Digitized by Google

4 H. Eccl. 401-4

Digitized by Google

Herrn Ludwigs, Freyherrn von Holberg, Allgemeine Kirchenhiſtorie

von dem

Jahr Chriſti 1700. bis 1750.

fortgeſetzet

von

J. L. K.

Vierter Theil.

Ulm und Leipzig, 1764.
In Verlag Johann Conrad Wohler, Buchhändlers.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Achtzehentes Jahrhundert.

Nach dem Tode des glorwürdigſten Leopolds wurde Joſeph den 5. May 1705. zum römiſchen Kayſer erwählet. Er war der fünfzehnte römiſche Kayſer aus dem Hauſe Oeſterreich, und erſtgemeldten Leopolds Sohn. Er ſetzte den berühmten Krieg gegen Franckreich wegen der Erbfolge in Spanien, mit allem Eifer und gutem Glücke fort, um dieſe Crone vor ſeinen Bruder, Ertzherzog Carln, zu behaupten. Allein Philipp von Anjou, blieb doch zuletzt ruhiger Beſitzer der ſpaniſchen Monarchie. Sonſten ſind unter ſeiner Regierung noch andere merckwürdige Begebenheiten vorgefallen. Die Schweden unter ihrem kriegeriſchen Könige Carl XII. ſiegten bey Frauſtadt in Pohlen über die ſächſiſchen Trouppen, zogen ſich hierauf nach Sachſen, und ſchloſſen am 24. November 1706. den Frieden zu Altranſtädt. Dieſer Friede gereichte unter andern zum groſſen Vortheil der bedrangten Evangeliſchen in Schleſien. Carl XII. erklärte ſich für ihren Beſchützer, und verlangte von dem Kayſer die Erfüllung aller Freyheiten und Privilegien, welche ihnen in den Weſtphäliſchen Friedenshandlungen waren zugeſtanden worden, die ihnen aber der Ryswickiſche Friede wiederum aus den Händen geſpielet. Die Evangeliſche hatten über hundert Kirchen in gedachtem Schleſien verlohren, und durch dieſen Altranſtädtiſchen Tractat muß-

Römiſche Kayſer. Joſeph I.

Digitized by Google

ten die Römiſchcatholiſche ſolche wiederum herausgeben. Der päbſtliche Internuntius, welcher damals bey Joſeph ſich aufhielte, gab ihm hierüber einen ſehr lebhaften Verweiß, und beſchwerte ſich heftig, daß ein catholiſcher Kayſer das Intereſſe ſeiner eigenen Religion dem Vortheil der Ketzer aufopfere. Joſeph hingegen gab dem Internuntio mit lachendem Munde eine ſehr feine und artige Antwort, womit derſelbe ſich einigermaſſen beruhigen muſte. *)

In dem Jahr 1709. kam dem Pabſte Clemens XI. der Luſt an, daß er eine Armee anwarb, und mit dem Kayſer wegen Commachio im Kirchenſtaat anbinden wollte. Allein er bedachte ſich noch, und ſchloß in eben dieſem Jahr einen Vergleich mit dem Kayſer. Joſeph ſtarb an den Kinderblattern den 17. April 1711. und hinterließ zwey Prinzeſſinnen, welche nachgehends an die Churfürſten von Sachſen und Bayern vermählt worden. Weilen nun alſo Joſeph keinen männlichen Erben hatte, ſo fielen die geſamten Oeſterreichiſchen Erblande an Carln, welcher bishero in Barcellona, als König, ſeine Reſidenz aufgeſchlagen. Er verlies aber dieſelbe alſobald, kam nach Teutſchland

Carl VI. zurück, und wurde noch in eben dieſem Jahr den 12. October in Franckfurt zum römiſchen Kayſer unter dem Namen Carls VI. erwählet. Seine ganze Regierung, welche gegen dreiſſig Jahre gedauret, iſt voll von kriegeriſchen Vorfallenheiten. Bald ſtunden die kayſerliche Kriegsheere in Italien, bald am Rhein, bald in den Niederlanden, und bald in Ungarn, und da ſie den fürtrefflichen Prinzen Eugen von Savoyen an ihrer Spitze hatten, ſo legten ſie allenthalben Ehre ein, und ſamleten überall Lorbeere. Dieſer Kayſer ſahe ſich ebenfalls ohne männliche Leibeserben, deswegen war ſein Hauptaugenmerck, durch die ſogenannte pragmatiſche Sanction die Erbfolge in ſeinem Hauſe zu verſichern, krafft deren ſeine geſamte Staaten auf ſeine älteſte Prinzeſſin Tochter, Maria Thereſia, fallen ſolten. Nach vielen angewandten Bemühungen erhielte er nach und nach die Garantie von den meiſten europäiſchen Staaten hierüber. Nichtsdeſtoweniger erfolgte nach deſſen tödtlichen Hintritt, welcher den 20. October 174[illegible]. geſchah, ein beſchwerlicher Succeſſionskrieg, in welchem Schleſien an das königliche Haus Preuſſen gekommen. Carl Albrecht, Churfürſt in Bayern, wurde darauf den 24. Jenner 1742. zu Franckfurt am Mayn zum

Carl VII. römiſchen Kayſer erwählet, und den 12. Hornung unter dem Namen Carls VII. gecrönet. Er iſt ein Herr von groſſen Eigenſchaften geweſen,

*) VOLTAIRE Hiſtoire de Charles VII. Liv. III.

Digitized by Google

ſen, und würde einer der beſten Regenten geworden ſeyn, wenn die Glücksumſtände ſich ihme günſtiger erzeiget, und ſeine Lebenstage länger gedauret hätten. So aber mußte er wegen des vor ihn unglücklich ausgeſchlagenen Erbfolgekrieges, darüber er ſein Land verlohren, ſeine kurze Regierungszeit unter vielem Verdrus und Kummer zubringen. Er ſtarb in ſeiner Reſidenzſtadt München, welche, nebſt dem ganzen Churfürſtenthum wieder in ſeine Hände gekommen, den 20. Jenner 1745. Nach ihme beſtieg in eben dieſem Jahr Franciſcus Stephanus, Herzog von Lothringen und Baar, Groß-Herzog von Toſcana, König von Jeruſalem ꝛc. ꝛc. den römiſch-kayſerlichen Thron, welchen Seine Kayſerliche Majeſtät noch gegenwärtig löblich und glorreich inne haben. Unter deren Regierung ſind die im Jahr 1744. entſtandene Hohenloiſche Religionsirrungen fortgeführet, und endlich zum Vortheil der Evangeliſchen beygeleget worden. Franciſcus I.

Erſter Abſchnitt,

Von der Römiſch-Catholiſchen Kirche.

Wir haben bishero die Ordnung beobachtet, daß wir die Häupter dieſer Kirche, das iſt, die römiſchen Päbſte, am erſten betrachtet, und wir wollen es auch jetzo thun. Auf dem römiſchen Stuhl finden wir nun vom Anfang dieſes Jahrhunderts bis zum Jahr 1750. folgende Perſonen. Clemens XI. hies zuvor Johann Franz, aus dem Hauſe Albani, gebürtig von Peſaro, wurde nach Innocentii XII. Tod, den 20. November 1700. auf den päbſtlichen Stuhl erhoben. Eine von ſeinen erſten Verrichtungen war der Widerſpruch gegen die preuſſiſche Crone, welche Friedrich I. Churfürſt von Brandenburg erlangte, oder vielmehr ſich ſelbſt aufſetzte. *) Dieſe Widerſetzlichkeit diente aber zu weiter nichts, als daß man eine neue Probe ſahe, wie der päbſtliche Hof ſeine alte Grundſätze noch nicht verlaſſen habe. Der bald darauf ausgebrochene Krieg Römiſche Päbſte. Clemens XI.

*) In dem Proteſtations-Schreiben, ſo er an den Kayſer Leopold abgelaſſen, führte er die Worte aus dem Propheten Hoſea VIII, 4. an: **Sie machen Könige, aber ohne mich, ſie ſetzen Fürſten, und ich muß nicht wiſſen,** und applicirte ſolches auf ſich.

Digitized by Google

Krieg wegen der ſpaniſchen Erbfolge machte ihm mehr zu ſchaffen. Clemens neigte ſich ganz auf die franzöſiſche Seite, ob er gleich die Belehnung des Herzogs von Anjou mit dem Königreich Neapel noch zur Zeit von der Hand wieß. Dannoch zeigte ſich ſeine Partheylichkeit nur allzudeutlich, welches man zwar am Wieneriſchen Hofe, ſo lange Kayſer Leopold lebte, ſo hingehen lies. Allein ſo bald Joſeph zur Regierung kam, drang man ſtärcker auf ihn, daß er mehrmalen in Sorgen ſtund, er mögte das Schickſal Clemens VII. von den Teutſchen erfahren, bis er endlich den 15. Junii 1709. zu einem Frieden ſchreiten muſte, in deſſen geheimen Artickeln er den Erzherzog Carl vor den rechtmäſſigen König von Spanien erkannte. Doch hielten die Teutſchen die Stadt Commachio bis auf das Jahr 1725. beſetzt. *) Wegen der Chineſiſchen Miſſionsirrungen gab er zwar eine den Jeſuiten ſehr unangenehme Bulle; allein dieſe Väter bezeugten, daß die Unfehlbarkeit des Pabſtes bey ihnen nur unter gewiſſen Umſtänden ein Glaubensartickel ſeye. Hingegen war der Dienſt um ſo gröſſer, den er ihnen durch die Bulle, Vineam Domini, gegen die Janſeniſten in Franckreich erwieſen. Als hernach dieſe Streitigkeiten durch die Quesnelliſchen Unruhen noch vergröſſert wurden, gab er im Jahr 1713. die berüchtigte Bulle oder Conſtitution Vnigenitus heraus, und zündete damit ein Feuer an, welches noch nicht gelöſchet iſt, und wohl niemals gelöſchet werden wird. Als nach dem Utrechter Frieden der Prätendent keinen Aufenthalt mehr in Frankreich fand, vermehrte Clemens durch ihn die Anzahl ſeiner Koſtgänger, und ſtarb den 19. Merz 1721. im 72ſten Jahr ſeines Alters. Er war erſtaunlich fett und dick. Clemens hatte auch 1708. durch eine beſondere Bulle das Feſt der unbefleckten Empfängnis Mariä eingeſetzet, und damit den ſo lange gedauerten Streit hierüber entſchieden. Die vorigen Päbſte wollten nicht an dieſe Entſcheidung gehen, ſondern entſchuldigten ſich immer damit, daß es der ewigen Weißheit noch nicht gefallen, ihnen dieſes wichtige Geheimnis

*) Der P. **Labat**, ein Jacobiner aus Paris, erzehlet in ſeiner **Reiſebeſchreibung von Spanien und Italien** mit einer ſehr ernſtlichen Mine, daß, als die kayſerlichen Trouppen die Stadt Commachio beſetzet, ſo hätte der Pabſt dieſelben in Bann gethan. Von dieſer Stunde an hätten ſich alle Aale in dem See nechſt Commachio verlohren, und ſeye kein einziger bis auf den heutigen Tag mehr wieder gekommen, ohnerachtet dieſes Waſſer ſonſten ſehr reich an dieſer Gattung Fiſche geweſen. Sie wollten ſich alſo von excommunicirten Soldaten nicht fangen und eſſen laſſen. So kräfftig iſt die Würckung des päbſtlichen Bannes!

Digitized by Google

heimnis zu erőfnen. Es kan aber ſeyn, Clemens hat die Offenbarung hievon erhalten. Uebrigens war er ein guter Redner und Befőrderer der Gelehrſamkeit. Seine Reden und übrige Schrifften ſind nach ſeinem Tod in zwey Folianten zuſammen gedruckt worden. Auf ihn folgte Innocentius XIII. zuvor Michael Angelus Conti, gebohren zu Rom den 15. May 1655. ſein Vatter war Carl Conti, Herzog von Poli. Er wurde nach und nach Statthalter zu Viterbo, Nuntius bey den catholiſchen Schweitzercantons, und hernach zu Liſſabon, Cardinal und Biſchof zu Viterbo, und endlich durch einműthige Wahl den 7. May 1721. Pabſt. Er ſchűtzte die Bulle Unigenitus ſehr eifrig, lies mit den Appellanten in Franckreich ſtrenge verfahren, ſolche ins Gefängniß werſen, und in das Elend verjagen, ja ſogar ihnen auf dem Sterbebette das Sacrament verſagen, wenn ſie ſich nicht zu dem Bekenntniß der Bulle wollten nőthigen laſſen. Er belehnte Kayſer Carln VI. mit dem Kőnigreich Neapel, und ſtarb den 7. Merz 1724. Hierauf wurde Vincenz Maria Urſini, ein Dominicaner und Erzbiſchof zu Benevent den 29. May dieſes Jahres zum Pabſte gewählet, und er nahm den Namen Benedictus XIII. an. Seine Abſichten und Geſinnungen waren lőblich, er ſuchte mit der Rőmiſchcatholiſchen Geiſtlichkeit eine ſtarcke Reformation vorzunehmen, und ſie zu grőſſerer Sittſamkeit anzuhalten. In dieſer Abſicht hielt er im Jahr 1725. einen Provincialſynodum zu Rom im Lateran. Weilen er aber mehr Mőnchstugenden, als päbſtliche Fähigkeiten beſaß, ſo war der Ausgang ſeiner Regierung dem Anfang und der Hofnung nicht ganz gemäß. Er liebte den Staat und Pracht nicht, that hingegen den Armen viel Gutes. Dieſer Pabſt bekam mit dem Kőnig in Portugall, Johann V. wegen eines Cardinalshuts für deſſen Nuntium Bichi, und noch mehr mit Kayſer Carl VI. wegen der Sicilianiſchen Monarchie, und mit dem Kőnig von Sardinien wegen des Rechtes, gewiſſe Pfrűnden zu vergeben, weitausſehende Streitigkeiten. Er zeigte aber immer groſſe Standhaftigkeit. Man merckte gleichwohl bey allen ſeinen Handlungen deutlich, daß wenn etwas Pabſtmäſſiges herauskommen ſollte, er der Unterſtűtzung ſeines Cardinalscollegiums und anderer Rathgeber nőthig habe. Den Thomiſtiſchen Lehrbegrif von der Gnade wollte er durch eine eigene Bulle veſt ſetzen. Wie er dann zu Ende des Jahres 1724. zur Beſtättigung der Lehre des heil. Auguſtini und Thomä von Aquino an die ſämtliche Profeſſores des Dominicanerordens ein Breve ergehen lies. Beſonders iſt von ihme ſeine friedfertige Neigung anzumercken, nach welcher er die rőmiſche, griechiſche, lutheriſche und refor-

Innocentius XIII.

Benedictus XIII.

reformirte Kirche zu vereinigen ſuchte. In dem Jahr 1728. machte dieſer Benedict die Legende Gregorius VII. durch den Druck bekannt. In derſelben erklärte Benedict den Gregorium, ſonſt Hildebrand genannt, wegen ſeiner gewaltthätigen Unternehmungen wider den Kayſer Heinrich IIII. vor einen Heiligen. Er bekam aber hierüber von dem kayſerlichen und franzöſiſchen Hofe, wie auch von den Generalſtaaten und dem Vicekönig in Neapolis ſtarcken Widerſpruch. Unter dieſem Pabſt kam auch der allgemeine catholiſche Gruß: Gelobet ſey JEſus Chriſtus! auf. Dieſer iſt gleichſam die Loſung und das Feldgeſchrey, wodurch ſich die catholiſche Chriſten von andern Chriſten und Religionsverwandten zu unterſcheiden ſuchen. Er ſtarb den

Clemens XII. 21. Hornung 1730. Clemens XII. vorhero Laurentius Corſini, aus einer Florentiniſchen Familie, gelangte nach Benedicts Ableiben den 12. Julii 1730. zur päbſtlichen Würde. Die Cardinäle Coſcia und Fini, welche unter ſeinem Vorfahrer ihre Gewalt misbrauchet hatten, bekamen unter ihm einen harten Stand. Mit Sardinien gerieth er in eine groſſe Weitläufftigkeit, er erlebte aber den Ausgang und die Beylegung dieſes Streites nicht. Der Canton Lucern, die Republic Venedig, Portugall, Spanien, noch mehr aber Kayſer Carl VI. wegen der Anforderungen auf Parma bekamen gleichfalls Zwiſtigkeiten mit ihme, wobey Clemens gar oft den Kürzern gezogen, und in vielen Stücken nachgeben muſte. Doch brachte er die letzten Jahre ſeines Lebens ganz ruhig zu, und ſein Ende erfolgte den 6. Hornung 1740. im 88ſten Jahr

Benedictus XIV. ſeines Alters. Benedictus XIV. beſtieg hierauf den päbſtl. Stuhl. Er hieß vorhero Proſper Maria Lambertini, und war zu Bologna den 31. Merz 1675. gebohren. Unter Clemens XI. und Innocentius XIII. wurde er Advocatus Conſiſtorii, Promotor fidei, Präfectus Signaturä, dann Biſchof zu Ancona 1726. Cardinalprieſter durch Benedict XIII. unter dem Titel vom h. Creutz in Jeruſalem, 1728. Erz-Biſchof zu Bologna, und endlich Pabſt den 17. Auguſt 1740. Er iſt einer der gröſſeſten und gelehrteſten, und nach Sixtus V. aufgeräumteſten Päbſte geweſen, die jemals auf dem römiſchen Stuhl geſeſſen, ein Mann, welcher die Verdienſte bey andern Glaubensgenoſſen eben ſo hoch, als bey den ſeinen, zu ſchätzen und zu belohnen wuſte. Er brachte im Jahr 1741. und 1742. mit Portugall, Sardinien und Neapolis die Sache zu gütlichen Vergleichen, wiewohl er bey jedem derſelben etwas aufopfern müſſen. Die Eroberung des Königes von Preuſſen in Schleſien wollte ihm zwar eben ſo wenig gefallen, als das von demſelben errichtete Generalvicariat von Schleſien. Allein er

war

Digitized by Google

war doch ſo klug, eine Sache zu billigen, die ohnedem ihren Fortgang gehabt hätte. Die Aufhebung des Patriarchats von Aquilea, ingleichen der Freyſtätte, und die Verringerung der Feſttäge in der catholiſchen Kirche, machte ihm viele Ehre, obgleich einige Cardinäle darwider geeifert, und die teutſchen Biſchöffe ſich nicht darnach gerichtet. Er ertheilte 1752. dem Biſchof zu Würzburg das Erzbiſchöfliche Pallium und die Vortragung des Kreutzes. Er erhob die Abtey Fulda zu einem eremten Biſthum, jedoch mit Vorbehaltung des ſtatus regularis, worüber ſich der Erzbiſchof zu Maynz ſehr beſchwerte. Dem König in Portugall ertheilte er den Titel, Rex fideliſſimus. Die Kunſtrichter ſind uneinig, ob man dieſes Wort durch allergetreueſter oder allerglaubigſter König überſetzen ſolle. Dem König von Neapel lies er das Recht zukommen, einen Auditor in der Rota zu haben. Im dem Jahr 1750. feyerte er das Jubelfeſt mit vielem Pracht. Nach einer zu Rom herausgekommenen Liſte, ſollen 494, 832. fremde Pilgrimme daſelbſt geweſen ſeyn. Er ſtarb nach einer in der That rühmlichen Regierung den 3. May 1758. Seine ſämtliche Schriften hat Emanuel Azevedo zu Rom 1747. und folgenden Jahren in 12. medianquart Bänden ans Licht geſtellet; ſie ſind auch anderwärts nachgedruckt worden. Die vornehmſten unter dieſen ſind: De Seruorum Dei beatificatione, & beatorum canonizatione Libri IV. De Miſſae Officio Libri III. De Feſtis Jeſu Chriſti & Mariae Libri III. Diſſert. circa publicum cultum, quem in S. Maria Maggiore quidam uellent Nicolao IV. aſſerere; Jubelacta und andere.

Fortgeſetzte Streitigkeit über die Hülfsmittel der Gnade.

Wir machen hier wiederum den Anfang, die Streitigkeiten abzuhandeln, welche in der Römiſchcatholiſchen Kirche dieſes halbe Jahrhundert hindurch vorgefallen ſind.

Die erſte, ſo uns hierinnfals vorkomt, iſt die Fortſetzung der berühmten Controvers von wegen der Hülfsmittel der göttlichen Gnade in der Bekehrung eines Menſchen. Wir haben in dem dritten Theil dieſes Werckes gezeiget, wie dieſelbe zwiſchen den Jeſuiten und Dominicanern in dem vorigen Jahrhundert entſtanden und geführet worden. Nunmehro verhielt ſich die Sache folgender geſtalten. Die Dominicaner gaben mit einer ernſtlichen Mine vor, die Meinung der Jeſuiten wäre von beden Päbſten, ſowohl von Clemens VIII. als Paulus V. würcklich verdammet worden. Dieſes wolten nun die Herren Jeſuiten im geringſten nicht eingeſtehen.

Digitized by Google

Hierüber fiengen nun bede Partheyen an, ihre Sachen in Schriften gegen einander auszuführen. Es warfen ſich insbeſondere zween Schriftſteller auf, deren ein jeglicher ein groſſes Werck an das Licht ſtellete. Der eine aus dem Dominicaner Orden nannte ſich **Auguſtinus le Blanc**, und ſchrieb Hiſtoriam congregationum de Auxiliis gratiae diuinae, 1700. Der andere hingegen aus der Geſellſchaft Jeſu ſetzte, unter dem ſich beygelegten Namen **Theodorus Eleutherius**, dieſem le Blanc eine anderweitige Hiſtoriam controverſiarum de diuinae gratiae Auxiliis ſub ſummis Pontificibus Sixto V. Clemente VIII. & Paullo V. ſex libris comprehenſam an. 1705. entgegen.

Der eigentliche Name dieſes le Blanc iſt **Jacob Hyacinth Serry**, ein berühmter Gottesgelehrter des Dominicanerordens. Er wurde im Jahr 1697. Doctor der Sorbonne, und in eben dieſem Jahr Profeſſor der Gottesgelahrtheit zu Padua, wo er ſich durch verſchiedene Wercke groſſen Ruhm erwarb, und im Jahr 1738. ſtarb. Eleutherius hingegen iſt der gleichmäſſig berühmte Jeſuit, **Livinus de Mayer**, Profeſſor der Theologie zu Douay und Löwen.

Erſtgemelder le Blanc lies inzwiſchen im Jahr 1701. Addenda ad Hiſtoriam congregationum de auxiliis im Druck ausgehen, vertheidigte nicht weniger ſein geſchriebenes Werck in einer franzöſiſchen Schrift: **Gerechtfertigte Geſchichte der Congregationen** 1702. betitelt, wider den Jeſuiten P. Germont, der in ſeinen Queſtions importantes verſchiedenes dagegen erinnert hatte. Eben dieſer P. Germont ſchrieb auch in dem Jahr 1702. Errata Hiſtoriae congregationum de auxiliis gratiae. Ihme aber wurde in dem Correcteur corrigé wiederum geantwortet.

Der P. Serry bekam noch einen Gegner an dem P. Daniel, einem franzöſiſchen Jeſuiten. Derſelbe lies unter andern ein Schreiben an den General der Dominicaner, den P. Antonin Cloche abgehen, in welchem er ſich über die Heftigkeit ſehr beſchwerte, die der P. Serry in ſeinen Schriften wider die Väter von der Geſellſchaft an den Tag geleget. Hiedurch wurde Serry veranlaſſet, ein **Schreiben des P. Serry an den P. Daniel** abzuſchicken, und ſich darinnen beſtmöglichſt zu vertheidigen. Der P. Daniel hingegen erließ eine **Antwort des P. Daniels auf das Schreiben des P. Serry**, und bezeigte darinnen ſein groſſes Misvergnügen über die Aufführung der Dominicaner. Es kamen auch damals **Beobachtungen dem P. Daniel vorgeleget**, zum Vorſchein, deren Verfaſſer ein Dominicaner

Digitized by Google

minicaner zu ſeyn das Anſehen hatte, indeme er über gemeldten Brief des P. Daniels an den Dominicaner General ziemliche Gloſſen machte. Dahero dann dieſer wiederum bewogen wurde, im Jahr 1705. in franzöſiſcher Sprache, Schreiben des P. Daniels an den P. Serry, betreffend eine Schrift von ſeinen Mitbrüdern, an das Licht zu ſtellen, in welchem er den Ungenannten ebenfalls heftig herumgenommen.

Mehrgemeldter P. Serry kam im Jahr 1709. mit einer neuen und vermehrten Ausgabe ſeiner Congregationsgeſchichte, und zwar unter ſeinem eigenen Namen, hervorgetretten. In dieſer rückte er ſeine Zugaben und Antwortsſchriften, ſo er denen Jeſuiten auf verſchiedene Scartequen ertheilet, nicht nur mit ein, ſondern er beantwortete auch in dem fünften Buch alles dasjenige ſehr ausführlich, was ſein vornehmſter Gegner, Livinus de Mayer, in ſeiner Congregationsgeſchichte wider ihn vorgebracht. Es blieb aber auch dieſer die Antwort nicht ſchuldig, ſondern folgte dem Beyſpiel ſeines Gegners, und veranſtaltete im Jahr 1715. ebenermaſſen eine neue Ausgab ſeines Werckes, unter der Aufſchrift: Hiſtoriae controuerſiarum de diuinae gratiae auxiliis ab obiectionibus R. P. Jac. Hyac. Serrii uindicatae libri tres. In dieſem Wercke ſtellet er eine weitläuftige Vertheidigung an, um zu beweiſen, daß die Acten der Congregationen, die der P. Serry bey der Ausfertigung ſeiner Geſchichte gebraucht, durchaus verdächtig ſeyen, und keinen Glauben verdienen. Unter der Regierung des Pabſtes Benedictis XIII. ſtellete der berühmte Dominicaner in der Sorbonne, Ignatius Hyacinthus Amatus de Graveſon eine Streitſchrift an das Licht: Epiſtolae ad amicum ſcriptae Theologico-Hiſtorico-Polemicae, in quibus doctrina de gratia ſe ipſa efficaci & de praedeſtinatione gratuita, ante omnem praeuiſionem meritorum, contra Scholae Thomiſticae aduerſarios aſſeritur ac uindicatur Romae 1728. 1729. 1730. In dem erſten Theil dieſes Werckes findet man alle diejenigen, die das Lehrgebäude von der durch ſich ſelbſt würckenden Gnade beweiſen und zeigen, wie die Freyheit des Willens mit dieſer Gnade beſtehen könne. In dem andern ſtehen die, welche die Thomiſten gegen die Beſchuldigung des Calviniſmi und Janſeniſmi vertheidigen, und den Unterſchied zwiſchen Thomä und Janſenii Meinungen zeigen. Die in der dritten aber ſuchen die Scientiam mediam und Gratiam congruam zu widerlegen, und zu zeigen, daß dieſes Syſtema neu und den Lehren Auguſtini und Thomä ganz zuwider ſey.

Digitized by Google

Im Jahr 1733. kam ein Geſpräch heraus zwiſchen einem Janſeniſten und Gegenjanſeniſten, und führte die Ueberſchrift: Apologie de Cartouche. In dieſer Spottſchrift, die von einem Jeſuiten herkam, wird der Cartouche vorgeſtellet, wie er die Sätze des P. Quesnels entſchuldiget, und auf ſich anwendet, wie er nemlich keine ſiegende Gnade gehabt, und aus Ermanglung derſelben ſich nicht bekehren könne. In der Schrift, ſo nach Lancelots Tode aus ſeinen Pappieren zuſammen geſuchet worden: Memoires touchant la vie de S. Cyran par Mr. Lancelot 1738. werden die geheimeſten Händel der Janſeniſten erzehlet. Die Jeſuiten wurden mit ihrem Syſtem wider die wahre Lehre von der Gnade GOttes tüchtig herumgenommen, und allerhand dahin gehörige Nachrichten ertheilet. Der theologiſchen Facultät zu Rheims warf man vor, daß ſie ſich von den Jeſuiten verderben laſſe, und folgende Sätze auf dem Catheder vertheidige. Z. B. daß GOttes Gnade die Sache bey dem Menſchen auf ein Gleichgewicht ſetzte, daß die verſtockten eine hinlängliche Gnade hätten, ingleichem alle Heyden u. ſ. w. Im Jahr 1739. ſahe man: Memoires pour ſervir à l'Hiſtoires des Portroyal par Mſr. de Force. Utrecht. Der Verfaſſer bewies darinne, daß die Janſeniſten zu Paris und in ganz Frankreich ſich nicht eigentlich um Janſenium und die 5. Sätze bekümmert, ſondern ſie hätten nur geſucht, das Wachsthum in der Gottſeligkeit und die Behauptung der Lehre von der kräftigen Gnade GOttes zu befördern. Hier iſt noch eine Schrift anzumercken, welche man eine kleine Bibliotheck der Janſeniſten und aller derer, welche ſich der Lehre von der Gnade GOttes, wie ſie die Jeſuiten vortragen, jemals widerſetzet haben, nennen kan, weil darinn das vornehmſte von ihren Schriften und Lebensumſtänden zuſammen gezogen iſt. Sie heiſt: Almanach de Dieu pour l'année 1738. und wird dem Parlaments-Herrn Montgeron zugeſchrieben. Von dieſer Zeit an iſt der Streit von der Gnade ſehr wenig mehr rege gemacht worden. Denn haben gleich die Moliniſten dieſelbe Materie bey Gelegenheit berühret, ſo hat ſich doch niemand deshalben mit ihnen in beſondern Streit eingelaſſen. Man hat ſich ſonderlich darüber keinesweges verglichen, ſondern es behauptet jede Parthey ihre Sätze fort.

In der neueſten Zeit hat man des P. Rothfiſchers ſeine Diſputation, oder vielmehr Tractat, anzumerken. Er kam heraus unter dem Titel: De Gratia Habituali & Actuali Specimen ſyncretiſmi inter ſcholas diſſidentes, methodo ſcientifica tentatum, cum

Parergis

Parergis de Gratia & IV. ultimis Sacramentis. Preſide P. Gregorio Rothfiſchero Ord. S. Benedicti, & Eccleſiae ad S. Emmeranum Ratisbon. capitulari ac S. S. Theol. Profeſſ. 1750. Die Abſicht des Verfaſſers iſt, in dieſer Diſputation zu zeigen, daß die Jeſuiten und Dominicaner in der Lehre von der Bekehrung des Menſchen, nicht ſo weit von einander unterſchieden ſeyen, als die ſtreitenden Partheyen ſelbſt meinten. Seiner Meinung nach, iſt die Scientia media der Jeſuiten im Grunde einerley mit der Praemotione der Dominicaner. Es lauft aber ſtarck in die philoſophiſche Subtilitäten hinein. In dem erſten Capitel führet er die Hiſtorie dieſer Streitigkeit mit vieler Beleſenheit aus. Im zweiten Capitel meinet er, wenn die Begriffe de gratia ſufficiente & efficace recht auseinander gewickelt würden, ſo könnte man beeden Theilen Recht geben, indeme ſie in der That einerley behaupteten. Er bemerckt, daß die Erfindung der Scientiae mediae gantz unnöthig geweſen, indeme alles, was dazu gerechnet werde, in der That ad ſcientiam ſimplicis intelligentiae gehöre, indeme omne pure poſſibile ein futurum conditionatum ſeye; und da dieſe Scientia in ſigno nationis eher als die Decreta diuina müſte vorgeſtellet werden, ſo führten dieſe decreta gantz keine Nothwendigkeit mit ſich, mithin hätten die Dominicaner keine Urſache hiewider zu diſputiren. Denn wenn die Jeſuiten die ſcientiam mediam poſt decreta diuina ſetzten, ſo hörete ſie auf eine ſcientia media zu ſeyn, und müſte alsdann ad ſcientiam Viſionis gerechnet werden. In dem dritten Capitel handelt er von der Gratia habituali, darinnen noch harte papiſtiſche aſſerta vorkommen.

Wir nehmen hier vors zweite die Fortſetzung der Chineſiſchen Miſſionsſtreitigkeiten vor uns, weilen ſich dieſelbe der Zeitordnung nach am beſten hieher ſchicket. Chineſiſche Streitigkeiten.

Die Dominicaner gaben im Jahr 1700. eine weitläuftige Schrift heraus, ſie führet den Titel: Hiſtoria cultus Chinenſium, ſeu uaria ſcripta de cultibus Chinarum inter Vicarios apoſtolicos Gallos, alioſque Miſſionarios & Patres Soc. Jeſ. controuerſis &c. worauf in eben dieſem Jahr auch der andere Theil, oder Continuatio Hiſtoriae cultus Sinenſium an das Licht getretten. Ehe noch die Dominicaner dieſes Werck zum Vorſchein brachten, waren die Jeſuiten eifrigſt bemühet, ſich wider die bisher geſchehene Anklagen, ſo viel immer möglich, zu vertheidigen. Der P. Carl Gobien gab in franzöſiſcher Sprache eine Geſchichte des Kaiſerlich Chineſiſchen

Digitized by Google

Edictes zum Vortheil der chriſtlichen Religion 1698. heraus. Dieſer hängte er eine Erläuterung an den Herzog von Maine an, von den Ehrenbezeugungen, welche die Chineſer ihrem Confutius und den Abgeſtorbenen erweiſen. In beden Schriften ſuchte er darzuthun, daß der Dienſt, welchen die Chineſer dem Confutius und den Verſtorbenen erzeigen, nur eine bloſſe bürgerliche und weltliche Verehrung ſeye, welches dann die Jeſuiten beſſer wiſſen müſten als die Dominicaner, indeme ſie davon die genaueſte Erkundigung eingezogen. Ludwig le Comte ſchrieb ebenfalls im Jahr 1696. franzöſiſch: Neue Nachrichten über den gegenwärtigen Zuſtand von China, worinnen er die Verdienſte der Jeſuiten bey den Chineſern mit vielen Lobeserhebungen herausſtrich. Es antwortete ihm aber der berühmte Dominicaner und Doctor der Sorbonne, Natalis Alexander, in einer beſondern Abhandlung, von den Ceremonien in China, darauf.

Da man nun alſo in Frankreich an dieſen Streitigkeiten Antheil nahm, ſo wurde die theologiſche Facultät zu Paris hiedurch veranlaſſet, aus den Zeithero ans Licht gekommenen Schriften der Jeſuiten einen Auszug zu machen, und verſchiedene irrige Lehrſätze derſelben den 18. October 1700. zu verdammen. Hierüber wurden die Jeſuiten ſehr betretten, ſie proteſtirten nicht nur offentlich wider dieſes Decret, ſondern gaben auch eine Schrift wider die Sorbonne aus, unter der Aufſchrift: Cenſure de la Cenſure faite à Sorbonne. Dieſes gab dann Gelegenheit, daß viele theils angreiffende, theils vertheidigende Schriften von unterſchiedenen Perſonen zur Geburt befördert wurden. *) Die Jeſuiten fuhren demnach immer fort, in häuffig nach einander folgenden Schriften ihre Sache auf der ſchönſten Seite vorzuſtellen. Unter andern gaben ſie im Jahr 1702. eine Sammlung heraus, darinnen ihr Schriben an den Pabſt Clemens XI. und die Declaration des Chineſiſchen Kaiſers wegen der Gebräuche in ſeinem Lande mit enthalten waren. Sie brachten es auch bey einigen Spaniſchen Univerſitäten dahin, daß ſich dieſelben für ſie und wider das Decret der Sorbonne erklärten. Und da der berühmte du Pin eine Vertheidigung der Cenſur von der theologiſchen Facultät in Paris ausgehen lies, und die Jeſuiten überzeugte, daß ſie voller Pelagianiſchen

*) Man ſehe JO. FRANC. BUDDEI Diſſert. de ſuperſtitioſo mortuorum apud Chinenſes cultu, allwo dieſe Schriften angezeiget zu finden, nicht weniger Herrn Kirchenraths D. Walchens Einleitung in die Religionsſtreitigkeiten Cap. III. dann die Unſchuld. Nachrichten Ao. 1702. p. 94.

Digitized by Google

ſchen Irrthümer ſteckten; ſo richteten dieſe Univerſitäten auch ihr Urtheil wider dieſe Beſchuldigung *)

Der Pabſt Clemens XI. welcher gerne dieſe zwiſchen den Jeſuiten und Dominicanern entſtandene Mishelligkeiten genauer einſehen wolte, ſchickte den **Carl Thomas Maillard von Tournon** zu Ausgang des Jahres 1705. nacher China. Er machte ihn ſchon vorhero zu ſeinem Generalcommiſſarius, Viſitator, Legaten a latere, und Biſchofen zu Antiochia, und nunmehro gab er ihm auch den Cardinalshut. So viele Mühe ſich dieſer Cardinal nun in Beylegung dieſer Zwiſtigkeiten gegeben; ſo unglücklich ſchlugen ſeine angewande Bemühungen aus. Er ſelbſt wurde verfolgt, fiel in des Kaiſers Ungnade, und wurde 1707. ins Gefängnis geleget, in welchem er 1710. unter vielen Müheſeligkeiten verſtarb. Weil man nun alle die Widerwärtigkeiten und harten Verfolgungen, die er erdulten müſſen, den Jeſuiten zurechnete, deren Grundſätzen er ſich entgegen ſetzte, dieſe aber ſolches nicht eingeſtehen wolten; ſo kamen von beeden Theilen wieder eine Menge Schriften zum Vorſchein. Inſonderheit tratt 1710. eine Epiſtola: in qua explicatur mens & doctrina P.P. Soc. J. circa controuerſiam Sinenſium an das Licht, deren Innhalt folgender war: Es müſte die Ehre, welche in China dem Confutio und andern verſtorbenen erzeiget würde, nach der Abſicht und Gedenckungsart der Chineſer beurtheilet werden. Dieſelben nun hielten ſolche vor eine bloſſe bürgerliche Verehrung, und vor eine Ehrerbietung, die man Eltern und Lehrmeiſtern ſchuldig ſeye. Keine Handlung ſeye an und vor ſich ſelber gottesdienſtlich, ſondern ſie erhalte erſt ihr Weſen von der Abſicht desjenigen, der ſie anordne und verrichte. Die Worte **Xangti** und **Tien** wären zweydeutig, dergleichen man in allen Sprachen hätte, und könnten alſo gar wohl von GOtt gebrauchet werden, indeme die Chineſer kein anders Wort hätten, wodurch ſie denſelben auszudrücken fähig wären.

Es ware alſo des Streitens kein Ende, und durch die Schriften, die unter beden Theilen gewechſelt wurden, kamen viele Dinge an den Tag, die der römiſchen Kirche zu keiner groſſen Ehre gereicheten. Dieſes bewog dann den Pabſt Clemens XI. den 25. Sept. des Jahres 1710. ein Decret bekannt zu machen. In demſelben beſtättigte er nicht nur die ſchon vorhin wider die Jeſuiten ergangene Decrete nochmals, ſondern er legte auch beden Theilen ein Stillſchweigen auf, und gebot,

*) Die Aufſchrift heiſt: Jugement des Docteurs des Vniverſités de Caſtille & d'Arragon ſur les propoſitions cenſurées en Sorbonne le 18. Oct. 1700.

Digitized by Google

gebot, daß ſich niemand unterſtehen ſolte, auf einige Weiſe, oder unter irgend einem Vorwand, ohne beſondere Erlaubnis, in dieſer Sache weiter etwas drucken zu laſſen.

Dieſes Decret hatte zwar ſo viele Würckung, daß man in Herausgebung öffentlicher Streitſchriften etwas behutſamer gieng; jedoch aber kamen gleichwol noch verſchiedene kleine Schriften hervor getretten. Die Dominicaner waren über dieſen erhaltenen Sieg voller Vergnügen, ſo, daß ſie ſich nicht enthalten konnten, ſolches auch ſchriftlich bekannt zu machen. Sie lieſſen zu dem Ende die Acta cauſſae rituum Sinenſium, welche die Quaeſita der Conſultorum Congregationis, und die wider die Jeſuiten ergangene Decrete in ſich hielten, im Drucke ausgehen. Dieſe letztere hingegen empfanden einen bittern Schmerzen, daß auf ſolche Weiſe ihr Anſehen und Credit ſolte zu Boden geworfen werden, und bemüheten ſich dahero, ihre Aufführung in verſchiedenen Schriften zu rechtfertigen. Inſonderheit ſtreueten ſie in China eine Schrift aus: **Unterſuchung einiger durch böſe Leute ausgeſprengter Nachreden, wodurch man die Väter der Geſellſchaft Jeſu zu verläumden, und denen Miſſionen zu ſchaden geſuchet, an die Miſſionarien in China gerichtet**, 1717. Allein, weilen dieſe Unterſuchung ſowohl die von den Jeſuiten eingeführte abergläubiſche Art des Gottesdienſtes, als auch ihre gegen die desfalls ergangenen päbſtlichen Verordnungen bezeigte Widerſetzlichkeit rechtfertigen ſolte: So wurde ſelbige nicht nur durch ein Decret des Biſchofs von Peckin 1718. verboten, ſondern auch in Rom ſelbſt durch die Inquiſition den 24. Jenner 1720. zum Feuer verurtheilt.

Der Pabſt ſuchte indeſſen die Eroberungen, welche er in Anſehung der Religion in China gemachet, zu behaupten. Zu dem Ende ſendete er im Jahr 1719. den Mezzabarba, welchen er mit dem Character eines apoſtoliſchen Vicarii und Patriarchens von Alexandria verſehen, in dieſes Kaiſerthum ab. Er ſolte daſelbſten nicht nur die eingeriſſenen Mishelligkeiten beylegen, ſondern auch verſuchen, den Kayſer ſelbſt mit dem römiſchen Hofe zu vereinigen. Dieſer aber war den Jeſuiten gewogen, und wolte in dem aberglaubigen Dienſte ſeiner Unterthanen keine Veränderung vorgehen laſſen. Er begegnete auch dieſem päbſtlichen Abgeſanden dergeſtalten übel, daß letzterer wohl ſahe, wie ſein Auffenthalt von keinem weitern Nutzen ſeye, und alſo entſchloß er ſich, unverrichteter Dinge wieder nach Rom zu kehren.

In.

Digitized by Google

In denen folgenden Jahren fielen trübſelige Zeiten vor die Miſſion ein, und die Miſſionarii geriethen nebſt ihren Neubekehrten in elende Umſtände. Dadurch wurde es mit den Streitigkeiten gantz ſtille. Der letzt verſtorbene Pabſt Benedict XIIII. hat nicht nur die ehemalige Bulle des Pabſtes Clemens XI. welche ſich anfängt: Ex illa die, und denen Jeſuiten in China entgegen geſetzet iſt, im Jahr 1742. wieder erneuert, und die Vergünſtigungen des Mezzabarba, welche ſolche päbſtliche Bulle entkräftet, widerrufen und aufgehoben, ſondern auch den 2. Aug. eine neue Conſtitution in dem Chineſiſchen Reich bekannt gemacht, welche ſich anfängt: Ex quo ſingulari Dei prouidentia factum eſt. **Petrus Sanſius**, Biſchof zu Moyan, und Vicarius Apoſtolicus in der Provinz Fokien in China hat auch dieſe erhaltene neueſte päbſtliche Conſtitution in einem beſondern lateiniſchen Schreiben 1745. an die ihm unterwürfige Miſſionarien eröfnet. Er giebt darinnen denen Miſſionarien gute Lehren, beklagt aber zugleich den Ungehorſam der Jeſuiten, welche dieſe Conſtitution Benedicts XIV. lieber unterdrückt, als bekannt gemachet ſehen. Es iſt dennach ſehr wohl zu vermuthen, daß die Jeſuiten im Chineſiſchen Reich, nach wie vor, gegen die päbſtlichen Verordnungen ſich widerſpenſtig erzeigen werden *)

Wir kommen vors dritte auf dasjenige, was ſich in der Janſeniſtiſchen Streitſache in dieſem Zeitlauf zugetragen. Die ſogenannten Janſeniſten beſchwerten ſich bey zunehmenden Unruhen, daß man den Janſenismum zu einer Secte wolte machen, und unter dem Deckmantel, eine ſolche gefärliche Ketzerey auszurottrn, ehrliche und verdiente Leute verfolge. Sie ſagten, der Janſenismus ſeye ein lauteres Hirngeſpinnſt, und ſie, die Janſeniſten, wären nichts anders, als die Vertheidiger des Auguſtiniſchen Lehrgebäudes, welches ja von der ganzen catholiſchen Kirche ſchon längſt als richtig ſeye erkannt und angenommen worden. Anton Arnauld ſchrieb zu dieſem Ende ein Buch: Le Fantome du Janſeniſme, betitelt, und im Jahr 1708. kam Là Chimére du Janſeniſme heraus. In dieſen Schriften vertheidigten ſie folgende Sätze: 1.) Es müſſe die Kirche und Jedermann die Fabel des

Fortſetzung der Janſeniſtiſchen Streitigkeiten.

*) Wer von dieſen Umſtänden weiter benachrichtiget ſeyn will, der kan ſolches finden in des P. **Du Halde** Lettres edifiantes & curieuſes; und Recueil des Lettres edifiantes, écrits des Miſſions Etrangeres par quelques Miſſionaires de la Compagnie de Jeſus; ferner in des Canzler **Moßheims** Erzehlung der neueſten Chineſiſchen Kirchengeſchichten, Roſtock 1748.

Digitized by Google

des Janſeniſmi daraus offenbar erkennen, weilen man denſelben nirgends, als nur in der verderbten Einbildungskraft einiger Menſchen, finden könnten. 2.) Der Pabſt Innocentius X. habe mit ſeiner Conſtitution weiter nichts ausgerichtet, als daß er einen vergeblichen Streit erneuert, und eine unchriſtliche Erbitterung vermehret. 3.) Der Pabſt Alexander VII. ſeye als ein Menſch von andern Menſchen verleitet worden, ſolche Unternehmungen zu begehen, die ſeinem ſonſt heiligen Amte gar nicht gemäs geweſen. 4.) Innocentius XII. aber habe ſich in ſeinem Ausſpruch über den Janſeniſtiſchen Streit ſo allgemeiner und zweydeutiger Worte bedienet, daß man wohl ſehen könne, er habe aus Furcht in einen Irrthum zu verfallen, nicht deutlich mit der Sprache herausgewolt.

Dieſe Sätze und die Art, mit welcher die ſogenannten Janſeniſten ſolche vortrugen, erweckten dann bey dem Gegentheil keine geringe Aufmerckſamkeit. Alle Bemühungen, ſo man bishero angewendet, den Janſeniſmum zu vertilgen, ſolten nunmehro zu Luftſtreichen gemachet werden. Alles Schreiben, Diſputiren und Reden in dieſer wichtigen Sache ſolte vergeblich und in den Wind geſchehen ſeyn. Alle päbſtliche Entſcheidungen und Decrete ſolten nunmehro keine Kraft und Gültigkeit haben. Welch ein Nachtheil für den römiſchen Stuhl! Welch ein Schade für die ganze catholiſche Kirche! Diß konnte dann die franzöſiſche Geiſtlichkeit nicht ſo ungeandet hingehen laſſen. Sie hielte vielmehr im Jahr 1700. in dem königlichen Pallaſt zu St. Germain eine Verſammlung, und verwarf erſt angezeigte Sätze, als falſche, ärgerliche und ſchismatiſche Sätze.

Man kan ſichs leicht vorſtellen, daß bey ſo bewanden Umſtänden die Laſt der Bedrückung über die armen Janſeniſten werde verdoppelt worden ſeyn. Denn diß iſt die eigentliche Art der Ketzermacher zu handeln. Und eben dieſes Gewichte der Verfolgung nöthigte einige, ſich näher zum Ziel zu legen. Dieſe fiengen dahero an zu lehren: GOtt wolle alle Menſchen mit einem ernſtlichen Willen ſeelig haben; Chriſtus ſeye auch für alle Menſchen geſtorben; und es würden allen und jeden hinlängliche Gnadenmittel zur Erlangung der Seligkeit mitgetheilet. Gleichwolen aber gebrauchten ſie dabey ſolche Milderungen und Einſchränckungen, daß ſie mit der andern Hand wieder nahmen, was ſie mit der einen gegeben. Sie unterſchrieben auch die päbſtlichen Bullen ohne Zuſatz, ob ſie gleich im Herzen andere Gedancken hegten. Die Aufführung dieſer Leute würckte eine Uneinigkeit, und dieſe zog einen groſſen Zwieſpalt unter den Janſeniſten nach ſich. Man nennete

ſie

Digitized by Google

ſie deswegen Cryptojanſeniſten, oder auch die gelinden, gemäſ- Cryptojanſeniſt.
ſigten Janſeniſten, ſo wie hingegen die andern die ſtrengen betitelt
wurden, unter welchen inſonderheit Gabriel Gerberon, dieſer be-
rühmte Benedictiner aus der Congregation des heil. Maurus, einer
der härteſten war. *) Und zu dieſer härtern Partey gehören die ſo
berufenen Rigidiſten oder Rigoriſten, welcher Name in den ſpani- Rigoriſt.
ſchen Niederlanden zuerſt aufgekommen. Dieſe ſind diejenigen, welche
ſich durch ein ſtrengeres und heiligeres Leben, und eine genauere Beob-
achtung der alten Kirchenordnungen von andern zu unterſcheiden ſuchen.
Denen Rigoriſten ſtehen entgegen diejenigen Geiſtlichen, welche ein wei-
teres Gewiſſen haben, und eine gelindere Sittenlehre treiben. Dahero
ſie Laxi, oder Laxiores, franzöſiſch Relachés, auf teutſch, lieder- Laxiores.
liche Chriſten genennet werden. **) Die Jeſuiten hingegen ſind
weder mit den ſtrengen, noch mit den gelindern Janſeniſten zufrieden,
indeme ihre Sittenlehre noch gelinder und weiter iſt.

Zu Anfang dieſes Jahrhunderts trug ſich eine merckwürdige Begebenheit, wegen eines ſogenannten Caſus conſcientiae oder Gewiſſensfalles zu, wobey der Pabſt Clemens XI. ſeine apoſtoliſche Strenge recht nachdrücklich ſehen laſſen. Die Sache mit demſelben verhielte ſich alſo. Ein gewiſſer Geiſtlicher in der Provence hatte einen andern Geiſtlichen zu ſeinem Beichtſohn, den er jederzeit für einen rechtſchaffenen Mann in der Lehre und Leben gehalten, und deswegen ohne Bedencken abſolvirt hatte. Es wurde ihm aber von jeſuitiſchgeſinneten hinterbracht, daß dieſer ſein bisheriger Beichtſohn verdächtige Lehren hege, und inſonderheit, daß er ſich des Janſenii annehme, und deſſen 5. verdamte Sätze vertheidige; daß er von der Gnadenwahl nicht richtig lehre; daß er in der Materie von der Liebe GOttes mit dem Erzbiſchof zu Chambray einerley Meinung hege; daß er die Attrition oder Halbreue zur Buſſe für unzulänglich halte; daß er von der Würckung der Meſſe an ſich ſelbſt nicht viel halte; daß er die Anbe-

Geſchichte des beruffenen Gewiſſensfalls.

*) Gab. Gerberon ſchrieb 1700. einen Tractat, Diſcordiae Janſenianae Enarrator genannt. Ein anderer Janſeniſt, Johann Opſträt, ſetzte ihme zur Vertheidigung der gelindern Partey, die ſie erwählet, entgegen: Reſponſum ad Diſcordiae Janſenianae enarratorem; deme aber Gerberon in der fraterna admonitione, wie auch in dem Reſponſio ad Diſcord. Janſ. enarratorem diſpuncto, gar nicht brüderlich, ſondern janſeniſtiſch ſtrenge geantwortet.

**) Unter dieſe gehöret der Biſchof von Apt, der durch ein offentliches Ausſchreiben 1697. den Geiſtlichen ſeines Sprengels, das Schieſſen, Jagen, Spielen, Comödien beſuchen u. a. erlaubet.

Digitized by Google

tung der Heiligen und beſonders der Mutter GOttes verwerfe; daß er nicht zugeben wolle, Maria ſeye ohne Sünde empfangen worden; daß er viele verdächtige Bücher leſe, als Arnaldi Tractat von dem öftern Gebrauch des heil. Abendmahls, und dergleichen mehr, und daß er ſich auch des zu Mons gedruckten neuen Teſtaments bediene.

Auf dieſe erlangte Nachricht hielte ſich obgedachter Geiſtliche verbunden, ſeinen Beichtſohn über dieſe angebrachte Puncte zu vernehmen. Als dieſes geſchahe, ſo erklärte ſich der beſchuldigte Geiſtliche auf folgende Weiſe. Die verdamten fünf Propoſitiones Janſenii verwerfe er ſchlechterdings und ohne Vorbehalt in allem Verſtande, wie ſolche die Kirche verdamt, ja auch ſelbſt in dem Verſtande des Janſenius, wie ſelbige vom Pabſt Innocentius XII. in ſeinem Brevi an die Niederländiſchen Biſchöffe erkläret worden. Daß aber beſagte Sätze in Janſenii Schriften ſtehen ſolten, ſolches ſeye Deciſio facti, gegen welche er keinen ſolchen Glauben, als gegen die Deciſionem Juris in Verdammung dieſer Propoſitionen ſelbſt habe. Er halte aber dafür, daß es von ihm genug ſeye, wenn er eine ehrerbietige Unterthänigkeit und Stillſchweigen gegen dasjenige bezeige, was die Kirche über dieſes Factum decidiret habe. Ferner, er glaube, daß die Prädeſtination aus lauter Gnade geſchehe, und daß die Gnadenmittel an ſich ſelbſt kräftig und zu allen gottſeligen Wercken nöthig ſeyen. Dabey aber halte er davor, daß es eine gewiſſe innerliche Gnade gebe, welche eine wahrhafte Möglichkeit, die Gebote GOttes zu erfüllen, mittheile, aber durch Widerſtrebung des menſchlichen Willens in ihrer Würckung verhindert werden könne. Er glaube, daß man GOtt, als unſern höchſten Endzweck, über alles zu lieben verbunden ſey, und daß alle Verrichtungen, welche nicht einige Bewegung der Liebe GOttes zum Grunde haben, Sünde ſeyen, ob ſie gleich ſonſt in Anſehung der Sache ſelbſt und des Endzweckes gut ſeyn mögten. Wegen der Attrition habe die Kirche noch nicht decidiret, doch halte er davor, daß, wenn ſolche Reue zum Empfang der Abſolution im Sacrament der Buſſe zulänglich ſolle beſchaffen ſeyn, auſſer ſolcher Bewegung von der Straffe, nothwendig ein Anfang zur würcklichen Liebe GOttes über alle Dinge, als einen Brunnen aller Gerechtigkeit, dabey mit eingeſchloſſen ſeyn müſſe. Wegen der Meſſe glaube er, daß, wer ſolchem Opfer mit Vorſatz zu ſündigen, oder in einer Todſünde ohne einige Bußbewegung beywohne, eben dadurch eine neue Sünde begehe. Er bekenne, daß es einem jeden Chriſten ſehr nützlich ſeye, die Heiligen und beſonders die Jungfrau Maria zu verehren. Er glaube aber,

daß

Digitized by Google

daß die wahre Devotion, ſo ihr gebühre, in einer groſſen Liebe zu derſelben beſtehe, die ſich über die von GOtt ihr erwieſene Gnade erfreuet, welche denn nicht nur mit aller Ehrerbietung verknüpfet, ſondern auch zur Nachfolge ihrer Demut und andern Tugenden veranlaſſe, und mit einem Vertrauen wegen der Vielgültigkeit bey ihrem Sohne verbunden ſeye. Er könne auch nicht billigen, daß man vorgebe, man müſſe auf ſie ein gleiches, ja wohl gröſſeres Vertrauen, als auf GOtt ſelbſt ſetzen, oder, ſie könne Seelen von der ewigen Verdamnis erlöſen, in welche ſie die Gerechtigkeit ihres Sohnes ſchon verdammet habe. Die angegebenen verdächtigen Bücher endlich wären von den gewiſſenhafteſten Biſchöffen und Gottesgelehrten gebilliget; die Montiſche Ueberſetzung des Neuen Teſtaments aber ſeye noch nicht verbotten worden.

Indeme nun alſo der beſchuldigte Geiſtliche ſich auf dieſe Weiſe erklärte; ſo ſtund der Beichtvater bey ſich ſelbſten an, ob er ſeinen Beichtſohn verurtheilen oder losſprechen ſolte? Er ſendete ſofort dieſe gegebene Antwort als einen Caſum conſcientiae an die theologiſche Facultät nacher Paris, mit dem Erſuchen, daß dieſelbe ihr Urtheil hierüber zu ſeinem Unterricht ihme nicht verſagen, ſondern deutlich erklären mögte, wie er ſich in Anſehung der Beſchuldigung und Vertheidigung der Conduite dieſes Geiſtlichen zu verhalten habe? Hierauf ertheilten vierzig Doctores der Sorbonne, welche ſich auch insgeſamt unterſchrieben, dieſe Antwort: **Daß die Meinungen des beſagten Geiſtlichen weder neu, noch ſonderbar, noch von der Kirche verdamt, auch endlich nicht ſolche ſeyen, daß ein Beichtvater, um ihn zu abſolviren, die Verlaſſung derſelbigen von ihm fordern müſſe. Berathſchlaget in der Sorbonne den 20. Julii 1701.**

Ueber dieſen Gewiſſensfall und deſſen Entſcheidung entſtunde nun ein gewaltiger Lermen. Die Jeſuiten hielten es für eine bloſſe Erdichtung der Janſeniſten, deren Abſicht dahin gehe, einen Verſuch zu thun, ob die Entſcheidung dieſes Falles ohne Cenſur bleiben werde oder nicht, und ſie etwa in ihrer Vertheidigung mehrere Freyheit erlangen mögten? Es kam auch dieſer Gewiſſensfall wider die Abſicht der Sorbonniſchen Lehrer, wie man ſagt, in offentlichem Druck heraus. *) Er verurſachte eine heftige Bewegung der Gemüther, und

Bewegungen über dieſen Gewiſſensfall.

 reizte

*) Der Titel iſt: Cas de conſcience propoſé par un Confeſſeur de Province, touchant un Eccleſiaſtique, qui eſt ſous ſa Conduite, & reſolu par pluſieurs docteurs de la faculté de Theologie de Paris. 1701.

reizte verſchiedene Schriftſteller, ihre Gedancken davon der Welt mitzutheilen. Unter den erſten war ein Memoire ſur le cas propoſé en Sorbonne. In dieſem wurde erſtlich dasjenige, was wegen des Kirchenfriedens unter dem Pabſt Clemens IX. vorgefallen; zweitens, die Ungelegenheiten, ſo aus der Meinung wider den Caſum; und drittens, die Ungültigkeit der Gründe, auf welchen ſolche Meinung beſtehe, lebhaft vorgeſtellet. Die meiſten Schriften aber giengen wider den Caſum ſelbſt, und griffen ſolchen an. Dieſes bewog dann die Lehrer der Sorbonne, eine Schutzſchrift aufzuſetzen, und dadurch ihre ertheilte Antwort zu rechtfertigen, ſo wie ſie hingegen die Kundmachung dieſes Gutachtens misbilligten.

Die Gegner der Janſeniſten ſäumten inzwiſchen nicht, Himmel und Hölle wider dieſen Gewiſſensfall in Bewegung zu ſetzen. Sie ſchlugen Lermen an dem königlichen Hof in Paris, und litten die Sturmglocke zu Rom. Der Pabſt Clemens XI. welcher ohne das kein groſſer Gönner der Janſeniſten war, verdamte in einer beſondern Conſtitution vom 12. Hornung 1703. dieſen Caſum, und unterſagte den Gebrauch dieſer Schrift bey Straffe des Bannes gäntzlich. Der Cardinal von Noailles ſchlug, dieſem päbſtlichen Breve zufolge, den 22. Hornung dieſes Jahrs, eine Ordonnantz öffentlich an, in welcher die Auflöſung des beſagten Caſus, und deſſen Erklärung verdamt wurde. Zugleich machte er darinn die Verordnung, daß, wenn ſich künftighin ein auſſerordentlicher Fall ereignen werde; ſo ſolte ihm ſolcher, als dem Biſchof zugeſchicket werden, indeme die Biſchöffe, kraft ihres Amtes, die oberſten Caſuiſten, in ihrem Sprengel wären, an deren richterlichen Entſcheidung man vermög der alten Kirchenregeln, gewieſen und verbunden ſeye. Nicht weniger wurden in dieſer Ordonnantz auch alle anzügliche Schriften verbotten, die man wider die, ſo den Caſum unterzeichnet, ausgeſtreuet, auch die Verſicherung ertheilet, daß man ſich allen denen, ſo die Lehre der 5. Propoſitionen wieder aufzubringen, oder wider die päbſtlichen Conſtitutionen zu reden und zu ſchreiben ſich unterfangen würden, pflichtmäſſig widerſetzen werde. Gleichwie es auch im Gegentheil von neuem verbotten ſeyn ſolle, jemanden mit dem verhaſten Namen eines Janſeniſten in das Geſchrey zu bringen, daferne es nicht gerichtlich erwieſen ſeye, daß ein ſolcher, wegen mündlich oder ſchriftlich geſchehener Lehre einer der 5. Propoſitionen verdächtig ſeye.

Mandat des Card. von Noailles.

Es ergieng auch unterm 5. Merz aus dem königlichen Staatsrath eine ſcharfe Verordnung des Innhalts, daß alle Bücher, Schriften,

Digitized by Google

Schriften, Libellen, ſo bey Gelegenheit des gedruckten Gewiſſenfalles, für und wider zum Vorſchein gekommen, ſolten niedergedruckt ſeyn, und daß Niemand in dieſer Materie, des Janſenii Buch betreffend, etwas zu ſchreiben, drucken, verkauffen oder ausſtreuen, noch jemand mit dem ſchimpflichen Namen eines Ketzers, Janſeniſtens, Semipelagianers und dergleichen zu belegen ſich unterfangen ſolte, bey Straf widrigenfalls, als Rebellen, Aufrührer und Stöhrer der gemeinen Ruhe angeſehen zu werden. Denen Lehrern der Sorbonne hingegen wurde von dem Erzbiſchof zu Paris folgende Wiederruffungsformel vorgeleget: **Wir unterzeichnete Doctores Theologiä der Pariſiſchen Facultät erklären, daß wir uns der Ordonnantz des Herrn Cardinal von Noailles, Erzbiſchofs von Paris, unterm 22. Hornung unterwerfen: daß wir unſere Meinungen und Aufführung ſelbiger gleichſtellen, und ein wahrhaftiges Misfallen haben, daß der darinn verdamte Caſus Conſcientiä von uns unterſchrieben worden.** Die Sorbonne muß wiederrufen.

Die mehreſten von den Sorbonniſchen Herren waren gantz willig und geneigt, ſich dieſer anverlangten Wiederrufsformul zu unterſchreiben, unter welchen Natalis Alexander der erſte mit ſoll geweſen ſeyn. Einige aber, als der Abt Petitpied, Herr Gueton, und der berühmte Ludwig Ellies du Pin konnten ſich dazu nicht entſchlieſſen, und muſten deswegen ins Elend wandern. Auch dem Buchhändler Moreau, der dieſen Gewiſſensfall, ohne von dem Policeylieutenant Erlaubnis zu nehmen, hatte drucken laſſen, gieng es ſehr hart. Er wurde zu einer Straffe von tauſend Pfunden verurtheilet, man nahm ihm alle zur Buchdruckerey und Buchhandlung gehörige Güter weg, und erklärte ihn und alle ſeine Nachkommen dieſer Handthierung unfähig.

Dieſe von dem König bezeigte Strenge gefiel dem Pabſt überaus wohl, ſo, daß er auch in einem beſondern Breve ſein Vergnügen darüber zu erkennen gegeben. Die Conſtitution des Pabſtes aber, worinnen er dieſen Caſum verdammet, wurde durch ein Circularſchreiben an die Biſchöffe von Franckreich auf königlichen Befehl überſendet. Und dieſe waren ſo gefällig, daß ſie ſelbige durch ertheilte Ordonnanzen und Hirtenbrieffe in ihren Kirchenſprengeln offentlich bekannt machten, ohnerachtet ſie die gehörigen Formalien nicht hatte, welche die Geſetze in Franckreich erfordern. Selbſt der Cardinal von Noailles, den doch andere Beweggründe treiben ſolten, gieng in Verdammung des oftderwehnten Caſus mit ſeinem Beyſpiel voran, und er

bekam

Digitized by Google

bekam bald viele Nachfolger. Der Biſchof von Clermont, der Biſchof von Chartres lieſen 1703. die ſchärfſten Mandate ausgehen, worinnen ſie den Auguſtinum des Janſenii, und die fünf Propoſitiones verdamten und verfluchten. Bey der Univerſität zu Löwen, die ſonſt eine rechte Mutter der Janſeniſten war, wurden alle aus der Facultät abgeſchaffet, und jeſuitiſchgeſinnte eingeſetzet. Die Academie zu Douai, welche eine Säugamme des Janſeniſmi geweſen, wurde genöthiget, eine Declaration anzunehmen, daß man der Entſcheidung der Kirche auch in allen Generalfactis ſchlechthin gehorchen müſſe. Die theologiſche Facultät zu Paris muſte nunmehro ebenfalls ein anders Geſicht machen, und eine andere Sprache reden. Sie verdamte den 1. September 1704. den Janſeniſmum und abſonderlich Arnaldi Schriften, wie auch den Gewiſſensfall, und meldete in ihrem Decret, daß diejenigen, ſo die Caſum billigten, weit ärger und ſchlimmer, als Arnauld ſelber, lehreten. Solchen Veränderungen ſind die Sterblichen auf der Welt unterworfen.

Unterdeſſen wurden die Unruhen dadurch im geringſten nicht geſtillet, ſondern man ſahe vielmehr von beiden Partheyen eine groſſe Menge Schriften gegen einander fliegen. Der Pabſt Clemens XI. hatte zwar verhoffet, mit ſeiner Conſtitution dem Janſeniſmo völlig den Hals zu zerbrechen, er ſahe ſich aber in ſeiner Hofnung betrogen, und muſte dahero auf fernere Mittel bedacht ſeyn. Zu dieſem Ende lies er dieſe weitläuftige und eckelhafte Religionsangelegenheit in einer beſondern Congregation, wozu er ſieben Theologos regulares erwählete, weiters unterſuchen. Als ſich dieſe Unterſuchung geendiget, ſo verdamte er durch eine abermalige weitläuftige Conſtitution unterm 16. Junii 1705. den Janſeniſmum nochmals. Ehe er aber die Kundmachung dieſer Conſtitution vornahm, lies er vier Tage vorhero an alle Kirchenthüren zu Rom eine Ermahnug anſchlagen, daß man offentliche Gebete thun, und GOtt um ſeinen Beiſtand für ihn anflehen ſolte, indeme er eine höchſtwichtige Sache zu entſcheiden vor ſich hätte, an welcher das Heil der ganzen Kirche gelegen ſeye.

Conſtitution wider die Janſeniſten, 1705.

Hierauf erſchien dann die Conſtitution ſelbſt, welche mit den Worten, Vineam Domini Sabaoth, anfängt, in welcher Clemens XI. die von ſeinen Stuhlvorfahrern Innocentius X. und Alexander VIII. wider den Janſeniſmum ausgegebene Bullen beſtättigte, und faſt alles, was man ehedem vom römiſchen Hof aus dagegen verordnet, wiederholete.

Der

Digitized by Google

Der päbſtliche Nuntius überreichte dieſe Conſtitution dem Könige in Franckreich nebſt einem Breve von dem Pabſt, in welchem Seine Heiligkeit den Eifer des Königes ungemein lobte, welchen derſelbe in Vertilgung des Reſtes der janſeniſtiſchen Ketzerey erwieſen hatte. Clemens XI. erſuchte zugleich Ludwig XIV. alles königliche Anſehen dahin anzuwenden, daß die Conſtitution im Reiche möchte zur Vollſtreckung gebracht werden. Der König ermangelte auch nicht, dieſelbe an die Verſamlung der Geiſtlichkeit abzuſenden, und ihr zu verſtehen zu geben, wie er wünſchte, daß ſie ihre Würckung erreichen mögte, jedoch dergeſtalten, daß deren Feſtſtellung den Gewonheiten der franzöſiſchen Kirche gemäs geſchehe. Ueber dieſen letztern Punct hat es nachgehends allerhand Händel geſetzet, wie ich in der Erzehlung der Quesnelliſchen Streitigkeiten anmercken werde. Der Cardinal und Erzbiſchof von Noailles, als Vorſitzer der geiſtlichen Verſamlung, ernannte hierauf zur Unterſuchung dieſer Conſtitution den Erzbiſchof von Rouen, nebſt fünf andern Biſchöffen, und ſieben Abgeordneten vom zweiten Rang. Nachdeme ſie nun ſolche gebilliget; ſo geſchahe es am 22. Auguſti, daß ſelbige von der ganzen Verſamlung der Geiſtlichkeit einmütig angenommen, und zugleich beſchloſſen worden, an den Pabſt ein Danckſagungsſchreiben ergehen zu laſſen, ingleichen an alle Prälaten des Königreiches zu ſchreiben, daß ſie ermelde Conſtitution gebürend mögten bekannt machen.

Verfolgungen, ſo über die Janſeniſten ergangen.

Indeme nun der Pabſt den glücklichen Fortgang ſeiner Abſichten ſahe, ſo gebrauchte er auch alle äuſſerliche Schärfe wider die Janſeniſten, in der Hofnung, ſie gänzlich auszurotten. Wo ſich nur ein Janſeniſt oder Cryptojanſeniſt blicken lies, der wurde von ſeinem Dienſt abgeſetzet, in das Gefängnis geworfen, aus dem Lande gejaget, oder fiel dem heiligen Officio in die Hände. In Franckreich wurde es zur Gewohnheit, daß, wenn einer dem andern einen rechten groſſen Verdruß anthun wolte, er ſolchen nur des heimlichen Janſeniſmi beſchuldigte, denn dadurch konnte er ihn von Grunde aus verderben. Mit dem Kloſter Portroyal gieng man erbärmlich um. Dieſes war ſeit langer Zeither die Freyſtadt der Janſeniſten geweſen. Alleine der Pabſt gab den 5. November 1709. eine Bulle heraus, worauf der König durch den Policeylieutenant d'Argenſon und den Abt Madol alle Perſonen dieſes Kloſters aufheben, und inn und auſſer Landes zerſtreuen lies. Man erzehlt, der Gärtner in daſigem Kloſter ſeye ein ſolcher Eiferer für den Janſeniſmum geweſen, daß er ſein ganzes Vermögen zur Be-

ſorgung einer neuen Auflage des Montiſchen Neuen Teſtamentes beſtimt gehabt *)

Mit aller dieſer Gewaltthätigkeit richtete gleichwolen der Pabſt nichts weiters aus, als daß zwar äuſſerlich die Janſeniſten unterdruckt worden, die innerliche Verbitterung aber nur deſto heftiger ſich entzündete. Freilich brachte es damals der innerliche Zuſtand der römiſchen Kirche ſo mit ſich. Der Pabſt war ſtarck auf die franzöſiſche Seite geneigt, und that dem Käiſer allen Verdruß um Franckreichs willen an. Die Jeſuiten hatten ſowohl Clemens XI. als Ludwigs XIV. Hertz in ihren Händen. Die Janſeniſten wurden als Verächter des römiſchen Stuhls, als ungehorſame Unterthanen des Königes, und als Anhänger des Hauſes Oeſterreich angeſchwärzet. Wie leicht war es alſo ihren Gegnern über ſie zu triumphiren, und ſie in das ſchwerſte Leiden zu ſtürtzen. Nur die Herren Generalſtaaten in Holland hatten Mitleiden mit ihnen, und lieſſen ihnen einen ſtarcken Schutz angedeyen.

Der Status Controverſiä ändert ſich.

Endlich lieſen die heftigen Bewegungen über den Gewiſſensfall auf ein eckelhaftes Diſputiren hinaus, was von den **Doctrinalfactis und dem religioſen Stillſchweigen zu halten ſeye?** Denn da die Janſeniſten behaupteten, die fünf Propoſitiones des Janſenius, wie ſie von den Päbſten verdamt worden, wären allerdings zu verwerfen; das aber ſeye eine andere Frage, ob die verdamten fünf Sätze auch wahrhaftig, wie man vorgebe, in des Janſenius Schriften enthalten? Und dieſes ſeye kein Glaubensartickel, man könne alſo in dieſem Stücke von ihnen nichts anders, als ein ehrerbietiges Stillſchweigen fordern. So wolte der Gegentheil ſich damit nicht beruhigen; ſondern drang mit vielem Eifer darauf, daß man auch frey bekennen müſſe, Janſenius habe in der That dieſe Sätze gelehret. Würde man ſolches nicht thun, ſo würde man dadurch alle Entſcheidungen der Päbſte und der Kirche verſpotten und kraftlos machen. Dahero auch der Biſchof von Chartres den Janſeniſten zugeſchrieben, ſie ſolten doch gar nicht ſagen, daß ſie einige Ehrfurcht vor den Pabſt und die Kirche hegten, indeme ſie ſolche vor Träumer und Lügner anſehen, die dem Janſenius und ſeinen Nachfolgern eine Ketzerey andichteten, ſo niemals geweſen, und Sätze zuſchrieben, die man in ſeinen Büchern nirgends finden könne. Solchergeſtalt gab es dann einen groſſen Federkrieg, dabey die Gegenjanſeniſten nothwendiger Weiſe auf die Unge-

*) Unſchuldige Nachrichten Anno 1710. p. 134.

Digitized by Google

Ungereimtheit verfallen muſten, daß der Pabſt oder die Kirche auch in allen Doctrinalfactis unbetrüglich ſeye. Der berühmte Erzbiſchof von Cambray, Fenelon, ſuchte dieſe Unbetrüglichkeit in vier auf einander gefolgten Paſtoral-Unterrichten weitläuftig zu vertheidigen. Er behauptete ſogar, daß dieſe Unbetrüglichkeit aus einem beſondern Beyſtande des heiligen Geiſtes entſtehe, und folglich die Kirche auch in den Regeln der Grammatick unmöglich irren könnte, wenn die Sache mit Glaubensdingen verbunden ſeye.

Da nun alſo dieſe Streitigkeiten aufs höchſte, und bis zum Priſcianus und Donat getrieben wurden; ſo gab ein gewiſſer Umſtand Gelegenheit, daß die Janſeniſten ein wenig Luft bekamen. Man erzehlt davon folgendes: Wie der Pabſt die vorberührte Bulle nach Franckreich geſendet, und die franzöſiſchen Biſchöffe dieſelbe bekannt gemachet; ſo lieſſen ſie in ihrem Hirtenunterricht unter andern die Worte einflieſſen: **Sie urtheileten alſo mit dem Pabſte.** Dieſer Ausdruck ſties den römiſchen Hof ungemein vor den Kopf. Der Pabſt ſchickte deswegen ein ſcharfes Breve an den König, worinnen er ihm zu verſtehen gab, daß die Biſchöffe von Franckreich keinesweges Richter mit dem apoſtoliſchen Stuhl ſeyen, ſondern daß ſie deſſen Befehle nur mit dem tiefſten Gehorſam anzunehmen, und mit dem eifrigſten Bemühen zu vollziehen hätten. Dieſes Zumuthen nahm nun der König empfindlich auf, und die Biſchöffe moquirten ſich darüber. Der König gab dieſes Breve dem Nuntio wieder zurücke, und da letzterer ſolches drucken lies, ſo wurde es confiſciret.

Der Schauplaz verändert ſich zum Vortheil der Janſeniſten.

Nachdeme alſo das päbſtliche Anſehen in dieſem Königreich auf das höchſte geſtiegen, und alle diejenigen hart verfolget worden, welche demſelben den geringſten Abbruch zuzufügen begehrten; ſo geſchahe es nun, daß man dieſem ausgetrettenen Strom einen Damm entgegen bauen, und die ausgelaſſene Macht des römiſchen Hofes wiederum in engere Schrancken ſetzen wolte. Zu dem Ende rufte man nunmehro den ins Elend getriebenen du Pin wieder zurück nach Paris. Er muſte ſogleich einen Tractat, **von der kirchlichen und weltlichen Gewalt** ſchreiben, in welchem dieſer gelehrte Mann alles, was zur Verminderung der päbſtlich allzuweit getriebenen Macht, und zur Vertheidigung der Freiheit der franzöſiſchen Kirche gereichen konnte, mit groſſer Gelehrſamkeit und Beurtheilungskraft vorgebracht. Dieſer Mann und ſeine Schriften ſind alſo noch bis auf den heutigen Tag ein rechter Dorn in den Augen des Pabſtes und ſeiner Anhänger.

Ja, was noch mehr, der Groscanzler von Francreich brachte es dahin, daß man die im Jahr 1682. von der franzöſiſchen Geiſtlichkeit veſtgeſetzte Sätze auf der Sorbonne wiederum offentlich behaupten durfte. Und endlich, ſo fieng der Cardinal von Noailles ſelber an, ſeine Neigung gegen den Janſeniſmum nicht undeutlich blicken zu laſſen.

Bey einer ſolchen Lage der Sachen bekamen die Janſeniſten einen neuen Muth, und fuhren fort, ihre Vertheidigung immer beſſer anzuſtellen. Der römiſche Hof und die päbſtliche Bulle wurden gewaltig durchgezogen. *) Hiezu kam noch die weltbekannte Quesnelliſche Streitigkeit, und man konnte daraus abnehmen, welch eine Zerrüttung ein heimlich glimmendes Feuer anrichtet, wenn es einmal freye Luft bekomt, je mächtiger die Einſchränkung geweſen, womit man ſolches zu dämpfen geſuchet. **)

Neueſter Zuſtand der Janſeniſten.

Der neuere Zuſtand der Janſeniſten in Franckreich und den Niederlanden iſt gar nicht zum beſten. Man kan nunmehro ihre Geſchichte nicht mehr einzeln abhandeln, indeme ſie mit denen Anticonſtitutioniſten und Appellanten vermiſchet ſind, und ihr Schickſal mit dieſen zuſammen flieſſet. Wir wollen alſo gegenwärtig nur noch folgendes anmercken. Unter dem Cardinal Fleury hatten dieſe Leute eine ſchlimme Zeit. Fleuri wolte ſich dem römiſchen Hof gefällig machen, um den Cardinalshut zu erlangen. In dieſer Abſicht muſte er die Janſeniſten verfolgen, und die Appellanten drucken. Er machte auch in der That durch die Lettres de cachet, oder wie ſie Herr Boileau nennet, die franzöſiſchen Adelsbriefe, alles zitternd, und räumte aus dem Weg, was er konnte. Fleury ſtarb endlich den 29. Jenner 1743. Durch dieſen Tod hoften die Janſeniſten und Appellanten Luft zu bekommen. Ein ſchmeichlendes aber ungewiſſes Gerüchte tröſtete ſie in ihrem Unfall. Es hieß, man werde inskünftige niemanden, der die Conſtitution verwerfe, mehr vom heiligen Abendmahl abweiſen, oder das chriſtliche Begräbniß verſagen. Alleine diejenigen, welche ſolches glaubten,

*) Die vielen Schriften, ſo damals von den Janſeniſten und ihren Gegnern herausgekommen, ſtehen in den **Unſchuldigen Nachrichten** auf das Jahr 1708. 1709. 1716. und in Herrn Canzler **Pfaffens** Hiſtoria litterar. Tom. III. p. 247.

) Unter denen, welche das Schickſal des Janſeniſmi in dieſem Seculo beſchreiben, ſtehet oben an **Jo. Laurent. Lucheſini Hiſtoria polemica Janſeniſmi, Romæ, 1711. Tom. III. Ferner, die Storia e ſentimento dell' Abbate Toſini ſopra il Gianſeniſmo, nelli preſente circonſtanze della Chieſa, alla Santita di N. S. Papa Clemente XI. Amſtelod. 1717.

Digitized by Google

glaubten, betrogen ſich gewaltig. Es ſtund ein anderer Jehu in dem franzöſiſchen Iſrael auf aus dem Geſchlechte Broger de Cavenci, er war damalen Biſchof zu Montpellier. Dieſer zeigte ſich als einen tapfern Eiferer vor den Dienſt des römiſchen Stuhls. Die erſte That, ſo er verrichtete, war, daß er die Urſuliner Frauen zu Langres in den Bann that, und zuletzt gar verjagte, weil ſie ſich der Bulle Unigenitus nicht unterwerfen wolten. An den hohen Feſttagen theilte er das heil. Abendmahl in eigener Perſon aus. So oft nun ein Communicant hingieng zum Altar, ſolches zu empfahen, fragte er ein jedweden, ob er die Conſtitution annehme? Wenn ſich nun ein oder der andere weigerte, muſte er ohncommunicirt davon gehen.

Eben dergleichen Heldenthaten übte auch der Biſchof von Langres, ein geborner von Montinoun, aus. Ein Canonicus daſelbſt, Namens Guiot, wurde kranck; und weilen er die Conſtitution nicht annehmen wolte, ſo entzog er ihm alle Sacramente, und als er 1743. geſtorben, ließ ihn der Biſchof, aller Vorbitte ungeachtet, unbegraben liegen. Die Schweſter dieſes Biſchofs, die Aebtiſſin zu Fantecroux ward von eben dem Geiſt ihres Bruders getrieben, daß ſie aus gleicher Urſache verſchiedene Kloſterfrauen ihres anvertrauten Hauſes ins Elend verjagte. Die Raſerey der Biſchöffe in Franckreich, Brabant und Flandern gieng ſo weit, daß ſie ordentliche Ausſchreiben an ihre Sprengel ergehen lieſſen, und darinnen mit vieler Heftigkeit erkläreten, daß durchaus kein Appellant oder Janſeniſt mit dem Sacrament verſehen werden ſolle. Indeme nun dieſes die Biſchöffe gethan, ſo kan man ſich leicht vorſtellen, wie ſich die Jeſuiten, als ihre geſchworne Feinde, werden gegen ſie bezeiget haben.

Streitigkeiten des Erzſtifts Utrecht mit dem römiſchen Stuhl.

Wegen des Erzſtiftes Utrecht hat ſich ein groſſer Streit erhoben, der noch bis auf den heutigen Tage dauert. Wir wollen den ganzen Hergang kürzlich erzehlen.

Der Erzbiſchof Codde wurde zu Anfang dieſes Jahrhunderts nach vielen Verdrieslichkeiten, weil er ein Gegner der Jeſuiten und Anhänger der Janſeniſten war, ſeines Amtes vom römiſchen Stuhl entſetzet, und verdammet, auch ſogar durch ein Decret nach deſſen 1711. erfolgten Hintritt, vor ein halsſtarriges und faules Glied der Kirche erkläret, auch verboten, GOtt vor die Ruhe ſeiner Seele anzurufen, wie ein ſolches hernach unter ſeinem Artickel anzeigen werden. Der Pabſt Clemens XI. trug noch bey Lebzeiten des Codde, das Vicariat des Utrechtiſchen Erzbißthums dem Theodor Cocken auf, den aber das Domcapitel ſo

wenig, als die Herren Generalſtaaten, als Vicarium, erkennen wolten. Das Utrechtiſche Capitel wolte hierauf, wie das von Harlem, ſeine Gerechtſame, und Wahlfreiheit behaupten, und erwehlte den Herrn Potkamp, der auch mit Genehmhaltung des noch lebenden Codde ſein Amt antrat. Er ſtarb aber bald, und der päbſtliche Nuntius wolte die Stelle mit einem Cöllniſchen Canonico, Namens Dame, beſetzen. Da aber das Hochſtift wiedermals ſeine Wahlfreiheit behauptete, ſo entſtunden Unruhen. Die Jeſuiten, welche ihre Hände in alles zu legen gewohnt ſind, erregten eine Verdrieslichkeit um die andere. Allein die Herren Staaten hatten die Gütigkeit für ſie, und befalen ihnen im Jahr 1708. alle das Holländiſche Gebiet zu verlaſſen. Der päbſtliche Nuntius Buſſy unterlies inzwiſchen nicht, durch ausgeſtreuete Bullen und Decrete, die Uneinigkeit unter den Gliedern dieſer Kirche immer zu unterhalten. Die Herren Staaten ſahen ſich dahero gezwungen, durch ſcharfe Verbote und angeſetzte groſſe Geldſtraffen den Gehorſam gegen dieſe päbſtlichen Bullen zu unterſagen. Dame konnte ſich unter ſolchen Umſtänden nicht behaupten, und entſagte 1709. ſeinen Anſprüchen auf das Utrechtiſche Vicariat.

Im Jahr 1710. ſtarb endlich der alte abgeſetzte Erzbiſchof Codde. Das Utrechtiſche Stift ſchickte, auf Veranlaſſung des Nuntii, zwey aus ihren Mitteln nach Cölln, um Friedenshandlungen daſelbſt zu pflegen. Jedoch es war alles vergeblich. Man forderte die Unterſchrift des Janſeniſchen Formulars von ihnen, worauf ſie ſich erklären: Daß ſie zwar die fünf als janſeniſch angegebenen Sätze gänzlich verwürfen, aller aber bey dieſer Sache eingemiſchten nicht eigentlich catholiſchen Glaubenslehre und Kirchenzucht betreffenden Streitigkeiten wegen, wolten ſie diejenige Ehrfurcht bezeigen, welche ſie nach den Meinungen ſo vieler vortreflichen Lehrer der römiſchen Kirche, denen in dergleichen Vorfällen gegebenen Verordnungen ſchuldig wären. Dieſe Erklärung wiederholten ſie zu Anfang des 1712. Jahres an den Pabſt Clemens XI. ſelber. Sie erhielten aber darauf die harte Antwort: Woferne ſie nicht von ihrem halsſtarrigen Willen und irrigen Lehren zurück kehren wolten, würden ſie niemals eine Vereinigung mit der römiſchen Kirche zu hoffen haben. Unterdeſſen lies das Capitel ſeine Gerechtſame durch den dazu ernennten Vicarium Steenhoven verwalten. Indeme aber die Anhänger des römiſchen Stuhls immer eine Unruhe nach der andern erregten; ſo ergriff beſagtes Capitel und einige Glieder des Harlemiſchen Stiftes, nebſt den vornehmſten zu beyden

gehörigen

gehörigen Geiſtlichen, die Appellation, und beriefen ſich auf eine allgemeine Kirchenverſamlung.

Als im Jahr 1721. Pabſt Innocentius XIII. den römiſchen Stuhl beſtieg, ſo wolte das Utrechtiſche Capitel dieſem neuen Oberhaupte durch einen abgelaſſenen Glückwunſch ſeinen Gehorſam an den Tag legen. Es bezeugte zugleich die Reinigkeit ſeiner Lehre, und that dringende Vorſtellungen wegen ſeines bisherig zerrütteten Zuſtandes. Es erfolgte aber gar keine Antwort von Rom, und die Umſtände dieſer Kirche wurden von Tag zu Tag ſchlechter. Das Capitel ſtellete 1722. dem Pabſt vor, daß ſie ehenſtens zu einer neuen Wahl ſchreiten wolten, in der geſicherten Anhofnung der zu erfolgenden Beſtättigung. Und ob es nun gleich wieder keine Antwort bekam, ſo wurde doch 1723. die Wahl vorgenommen, und vorgemelder Steenhoven zum Erzbiſchof gewehlet. Die Wahlacte wurde nebſt deſſen gewöhnlichen Glaubensbekenntniß nach Rom abgeſendet. Der Pabſt aber ſtarb, ohne die Beſtättigung darauf ertheilet zu haben. Das Conclave hingegen, an welches ſich das Capitel unterdeſſen gewendet, ertheilte eine misvergnügte Antwort, daß man ſich von dem neu zu erwehlenden Pabſte nichts vortheilhaftes verſprechen konnte.

Benedictus XIII. erhielte die päbſtliche Crone, und das Stift wünſchte ihm zu ſeiner Erhebung Glück; vollzog aber die feyerliche Einweihung ſeines neugewehlten Erzbiſchoffes, ohne die Beſtättigung von Rom aus dazu erhalten zu haben. Hierauf donnerte es in Rom. Es ergieng im Jahr 1725. ein päbſtliches Breve, in welchem die von dem aller ſeiner Gerechtſame von mehr dann hundert Jahren her, entblöſeten Utrechtiſchen Capitel vorgenommenen Wahl Cornelii von Steenhoven, als eine ohne diß unter erkannten Kirchenſtrafen ſtehenden Heerführers einer aufrühriſchen Rotte, zum Erzbiſchof, und die Einweihung deſſelben, durch die hiezu unfähige und vielmehr zu verabſcheuende Kirchenräuberiſche Hand des Biſchofs von Babylonien, als ungültig, nichtig und unerlaubt, ja verfluchenswehrt, erkläret, alle Ausübung der biſchöflichen Gewalt, ſonderlich in Verordnung der Prediger und Kirchendiener bey Strafe des Bannes unterſagt, und den Römiſchcatholiſchen alle Gemeinſchaft mit Steenhoven und den von ihm zu verordneten Geiſtlichen, vornemlich aber die Empfahung der Sacramente verboten wurde.

Was war alſo zu thun? der neue Erzbiſchof ergriff das in Rom ſo gehäſſige und ſo verabſcheuete Remedium Appellationis.

Zu

Digitized by Google

Zu ſeinem Glücke aber ſtarb er bald darauf, und das Capitel wehlte noch in eben dieſem Jahr den Herrn Cornelium Wuyters an ſeine Stelle. Dieſer wolte ſeine Sache in Rom gut machen; er demüthigte ſich ungemein, und hofte durch ein ſo niederträchtiges Bezeigen das Pallium und die Beſtättigung von Rom zu erhalten. Allein je mehr er ſich beugte, deſto härter erwies man ſich gegen ihn. Die Wahl wurde durch ein abermaliges Breve 1725. vernichtiget, und diejenigen, ſo dieſelbe vorgenommen, in den Bann gethan. Dieſer Bannſtral nöthigte ſowohl die Utrechtiſche als Harlemiſche Geiſtlichkeit, ihre vorhin eingelegte Appellationen zu erneuren. Herr Wuyter verlies 1733. den Schauplatz der Zeitlichkeit, und Herr Theodor von der Croon wurde zu ſeinem Nachfolger 1734. erwehlet und eingeweihet, alles ohne päbſtliche Beſtättigung, die man zwar ernſtlich geſuchet, aber nicht theilhaftig werden können. Vielmehr erfolgte von Pabſten Clemens XII. der gewöhnliche Kirchenbann, und die Vernichtigung der angeſtelleten Wahl, und zu Utrecht die einmal angenommene Appellation. Der Erzbiſchof Theodor ſtarb 1739. und Herr Peter Joſeph Meindarts erſetzte durch die Wahl ſeine Stelle. Der Pabſt verfuhr wie zuvor. Der neue Erzbiſchof aber und das Domcapitel hielten es vor überflüſſig, eine anderweitige Appellation zu ergreiffen, indeme ſie durch die vorhergehenden in genugſamer Sicherheit zu ſeyn glaubten.

Wir müſſen hiebey erinnern, daß das Stift Harlem mit dem Erzſtift Utrecht gleiche Gerechtſame, in Anſehung der Wahlfreyheit behauptet, aber auch ein gleiches Schickſal ausgeſtanden. Dieſes hatte den Herrn Hieronymus Bosk zum Biſchof erwehlet, und die guten Janſeniſten ſuchten ſich hiemit wider alle Angriffe in einen tapfern Vertheidigungsſtande zu ſetzen. Der Pabſt Benedict XIV. aber hatte ſolche Wahl 1742. vernichtiget, und im Anfang des 1743. Jahrs bey Strafe der ewigen Verdammnis verboten, dieſen Mann vor einen Biſchof zu erkennen. Im Jahr 1745. gab dieſer Pabſt drey Bullen aus, deren zwey an die Catholiſchen in den Provinzen der vereinigten Niederlande gerichtet waren. In der erſten wurde die Wahl des Johann von Stiphout, welchen der vermeinte Erzbiſchof von Utrecht, Meindarts, zum Bißthum Harlem ernennete, caſſiret und annulliret. In der andern that der Pabſt ein gleiches wegen der biſchöflichen Einweihung, welche der Erzbiſchof mit der Perſon obgedachten neuen Biſchofs vorgenommen. Die dritte Bulle enthielt die Verdammung und Verbietung einer Schrift, ſo in dieſer Sache ans Licht gekommen, und die den Titel führet: Appel, oder Berufung

des

des Erzbiſchofs von Utrecht, und des Biſchofs von Harlem, an und auf ein allgemeines Concilium, (welches künftig einmal ſolle gehalten werden,) von denjenigen Breven, welche Seine Heiligkeit an die Römiſchcatholiſchen der vereinigten Niederlande abgelaſſen ꝛc. Der Pabſt ſpricht in der Bulle: der bloſſe Titel des Buches, als welcher einen Satz enthalte, der ſchon ſo oft die Kirchencenſuren durchgeloffen, verrathe ſchon zur Genüge das Gift, davon das Innere der Schrift angefüllet ſeye. Indeſſen hätte er gleichwolen den Innhalt unterſuchen wollen, und befunden, daß dieſelbe voller falſchen, irrigen, aufrühriſchen, ärgerlichen Sätze wäre, welche auf ein Schiſma hinausliefen, die Kirchenhierarchie umſtürzten, und ſich an dem Anſehen des apoſtoliſchen Stuhls gewaltig vergriffen. Dahero dann Jhro Heiligkeit deren Druck und Auflage ſowohl, als dieſelbige zu leſen, gantz ernſtlich verboten haben wolten.

Wir ſehen alſo aus dieſen bisher angeführten Umſtänden, daß die Sache der Janſeniſten auf einem ſchlechten Fuſſe ſich befinde. Sie werden in Rom als ungehorſame und widerſpenſtige Söhne betrachtet, und ihnen dahero alles Herzeleid zugefüget. Zwar hat der Pabſt Benedict XIV. noch einen Verſuch wagen wollen, dieſelben zu gewinnen, und zur Unterwürfigkeit unter den römiſchen Stuhl zu bringen. Er ſchickte im Jahr 1748. den berühmten Abt Niccolini, unter dem Vorwand einer gelehrten Reiſe nach Holland. Dieſer ſuchte die Janſeniſten allenthalben auf, und that ihnen Vorſchläge zur Vergleichung. Alleine da ſie den Präliminarpunct vorausgeſetzet, daß man ſie von der Annehmung der Conſtitution Unigenitus verſchonen ſolle; ſo iſt alle Bemühung fruchtlos geweſen. Wie ſehr heftig man in Franckreich mit ihnen umgehe, woſelbſt ſich ſo viele Biſchöffe und Prälaten befinden, die bereit ſind, alles für den Dienſt des römiſchen Stuhls aufzuopfern, das wird aus der Erzehlung der Quesnelliſchen Streitigkeiten und Conſtitutionshändeln noch deutlicher erhellen. Gegenwärtig theilen ſich die Janſeniſten in zwey Gattungen. Einige ſind die beſtändigen Appellanten, und andere die ſogenannten Accommodanten. Letztere wollen zwar die wahre catholiſche Lehre behalten, laſſen ſich aber allerley Vereinigungen mit dem römiſchen Hofe gefallen, wie der Cardinal von Noailles gethan. Dieſe weitläuffigen Janſeniſten machen freilich den gröſten und ſtärckſten Theil aus. Sie werden nicht gänzlich von ihren ſtrengern Mitbrüdern verdammet, aber auch nicht gelobet, und ihre Menſchenfurcht ernſtlich beſtrafet. Es ſind hauptſächlich ſechs Puncte, in welchen die ächten Janſeniſten mit den Jeſuiten

Bedenken über die Janſeniſten.

Digitized by Google

Jeſuiten und dem übrigen Theil der römiſchen Kirche gegenwärtig noch nicht einig ſind. 1.) Behaupten ſie die allgemeine und lautere Gnade GOttes, und die daher entſtehende Gnadenwahl. 2.) Fordern ſie eine redliche, ungeſchminckte und chriſtliche Moral. 3.) Verlangen ſie einen deutlichen und nützlichen Unterricht des Volckes in Glaubensſachen und Gottesdienſt. 4.) Das Leſen des Neuen Teſtamentes; 5.) des Pabſtes eingeſchränckte Gewalt, und Dependenz von den allgemeinen Kirchenverſamlungen; 6.) Was eigentlich die Kirche Chriſti ſeye? und daß es hier nicht ſchlechterdings auf den Pabſt ankomme. Indeme dieſes nun Sätze ſind, welche gar nicht nach dem Geſchmack des römiſchen Hofes eingerichtet, ſondern demſelben gerade entgegen ſtehen; ſo darf man ſich eben nicht wundern, warum dieſe Leute ſo ohnabläſſig verfolget werden. Die Hauptwaffen, ſo ihnen noch übrig ſind, müſſen alſo in Schriften und Klagen beſtehen, welche ſie endlich in den vereinigten Niederlanden noch ungehindert können drucken und hören laſſen. Und es iſt richtig, daß ſie ernſtliche und wichtige Schriften an das Licht ſtellen. Doch läſſet es ihre Gegenpartey auch nicht fehlen, ihnen andere entgegen zu ſetzen. Betrachtet man aber die Gründe dieſer Gegenjanſeniſten oder Conſtitutioniſten, ſo ſtreiten ſie mehr mit den Gründen des Anſehens, des Neides, der Bannſtralen und Verdammungen, als mit einigem Schein der Wahrheit. Zum Beſchluß dieſes Artickels wollen wir die vornehmſten Janſeniſten anführen, welche ſich in dieſer Streitſache am meiſten berühmt gemachet, und aber das meiſte darüber ausgeſtanden haben.

Berühmteſte Janſeniſten. Gabriel Gerberon.

Gabriel Gerberon, ein Benedictiner aus der Congregation des heil. Maurus, zu St. Caletz in Maine geboren, lehrte die Theologie in ſeinem Orden, und nahm die Vertheidigung des Janſenius mit ſolchem Eifer auf ſich, daß ihn der König 1682. in der Abtey Corbie, deren Subprior er war, wolte gefangen nehmen laſſen; er entgieng aber glücklich, und kam nach Holland. Als er nachmals in Flandern gieng, wurde er 1703. in Verhaft genommen, und vom Erzbiſchof zu Mecheln verdamt. Man ſetzte ihn anfangs auf die Citadelle von Amiens, hierauf in das Schloß Vincennes, bis man ihn endlich 1710. den Händen ſeiner Obern übergab, die ihn in die Abtey St. Denys in Franckreich ſchickten, wo er den 29. Mertz 1711. geſtorben. Seine Schriften haben viel Aufſehens gemacht, wie er dann viele kleine unter verdeckten Namen herausgegeben, die wider die antijanſeniſtiſche Biſchöffe ſpöttiſch und beiſſend ſind. Er ſtellte auch die

Wercke

Wercke des Marius Mercator, des H. Anſelmus, und des Michael Bajus mit gelehrten Anmerckungen an das Licht. **Petrus Codde**, ein Niederländer, wurde 1683. Paſtor zu Utrecht und Provicarius, wegen ſeiner Verdienſte gab ihm der Pabſt Innocentius XI. den Titel eines Erzbiſchofs von Sebaſte, und ſetzte ihn 1688. zum päbſtl. Vicarius in Holland. Indeme er es aber beſtändig mit den Janſeniſten und ſogenannten Rigidiſten gehalten, auch mit Arnauld genaue Freundſchaft gepflogen; alſo kam er auch bey den Jeſuiten in das ſchwarze Regiſter. Er wurde 1700. auf das Jubelfeſt nacher Rom gelocket, ſeine Ankläger würckten eine Congregation wider ihn aus, von welcher ihme viele Puncten zur Verantwortung vorgeleget wurden. Er verantwortete ſich, und durfte wieder nach Holland. Inzwiſchen aber wurde er vom Pabſt ſeiner Stellen entſetzet, und man wolte dem Theodor von Cocke ſeine Würden übergeben. Allein die catholiſche Geiſtlichkeit in Holland widerſetzte ſich, und die Herren Staaten nahmen Codde in ihren Schutz, daß alſo der päbſtliche Schluß vernichtiget wurde. Er ſtarb 1711. nach ausgeſtandenen vielen Verdrüslichkeiten. Nach ſeinem Tod erklärte ihn die Inquiſition vor einen halsſtarrigen, und verbot, ſeinen Leichnam mit den gewöhnlichen Ceremonien zur Erde zu beſtatten, und GOtt für die Ruhe ſeiner Seelen anzuflehen, welches Verfahren ſelbſt vielen Catholiſchen misfallen. **Peter Johann Franz von Montgaillard** Biſchof zu St. Pons in Franckreich, ſuchte anfangs die Hugonotten zu bekehren, und ſtellete ihnen, in der Abſicht, ſie mit Güte zu gewinnen, das Pabſtthum ſehr glimpflich vor. Er wolte auch ſeinen Sprengel von vielen aberglaubigen Dingen reinigen, und die Mönchsorden darinnen, abſonderlich die Jeſuiten und Recollecten, in beſſere Ordnung bringen. Allein dieſe Reformation war ihnen nicht anſtändig, ſie verklagten ihn beym Pabſt, ſie beſchuldigten ihn des Janſeniſmi und allerhand Irrthümer, und machten ihn zum Ketzer. Hiezu kam noch, daß er denen 23. Biſchöffen in Franckreich, welche den Janſeniſmum nicht verdammen wolten, ausdrücklich recht ſprach. Und dadurch fiel er in die höchſte Ungnade zu Rom. Er ſtarb den 13. Merz 1713. **Jacob Bourlet** iſt der Urheber des vorhin erwehnten Caſus conſcientiae, welcher ſo groſſen Lermen erreget. Zur Belohnung wurde er nach Quimpercorentin in Niederbretagne verwieſen, woſelbſten er aber gleichwol gute Auſtern und gutes Butterbrod eſſen konnte. **Nicolaus Petitpied**, ein Abt und Profeſſor der Theologie in der Sorbonne, einer von denjenigen, welche den Gewiſſensfall gebilliget, und das Wiederruffungsformular

Petrus Codde.

v. Montgaillard.

Jac. Bourlet.

Nic. Petitpied.

unterſchreiben wolte, weswegen er 1703. nacher Beaune verwieſen und ſeines Lehramtes entſetzet worden. Er hat dieſes Elend mit einem gelaſſenen Gemüte ertragen, weil er glaubte, es ſeye eine Straffe von GOtt, die er verdienet, indeme er einer Bittſchrift ſich mit unterzeichnet, welche einige Doctores, die den Caſum unterſchrieben, dem Cardinal von Noailles überreichet, und ihme in allen, was er verordnen würde, einen vollkommenen Gehorſam verſprochen. Da er nun fortwandern muſte, brach er in die Worte aus: **Mein Verſprechen war unverſtändig, darum lobe ich GOtt, der mir durch mein Exilium eine Gelegenheit giebt, deswegen Buſſe zu thun.** Die Sorbonne ſetzte ihn 1719. wieder in die Rechte eines Doctors ein, ſo aber der Herzog Regent vor null und nichtig erklärte. Hierauf gieng er nach Holland, wurde aber 1734. wieder zurück beruffen, lebte ſodann in der Stille zu Paris bis an ſeinen Tod, der 1747. erfolgte. Er äuſſerte auch eine groſſe Widerſetzlichkeit gegen die Bulle Unigenitus.

du Pin

Ludwig Ellies du Pin, ein durch viele gelehrte Schriften berühmter Doctor in der Sorbonne, muſte auf königliche Ordre gleichfalls ins Exilium nach Chatelleraut wandern, weil er ſeine Unterſchreibung des Gewiſſensfalles nicht zurücke nehmen wolte. Der Canzler Pontchartrain ſuchte ihn bey dem König wieder in Gnaden zu ſetzen, bekam aber zur Antwort, daß der Pabſt ihme dieſen Doctor beſonders empfohlen, ein Exempel an ihm zu ſtatuiren, indeme er ſolche Sachen geſchrieben, welche dem römiſchen Stuhl durchaus zuwider wären. In denjenigen Brevi, darinnen der Pabſt ſich gegen Ludwig XIV. wegen Beſtraffung der unterſchriebenen Doctors bedanckte, nennet er den vortreflichen du Pin, nequioris doctrinae hominem, temerataeque pluries Apoſtolicae ſedis dignitatis reum. Man kan ſich alſo leicht vorſtellen, was der Pabſt vor Augen wird gemachet haben, als man ihn wieder zurücke berufen, und er ein Buch zur Vertheidigung der franzöſiſchen Kirchenfreiheit zu ſchreiben befehliget worden. Nie hat auch dieſe Kirche einen beſſern und geſchicktern Verfechter ihrer Gerechtſame gehabt, als dieſen du Pin, welches er auch in der berühmten Conſtitutionsſache bewieſen. In allen Wercken des du Pin findet man vielen Geſchmack und Scharfſinn, eine gute Lehrart, einen feinen Verſtand, eine weitläuffige Beleſenheit, ein glückliches Gedächtniß und einen lebhaften Geiſt. Seine Schreibart iſt edel und rein, er urtheilt meiſtens ohne Partheylichkeit und nicht nach den vorgefaſten Meinungen der römiſchen Kirche, und ſeine Critick iſt gemeiniglich richtig und gründlich. Er ſtarb zu Paris den

6. Junii

Digitized by Google

Wilh. Gueton. — van Heuſſen. — Heñebel. — de Vaucel. — Carl Bontius. — Joh. Opſträt. — Andreas Schurius. — Jac. Gilbert. — Nic. Blancaert — Hermanus Willart.

6. Junii 1719. **Wilhelm Gueton**, ein Religios in der Abtey St. Victor zu Paris, wolte ebenfalls die Wiederruffungsformel nicht unterſchreiben, deswegen wurde er nach Valence in Dauphine in das Convent des heil. Ruffus ſeines Ordens gebracht, woſelbſten er büſſen muſte. **Hugo van Heuſſen**, Licentiat der Theologie und Vicarius des Erzbiſchofs zu Utrecht, bekam wegen verleugneter Unbetrüglichkeit des Pabſtes viele Händel. Er ſtarb 1719. **Johann Libert Hennebel**, Profeſſor der Gottesgelehrtheit zu Löwen, bekam einen ſchweren Proceß zu Rom mit ſeinen Amtsbrüdern, und wurde darüber gezwungen, das Elend zu bauen. **Ludwig de Vaucel** war ehemals Theologal des Biſchofs zu Alet, und nachhero der Janſeniſten ordentlicher Agent in Rom. **Carl Bontius**, Paſtor zu Vlaerdingen, wurde aus Brabant vertrieben, und war übrigens ein getreuer Gefährde des P. Gerberons, ſoll ihm auch zur Ausarbeitung ſeiner Schriften hülfliche Hand geleiſtet haben. **Johann Opſtraet** lehrte die Theologie in dem Collegio Adriani zu Löwen, und ferner im Seminario zu Mecheln, von da ihm aber der Erzbiſchof Humbert von Precipiano 1690. wegen ſeiner Neigung vor den Janſenius vertrieb. Er kam in eben dieſem Jahr nach Löwen zurück, und war einer der vornehmſten Gegner von Martin Steyaert, worüber er 1704. verwieſen wurde. Nachdeme aber zwey Jahr hernach Löwen unter kaiſerliche Bottmäſſigkeit kam, wurde er Principal vom Collegio du Faucon. Er blieb in dieſer Stelle bis an ſeinen Tod 1720. **Andreas Schurius**, ein holländiſcher Clericus, iſt einer von denjenigen, welche ſich unter den Janſeniſten dem Pabſt am ſtärckſten widerſetzet. **Jacob Gilbert**, Profeſſor der Theologie zu Löwen, wurde ebenmäſſig um vertheidigter Lehre des Janſenius willen ins Elend getrieben. **Nicolaus Blancaert**, ein Brabantiſcher Franciſcaner und der Theologie Licentiat hat die meiſten janſeniſtiſchen Bücher, unter allerhand Namen, als Cenſor gebilliget. **Hermanus Willart** iſt der Janſeniſten Agent in Paris geweſen, aber zur Danckbarkeit für ſeine Bemühung in die Baſtille geſetzet worden, dergleichen Schickſal auch noch mehrern wiederfahren.

Quesnelliſche Streitigkeiten.

Wir fahren nun in der Erzehlung der berühmten Quesnelliſchen Streitigkeiten fort, als welche mit den janſeniſtiſchen Händeln die genaueſte Verwandſchaft haben, und als eine Fortſetzung derſelben anzuſehen ſind. Ich werde das nöthigſte und merckwürdigſte, was ſich dißfalls vom Anfange dieſes gegenwärtigen Jahrhunderts bis auf das Jahr 1750. zugetragen, in möglichſter Ord-

Digitized by Google

mung anführen. *) Das Neue Teſtament des P. Quesnels hatte in Franckreich bishero allen Beyfall und Hochachtung behalten, nur bey denen Jeſuiten ſtunde ſolches im ſchwarzen Regiſter. Dieſe Arbeit fande gleich anfangs bey dem Biſchof von Chalon, Felix Vialard, einen ſolchen Eingang, daß er dieſes Buch durch ein beſonders Ausſchreiben in ſeinem Kirchenſprengel einführte. Der Erzbiſchof zu Paris, Frantz von Harlay, der weder der Perſon des P. Quesnels, noch dem Janſeniſmo überhaupt gewogen war, lies es dennoch ohne Bedencken geſchehen, daß es die gantze Zeit ſeines biſchöflichen Amtes, vier und zwantzig Jahre hindurch, von jedermann geleſen und gebraucht worden. Nach dem Tode des Biſchofs von Chalon, Vialards, kam **Ludwig Anton von Noailles** 1680. an ſeine Stelle. Dieſer Prälat hatte nicht bey den Jeſuiten, ſondern in der Sorbonne ſtudiret, und daſelbſt die Doctorwürde mit Ruhm erhalten. Als ein Schüler der Sorbonne nun war er in den Artickeln von der Gnade und dem freyen Willen nicht Moliniſtiſch, ſondern Thomiſtiſch geſinnet, und dem Lehrgebäude des heil. Auguſtini zugethan. Als ein Mann von einem ſtillen und gottſeligen Gemütscharacter drang er in ſeinem Amte auf eine ernſtliche Frömmigkeit und rechtſchaffene Zucht der Buſſe. Wie er nun von dieſen allen in der Arbeit des P. Quesnels über das neue Teſtament viel ſchönes und erbauliches fand: alſo beſtättigte er nicht nur das Mandement ſeines Vorgängers, ſondern er war auch ſelbſt auf eine neue und verbeſſerte Ausgabe dieſes Werckes bedacht. Dieſe Geſinnung brachte er mit nach Paris, als er 1695. zum Erzbiſchof daſelbſten beſtellet worden. Indeme aber Noailles den heimlichen Unwillen der Jeſuiten und die Eiferſucht des Biſchofs von Meaux, Boſſuets, gegen ſeine Perſon gar wohl wuſte, welche nur eine geſchickte Gelegenheit abwarteten, ihme eins anzuhängen, ſo ſuchte er

*) Unter der groſſen Anzahl Schriftſteller, welche dieſe berühmte Controvers beſchrieben haben, ſind die vornehmſten und zuverläſſigſten, deren wir uns bedienet, **Gottlob Fried. Jenichens** Hiſtoria & Examen Bullae Clementis XI. contra nouum teſtamentum Quesnellii. Lipſ. 1714. **Johann Frickens** Inclementia Clementis examinata. Vlm. 1714. deſſen Zoſimus in Clemente XI. rediuiuus 1719. deſſen **Vorrede zur Bulle Unigenitus** 1717. **Chriſtian Heinrich Schillings** Hiſtoria Bullarum Clementis VI. & XI. unigenitus dictarum curiae romanae fatalium. Helmſt. 1718. und deſſen Hiſtoria bullae unigenitus continuata. 1724 Les Anecdotes ou memoires ſecretes ſur la Conſtitution Vnigenitus Utrecht 1732. Dann die **fortgeſetzte Samlung, frühaufgeleſene Früchte, Europäiſche** Fama und D. Weiſſmanni Mem. H. E. Tom. II. nebſt **Heinſii Kirchenhiſtorie** Tom. II. Sec. XVIII.

Digitized by Google

er allen Unfällen in Zeiten vorzukommen. Zu dem Ende bat er den Biſchof Boſſuet in einem höflichen Compliment, er mögte doch mit ihme eine amtsbrüderliche Vertraulichkeit und Freundſchaft unterhalten. Er eröfnete ihm zugleich, wie er ſehr begierig wäre, von ihme ein Urtheil zu vernehmen, was von dem neuen Teſtamente des P. Queſnels zu halten; ob dieſes Buch vor janſeniſtiſch anzuſehen ſeye, wie ſolches ein und andere gehäſſige Gemüter davor ausgeſchrien? Hiernächſt gab er ihme zu verſtehen, wie er ſelbſt geſonnen ſeye, dieſe Anmerckungen in ein und andern Stücken zu vermehren und zu verbeſſern, und erſuchte zugleich den Herrn Boſſuet, mit ihme Hand anzulegen, damit etwas vollkommenes daraus werde. Dieſen Antrag lies ſich Herr Boſſuet ſehr wohl gefallen; er ſetzte ein ſchriftliches Gutachten auf, welches dieſem Werck zum groſſen Vortheil gereichte. Er urtheilte in demſelben, daß die Lehre von der Gnade und dem freyen Willen, ſo in dieſen Anmerckungen enthalten, der heil. Schrift und dem Auguſtiniſchen Lehrgebäude vollkommen gemäs ſeye. Er wies zugleich diejenigen hart ab, die in dem Queſnelliſchen Teſtament eine Janſeniſterey ſuchen wolten. In dieſen Gedancken ſtarb auch Boſſuet, der doch ſonſt ein groſſer Freund der Jeſuiten und ein heftiger Gegner der Janſeniſten war. Vielleicht, wenn der Erzbiſchof von Noailles dieſes Bedencken hätte drucken laſſen, ehe ſich der nachfolgende Streit erhoben, ſo würden ſich die Jeſuiten, aus Reſpect gegen dieſen Prälaten, beſſer in den Schrancken gehalten haben. Alleine damals dachte wohl Niemand an dieſe Nothwendigkeit. Es gieng alſo das neue Teſtament, welches nun nicht ſowohl vor des P. Queſnels, als vielmehr vor des Erzbiſchofs von Noailles gehalten wurde, mit vielem Beyfall 1699. aus der Preſſe.

Noailles giebt das Queſnelliſche N. T. heraus.

In dem Jahr 1700. den 21. Julii erlangte der Herr Erzbiſchof den Cardinalshut, und der Pabſt Innocentius XII. gieng in eben dieſem Jahr mit Tod ab. Der neue Cardinal reiſete nach Rom, der päbſtlichen Wahl beyzuwohnen, welche den 23. November auf Clemens XI. ausfiel. Man machte ſich von dieſem Herrn an Seiten der franzöſiſchen Kirche eine groſſe Hofnung. Er ſtunde in einem hohen Anſehen, er war gelehrt und gottſelig, ein Feind aller Schmeicheley, und konnte eine vernünftige Einrede gar wohl leiden. Es ſchlug aber dieſe Hofnung bald fehl. Der Cardinal wolte ſich in Rom verſchiedene Gnaden bey dem neuerwählten Pabſte ausbitten. Der Pabſt gewährte ihn keiner eintzigen Bitte. Hiedurch gründete ſich das Vertrauen bederſeits ſehr ſchlecht. Dieſe Laulichkeit zeigte ſich bald, als

Digitized by Google

im Jahr 1703. wegen des bekannten Gewiſſensfalls, welchen die Sorbonne nach der Janſeniſten Sinn ſolle beantwortet haben, zwiſchen dem Pabſt und dieſer Facultät eine Weitläuftigkeit entſtund. Denn da der Cardinal mit ſeiner Gegenverfaſſung nicht hitzig genug wolte zu Wercke gehen, ſo gab es bey dem Pabſt ein ſcheles Geſicht. Und ſo bekamen die Jeſuiten von Stund an offene Ohren ſich über ihn zu beſchweren, und beſonders das Quesnel-Noailliſche Teſtament in den ſchlimſten Argwohn zu ſetzen.

Der jeſuitiſchgeſinnte Biſchof von Apt, de Foreſta, machte 1703. den Anfang in einem Hirtenſchreiben, in welchem er aber nur überhaupt eines franzöſiſchen Neuen Teſtaments mit Anmerckungen gedachte. Beſonders aber gab der P. Lallement von der Geſellſchaft Jeſu, im Jahr 1704. zwey Schriften heraus, worinnen er den P. Quesnel und unter deſſen Perſon vornemlich den Cardinal ausdrücklich aufrühriſcher und ketzeriſcher Lehren beſchuldigte.

Im Jahr 1705. kam die päbſtliche Conſtitution wider die Janſeniſten heraus. Dieſe gab Gelegenheit, daß der Cardinal von Noailles bey dem römiſchen Hof gewaltig anſtieß. Ehe die Annehmung dieſer Conſtitution in Franckreich geſchahe, beſchlos man vorhero nach der Freiheit der franzöſiſchen Kirche folgende drey Grundſätze: 1.) Daß die Biſchöffe das göttliche Recht hätten, über die Lehrſätze zu erkennen und zu urtheilen. 2.) Daß die päbſtlichen Conſtitutionen alsdann erſt die gantze Kirche zum Gehorſam verbinden, wenn ſelbige von der gantzen Geiſtlichkeit angenommen worden. 3.) Daß dieſe Annehmung auf Seiten der Biſchöffe allezeit auf ihr vorhergegangenes Urtheil geſchehen ſolle. Da nun der Cardinal in dieſer Verſamlung der Geiſtlichkeit, in welcher dieſe Sätze veſtgeſtellet worden, den Vorſitz führte: ſo kan man ſich leicht einbilden, in was für eine Gunſt er ſich zu Rom geſetzet, wo man gewohnt iſt, an den König in Franckreich zu ſchreiben: Die franzöſiſchen Biſchöffe ſolten die Befehle des heil. Stuhls in Glaubensſachen vollziehen, nicht aber erſt ſolche unterſuchen und beurtheilen. Wie dann der Cardinal Fabroni ſich einmal ſoll haben verlauten laſſen: Man habe wegen der Quesnelliſchen Anmerckungen Gelegenheit genug, dem Cardinal Noailles ſeine bey erwehnter Verſamlung bezeigte Aufführung wieder entgelten zu laſſen. Die Folgen gaben auch deutlich zu erkennen, daß die Sache des Erzbiſchofs zu Rom ſehr übel angeſchrieben wären.

Im

Digitized by Google

Im Jahr 1708. lies der Pabſt ein Breve ausgehen, darinnen er das Quesnelliſche neue Teſtament, als einen kurzen Innbegriff der gantzen Janſeniſterey, verdamte. Allein dieſes Breve wurde in Franckreich nicht angenommen, und diß war alſo ein Luftſtreich, den die Jeſuiten thaten. Jedoch erreichten ſie dabey dieſe Abſicht, daß ſich der Pabſt einmal wider dieſes Teſtament erkläret. Im Jahr 1710. kam die obenerwehnte Vertheidigung des Biſchofs Boſſuet durch den P. Quesnel im Druck heraus. *) Die Jeſuiten wurden hierüber um ſo viel mehr betretten, je gröſſer das Anſehen dieſes Biſchofs jederzeit in der römiſchen Kirche geweſen, und je weniger man an ſeiner Orthodoxie jemals auszuſetzen gefunden. Hier gebrauchten ſie nun allerhand Räncke und Wendungen, dieſe Schutzſchrift des Biſchof Boſſuets entweder abzuleugnen, oder zu verdrehen und kraftlos zu machen, und ihre vornehmſte Sorge gieng nur dahin, daß ſie den König Ludwig XIV. auf ihre Seite bringen mögten. Denn wenn ſie dieſen hatten, ſo konnten ſie in allem durchſchlagen. Und dieſes erhielten ſie deſto leichter, da ſie den Pater Tellier, welcher in dem königlichen Beichtvater Amt dem P. de la Chaiſe nachgefolget, zum Ordensbruder und Freunde hatten, deme es weder an Liſt noch an Muth fehlte, eine Sache geſchickt anzugehen und beherzt auszuführen.

Breve des Pabſtes wider das Quesnelliſche N. T. 1708.

Nunmehro muſte alſo der Angriff geſchehen. Das Signal darzu gaben die beden jeſuitiſchgeſinnte Biſchöffe von Rochelle und Lucon. Dieſe hefteten im Jahr 1710. an alle Ecken der Stadt Paris und an den Erzbiſchöflichen Pallaſt ein Mandat an. In demſelben wurden alle catholiſche Chriſten ermahnet, des ketzeriſchen und gefärlichen Neuen Teſtamentes vom P. Quesnel müſſig zu gehen, wenn ſie anderſt nicht Gift und Tod daraus einſaugen wolten. Zu dieſen ſchlug ſich auch der Biſchof von Gap in einem beſondern Mandat. So bald der Cardinal dieſes inne worden, ſetzte er ſich in Gegenverfaſſung. Er machte ein anderweites Mandat kund, darinnen er dieſe drey Biſchöffe rechtſchaffen herum nahm, ihnen ihre Verwegenheit und Eingriff in ſeine Rechte verwieß, und ihnen zeigte, wie die Jeſuiten

Bewegungen über dieſes N. T.

*) Sie führet die Aufſchrift: Juſtification des reflexions ſur le N.T. compoſée en 1699 contre le Probleme eccleſiaſtique. Dieſes Problema iſt eine Jeſuitiſche Schrift wider die Janſeniſten und den P. Quesnel, in welcher die Klagpuncte faſt auf gleiche Art, als wie nachhero in der Bulle Clemens XI. geſetzet worden. Es wurde aber als ein Pasquill 1699. durch den Hencker verbrannt.

ten den gröſten Theil der Biſchöffe des Königreichs unter ihrem Gehorſam hätten, und blindlings führeten, und noch mehr andere Wahrheiten aufdeckte. Die Schande war zu offenbar, als daß ſolche die Jeſuiten verbergen konnten. Sie muſten alſo dismal ihre Schaam eine Zeitlang tragen, und den darüber gefaſten Unwillen verbeiſſen. Inzwiſchen behielten ſie bey dem Könige, deſſen gantzes Hertz der P. Tellier in Handen hatte, und bey den Groſſen des Hofes, welche die Beſchützer von der nachläſſigen Sittenlehre, und von einem wahren chriſtlichen Leben keine Liebhaber waren, ſtets die Oberhand. Zu Rom fanden ſie gleich ſtarcken Eingang, und ſie ſetzten bey dem heiligen Vater den Cardinal in den Verdacht der Janſeniſterey, ruheten auch nicht, bis er ihnen das Jahr darauf in ihre Stricke gefallen.

Der Card. von Noailles bekömt mit den Jeſuiten Händel.

Um nun dieſes deſto beſſer zu bewerckſtelligen, und den Cardinal auf das Eiß zu führen, ſuchten ſie bey ihm zum Schein eine Verſöhnung. Der Cardinal hingegen wolte ihnen ſeinen Ernſt mit Nachdruck empfinden laſſen. Und da er ſich an denen Biſchöffen von Rochelle, Lucon und Gap, wegen des erwieſenen Schimpfes, die Genugthuung beym Könige vorbehielt: ſo wolte er ſich an den Jeſuiten ſelbſt Gerechtigkeit verſchaffen. Als demnach im Jahr 1711. der P. Gabriel Daniel, nach der gewöhnlichen Obliegenheit, ein Verzeichnis von allen Vätern der Geſellſchaft eingab, welche in Paris bishero geprediget und Beicht gehöret hatten, und zugleich bey dem Erzbiſchof um die Erlaubnis auf das künftige Jahr anſuchte *): So muſte er zu ſeiner groſſen Beſtürzung ſehen, daß er ſelbſt und mehr dann zwanzig ſeiner Ordensbrüder von des Cardinals Hand ausgeſtrichen worden. P. Daniel fragte den Cardinal, woher dieſes käme, und bat zugleich um eine Aenderung dieſer Strenge. Seine Eminenz aber machten ihme folgendes Compliment: **Sie bedanckten ſich ſowohl zu ihme P. Daniel, als andern Vätern von der Geſellſchaft, der bisher in ſeiner Dioces gehabten Mühe. Indeme es aber billig ſeye, auch müſſige Geiſtliche zur Arbeit anzuhalten, und ſie eine gute Anzahl Prieſter hätten, die müſſig ſtünden; ſo würden ſie der Hülfstrouppen hinführo ſo ſonderlich nicht mehr bedürfen.** Der Streich war allzuempfindlich, als daß die Herren Patres ſich dabey

*) Dieſes Recht haben die Biſchöffe jeden Orts. Denn obſchon die Ordensmänner ſonſten nicht unter der biſchöflichen Obrigkeit ſtehen; ſo müſſen doch diejenigen, welche Beicht hören und predigen wollen, ſich bey den Biſchöffen dazu Erlaubnis ausbitten, und letztere können es den Ordensleuten auch abſchlagen, wenn ſie ſolches vor gut anſehen.

Digitized by Google

dabey hätten ruhig halten können. Es lag ihre Ehre, ein groſſes Theil reicher Einkünfte, und die Macht in die Gewiſſen, Geheimniſſe und groſſe Geſchäfte einzudringen, durch dieſe Verordnung auf einmal darnieder. Es muſten nun alle Mittel angewendet werden, die Sache anderſt zu lencken, woferne ſich der Cardinal unerbittlich würde finden laſſen. Es wurden ſogleich die Väter Doucin, Lallemant, und Germont zu allen Biſchöffen ihres Theils im Königreich abgefertiget, ihnen des Cardinals Hochmut und Eigenſinn bekannt zu machen. Sie verſäumeten auch nicht, ihn als einen ſtrengen Janſeniſten abzumahlen und vorzuſtellen, wie er mit ſeinem ketzeriſchen neuen Teſtamente des P. Quesnels noch gröſſern Schaden in der Kirche werde anrichten, daferne nicht die Biſchöffe bey dem Pabſt um eine ſchleunige Hülfe anſuchen würden. Es ſeye auch die gewiſſe Hofnung da, ſolche zu erlangen, indeme Seine Heiligkeit ſchon ein Breve wider beſagtes neue Teſtament ergehen laſſen.

Der König ſahe anfänglich die Sache, als ihm ſolche P. Tellier vortrug, mehr für einen klugen Streich des Cardinals, die Jeſuiten ein wenig zum Reſpect zu bringen, als für eine ernſtliche Verordnung an. Er lies ihm durch den Herzog von Antin, unter Verſicherung aller königlichen Gnade, eine vollkommene Genugleiſtung in Betreff der beeden Biſchöffe anbieten. Es ſolte das Mandat dieſer Biſchöffe gäntzlich nach dem Willen Seiner Eminentz und dero gemeſſenen Vorſchrift geändert werden, und das neue Teſtament des P. Quesnels in dem Beſitz der Approbation ungekräncket verbleiben. Nur begehrten Jhro Majeſtät, daß der Herr Cardinal denen ausgeſtrichenen Jeſuiten die Erlaubnis zu predigen und Beicht zu ſitzen wieder verſtatten mögte. Als aber der Cardinal auf dieſe Vorſtellung nicht nachgeben wolte, redete der König mündlich mit ihm, und ſuchte ihn durch ſein königliches Anſehen und Vorwort dahin zu neigen. Jedoch der Cardinal ſchützete ſein Gewiſſen und tragendes Amt vor, welches er von Chriſto empfangen, und welches ihn verbinde, die Wölfe von der Heerde abzuhalten. Er bezeugte zugleich, daß er in allen andern Stücken ſeinem König den tiefſten Gehorſam leiſten wolle; hier aber könne er keines Menſchen Gnade oder Ungnade anſehen, ſondern ſeye vielmehr bereit, ſein Leben darüber aufzuopfern.

Noailles fällt in die Ungnade des Königs.

Ueber dieſe Antwort wurde der König ſehr aufgebracht, und man ſahe das Verhalten des Cardinals als einen Hochmut und ſtrafbare Verachtung Seiner Majeſtät an. Und nunmehro hatten die

Digitized by Google

die Jeſuiten freye Macht, alle ihre Galle wider dieſen in Ungnaden ſtehenden Prälaten auszuſchütten, und von lauter janſeniſtiſchem Stoltz und höchſtgefärlichen Ketzereyen in das Gelach hinein zu ſchreyen. Die Sache wurde mit Vorbeygehung aller Rechten der franzöſiſchen Kirche, welche denen Biſchöffen im Lande die erſte Inſtanz zuerkennen, alſobalden nach Rom gebracht. Es kam aus dem königlichen geheimen Rath ein Befehl heraus, kraft welchen das neue Teſtament des P. Quesnels zu kauffen oder zu verkauffen augenblicklich verbotten worden. Die Madame de Maintenon, welche in naher Anverwandſchaft mit Noailles ſtunde, that ihme etlichemale Erinnerung, nachzugeben. Der Cardinal aber glaubte, das was er thäte, geſchehe Amts und Gewiſſenshalber. Er gab auch eine ſchriftliche Vorſtellung von ſich, darinnen er die übrigen Biſchöffe und Prälaten wegen ſo gewaltſamer Unterdrückung der biſchöflichen Würde und der Kirchenfreiheit, zum empfindlichen Beyleid und möglichſtem Beyſtand zu bewegen ſuchte. Alleine bey dieſen Herren, welche die Ehre bey Menſchen lieber hatten, als bey GOtt, fande er überall taube Ohren.

Der Proceß wird in Rom angefangẽ

Zu Rom war dieſes eine erwünſchte Sache, man eilte, den Proceß mit aller Möglichkeit zu beſchleunigen, zumalen da von dem König ſelbſten eine ſchriftliche Anſuchung an den Pabſt ergieng, das Quesnelliſche Werck, welches Noailles approbirt, in einer offentlichen Bulle zu verdammen. Gantz Franckreich erſtaunte über dieſen Schritt des Königes, der nur erſt kurtz vorhero die Freyheit ſeiner Kirche ſo eifrig vertheidigen laſſen; nun aber dieſelbe um einen ſo wohlfeilen Preiß dem römiſchen Stuhl aufopferte. Jedoch man muß bedencken, daß Ludwig XIV. bey allen ſeinen groſſen Einſichten und Eigenſchaften meiſtentheils ein Spiel ſeiner Gewiſſensräthe und Maitreſſen geweſen.

Es wurde in Rom ſogleich eine Congregation angeſtellet, in welcher der Cardinal Fabroni das Hauptwerck führte, und Niemanden zulies, als wer jeſuitiſch geſinnet war. *) P. Quesnel ſuchte in einem ſehr demüthigen Schreiben, welches er im Heumonat 1712. an den Pabſt ergehen lies, um die Erlaubnis an, ſelbſt gehöret zu werden. Jedoch, da man weder auf den Cardinal von Noailles einige Achtung warf, noch die inzwiſchen an das Licht getrettene Schutzſchrift des Herrn Boſſuets in Erwegung zog: ſo kan man ſich leicht vorſtellen, daß

*) Dieſe waren die Cardinäle Ferrari, Albani, Ottoboni und Tolomei. Der Cardinal Ferrari wolte zwar in die Verdammung nicht willigen; hingegen aber waren die andern als Gönner der Jeſuiten deſto williger dazu.

Digitized by Google

daß dieſer arme Pater kein Gehör werde gefunden haben. Der Proceß wurde nun immer weiter fortgeſetzet und eingeleitet. Man machte einen Auszug von 101. Sätzen aus dem Quesnelliſchen neuen Teſtamente, und endlich den 8. September 1713. erſchien die ſo ſehr berüchtigte Päbſtliche Conſtitution, welche ſich mit den Worten: Vnigenitus Dei filius anfänget. In dieſer Bulle werden nun die erſt angezeigte 101. Sätze, als falſche, ärgerliche, aufrühriſche, gottloſe, gotteslaͤſterliche, irrige, ketzeriſche und janſeniſtiſche Sätze erkläret, verworfen und verdammet; ohnerachtet Sätze darunter ſind, die faſt mit eben ſo viel Worten in der heiligen Schrift ſtehen. Ich will nur wenige Proben geben. Der zweite Satz lautet alſo: **Man hat der Gnade JEſu Chriſti, als der kräftigen Quelle, woraus alles Gute flieſſet, nötig zu einem jeglichen guten Werck; ohne dieſelbe thut man nicht allein nichts, ſondern kan auch nichts thun.** Man vergleiche hiemit Joh. VI, 44. 65. 1. Corinth. XII, 3. XV, 10. IIII, 7. 2. Corinth. III, 4. 5. Philipp. II, 13. Der neunte Satz: **Daß wir GOttes ſind, das iſt allein durch die Gnade Chriſti. Dis iſt die höchſte Gnade, ohne welche wir niemalen können Chriſtum bekennen und mit welcher wir ihn niemalen verläugnen.** 1. Corinth. XII, 3. Der fünf und vierzigſte Satz: **Wenn die Liebe GOttes nicht mehr die Oberhand in dem Hertzen der Sünder hat, ſo kan es nicht anderſt ſeyn, es muß alsdann die Fleiſchesluſt in ſelbigem herrſchen, und alle deſſen Verrichtungen verderben.** Luc. XI, 23. 1. Joh. II, 15. 16. Matth. VI, 24. Der fünfzigſte Satz: **Vergeblich rufen wir zu GOtt: Abba, lieber Vater, wo nicht der Geiſt der Liebe es iſt, der in uns ruffet.** Röm. VIII, 15. Joh. IIII, 23.

Es erſcheinet die päbſtliche Bulle Unigenitus, 1713.

Gewiß, wer dieſe Bulle mit unpartheyiſchen Augen anſiehet, der muß bekennen, daß in den finſtern Zeiten der gröbſten Unwiſſenheit kein ſo ungereimtes, ärgerliches, verwegenes und gottloſes Decret von irgend einem Pabſte ausgegangen, als hier von Clemens XI. geſchiehet, deme doch ſeine Anhänger den Ruhm eines gelehrten, gerechten, ſanftmüthigen und frommen Vaters beylegen. Denn wann man bedenckt, wie die Verdammung der meiſten dieſer Sätze wider das helle Wort GOttes, wider den Glauben und die Zeugniſſe der bewährteſten Kirchenväter, ja wider die eigene Predigten Clemens XI. gantz offenbar ſtreitet. Wenn man die trotzige Gewalt des römiſchen Hofes anſiehet, der darwider keine Einwendung im geringſten leiden, auch keinen einzigen Articfel daraus entſchuldigen laſſen, oder ſelbſt eine Erläuterung

Bedenken darüber.

Digitized by Google

geben will, ſondern ſchlechterdings einen blinden Gehorſam ohne alle Einſchränckung fordert: So kan man hiebey nichts anderſt, als die gerechten, aber auch ſchweren Gerichte GOttes erkennen, welche dieſe Kirche in kräftige Irrthümer verſincken laſſen, da ſie die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufgehalten. Die bishero ſo hoch vertheidigte päbſtliche Unfehlbarkeit iſt nicht nur dadurch völlig über den Hauffen geſtürzet, ſondern auch die längſtverworfene Ketzerey der Pelagianer nunmehro in der römiſchen Kirche offentlich gebilliget, und auf eine feyerliche Weiſe auf den Thron geſetzet worden. *) Hiebey iſt merckwürdig, daß, je gröſſern Gewalt der Pabſt und ſeine Anhänger angewendet, dieſe Bulle empor zu bringen, und die darinnen enthaltene Irrthümer zu vertheidigen, deſto herrlicher iſt die Wahrheit mit ihren Stralen ausgebrochen, und vielen in die Augen gefallen.

Bewegungen, ſo über dieſe Bulle entſtanden.

Kaum war nun dieſe Bulle zum Vorſchein gekommen, ſo erweckte ſolche ein ſehr groſſes Aufſehen. Alle Zeitungen und Tagebücher waren davon voll. Sie wurde ſehr oft hintereinander abgedrucket; die Urtheile aber, und beſonders ſelbſt unter den Catholicken waren ſehr verſchieden. Die Jeſuiten ſahen nunmehro ihren Wunſch in der Erfüllung, und frolockten darüber offentlich. Andere vernünftige Perſonen hingegen gaben ihre Wehmut durch Seufzen und Klagen zu erkennen. Dann ſie wurde der unglückſelige Zanckapfel, worüber man ſich noch bis dieſe Stunde herumkeiffet. Die offentliche Ueberreichung an den König in Franckreich geſchahe den 28. October 1713. durch den päbſtlichen Nuntium Bentivoglio. Es kam alſo darauf an, auf was Art und Weiſe ſie ohne augenſcheinliche Kränckung der franzöſiſchen Kirchenfreiheit ſolte oder könnte aufgenommen werden? Und nun giengen die Händel darüber an. Der P. Tellier hätte am liebſten geſehen, wenn dieſe Conſtitution ohne Weitläuftigkeit in die Provinzen wäre herumgeſchicket und von den Biſchöffen angenommen worden. Alleine man hielt es vor rathſamer, die Sache in einer feyerlichen Verſamlung auszumachen. Es wurde zu dem Ende eine Congregation niedergeſetzet, welche den 16. Nov. ihre Sitzungen anfieng. Sie verfiel aber ſogleich in eine Spaltung, und das päbſtliche Anſehen hatte dabey keinen groſſen Vortheil.

Der

*) JO. FRANC. BUDDEI Diſſ. de Pelagianiſmo in eccleſia romana per bullam antiqueſnellianam triumphante, Jen. 1714. JO. FRICKII Inclementia Clementis examinata, Vlm 1714. Eiusd. Zoſimus in Clemente XI rediuiuus, 1719. Dieſe Bulle iſt ſelbſt von Römiſchcatholiſchen **das Grabmahl der päbſtlichen Unbetrüglichkeit** genennet worden.

Digitized by Google

Der Cardinal von Noailles, als Präſes, hielte nebſt einigen Biſchöffen dafür, die Bulle ſeye ohne weitere Erklärung und Unterſuchung der Biſchöffe nicht ſo ſchlechterdingen anzunehmen. Der Cardinal von Rohan aber mit vierzig Biſchöffen vertheidigte dieſelbe ſchlechthin, unter welchen ſich inſonderheit der Biſchof von Meaux, Biſſy, durch ſeinen Eifer vor des Pabſtes Anſehen dergeſtalt herfürthat, daß er zur Belohnung den Cardinalshut und die Abtey St. Germain davon trug. Endlich wurde es durch allerhand Unterhandlungen dahin gebracht, daß den 23. Jenner 1714. in einer Verſamlung von vierzig Erz- und Biſchöffen dieſer Schluß gemachet worden: **Die Päbſtliche Bulle halte die wahre und reine Lehre der Kirche in ſich, und ſeye deswegen anzunehmen, das Quesnelliſche neue Teſtament aber zu verwerfen. Man ſolle dieſerwegen eine Paſtoralinſtruction aufſetzen, und ſolche an alle Biſchöffe abſchicken.** Ueber dieſen Schluß hat einmal ein gewiſſer Biſchoff, der ſich viele Mühe in dieſer Sache mitgegeben, ſelber geſpottet und geſagt: **Sie hätten nun bey drey Monate die Conſtitution getauffet, und wären als Pathen um dieſelbe herum geſtanden, bis ſie endlich dieſelbe einmal chriſtlich gemachet hätten.**

Vierzig Biſchöffe in Franckreich nahmen die Bulle an.

Wider dieſen Schluß gab der Cardinal von Noailles eine ſchriftliche Proteſtation ein, und drang eifrig darauf, man müſſe ſich zuvor wegen der Erklärung der Conſtitution vereinigen. Der päbſtliche Nuntius hingegen wolte dieſes nicht geſtatten, ſondern verlangte die Annehmung ſchlechterdings, und meldete, daß wenn eine Erklärung nöthig ſeye, ſo müſſe ſolche vom Pabſt und nicht von den Biſchöffen geſchehen. Der P. Quesnel ſelbſt lies an die Congregation ein Vertheidigungsſchreiben wegen ſeiner Lehrſätze ergehen, er bekam aber zur Antwort: die Biſchöffe wären zuſammen gekommen, das Buch nicht zu entſchuldigen, ſondern zu verdammen. Um nun aber deſto leichter zum Zweck zu kommen, ſo wurde ein Ausſchuß dererjenigen Biſchöffe gemachet, welche ſich für die Conſtitution erkläret, und eine Commiſſion niedergeſetzet, wobey der Cardinal von Rohan den Vorſitz führte. In dieſer Verſamlung wurde die vorhin vorgeſchlagene Paſtoral-Inſtruction, nach dem völligen Sinn der Jeſuiten, entworfen, abgeleſen und angenommen. Zugleich faſſete man ein Circularſchreiben an die Biſchöffe des Königreichs ab, nebſt einem Danckſagungsſchreiben an den Pabſt. Der Cardinal von Noailles proteſtirte nochmals, daß er die Conſtitution nicht annehmen könnte, indeme ſelbige der Lehre

Darwider proteſtiret der Card. von Noailles.

Digitized by Google

Lehre und der Freiheit der franzöſiſchen Kirche durchaus nachtheilig ſeye. Jedoch es blieb bey dem einmal gefaſten Schluß, daß die **päbſtliche Conſtitution mit der in der Paſtoralunterweiſung gegebenen Erklärung in dem ganzen Königreich angenommen werden ſolte.**

Mit dem Cardinal hielten es damals acht Biſchöffe, welche einmüthiglich ein Schreiben an den König abgehen lieſſen, und darinnen nachdrücklich vorſtelten, daß ſie demjenigen, was in der Verſamlung beſchloſſen worden, nicht beytretten könnten, indeme es der Wahrheit, dem Gewiſſen, den biſchöflichen Rechten und Gewonheiten des Reiches gantz entgegen ſeye. Und ſolte auf ſolche Weiſe der Kirche der Friede verſchaffet werden, ſo würde es ein falſcher und ſchädlicher Friede ſeyn. Sie wolten dieſerwegen den Pabſt um eine beſſere Erklärung ſeiner Conſtitution ſchriftlich erſuchen. Der König ſchickte dieſes Schreiben nach Rom, und gab hierauf den 14. Hornung 1714. ein ſcharfes Mandat heraus, durch welches er allen Biſchöffen des Königreiches ernſtlich auferlegte, die Conſtitution ohne alle Einwendung und Widerrede anzunehmen. Dergleichen Befehl ergieng auch an das Parlament, und es muſte ſolches die Conſtitution, wiewohl mit einigen Einſchränckungen, einregiſtriren. Bey der theologiſchen Facultät oder Sorbonne hingegen ſetzte es groſſe Schwürigkeiten. Dieſe berühmte Verſamlung theilte ſich in zwey ſtarcke Partheyen. Fünfzehn Doctores hielten dafür, man könne zwar die Conſtitution annehmen, aber nicht ehender, als eine Norm erkennen, bis der Pabſt ſeine von dem Herrn Cardinal und den übrigen ihme anhangenden Prälaten verlangte Erklärung gegeben, und ſolche von allen Biſchöffen gebilliget worden. Der König aber befahl durch ein hartes Schreiben unterm 2ten Mertz der Sorbonne, daß ſie die Conſtitution, ohne weitern Verzug, ſchlechterdings annehmen ſolte, wer ſich deſſen im geringſten weigern würde, ſolte aus der Facultät geſtoſſen werden. Was ware alſo zu thun? Bey vielen Lehrern ſetzte es einen harten Kampf. Wie es zum votiren kam, zuckten einige die Achſel, einige redeten zweiffelhaft, andere ſchwiegen ſtille, viele giengen gar hinweg. Endlich nach langen und mancherley Berathſchlagungen und Diſputiren, wobey noch einige den Vorſchlag thaten, an den König eine Deputation abzuſchicken, und Vorſtellungen zu thun, ſamlete der Syndicus die Stimmen. Er brachte nach ſeinem Sinn 80. bis 90. zuſammen, welche die Annahm der Conſtitution beſchloſſen, dahingegen 22. Doctores noch beſtändig dabey blieben, der Pabſt müſſe zuvor die

Bewegungen auf der Sorbonne.

Bulle

Digitized by Google

Bulle erklären, und ſolche Erklärung von den Biſchöffen beſtättiget worden.

Man brachte dieſe gute Nachricht alſobald nach Hofe, und der Cardinal von Rohan ließ in ſeinem und der andern vierzig Erz- und Biſchöffe Namen, ein Schreiben unterm 5. Mertz an den Pabſt abgehen, in welchem ſie berichteten, daß ſie die Conſtitution willigſt angenommen, und derſelben eine Paſtoralunterweiſung beygefüget hätten, damit ſie nicht unrecht mögte verſtanden werden. Indeme alſo die Conſtitution von den meiſten Biſchöffen in Franckreich, wenigſtens dem äuſſerlichen Bekänntniß nach, angenommen worden; ſo geſchahe es auch in andern römiſchcatholiſchen Landen, als in Teutſchland, Spanien, Portugall, Pohlen und Ungarn, woſelbſt man ohnedem gewohnt iſt, das päbſtliche Anſehen mit gebogenen Knien zu verehren. Selbſt in den Niederlanden fande ſich wenig Widerſpruch, und die Gottesgelehrten zu Löwen unterwarfen ſich dieſem päbſtlichen Ausſpruch in Demut. Der Pabſt bezeugte desfalls ſein Vergnügen in einem den 17. Mertz abgelaſſenen Breve, lobte die franzöſiſche Geiſtlichkeit, die ſich ihme ſo willig ergeben, ſo wie er hingegen ſein groſſes Misfallen über diejenigen äuſſerte, welche ſich von der Verſamlung abgeſondert, und wie er meldete, **unter dem nichtigen Vorwand neue Erklärungen zu begehren, ſich dem ſchuldigen Gehorſam zu entziehen ſuchten, worüber ſein väterliches Herze den allerempfindlichſten Schmerzen fühlen müſte.**

Die Bulle wird in Franckreich und andern Ländern angenommen.

Derjenige Theil von Prälaten nun, welche nicht in die Annahm der päbſtlichen Bulle gewilliget, muſte den Unwillen des römiſchen Hofes ſehr nachdrücklich empfinden. Ein Inquiſitionsdecret unterm 26. Mertz verdammte das demütige Schreiben des Cardinals von Noailles, und der ihme anhangenden Biſchöffe, als eine verfängliche, ärgerliche und verwegene Schrift. Unterdeſſen nahm die Anzahl der Oppoſans mehr zu als ab. Der Biſchof von Chalon, Gaſto de Noailles, ein Bruder des Cardinals, erließ ein Hirtenſchreiben, desgleichen that der Biſchof von Bayonne, und munterten die andern auf, mit ihnen gemeinſchaftliche Sache zu machen. Auf der Sorbonne ſetzte es auch wieder neue Händel, und es wurden einige Lehrer, als D. Witaſſe, Habert, Vidal, Bragelone, Garcon, Courcies, des Moulins und Vegon auf königlichen Befehl ins Elend verwieſen. Dem Pabſt gefiel dieſe Strenge überaus wohl, und weil er wohl einſahe, daß er mit nichts anders, als mit der Gewalt durchdringen konnte; ſo munterte er auch den König durch ungemeine Lobſprüche

Hartes Verfahren gegen die, ſo ſich der Bulle widerſetzet.

Digitized by Google

auf, daß er mit dem nachdrücklichſten Eifer gegen die Widerſpenſtigen fortfahren ſolle. Alles dieſes war gleichwolen nicht vermögend, die um die franzöſiſche Kirchenfreiheit beſorgte Biſchöffe und Theologen abzuſchrecken, ihre triftige Gegenvorſtellungen zu thun. Die gekränckte Wahrheit erhielt auch bey den heftigſten Bedrückungen einen Muth, und die gerechte Sache fand immer mehr Vertheidiger. Die gantze theologiſche Facultät zu Rheims widerſetzte ſich ihrem Ertzbiſchof, der ihr die Conſtitution aufdringen wolte, tapfer. Der Biſchof von Montpellier, der von Mirepoix, der von Metz, von Arras, von Pamiers, von Siſteron, von Engouleſme, von Treguier und andere erklärten ſich wider die Conſtitution, daß alſo die Anzahl der Oppoſans bis auf 16. anwuchs.

Als man dieſes in Rom erfuhr, ſchickte der Pabſt an den Cardinal von Noailles ein Breve, worinnen er ihn ermahnte, ſich ohne Vorbehalt der Conſtitution zu unterwerfen, unter der Bedrohung, daß, woferne er ſolches nicht innerhalb 15. Tagen nach Empfang dieſes Breve thun würde, ſo ſolte er ſeines Cardinalhutes verluſtig ſeyn. Zugleich ſchrieb der heilige Vater an den König, und verlangte die Freiheit, gegen den Cardinal mit aller Schärfe vorzuſchreiten. Ob nun gleich der König dieſes Begehren ſo ſchlechterdings nicht eingehen konnte; ſo ließ er doch dem Cardinal durch den Cantzler zu wiſſen thun, daß, wann er ſich nicht bequemen wolte, er ihn dem Willen des Pabſtes übergeben werde. Hierauf ertheilte Noailles die Antwort: **Den Cardinalshut habe er von des Königes Gnade, und er ſeye bereit, denſelben nach Seiner Majeſtät Befehl wieder zurücke zu geben. Sein Ertzbiſtum aber hätte er von GOtt, und da erfordere es ſeine Pflicht, ſeinem Amte ein Genügen zu thun, und in Kirchenangelegenheiten nicht aus Furcht vor Drohungen, ſondern nach ſeinem Gewiſſen zu handeln.**

Groſſe Unruhen in Frankreich.

Inzwiſchen wurden die Unruhen immer gröſſer. Einige Biſchöffe gaben heftige Mandements heraus, und befahlen, die Conſtitution anzunehmen; dahingegen die andern ſich wider derſelben Annahm ſetzten. Einige wurden von ihren Biſtümern und Beneficien verwieſen; andere auf verſchiedene andere Weiſe verfolget. Weil nun der König ſahe, daß kein Mittel anſchlagen wolte, faſte er den Entſchluß, aus eigener Macht ein Nationalconcilium zu berufen. Alleine auch bey dieſem Vorhaben ſetzte es tauſend Schwürigkeiten. Der König, welcher vor ſeinem herannahenden Lebensende das Reich wiederum

Digitized by Google

wiederum in Ruhe geſetzt wiſſen wolte, entſchlos ſich endlich, die äuſſerſte Macht anzuwenden. Er wolte ſelbſt in das Parlament gehen, und eine mit den härteſten Drohungen verfaſte Declaration den Acten einverleiben laſſen, darinnen er befahl, die Bulle ſchlechterdings und ohne einige Ausnahm im ganzen Königreiche anzunehmen. Alles war ſchon dazu veranſtaltet. Jedoch die gleich darzwiſchen einfallende Kranckheit des Königes unterbrach das gantze Vorhaben. Während dieſer Kranckheit giengen verſchiedene merckwürdige Umſtände vor, die wir nicht vorbey laſſen können.

Was während der Krankheit Ludwigs XIV. vorgegangen.

Der Cardinal von Noailles ſuchte die Erlaubnis, den König zu ſprechen, um ſowohl ſeine Schuldigkeit abzulegen, als auch wegen der bisherigen Streitigkeiten noch einmal mit ihme ernſtlich zu reden. Dieſes Begehren wurde ihm abgeſchlagen. Er ſchrieb hierauf einen nachdrücklichen Brief an die Madame von Maintenon, und gab darinnen zu verſtehen, wie ſehr er wünſche, dem König ſeine Devotion zu bezeigen, und wegen der päbſtlichen Conſtitution und deren allzu heftigen Vertheidigung demſelben unterthänigſte und pflichtmäſſige Vorſtellungen zu thun. Die Madame von Maintenon eröfnete dieſes dem König, der ſolches dergeſtalten zu Hertzen nahm, daß er die anweſende Cardinäle von Biſſy und Rohan bey ihrem Gewiſſen fragte: Ob ſie etwa durch menſchliche Affecten ſich verleiten laſſen, etwas anzurathen, daß er der Sache zu viel gethan, welches er faſt befürchte? Wäre dieſes geſchehen, ſo ſolten ſie ihme die Wahrheit frey bekennen, jetzo ſeye es noch Zeit, den begangenen Fehler zu verbeſſern. Die beden Cardinäle aber bemüheten ſich, dem König ſeinen Zweifel dadurch zu benehmen, indeme ſie ihm vorſpiegelten, daß er hierinnen dem Pabſt und den meiſten Biſchöffen gefolget, und alſo vor ſeine Perſon nichts gethan, als was die Ehre GOttes, der Dienſt der Kirche und ſein eigenes Gewiſſen erfordert. Der König verſetzte hierauf: Der Cardinal von Noailles verlange ihn zu ſprechen, und weil er ihn jederzeit geliebet, ſo ſeye er nicht ungeneigt, ihme den Zutritt zu geſtatten. Der P. Tellier nahete ſich hierauf voll von jeſuitiſchem Eifer zum Bette, und ſagte: Ob dann der König nun in einem Augenblick ein Werck niederreiſſen wolle, worüber er Zeit ſeiner Regierung gearbeitet, welches geſchehen werde, wenn er den Cardinal vor ſich lieſſe? Rohan ſetzte hinzu: Es könne der König dem Cardinal Noailles den Zutritt nicht vergönnen, ohne gleichſam eine Abſchwörung und Abfall von allem dem-

 jenigen

jenigen zu thun, was bisanhero geſchehen wäre. Der König gab hierauf nochmals zur Antwort: Er habe keinen Haß gegen den Cardinal im Hertzen, und verlange, man ſolle ihn aller ſeiner Gewogenheit verſichern. Es wurde aber dieſe Erklärung des Königes dem Noailles nicht hinterbracht. Inzwiſchen wolte der Cardinal Biſſy dem König wegen der vorgedachten Declaration eine Erinnerung thun. Der König aber äuſſerte: Ach! ſchweiget damit, ich habe zur Herſtellung des Friedens alles mögliche angewendet, habe aber meinen Zweck nicht erreichen können. Ich bitte deswegen GOtt, daß er euch die Einigkeit ſchencken wolle. Und zu einer andern Zeit ſprach er zu den beden Cardinälen: Ich habe in der Sache aufrichtig gehandelt, habt ihr mich aber hintergangen, ſo habt ihr übel gethan, ich ſuche nichts als die Wohlfart der Kirche.

Die Scene ändert ſich nach des Königes Tod. 1715.

Der erſte September des 1715. Jahres ſetzte dem Leben Ludwig XIIII. das Ziel. Nach ſeinem Tod wurde der Schauplatz auf einmal verändert. Philipp von Orleans, erſter Printz vom Geblüte wurde zum Regenten, währender Minderjährigkeit Ludwigs XV. geſetzet. Er war ein Herr von einem groſſen Geiſte, von feiner Staatsklugheit, und von einem leutſeligen und menſchlichen Character. Der Credit der Jeſuiten fiel bey Hofe plötzlich darnieder, die Tellieriſchen Zeiten waren vergangen, und der Cardinal von Noailles hingegen wurde Director von allen geiſtlichen Sachen. Man hob die gantz dahin geſunckene Freiheit der franzöſiſchen Kirche wieder empor. Man hörete die unterdruckte Prälaten, man gab der Sorbonne Macht, ſich aus ihren Banden zu wickeln, und ihr bisheriges Stillſchweigen zu brechen. Der erſte Präſident des Parlaments ſagte ihnen den 21. Febr. 1716. neuen Schutz zu, und ermahnte die Glieder der Facultät, über die alte Lehre und Beybehaltung der Rechten und Privilegien ſowohl des Königes und Parlamenter, als auch der Geiſtlichkeit und Kirche wachſam zu ſeyn; und ſich weder durch Furcht noch Hofnung bethören zu laſſen, von der Wahrheit, die in Franckreich gelehret wird, zu den Fabeln jenſeits der Berge abzufallen. *) Man fieng nun an, dem Pabſte ein anderes Geſicht zuzukehren. Man fragete nichts mehr nach der angedroheten Abnahm des Cardinalhutes. Noailles wurde dem römiſchen Hof fürchterlich, und ſchrieb nun ſelbſt Geſetze zum Vergleich

*) Prouidete ſedulo, ne aut ſpe allecti, aut metu perculſi, a ueritate Gallicana, ad ultra montanas fabulas deficiatis.

Digitized by Google

gleich für. Die Sorbonne redete herzhaft und eingreiffend. Eine Menge von Theologen widerruften ihren gethanen Beytritt zur Bulle, und tratten öffentlich von ihr ab. Ein Erzbiſchof von Rheims hatte ſein ganzes Capitul, ja ſelbſt die Gemeinde gegen ſich, und konnte mit der Bulle nicht durchdringen. Pater Quesnel durfte in ſeinem hohen Alter nach ausgeſtandenen vielen Drangſalen, wieder in ſein Vaterland und nach Paris kommen. Seine Schutzſchriften wurden begierig geleſen, und beſonders die 1716. von ihm lateiniſch ausgegebene **gewaltige Proteſtation wider die ungöttliche Bulle**, wie er ſie nennet, ſehr geſchätzet. Viele Convente und Klöſter, von den ſchönſten Namen begaben ſich auf die Seite des Cardinals und P. Quesnels. Das gantze Parlament zu Paris wolte nichts mehr von der Unfehlbarkeit des Pabſtes hören, und wenn ein Prälat damit aufgezogen kam, ſo hieß dieſes ein verworfener Satz, der keinem Franzoſen anſtünde, weder zu glauben noch zu behaupten. Es kamen die ſchärfſten Reden und beiſſenſten Schriften zum Vorſchein, darinnen der römiſche Hof, und deſſen übermüthiges Betragen ſehr heftig angegriffen und herumgenommen wurde. Die Paſtoralinſtruction der XL. Biſchöffe wurde eben ſo wenig verſchonet, und vielmehr bewieſen, daß eben dadurch die Bulle vernichtiget werde, wenn man derſelben den Sinn dieſer Prälaten andichte. Die Jeſuiten wurden unbarmherzig geſtriegelt, und ihre Schriften, Docſins, aufrühriſche Sturmglocken und Lermenbücher genennet. Man lachete diejenigen höhniſch aus, die das bezeigte Stillſchweigen unter dem vorigen Könige, als einen Beweis anſahen, daß dadurch die Bulle zu einem allgemeinen Kirchengeſetz wäre erhoben worden. Ein Syndicus aus der Sorbonne, Ravechet, warf in einer Rede mit der Synagoge des Antichriſtes um ſich, deren damalige Macht ſie auf eine Zeit hätte zurücke gehalten, in der Hofnung, ſelbige zu gewinnen. Selbſt unter dem Pöbel entſtunden mancherley Bewegungen.

Bezeigen des römiſchen Hofes und der Conſtitutioniſt.

Was that man nun bey dieſen verdrieslichen Vorfallenheiten in Rom? Hier blieben die Waffen und die Federn auch nicht ſtumpf. Der Pabſt beharrete auf ſeiner Conſtitution, und wolte derſelben nicht das geringſte abnehmen laſſen. Er hatte, als ein zweiter Jupiter, die gantze Fülle ſeiner Macht gerüſtet, und blitzete mit Bannſtralen, und donnerte mit Strafen. In Franckreich wurden die vierzig Biſchöffe, und die, ſo es mit ihnen hielten, hitzig, und eifferten wegen ihrer Verachtung. Sie nannten die Widerſetzlichkeit gegen den Pabſt eine offenbare Gottloſigkeit, und einen ſchweren Eingriff

Digitized by Google

griff in die apoſtoliſche Hoheit. Von einer geforderten Erklärung oder Milderung des Pabſtes über ſeine Conſtitution wolten ſie gar nichts hören. Sie ſagten, das heiſſe ſo viel, als dem heiligen Vater zumuthen, ihnen zu lieb ſeine Bulle umzuſtoſſen, und folglich etwas gantz unerträgliches. Biſchöffe ſollen nicht alsdann erſt ihre Unterwerfung und Gehorſam erweiſen, wenn ſich der Pabſt nach ihrem Willen erkläret; ſondern erwarten, wie ſich der Pabſt werde hernach erklären, wenn ſie den Gehorſam zuvor erzeiget hätten. Nicht weniger eiferten die Anhänger des römiſchen Hofes über die ſchädliche Spaltung, welche der Cardinal von Noailles zum groſſen Aergerniß angerichtet, und dadurch die Einigkeit der Kirche zerriſſen, welches ihme zu ſchwerer Verantwortung gereichen werde. Die Sorbonne war bey dieſen Verfechtern der Bulle dergeſtalten verhaſt, daß man ſolche für vollkommen janſeniſtiſch hielte, ja gar für unfähig erklären wolte, aus ihren Schülern jemanden mehr zum Biſchoff zu wählen. Einige Biſchöffe gaben anzügliche Mandaments und Briefe zum Vortheil der Conſtitution heraus. Die Jeſuiten verſäumten ihres Ortes auch nicht, ihren annoch habenden Anhang zu verſtärcken, ſich hinter die Prälaten zu legen, mit ſpitzigen Schriften unter fremden Namen herfür zu tretten, und des Cardinals Eigenſinn, nicht weniger die Aufführung derer Herren Sorboniſten greulich herunter zu machen.

Neue Verwirrung in Franckreich.

Die Sache ſahe alſo ſehr verwirrt aus, und es befande ſich alles in einer groſſen Gährung. Der Herzog Regent wendete allen Fleiß an, die Verdrieslichkeiten wegen der Conſtitution einmal zu endigen. Er ſtellte zu dem Ende den 20. Nov. 1716. eine Verſamlung der Biſchöffe an. Die Acceptanten ſolten ſich bey dem Cardinal von Rohan; die Oppoſanten aber bey dem Cardinal von Noailles verſamlen. Die Anzahl der letztern vermehrte ſich immerzu, und viele von denen, die die Conſtitution angenommen, tratten nach und nach wieder ab, und ſchlugen ſich zu den Oppoſanten. Den 5. Dec. 1716. ſchickte der Pabſt fünf Breven nach Franckreich ab, welche theils an den Regenten, theils an den Cardinal von Noailles, theils an die Biſchöffe von Franckreich beeder Partheyen, und an die theologiſche Facultät gerichtet waren. In dem letztern war dieſe Facultät von allen ihren Verrichtungen ſuſpendiret. Der Hof aber beſchlos keines von dieſen Breven anzunehmen. Verſchiedene Parlamenter verordneten durch Rechtsſprüche, daß keine päbſtliche Breven, die Conſtitution betreffend, ſolten kund gemachet werden. Inzwiſchen war die Sorbonne darauf bedacht, ein neues Lehrgebäude, oder Corps de Doctrine

Neues Lehrgebäude der Sorbonne.

Doctrine zu entwerfen, welches aus 132. Artickeln beſtunde, und in welchem die theologiſche Facultät alle in der Bulle verdamten Sätze vertheidigen wolte. Es war aber vielen nicht anſtändig, und nach ihrem Geſchmack.

Den 7. Jenner 1717. wurde auf Befehl des Hertzogs Regentens und in deſſen Gegenwart, die erſte Verſamlung der Biſchöffe in dem königlichen Pallaſt würcklich gehalten, welche bereits den 20. Nov. vorigen Jahres angeſtellet war. Man ſuchte vor allen Dingen den Cardinal von Noailles dahin zu bewegen, daß er die Conſtitution unter gewiſſen Bedingungen annehmen mögte, ingleichen war man dahin bedacht, daß das obengedachte Corpus Doctrinä in richtiger Ordnung zu Stande käme. Man fuhr indeſſen mit Rathſchlägen zur Vereinigung fort, und der Hertzog drang mit aller Macht darauf, daß man in der Sache einmal zum Schluß kommen mögte. Alleine der Friede war noch weit entfernet, und es zeigten ſich dazu unüberwindliche Schwürigkeiten. Man wendete vor, die Sorbonne verurſache hauptſächlich die gröſten Hinderniſſe. Der Hertzog Regent lies deswegen derſelben durch den Staatsſecretarium, Herrn von Vrilliere, Einhalt thun, und ihr andeuten, daß ſie es nun mit der Bulle ſolte genug ſeyn laſſen, und nicht weiter gehen. Der Cardinal von Noailles, welcher Unpäslichkeit halber der Verſamlung nicht beywohnen konnte, lies durch den Biſchof von Chalon der Verſamlung erklären, daß unter den 101. Sätzen, die in der Bulle verdamt worden, über 22. befindlich, die auf keine Art und Weiſe könnten verworfen würden.

Der römiſche Hof machte durch ſein hitziges und ſtrenges Verfahren die Sache noch viel ſchlimmer. Und dieſes muſte bey der Gegenparthey eine groſſe Verbitterung verurſachen. Dahero dieſelbe zur Vertheidigung ihrer Sache auf nachdrückliche Mittel bedacht war. Inſonderheit machet das Unternehmen vier oppoſantiſcher Biſchöffe einen neuen und wichtigen Umſtand in dieſer Geſchichte aus. Es ſind dieſelben der Biſchof von Mirepoix, Pierre de la Broue, der von Montpellier, Colbert de Croiſſy, der von Boulogne, Pierre de Langle, und der von Senez, Jean de Soanen. Dieſe vier Prälaten lieſſen den erſten Mertz 1717. durch zwey Notarien ein Inſtrument verfaſſen, in welchem ſie **von dem Pabſt an ein freyes allgemeines Concilium appellirten.** Am 5ten beſagten Monats begaben ſie ſich in die Verſamlung der theologiſchen Facultät. Der Biſchof von Mirepoix führte das Wort, und ſein Vortrag war folgender: Ob ſie

Vier Biſchöffe ergreiffen die Appellation.

Digitized by Google

ſie wohl als Biſchöffe höher denn die Facultät wären; ſo ſeyen ſie doch geſonnen, mit derſelben in eine genaue Verbindung zu tretten. Sie hätten nach reifem Bedacht, und herzlicher Anrufung GOttes ſich entſchloſſen, gegen die Bulle Unigenitus mit geſamter Hand zu ſtehen. Sie könnten ſelbige weder ſchlechthin und unbedingt, wie es der Pabſt verlange, noch unter gewiſſen Clauſeln und Bedingungen, womit andere umgehen, anzunehmen ſich bereden. Sie geben anbey zu bedencken, daß es höchſt nötig ſeye, ſich wider alle theils ſchon geſchehene, theils noch bevorſtehende Unternehmungen und Verfolgungen, aufs beſte zu verwahren. Vor allen aber mögte man wohl überlegen, wie ſehr die Glaubenslehren und die Kirchenzucht angegriffen, und in welch eine Gefahr die Rechte der Biſchöffe und die Freiheiten der franzöſiſchen Kirche bishero geſetzet worden, und welch ein groſſes Unrecht dem ehrlichen Vater Quesnel geſchehen, dabey die Bulle allen, ſo nicht ohne Weigerung wolten gehorſam ſeyn, Fluch und Bann angedrohet. Worgegen und gegen alle andere etwa künftige Verfaſſungen ſie, die vier Biſchöffe, ſich hiemit offentlich und auf die feyerlichſte Weiſe auf ein freyes allgemeines Concilium der Kirche wolten berufen, und die Sorbonne mit zur Einſtimmung hiebey eingeladen haben.

welcher die Sorbonne beytritt.

Der Biſchof von Senez las hierauf das bereits ſchriftlich verfaſte Appellations und Proteſtations-Inſtrument öffentlich ab, und die vier gedachte Biſchöffe erſuchten die Sorbonne, ſolches durch ihre Unterſchrift zu bekräftigen. Der Syndicus der Sorbonne, Ravechet, hielte hierauf eine nachdrückliche Rede, und ſtellete vor, daß es nunmehro Zeit ſeye, durch Unterſchreibung dieſer Appellation ein freyes Bekenntniß an den Tag zu legen. Hierauf kam es zum votiren, und von 105. gegenwärtigen Gliedern der Facultät waren ſogleich 94. welche die Parthey der 4. Biſchöffe und des Syndici annahmen. Zehen andere ſtutzten, und hielten davor, man ſolte ſich vorher mit dem Herrn Cardinal von Noailles über eine ſo wichtige Sache beſprechen, und ſich deſſen Rath und Beifall erbitten. Der einzige D. Bidet war es, welcher nicht in dieſe Sache willigte. Deme ohngeachtet wurde die Vereinigung dieſer 4. Prälaten mit der theologiſchen Facultät in einer Acte aufgerichtet; hernach durch zwey Notarien die Appellations und ProteſtationsActe verfaſſet, abgeleſen und unterſchrieben. Es wurde ferner ein Inſtrument von dieſem gantzen Vorgang verfertiget

Digitized by Google

tiget und beſchloſſen, ſolches nicht nur allen andern Biſchöffen mitzutheilen; ſondern auch ſelbſt dem päbſtlichen Nuntio in Forma die Nachricht davon zu geben.

Der Hof wurde gantz in Verwunderung geſetzet, als er hievon Wiſſenſchaft bekam. Denn obſchon die Abſicht dieſer Appellanten hauptſächlich auf die Behauptung der franzoſiſchen Kirchenfreiheit gerichtet war; ſo empfande doch der Hertzog Regent das geheime und eigenmächtige Unternehmen einer ſo wichtigen Sache überaus übel. Es erſchien ſogleich eine Ordre, worinnen dieſen vier Biſchöffen anbefohlen worden, innerhalb 24. Stunden Paris zu verlaſſen. Der Notarius Touvenot wurde den folgenden Morgen, als er dem päbſtlichen Nuntio die Appellation einhändigen wolte, in die Baſtille gebracht, der Syndicus Ravechet aber nach St. Brieux verwieſen, wiewol er nicht dahin kam, ſondern unterwegens ſtarb. Die Sorbonne hielte dieſem rechtſchaffenen und unerſchrockenen Mann einen offentlichen Leichendienſt. Unterdeſſen kamen zur Rechtfertigung dieſer ergriffenen Appellation eine groſſe Menge Schriften zum Vorſchein. Die Freude über die geſchehene Appellation war, nur die Jeſuiten ausgenommen, bey Geiſtlich und Weltlichen allgemein. Eine groſſe Anzahl von Doctorn, Theologen, Biſchöffen und Geiſtlichen vom andern Range ſchlugen ſich zu dieſer Appellation, und verlangten ein allgemeines Concilium. Der Hertzog Regent ſelber erzeigte ſich nach und nach der Appellationsſache nicht ungeneigt, und der Notarius Touvenot kam aus ſeinem ehrbaren Arreſt. Von der andern Seite ſogar verlangte der Cardinal von Rohan und deſſen Anhänger in einer den 27. Mertz angeſtellten Verſamlung, nunmehro die Beruffung eines Nationalconciliums. Der päbſtliche Nuntius aber erſchien nach geſchehener Appellation nicht mehr bey Hofe. Der Cardinal von Noailles lies endlich auch den 3. April 1717. das Appellationsinſtrument an einen beſſer informirten Pabſt und ein künftiges allgemeines Concilium aufſetzen, und den Regiſtern ſeines Archives einverleiben. Offentlich aber machte er daſſelbe zur Zeit noch nicht bekannt.

Darüber wird der Hof ungnädig.

Der Card. von Noailles appellirt auch.

Der eifrige Cardinal von Biſſy wurde durch das widerwärtige Schickſal der Conſtitution aufgebracht, und ſchrieb wider die Appellanten ſehr hitzig. Die Sorbonne hingegen machte ein Verzeichnis dererjenigen Cenſuren, welche wider die Irrthümer des römiſchen Hofes in Sachen die weltliche Regierung und Gerechtſame des Staats betreffend, ehedem verordnet worden. Der Cardinal von Noailles

Digitized by Google

aber lies dem Hertzpg Regenten den erſten Theil des Corporis Doctrinä ſamt dem ermelden Verzeichnis der Cenſuren übergeben. Der Hertzog Regent ſchickte ſolches nach Rom, und hielte um des Pabſtes Beſtättigung an. Es gab ſich auch der zu Rom in Geſchäften ſich aufhaltende Cardinal de la Tremouille viele Mühe, den Pabſt zur Einwilligung und Erklärung nur 8. Artickel, in welchen die Lehren der Bulle begriffen waren, zu bewegen. Es war aber alles umſonſt; der Pabſt blieb beſtändig auf ſeinem Sinn, und wolte von allen dergleichen Dingen nichts wiſſen. Vielmehr verwarf er die verlangten Erläuterungen in einem neuen Breve, und vermahnte den Cardinal von Noailles zum Gehorſam.

Dieſer unbewegliche Sinn des Pabſtes machte nun die Acceptanten ebenfalls trotziger und verwegener. Der Biſchof von Blois verbot den Benedictinern, ſo bald ſie appelliret, alle Kirchenverrichtungen. Die Biſchöffe von Orleans, Amiens, Soiſſon und Angres thaten ihren untergebenen Geiſtlichen allen Verdruß an. Nunmehro kam das Appellationsinſtrument des Cardinals von Noailles ebenfalls an das Tageslicht. Der Hertzog Regent bekam auch mit dem Pabſt neue Händel. Denn da der Hertzog den 7. October ein königliches Edict ausgeben lies, kraft deſſen alle bisher über die Conſtitution entſtandene Diſpüten gäntzlich aufgehoben, und beeden Partheyen ſo lange ein Stillſchweigen auferlegt ſeyn ſolle, bis man Mittel und Wege zu einem beſtändigen Vergleich finden könnte: So war der Pabſt mit dieſem Edict gar nicht zufrieden, und betrachtete es als einen Eingriff in das Kirchenregiment, indeme die Sache bereits entſchieden ſeye.

Heftige Bewegungen über die Conſtitution.

In dem Jahr 1718. wurden die Bewegungen ungemein heftig. Der Pabſt lies den 16. Hornung ein hartes Decret abfaſſen, und den 8. Mertz kund machen, in welchem er beyde Appellationsinſtrumente, ſowohl der obgedachten 4. Biſchöffe, als des Cardinals von Noailles, als falſche, ärgerliche, dem heil. Vater nachtheilige, irrige, ſchismatiſche und der Ketzerey ſchuldige Schriften verdamte. Jedoch vor dieſem ausgeſchoſſenen Stral erſchrack man in Franckreich nicht. Vielmehr wurde ſolches Decret im Parlament zu Paris und einigen andern verworfen. Es gerieth alſo das Feuer in die gröſte Flamme. Man ſahe von beden Seiten eine Menge Schriften herumfliegen, welche mit ungemeiner Bitterkeit gegen einander angefüllet waren. Die Capuciner in Menin thaten alle diejenigen in Bann, welche nur

das

Digitized by Google

das neue Teſtament in der Mutterſprache laſen. Ja ſie lieſen in gröſſer Wuth durch die Stadt, und verbrannten alle Exemplarien vom neuen Teſtament, ſo ihnen in die Hände fielen. Endlich grif der Pabſt zu einem verzweiſſelten Mittel. Er gab den 8. September eine Abſonderungsbulle heraus, des Innhalts: daß er ſich von allen denenjenigen wolte geſchieden haben, welche die Conſtitution nicht annehmen wolten, ſie möchten ſeyn von was Rang und Würden ſie immer wolten, und wann ſie auch gleich Biſchöffe und Cardinäle wären. So bald man in Paris hievon Nachricht erhielt, lies der Cardinal von Noailles den 21. September ſein Capitul verſamlen, und übergab demſelben ſeine Appellations-Acte, von welchem es auch angenommen wurde. Der Hertzog Regent ſahe es nicht ſo ungern, daß der Pabſt für ſein trotziges Weſen ein wenig gekräncket würde, und lies dieſe Appellation geſchehen. Und nunmehro gieng das Appelliren von neuem an. Die ſämtlichen Corpora der Statt Prediger zu Paris zogen Paarweiſe zu dem Cardinal, und tratten deſſen Appellationsinſtrumente bey. Ein gleiches that die theologiſche Facultät, die 3. Benedictiner Klöſter zu St. Denys, St. Germain des Prez und Blancs Manteaux. Auch die Parlamenter feyerten nicht, vor die Freiheiten und Gerechtſame des Reiches, gegen das päbſtliche Schreiben auf guter Hut zu ſtehen, und gleichfalls zu appelliren. Es wurde alſo bey täglich zunehmender Anzahl der Appellanten, das Appelliren in Franckreich Mode, auch ſogar unter den Nonnen. Mithin entſtunden in Franckreich drey Partheyen, die Appellanten, deren Haupt der Cardinal von Noailles war; die Excommunicanten, an deren Spitze die Cardinäle von Rohan und Biſſy ſtunden; und endlich die Neutralen oder Toleranten, darunter ſich die Ertzbiſchöffe von Narbonne, Bourdeaux und Senez als die vornehmſten befanden. Durch dieſe Spaltung wurde die franzöſiſche Kirche in den elendeſten Zuſtand verſetzet.

Abſonderungs-Bulle des Pabſtes.

Das Appelliren geht von neuem an.

Der römiſche Hof war über dieſe Appellationes, wie leicht zu ermeſſen, ſehr empfindlich, und faſte den Entſchlus, allen appellirenden Gemeinden ſeine Schärfe recht nachdrücklich mercken zu laſſen. Die acceptirenden Biſchöffe thaten den Appellanten allen möglichen Verdruß an, ſo wie hingegen letztere ihren Eifer wider die Conſtitution bey allen Gelegenheiten an den Tag legten, und ihre Anzahl immer zunahm. Die königlichen Parlamenter verwarfen alle Schreiben, ſo der Hof zu Rom wider diejenigen ausgehen laſſen, ſo der Conſtitution nicht beytretten wolten. Der Biſchof von Montpellier bekam die Erlaubnis

Digitized by Google

wieder nach Paris zu kommen, hingegen wurde der P. Tellier in das Cloſter de la Fleche verwieſen, wo er den 2. Sept. ſtarb. Der berühmte du Pin wiederrief ſeine Retractation, die er zu den vorigen ungeſtümmen Zeiten des Königes Ludwigs XIIII. wegen ſeiner Appellation in Anſehung der Quesnelliſchen Anmerckungen gethan. Er achtete ſich nunmehro, da er bald vor GOtt erſcheinen müſſe, verbunden, öffentlich zu bekennen, daß er in den moraliſchen Betrachtungen niemals etwas anders gefunden, als was mit der wahren Lehre übereinkäme. So war dann unter beden Partheyen des Streitens kein Ende.

Weilen aber eben damals der Spaniſche Krieg dem Hertzog Regenten vieles zu ſchaffen machte, und er alſo der Unruhen wegen der Conſtitutionsſache entladen ſeyn wolte; ſo lies er, um denſelbigen einigermaſſen Einhalt zu thun, den 5. Junii 1719. eine Declaration ergehen, darinnen er beiden Partheyen ein Stillſchweigen auferlegte. Man richtete ſich aber auf Seiten der Acceptanten nach dieſem königlichen Verbot ſehr wenig, indeme ſie einen mächtigen Pabſt zum Schutzgott hatten. Der Biſchof von Soiſſon und der von Angers gaben heftige Schriften wider den Regenten heraus; und in Rom verdamte ein Inquiſitionsdecret des Cardinals von Noailles Paſtoralinſtruction. Das Parlament in Paris hingegen lies des Biſchofs von Soiſſons Schreiben zerreiſſen und verbrennen, und dictirte ihm eine Straffe von tauſend Pfunden an. Es unterdruckte auch das Inquiſitionsdecret von Rom. Der Pabſt wolte dieſe Verringerung ſeines Anſehens in Franckreich einigermaſſen rächen. Er beſchlos, denen neuen Biſchöffen die Bullen nicht ehender ausfertigen zu laſſen, bis der Conſtitutionsſtreit geendiget ſeye. Dadurch ſuchte er dem Hertzog Regenten einen Verdruß anzuthun, indeme ſolchergeſtalt ſeine Clienten, denen er geiſtliche Beneficien zugewand, ihre Beſtättigung nicht erhalten konnten. Allein der Hertzog fand bald ein Mittel, den Pabſt auf andere Gedancken zu bringen. Er lies ihm zu wiſſen thun, daß dieſer Schritt eine Verletzung des zwiſchen Franciſcus I. und Pabſt Leo X. aufgerichteten Concordats ſeye, und drohete mit Repreſſalien. Dieſes würckte gleich die Ausfertigung der gewöhnlichen Bullen.

Verdrießlichkeiten des Hertzogs Regentens mit dem Pabſte.

Beſondere Begebenheit in Orleans.

Um dieſe Zeit trug ſich ein beſonderer Vorfall zu Orleans zu. Ein gewiſſer Canonicus von Bourges, ein Appellant, kam Geſchäften halber dahin, und wurde tödlich kranck. Er verlangte bey dem Prieſter derſelben Parochie zu beichten, dieſer aber, der ein guter

Conſti-

Conſtitutioniſt war, wolte ihm das Sacrament nicht ehender reichen, bis er ſeine Appellation würde widerrufen haben. Der Krancke entſchlos ſich, lieber ohne Sacrament zu ſterben, als dem Willen dieſes Pfarrers zu gehorchen. Ein guter Freund dieſes Patienten that ihm hierauf zu wiſſen, daß das benachbarte Hauß zu einer andern Parochie gehörte, deren Pfarrherr ein Anticonſtitutionarius wäre. Man brachte es durch vieles Bitten zuwege, daß die beden Wirthe die Mauren durchbrechen lieſſen, und den Krancken hinüber ſchoben. Der Prieſter hörte ihn nicht nur willig Beichte, ſondern zeigte es auch dem Capitul zu Bourges an, welches mit dem zu Orleans in guter Brüderſchaft ſtunde. Hierauf verfügte ſich daſſelbe in Corpore zu dem Krancken, verſahe ihn mit den Sacramenten, und hielte ihm nach ſeinem Abſterben eine prächtige Beerdigung.

Nach dieſer Zeit, als der beruffene Actienhandel die Gemüter der Franzoſen einige Weile bezauberte, blieb die Conſtitutionsſache eine gute Zeitlang in der Ruhe. Dieſes Stillſtandes bediente ſich der Herzog Regent, die Beylegung eines ſo langwührigen und verdrieslichen Streites zu bewürcken, welcher die Kirche und den Staat in ſo viele Unruhen und Zerrüttung geſetzet. Er erhielte zwar einigermaſſen ſeinen Endzweck, aber dergeſtalt, daß der Streit nachmals noch viel weitläuftiger worden. Und hieran war der Cardinal von Noailles ſelbſten ſchuld. Den 13. Mertz 1720. wurde in einer Verſamlung von ohngefehr 35. Biſchöffen ein Vergleich getroffen, nach welchem der Cardinal eine Acceptations-Acte auffſetzte, und die päbſtliche Bulle Unigenitus anzunehmen verſprach. Zugleich aber verfertigte er ein Corpus Doctrinä, welches von dem, ſo die Sorbonne herausgegeben, in verſchiedenen Stücken unterſchieden war. Dieſen Vergleich unterzeichneten erſtgemelde Prälaten, und der Cardinal empfahl in einem den 18. Mertz abgelaſſenen Umlaufſchreiben denſelben beſtens.

Der Card. von Noailles will die Bulle annehm.

Eine ſo unvermuthete Veränderung erweckte in den Gemütern der Appellanten eine groſſe Bewegung, als welche ſich zu dem Cardinal, der bishero ihr Anführer und Oberhaupt geweſen, nimmermehr verſehen hätten, daß er fähig ſeyn würde, einen dergleichen Schritt zu thun. Die beeden Biſchöffe von Montpellier und Boulogne ſchrieben einen beweglichen Brief an den Cardinal. Die Sorbonne war über dieſe Aufführung ſehr verlegen. Viele Doctores derſelben nebſt einer groſſen Anzahl geiſtlicher Perſonen gaben durch ein Ausſchreiben offentlich zu erkennen, daß ſie es nunmehro nicht mehr

Die Appellanten werden darüber unruhig.

Digitized by Google

mit dem Cardinal von Noailles hielten, ſondern bey der Appellation der vier Biſchöffe beſtändig beharren wolten. Ja die Sorbonne entſchlos ſich, durch eine abermalige Erneurung ihrer Appellation die Ehre und Freiheit der franzöſiſchen Kirche zu retten. Was that nun der Cardinal? Verwirrung und Betrübniß ſtellete ſich bey ihm ein. Man that der Facultät im Namen des Hertzogs Regentens Vorſtellung, um ſie ebenfalls zu dem getroffenen Vergleich zu bereden; allein alle Bemühungen waren vergebens. Man brauchte endlich Gewalt, da man in der Güte nichts von ihr erhalten konnte; ſie aber fuhr in der Bezeigung ihres Eiffers beſtändig fort. Am 5. Junii begaben ſich 50. Doctores unter Anführung ihres Syndici zu dem Cardinal von Noailles, und ſagten ihme frey unter die Augen: daß weder ſein Corpus Doctrinä, noch die Conſtitution mit dem Wort GOttes überein kämen.

Noailles hebt in Rom ſchlechten Dank auf.

Inzwiſchen kam das Circularſchreiben des Cardinals nach Rom. An ſtatt aber, daß er gehoffet, damit einen groſſen Danck zu verdienen, wurde es vom Pabſt verdamt, weilen er der Conſtitution ſein Corpus an die Seite geſetzet. Dieſes verdroß dann den Cardinal dergeſtalten, daß er ſich wegen eines weitern Vergleiches nicht mehr einlaſſen wolte. Und ſo mit war dann der gute Cardinal recht übel daran. Bey ſeiner Parthey hatte er es verderbt, er muſte ſichs gefallen laſſen, daß man ihm die anzüglichſten Briefe zuſendete, und bey dem römiſchen Hof fande ſein Vergleich auch keinen Beifall. Man merckte von dieſer Zeit an, daß es ihn gereuete, was er gethan. Und ob er gleich ſeine Annahm der Conſtitution nicht offentlich widerrufen wolte, ſo machte er doch wegen Verkündigung des getroffenen Vergleichs allerhand Schwürigkeiten. Der Hof, deme an Beilegung dieſer verdrieslichen Sache ſehr viel gelegen war, drang mit vielem Ernſt darauf, daß der Vergleich einmal zu Stande kommen mögte.

Edict des Hertzog Regentens.

Der Cardinal that den Vorſchlag, daß der Hof den Vergleich durch ein Edict publiciren, vorhero aber ſelbiges bey dem Parlament regiſtriren laſſen mögte. Das Edict wurde den 4. Auguſt 1720. ausgefertiget, und dem Parlement, welches, um ſeiner Widerſetzlichkeit willen, den 21. Julii vorhero von dem Regenten nach Pontoiſe verwieſen worden, zur Regiſtrirung überſendet. Hier ſetzte es nun tauſend Schwürigkeiten. Der Hertzog wolte mit gewafneter Mannſchaft Gewalt brauchen; es wurde ihm aber widerrathen. Man verſuchte allerley. Endlich wurde der Regent bewogen, eine Verſamlung von allen Printzen vom Geblüt, wie auch Dücs und Pairs von Franckreich,

nicht

Digitized by Google

nicht weniger von den hohen Officiers nebſt den übrigen Gliedern des groſſen Rathes zuſammen zu berufen.

In dieſer groſſen Verſamlung, wobey der Hertzog Regent ſelber gegenwärtig war, wurde nach langem Streiten, die geſuchte Regiſtrirung durch die meiſten Stimmen beſchloſſen. Der Innhalt dieſer königlichen Declaration beſtunde darinnen: 1.) Daß die Conſtitution Unigenitus in den Landen der Crone Franckreich beobachtet werden, hingegen allen und jeden verbotten ſeyn ſolle, etwas darwider, wie auch wider die im Jahr 1714. bekannt gemachte Paſtoralinſtruction, oder auch wider die von dem Cardinal von Noailles im Corpore Doctrinâ gemachten Erklärungen weder zu reden, noch zu ſchreiben, noch auszuſtreuen. 2.) Daß alle bisherige Appellationes an ein allgemeines Concilium null und nichtig, die zukünftigen aber gäntzlich verbotten ſeyn ſollen. 3.) Daß alle theils päbſtliche, theils königliche Verordnungen wider die Irrthümer des Janſenius hiedurch aufs neue ſolten beſtättiget werden. 4.) Daß das Urtheil und die Kenntnis in Glaubens und Religionsſachen, denen Ertz- und Biſchöffen ungekränckt gelaſſen, alle Parlamenter und Gerichtshöfe aber hülfliche Hand leiſten ſollen. Endlich 5.) daß alle ſchimpfliche Namen der Novatorum, Janſeniſten, Schiſmaticker, Ketzer und dergleichen verbotten ſeyn, die Uebertretter aber als Rebellen und Friedensſtörer geſtraft werden ſollen.

Groſſe Verſamlung in Paris, in welcher die Declaration beſtättiget wird.

Dieſes königlichen Befehls ohnerachtet lieſen alſobald wider die Regiſtrirung deſſelben gar viele Proteſtationen ein. Der gröſte Theil des Parlamentes zu Pontoiſe proteſtirte förmlich darwider. Desgleichen thaten auch einige Biſchöffe und das Domcapitul von Tours. Auf ſolche Weiſe ſahe man von dem getroffenen Vergleich eine ſchlechte Wirckung. Ja die franzöſiſche Kirche verfiel in eine noch gröſſere Spaltung, als vorhin. Nun befanden ſich fünf Partheyen auf derſelben Schauplatz. Die erſte nahm die Conſtitution ſchlechterdings an. Die zweite genehmigte die Conſtitution, und zugleich das Corpus Doctrinâ und die Inſtruction der vierzig Biſchöffe. Die dritte billigte die Conſtitution nach der Erklärung des Cardinals von Noailles. Die vierte lies ſich das Corpus Doctrinâ ohne die Conſtitution gefallen. Und endlich die fünfte, nemlich die vier Biſchöffe von Mirepoix, Montpellier, Senez und Boulogne mit den übrigen

5. Partheyen in Franckreich.

Digitized by Google

übrigen Appellanten, verharreten auf ihrer Appellation, und behaupteten, daß, da die Sache einmal vor dem Gerichte der gantzen Kirche anhängig gemachet worden, es in keines Biſchofes Freiheit ſtehe, ſich desfalls weiter in Tractaten einzulaſſen. So verwirrt ſahe damals der Zuſtand der franzöſiſchen Kirche aus, und giebt eine deutliche Probe, wie leicht ein Feuer angezündet, wie ſchwer aber ſolches wiederum gelöſchet werden könne.

Tod des Pabſts Clements XI.

Mitten unter dieſen Unruhen gieng Pabſt Clemens XI. den 19. Mertz 1721. mit Tode ab, und nahm die Ehr einer tapfern Vertheidigung der angemaſten Unbetrüglichkeit des päbſtlichen Stuhls mit ſich in das Grab. Zu wünſchen wäre geweſen, er hätte auch die erregten Unruhen mit ſich begraben. Alleine, ſo lebten ſie nach ſeinem Tode noch mehr auf. Innocentius XIII. wurde nach ihme auf den römiſchen Stuhl geſetzet. So bald die Nachricht von dem Abſterben Clemens in Franckreich erſchollen, waren die Appellanten ungemein aufmerckſam, und ſie hoften nun beſſere Vortheile in ihrer Sache zu erlangen. Der Syndicus der Sorbonne trat in der Verſamlung auf, und ſtellte in einer behutſam, doch freimütig abgefaſten Rede vor, welch einen unſterblichen Ruhm die Facultät durch ihre Beſtändigkeit errungen, die ſie in Vertheidigung der Wahrheit unter ſo vielen widrigen Schickſalen bishero erwieſen. Er wünſchte ihr nun einen Pabſt, der ihre Verdienſte zu erkennen, und ihre Vorzüge zu ſchätzen wiſſe, und ohne ſich zu bereden, daß ſolche ſeinem Anſehen nachtheilig ſeye, er vielmehr dieſelbe ſeiner Hochachtung und ſeines Schutzes würdigen möchte.

Groſſe Verwirrung in Franckreich.

Inzwiſchen nahm die Verwirrung in der franzöſiſchen Kirche immermehr und mehr überhand. *) Der Hof, welcher ſahe, daß alle ſeine bisanhero ergriffene Maasregeln in Herſtellung des Friedens vergeblich geweſen, langte nun zu einer andern Auskunſt. Man ſchickte einen nach dem andern von den Appellanten in das Elend, und verhofte, durch dieſes Mittel dieſelben entweder auszurotten, oder wenigſtens zum Stillſchweigen zu bringen. Deme ohngeachtet blieben die Appellanten bey ihrer nun einmal angenommenen Methode, und glaubten eine Art des Martyrthums auszuſtehen, wenn ſie um der Conſtitution des Pabſtes willen verfolget würden.

*) Man zehlte im Monat Mertz 1721. würcklich 27. Factionen unter denen Biſchöffen in Franckreich. Dies gab Anlaß zu einem ſatyriſchen Kupferſtich in Paris, welcher den Titel führte: **Der babyloniſche Thurn, oder die auf Veranlaſſung der päbſtlichen Conſtitution unter den Biſchöffen in Franckreich entſtandene Trennung.** Unten ſtunden die Worte 1. Moſ. XI, 7. 8.

Digitized by Google

würden. Sie hielten es für eine Ehre, Paris zu verlaſſen, und als Vertriebene im Lande herum zu ſchwärmen.

Der Cardinal von Noailles hielte ſich bey dieſen traurigen Vorfällen gantz ſtille. Und er hatte hiezu gute Urſache. Auf Seiten der Appellanten dorfte er ſeinen vorigen Muth nicht mehr zeigen, und auf Seiten der Acceptanten wolte er keinen Eifer ſehen laſſen. Es blieb ihme alſo nichts übrig, als der Verdruß, daß er ſeinen Endzweck in Herſtellung des Friedens ſo gar ſchlecht erreichet. Hiernechſt ſo fügten ihme die Appellanten alle mögliche Beſchimpfung zu, weilen er die gute Sache, die weiter nichts, als einen ſtandhaften Vertheidiger erfordert, ſo ſchändlich verlaſſen. So wie hingegen die andere Parthey von ihm verlangte, daß er nun auch, weil er einmal ſo weit gegangen, die Conſtitution ohne Erklärung und ohne Bedingung annehmen ſolle.

Der neue Pabſt bewies ſich noch zur Zeit gantz gleichgültig. Niemand konnte von ihm in der Sache einen andern Entſchluß herausbringen, als wir wollen ſehen. Doch nach und nach fieng er an ſich zu beſinnen, daß er Pabſt ſeye, und daß zur Aufrechthaltung des päbſtlichen Anſehens er in die Fußſtapfen ſeiner Vorgänger tretten müſſe. Er erklärte demnach in einem Breve an den jungen König Ludwig XV. und in einem andern an den Hertzog Regenten vom 24. Mertz 1722. wie auch gegen den Cardinal von Rohan dahin, daß, weil man die Conſtitution in Franckreich zum Theil angenommen hätte, ſo müſſe ſolches auch gäntzlich und ohne Bedingung oder einige Erklärung geſchehen. Er würde dieſemnach keine Linderungen, Einſchränckungen und Milderungen der Parlamenter, oder einige Hirtenbriefe der Biſchöffe gelten laſſen, indeme ſolches alles der Ehrerbietung gantz nachtheilig ſeye, die man den päbſtlichen Ausſprüchen ſchuldig. *Aufführung des Pabſtes Innocentii XIII.*

Die betrübte Conſtitutionsſtreitigkeit breitete ſich auch nach und nach in Teutſchland, den Oeſterreichiſchen Niederlanden, dann in den Stiftern Cölln, Trier, Lüttich und Mecheln aus. Kaiſer Carl VI. lies desfalls in Rom Vorſtellungen thun; es kam aber durch Gegenvorſtellungen ſowol von Rom als Cölln aus dazu, daß eine ſcharfe kaiſerliche Reſolution in die Niederlande unterm 26. May 1723. dieſes Innhalts erfolgte: **Daß die Publication der päbſtlichen Conſtitution ſtatt haben, und zu ihrer vollkommenen und gäntzlichen Wirckung gelangen ſolle, und daß alle, die ſich unterſtehen würden, derſelben öffentlich und mit Aergerniß** *Die Streitigkeiten breiten ſich weiter aus.*

zu widerſetzen, wie es die heiligen Kirchengeſetze mit ſich brächten, beſtraft, und als Störer der gemeinen Sicherheit geachtet werden ſolten.

Tod des Hertzogens von Orleans.

Der bisherige Regent in Franckreich, Hertzog von Orleans gieng den 2ten December 1723. plötzlich mit Tode ab, *) nachdeme er ſchon in dem Hornung dem nunmehro majorenn gewordenen König Ludwig XV. die Regierung übergeben. So lange er das Reich verwaltete, gieng ſeine Bemühung in Anſehung der Conſtitutionsſache dahin, daß er eines theils den Pabſt nicht ſo ſehr vor den Kopf ſtoſſen, andern theils aber auch den franzöſiſchen Gerechtigkeiten nicht zu viel vergeben wolte. In dieſer Abſicht nahm er verſchiedene Geſtalten an, und bezeigte ſich bald heftig, bald gelinde, nachdeme es die Umſtände erforderten. Er hinterlies alſo die Sachen in einer ſehr zweiffelhaften Laage.

Die Sache der Appellanten wird nun ſchlim

Nach ſeinem Tode hingegen bekam die Sache der Appellanten ein übles Ausſehen. Der Biſchof von Foejus, Andreas Hercules von Fleuri, ein Ertzfeind der Janſeniſten, wurde zur Regierung gezogen. Der Pabſt nahm ſich der Conſtitution nunmehro ſo eifrig an, als ſein Vorgänger. Der franzöſiſche Hof wurde mit ſo vielen päbſtlichen Breven überladen, daß er ſich derſelben nicht erwehren konte. Peſt, Hunger, theure Zeit und alle Landplagen wurden zur Verwüſtung Franckreichs angedrohet, woferne man die Conſtitution nicht ſchlechterdings annehmen und die Appellanten verfolgen wolte. Wie konnte alſo ihre Sache in einer guten Geſtalt erſcheinen? Mit einem Worte, ſie muſten vieles leiden. Alle ihre Beſchwerden, die ſie wider die päbſtlichen Breven führten, wurden verachtet. Man ſchalt ſie auf den Cantzeln als offenbare Ketzer, Schiſmaticker und Leute, die der herbeſten Flüche werth wären, ſo jemals von dem Stuhl zu Rom wider die ſchlimmſten Ketzer ausgeſtoſſen worden. Ja was noch das ärgſte war, man hies ſie Lutheraner und Calviniſten. Bey Austheilung der Beneficien hatten ſie das Nachſehen, und man erwies ihnen allen Verdruß, um ſie mürbe zu machen. Der Cardinal von Noailles war voller Wanckelmuth, ſeine Neigung gegen ſeine alte Anhänger konnte er nicht gäntzlich bergen, und auf das von neuem ſtürmiſche Meer wolte er ſich nicht wagen, mithin kam ſeine dermalige Aufführung mit ſeiner erſten gar nicht wohl überein.

Den

*) Ce Prince, aïant paſſé le Tems, ou il avoit coutume de ſe faire ſaigner fut attaqué d'Apoplexie entre les Bras de la Ducheſſe de Valori, dans un moment d'Extaſe, qui fit douter, ſ'il avoit rendu l'Ame par un Sentiment de Plaiſir ou de douleur. *Mémoires pour Servir à l'Hiſtoire de Brandenbourg. Partie quatrieme pag. 33.*

Den 7. Mertz 1724. erfolgte das Abſterben Pabſtes Innocentius XIII. Er hatte ſo wenig als ſein Vorfahrer das Vergnügen, im Frieden dahin zu fahren, und ein Ende dieſes Streites zu ſehen. Sein Nachfolger Benedictus XIII. welcher nunmehro ſchon zwey Vorgänger in der Sache hatte, dorfte ſich nicht lange beſinnen, was vor einen Theil er erwehlen wolte. Er erklärte ſich rund heraus, daß die Conſtitution ſchlechterdings müſſe angenommen werden. Der Cardinal von Noailles ſtunde nunmehro in einem Alter von 74. Jahren, und machte keine groſſe Figur mehr. Der neue Pabſt lies ein Breve an ihn ergehen, in welchem er ihn ſehr liebreich ermahnete, *) die Conſtitution gäntzlich anzunehmen. Der Cardinal antwortete auf dieſes päbſtliche Schreiben ſehr demütig, und meldete, daß er bald nach Rom kommen, und Seiner Heiligkeit die Füſſe küſſen wolte. Dieſes war alſo eine ſchlimme Periode für die Appellanten. Viele wurden bewogen, ihre Appellation zurücke zu nehmen, welches den 12. Auguſt von den meiſten Lehrern der Sorbonne geſchahe. Andere Biſchöffe folgten dieſem Beyſpiel nach. Andere, ſo ſich zur Annehmung der Conſtitution nicht bequemen wolten, wurden auf das empfindlichſte gedrücket, ihre Einkünfte innen behalten, ihre Beneficien vor ledig erkläret. Eine groſſe Menge Geiſtliche vom niedern Stande verlieſſen das Königreich freywillig, und wendeten ſich nach den Niederlanden, um nur zur Annahm der Conſtitution nicht genöthiget zu werden. Der Hof wolte dieſes Ausweichen ſcharf verbieten, und lies durch ſeinen Geſanden im Haag bey denen Herren Generalſtaaten Anſuchung thun, dieſe Flüchtlinge nicht aufzunehmen, bekam aber zur Antwort, daß dieſelben nicht gewohnet wären, jemand das Recht der Gaſtfreiheit abzuſchlagen. Endlich, ſo wurden denen Appellanten die Sacramente auf ihrem Sterbebette nicht gereichet, welches man doch Dieben und Mördern geſtattete.

Es war aber dem allen ohngeachtet, die Anzahl der freymüthigen Appellanten noch ſehr groß, die alle bereit waren, das äuſſerſte abzuwarten. Denn als der Biſchof von Montpellier wegen einer ſchriftlichen Vorſtellung an Seine königliche Majeſtät in Ungnade

 verfiel,

*) Die Aufſchrift auf dieſem Breve war: Dilecto nobis in Chriſto fratri, & amico cordialiſſimo. Ueber dieſen Ausdruck moquirte ſich das Cardinalscollegium. Was, ſagten dieſe gepurpurte Väter, ſolte dieſer ein Bruder und Freund des römiſchen Pabſtes ſeyn, der das Haupt der Janſeniſten und ein ungehorſamer Sohn der Kirche iſt? Seine Sele komme nicht in unſern Rath, und ſeine Ehre ſeye nicht in unſerer Verſamlung.

Digitized by Google

verfiel, und ihme die Einkünfte ſeines Biſtums vorenthalten wurden; ſo bekam er einen Brief, welchen vier tauſend Prieſter unterſchrieben, darinnen ſie ihn ermahnet, bey der Wahrheit beſtändig zu verbleiben, und verſprochen, mit ihrem Vermögen ihme beyzuſtehen. Desgleichen verſicherten ihn auch noch zwanzig andere Biſchöffe.

Concilium zu Rom.

Im Jahr 1725. hielte der Pabſt eine Kirchenverſamlung zu Rom im Lateran. Auf demſelben Synodo wurde ein ſcharfes Decret wegen der Conſtitution abgefaſſet, worinnen allen Biſchöffen anbefolen wurde, ſelbiges mit ſchuldigem Gehorſam anzunehmen, und gegen alle Widerſacher und deren Schriften ſtrenge zu verfahren. Der Cardinal von Noailles, welcher ſich nun immer näher zum Ziel legte, beſchäfftigte ſich mit Verfertigung eines Memoires, welches er an den Pabſt abgehen lies, und darinnen äuſſerte, wie er die Conſtitution anzunehmen ſich entſchloſſen, wenn der heilige Vater nur über 12. Puncte ſeinen Beifall geben würde. Der Pabſt, als ein alter guter Freund von ihme, ſchien vor ſeine Perſon hiezu nicht ungeneigt zu ſeyn. Er veranſtaltete eine Congregation, welche über dieſe 12. Artickel eine Unterſuchung anſtellen muſte. Es fiel aber im Jahr 1726. der Schluß dahin aus: dieſe 12. Artickel könnten nicht gebilliget werden, ſondern es müſſe der Cardinal die Conſtitution ohne einige Ausnahm oder Milderung annehmen, und die Stellen in ſeiner Paſtoralunterweiſung, die da Aergerniß verurſachet hätten, zurücke nehmen. Und alſo wurden auch dieſe Capitulationspuncte abgeſchlagen, und die Hofnung zum Frieden auch dieſesmal vereitelt. Die Erbitterung wurde auf beeden Seiten wieder groß, und die Unruhen nahmen von neuem überhand. Der Pabſt ward der Sache ſelbſt überdrüſſig, und übergab den gantzen Conſtitutionshandel dem heil. Officio. Man verfuhr nun abermals aufs neue wider die Apellanten mit der gröſten Schärfe, es blieben aber die meiſten auf ihrer einmal gefaſten Meinung veſte, wiewohl einige mürbe gemachet wurden, und ſich zur Annahm bequemten. Der Pabſt lies auch dem Cardinal von Noailles keine Ruhe, um ihn zur unbedingten Annahm der Conſtitution zu bewegen.

Im Jahr 1727. trug ſich folgendes zu: Der Biſchof von Senez, Johannes von Soanen, ein ſehr eifriger Appellant, lies ein Paſtoralſchreiben ausgehen, in welchem er dem Biſchof von Montpellier groſſe Lobſprüche beilegte, ſeine Appellation erneuerte, die zwölf zur Erklärung der Conſtitution gegebene Artickel verwarf, und von

ſeiner

Digitized by Google

ſeiner bisherigen Aufführung Rechenſchaft ablegte. Dieſes Schreiben erweckte ein ungemein groſſes Aufſehen im gantzen Königreich. Es verurſachte eine ſcharfe königliche Verordnung, kraft welcher allen Buchdruckern und Buchhändlern anbefohlen wurde, nichts von denen die Conſtitutionsſache angehenden uncenſirten Schriften mehr zum Vorſchein zu bringen. Ja es wurde darinnen gemeldet, daß derjenige Lehrjung, welcher bemercken würde, daß etwas dergleichen gedruckt werde, und ſolches angebe, die gantze Werckſtatt ſeines Herrn zur Belohnung davon tragen ſolte.

Die Sache ſelbſt aber veranlaßte ein Provincialconcilium zu Embrün in Dauphine, welches den 16. Auguſt dieſes Jahres angeſtellet wurde. Als ſich die Geiſtlichkeit daſelbſt verſamlet hatte, lies man den Biſchof von Senez ſogleich vorbeſcheiden, welcher auch erſchienen. Der Abt von Hugues, als Beförderer dieſer Verſamlung, war ſein Ankläger. Johannes vertheidigte ſich wider alle vorgebrachte Anklagen gründlich, er appellirte abermals an eine allgemeine Kirchenverſamlung, er proteſtirte wider alles gegen ihn vorgenommene Verfahren, und ſuchte um den Schutz des franzöſiſchen Hofes an. Jedoch es war alles vergebens. Man hielte am 20. Sept. einen Sitz. Der Schluß von allen Gliedern dieſer Verſamlung, den einzigen Biſchof von Marſeille ausgenommen, fiel dahin aus, daß ſein des Biſchofs von Senez Paſtoralunterricht als aufrühriſch, ärgerlich, und ſowohl dem römiſchen Stuhl als auch allen Biſchöffen nachtheilig, ja als mit einem ketzeriſchen Geiſt und Lehren angefüllet, gäntzlich zu verwerfen ſeye. Und das aus folgenden Urſachen. 1.) Weil dieſer Unterricht wider die lautere und einfältige Unterzeichnung der Formul Pabſts Alexanders VII. ſtreite, welche doch ſeit mehr denn 60. Jahren in Franckreich in Gewohnheit geweſen. 2.) Weil er wider die Conſtitution Unigenitus ſelber lauffe. Und 3.) weil er zur Vertheidigung des Quesnelliſchen Teſtamentes geſchrieben wäre. Man kündigte ihm zugleich an, daß er ſeines Amtes, und aller biſchöflichen und prieſterlichen Gewalt hiemit ſolle entſetzet ſeyn, bis er ſeinen Paſtoralunterricht nebſt ſeinen übrigen Schriften widerrufen würde. Solte er dieſen Widerruf thun; ſo habe das Concilium dem Metropolitanen, oder in deſſen Ermanglung, dem älteſten Biſchoffen der Provintz die Macht ertheilet, ihn wider von dem Bann loszuſprechen. Indeſſen wurde der Abt Saleon zum Obervicario und Officialen, und der Abt Aland zum Promotor der Diöces von Senez ernennet. Er ſelbſt aber der Biſchof muſte nach Endigung dieſes Conciliums gen Chaiſe de dieu

Concilium zu Embrün.

Darauf wird der Biſchof von Senez abgeſetzet.

in Auvergne, einer Abtey der Benedictiner, gleichſam ins Elend wandern. Doch überlies man ihm den Genuß von zwey Drittheilen der Einkünfte ſeines gehabten Biſtums. Alle dieſe Schärfe war gleichwohl nicht vermögend, die Appellanten zu unterdrücken, indeme ſie noch hin und wieder ſtarcken Beyſtand funden. Es traten viele Vertheidigungen für den abgeſetzten Biſchof von Senez, und viele heftige Schriften wider das Concilium zu Embrün an das Licht. Der franzöſiſche Hof konnte nicht Mittel genug vorwenden, die Ausſtreuung derſelben zu verhindern.

Der Cardinal von Noailles nimt die Conſtitution völlig an.

Endlich ergab ſich der Cardinal von Noailles gäntzlich. Er ſchrieb den 19. Julii 1728. einen Brief an den Pabſt, und unterwarf ſich, wie man von ihme verlanget. Er bekannte nicht nur, daß er die Conſtitution mit aufrichtigem Gehorſam und ſchuldiger Ehrerbietung annehme, und die 101. Propoſitionen, ſo aus dem Quesnelliſchen neuen Teſtamente als unrichtig angemerckt worden, auf gleiche Art und auf gleiche Bedingungen, wie in der Conſtitution geſchehen, verdamme, ſondern auch ſeine im Jahr 1719. bekannt gemachte Paſtoralinſtruction, nebſt andern Schriften, welche wider ſothane Annehmung unter ſeinem Namen herausgekommen, von Hertzen widerrufe. Dieſes Schreiben beantwortete der Pabſt mit vielen Complimenten, und wünſchte dem Cardinal zu dem durch Gehorſam erhaltenen Siege Glück. Dieſer aber lies hierauf ein Mandement in ſeinem Kirchenſprengel ergehen, darinnen er ſeinen Untergebenen anbefahl, weder das Quesnelliſche neue Teſtament, noch ſonſt eine Schrift, die zur Vertheidigung deſſelben verfertiget worden, mehr zu leſen, oder einen von den verdamten Sätzen zu vertheidigen.

Dieſer Befehl erweckte dann nicht nur am franzöſiſchen Hof und bey allen Conſtitutioniſten eine auſſerordentliche Freude, ſondern es hatte der Pabſt auch darüber ein ſolches Vergnügen, daß er denſelben ſogleich in verſchiedene Sprachen überſetzen und drucken lies, und an unterſchiedliche Höfe in Europa abſchickte. Der Ueberbringer dieſer angenehmen Zeitung aber wurde vom Pabſte mit goldenen und ſilbernen Schauſtücken beſchencket. Solchergeſtalt hatte ſich nun der Cardinal, nach ſo vielen und mancherley Anläuffen, und nach einem ſo langen Widerſtand, endlich völlig ergeben. Sein Beiſpiel lehret uns erkennen, was äuſſerliche Dinge vor eine Gewalt auf das menſchliche Hertze haben, wenn ſolches nicht in der Gnade beveſtiget iſt, und wie immer ein Schritt dem andern nachfolge, wenn der Menſch einmal

mal von der Wahrheit abweichet. Ob nun gleich dieſer ſonſt groſſe Prålat dieſen letzten Schritt gethan, ſo war doch der Friede noch weit entfernet, und die Sache gerieth alle Tage in gröſſere Verwirrung. Ein Theil der Sorbonne wurde durch die harte Bedrückungen ermüdet, und folgte dem Beiſpiel des Cardinals nach. Der andere Theil aber wolte ſich nicht bequemen, und erlitte tauſend Ungemach. Man hielt eine Diſputation daſelbſt, darinnen man behauptet, die Conſtitution Unigenitus ſeye eine Glaubensregel, und dem Pabſt zu Rom wurde eine gantz unumſchränckte Gewalt beygeleget. Allein das Pariſer Parlement lies dieſe Diſputation an dem Thor der Sorbonne zerreiſſen.

Der Tod des Cardinals von Noailles erfolgte den 3. May 1729. und nach ſeinem Ableben wurde mit aller Schärfe gegen die Appellanten verfahren. Der neue Erzbiſchof zu Paris, von Vintimilles, lies einen weitläuftigen Paſtoralunterricht ausgehen, darinnen er die Gemüter zur Annahm der Conſtitution zu lencken ſuchte. Einige ergaben ſich, andere widerſetzten ſich. Dieſe vielfältige Widerſprüche bewogen endlich den König, noch eine ſcharfe Declaration vor die Conſtitution zu ertheilen, und damit denen Appellanten den letzten Druck zu geben, nachdeme der Pabſt Benedict XIII. den 21. Hornung 1730. mit Tod abgegangen war. Der Cardinal von Noailles ſtirbt.

Dieſe wichtige Daclaration beſtunde in folgenden Puncten. Erſtlich, ſollen darinnen des vorigen Königes Edicte und Declarationen, die Verdammnung der 5. Sätze des Janſenius und die Unterzeichnung des Formulars betreffend, erneuert ſeyn. Die Bullen der Päbſte Innocentii X. Alexanders VII. und Clemens XI. über die gedachten Sätze und über die Unterzeichnung des Formulars ſollen beobachtet und vollzogen werden. Es ſoll kein junger Geiſtlicher die Ordines empfangen, und zu einigem Beneficio befördert werden, der nicht vorhero das Formular in eigener Perſon unterzeichnet habe. Zweitens, ſoll dieſes Formular ſchlecht und einfältig, ohne Unterſcheidung, Auslegung oder Milderung unterſchrieben werden. Drittens, ſolle die Conſtitution Unigenitus nach ihrer Form und Innhalt unverbrüchlich beobachtet, und wie ſie durch die geſchehene Annahm ein Geſetz der Kirchen worden, alſo auch als ein Reichsgeſetz angeſehen werden. Derowegen alle Unterthanen vor dieſe Bulle diejenige Ehrfurcht und Unterwerfung zu bezeigen hätten, welche dem Ausſpruch der Kirche in Glaubensſachen gebühre. Viertens, ſolle der ehemals ergangene Befehl eines auferlegten Stillſchweigens nicht als ein Vorwand

Declaration des Königes Ludwigs XV.

wand gebraucht werden, als ob die Biſchöffe an der Unterweiſung ihrer Untergebenen, ſich der Conſtitution zu unterwerfen, dadurch gehindert würden. Fünftens, ſoll Niemand einige neue Unterzeichnungsformeln fordern. Sechſtens, ſollen die ſogenannten Appellations comme d'abus blos einen effectum deuolutiuum, nicht aber ſuſpenſiuum haben; und die in ſolchem Fall angeführte Urſachen der Weigerung nicht als erhebliche und zu einer nichtigen Appellation zulängliche Beſchwerden angeſehen werden. Siebendens, ſollen alle diejenigen, welche wider die gedachten päbſtlichen Conſtitutiones, namentlich die Bulle Unigenitus, die Paſtoralinſtruction vom Jahr 1714. und 1720. mittel oder unmittelbar Schriften herausgeben, und die in derſelben verworfene Sätze erneuern oder vertheidigen werden; nicht weniger die, ſo der Religion, dem ſowohl dem Pabſt als den Biſchöffen ſchuldigen Reſpect, der königlichen Gewalt, den Gerechtſamen der Crone und den Freiheiten der franzöſiſchen Kirche zuwider wären, mit der allerhärteſten Strafe angeſehen werden.

So hatte alſo der franzöſiſche Hof das koſtbare Kleinod der Kirchenfreiheit dieſes Reiches um einen ſo geringen Preiß aufgeopfert, welches zu erhalten die vorigen Könige ſich in ſo manche harte Kämpfe mit dem römiſchen Stuhl eingelaſſen. Die meiſten Prälaten der franzöſiſchen Kirche beugten ihre Hälſe willig unter das Joch, und ſahen ſolches als eine beſondere Zierde an. Nur allein die Parlamenter, vornemlich das Pariſiſche, waren es, welche ſich noch darwider ſtrebeten, und ihre Freiheiten auf eine ſo niederträchtige Weiſe nicht hingeben wolten.

Darwider ſetzen ſich die Parlementer.

Als nun dieſe königliche Declaration den 26. Mertz 1730. an das Parlement überſendet wurde, um ſolches einzuregiſtriren; ſo entſtunden unendliche Schwürigkeiten und Händel. Der König fuhr ſelber den 3. April in das Parlament, und hielt einen Lit de Juſtice. Es entſtunde aber nichts als Uneinigkeit, Verwirrung und Widerſtrebung. Dem Parlamente zu Paris folgten auch andere Parlementer im Reiche durch Widerſetzlichkeit gegen dieſe königliche Declaration nach, und alſo fieng das Feuer an, zugleich an verſchiedenen Orten wieder aufzugehen, und in helle Flammen auszubrechen.

Der König und ſeine Miniſters hatten ſich durch die Jeſuitiſchgeſinnten einnehmen laſſen, der Conſtitution durchzuhelfen. In dieſer Abſicht deſto beſſer durchzudringen, wolte man dem Parlament zu Paris alle Macht, in geiſtlichen Dingen etwas anzuordnen, benehmen, weilen

Digitized by Google

weilen daſſelbe immer gegen die Conſtitution ſtritte, und die Rechte der franzöſiſchen Kirche vertheidigte. Hierüber entſtunden nun groſſe Weitläuftigkeiten. Eine Schrift genannt: Nouvelles Eccleſiaſtiques, ou memoires pour ſervir à l'hiſtoire de la Conſtitution pour l'année 1730. & 1731. ſetzte die Gemüter in heftige Bewegungen. Der Hof und das Parlament ſuchte ſolche zu unterdrucken. Der Cardinal Fleury gab ſich ſelbſt die Mühe Unterſuchungen anzuſtellen, wo ſie etwa mögte gedruckt worden ſeyn, brachte aber nichts heraus. Und wenn er von einer ſolchen vergeblichen Unterſuchung wieder in ſeine Kutſche ſtieg, fande er ſie allezeit, und oft noch gantz naß in derſelben liegen. Bald darauf entſtunde der Lermen mit des Abts Paris Wunderwercken, welche einige bewunderten, andere verdamten, und die Biſchöffe verſäumten nicht, durch ihre Mandements die Unruhen zu vergröſſern. Es waren alſo Janſeniſten, Moliniſten, Jeſuiten, Catholiſche Chriſten, Conſtitutionairs, Anticonſtitutionairs, Appellanten, Acceptanten, Miraculiſten, daraus etliche gar Convulſionairs wurden, Nonmiraculiſten, Nouvelliſten, Antinouvelliſten, Parlamentiſten, Antiparlamentiſten, Pariſiſten, Quesnelliſten und andere mehr in Franckreich anzutreffen. Einer war immer wider den andern, und diß verurſachte eine allgemeine Verwirrung. Nouvelles Eccleſiaſtiques.

Die Jeſuiten ſahen, daß der Hof ihre Parthey nun völlig genommen, und fiengen an, der Janſeniſten zu ſpotten. Im Jahr 1731. kam eine Schrift heraus: La femme Docteur, in derſelben wurde beſonders den 50. Advocaten, welche ſich der Conſtitution widerſetzet hatten, gräulich herunter gemachet. Dargegen ſchrieb ein Appellant, welches ein vornehmer Biſchof in Franckreich ſeyn ſolle, eine heftige Schrift wider die Conſtitutioniſten: Jeſus Chriſt ſous l'Anatheme. In derſelben verglich er den Pabſt, die Jeſuiten und Biſchöffe mit Caiphas und den Phariſäern, wie ſie Chriſtum verurtheilet. Dieſe Schrift war ſehr beiſſend abgefaſt, und ſie wurde den 27. Nov. 1734. in Rom offentlich verbrannt. Man fieng nun an, die Appellanten aufs neue zu verfolgen. Weil die Geiſtlichen an vielen Orten des Königreiches, denen in den letzten Zügen liegenden Krancken die Sacramente weigerten, wenn ſie die Conſtitution nicht annehmen wolten; ſo that das Parlement desfalls eine Vorſtellung bey dem Könige, und behauptete, daß die Conſtitution keine Glaubensregel ſeye. Hierauf lies der König ein Umlaufſchreiben an alle Biſchöffe ergehen, darinn er ſich erklärte, daß ſeine Meinung nicht wäre, die Conſtitution als eine Glaubensregel anzuſehen, ſondern als ein unwi-

Digitized by Google

derrufliches Urtheil der Kirche; es ſolten alſo die Geiſtlichen, bey Verwaltung der Sacramente, keine Fragen davon vorbringen.

Groſſe Miſshelligkeiten des Königes mit dem Parlement.

Im Jahr 1732. entſtunde ein ſehr groſſer Lermen wegen eines heftigen Mandements, welches der Ertzbiſchof zu Paris, Carl Caſpar Wilhelm von Vintimilles wider die Nouvelles Eccleſiaſtiques ausgehen lies. Viele Exemplarien wurden durch den Scharfrichter verbrannt, und die daran theil hatten, ernſtlich geſtrafet. Denn einmal wolten die Geiſtlichen dieſes Mandement nicht ableſen, und da ſie es ableſen muſten, lieſen die Zuhörer aus den Kirchen hinaus, und wolten es nicht hören. Hernach caſſirte das Parlement dieſes Mandement, und weilen es der Hof zu gleicher Zeit verbotten hatte; ſo ſahe man das Verfahren des Parlaments als einen Eingriff in die königliche Rechte und als einen Ungehorſam an. Man wolte dieſennach von Seiten des Hofes ſchlechterdings darauf beſtehen, daß ſich das Parlement der Erkenntniß in Kirchenſachen begeben ſolte. Hiedurch entſtunden groſſe Händel. Die Advocaten wurden ins Elend gejaget, die Parlementsherren verwieſen, man ſchickte eine Deputation an den König von Seiten des Parlements, dieſe wurde hart angelaſſen, und ihre ſchriftlich vorgelegte Rede zerriſſen. Die übrigen Parlementsglieder verlieſſen ihre Verſamlung, ihr Palais blieb geſchloſſen, die Advocaten wolten nichts vornehmen. Der König befahl, ſie ſolten ihre Verrichtungen wieder anfangen, ſie giengen aber nur auf und ab ſpatzieren. Endlich legte ihnen der König durch einen offenen Befehl auf, ihre ordentlichen Amtsbedienungen wieder fortzuſetzen, daraus ſie ſchloſſen, daß ſie nunmehr auch die Erlaubnis hätten, die Kirchenſachen, als ihre ordentlichen Amtsbedienungen, mit vorzunehmen. Und auf dieſe Weiſe tratten ſie ihre Verſamlungen wieder an.

Gleich anfangs ſuchten ſie beym König die Befreyung ihrer beyden Mitglieder, des Abts und Dechants der groſſen Kammer, Pucelle, und des Parlamentsherrn, Titons, auszuwircken. Alleine ſie konnten nichts erhalten. Und da ſie nun des Ertzbiſchofs von Paris Mandement würcklich aſſireten, wurde ſolches bey Hof dergeſtalten übel aufgenommen, daß der Präſident Ogier und noch drey Räthe in Verhaft gezogen wurden. Als ſie um deren Loslaſſung anhielten, fuhr ſie der König ſehr hart an. Sogleich legten die Präſidenten und Räthe der ſieben Requeten und Enquetenkammern, zuſammen 166. ihre Aemter nieder. Die Räthe von der groſſen Kammer ſtunden im Begriff, ein gleiches zu thun, darüber kam alles in Bewegung. Die

Prälaten

Digitized by Google

Prälaten verſamleten ſich in groſſer Menge zu Paris, in der Abſicht, dem Anſehen des Parlementes den letzten Druck zu geben. Sie muſten ſich aber auf Befehl des Hofes wieder in ihre Biſtümer begeben. Darauf hielt der König ein Lit de Juſtice zu Verſailles, welches etwas gantz ungewöhnliches war, und als das Parlement ſich wegerte, etwas daſelbſt vorzutragen, zu billigen und in die Regiſter zu bringen, wurden endlich alle Präſidenten und Räthe der ſieben Enqueten und Requetenkammern in das Elend verwieſen. Gantz Franckreich wurde über dieſes Verfahren in Bewegung geſetzet. Endlich muſte der Hof, um gröſſern Uebeln vorzubeugen, die königliche Declaration gleichſam zurücke nehmen, alle Parlementsglieder wieder einſetzen, und geſchehen laſſen, daß ſich das Parlement der Kirchenſachen wieder frey annahm.

Im Jahr 1733. fuhren die Jeſuiten nach ihrer Gewohnheit fort, ſich in ihren Schriften über die Gegenparthey luſtig zu machen, denen aber letztere auch nichts ſchenckte. Das Parlement ſowohl als der Hof verboten unterſchiedliche in dieſem Streit herausgekommene Schriften. Und weilen auch die Abſetzung einiger Pfarrer, die Anticonſtitutionairs waren, Unruhen machte; ſo verſtattete der Ertzbiſchof von Paris allen Pfarrern, ſowohl Moliniſten als Appellanten, ihre Dienſte zu verrichten, ohne mehr darauf zu ſehen, ob jemand die Bulle annehme oder nicht. Das Jahr 1734. und 1735. lief noch unter mancherley Zänckereyen dahin. Im Jahr 1736. aber gieng etwas ernſthafters vor. Der Cardinal Fleuri zog einige Theologen von beiden Partheyen zu Rathe. Er ſorgte, daß die heftigen Verfolgungen der Anticonſtitutioniſten hier und da aufhöreten. Er hatte ſelbſt eine Reconciliations-Bulle zwiſchen den Moliniſten und Janſeniſten, oder den Conſtitutioniſten und Anticonſtitutioniſten in verſchiedenen Articeln entworfen, und mit Genehmhaltung des Königes nach Rom geſchicket. Der franzöſiſche Abgeſande muſte den Pabſt beweglich bitten, daß er dieſe Bulle in ſeinem Namen ausfertigen möchte, damit der König nicht genötiget werde, ſelbſt zur Beilegung dieſer Streitigkeiten die dienlichſten Anſtalten zu machen. Der Pabſt billigte würcklich acht Articel dieſes Vergleiches, und es ſolte ein vornehmer Prälat aus Franckreich nach Rom geſchicket werden, das Vereinigungswerck zu Stande zu bringen. Jedoch es entſtunden zwiſchen dem römiſchen und franzöſiſchen Hof neue Verdrieslichkeiten. Der Beichtvater des Königs war ein Jeſuit, und folglich ein eifriger Verfechter der Conſtitution. Beede Partheyen geriethen einander immer mehr in die Haare; dadurch verfiel das Werck auf einmal in das

Verſöhnungs-Bulle.

Digitized by Google

Stecken. Es kamen ein Haufen ärgerlicher Schriften zum Vorſchein, *) darinnen man die Janſeniſtiſche, Quesnelliſche, Conſtitutions und Wunderwercksſache des Abts Paris untereinander her vertheidigte, und dabey die vornehmſten Prälaten und andere Perſonen des Hofes jämmerlich durchzog. Der Scharfrichter bekam hiebey vieles zu thun, indeme dergleichen Schriften meiſtens zum Feuer verurtheilet wurden.

Die Appellanten und Janſeniſten hatten bishero in den Niederlanden und den benachbarten Gegenden ihre ſichere Freyſtadt gefunden, und daſelbſt ihre meiſte Bücher an das Licht geſtellet. Allein im Jahr 1740. verloren ſie ein groſſes. Denn die Conſtitution Unigenitus wurde gleich zu Anfang dieſes Jahrs in dem gantzen Lüttichiſchen Stift und Lande, als eine allgemeine Glaubenslehre angenommen. Das gantze Domcapitel beſchwor dieſelbe, und alle Geiſtliche muſten nachfolgen. Auf ſolche Weiſe hatte auch dieſe Freyſtatt ein Ende.

Traité de l'Egliſe de Jeſus Chriſt.

Um das Jahr 1745. lieſen die Janſeniſten ein wichtiges Buch wider den Pabſt in Holland drucken, unter der Aufſchrift: Abhandlung von der Kirche JEſu Chriſti. In dieſem Werck trieben ſie die Rechte und Freiheiten der Kirche ungemein hoch, und gaben dadurch dem Pabſtthum einen gröſſern Stoß, als man meinen ſolte. Dieſes veranlaſſete dann den franzöſiſchen Hof und die Biſchöffe, daß ſie die Janſeniſten oder Anticonſtitutionairs, denn dieſe Namen ſind gleichgültig, noch härter verfolgeten. Wie ſie denn auch von den Jeſuiten beſtändig gezwacket worden.

Bemühung Pabſtes Benedicts XIV. die Streitigkeiten zu endigẽ.

Dem Pabſt Benedict XIV. als einem vernünftiger denckenden Herrn, mag gleichwolen die Beilegung dieſer janſeniſtiſchen Streitigkeiten, und ſonderlich die Beibehaltung ſo vieler nach Holland geflüchteten Janſeniſten, mehr am Herzen gelegen haben, als den raſend eifrigen Biſchöffen in Franckreich. Er ſchickte den berühmten Abt Niccolini, unter dem Vorwand einer gelehrten Reiſe um das Jahr 1748. in die vereinigten Niederlande, um ſich mit denſelben zu vergleichen. Alleine, da ſie als einen präliminar Artickel vorausſetzten, daß man ſie wegen Annahm der Conſtitution mit frieden laſſen ſolte; ſo iſt alle Bemühung ſeit dieſer Zeit fruchtlos geweſen, die

*) Dergleichen waren: 1.) Remarques dans les quelles on fait voir la Conformité de la doctrine condamnée par la Bulle avec l'Ecriture ſainte & la tradition. 2.) La Verité perſecutée par l'erreur. 3.) Reflexions ſur la Captivité de Babylon. 4.) Le pot purri ſur les affaires de l'Egliſe. 5.) Le diable malade.

Digitized by Google

die Janſeniſten mit der römiſchen Kirche wieder zu vergleichen, und in ihren Schoos zu jagen. Sie ſind nun deſto hartnäckiger dazu, indeme ſie in Holland eine Freyſtadt haben, wo ſie vor denen Verfolgungen der Biſchöffe in Franckreich ſicher ſind. Es wurde auch im Jahr 1748. zu Rom in Gegenwart des Pabſtes eine Congregation gehalten, in welcher man berathſchlaget, wie die wegen der Bulle Unigenitus entſtandene Irrungen könnten beigeleget werden. Man unterſuchte die Puncte, welche die Janſeniſten, die ſich nach Holland geflüchtet, in Vorſchlag gebracht hatten, um ſie mit dem römiſchen Stuhl zu vereinigen. Der vornehmſte darunter iſt dieſer, daß man ſie von der Annehmung der Bulle Unigenitus frey laſſen ſolte. Der Schluß dieſer Congregation iſt eigentlich nicht bekannt worden, doch hat man erfahren, daß die Antworten derſelben an den Abt Marquis Niccolini und den bekannten Capuciner P. Norbert, der ſich gedachter Ausſöhnung wegen viele Mühe gegeben, ausgefertiget worden.

Zum Beſchluß dieſer Geſchichte mercken wir noch zwey Dinge an. Das erſte iſt die Bibliotheque Janſeniſte, mit welcher es ſich alſo verhält. Dieſe Schrift kam im Jahr 1735. heraus, und wurde 1744. wieder aufgelegt. Der Jeſuit zu Lyon, Dominicus de Colonia, wird vor deren Verfaſſer gehalten. Dieſe Bibliotheck wurde durch ein Decret des Büchergerichtes in Rom 1749. eingezogen und verworfen. Wider dieſe Confiſcation erſchien ein Schreiben eines Gottesgelehrten von Löwen. Dieſes Schreiben widerlegte Herr Richini, Secretarius der Congregation des Indicis 1750. und ſuchte das Verfahren des römiſchen Hofes wegen des Verbots und der Confiſcation zu rechtfertigen. Wider erſtgemeldes Decret kam auch ein Schreiben eines Doctors auf der Sorbonne an einen Freund in Holland heraus, von welchem der Jeſuit Lazari der Urheber war. Man urtheilte in Florentz, daß dieſer Brief eine deutliche Probe von dem Ungehorſam, Hartnäckigkeit und Rebellion der Jeſuiten wider den römiſchen Stuhl ſey, und es wurde dieſes Schreiben als ein Pasquill in Rom den 4. May 1750. verbotten. Man nennet dieſe Janſeniſtiſche Bibliothec eine verfluchte Schrift, darinnen viele falſche Dinge vorkämen.*) Und der Cardinal Quirini heiſſet ſie ein läſterungsvolles und verwegenes Buch,**) welches auf eine ruhmwürdige Art wäre verbotten worden. Bibliotheque Janſeniſte.

*) In denen Novelle di Fiorenze Num XXXIX. 1751. heiſſet es, un deteſtabile ſcritto. **) In ſeiner iniuſta ſeceſſione ab Eccleſiae Romanae ſinu, nennet er ſolche calumnioſo e temerario libro.

Digitized by Google

Scharfes Mandat an den Biſchof zu Gent.

Das zweite, was wir noch anführen wollen, iſt ein Mandat der jetzigen Kaiſerin Königin Majeſtät. Die Urſache iſt dieſe. Als in dem Jahr 1749. der Biſchof zu Gent den 13. December ein Mandement an ſeinen Sprengel ausgehen lies, darinnen er das bevorſtehende Jubeljahr ankündigte; ſo ſetzte er inſonderheit aus groſſem Eifer wider die Janſeniſten die Worte mit ein: „Suchet auch zu erlangen, „daß unſere irrende und von unſerer heiligen Kirche abgeſonderte „Brüder, dergleichen diejenigen ſind, welche bis jetzt ſich der päbſt„lichen Conſtitution, die mit den Worten Vnigenitus Dei filius an„fängt, widerſetzen, in den geſegneten Schoos ihrer beleidigten Mut„ter zurücke kehren.„ So bald die Regierung zu Brüſſel hievon Nachricht erhalten, ſo lies ſie eine Verordnung unterm 16. Mertz 1750. an den Biſchof zu Gent ergehen:

Die Kaiſerin Königin

Ehrwürdigſter Vater in GOtt, lieber und getreuer!

„Wir haben nicht anders als mit vielem Befremden und Misver„gnügen die Ausdrücke erſehen, mit welchen ihr in eurem bey Gelegen„heit des Jubiläi ergangenen Mandement vom 13. Dec. letzthin der „Conſtitution Vnigenitus zu einer Zeit wieder gedencket, da weder das „Mandement eures Metropolitans, des Cardinals, Erzbiſchofs zu „Mecheln, noch die Indictions-Bulle des Pabſtes, noch auch das „Circularſchreiben Sr. Heiligkeit an alle Patriarchen, Ertzbiſchöffe „und Biſchöffe der Kirche die mindeſte Erwehnung von ſothaner Con„ſtitution gethan. Dieſes Verfahren, welches ſo wenig mit der wei„ſen Beſcheidenheit des Oberhaupts der Kirche übereinſtimmet, er„wecket in uns gerechte Urſachen zu beſorgen, daß hieraus neue Un„ruhen in der belgiſchen Kirche entſtehen mögten, welche wir jedoch „mit allen von uns abhangenden Mitteln abzuwenden ſuchen. In „dieſer Abſicht erlaſſen wir gegenwärtiges, nach der Berathſchlagung „des Durchl. Hertzogs Carls von Lothringen und Bar, unſers Lieu„tenant, Gouverneurs und General-Capitains in den Niederlanden, „an euch, um euch zu ſagen, daß, da wir auf den Verfügungen „weil. Ihro kaiſ. und cathol. Maj. vom 26. May 1723. beſtehen, „unſer Wille ſeye, daß ihr euch genau darnach richtet, daß ihr ein„folglich euch in Zukunft enthaltet, die geringſte Gelegenheit, es ſey „in euren Mandements, oder bey andern Verfügungen zu geben, um „die Zwiſtigkeiten, in Anſehung der Conſtitution, woraus nichts als „Spaltungen, Verbitterung und Aergerniß, zum Nachtheil des

„Friedens

„Friedens und der allgemeinen Ruhe, entſtehen kan, wieder zu er„wecken. - - - Wir wollen auch, daß ihr unverzüglich alle ge„druckte und geſchriebene Exemplarien von eurem Mandement zurücke „nehmen laſſet, damit ſelbige unterdrückt werden und bleiben mögen.„ Es wäre zu wünſchen, daß man dieſem löblichen Beiſpiel auch in Franckreich nachfolgen, und die für die Conſtitution ſo raſende Biſchöffe gleichmäſſig ausfilzen mögte; ſo würde der Ruheſtand dieſer Kirche um ſo ehender befördert und hergeſtellet werden.

Mitten unter dieſen Streitigkeiten gab es ein Zwiſchenſpiel, nemlich die Geſchichte desjenigen, was ſich mit dem bekannten Abt Paris zugetragen. Frantz von Paris war den 30. Junii 1690. in der Hauptſtadt Paris geboren. Sein Vater Nicolaus von Paris war Rath bey dem daſigen Parlament. Von dem zehenden Jahr ſeines Alters an ſpürte man bey ihme eine groſſe Liebe zur Einſamkeit und Gottesfurcht. Er wurde hierauf in das Collegium von den vier Nationen gethan, allwo er unter der Aufſicht geſchickter Lehrmeiſter erzogen worden. Unter derſelben Anführung ſtudirte er nicht nur fleiſſig, ſondern er ward auch ein ſo eifriger Beter, daß er in der Mitternacht aufſtunde, und ſein Gebet verrichtete, wobey er ſich zugleich ſehr freigebig gegen die Armen bewies. Er ſolte ſich nach dem Willen ſeiner Eltern der Rechtsgelehrſamkeit widmen, er erwehlte aber den geiſtlichen Stand, und begab ſich 1713. in das Seminarium St. Magloire, allwo er ſich ſowohl in den Wiſſenſchaften, als in der Gottſeligkeit übte. Im Jahr 1714. nahm er in ſolchem die Prieſterweyhe an, enthielt ſich alles Umganges mit Weltleuten, und fieng mit groſſem Fleiſſe an, die griechiſche und hebräiſche Sprache zu lernen. Sein Vater, wider deſſen Willen er in den geiſtlichen Stand getretten, enterbte ihn bis auf den vierten Theil ſeines Vermögens. Jedoch er achtete dieſen Verluſt ſo geringe, daß er von dieſer wenigen Erbſchaft noch vieles unter die Armen und Geiſtlichen austheilte. Er nahm hierauf eine ſehr ſtrenge Lebens-Art an, ſo derjenigen nicht unähnlich war, welche die Einſiedler in Thebais geführet. Er erwehlte ſich zu ſeiner Einſamkeit ein geringes Städtgen, las daſelbſten die Kirchenväter, und damit er auch dem gemeinen Weſen dienen möchte, unterrichtete er nicht nur an demſelben Ort die Kinder im Chriſtenthum, ſondern ſtrickte auch vor die Armen Strümpfe, wobey er beſtändig voller Andacht und heiligen Gedancken blieb. Im Jahr 1718. ward er Subdiaconus, wozu man ihn wegen ſeiner Demut lange nicht bereden konnte. Er gieng 1719. in das Collegium de Bayeur, woſelbſt

Geſchichte des Abts Paris.

Deſſen Leben.

Digitized by Google

woſelbſt er ſich ein härines Kleid zulegte, in der gröſten Kälte kein Feuer machte, und faſt alle ſein noch von der Mutter ererbtes Silberwerck verkaufte, und an die Armen wegen der Conſtitution vertriebenen austheilte, ihnen Wohnung und Unterhalt ſchaffete, und gantze Familien ernährte. Er bekam zu gleicher Zeit, als Catechet in der Pfarr S. Coßmä, die Aufſicht über die jungen Geiſtlichen, die er unterrichtete, und fleiſſig zur Gottesfurcht vermahnete. Dabey ſeine liebſten Materien waren von Chriſto und ſeiner Kirche und von Busregeln zu handeln. Im Jahr 172[illegible]. ward er Diaconus, der Cardinal von Noailles wolte ihm zu einer Pfarre verhelfen, und ihn von der Unterzeichnung des bekannten Formulars diſpenſiren, er wolte ſie aber nicht annehmen. Im Jahr 1722. und den folgenden Jahren begab er ſich in gewiſſe Einöden, und beſonders nach Melun, alwo er ſich in das ſtrenge Leben des Claudii Leautái, eines groſſen Widerſachers der Conſtitution, dergeſtalt verliebte, daß er ſich vornahm, ſeinem Exempel zu folgen. Im Jahr 1724. begab er ſich mit einem andern Prieſter nach Paris, miethete in der Gaſſe de Bourgogne ein Haus und Garten, und fieng an, in der gröſten Einſamkeit ſich völlig dem Dienſte GOttes zu widmen. Er ſtunde mit ſeinen Gefährden allemal um 2. Uhr auf, hielte das Frühgebet, und darauf die Meditation, worauf er insgeheim ſein Gebet bis zu Aufgang der Sonnen fortſetzte. Seine Koſt war ſchlecht, er aß weiter nichts, als Kräuter, Hülſenfrüchte, grobes Brod, Suppe und Reiß in Waſſer gekocht, und in der Faſten as er nicht eher, als Abends um 6. Uhr. Er lag auf der Erde oder Stroh, wendete nicht viel Zeit auf den Schlaf, ſondern nur auf das Gebet. Er trug ein ſtachelichtes Eiſen in Geſtalt eines Hertzens auf der Bruſt, und wenn er ſich daran ſchlug, ſo verwundete er ſich damit, daß das Blut davon gieng. Nebſt deme trug er einen eiſernen Gürtel mit Stacheln um den Leib, dabey ſtrickte er Strümpfe, und fuhr alſo in dieſer Lebensart fort, bis ihn der Pfarrer von S. Medard auf eine höfliche Art vermochte, ſeine Diaconatsverrichtungen wieder hervor zu ſuchen, und die Kinder in ſeiner Gemejnde zu unterrichten, welches er mit groſſer Demut und gutem Erfolg bewerckſtelligte. In dieſer ſtrengen Lebensart verharrete er bis in ſeinen Tod, welcher den 1. Mertz 1727. erfolgete. Er ward auf den Kirchhof zu S. Medard begraben, allwo ihm ſein Bruder ein ſchönes Denckmal aufrichten laſſen. Seinen Grundſätzen nach war er ein Janſeniſt, und ein ſehr eifriger Widerſacher ſowohl der Jeſuiten, als auch der Conſtitution, die er bis an ſein Ende verworfen hat.

Digitized by Google

Nach ſeinem Tod war ein groſſer Zulauf vom Volcke, welches ihm die Füſſe küſſete, etwas von ſeinem Haar abſchnitte, Roſenkräntze und Bücher an dem Cörper rieb, und ſeine Geräthſchaften unter ſich in Stücken theilte. Das Volck hielte ihn vor einen groſſen Heiligen, beredete ſich, er thue Wunder, es entſtunden Walfahrten zu ſeinem Grabe, man brachte Krancke dahin, die bekamen Convulſionen, und wurden ihrer Meinung nach dadurch geſund. Der Chevalier Folard, den ſeine Commentairs über den Polybius verewiget, ſoll durch die Convulſionen von vielen Gebrechen geheilet worden ſeyn, die er ſich durch ſeine Feldzüge zugezogen hatte. Dieſe Wunder breiteten ſich aus, und man rühmte alle Tage neue Curen an Leuten, die lahm, blind, mit Schlagflüſſen, dem Bruch und andern Zufällen behaftet geweſen. Die Convulſionen, ſo mit dieſen wunderbaren Curen vergeſellſchaftet waren, währeten zu Paris immerfort, und thaten ihre Würckung auch in andern Städten des Königreiches, dahin man nur ein wenig Erde von dem Grabe des Abts Paris gebracht hatte, ſo daß man auch ein Paquet Erde um etliche Groſchen verkaufte.

Bewegungen nach des Paris Tod, und vorgebliche Wunder.

Indeme aber der Abt Paris als ein ſtrenger Appellant geſtorben war, ſo wolten die Jeſuiten, Contraappellanten und Conſtitutioniſten durchaus nicht zugeben, daß es mit ſeinen Wundercuren richtig zugehe, und alſo entſtunden heftige Bewegungen und Streitigkeiten. Der Lermen gieng im Jahr 1728. an, aber 1730. kam die Sache recht in Bewegung. Es tratten verſchiedene Schriften für und wider die Wunder des Paris zum Vorſchein. Die meiſten davon wurden von dem Parlament verboten, und durch den Büttel verbrannt, die Buchdrucker und Verfaſſer aber, wenn man ſie erwiſchte, hart geſtraffet. Unterdeſſen nahmen die Walfahrten immer zu, und wurden endlich ſo ſtarck, daß der König den Kirchhof von St. Medard, wo dieſer Wundermacher begraben liegt, mit einer Wache beſetzen, und 1732. einen ernſthaften Befehl ergehen lies, an ſolche Poſſen nicht zu glauben. Der Ertzbiſchof von Paris lies ſonderlich bey dieſer Gelegenheit ſein obenangezeigtes Mandement wider die Nouvelles eccleſiaſtiques herausgehen, ingleichem ein anders, darinnen er auch zugleich die Wunder des Abts Paris und die Convulſionen verwarf. Deme ohngeachtet fanden verſchiedene preßhafte Perſonen Gelegenheit, ſich zum Grabe des Paris zu machen, und daſelbſt ihre Geneſung zu ſuchen. Und weil dieſe Sache in den Conſtitutionshandel mit einſchlug, ſo machte ſie ſolche nur deſto hitziger. Der Pabſt vermehrte die Flammen, als er das Leben des Abtes Paris in

Dawider ſetzen ſich die Conſtitutioniſtē.

Digitized by Google

Rom verbrennen lies, und mit beſondern Umſtänden verdamte, dergleichen ihme das Parlement in ſolchen Formalien nicht einräumen wolte.

Die Freunde des Paris bemüheten ſich ſehr, ſeine Wunder glaubwürdig zu machen. Sie berieſen ſich unter andern auf eine gerichtliche Unterſuchung, welche der Cardinal von Noailles noch anſtellen laſſen, und in der man einige von ſolcher Beſchaffenheit gefunden, daß man ſie als würckliche Wunder habe müſſen gelten laſſen. Zwey und zwanzig Pfarrer zu Paris, welche der Parthey des Abtes zugethan waren, berieſen ſich auf dieſe Acte in einer Requete, die ſie 1731. an den Erzbiſchof übergaben. Alleine der neue Erzbiſchof machte 1735. eine Verordnung, in welcher er dieſe Acte der Officialität, darinnen man vier Wunder des Abtes Paris bekräftiget, gänzlich verwarf und verbot.

In eben dieſem Jahr 1735. wurde die Sache am heftigſten getrieben, als der Hof dem Parlement dieſelbige zu unterſuchen gänzlich überlies. Dieſes machte nicht nur wider alle Convulſionairs und Anhänger des Abts Paris, ſondern auch inſonderheit wider ihren vornehmſten Verfechter, den P. Oratorii, Boier, ein ſcharfes Decret kund. Man brachte verſchiedene derſelben in die Gefängniſſe. Inzwiſchen wurde von Seiten der vornehmſten Janſeniſten, denen man die Gauckeleyen mit den Convulſionairs überhaupt beymeſſen wolte, und ihrer deswegen ſpottete, eine Proteſtation an das Licht geſtellet, darinnen ſie das Bezeigen dieſer fanatiſchen Leute gänzlich verwarfen, und mit ihnen keine Gemeinſchaft haben wolten. Unter denen, welche dieſe Proteſtation unterſchrieben, und deren Anzahl ſich auf 60. belief, befanden ſich vornemlich die Aebte Petitpie, Aßfeld, de la Croix, und der berühmte Rector Rollin.

Unter den verſchiedenen Schriften, die vor und wider dieſe Wunder zum Vorſchein kamen, iſt zu mercken eine Diſſertation ſur les Miracles, que l'on attribue à Monſieur Paris par des Voeux, Leiden 1732. Der Verfaſſer dieſer Schrift iſt ein reformirter Prediger zu Dublin in Irrland, er widerleget in derſelben nicht nur die von den Anhängern dieſer Secte herausgegebene Abhandlungen und Briefe über die Wunder, ſondern er zeiget auch, was zu einem wahrhaftigen Wunder erfordert werde. Es müſſe nemlich plötzlich, vollkommen und ohne einen Reſt der Kranckheit zurücke zu laſſen, geſchehen. Man müſſe ſolches Wunder der Einbildung nicht zuſchreiben können,

dergleichen

Digitized by Google

dergleichen Merckmale aber ſich bey den Wundern des Paris nicht finden, indeme einigen Perſonen nur zum vierten Theil wäre geholfen worden. Wider dieſe Diſſertation des Herrn des Voeux gab ein aus Franckreich vertriebener und in Holland ſich aufhaltender Janſeniſt, de Maupas genannt, einen Diſcours ſur les Miracles heraus. *) Alleine der Herr des Voeux ſchrieb 1735 eilf Lettres ſur les Miracles, die zu Rotterdam herauskamen, darinn er des Maupas Schrift widerlegte, und zugleich viele Nichtigkeiten aus der unten berührten Samlung anführte. In den beden letzten Briefen werden die Wunder des Paris gar als Teufelswercke angeſehen.

Die Janſeniſten ſahen demnach die Wunder des Abtes als eine augenſcheinliche Hülfe vom Himmel an, der ſelbſt ein Zeugniß vor ihre gute Sache ablege. Doch haben ſich nicht alle Appellanten derſelben theilhaftig gemachet. Die ſogenannten Convulſionairs hingegen waren lange vorher, ehe der Abt Paris ſtarb, eine beſondere Gattung enthuſiaſtiſcher Janſeniſten, die ſich auch die Erleuchteten nannten. Allein bey dem Grab des Abtes Paris kamen ſie erſt mit ihrem Hüpfen recht in Schwange. Die meiſten Janſeniſten hielten ihre ſeltſamen Drehungen und Bewegungen vor etwas göttliches. Dahero komt es auch, daß man Appellanten, Janſeniſten und Convulſionairs miteinander vermenget hat. Die lächerlichen Dinge, welche ſowohl bey dem Grabe des Abts, als in den Verſamlungen der Convulſionairs vorgegangen, dauerten noch immerfort. Der Abt that im Jahr 1737. ein Wunder nach dem andern aus ſeinem Grabe. Eine gewiſſe Jungfer, welche ein Geſchwür an der Bruſt hatte, und ſich alle Augenblicke des Todes verſahe, wurde durch ein wenig Erde und etwas Brunnenwaſſer von dieſem Grabe, auf einmal geſund. Ein fremder Proteſtant lag an einem Ausſatz tod kranck darnieder, und wurde auf eben die Art vollkommen hergeſtellet. Wie er dann zur Erkenntlichkeit davor gar ſeine Religion änderte. **) Der Abt ſolle ſogar einmal in der nahe gelegenen Kirche die Fenſter eingeſchmiſſen haben, und den Glaſer, der ſein Grab beſchimpfet, etliche Stunden mit

Convulſionairs.

*) In dem Jahr 1732. kam heraus: Recueil des Miracles operées ſur le Tombeau de Mr l'Abbé de Paris. Dieſes wurde 1735. wieder aufgeleget, und des de Maupas Diſcours eingerücket. Der Abt Becherant ſoll der vornehmſte Erfinder der Convulſionen geweſen ſeyn.

**) *Jo. Laur.* MOSHEMII Inquiſitio in Veritatem miraculorum Franciſci de Paris Seculi noſtri thaumaturgi, quae exſtat in Diſſertat. ad Hiſt. Eccleſ. ſpect. Vol. II. p. 308. Acta Hiſtor. Eccleſ. Tom. II.

Digitized by Google

mit einem gewaltigen Regen von Steinen, Ziegelſtücken und Erdklumpen in ſeinem Hauſe heimgeſuchet haben, welches ein ziemlich unhöfliches Betragen von einem Heiligen iſt. Die Wunder blieben nicht in der Gegend von Paris allein, ſondern erſtreckten ſich auch in andere Provintzen. Es wurden die Leute an entfernten Orten blos durch die Vorbitte dieſes Heiligen auf eine verwundernswürdige Art von den gefärlichſten Kranckheiten geſund. Doch half die Vorbitte nicht allenthalben, wie dann der Graf von Toulouſe ohne Gnade ſterben muſte, obſchon die Verehrer des Abts groſſe Gebete für ihn anſtelten.

Noch 2. neue Heilige.

Nunmehro gab es noch einen Heiligen. Der Bruder des Abts Paris, Hieronymus Nicolaus Paris, ein Parlementsrath, ſtarb im Jahr 1737. Das Volck fieng alſobald an, die Kirche fleiſſig zu beſuchen, wo er begraben war. Man kaufte ſeine Kleider und andere Sachen, welche er gebraucht, und hub ſolche als beſondere Schätze und Heiligthümer auf. Eine Frau verkaufte ein Paquet Erde von ſeinem Grab um 24. Sols, ſie muſte aber für dieſe Handelſchaft in das Gefängnis wandern. Dabey wuſte man allerhand Wunder und Hiſtörgen zu erzehlen. Kurtze Zeit darauf entſtunde ein dritter Wunderthäter an dem erblaſten Cörper des Herrn Davole, eines eifrigen Anhängers des Abts Paris. Er ſtarb mit dem Anfang des Jahrs 1738. und man fand vor nöthig ſein Grab mit einer Mauer zu umgeben, damit Niemand Erde davon holen, und neue Unruhe erwecken mögte. Hiebey iſt noch anzumercken, daß der Körper des verſtorbenen Abtes Paris nicht allein die Kraft gehabt hat, leibliche Kranckheiten zu heilen, ſondern es erſtreckte ſich deſſen Wirckung auch auf die Sele. Nemlich, es ſollen viele Perſonen, die nur aus Vorwitz und Neugierigkeit zu ſeinem Grabe gegangen ſeynd, gleichſam als durch einen göttlichen Stral gerühret, eine ſolche Empfindung an ihrem Gemüte bemercket haben, daß ſie von Stund an gantz veränderte Menſchen geworden. Unter dieſer Anzahl ſollen der Parlamentsrath Montgeron und der Ritter Folard als begeiſterte oben an ſtehen.

Verſchiedene Urtheile über dieſe Wunder.

Man kan ſichs leicht vorſtellen, daß man von ſolchen auſſerordentlichen Begebenheiten allerhand Urtheile werde gefället haben. Einige geſtunden die Dinge ein, ſo bey dem Grabe des Paris vorgefallen, wolten aber ſolche keinem guten Geiſte zuſchreiben. Andere rechneten dieſe wunderbare Vorfälle entweder einer verborgenen Würckung der Natur, oder der lebhaften Einbildungskraft der

andächtig

Digitized by Google

andächtig bezauberten Menſchen zu. Andere hielten es vor Betrügereyen der Janſeniſten. Endlich fanden ſich auch einige, welche behaupteten, man müſſe den Pabſt um Rath fragen, als deſſen Ausſpruch in dergleichen Sachen unbetrüglich ſeye. Aus dieſer Urſache ſahe man ein gantzes Heer von Schriftſtellern hervortretten, welche entweder dieſe Wunder vertheidigten oder verwarfen. Unter denen Vertheidigern ſtellete ſich der Parlementsrath Montgeron an die vorderſte Spitze, und machte den luſtigſten Aufzug. Er war nach ſeinem eigenen Geſtändnis durch die wunderthätige Kraft des Abts Paris aus einem gottloſen Menſchen in einem Augenblick ein frommer Mann worden. Die Bekehrung des Apoſtels Paulus gieng nicht ſo ſchnell vor, als die ſeinige. Nunmehro war er darauf bedacht, auch ſeine Brüder zu ſtärcken. Bey dem Könige wolte er den Anfang machen, und ihme die Augen öfnen, daß man der Conſtitution und Jeſuiten müſſe Einhalt thun. Er ſetzte in dieſer Abſicht eine Schrift auf, darinnen er theils dieſes Wunder an ſich ſelbſt erzehlete, theils noch andere hinzufügte, und ſolche mit vielen Zeugen beſtättigte, theils viele gefärliche Dinge von den Jeſuiten entdeckte. Er berief ſich inſonderheit auf die groſſe Menge zum theil anſehnlicher Zeugen, und noch mehr darauf, daß Niemand dieſe Wunder recht unterſuchen wolte, ohnerachtet 38. Pfarrer den Erzbiſchof zu Paris und Rheims darum angeſprochen hätten. Das Buch war nett geſchrieben und gedruckt, und hatte den Titel; **Wahrheit der Wunder, welche durch die Vorbitte des Herrn von Paris gewürcket worden, wider den Herrn Ertzbiſchof von Sens erwieſen.** *) Die Zuſchrift war an den König gerichtet, und nun war weiter nichts übrig, als wie er ſolches Buch auf eine geſchickte Art in die Hände des Königes überreichen mögte.

Auffüh-
rung des
Herrn
Montge-
rons hie-
bey.

Herr Montgeron gieng alſo den 29. Heumonat 1737. in ſchwarzer Kleidung und einem kurtzen Mantel, wie ein Requettenmeiſter, nach Verſailles. Er wurde nach geſchehener Anmeldung vor den König gelaſſen, er that einen Fußfall, und überreichte ihm ſein ſauber gebundenes Buch, mit einer ſo ſonderbaren und nachdrücklichen Anrede, daß der König anfangs ſtutzig ward, gleichwolen aber das Buch gnädig aufnahm. Herr Montgeron überreichte darauf dem

*) La Verité des Miracles operés par l'interceſſion de Mr. de Paris demontrée contre Mr. l'Archeveque de Sens. Paris 1737. Ein Benedictiner, der P. La TASTE ſetzte dieſer Schrift entgegen: Le Magiſtrat deſabuſé, ou le ſacrifice du Partie des Janſeniſtes.

Digitized by Google

dem Hertzog von Orleans und andern Groſſen des Hofes einige Exemplare. Den andern Morgen kam die Wache, und holte den Herrn Parlamentsrath auf königliche Ordre ab, um ihm ſein Quartier in der Baſtille anzuweiſen. Der General Policeylieutenant hatte ihm ſchon, ehe er es noch dem König überbracht, 5000. Exemplarien weggenommen. Und nunmehro hatte man noch 7. Stunden mit Unterſuchung ſeiner Schriften zu thun, und man fand deren noch ſo viel, daß man zwey Karren damit beladen konnte.

Das Parlement legte für ihn, als für einen Mann, bey dem es nicht allzuwohl im Kopf ſtehe, eine Vorbitte ein. Der König ließ ihn aus der Baſtille los, befahl ihm aber, ſich in die Abtey des heil. Andreas bey Avignon zu begeben. Hier aber kam er übel an. Denn da dieſe Abtey nach Avignon gehörte, ſo brachte es der päbſtliche Vicelegat bey dem Ertzbiſchof dahin, daß er dem Prior der Abtey verbot, den Herrn Montgeron zur Communion zu laſſen. Er beſchwerte ſich darüber bey Hof, und erhielt die Anweiſung, ſich nach Viviers zu verfügen, und hier gieng es ihm eben ſo, denn der Pfarrer verſagte ihm auch die Communion. Er hatte unterdeſſen eine ſo groſſe Menge von Exemplaren ſeines Werckes auflegen laſſen, daß ſolche an vielen Orten ausgebreitet wurden, und der Hof konnte durch alle vorgekehrte Anſtalten nicht verhindern, daß ſolche nicht auch in auswärtige Länder verbreitet und nachgedruckt wurden.

Wunderliches Bezeigen der Convulſionairs.

Die Convulſionairs ſetzten unterdeſſen ihre Gauckelpoſſen und Verſamlungen beſtändig fort. Weiber und Mädgens fielen in Entzückungen, darüber ſie den Gebrauch der Vernunft verloren. In dieſem Zuſtande pflegten ſie ſich heftig zu bewegen, an allen ihren Gliedern zu zittern, ſich mit Gewalt niederzuwerfen, aufzuſpringen und umzuſtürtzen, den Kopf mit erſtaunlicher Geſchwindigkeit herumzudrehen, und ſich dergeſtalten wie ein Wurm zu krümmen, daß der Kopf bis an die Füſſe gieng. Einige rennten mit den Köpfen an die Wände, lieſſen ſich Hände und Füſſe auseinander ziehen, mit Füſſen auf ſich tretten, zu unterſt oberſt aufhängen, und gaben vor, ſie empfänden dadurch Linderung ihrer Schmertzen, die ſie quälten. Noch andere lieſſen ſich mit der flachen Hand oder mit der Fauſt ſchlagen; wieder andere mit Stecken auf den Rücken, auf den Bauch, auf die Lenden, auf die dicken Beine und Schenckel peitſchen, und vermeinten durch dieſes Prügeltractement Erleichterung und Erquickung zu erlangen. Man ſolte dencken, wie vernünftige Geſchöpfe dergleichen

Digitized by Google

dergleichen Thorheiten fähig wären, wenn man nicht aus langer Erfarung überzeugt wäre, daß niemand geſchickter iſt, auf die greulichſte Abwege zu verfallen, als der Menſch, wenn er einmal von einem ſchwärmeriſchen und fanatiſchen Geiſt getrieben wird. Je mehr er ſich durch eigene Schuld von dem wahren Lichte entfernet, deſto ſchröcklicher iſt die Finſterniß, worein ihn Verblendung, Aberglaube und Verführung ſtürtzen. Der königlich franzöſiſche Hof lies dergleichen Zuſammenkünfte fleiſſig auskundſchaften und zerſtören. Es iſt merckwürdig und zugleich betrübt, daß ſich bey einer ſolchen Rotte einmal vier Aebte befunden, welche nebſt dem übrigen Geſindel ſogleich in die Baſtille geführet wurden. Solten dann dergleichen ſonſt verehrungswürdige Perſonen nicht beſſere Einſichten haben?

Wir kommen nun auf den Streit wegen der **unbefleckten Empfängnis der Jungfrau Maria.** Aus der Geſchichte der vorhergehenden Zeiten iſt bekannt, daß dieſer Streit viele Jahrhunderte gewähret. Die Päbſte ſind dabey immer in Zweiffel geſtanden, ob ſie den Franciſcanern und nachmals den Jeſuiten, welche die unbefleckte Empfängnis Mariä vertheidiget, oder den Dominicanern, welche ſolche geläugnet, Recht ſprechen ſollen. Als aber die Heftigkeit unter beeden Partheyen ſehr zunahm, und ſonderlich in Spanien einige Tumulte deswegen entſtunden, ſo bemüheten ſich die ſpaniſche Könige ſtarck um die Entſcheidung und Beilegung dieſer Sache. Sie brachten es endlich bey dem Pabſt Gregorius XV. dahin, daß er ein öffentliches Verbot ausgehen lies, zu lehren, daß die Maria in Sünden empfangen ſeye. Doch dieſes Decret wurde nicht ſonderlich geachtet, und noch weniger ein Glaubensartickel daraus gemachet. Vielmehr ſtunde es in eines jeden Belieben, welche Meinung er vor wahr halten wolte. Der Pabſt Alexander VII. that noch einen gröſſern Schritt, und verordnete in einer Bulle, daß **die Maria ohne alle Sünde empfangen, ja niemals der Erbſünde theilhaftig worden.** Er behielt ſich aber dabey ausdrücklich vor, dieſe Meinung, wenn es ihm gefiele, zu widerrufen.

Streit wegen der unbefleckten Empfängnis Mariä.

In dieſem Jahrhundert legte der Pabſt Clemens XI. die letzte Hand an dieſes Werck, und lies den 6. December 1708. eine beſondere Conſtitution ergehen, in welcher er die Lehre von der unbefleckten Empfängnis Mariä, durch einen Machtſpruch beſtättigte. Die Worte ſeiner Conſtitution lauten alſo: **Indeme wir durch die aufrichtige Andacht, welche wir gegen die allerhöchſte Königinn**

Clemens XI Conſtitution.

ginn des Himmels, unſre Patronin und Advocatin haben, ermuntert worden ſind; ſo verordnen wir, vermög unſerer Apoſtoliſchen Autorität, gebieten und befehlen durch den Innhalt Gegenwärtigens, daß alle Glaubige der Erden, bederley Geſchlechtes, und jeder Chriſt inſonderheit, das Feſt der Empfängnis der heiligen und unbefleckten Jungfrau Marien an allen Orten und Enden der Erden, gleich als alle andere gebottene Feſte feyren ſolle, und zwar ohnerachtet aller Apoſtoliſchen Conſtitutionen und Verordnungen, wie auch aller und jeder anderer ſolcher zuwider lauffender Briefe, von was Art und Beſchaffenheit dieſelben immer ſeyn mögen. *)

Solchergeſtalt wurde nun durch einen unbetrüglichen Ausſpruch des Pabſtes, deme aber die Unbetrüglichkeit der vorigen Päbſte im Wege ſtehet, die Sache zum Vortheil der Franciſcaner und Jeſuiten entſchieden. Man darf aber deswegen nicht dencken, als ob dieſe Meinung heut zu Tage von der gantzen römiſch-catholiſchen Kirche vor wahr angenommen werde. Vielmehr ſind die Dominicaner, ingleichem die Univerſitäten Cölln, und Würtzburg immerfort bey ihrer Meinung geblieben. Unterdeſſen haben die Jeſuiten doch ſo viel in der Sache gewonnen, daß ſie mit den Franciſcanern die unbefleckte Empfängnis deſto dreiſter behaupten dörfen. Dahingegen die Dominicaner aus Ehrfurcht gegen das Päbſtliche Decret ſich der öffentlichen Vertheidigung ihrer Lehre enthalten müſſen. Sie machen es alſo wie jener Weltweiſe, und ſchweigen lieber von der Sache gar ſtille. **) Die Jeſuiten haben es hiernechſt auch ſo weit gebracht, daß auf allen catholiſchen Univerſitäten, wo ſie die Oberhand haben, jährlich ſogenannte Jurata ſolennia gehalten werden, da man ſich zuſammen verſchwöret, die Lehre von der Empfängnis Mariä ohne Sünde zu vertheidigen. Im Jahr 1716. hielt der P. Neuwärd zu Breslau eine Rede, worinnen er ſogar behauptete, die Maria ſey ohne Zuthuung eines Mannes, wie unſer Heiland, empfangen worden. So hat auch Johann Zoller 1720. ein Werck unter der Aufſchrift: Conceptus de Conceptu S. Deiparae an das Licht gegeben, welches zu groſſer Vertheidigung der unbefleckten Empfängnis eingerichtet iſt. Insbeſondere aber iſt zu mercken, daß der damalige Churfürſt

Jurata ſolennia.

*) Europäiſche Fama, 91. Theil p. 525.

**) Der P. Serry gab 1719. Exercitationes hiſt. crit. polemicas de Chriſto ejusque Virgine Matre heraus, meldet aber kein Wort weder von der befleckten noch unbefleckten Empfängnis Mariä.

Digitized by Google

Churfürſt in Bayern, Carl Albrecht, einen beſondern Ritterorden des heiligen Georgs, zur Vertheidigung der unbefleckten Empfängnis der Jungfrau Maria geſtiftet, und nach erhaltener päbſtlichen Vergünſtigung den 24. April 1729. in der Kirche des Churfürſtlichen Stifts Unſerer lieben Frauen zu München mit groſſen Feierlichkeiten eingeführet. Nunmehro bekomt in dem gantzen Churfürſtenthum Bayern kein Menſch einen Dienſt, ſolte es auch ein Scherg ſeyn, der nicht vorhero eidlich angelobet, die unbefleckte Empfängnis zu glauben.

Ritter-Orden der unbefleckten Empfängnis in Bayern.

Es war alſo Niemand in der catholiſchen Kirche, der ſich der herrſchenden Parthey ſonderlich widerſetzet hätte. Nunmehro aber giengen die Anbeter und Verehrer der Maria ſo weit, daß es einigen darunter nicht genug war, die unbefleckte Empfängnis der Mutter GOttes nur mit der Feder zu vertheidigen, ſondern ſie meinten in der Verehrung derſelben etwas noch viel herrlichers gefunden zu haben, wenn ſie durch ein theures Gelübde ſich verbindlich machten, dieſe Meinung auch mit Daranſetzung ihres Lebens und Blutes zu beſchützen. Diß gab dann Gelegenheit zu einem hitzigen Streit in Italien, in welchen die zwey berühmte Männer Muratori und Lami verwickelt worden. Ludwig Anton Muratori tadelte in einer Schrift *) den Eifer der Leute, welche ein ſolches Gelübde auf ſich genommen. Dis war dann ſchon genug, die Galle der Jeſuiten aufzuwecken. Franciſcus Borgio gab unter verdecktem Namen eine ſcharfe Schrift wider den Herrn Muratori heraus. **) Muratori antwortete ihm in einem weitläuftigen Werck, ***) darinnen er unter andern meldet: Es ſeye zwar nicht erlaubt, über die unbefleckte Empfängnis Mariä zu ſtreiten, weilen es die Päbſte, die noch kein anders Mittel zur Beilegung dieſer ärgerlichen Irrungen ausfindig machen können, verbotten hätten; doch ſeye es erlaubt, im Hertzen anders zu dencken. Inzwiſchen wäre es höchſt verwegen, deshalb ein Gelübde zu thun, daß man die Meinung von der unbefleckten Empfängnis mit Darſetzung

Streitigkeiten des Muratori

*) Er gab ſie unter dem Namen *Lamindi Pritanii* de ingeniorum moderatione in religionis negotio Paris 1714. heraus.

**) Sie heißt: Votum pro tuenda immaculata Deiparae conceptione ab oppugnationibus Lamindi Pritannii uindicatum a *Candido Panthenotimo* 1729.

***) *Antonii Lampridii* de ſuperſtitione uitanda, ſiue cenſura uoti ſanguinarii in honorem immaculatae conceptionis Deiparae emiſſi, a *Lamindo Pritannio* antea oppugnati, atque a *Candido Panthenotimo* Theologo Siculo incaſſum uindicati, Venedig 1740.

ſetzung ſeines Lebens und Blutes vertheidigen wolle. Denn ſie ſeye blos wahrſcheinlich, und man müſſe befürchten, ſie mögte einmal nicht für wahr erfunden werden, wenn der päbſtliche Stuhl, der ſeinen Ausſpruch in dieſer Sache bisher aufgeſchoben, davor erkenne, daß das Gegentheil mit der heil. Schrift, und der Tradition der Väter übereinſtimme.

Der blinde Eifer der abergläubigen Leute, die das vorgemelde Gelübde auf ſich genommen, wurde durch dieſe Schrift noch mehr angefeuert. Leute, die dem berühmten Muratori in Anſehung der Gelehrſamkeit nicht einmal dorften nur an die Seite ſtehen, überwanden ihn gleichwol an Frechheit und Verwegenheit um ſo viel leichter, da ſie allemal den römiſchen Hof zum Schilde hatten. Es kam alſo eine liederliche Scarteque um die andere wider den Muratori ausgeflogen, deren Titel nicht einmal verdienen, angeführet zu werden. Wider ſo mancherley Angriffe vertheidigte ſich Muratori auf einmal in ſeinem Anhang zu dem vorangezeigten Buch, welcher 1743. in Venedig herausgekommen.

Streitigkeiten des Lami.

Herr Johannes Lami kam auf folgende Art in dieſen Streit. Er hatte in einer gewiſſen Schrift von dieſer Streitigkeit ſeine Meinung dahin geäuſſert: wie daß kein vernünftiger Catholick den Satz von der unbefleckten Empfängnis Mariä vor theologiſch gewiß, ſondern nur für eine fromme und löbliche Meinung ausgeben könne. Hiedurch bekam er nun an den Vertheidigern dieſer Meinung, und darunter an dem P. Johann de Luca in Venedig, heftige Widerſacher.

Der letzt verſtorbene Pabſt Benedict XIIII. hat dieſe Materie in ſeinem groſſen Wercke, von den Feſten JEſu Chriſti und Mariä 1745. ausfürlich mit abgehandelt. *) Nachdeme er den gantzen Verlauf des Streites erzehlet, ſo machet er folgende Anmerckung: „Es ſey allerdings zu wenig geſagt, wenn man ſpreche, die heilige „Jungfrau ſeye erſt, als ſie geboren ward, von aller Sünde gereiniget „worden. Die Kirche glaube daher lieber und gottſeliger, daß ſie „gleich in dem Augenblick, da die Sele mit dem in Mutterleibe ge„bildeten Körperlein vereiniget worden, von aller Sünde und menſch„lichen Unart bewahret und durch eine eingegoſſene Gnade geheiliget, „oder ohne Sünde empfangen worden ſeye. Dieſer Meinung ſey die „gantze Kirche und der römiſche Stuhl ſelber geneigt; aber dem ohn„geachtet habe dieſer dieſelbe noch für keinen Glaubensartickel erkläret.„

Wir

*) *Lambertini* Comment. de Feſtis J. C. p. 316. edit. Ingolſtad.

Digitized by Google

Wir wollen nun dasjenige, was ſich in Anſehung der Quietiſtiſchen Händel in dieſem Jahrhundert zugetragen, hier kürtzlich mitnehmen. In Franckreich wurde es mit dieſer Sache ziemlich ſtille, nachdeme die Madame Guion etliche Jahre hintereinander im Gefängnis ſteckte, und endlich 1713. mit Tod abgieng; ihr Vertheidiger, der Ertzbiſchof von Cambray, aber dergeſtalten durch den päbſtlichen Bannſtral abgeſchrecket worden, daß er ſich von weiterer Ausbreitung ſolcher Lehrſätze enthielte, welche dem römiſchen Hof unangenehm waren, und er ſelbſt 1715. von dem Schauplatz der ſtreitenden Kirche abtrat. Gleich zu Anfang dieſes Seculi entſtunde ein neuer Lermen in Italien. Ein gewiſſer Geiſtlicher im Hertzogtum Mayland, Namens Joſeph Becarelli, fieng an, die Grundſätze des Molinos abermals aufzuwärmen und auszubreiten. Er machte ſich einen groſſen Anhang, welcher oft dergeſtaltige Lermen und Tumulte anſtelte, daß dieſe und die gegenſeitige Parthey bisweilen mit Waffen aufeinander losgiengen. Viele Perſonen begaben ſich unter ſeine Gewiſſensleitung, von denen er inſonderheit verlangte, daß ſie aller Neigung zu ihren guten Freunden und Anverwanden abſagen, und unter Menſchen ihr Vertrauen nur allein ihme zuwenden ſolten. Er empfahl ihnen den öftern Gebrauch des heiligen Abendmahls, und beſonders eine äuſſerliche Demut, dergeſtalten, daß ſie auch Niemanden frey anſehen, ſondern beſtändig die Augen niederſchlagen ſolten. Dahero iſt es auch gekommen, daß ſeine Andächtigen, wenn ſie von jemand angeredet worden, das Geſicht gegen die Seite gekehret haben. Er ſelbſt aber der Becarelli bediente ſich einer freyen Mine. Als man ihme ſolches vorgeworfen, gab er zur Antwort: Er müſſe ſich der beſondern von GOtt verliehenen Gabe und ſeines Berufs bedienen, nach welchem er den innerlichen Seelen Zuſtand eines Menſchen jeglichem gleich aus den Augen erkennen könnte.

Fortſetzung der Quietiſtiſchen Händel.

Joſeph Becarelli.

Deſſen Anhang.

Becarelli wuſte ſich durch ſein ſcheinheiliges Leben eine geraume Zeit in einem ſolchen Anſehen zu erhalten, daß ihn jedermann für einen der frömſten Menſchen angeſehen. Er richtete zu Breſcia ein Seminarium auf, in welches er adeliche Kinder aufnahm, und mit vielem Fleiſſe unterrichtete. Sein gemachtes Blendwerck aber hielt nicht lange Stich, und ſeine Betrügerey wurde endlich aufgedecket. Er trieb nicht nur mit ſeinem andächtigen Frauenzimmer die ſchändlichſten Lüſte, ſondern er brachte auch der Jugend die gottloſeſten Lehrſätze bey, dabey er einen blinden Gehorſam zum Grunde ſetzte.

Die Jeſuiten waren die erſten, welche dieſen Becarelli bey der Obrigkeit belangten, ſie konnten aber dieſesmal nichts wider ihn ausrichten. Jedermann wurde von dem Schein, den Becarelli gemachet, bezaubert, und man ſahe die Anklage der Jeſuiten nur als eine Wirckung des Neides an. Hiedurch wurde Becarelli dreiſter, zugleich aber in ſeiner Aufführung etwas behutſamer gemachet. Nur allein der Biſchof zu Breſcia, Johannes Baduarius, war ſcharfſichtiger, und bemerckte ſeine Tücken deutlich. Er machte die Veranſtaltung, daß Becarelli im Jahr 1708. in die Inquiſition gebracht wurde. Die Sache wurde ſehr geheim abgehandelt, indeme er hin und wieder groſſe Gönner und Anhänger hatte. Doch hat man ſo viel in Erfahrung gebracht, daß dieſe Rotte ſchon ſeit 25. Jahren die gottloſeſten Thaten ausgeübet; daß man verſchiedene magiſche Bücher bey ihnen gefunden; daß ſie unter ſich gewiſſe Ordnungen, Reguln und Bedienungen gehabt, ihr Haupt aber der Becarelli ſich den Titel eines Sanctiſſimi & Beatiſſimi zugeeignet, und 24. Apoſtel und Apoſtolinnen mit ſich geführet habe. Ich erzehle dieſe Begebenheiten wie man ſie insgemein davor ausgiebt, die genauern Umſtände ſind davon nicht bekannt worden. Man trägt ein Büchlein herum, darinnen ſich 2[illegible]. Irrthümer befinden, welche von dieſer Secte angenommen und vertheidiget worden ſeyn ſollen. Mehrerwehnter Becarelli hat zu Venedig müſſen einen Widerruf thun, und iſt darauf ſieben Jahr lang zu den Galeeren verurtheilet worden. *) Im Jahr 1731. regte ſich abermals der Quietiſmus im Königreich Neapolis, und die Liebhaber deſſelben nahmen ſtarck überhand. Der römiſche Hof aber war ſehr aufmerckſam, dieſe Secte nicht empor kommen zu laſſen. Man hielte deswegen in Rom verſchiedene Congregationen dell Officio, und erſuchte den weltlichen Arm um Hülfe. Die Sache machte gleichwolen verſchiedene Schwierigkeiten, es ſeye nun, daß die Obrigkeit nicht den gehörigen Ernſt bewieſen, oder daß es ſehr ſchwer hielte, die daran Theil genommenene Perſonen auszukundſchaften und zu unterdrücken.

Streit wegen des Körpers des heiligen Firmini.

Wir kommen nun auf eine andere Gattung einer Streitigkeit, welche über die Gebeine eines alten verroſteten Heiligen entſtanden, nemlich des heiligen Firmini. Es verehren nemlich die Römiſch-Catholiſchen zu Amiens in Franckreich zwey Heiligen unter dem Namen Firmini, darunter der erſte ein Martyrer, der andere aber ein Bekenner,

*) Memoires de Trevoux A. MDCCXI. p. 1158.

Bekenner,*) beede aber Biſchöffe daſelbſt ſollen geweſen ſeyn. Was den Leib des erſtern anbetrift, ſo iſt derſelbe denen zu Amiens von dem Abten zu St. Denys ſchon längſtens ſtreitig gemachet worden, indeme man vorgegeben, der König Dagobert habe ſolchen von Amiens dahin bringen laſſen. Weilen man nun wider dieſes Vorgeben nichts ſonderliches einwenden konnte, hat man den Leib des andern, welcher der dritte Biſchof zu Amiens ſoll geweſenſeyn, mit deſto gröſſerm Eifer und Andacht verehret. Es geſchahe aber, daß die Ordensmänner der Abtey zu St. Acheul bey Amiens drey Gräber mit Leibern in ihrer Kirche fanden, auf deren einem S. FIRMIN, oder VICKMIN, auf dem andern FAVSTIANVS, und auf dem dritten THORIBIVS zu leſen war. Weil nun Firminus und Fauſtianus zufolge der Legende, in ihrem Leben gute Cameraden miteinander ſollen geweſen ſeyn; ſo fiengen dieſe Mönche an, mit groſſem Jauchzen auszubreiten, ſie hätten den Leib des heiligen Bekenners Firmini gefunden, und ſeye alſo falſch, daß er in der Stiftskirche zu Amiens anzutreffen wäre.

Der Biſchof und die Canonici ſeculares zu Amiens wurden über dieſen Fund ſehr beſtürtzt. Es wolte ihnen nicht in den Kopf gehen, daß ſie bishero ein falſches und eingebildetes Heiligthum mit ſo groſſer Andacht ſolten verehret haben. Daher lies der Biſchof eine ſcharfe Ordonnantz ausgehen, daß man allein den Leib Firmini, der in ihrer Stiftskirche aufbehalten würde, vor den wahren und unverfälſchten erkennen und anbeten ſolle. Auf dieſe Weiſe nun wurde dieſer vermeinte Heilige an zweyen unterſchiedenen Orten mit einem ſolchen Eifer verehret, daß ihn kein Theil wolte fahren laſſen, ſondern ein jeglicher ſich ſelben mit Ausſchlieſſung des andern zueignen wolte. Dieſes gab Anlas zu einem hitzigen Streit, welcher 18. Jahre hindurch gedauret. Es kamen unterſchiedliche Schriften bey dieſer Gelegenheit heraus, unter andern ein Tractätgen,**) darinn behauptet ward, daß, wenn man die Reliquien und Heiligen genau unterſuchen wolte, man wohl drey Theile müſte abſchaffen, und der vierte bliebe dennoch noch im Zweifel, ob nicht blinde darunter wären.***) Zwey berühmte

*) **Confeſſor, Bekenner** wurde in der alten Kirche derjenige genennet, welcher wegen der chriſtlichen Lehre und deren freyes Bekänntniß in das Gefängniß geleget worden.

**) Es überſchreibt ſich: Lettre à un curieux.

***) Hier komt mir bey, was Herr **Bayle** in ſeinem **Wörterbuch** unter dem Artickel **Launoi**; vor eine Anmerckung gemachet. Er ſagt: Les faux

Digitized by Google

rühmte Gelehrte, Johannes Mabillon, und Johann Baptiſta Thiers nahmen ſich dieſer Sache ebenfalls an. Der erſtere lies einen Brief in Anſehung der Heiligen, und der andere eine Abhandlung über den Ort, wo der Leib des heil. Firmins ruhe, herausgehen. Beede gaben ſehr deutlich zu verſtehen, daß man groſſe Urſache zu zweiflen habe, ob jemals ein heiliger Firmin in der Natur der Dinge geweſen ſeye.

Der Biſchof von Amiens nahm hierauf ſeine Zuflucht zu dem königlichen Rath, und dieſer ertheilte auch den Ausſpruch zu ſeinem und ſeines Heiligen Vortheil. In Schriften aber vertheidigte denſelben inſonderheit ein Sorbonniſt und Canonicus zu Amiens, Herr Leſtocq, welcher in einer Streitabhandlung 1711. zu erweiſen ſuchte, daß der Cörper dieſes Heiligen in die Cathedralkirche zu Amiens ſeye gebracht worden. Endlich wurde den 10. Junii 1715. der Kaſten zu Amiens, darinnen die Ueberbleibſel des heil. Firmins liegen ſolten, geöfnet. Hier fanden ſich dann dieſelben würcklich, nebſt einem Document vom Jahr 1279. in welchem Jahr derſelbe Leib nach Amiens ſeye überbracht worden. Nachdeme ſich nun die Herren Canonici ſeculares eine Zeitlang mit ihren Gegnern herumgezancket; ſo blieben ſie endlich in dem ruhigen Beſitz dieſer Gebeine. *)

Streit wegen des heiligen Auguſtini Körpers.

Eben eine ſolche Streitigkeit ſetzte es ab wegen eines in der Peterskirche zu Pavia gefundenen Körpers. Dieſen entdeckte man im Jahr 1695. den 1. Oct. im goldenen Himmel daſelbſt, und hielte ſolchen vor den Leib des ehemaligen berühmten Kirchenlehrers Auguſtini, weilen das Grabmal, darinnen dieſe Gebeine gelegen, die Aufſchrift hatte: Corpus Auguſtini. Hierüber entſtunde nun ein heftiger Streit, ob ſolcher des Biſchofs von Hippon, oder eines andern Auguſtinus Leichnam ſeye? die Sache wurde lange getrieben und gerichtlich unterſuchet, bis endlich der Pabſt Benedict XIII. 1728. den Ausſpruch gethan, daß er des heiligen Auguſtini Leichnam wäre, und zur öffentlichen Verehrung ausgeſetzt werden ſolte. Allein es fande ſich deme ohngeachtet

faux ſaints ne ſe ſont pas moins multipliés que les faux nobles, de ſorte, que comme les Princes font travailler de tems en tems à la recherche de faux nobles, afin de remettre à la condition roturiére les Vſurpateurs de la qualité de Gentilhomme, il faudroit; qu'on nommât des Commiſſaires, auſſi rigides, qui examinaſſent les titres & les lettres de ſainteté. Si les Troupes de l'Egliſe trionfante paſſoient en revuë devant de bons Commiſſaires, on y trouveroit beaucoup de paſſe volans, non pas parmi les ſoldats, mais parmi les hauts Officiers, je veux dire, parmi les ſaints, qu'on invoque.

*) Acta Eruditorum latina A. MDCCXV. p. 322.

Digitized by Google

ohngeachtet immer einiger Widerſpruch. Im Jahr 1731. trat eine Schrift in Italieniſcher Sprache an das Licht, unter dem Titel: Motiui oder Bewegungsgründe zu glauben, daß der Körper des heiligen Auguſtini nicht gefunden ſeye, in welcher Herr Fontanini, der die Wahrheit dieſer Entdeckung 1728. hatte erweiſen wollen, hart angegriffen wurde. *)

Streit wegen des Prämonſtratenſer Ordens.

Wegen des Prämonſtratenſer Ordens iſt ebenfalls eine gedoppelte Controvers entſtanden. Die erſte betrift ihre Kleidung. Es iſt bekannt, daß die Prämonſtratenſer einen weis wollenen Rock und Scapulier tragen. Sie geben vor, der Stifter dieſer Ordens, Norbertus, habe dieſe weiſe Kleidung gleich im Anfange der Stiftung von der Jungfrau Maria durch die Hände der Engel empfangen, und die Mutter GOttes habe ihm befohlen, ſolche zum Angedencken ihrer unbefleckten Empfängnis zu tragen. Der P. Gautier wolte dieſes nicht eingeſtehen, ſondern rechnete dieſe Erſcheinung der Mariä, die dem Norberto ſolle geſchehen ſeyn, unter die Mönchsfabeln. Der P. Ludwig Hugo hingegen, einer aus ihrem Mittel, wolte die Wahrheit dieſer Erzehlung beweiſen. Diß gab dann Anlaß zu einem Schriftwechſel. Der andere Streit iſt dieſer. Die Prämonſtratenſer haben ſich jederzeit vor den andern Mönchen einen groſſen Vorzug herausgenommen, und ſich Canonicos Regulares St. Auguſtini genennet, obwolen ihre Kloſterobſervantz der Mönche ihrer gantz ähnlich, und faſt in weiter nichts unterſchieden iſt, als daß ſie ſich der Mönchskutten enthalten. Da nun unter den Canonicis Regularibus, die in einem Kloſter beyeinander leben, und den Secularibus oder Domherren, die ihre Präbenden als eigen beſitzen, und allenthalben leben können, ſich immer viele Streitigkeiten erhoben, indeme jene dieſe als Baſtarte ihres Ordens, die Domherren hingegen die regulares als bloſſe Mönche angeſehen haben: alſo iſt derſelbe beſonders zwiſchen dem P. Caponell und dem P. Ludwig Hugo, einem Canonico aus Lothringen, wiederum von neuem in Bewegung gebracht worden.

P. Caponell ſchrieb im Jahr 1699. Hiſtoire des Chanoines, worinnen er die Prämonſtratenſer ausdrücklich mit unter die Mönche zehlte. Er behauptete, ſie genöſſen nur bittweiſe den Titel der Canonicorum,

*) JUSTI FONTANINI de corpore S. Auguſtini Ticini reperto Diſquiſitio Romae 1728. 4. Confer Collectionem actorum atque allegatorum, quibus ſacra oſſa Ticini in confeſſione S. Petri & coelo aureo A. MDCXCV. reperta, eſſe Auguſtini Hipponenſium epiſcopi & eccleſiae doctoris exuuias probatum eſt & nouiſſime iudicatum 1728. 4. Tomis II.

Digitized by Google

corum, weilen ihr Orden ſich im Jahr 1145. mit dem Convent der Canonicorum zu Beaulieu vereiniget hätte. Die Prämonſtratenſer aber wolten nicht zugeben, daß der Ehre ihres Ordens ein Abbruch geſchähe. Dieſes vermüſſigte denn den P. Ludwig Hugo, ſich dem P. Caponellen entgegen zu ſetzen, und in einer beſondern Diſſertation ſur la Canonicité de l'Ordre de Prémontré, oder **Beweiß, daß die Prämonſtratenſer Canonici ſind,** darzuthun, daß ſie von ihrer erſten Stiftung an Canonici geweſen. Er ſuchte in dieſer Abſicht aus vielen Bullen, Briefen und Jahrbüchern zu erweiſen, daß Norbertus bey Errichtung dieſes Ordens hauptſächlich den Endzweck gehabt, daß die Ordensbrüder nicht als Mönche GOtt vor ſich dienen, ſondern als öffentliche Kirchendiener auch andern predigen, und den Gottesdienſt als Curati oder Paſtores mit verſehen ſolten. Er antwortete auch zugleich auf die von dem P. Caponell gemachten Einwürfe. Denn dieſer hatte gemeldet, daß die Prämonſtratenſer viel faſteten, und ſich des Fleiſches enthielten, auch ihrer Ordensregul nach, die Gelübde der Keuſchheit, Armuth und des Gehorſams leiſten und Handarbeit verrichten müſten. Hugo behauptete nun dieſem entgegen, daß ſie deswegen keine Mönche wären, ſintemal viele Clerici und Kirchendiener in den erſten Zeiten der chriſtlichen Kirche eben dieſes gethan. Norbertus, ihr Stifter habe nur eines und das andere von den Mönchen zur Zierde ſeines Ordens entlehnet.

Streit wegen der Transſubſtantiation. Es folget nun die Controvers wegen der Transſubſtantiation. Die Römiſchcatholiſchen ſehen ſich in Anſehung dieſes wunderbaren Lehrſatzes in einem groſſen Irrgarten. Wenigſtens ſcheinen die klügern unter ihnen nach und nach ſelbſt an der Wahrheit dieſer Lehre zu zweifeln. Sie können keine Art und Weiſe ausfindlich machen, dieſelbe vernünftig und begreiflich zu erklären. Sie erkennen auf der einen Seite, wie ſchlecht es ſich zuſammen reime, daß das Weſen eines Körpers in der Ausdehnung beſtehe, und ſolche gleichwol nicht vorhanden ſeyn ſolle. Auf der andern Seite aber ſehen ſie, wie unſchicklich es ſeye, daß des Brodes Ausdehnung ohne deſſen Weſen bleiben, und das Weſen des Leibes Chriſti ohne deſſen Ausdehnung ſich finden, ja daß alle Eigenſchaften oder Modi des Brodes, als deſſen Farbe, Geruch, Geſchmack, und dergleichen einem andern Körper zukommen ſollen. Sie verfallen demnach auf allerhand Spitzfindigkeiten, und vertiefen ſich in ſolche Grübelleyen, daß ſie zuletzt nicht mehr wiſſen, wie ſie ſich daraus wickeln können.

Zwey

Zwey neuerlich entſtandene ſcholaſtiſche Secten, deren eine man die Abſolutiſten, die andere aber die Modaliſten oder Modiſten nennet, haben über dieſe Materie ein neues Gewirre gemachet, und bis zum Eckel miteinander diſputiret. Unter den erſten ſtehet der Pater Semery als Heerführer. Dieſer hat vorgegeben, daß die Quantität des Brods bey der Verwandlung beſtändig beſtehen bleibe, und gleichſam das Subjectum der übrigen Modorum oder Accidentien des Brodes, nemlich deſſen äuſſerlichen Anſehens, Geruchs, Geſchmacks und dergleichen werde. Die Modiſten hingegen behaupten, daß der Leib Chriſti gleichſam das Subjectum der Accidentien oder der Modorum des Brodes ſey. Denn ſo hat unter andern Pater Aloyſius Temmick in ſeinem An. 1706. edirten Tractat, Philoſophia uera Theologiae miniſtra, genannt, zu erweiſen geſucht, es ſey der Leib Chriſti eben ſo vielmal in einer Hoſtie, ſo viel der kleinſten Particulgen in derſelben wären. Und weil alſo die vielen Leiber Chriſti eben ſo ſituiret wären, wie die kleinſten Theilgen des verwandelten Brodes, ſo gäbe es auch eine ſolche Figur, Geſchmack, Geruch und dergleichen. *) Andere ſind noch auf wunderlichere Meinungen verfallen, welche zu erkennen geben, daß dieſe gantze Lehre voller Widerſprüche, Unbegreiflichkeiten und Ungereimtheiten ſeyen. Wie dann ein gewiſſer Profeſſor der Weltweisheit zu Caen, Cailly, behauptete, die Transſubſtantiation beſtünde darinnen, daß ſich Chriſti Sele mit dem Brod im heil. Abendmahl überall, wo es conſecrirt würde, dergeſtalt vereinige, daß daher Chriſti Leib werde. Abſolutiſten und Modiſten.

Der Pater Caſpar Juvenin gab auch Gelegenheit zu einer Religionsſtreitigkeit. Dieſer ehemals berühmte Presbyter Oratorii in Franckreich ſtellete im Jahr 1697. eine Inſtitution de Theologie an das Licht. Es wurde dieſes Werckgen anfangs mit einem ſolchen Beyfall aufgenommen, daß man ſolches in verſchiedenen Seminarien über die theologiſchen Vorleſungen zum Grunde legte. Wie aber zu Anfang dieſes Jahrhunderts die Janſeniſtiſchen Streitigkeiten in heftige Ausbrüche kamen, und man bey dieſer Gelegenheit manches Buch mit ſcharfſichtigen Augen anſahe, als ſonſten geſchehen; alſo kam auch des Pater Juvenins Unterweiſung in eine nähere Betrachtung. Der Ertzbiſchof von Paris, Ludwig Anton von Noailles, ertheilte derſelben anfänglich ſeine biſchöfliche Approbation. Nachdeme aber dieſes Werck Juveniniſche Controvers.

*) Unſchuldige Nachrichten 1706. p. 725. und 585. Mehligs hiſt. Kirchen- und Ketzerlexicon, zweiter Band pag. 173.

Werck in eine ſcharfe Cenſur gebracht wurde, und darüber Bewegungen entſtunden; ſo muſte er auf Anrathen der Frau von Maintenon, ſeiner groſſen Gönnerin, dieſes vortheilhafte Urtheil wieder zurückenehmen. Der Ertzbiſchof zu Rouen, Herr von Aubigne, hatte ſchon im Jahr 1703. wider eine gewiſſe Schrift, deren Verfaſſer der P. Juvenin ſeyn ſolle, ein Mandement ausgehen laſſen. Er tadelte in demſelben den Lehrſatz: **Alle Verrichtungen eines Menſchen, die nicht aus der eingegoſſenen Liebe GOttes herflieſſen, ſind Sünden; ingleichem, die Menſchen, welche nicht würcklich bekehret werden, haben keine zulängliche Gnade erhalten.** In der obengemeldten Inſtitution des Juvenins waren nur dieſe Sätze weiter ausgeführet anzutreffen. Der Ertzbiſchof lies im Jahr 1706. ein neues Mandement ergehen, und verdamte verſchiedene Sätze, die in dieſem Buche enthalten waren, als Cryptojanſeniſtiſche Lehrſätze. Die vornehmſten darunter ſind folgende: 1.) die zulängliche Gnade werde denen Heiden, welche die Predigt des Evangelii nicht haben, wie auch denen Verſtockten, nicht gegeben. 2.) Die Wiedergeborne, welche die Gebote GOttes nicht erfüllen, und auch das Vermögen nicht haben, ſolches zu thun, hätten auch dieſe zulängliche Gnade nicht. 3.) Werde die Lehre von der Liebe GOttes ſo hoch getrieben, daß man ohne dieſelbe nichts Gutes thun könne.

Ein Ungenannter gab wider dieſe beyde Mandements des Ertzbiſchofes eine Denuntiation heraus. Er benennte dieſelben ketzeriſch, und beſchuldigte den Ertzbiſchof einer geiſtlichen Tyranney. Zugleich vertheidigte der Urheber den Satz, daß alle gute Verrichtungen auf GOtt, als ihren einzigen Endzweck, müſten gerichtet werden, und daß alle Geſchöpfe nur als Mittel, in Anſehung dieſes Endzweckes, zu betrachten wären.

Der Biſchof von Chartres verdamte gleichermaſſen dieſe Inſtitution in einer Ordonnantz, weilen der Verfaſſer die erſte und fünfte Propoſition des Janſenius zu behaupten, und das ehrwürdige Stillſchweigen zum Nachtheil der päbſtlichen Bullen einzuführen, das Anſehen hatte. Dieſem Beiſpiel folgte auch der Biſchof von Meaux, Cardinal von Biſſy, als welcher ein Mandement und Paſtoralinſtruction wider erwehntes Buch bekannt machte, und darinnen die Gründe des verdeckten Janſeniſmi in Franckreich mit vieler Mühe widerlegte. Der P. Juvenin vertheidigte ſich in einer Schutzſchrift wider dieſe Beſchuldigungen, und lies auch vierzehn Briefe zu ſeiner Rechtfertigung

Digitized by Google

gung an das Licht tretten. Es half aber alles nichts. Der Cardinal verdamte 1716. in einem nochmaligen Mandement die beeden Schriften und übrigen Lehrſätze des P. Juvenins ſehr ernſtlich. *)

Es hat auch Peter Faydit in dieſem Jahrhundert zu Streitigkeiten Anlaß gegeben. Derſelbe war Prieſter zu Riom in Auvergne, trat 1662. in die Congregation des Oratorii, die er aber wieder verlaſſen muſte, weilen er eine kleine nach Carteſianiſchen Grundſätzen verfaßte Schrift, de Mente humana, wider das Verbot ſeiner Obern hatte drucken laſſen. Er predigte hierauf wider das Bezeugen des Pabſtes Innocentius XI. gegen die franzöſiſche Kirche, ſchrieb Anmerckungen über des Tillemonts Kirchenhiſtorie, und gab 1696. einen Tractat von der Dreyeinigkeit **) heraus, welche bede ein groſſes Aufſehen machten. In dem erſten redete er denen Ketzern der erſten zwey Jahrhunderten, wie der bekannte Arnold, das Wort, und machte dem Herrn von Tillemont nicht wenig herunter. In dem andern aber wolte er erweiſen, daß die Scholaſtici in allen Artickeln des Glaubens von der alten Theologie der Väter abgewichen, und inſonderheit die Lehre von der heil. Dreyeinigkeit gantz anderſt vorgetragen hätten. Hier wolte er nun zeigen, daß die Väter gelehret, die Einigkeit der göttlichen Natur ſeye ſpecifica, und wären alſo die drey Perſonen in der Gottheit, als drey eſſentiae und induiidua, unter einer ſpecie begriffen. Mithin alſo wolte er den Vätern einen gewiſſen Tritheiſmum andichten, und machte ſich deſſelben ſelber verdächtig.

Streitigkeiten des P. Faydits.

Faydit kam hierüber in groſſe Verantwortung, und wurde deswegen in das Kloſter des heil. Lazari zu Paris eingeſchloſſen. Nach der Hand muſte er ſich auf königlichen Befehl in ſein Vaterland begeben, woſelbſt er 1709. ſtarb. In Schriften aber widerſetzte ſich ihme der Prämonſtratenſer Hugo, deme er aber wiederum antwortete ***), und zugleich den Engelländiſchen Biſchof Sherlock, Nye und Clericum widerlegte, um ſich von dem Verdacht los zu machen, als hielte er es mit ihnen, welches man ihme vorgerücket hatte. Weilen er aber denen Gottesgelehrten in ſeinem Buch Schuld gegeben, ſie hätten viele Stellen der Kirchenväter geändert, und dieſe Beſchuldigung inſonderheit die Benedictiner mit ihrer neuen Auflage des Hilarius

*) Unſchuldige Nachrichten vom Jahr 1708. 1709. 1710. und 1717.

**) Er führet den Titel: L'Alteration du Dogme Theologique par la Philoſophie d'Ariſtote.

***) Apologie du Syſteme de S. Peres ſur la Trinité. Nancy 1702.

Digitized by Google

rius traf: ſo antwortete ihm der Benedictiner, Peter Couſtant, 1707. in ſeinen Vindiciis MSStorum Codicum, und vertheidigte zugleich die Einigkeit des göttlichen Weſens. Faydit war ein geſchickter Mann, und ſeine Wercke ſind mit vieler Gelehrſamkeit und Beleſenheit geſchrieben. Allein er zeiget allenthalben ſonderbare und ſeltſame Meinungen, und ſein Geſchmack und Beurtheilungskraft ſind nicht ſonderlich groß. Er ſtelte Anmerckungen über den Homer und Virgil an das Licht, in welchen er verſchiedene berühmte Leute ſtriegelte. In ſeiner Telemacomanie critiſiret er den Herrn von Fenelon ſehr ſpöttiſch. Ingleichem nahm er die Carmeliter elendiglich herum in ſeiner Lettre ſur le Monachiſme & le Carmeliſme pretendu de Pythagore, darinnen er ſich über die Meinung der Carmeliter, als ob Pythagoras ſchon ein Glied ihres Ordens geweſen wäre, ungemein luſtig machte.

Streitigkeiten des P. Duguet.

Wir ſetzen dieſer Streitigkeit eine andere an die Seite, welche durch den P. Duguet veranlaſſet worden. Jacob Joſeph Duguet war ein gelehrter Prieſter des Oratorii. Er lehrte die Weltweisheit 3. Jahre zu Troyes, und hernach die Gottesgelahrtheit zu St. Magloire in Paris mit groſſem Ruhm, und hielte dabey ſogenannte Conferences eccleſiaſtiques, 1680. gab er dieſe Bedienung um ſeiner Schwächlichkeit willen von ſich, verlies 1685. das Oratorium, und gieng zu Arnalden nach Brüſſel, kam aber wieder nach Paris zurück. Von dieſer Zeit hielt er ſich bald da bald dorten auf, und muſte wegen ſeiner Widerſetzung gegen der Conſtitution Unigenitus vieles ausſtehen, bis er endlich 1733. zu Paris ſtarb. Er war ein guter Freund von dem P. Quesnel, der ihm auch ſeine Reflexions morales über das neue Teſtament noch vor dem Druck zur Reviſion überſchickte. Im Jahr 1708. gab er in Paris einen Tractat, ſur la Priere publique & ſur les Diſpoſitions pour offrir les S. Myſteres heraus, welcher in Franckreich viele Bewegungen verurſachte. Im Anfang fande dieſe Schrift einen groſſen Beifall, ſo, daß ſie auch in einem Jahr etlichemale aufgelegt wurde. Sein Abſehen in derſelben gehet dahin, daß er die bey dem Gottesdienſt, in den Klöſtern, und andern ſonſt andächtig ſcheinenden Dingen, als dem öffentlichen Gebet in den canoniſchen Stunden und der Meſſe, vorwaltende groſſe Kaltſinnigkeit vor Augen ſtellen wolte. Es waren alſo, wenn man ein und das andere ausnimt, viele ſchöne Dinge darinnen enthalten.

Jedoch dergleichen Erinnerungen, die wider die bisherige Gewohnheit gerichtet waren, fanden bey vielen keinen Geſchmack und Eingang.

Digitized by Google

Eingang. Man fieng dahero bald an, verſchiedene Irrthümer daraus zu ziehen, und den Verfaſſer des Janſeniſmi zu beſchuldigen. Dis war ſchon genug bey damaligen Zeiten, dem P. Duguet, Haß, Feindſchaft und Verdruß zuwegen zu bringen. Dieſes that unter andern ein Ungenannter, der aus des Duguet Schriften allerhand bedenckliche Dinge anmerckte, und inſonderheit dieſes, daß er gelehret: es könne kein Menſch recht beten, wenn er nicht ſeiner Frömmigkeit vorhero verſichert ſeye, indeme alles Gebet GOtt ein Greuel ſeye, welches nicht aus der Flamme der eingegoſſenen Liebe entſtehe. Duguet antwortete auf dieſe Beſchuldigung in dem Anhang der dritten Ausgabe ſeines Buches. Es kamen aber bald darauf zum Vorſchein: **Anmerckungen über den Tractat vom Gebet.** In dieſen wird Duguet deswegen zum Janſeniſten gemachet, weil er geſetzt habe, man könne die Liebe GOttes nicht misbrauchen, welches eben ſo viel heiſſe, als man könne der Gnade GOttes nicht widerſtreben.

Duguet hängte ſeiner fünften Ausgabe eine Erklärung an, in welcher er bezeugte, daß ſeine Meinung keinesweges ſeye, als ob derjenige, der da die Liebe habe, gar nicht ſündigen könne, ſondern nur, daß das Sündigen nicht aus der Liebe oder durch dieſelbe geſchehe. Dieſer Erklärung aber wurde eine andere Schrift *) entgegen geſetzet, darinnen der Verfaſſer den Duguet ſchlechterdings zu einem Janſeniſten machte, indeme ſeine Schriften mit dem neuen Teſtament des P. Quesnels vollkommen überein kämen, und nichts anders, als eine Satyre über den geiſtlichen Stand in ſich hielten. **)

Streit über die Attrition und Contrition.

Man hat in der Römiſchcatholiſchen Kirche ſchon ſeit langen Zeiten her geſtritten, woher die wahre und verdienſtliche Reue über die Sünde herflieſſen ſolle? In dieſem Jahrhundert entſtund nun ein groſſer Streit hierüber. Die Gelegenheit war folgende. **Peter Lambert le Drou** älteſter Profeſſor der Gottesgelahrtheit zu Löwen und Titularbiſchof von Porphyrien, gab im Jahr 1707. vier Diſſertationen de Contritione & Attritione heraus. In dieſen behauptete er, daß keine Reue, welche nicht mit der Liebe GOttes über alles verbunden ſeye, heilſam zu nennen wäre. Er ſagt, daß zwar die Attrition oder Halbreue nebſt dem Gebrauch des Sacraments zur Ver-

 ſöhnung

*) Nemlich Sentiments Critiques d'un Chanoine contre le Traité de la Priere publique.

) Die gantze Geſchichte ſtehet ausfürlicher in den **Unſchuldigen Nachrichten vom Jahr 1708. p. 540. vom Jahr 1709. p. 429. zu leſen.

ſöhnung genug, doch aber nicht gäntzlich ohne alle Liebe GOttes ſeye. Hiebey zeiget er, daß dieſes die beſtändige Meinung der theologiſchen Facultät zu Löwen ſeye, und dieſelbe die Mittelſtraſſe zwiſchen zweyen in der römiſchen Kirchen einander entgegen ſtehenden Theilen, halte. Denn es iſt bekannt, daß einige Lehrer in derſelben behaupten, die Attrition oder angefangene, unvollkommene Reue, die nur aus Furcht vor der Strafe entſtehe, und an ſich ſelbſt mit keiner Liebe GOttes verbunden, ſeye zur Verſöhnung eines Sünders mit GOtt und würdigen Gebrauch der Sacramenten ſchon hinlänglich. Die andere Parthey aber will gerade das Gegentheil, und fordert eine völlige Liebe GOttes vor der Verſöhnung.

Dieſem le Drou ſetzte ſich D. Auguſtin Michel, Biſchöflicher Kirchenrath und Profeſſor der Theologie zu Freyſingen entgegen. Er gab heraus Diſcuſſionem Theologicam, in welcher er die erſte Meinung, daß nemlich die Halbreue, die blos aus Furcht der Höllenſtrafen herrühre, genug ſeye, dergeſtalt vertheidigte, daß er die gegenſeitige Lehre auch vor höchſtgefärlich hielt, durch welche viele Selen in Verzweiflung geſtürzet würden. Er führte vor ſich verſchiedene neue Gutachten der Univerſitäten Wien, Prag, Ingolſtadt, Dillingen und Salzburg an.

le Drou lies hierauf 1714. eine Widerlegung dieſer Diſcuſſion im Druck ausgehen, in deren Vorrede er den Beifall der Univerſitäten, ſo ſein Gegner angeführet, ziemlich verächtlich durchzog. Vor ſich aber brachte er die Einſtimmung der Univerſität Cölln bey. In dem Wercke ſelbſt widerlegt er die gemachten Einwürfe des D. Michels weitläuftig. Er zeiget unter andern, daß das Concilium zu Trient die Fragen, ob die Attrition genug ſey? Ob die Liebe GOttes zu einer wahren Buſſe nötig? nicht habe entſcheiden wollen.

Dieſe Controvers iſt ein purer Wortſtreit, dabey einer das Wort Attritio im engern, der andere im weitern Verſtand genommen. le Drou verſtand darunter eine ſchwächere Reue, die aber von der Liebe GOttes herrühre. D. Michel hingegen nahm es vor eine Reue, die von der Furcht der hölliſchen Strafe entſtehet. Jener hielt es vor eine leichte Sache, GOtt über alles zu lieben. Dieſer glaubte, es ſeye ſchwer, und die Gewiſſen der Anfänger würden durch dieſe Forderung allzuſehr geängſtet und in Verzweiflung gebracht.

Streitigkeiten des

Einen heftigen Streit hatte mit den Geiſtlichen in Franckreich auszuſtehen der berühmte und gelehrte Pater, Peter Franciſcus le Courayer,

Courayer, Canonicus regularis und Bibliothecarius in der Abtey der heil. Genevieve zu Paris. Die Gelegenheit dazu war die Frage: ob die Ordinationes der Engländiſchen Biſchöffe gültig ſeyen? Schon der Biſchof von Meaux, Jacob Benignus Boſſuet, und der Benedictiner zu Paris, Renatus Maſſuet, hatten es geleugnet. Nicht weniger thaten es die Pariſer Jeſuiten, welche in denen Memoires de Trevoux 1709. im 34. Art. des Monat Mertzens ihre Feder, nach ihrer Art, auf eine ſehr anzügliche Weiſe wider die Engländiſchen Ordinationen ſchärften. Dieſem folgte der Abt Goulde, welcher eine Schrift 1710. unter dem Titel, La veritable croïance de l'Egliſe catholique, in Paris ausgehen lies, und in welcher er die franzöſiſche Diſſertation des Euſebius Renodots anführet, der ſich zu beweiſen bemühet, die Engelländiſchen Ordinationen ſeyen ungültig. Allen dieſen ſtimte ein römiſchgeſinnter Engländer, Thomas Ward, in einer beſondern Schrift, die 1719. das Licht erblicket, auf eine gantz eigne Art bey. Den Abt Goulde, oder vielmehr den Renodot, widerlegte ein ungenannter Engländer in einem Schreiben an einen guten Freund, von der wahren und ohnunterbrochenen Folge der Engländiſchen Biſchöffe bis auf unſere Zeit 1722. Dem Ward aber begegnete Daniel Williams, ein Engliſcher Presbyter. Den ersterwehnten ungenannten Engländer aber grief ein ungenannter Franzos an in ſeinen Difficultés propoſées à l'Auteur de la Lettre apologetique pour la Succeſſion des Evéques de l'Egliſe Anglicane 1722. D. le Courayer.

Hierauf trat der P. le Courayer auf den gelehrten Schauplatz, ſuchte dem ungenannten Engländer zu Hülfe zu kommen, und ſtelte ein Werck an das Licht: Diſſertation ſur la Validité des Ordinations des Anglois, & ſur la Succeſſion des Evéques de l'Egliſe Anglicane &c. à Bruxelles 1723. Indeme nun le Courayer in dieſem Buche behauptete, daß ſowolen die Ordinationes, welche die Engländiſchen Biſchöffe ertheilten, gültig, als auch die Folge derſelben richtig und unzertrennlich wäre; dieſes aber eben die Sache war, welche ſeine übrige Glaubensbrüder nicht zugeben wolten: So konnte es ihm an groſſen und heftigen Gegnern nicht fehlen. In den gelehrten Tagebüchern und Nachrichten wurde Courayer ſogleich herumgenommen und widerleget. *)

Gleich

*) Z. E. im Journal des Savans 1724. und deſſen Monat Jenner und Hornung p. 31. welche Recenſion der Abt Goulde verfertiget; In den Memoires de Trevoux 1724. Monat Auguſt Art. 70.;

Digitized by Google

Gleich darauf kam der P. Johann Harduin, von der Geſellſchaft Jeſu, und ſchrieb eine kleine Diſſertation, als ein Vorſpiel der gantzen Widerlegung, welche kurtz nachhero in zweyen Theilen zu Paris herauskam, unter der Aufſchrift: Refutation de la Diſſertation du P. Courayer ſur la Succeſſion des Evêques Anglois & ſur la Validité de leurs Ordinations refutée 1724. & 25. Zu dem Harduin geſellete ſich noch der P. Michael Lequien, ein Dominicaner, welcher ebenfalls ein Werck in zweyen Theilen zu Paris 1725. an das Licht geſtellet: Nullité des Ordinations Anglicanes, ou Refutation du Livre intitulé, Diſſertation ſur la Validité des Ordinations des Anglois. Der Pater Harduin unterſuchte in dem erſten Theil ſeines anberührten Tractats, die Quaeſtionem facti, und in dem zweiten Juris; wolte auch wider den P. Lequien behaupten, daß die Form der Ordination nicht im Beten beſtehe, ſondern befehlend (imperatiua) ſeye.

Die vornehmſten Einwürfe aber, die beede vorbrachten, ſind ohngefehr folgende: Das Inſtrument der Parckeriſchen Ordination ſeye untergeſchoben, indeme aus richtigen Urkunden erweislich, daß Parcker ſchon vor dem 17. December 1559. ſeye ordiniret worden; auch Barlov und S.ory, welche Parckern ordiniret, ſelber vor der Ordination des Parckers nicht ordinirt geweſen, ſondern erſt von Parckern ſelbſt den Orden bekommen hätten. In dem Ordinali König Eduards VI. ſeye keine richtige Form der biſchöflichen Ordination enthalten; es ſeye kein Unterſchied zwiſchen einer biſchöflichen und prieſterlichen Ordination darinnen anzutreffen; es werde nichts von der Macht ein Opfer zu verrichten und die Meſſe zu halten darinnen geſaget; man gebrauche keine Salbung; man wiſſe nichts von der Intention und dergleichen.

Je leichter nun die Quaeſtio Juris konnte aufgelöſet werden, deſto mehr war es nötig, die Quaeſtiones de Facto gründlich zu unterſuchen. Courayer ſahe ſich alſo vermüſſiget, die Gründe, welche Harduin und Lequien nicht ohne Schein vorgetragen, zu beantworten. Dieſes that er nun 1726. in ſeiner Defenſe de la Diſſertation ſur la Validité des Ordinations des Anglois contre les differentes reponſes, qui y ont été faites &c. Er bekam aber einen neuen Gegner an dem Herrn Claude le Pelletier, Doctorn der Theologie und Canonico zu Rheims, welcher 1727. die Feder wider ihn ergrief. Der P. le Courayer hatte unter andern behauptet, die Engelländer wären in dem Puncte, de Oblatione Euchariſtiae, orthodox, und die

Römiſch-

Römiſchcatholiſche thäten Unrecht, daß ſie die Engländiſchen Prieſter, welche zu ihnen übertretten, von neuem ordinirten. Dieſer Satz war nun ſeinen Gegnern ein ſtarcker Dorn in den Augen. Die Cardinäle, Ertzbiſchöffe und Biſchöffe verſamleten ſich 1727. in Paris auſſerordentlich, und gaben eine ſcharfe Cenſur wider die Schriften des P. Courayers heraus. Dieſer folgte ein Mandement und Paſtoralinſtruction des Cardinals von Noailles wider Courayern, worinnen ſeine Schriften verdamt und zu leſen verbotten worden. Und nun gieng der Federkrieg erſt recht an. Es erſchien unaufhörlich eine Schrift, eine Recenſion in den Journalen, eine Antwort, eine Vertheidigung, ein Memoire, eine Diſſertation um die andere, wovon man gantz allein eine Bibliothec aufſtellen könnte. Courayer mogte dem Cardinal von Noailles, ſeinem Abt von der heil. Genoveva, dem le Pelletier, denen unverſchämten Journaliſten von Trevoux und andern ſeinen Gegnern antworten, was er wolte; ſo war doch alles ohne Frucht. Endlich erfolgte den 30. Jenner 1728. ein harter Ausſpruch des Collegiums von der heil. Genoveva wider ihn, und er ſtunde in der Gefahr, gefänglich eingezogen zu werden.

Indeme nun der P. Courayer dieſen ihme bevorſtehenden Unfall merckte, ſuchte er demſelben annoch in Zeiten vorzukommen. Er verlies dieſemnach im Jahr 1728. Franckreich in der Stille, und entflohe nach Engelland. Hieſelbſt wurde er ſehr liebreich aufgenommen, den Lehrern der Univerſität Oxford zugeſellet, und mit einem ſchönen Gehalt verſorget. Hier war er nun von allen feindlichen Anfällen in Sicherheit, und hatte daher Gelegenheit, ſich ſeinen ehemaligen Landesleuten auf eine muthige und gelehrte Art zu widerſetzen, indeme dieſer Streit zwiſchen ihme und allerhand Perſonen noch lange fortgeſetzet worden. *) Wer übrigens die Gründe für und wider die Ordination, das Meßopfer, die Form der Sacramenten, ob ſie eine forma deprecatoria, indicatiua oder imperatiua ſeyn ſolle? Ob man

*) Den kurzen Verlauf hievon erzehlet Herr Cantzler Pfaff in ſeinen Origin. Iuris ecclef. p. 304. ſeq. wie dann der P. le Courayer ſelbſt die gantze Geſchichte dieſer gelehrten Streitigkeit in der Relation hiſtorique & apologetique des Sentimens & de la Conduite du P. Courayer, Amſt. 1729. beſchrieben. Ferner hat Olaus Kiörning, ein gelehrter Schwed, Commentationem hiſtorico - theologicam, qua controuerſiae de Conſecrationibus Epiſcoporum Magnae Brittanniae recenſentur & diiudicantur, unter dem Vorſitz des Herrn Abt Moßheims zu Helmſtädt 1739. vertheidiget, in welcher dieſer Streit ebenfalls ſehr ſchön erzehlet wird.

man die Ketzer von neuem ordiniren müſſe? Ob die Particularkirchen ein Recht haben, die Liturgien zu verbeſſern, oder zu ändern? leſen will; der findet in dieſen gewechſelten Streitſchriften einen reichen Vorrath von dergleichen Materien.

Zweite Streitigkeit des D. Courayers.

Der P. le Courayer bekam nach dieſem noch eine andere Streitigkeit wegen ſeiner **Ueberſetzung des Paul Sarpius Hiſtorie** des Tridentiniſchen Concilii, zu welcher er Anmerckungen gemachet. Die ehemals groſſe Königin von Engelland, Wilhelmina Carolina, trug dem nunmehrigen Doctor Courayer auf, dieſes würdige Buch in einer neuen franzöſiſchen Ueberſetzung ans Licht zu ſtellen, und daſſelbe mit Anmerckungen und Erläuterungen zu begleiten. Er hat dieſes auf eine ſolche Art gethan, die längſt den Beifall der unpartheyiſchen gelehrten Welt im Gantzen erlanget. *) Freilich ſiehet man an vielen zumal dogmatiſchen Anmerckungen, daß er einer Seits ſeine von Kindheit auf eingeſogene Vorurtheile gegen die Römiſchcatholiſche Religion nicht völlig abgeleget, anderer Seits aber den Lehrbegrif der Proteſtanten entweder gar nicht oder unrecht verſtanden, und hiebey einen Mittler zwiſchen dieſen und den Römiſchcatholiſchen abgeben wollen. Indeſſen bekam er hierüber hitzige Gegner. Er wurde vornemlich in zweyen Schriften angegriffen, davon die eine den Ertzbiſchof von Embrun, und nachmaligen Cardinal Tencin zum Verfaſſer hatte. Die zweite aber rührte von einer Bande Enthuſiaſten her, die ſich hinter dem Namen des Biſchofs von Montpellier verſtecket hatten. Tencin gab eine Paſtoralunterweiſung 1737. heraus. Er ſetzte ſeiner Feder weder Ziel noch Schrancken, und lies ſich durch des D. Courayers Anmerckungen zu einem raſenden Eifer verleiten, ohnerachtet ihm als einem Biſchof der franzöſiſchen Kirche nicht unbekannt ſeyn ſolte, mit was für Augen das tridentiniſche Concilium in Franckreich angeſehen wird. Alleine, weil er eine Creatur des römiſchen Hofes war, ſo konnte er bey Gelegenheit eines am römiſchen Hof ſehr verhaſten Buches über den Beförderer deſſelben um ſo leichter herfallen. Daher werden in ſeiner Schrift die ſchrecklichſten, härteſten und einem Biſchof höchſt unanſtändigſten Läſterungen wider den Courayer angetroffen. Der Biſchof von Montpellier aber ſetzte eine Widerlegung auf, welche die Janſeniſten nach ſeinem Tode herausgegeben.

Die

*) Sie erſchien unter der Aufſchrift. Hiſtoire du Concile de Trente, ecrite en Italien par Fra-Paolo Sarpi de l'ordre des Servites. Et traduite de nouveau en françois avec des Notes critiques, hiſtoriques & theologiques par Pierre François le Courayer, Docteur en Theologie de l'Univerſité d'Oxfort & Chanoine regulier & ancien Bibliothecaire de l'Abbaye de S. Genevieve de Paris. Amſterdam 1736.

Digitized by Google

Die Schrift, die D. Courayer ſowohl wider den Cardinal Tencin, als wider dieſe Schwärmer unter den Flügeln des Biſchofs von Montpellier herausgegeben, überſchreibet ſich: Defenſe de la nouvelle Traduction de l'Hiſtoire du Concile de Trente contre les Cenſures de quelques Prélats &c. 1742. Der gröſte Theil dieſer Schrift hat es mit der Rechtfertigung ſeiner Anmerckungen zu thun. Und da er in dieſen ſeine Meinung nur kurtz geſagt, ſo hat ihm der Widerſpruch ſeiner Feinde dazu gedienet, daß er ſich über diejenigen Puncte, womit er die römiſche Kirche beleidiget, deutlicher erkläret. Es kommen alſo darinnen XVI. der wichtigſten Artickel vor, die zwiſchen der römiſchen Kirche und den Proteſtanten ſtreitig ſind. Er begegnet in dieſer Vertheidigung ſeinen Gegnern mit ziemlicher Heftigkeit, und ertheilet dem Cardinal Tencin ſolche freymüthige Lectionen, die er vom D. Courayer vermuthlich nicht erwartete. Wann er ſich aber in die Betrachtung der Lehrſätze einläſſet, die zwiſchen den Proteſtanten und Römiſchgeſinnten in Widerſpruch ſtehen; ſo erkläret er ſich bald gut proteſtantiſch, bald als einen guten catholiſchen Chriſten.

Dieſe Aufführung bringt mich zu einer Anmerkung von D. Courayer. *) Als die Engländer ſahen, daß der P. le Courayer die wichtigſten Glaubensarticel ihrer und der übrigen proteſtantiſchen Kirche ſo ernſtlich und offentlich vertheidiget hatte, und ſich deswegen aus Francreich flüchten muſte: ſo ſchickte ihm die hohe Schule zu Oxfort den Doctorhut entgegen. Sie lebte der ohngezweifelten Hofnung, Courayer werde entweder unter Annehmung dieſer Ehre, ſich offentlich zu der proteſtantiſchen Religion bekennen, oder wo er ſolches zu thun nicht geſonnen, doch ſo höflich ſeyn, und den Doctorhut wieder zurücke geben. Alleine man betrog ſich. Er nahm die Ehre nebſt der Penſion von den Proteſtanten gantz willig an, bezeigte aber in ſeinen Schriften öffentlich, daß er in den Meinungen der römiſchen Kirche leben und ſterben wolte. Dahero kam es den Leuten ſo ſeltſam vor, daß er in ſeinen Schriften den Titul eines Canonici zu St. Genevieve in Paris, und eines Doctors der Theologie in Oxfort zuſammen ſetzte. Allein nach ſeiner Abſicht konnte ſich der Mönch von Paris und der Doctor von Oxfort wohl miteinander vertragen. Der Cardinal Tencin hat den Courayer alſo geſchildert: „Er ſeye ein Menſch, dem „die wahre und falſche Religion gleichviel gelte, der die Lehre Lutheri und „Calvini mit der Lehre JEſu Chriſti für einerley halte; der den Grund „der Kirche umreiſſe, und den Gehorſam gegen die Kirche als eine

Anmerkung über des Courayers Aufführung.

O 2 „Dummheit

*) Man ſehe die Bibliotheque raiſonnée Tom. XXVIII.

„Dummheit vorſtelle; der die ungeheurſten Irrthümer als erträgliche „Meinungen vorſtelle, und allen Ausſchweifungen des menſchlichen „Verſtandes die Hand biete; der die gantze chriſtliche Kirche abge„ſchworen, - - - - und im Schoos der Ketzerey eine Freyſtadt „geſuchet, in welcher er allen ſeinen Gift wider den heil. Stuhl und „Kirche ausdünſten können.„ Der berühmte und vortrefliche Herr Conſiſtorialrath Rambach muß in ſeiner teutſchen Ueberſetzung des Sarpi alle Mühe anwenden, den D. Courayer zu recht zu weiſen.

Streitigkeiten über des Pabſtes Anſehen und Unbetrüglichkeit.

Die Ordnung führet uns auf eine andere und wichtigere Gattung einer Streitigkeit, welche das Oberhaupt der römiſchen Kirche ſelbſt, deſſen unumſchränktes Anſehen und ſich angemaſte Gewalt und Unbetrüglichkeit anbetrift. Wir wiſſen aus den Geſchichten der vorhergehenden Zeiten, wie dieſer vornehmſte Glaubens-Artickel in der römiſchen Kirche ſeye betrachtet worden, und was disfalls vor Streitigkeiten vorgefallen. Denen gecrönten Häuptern in der Welt ſind nach und nach die Augen aufgegangen, daß ſie ſich nicht mehr mit einer ſo tiefen Ehrfurcht dem römiſchen Stuhl unterwerfen, wie ehemals geſchehen iſt. Man fürchtet nun den päbſtlichen Bannſtral nicht mehr, wie ſonſt, weil ſich derſelbe ſehr abgeſchlagen und matt worden. Die vorgegebene Unbetrüglichkeit iſt zum Theil unter den Römiſchcatholiſchen ſelbſt zu einer Fabel worden, darüber man lachet, nachdeme ſo viele augenſcheinliche Proben das Gegentheil beweiſen. Man läßt ihn zwar als einen groſſen Printzen von Italien in ſeinen Würden unangetaſtet; ſo bald er ſich aber über ſeine Schrancken heraus wagen will, ſo hat man auch Mittel und Wege gefunden, ihn ſeiner menſchlichen Schwachheit auf das nachdrücklichſte zu erinnern, wie ſolches folgende Beiſpiele zur Genüge beweiſen werden.

Streit der groſſen Potentaten mit dem Pabſt.

Wir wollen hiebey erſtlich ſehen, wie die groſſen Herren mit dem Pabſt umgegangen, und vors zweite anführen, was die Gelehrten über ſein Anſehen und Unbetrüglichkeit vor Streitigkeiten mit der Feder geführet.

Gleich zu Anfang dieſes Jahrhunderts ſuchte der Pabſt Clemens XI. das Anſehen und die Macht des päbſtl. Stuhls auf den höchſten Punct zu treiben. Zu dem Ende machte er ſich an das Durchlauchtigſte Haus Oeſterreich, und wolte ſich demſelben in ſeiner fürchterlichen Geſtalt zeigen. Er nahm bey der ſpaniſchen Erbfolgsſache die Partey des Hauſes Bourbon wider jenes an, verfolgte alle Oeſterreichiſchgeſinnte mit ſchweren Inquiſitionsproceſſen, und gieng damit um, die Kaiſerlichen

Digitized by Google

lichen gantz und gar aus Italien zu vertreiben. Dieſen gantzen Muthwillen lies die Gedult des Kaiſers Leopolds ſo ungeandet hingehen. So bald aber Joſephus den kaiſerlichen Thron beſtieg, bekam die Sache eine andere Geſtalt. Der Pabſt fuhr in ſeiner einmal angenommenen Weiſe fort, machte dem neuerwählten Kaiſer gleich zum Anfang das Recht der erſten Bitten ſtrittig, und fieng wegen Commachio weitläuftige Händel mit ihm an. Ja er drohete ſogar dem römiſchen Kaiſer: Er wolle die Gnade eines Vaters hinwegwerfen, und ihn als einen rebelliſchen Sohn mit dem Bann, und wenn es nöthig ſeyn werde, auch mit den Waffen ſtrafen. *) Allein er muſte den Widerſtand der kaiſerlichen Gewalt mit einem ſolchen Nachdruck erfahren, daß ihm die Augen davon übergiengen.

Des Kaiſers Joſephs.

Kaiſer Carl VI. bekam mit eben dieſem Pabſte noch weitere Händel, und muſte ſich gegen ſo viele Unternehmungen deſſelben, die zum Nachtheil des weltlichen Regiments gereichten, beſtändig in guter Verfaſſung erhalten. Beſonders aber hatte dieſer Kaiſer in dem Königreich Neapolis über die Kirchenfreiheit, über die Gewalt der päbſtlichen Nuntien, über die Erſetzung der geiſtlichen Aemter und andere Puncte mit dem Pabſte groſſe Verdrüslichkeiten auszuſtehen. Der Kaiſer ſahe ſich alſo gezwungen, den päbſtlichen Nuntium Vicentini im Jahr 1717. aus dem Neapolitaniſchen zu verjagen, die päbſtliche Einkünfte darinnen einzuziehen, und ſich die Macht, Biſchöffe zu ernennen, als ein höchſtes Recht zuzueignen. **) Der König Ludwig XIIII. in Franckreich war ſonſten ein groſſer Gönner des Pabſtes Clemens XI. Nachdeme er es ihm aber gar zu grob machte, und in die Freiheiten der franzöſiſchen Kirche einen unverſchämten Griff um den andern that: als wurde endlich der König veranlaſſet, die Gerechtſame ſeiner Kirche durch den berühmten du Pin hertzhaft vertheidigen zu laſſen. Dieſen Fusſtapfen folgte nun auch der nachmalige Hertzog Regent, Philipp von Orleans, mit einem unerſchrockenen Muth, und nahm ſich der bedrangten franzöſiſchen Kirche wider den Pabſt mit vielem Eifer an. Philipp V. König in Spanien hatte mit dem römiſchen Stuhl gleichergeſtalten groſſe Zwiſtigkeiten. Er verbot dem päbſtlichen Nuntio den Hof, wolte keinen Ausländern mehr die geiſtlichen Beneficien zugewendet wiſſen, jagte die Dominicaner, die ihm ſein

Des Kaiſers Carls VI.

Des Königes in Franckreich.

Des Königes in Spanien.

*) Fabers StaatsCantzley Tom. XIII. p. 626.

**) JO. WOLF. JAEGERI Roma cum regno Italiae antiquiſſimo uero ſuo domino romano imperatori Carolo VI. ex iuribus ſacris & priuatis uindicata. Tub. 1718.

Digitized by Google

ſein Zollrecht angreiffen wolten, zum Königreich hinaus, eignete ſich das Recht die Biſchöffe zu ernennen, nach dem Vorgang des Königes in Franckreich zu, und nahm aus den Benedictiner und Bernhardiner Klöſtern in Spanien die überflüſſigen Einkünfte weg, und ſchlug ſie zu ſeiner Schatzkammer. Im Jahr 1734. gab es zwiſchen dem Pabſt Clemens XII. und dem König in Spanien bey dem damaligen Krieg in Italien noch mehrere Zwiſtigkeiten, nachdeme ſchon vorhero groſſe Mishelligkeiten wegen Parma und Placenz zwiſchen beden entſtanden. Das Anſinnen der Königin von Spanien, ihren Infanten Don Ludwig, zum Ertzbiſchof zu Toledo, und endlich zum Cardinal zu machen, verurſachte zwar dem Pabſt viele Beſchwerlichkeit, indeme er ſich nicht entſchlieſſen konnte, einem Printzen von 7. bis 8. Jahren dieſe hohe Würde zu verleihen. Nachdeme aber Spaniſcher Seits ſehr nachdrücklich und ernſtlich darum angehalten worden, muſte es der Pabſt geſchehen laſſen und nachgeben. Benedict XIV. ließ ſichs gefallen, gleich beym Antritt ſeiner Regierung der Krone Spanien den Zehenden von allen geiſtlichen Gütern durch das gantze Königreich zu bewilligen. Die an den König ergangene gut gemeinte Breven hingegen, um ihn zu bewegen, von dem Krieg wider die Königin von Ungarn abzuſtehen, waren von ſchlechter Wirckung. Vielmehr lebten die ſpaniſchen Trouppen unter dem General Gages in dem Erbe Petri als wenn ſie zu Hauſe wären. Der Pabſt wolte ſie etlichemale forthaben, und bot ihnen ſeine Galeeren an, um ſie zu transportiren; es gefiel ihnen aber im Kirchenſtaat weit beſſer.

Streit des Königes von Sicilien.

Der Hertzog von Savoyen, Victor Amadeus, erhielte durch den Utrechter Frieden die Sicilianiſche Crone. Das Tribunal der Monarchie wolte keine geiſtliche Gerichtsbarkeit darinnen erkennen. Der Pabſt wurde dadurch auf das höchſte beleidiget, daß er alle diejenigen mit dem Bann ſchlug, die es mit dem Könige hielten. Allein man achtete das nicht, und diejenigen Geiſtlichen, die dem päbſtlichen Befehl gehorſam waren, wurden aus dem Lande gejaget. *) Es waren damals bey drey tauſend derſelben, und darunter viele Biſchöffe, welche nach Rom lieffen, und ſich in die päbſtliche Koſt verdingten. Und ohnerachtet nach der Hand Sicilien gegen Sardinien vertauſchet worden; ſo haben doch dieſe Streitigkeiten noch lange gedauert, und ſie ſind von folgender Beſchaffenheit.

Streit des Königes von Sardinië.

Dem König von Sardinien hatte der Pabſt Benedict XIII. in einigen Concordaten gewiſſe Vorrechte zugeſtanden, welche ſich auf ein

*) LOVIS ELLIES du PIN Defenſe de la Monarchie de Sicile contre les Entrepriſes de la Cour de Rome 1716.

Digitized by Google

ein Indult des Pabſtes Nicolaus V. gründeten, der dem Hauſe Savoyen zur Danckbarkeit, weil Amadeus VIII. der im Baſeliſchen Concilio erwehlet worden, ihme die päbſtliche Krone abgetretten, deſſen Printzen im Jahr 1451. eine Bulle gegeben, daß der Pabſt in den Staaten des Hertzogs keine geiſtliche Stelle ohne deſſen Bewilligung vergeben wolle. Dieſe Vorrechte bemühete ſich Clemens XII. mit aller Gewalt zu zernichten. Er verfuhr deswegen ſehr hart mit denjenigen, welche unter der Regierung Benedicts XIII. dazu waren beförderlich geweſen, als mit den Cardinälen Fini, Coſcia und dem Prälaten Sardini, wie ſolches unter ihrer Lebensbeſchreibung weiter unten ſolle gemeldet werden. So bald der König von Sardinien hievon Nachricht bekam, lies er ſogleich die 4. Ländereyen oder Lehen, ſo der Pabſt bishero in Piemont beſeſſen, einziehen, und weigerte ſich, um die Erneurung der Bulle della Cruciada *) Anſuchung zu thun. Er ſchickte auch ſeinen Baumeiſter nach Rom, dem verſtorbenen Pabſt Benedict XIII. zur Vergeltung der von ihme herſtammenden Privilegien, ein prächtiges Grabmahl, dem Pabſt Clemens XII. zum Verdruß, aufzurichten. Dieſer Pabſt gerieth hierüber in den höchſten Zorn, und wäre beynahe mit dem Bannſtral auf das ſardiniſche Miniſterium losgebrochen. Er nahm die aus den Piemonteſiſchen Kirchenlehen nach Rom geflüchteten ſehr freundlich auf. Er lies eine weitläuftige Deduction von etlichen Büchern in den offentlichen Druck geben, darinnen die Gerechtſame des römiſchen Stuhls gegen Savoyen abgehandelt und erwieſen wurden. Hier geſchahe ein artiger Streich. Ein Buchdruckergeſelle in der päbſtlichen Druckerey zu Rom lies ſich beſtechen, daß er einen Bogen um den andern, der abgedruckt wurde, dem ſardiniſchen Hofe zuſchickte. Man veranſtaltete ſogleich von Seiten Turin die Widerlegung, und dieſe kam noch ehender zum Vorſchein, als das Werck ſelbſten. Clemens XII. erlebte den Ausgang dieſer Streitigkeit nicht. Erſt unter Benedict XIV. wurde die Sache zum Vortheil Sardiniens beygeleget, und der Vergleich, den der Cardinal Alexander Albani und Fini mit dem ſardiniſchen Grafen von Rovere zu Stand gebracht, war folgender. Die vier in Piemont gelegene päbſtliche Lehen, nahmentlich Cortanza, Contazone, Metapia, und

*) **Die Bulla della Cruciada oder Creutzbulle** iſt eine Bulle der Päbſte, kraft welcher die Könige von Spanien von alters her Erlaubnis erhielten, von der Geiſtlichkeit gewiſſe Einkünfte zu ziehen, um ſelbige zu Führung des Krieges mit den Unglaubigen, und zu Löſung der Chriſtenſclaven anzuwenden. Sardinien bekam eine ſolche Bulle vom Benedict XIII. zu einiger Wohlthat und Erkenntlichkeit.

Digitized by Google

und Ciſterna, wurden dem Pabſt auf einige Wochen wieder zurück gegeben, um dieſe Zeit über die völlige Herrſchaft und Gerichtsbarkeit darüber auszuüben. Hernach aber wurden ſolche unter dem Namen eines beſtändigen Vicariats des päbſtlichen Stuhls dem König und allen ſeinen Nachfolgern auf immer überlaſſen, von ihnen aber dafür jährlich ein güldener Kelch von tauſend Scudi d'or an die päbſtliche Kammer geliefert. Der Pabſt ſchickte den Herrn Merlini, Ertzbiſchofen von Athen, als Commiſſarium nach Turin, in deſſen Hände der Marcheſe del Borgo, im Namen des Königes, als päbſtlichen Vicarii perpetui in den gedachten Lehen den 6. May 1741. den Eid ablegte. Im Jahr 1749. hat eben dieſer Pabſt dem König von Sardinien durch eine Bulle die Verwilligung ertheilet, von den geiſtlichen Pfründen in ſeinen geſamten Landen ein freywilliges Geſchenck einzuheben.

Streit des Königes beder Sicilien.

Der König beeder Sicilien, Don Carlos, wolte dem römiſchen Hof eben ſo wenig über die Gebühr einräumen, als vor ihme Kaiſer Carl VI. gethan, worüber es in beſtändige Mishelligkeiten zwiſchen beeden Höfen ausgebrochen. Schon bey den Veränderungen in den Hertzogthümern Parma und Piacenza, welche Don Carlos 1732. in Beſitz nehmen lies, und worgegen Clemens XII. als dem päbſtlichen Stuhl zugehörige Länder proteſtirte, gab es groſſe Zwiſtigkeiten, dabey aber der Pabſt weit zu kurtz gekommen. Unter andern aber richtete man zu Neapolis 1736. ein Tribunal auf, welches die königliche Einkünfte vermehren, den Klöſtern ihre aber beſchneiden ſolte. Der Neapolitaniſche Hof lernte dieſen Unterricht von dem Spaniſchen. Der Abt Galliani muſte alſo dem heiligen Vater im Namen des Königes beder Sicilien vorſtellen: weil man gerne alle dem vorbauen möchte, was künftig etwa wegen Erſtreckung der königlichen Gewalt und der Gerechtſamen des heiligen Stuhls in Kirchenſachen Verdrieslichkeiten machen könne; ſo wolle er folgende hiezu dienliche Einrichtung in Vorſchlag bringen. Erſtlich, weil die Befreyungen, ſo die königlichen Vorfahren den Kirchen, Capiteln und Klöſtern der beiden Königreiche angedeyen laſſen, ſich in einen verwerflichen Misbrauch verwandelt, indeme man dieſe Freyheit auf weltliche Perſonen gezogen: ſo wolte man die Beſchaffenheit, ſolcher Befreyungen genauer beſtimmen, die Anzahl der Prieſter, Canonicorum, Mönche und Nonnen, auf einmal vor allemal feſte ſtellen, und verordnen, daß über ſolche Zahl keine eintzige Perſon daran Theil nehmen ſolle. Zweitens, weilen die Einkünfte dieſer Kirchen, Capitel und Klöſter ſchon ſo anſehnlich wären, daß ſie vollkommen zu Erhaltung derſelben hinreicheten; ſo wolle man verbieten,

Digitized by Google

verbieten, keine geiſtliche Stiftungen mehr zu machen. Drittens, verlange man noch, daß der König freye Macht haben möchte, alle erledigte Bißthümer und andere Beneficien ſelber zu vergeben. Indeme aber dieſes auf einmal zu viel gefordert war; ſo wolte ſich der Pabſt in keinen Vergleich einlaſſen. Jedoch Benedict XIV. ſahe es vor räthlicher an, ſich mit dem Hofe zu Neapolis zu ſetzen, und es geſchahe im Jahr 1741. daß man einen Vergleich wegen der Kirchenfreiheit errichtete. Deme zufolge, ſolte in Neapolis ein neues Tribunal errichtet werden, das aus zwey Geiſtlichen und aus zwey weltlichen Perſonen, nebſt einem Präſidenten geiſtliches Standes beſtünde. Die geiſtlichen ſolte der Pabſt, die weltlichen der König ernennen. Dieſes Tribunal ſolte alles, was die Kirchenfreiheiten betrift, unter ſeiner Aufſicht und Gerichtsbarkeit haben, auch über die Vollſtreckung dieſes Vergleiches genau halten. Ueber dieſes geſtunde der Pabſt dem König die Einziehung einiger Bißthümer zu, die mit andern ſolten vereiniget werden, auch dabey 4. pro Cent von allen geiſtlichen Einkünften, welches järlich eine Summe von ſechsmal hundert tauſend Thalern beträgt, und einen järlichen Abtrag an ſiebenzig tauſend Thalern von gewiſſen Abteyen und Beneficien, die zu Commenden für die Ritter des neuen St. Carlsordens ſolten verwendet werden. Im Jahr 1746. machte man von Rom aus einen abermaligen Verſuch, die Inquiſition in Neapolis einzuführen, und zwar ohne Vorwiſſen des Königes. Man hatte ſchon heimlich das Gefängniß dazu erbauet, und ſolches mit peinlichen Werckzeugen ausgerüſtet. So bald aber Ihro königliche Majeſtät ſolches in Erfarung brachten, wurde auf dero Befehl das Gefängniß dem Erdboden gleich gemachet, und diejenigen, welche daran Theil hatten, mit einem ſcharfen Verweiß davon getrieben. Gleichwolen ließ man ſich dadurch nicht abſchrecken. Vielmehr kamen zu Anfang des Jahres 1749. einige Deputirte von dem Inquiſitionsgerichte zu Rom nach Neapel, welche den König um Erlaubniß zu demjenigen baten, was man vorhero ohne ſein Wiſſen und Willen hatte thun wollen. Jedoch, es war auch dieſesmal die Mühe vergeblich angewendet. Der König beharrete auf ſeinem Entſchluß, dergleichen Vorſchlägen um ſo weniger Gehör zu geben, je mehr ſie dem blühenden Wachsthum eines Staats zuwider ſind. Im Jahr 175[illegible]. hatte der Pabſt dem König zwey wichtige Privilegia zugeſtanden, die Ernennung zu den Bißthümern und Abteyen, und das Recht der geiſtlichen Verlaſſenſchaft einzuziehen.

Der

Streit des Königes in Portugall.

Der König in Portugall, Johannes VI. hatte mit den römiſchen Päbſten groſſe Streitigkeiten, und weil dieſelben immer nach und nach in die Anforderungen dieſes Königes gleichſam einwilligen müſſen, ſo hat derſelbe immer neue gemachet. Und da nun die Einkünfte aus dem Königreich Portugall nach Rom ſehr beträchtlich ſind, und durch dieſe Streitigkeiten zurücke behalten worden; ſo kan es wohl ſeyn, was einige geglaubet, nemlich daß der portugieſiſche Hof dieſe Streitigkeiten gefliſſentlich zu unterhalten ſuche, da ſie ihm eben nicht ſchädlich wären. Die erſte Urſache der Mißhelligkeit war die Cardinalswürde, welche der König dem Vincentio Bichi, aus Siena, Ertzbiſchoffen von Laodicea, ehemaligen päbſtlichen Nuntio in Portugall, wolte zugetheilet wiſſen. Drey Päbſte, Clemens XI. Innocentius XIII. und Benedict XIII. ſchlugen es beſtändig aus. Der König grief zu gewaltſamen Mitteln, und Clemens XII. wurde beſtimmet, den Bichi endlich 1731. unter die Zahl der gepurpurten Väter aufzunehmen. Der König hatte hieran nicht genug, ſondern der Pabſt muſte ihm auch das Recht zugeſtehen, Cardinäle in gleicher Weiſe zu ernennen, als der Kaiſer, die Könige von Spanien und Franckreich thun, wie auch die Macht, Beneficia, ohne päbſtliche Einwilligung, vergeben zu können. Im Jahr 1733. befahl der König der Inquiſition an, hinfüro ſich der confiſcirten Güter der verürtheilten Perſonen zu entſchlagen, hingegen ſolche in die königliche Kammer zu liefern, wie auch die Appellationes der verurtheilten an den König anzunehmen. Der Pabſt Clemens XII. machte groſſe Schwürigkeiten darwider; und da ſich derſelbe auch weigerte, die unter Innocentio XIII im Jahr 1726. gegebenen Vorzüge zu beſtättigen, und den Cardinal da Cunha zum Legaten a latere auf eine ſolche Weiſe ernennete, die dem König nicht gefällig war; ſo giengen die Streitigkeiten wieder an. Der König verlangte hiernechſt weiter, daß man dem Patriarchen zu Liſſabon die Cardinalswürde dergeſtalt ertheilen möchte, daß dieſe Würde und das Patriarchat unzertrennlich ſolten verbunden bleiben. Der Pabſt muſte in dieſen Stücken nachgeben, und im Jahr 1738. die Einwilligung ertheilen, daß nicht nur die Patriarchen zu Liſſabon allezeit Cardinäle ſeyn, ſondern auch, daß dieſe Würde nach dem Abſterben des damaligen Patriarchens allezeit an einen Prinzen des königlichen Hauſes vergeben werden ſolte. Ueber dieſes muſte die Patriarchalkirche zu Liſſabon in ein Hochſtift verwandelt werden, dabey die Canonici reiche Einkünfte bekamen, und alle geiſtliche Beneficien in Portugall angehalten wurden, den vierten Theil dazu herzugeben. Endlich kam im Jahr 1740. unter

der

Digitized by Google

der Regierung des Pabſtes Benedicts XIV. noch ein Vergleich zu Stande, kraft deſſen dem König die Ernennung zu allen vacanten Bißthümern und Präbenden in ſeinen Landen völlig zugeſtanden, und überdiß noch von dem Pabſt eine Creutzbulle bewilliget worden, um von der Geiſtlichkeit im gantzen Reiche einen Beytrag an Gelde zu dem beſchwerlichen Krieg in Oſt-Indien, und zu Erhaltung der Stadt Goa zu fordern.

Der letzte Grosherzog von Florentz, aus dem Hauſe der Medicäer, ſpielte dem Pabſt im Jahr 1734. einen artigen Streich. Er hielte nemlich bey demſelben um die Erlaubnis an, einen neuen Generalinquiſitor in ſeinen Landen ſelbſt zu ernennen. Der Pabſt willigte ihm dieſes ein, in der Hofnung, er werde hiezu einen tauglichen Mann erwehlen, und fertigte deswegen eine Bulle aus. In den leeren Raum nun, der ſich in dieſer Bulle befand, zeichnete der Großhertzog ſeinen eigenen Namen, und ſomit war er ſelbſt Generalinquiſitor. Er lies hierauf alle zu dieſem geiſtlichen Gerichte gehörige Briefſchaften vor ſich bringen, und miteinander verbrennen. Des Großherzogs von Florentz.

Im Jahr 1725. gerieth der Schweitzeriſche Canton Lucern mit dem römiſchen Hof in groſſe Irrungen. Die Veranlaſſung war dieſe. An dem Kirchweyfeſt in dem Dorf Udlingſchweil erlaubte der Landvogt das Tantzen, und der catholiſche Pfarrer unterſagte es, ſties auch über den Landvogt harte Worte aus, und wies alle, die getantzet hatten, vom Beichtſtuhl ab. Der Magiſtrat hielt ſolches ſeiner Gerichtsbarkeit nachtheilig, und citirte den Pfarrer zu unterſchiedenen malen, und als er nicht erſcheinen wolte, befahl er ihm das Land zu räumen. Der Biſchof von Coſtnitz gab in einem Schreiben an den Canton ſein Befremden über dieſen Handel zu erkennen. Gleichwolen lies ſich der Magiſtrat nicht irren, die ledige Pfarrſtelle durch einen andern zu beſetzen. Der päbſtliche Nuntius, Paſſionei, begab ſich von Lucern weg, und verlegte ſeine Nuntiatur nach Altorff. Zwiſchen dem Biſchof von Coſtantz aber und dem Canton wurde über die geiſtliche Immunität ſchriftlich geſtritten. Als die Sache nach Rom kam, ſchrieb der Pabſt Benedict XIII. an den Canton, und misbilligte deſſen Verfahren; dieſer aber rechtfertigte ſich in einem Antwortsſchreiben. Man ſetzte hierauf in Rom eine auſſerordentliche Congregation an, welche den Schluß faſte: daß, nachdeme der Canton Lucern durch Verweiſung des Pfarrers die heiligen apoſtoliſchen Canones und Conſtitutiones, die geiſtliche Immunität betreffend, verletzt Streit des Cantons Lucern.

hätte, er in die geſetzte Straffe verfallen wäre, und den Pfarrer reſtituiren, oder von Sr. Heiligkeit kraft des allerhöchſten Hirtenamtes eines ſchärfern Verfahrens gewärtig ſeyn müſte. Allein der Magiſtrat lies ſich hiedurch keinesweges einen Schrecken einjagen, ſondern verband ſich mit der geſamten Burgerſchaft, zur Behauptung ihrer Rechte und Regalien, Hab und Gut, ja Leib und Leben aufzuopfern. Ja, es ſtund würcklich darauf, daß man ſich gänzlich von der Gewalt des römiſchen Stuhls wolte losreiſſen, und die Cantons Zürch und Bern im Fall der Noth um Beiſtand erſuchte. Dieſes verurſachte dann zu Rom eine groſſe Bewegung des Geblütes, und als man den Ernſt ſahe, fieng man an, die Sache gelinder zu behandlen. Gleichwolen wurde der Streit nicht gänzlich gehoben, und die Lucerner muſten ſich noch immer wider die Eingriffe des römiſchen Hofes in gutem Vertheidigungsſtande erhalten. *) Denn kaum ſchienen dieſe Streitigkeiten beygeleget zu ſeyn; ſo erhuben ſich im Jahr 1735. neue Irrungen. Ein gewiſſer Mann, Namens del Negri, wurde wegen unterſchiedlicher Verbrechen auf ewig des Landes verwieſen, und ſein Vermögen gerichtlich eingezogen. In Rom gab man vor, daß ein Theil dieſes Vermögens, ſo in einem Stücke Landes beſtunde, zu den Kirchengütern in dieſem Canton gehöre, und dahin zinnſe, mithin habe der Canton kein Recht gehabt, mit der Confiſcation dagegen zu verfahren. Dieſes legte die apoſtoliſche Kammer zum Grunde, und verlangte die Herausgabe des eingezogenen Stück Landes. Nachdem aber der Canton glaubte, er habe nach ſeinen ordentlichen Rechten gehandelt, und daher nicht allzudemütig nach Rom ſchrieb, man müſſe ſich wundern, wie der römiſche Hof ſo ſeltſame Forderungen machte, es wären Neuerungen, dagegen man auf alle Art proteſtire: ſo legte das heilige Collegium dieſes als einen Ungehorſam und eine Widerſetzlichkeit aus. Der Pabſt befahl in einem abgelaſſenen Apoſtoliſchen Sendſchreiben, der Canton ſolle unverzüglich die confiſcirten Güter wieder frey geben, es ſollen auch die Gerichtsperſonen, welche die Confiſcation verrichtet, ſich zu Rom in Perſon ſtellen, und vor dem Tribunali Rotae Rechenſchaft von ihrem Verfahren geben. Woferne man aber in dem angefangenen Ungehorſam beharren würde, ſo müſſe er dieſes als eine Rebellion anſehen, und könne nicht anderſt, als mit dem gröſten Kirchenbann gegen diejenigen verfahren, welche ſich dabey am meiſten durch ihre Widerſetzlichkeit ſchuldig gemachet hätten.

In

*) BOCHAT memoires & pieces pour ſervir a l'hiſtoire du difference entre le Pape & le Canton de Lucerne. Lauſanne 1727.

Digitized by Google

In den vereinigten Niederlanden, woſelbſt die catholiſche Religion nur geduldet wird, ſuchte der Pabſt ſeine angemaſſete Hoheit nach und nach in groſſen Schwung zu bringen. Es wurde ihm aber von denen Herren Generalſtaaten von Holland und Weſtfrießland ein gewaltiger Schrancke gezogen. Was ſich mit dem Ertzbißthum Utrecht zugetragen, und wie wenige Würckung die päbſtliche Macht daſelbſt gethan, haben wir oben ſchon erzehlet. Im Jahr 1730. kam eine Verordnung heraus, in welcher denen catholiſchen Geiſtlichen Maas und Ziel geſetzet, und beſonders auferleget worden, die gefärliche Lehre von der unumſchränckten Gewalt des römiſchen Stuhls, ihren untergebenen Pfarrkindern nicht beyzubringen, widrigenfalls ſie aus dem Lande verwieſen werden ſollen. Wie übel zufrieden der Pabſt mit dieſer Verordnung geweſen, kan man ſich leicht vorſtellen. Er zog die Sache in groſſe Berathſchlagungen, konnte aber doch nichts dagegen unternehmen.

Streit der vereinigten Niederlande.

Endlich fügen wir noch dasjenige bey, was in Schleſien mit dem Cardinal und Ertzbiſchofen zu Breslau, Philipp Ludwig, Grafen von Sinzendorf, vorgefallen. Nachdeme Seine jetztregierende königliche Majeſtät von Preuſſen ſich dieſes Landes bemächtigten; ſo ernennten Sie dieſen Cardinal zum Generalvicarius aller römiſchcatholiſchen Chriſten in allen königlichpreuſſiſchen Landen. Es wurde ſolches 1742. durch ein öffentliches Manifeſt bekannt gemachet, und denen Catholicken angedeutet, daß ſie künftig die zu erhaltende Verordnungen von dem Cardinal zu erwarten hätten, auch von demſelben alle diejenige Streitigkeiten entſchieden werden ſollten, welche unter ihnen vorfallen würden, ohne davon das geringſte an den Pabſt gelangen zu laſſen. Dieſes machte am römiſchen Hof ein groſſes Aufſehen. Der Pabſt Benedict XIIII. lies an dem kaiſerlichen Hofe Vorſtellungen thun; der Cardinal wurde nach Rom gefordert, welcher ſich aber mit ſeiner Unpäslichkeit entſchuldigte. Nicht lange darauf geſtande ihm der Pabſt das Generalvicariat in den preuſſiſchen Landen zu; doch konnte er unmöglich bewilligen, daß das Exſequatur allemal von dem König abhangen ſolle, wie ſich ſolches Seine Majeſtät vorbehalten haben. Jedoch der König hat nachhero bey verſchiedenen Gelegenheiten bewieſen, daß das Vicariat von dem Landesherren dependire, und von dieſem auch deſſen Gewalt gehörig könne eingeſchräncket werden. So giengen die groſſen Herren in dieſem Jahrhundert mit des Pabſtes Anſehen und Gewalt um.

Was dißfalls in Schleſien vorgegangen.

Digitized by Google

Streitigkeiten der Gelehrten über das Anſehen des Pabſtes.

Nunmehro wollen wir auch vors andere beſehen, wie die Gelehrten über das Anſehen und die Unbetrüglichkeit des Pabſtes diſputiret haben. Im December 1730. wurde zu Rom in einer Congregation ein Buch des verſtorbenen Cardinals du Bois verdammet, welches wider das Anſehen und die Regalien des päbſtlichen Stuhls in Holland gedruckt worden. Nicht weniger wurde das Buch: de praecedentia controuerſa Monachos inter & Canonicos regulares S. Auguſtini methodo fere ſcholaſtica, zu Cölln vom päbſtlichen Nuntio ſcharf verboten, weil es dem Pabſt nachtheilig geweſen. In dem ſchon angeführten Tractat: Jeſus Chriſt ſous l'anatheme, wurde das päbſtliche Anſehen erbärmlich herumgezogen, und deswegen ſolches Buch in Rom verbrannt. Der Verfaſſer der Hiſtoire des Papes, ſo im Haag 1732. herauskam, zeigte bey aller Gelegenheit, daß der Pabſt keine Gewalt über die Kirche und Gewiſſen habe, und vertheidigte die Rechte der franzöſiſchen Kirche wider denſelben ſehr mutig und beiſſend.

Im Jahr 1732. ſchrieb der Pabſt Clemens XII. ein Jubiläum aus, ſonderheitlich zum beſten der Conſtitution Unigenitus, und befahl der gantzen Chriſtenheit für die franzöſiſche Kirche zu beten. In ſeiner desfalls ausgefertigten Bulle werden diejenigen abermals verdammet, welche dieſe Conſtitution nicht eben ſo heilig, als die Glaubensartickel annehmen würden. Die Biſchöffe in Franckreich, ſo gut jeſuitiſch geſinnet waren, nahmen dieſe Bulle mit groſſem Eifer und Beifall an, und wolten das Jubeljahr mit vieler Freude, als ein angenehmes Jahr des HErrn, ankündigen. Alleine das Parlement zu Paris verwarf ſothane päbſtliche Bulle, und verbot ſolche auszupoſaunen, deme auch der franzöſiſche Hof beigefallen. Der Ertzbiſchof von Arles gab ein heftiges Mandement 1732. dagegen heraus, in welchem er den Hof und das Parlement mit harten Worten angriff. Es wurde aber dieſes Mandement unterdrücket, und er ſelbſt in ſeine Abtey verwieſen.

In eben dieſem Jahr lies der berühmte Dominicaner, P. Hyacint Serry, ein Buch drucken, in welchem er behauptete, daß der Pabſt zwar in glaubens und ſittlichen Sachen unbetrüglich ſeye, aber nur alsdann, wenn er die Sache zuvor mit geſchickten Theologen überleget, und wenn die Beyſtimmung des Cardinalscollegii dazu gekommen. Hiewider ſtelte ein Ungenannter 1734. zu Venedig, Romani Pontificis priuilegia uindicata ans Licht. In dieſer Scarteque will der Verfaſſer einmal den 1682. gemachten Schluß der franzöſiſchen

ſiſchen Geiſtlichkeit beſtreiten; das anderemal den P. Serry, und das drittemal den Schluß des Pariſer Parlementes widerlegen. Ja er behauptete, als ein rechter Schmeichler des römiſchen Stuhls, ſogar, daß man von einer allgemeinen Kirchenverſamlung an den Pabſt appelliren, und dieſer die Schlüſſe derſelben, aufheben und ändern könne. Serry aber begegnete ihm in ſeiner Infallibilitatis Pontificiae iuſtis terminis circumſcriptae explicatione, mit groſſem Nachdruck. Er zeigte auch, daß der Cardinäle Einſtimmung nur Berathſchlagungen, und nicht einmal ein richterlicher Ausſpruch wären.

Merckwürdige Sätze des Abts Caragnani.

Im Jahr 1731. hielten zwey Dominicaner, Druits und Millet zu Turin im September eine Diſputation, welche gar nicht zum Vortheil des päbſtlichen Anſehens eingerichtet war. So wie auch der Abt Caragnani in ſeinen Vorleſungen über das canoniſche Recht, in eben dieſer Stadt, ſolche Sätze bekannt machte, die keinesweges nach dem Geſchmack der römiſchen Hoftheologie geweſen. Die vornehmſten darunter ſind folgende: 1.) Der Pabſt kan auch in Religionsſachen irren, wenn er auch gleich den Ausſpruch von dem Stuhl des heil. Petrus thut. 2.) Der Pabſt allein kan ohne Beiſtimmung der gantzen Kirche, in keinem Glaubensartickel einen gewiſſen und richterlichen Ausſpruch thun. 3.) Der Pabſt iſt nicht das Oberhaupt und der allgemeine Biſchof aller andern chriſtlichen Kirchen, ſondern eine jede Kirche kan nach Gefallen, eine beſondere Kirchendiſciplin vorſchreiben und anordnen. 4.) Die Macht eines Concilii iſt über den Pabſt, welcher auch von einem Concilio kan abgeſetzet werden.

Im Jahr 1733. ſtelte der P. Raphael Konding, ein teutſcher Bernhardiner, der ſich in Franckreich aufhielt, Elenchum priuilegiorum regularium tam mendicantium, quam non mendicantium, an das Licht. In dieſem erhob er des Pabſtes Anſehen bis an den Himmel, und ſtelte ihn als eine wahre Gottheit auf Erden vor. Sein Ordensſtifter, der heil. Bernhardus, ſolte ihn gantz was anderſt gelehret haben, wenigſtens muß er ſeine Briefe an den Pabſt Eugenium III. niemals geleſen haben. So bald dieſes Buch in Franckreich bekannt worden, lies es der Hof unterdrucken, und das Parlament verdamte es, weil es dem Coſtnitzer und Basler Con ilio, und der franzöſiſchen Kirchenfreiheit durchaus zuwider war. *)

Keine

*) Erſte Fortſetzung der kurtzen Fragen aus der Kirchenhiſtorie p. 1129.

Peter Giañone.

Keine Schrift hat den römiſchen Hof ärger vor den Kopf geſtoſſen, als das Werck des Herrn Peter Giannone, eines berühmten Rechtsgelehrten und Geſchichtſchreibers aus Neapel. Dieſer gab im Jahr 1723. eine Geſchichtsbeſchreibung des Königreichs Neapolis in vier Quartbänden heraus, und richtete die Zuſchrift an Kaiſer Carln VI. als damaligen König von Neapolis. Dieſe Arbeit erwarb ihm auf der einen Seite ſehr vielen Ruhm, zog ihm aber auf der andern viele Verdrieslichkeiten zu. Der Stadtrath zu Neapel ernannte ihn zu Bezeugung ſeiner Danckbarkeit zum ordentlichen Syndico der Stadt, und machte ihm ein Geſchencke. Der Kaiſer berufte ihn unter dem Titel eines kaiſerlichen Geſchichtſchreibers nebſt Anweiſung einer guten Beſoldung nach Wien. Giannone hatte das Vergnügen, ſein Werck gar bald in die engliſche und franzöſiſche Sprachen überſetzt zu ſehen. *) Dieſes Werck iſt nicht mit weitläuftigen Erzehlungen von Kriegen und Schlachten angefüllet; ſondern der Verfaſſer hat ſich als ein Gelehrter angelegen ſeyn laſſen, die bürgerliche Hiſtorie ſeines Vaterlandes, mit allem, was dazu gehöret, ſeinen Leſern vor Augen zu legen. Er zeiget darinnen zugleich die Mittel an, deren ſich die Päbſte bedienet, nach und nach die Oberherrſchaft in Rom und Neapolis zu erhalten. Hiedurch giengen verſchiedenen Perſonen die Augen auf, dem Pabſt aber am allermeiſten.

Deſſen Geſchichte von Neapel misfällt dem römiſchen Hof.

Kaum ſtunde es etliche Monate nach der Ausgabe dieſes wichtigen Werckes an, als ſolches durch ein Decret der Congregation der Inquiſition verdamt, und in den Indicem geſetzt wurde. Es traten nun unterſchiedliche Gegner wider ihn auf, die Giannone, der ſich zu Wien ſicher wuſte, theils abfertigte, theils verachtete. Allein als das Haus Oeſterreich 1734. das Königreich Neapel verlohr, ſo zog dieſer Verluſt auch die Einziehung aller Beſoldungen nach ſich, die auf die Einkünfte dieſes Staats angewieſen waren, und Giannone ſahe ſich gleichem Schickſal unterworfen. Er gieng nach Venedig, wo die Jeſuiten alles wider ihn zu erregen ſuchten, und ihn würcklich aus der Stadt vertrieben. Er kam nach Mayland nicht ohne Gefahr unterwegens aufgefangen zu werden, und fand allda Briefe von einem Buchhändler in Genf, der ihn zu ſich einlud, um bey einer neuen Ausgab ſeiner Geſchichte gegenwärtig zu ſeyn, und ſolche zu verbeſſern und

*) Der verſtorbene Herr Profeſſor **Lohenſchiold** zu Tübingen hat eine teutſche Ueberſetzung dieſer Geſchichte mit hiſtoriſchen und critiſchen Anmerckungen herauszugeben angefangen, welche nun der Herr D Hoffmann fortgeſetzet, und zu Ulm in der Gaumiſchen Buchhandlung zu haben iſt.

Digitized by Google

und zu vermehren. Giannone nahm den Antrag willig an, und kam 1735. zu Genf an, lebte daſelbſt in aller Ruhe, bis ihn ein verſtellter Freund überredete, die Oſtern des Jahres 1736. mit ihm auf einem Landgut auf dem Savoyiſchen Gebiete zu halten. Hier wurde er in der Nacht aufgehoben, und anfänglich auf das Schloß Ceva, und ſo fort nach Turin geführet, wo er 1738. zur Rechenſchaft wegen ſeiner Meinungen und Schriften gefordert wurde. Giannone zog ſich ſo gut aus der Sache, als möglich war, bekennte, bereuete und widerrief, was man wolte, und wurde hierauf von dem Großvicarius der Inquiſition losgeſprochen. Er muſte ſich aber dannoch in der Citadelle zu Turin, jedoch mit ziemlicher Freiheit, gefänglich behalten laſſen, bis er den 17. Mertz 1748. im 76. Jahr ſeines Alters verſtorben. Unterdeſſen konnte man nicht verhindern, daß ſein Buch überall bekannt, und mit groſſer Hochachtung aufgenommen wurde.

Wir kommen nun wieder auf Franckreich, woſelbſt man der Unbetrüglichkeit des Pabſtes groſſen Verdruß angethan. Ein Capuciner, **Bernard d'Arras**, hatte eine Schrift zum Vorſchein kommen laſſen: L'ordre de l'Egliſe, ou la Primauté et la Subordination eccleſiaſtique ſelon S. Thomas. In dieſem ſtelte er die Hoheit des Pabſtes gröſſer vor, als man in Franckreich gerne ſiehet. Aus dieſer Urſache wurde das Buch 1736. öffentlich verboten. Hingegen ſchrieb ein anderer im franzöſiſchen Geſchmack: Hiſtoire du Droit public eccleſiaſtique françois; London, 1737. in zweyen Theilen, *) Der Verfaſſer greift darinnen die Vorzüge und den Gewalt des päbſtlichen Stuhls aus den göttlichen und menſchlichen Rechten, wie auch aus der Kirchengeſchichte tapfer an. Er behauptet, dem Pabſt gehöre nach dem göttlichen Rechte, auſſer ſeinem Kirchenſprengel, nicht die geringſte Juriſdiction. Er ſagt, alle Ausdehnung ſeiner Gewalt habe er in der Zeit der Unwiſſenheit, theils durch die Nachläſſigkeit der Regenten, theils durch die Niederträchtigkeit der Biſchöffe erhalten. Man habe ihn nur als den Primas der Kirchen zu betrachten, durch den die Einigkeit der chriſtlichen Gemeinden ohngefehr könnte erhalten werden. Das Recht der franzöſiſchen Kirche und der Könige ruhe auf gantz andern Gründen, welche er weitläuftig ausführet. In Rom wurde dieſes Buch, wie leicht zu erachten, mit ſehr ſchelen Augen angeſehen. Der päbſtliche Nuntius zu Paris beſchwerte ſich am Hof ſehr ernſtlich darüber,

Noch mehrere Schriften für und wider das päbſtliche Anſehen.

*) Unſchuldige Nachrichten vom Jahr 1739. p. 362.

Digitized by Google

über, und drang mit vieler Lebhaftigkeit darauf, dieſe Schrift durch den Hencker zu verbrennen, und den Verfaſſer nachdrücklich zu beſtrafen. Ob der franzöſiſche Hof dem heil. Vater dieſe Gefälligkeit erwieſen, kan ich nicht ſagen. An vielen Orten wurde es wohl aufgenommen.

Mit der Kirchenhiſtorie des Abtes Claudius Fleuri war man ebenfalls nicht allerdings zufrieden. Fleuri klaget darinnen über das Verderben der römiſchen Kirche, über die Unwiſſenheit der Päbſte und Prälaten in den mittlern Zeiten, beſtreitet die Unbetrüglichkeit des römiſchen Stuhls, und ſchräncket die Herrſchaft dieſes geiſtlichen Oberhauptes ziemlich ein. Dadurch erwachten ſeine Gegner. Der P. Honore, ein Flammändiſcher Carmeliter, gab 1729. Obſervationes dagegen heraus, und der P. Baudoin, ein Niederländer, ſchrieb: La mauvaiſe foi de Mr. l'Abbé Fleuri, prouvée par pluſieurs paſſages. Es antwortete ihm aber ein Ungenannter, und rettete den Abt wider die angebrachten Beſchuldigungen, zeigete auch in ſeiner Rechtfertigung *), daß nur die allgemeinen Concilien, und nicht der Pabſt ein untrügliches Anſehen in Glaubensſachen hätten.

Wie derjenige Theil von Chriſten in Franckreich, die man Janſeniſten nennet, die Ohnfehlbarkeit und die Obergewalt des Pabſtes anſehe, das iſt in dieſer Geſchichte bey unterſchiedlichen Gelegenheiten ſchon gezeiget worden. Sie haben ſich nie von den blinden Verehrern des römiſchen Stuhls wollen bereden laſſen, einer ſolchen ungegründeten Meinung ihren Beifall zu ertheilen. Vielmehr haben ſie nach allem Vermögen derſelben herzhaft widerſprochen. Mit was vor Augen man aber dieſelbe in Rom anſiehet, davon zeugen die harten Verfolgungen, die man über ſie desfalls verhänget. Noch artiger iſt es mit denen Jeſuiten in dieſem Puncte. Kein Orden will die Ohnfehlbarkeit und unumſchränckte Gewalt des römiſchen Biſchofs in Worten und Schriften mehr vertheidigen, als der von der Geſellſchaft Jeſu. Dadurch ſuchen ſie ſich in eine beſondere Gunſt bey dem Oberhaupte ihrer Kirche zu ſetzen, und ſich über die andern Orden empor zu ſchwingen. Unterdeſſen aber ſiehet man aus den vorgegangenen Begebenheiten, und beſonders denen Chineſiſchen Streitigkeiten, daß ſie ſich gegen diejenigen Verordnungen des Pabſtes, die ihnen nicht anſtändig

*) Der gantze Titel heißt: Juſtification des Diſcours & de l'Hiſtoire eccleſiaſtique de Mr. l'Abbé Fleuri contre les reproches & les calomnies de quelques Religieux flamans contre cet Hiſtorien principalement au ſujet de la doctrine du Clergé de France. 1736.

anſtändig ſind, widerſpenſtig genug und noch mehr, als die Janſeniſten, bezeigen. Es iſt alſo die Ohnfehlbarkeit des Pabſtes bey ihnen nur unter gewiſſen Umſtänden ein Glaubensartickel.

Inzwiſchen finden ſich noch immer gehorſame und ehrerbietige Söhne in der catholiſchen Kirche, welche der Unbetrüglichkeit des Pabſtes das Wort reden, und dieſe Eigenſchaft, aus ſchmeichelhaften Abſichten, demſelben beyzulegen ſuchen. Hievon will ich noch etliche Exempel beybringen. Der Dominicaner Orſi ſtellte ein groſſes und weitläuftiges Werck an das Licht, mit welchem er der wanckenden Macht der römiſchen Unbetrüglichkeit zu Hülfe eilen, und dieſelbe unterſtützen wolte. Es wurde 739. in Rom gedrucket, und überſchreibt ſich: F. Joſephi Auguſtini Orſi, ordinis praedicatorum Sac. Indicis Congregationi a ſecretis, de irreformabili romani pontificis in definiendis fidei controuerſiis iudicio. Ingleichem hat der P. Jacob Emmerich, ein Jeſuit und Profeſſor zu Erfurt, eine Diſputation gehalten, *) worinnen er den Satz wieder aufgewärmet: Der Pabſt habe die höchſte Gewalt in der Kirche, und übe ſie aus, auch ohne einem Concilio, denn er habe ſie als der vollkommene Statthalter Chriſti, eben ſo wie Petrus, deſſen Gewalt, nach Galat. II, 1. ohneingeſchränckt geweſen. Erſt im Jahr 1745. kam noch ein Werck zu Avignon heraus: **Verſuch einer Erklärung, darinnen alle Streitpuncte durch einen einzigen Erkenntnisgrund entſchieden werden, nemlich der Infallibilität der Römiſchen Kirche.** Jedoch dieſe Leute mögen ſchreiben, was ſie wollen, wir haben ein gantz anders Zeugnis von einem Oberhaupt der römiſchcatholiſchen Kirche ſelbſten vor uns. Der letztverſtorbene groſſe und gelehrte Pabſt Benedict XIIII. läſſet ſich in einer Rede, die er den 9. Sept. 1743. bey einer Cardinalspromotion gehalten, alſo vernehmen: **Die wir durch eine Folge menſchlicher Schwachheit fehlen können.** Wenn alſo die Ausſprüche des Pabſtes unbetrüglich ſind; ſo haben wir hier einen unbetrüglichen Ausſpruch, daß die Unbetrüglichkeit des Pabſtes ein groſſes Nichts iſt.

Dem unbetrüglichen Anſehen des Pabſtes ſetzen wir den Lehrſatz von dem **Probabiliſmo**, und die darüber geführte Streitigkeiten an die Seite. Dieſer Satz hat ſeinen Urſprung denen Herren Jeſuiten zu dancken. Man weißt, daß dieſe Väter eine beſondere und eigene Sitten- **Streitigkeit über den Probabiliſmum.**

*) Dieſe Diſputation iſt nachgehends in einen Tractat erwachſen, unter dem Titel: Tractatus theologicus, ſiue breuis Epitome de ſponſalibus & matrimonii Sacramento, Erfurti 1747.

Digitized by Google

Sittenlehre haben. Sie dichten ſich alſo eine Moral, da man nicht eben allemal bey ſeinen Handlungen auf ein richtiges Gewiſſen (conſcientiam certam) zu ſehen habe; ſondern es ſeye genug, wenn man nur einige, auch oft geringe Wahrſcheinlichkeit vor ſich habe. Wenn man z. E. einen Spruch oder ein Beiſpiel eines angeſehenen Mannes, oder ſonſten eine wahrſcheinliche Urſache vor ſich anführen könne. Zur Erläuterung dienen folgende Sätze. 1.) Ein Dienſtbothe thut nicht unrecht, wenn er ſeinen Herrn heimlich beſtielet, ſo er bey ſich wahrſcheinlich überzeuget iſt, daß er mehr Arbeit thut, als ſein Lohn austräget. 2.) Ein Pfarrherr darf ſich kein Gewiſſen machen, viele Gottesdienſte zu unterlaſſen, wenn er wahrſcheinlich muthmaſſen kan, daß ſeine geringe Beſoldung ihme ſo viele Mühewaltungen nicht vergelte. 3.) Es iſt wahrſcheinlich, daß derjenige keine Todſünde begehet, welcher einem andern fälſchlich ein Laſter oder eine Uebelthat aufbürdet, damit er nur ſeine eigene Gerechtigkeit und Ehre dabey vertheidigen könne. 4.) Durch zeitliche Dinge die geiſtlichen, als etwa Aemter, Pfründen und dergleichen zu erhandeln, iſt keine Simonie, wenn man nur die zeitlichen Dinge nicht als einen Wehrt der Geiſtlichen, ſondern als eine Bewegungsurſache, oder freiwillige Vergeltung davor anſiehet. 5.) Wer mit Bewilligung eines Mannes deſſelben Frau misbrauchet, begehet keinen Ehebruch. 6.) Man mag alle Gelegenheit zu ſündigen ſuchen, wenn nur dadurch ein geiſtlicher oder zeitlicher Nutze für uns oder unſern Nächſten erhalten wird. Aus dieſen wenigen Proben kan man ſich einen Begriff von der übrigen herrlichen Sittenlehre dieſer Herren machen, einer Lehre, dadurch das Gewiſſen der Gottloſen erweitert, und allen Laſtern Thüren und Thore aufgethan werden.

Worinn derſelbe beſtehet.

Viele Päbſte haben dieſe Lehren ſo ungeahndet hingehen laſſen, entweder, weil ſie von der Sache nicht recht unterrichtet geweſen, oder weil ſie denen Jeſuiten, die ſo tapfer für die Ehre ihres Stuhls gefochten, keinen Verdruß zufügen wolten. Als aber die Janſeniſten denen Jeſuiten zu Leibe giengen, und ihre verderbte Sittenlehre mutig aufdeckten, wie ſolches inſonderheit Arnald, Paſcal und Nicole gethan: ſo ſahe ſich Innocentius XI. endlich 1679. gezwungen, 65. Sätze aus der Sittenlehre der Jeſuiten zu verdammen, wiewohl durch dieſe Verdammung weder das Aergerniß aus dem Wege geräumet, noch der Probabiliſmus gäntzlich ausgetilget worden. Denn nunmehro fiengen

die

Digitized by Google

die Jeſuiten an, denſelben auf eine neue und künſtliche Art vorzuſtellen und zu vertheidigen.

Der berühmte Jeſuit Paul Segneri lies dieſerhalben eine Epiſtolam de probabilitate ausgehen. In dieſer wolte er darthun, daß ſich bey den moraliſchen Fragen ſo viel ſchweres äuſſere, daß man meiſtentheils geſtehen müſſe, die Leute ſteckten in einer unüberwindlichen und folglich entſchuldbaren Unwiſſenheit. Sie müſten alſo eine wahrſcheinliche Meinuug aus unumgänglicher Noth ergreifen, ſonderlich wenn groſſe und berühmte Lehrer zwieſpaltiger Meinung wären. Hierwider ergriff der P. Ballerini, Profeſſor und Presbyter zu Verona, die Feder, und lies eine Antwort drucken. Ein anderer Jeſuit zu gedachtem Verona dictirte ſeinen Zuhörern auf dieſe eine Widerlegung. Dieſes bewog dann den P. Ballerini vier Epiſtolas Theologico-morales aduerſus diſſertatorem Jeſuitam 1734. ans Licht zu ſtellen. Der erſte Brief handelte de ignorantia inuincibili; der zweite, de conſcientia dubia; der dritte, de probabili; und der vierte, von den beſondern Lehrſätzen, die man dem Ballerini Schuld gegeben hatte. Er behauptete, daß es keine unüberwindliche Unwiſſenheit bey dem geoffenbarten und natürlichen Rechte gäbe. Die Jeſuiten oder Probabiliſten theilen ihre Gegner in zwey Secten ein, in Tutioriſtas und Probabilioriſtas. Jene nehmen an, man müſſe in zweifelhaften Dingen das ſicherſte erwehlen; dieſe aber fordern eine gröſſere Wahrſcheinlichkeit, welche eine moraliſche Gewisheit ausmache. *) Tutioriſten. Probabilioriſten.

In den neuern Zeiten iſt dieſer Streit wider rege worden. Ein Dominicaner zu Lucca, Daniel Concina, ſchrieb ein weitläuftiges Werck: Della Storia del Probabiliſmo, a del Rigoriſmo, Diſſertazioni teologice, morali e critiche, 1744. Er hatte darinnen die gantze Materie vom Probabiliſmo unterſucht, und die vielerley Streitigkeiten, die beſonders zu neuern Zeiten darüber entſtanden, nicht allein hiſtoriſch erzehlet, ſondern auch kunſtrichterlich entſchieden. Wider dieſes Werck trat zu Verona 1744. eine beiſſende Satyre in lateiniſchen Verſen herfür: P. N. De Querelis Probabiliſtarum ad Patrem Danielem Concinam, Sermo. Der Verfaſſer dieſes Gedichtes machet ſich über alle diejenige ungemein luſtig, die als Vertheidiger des Probabiliſmi

*) Wir folgen hier demjenigen, was in der Fortgeſetzten Samlung vom Jahr 1735. p 619. geleſen wird. Man ſehe auch Sr. Hochwürden des Herrn D. Cotta in Tübingen Diſput. de Probabiliſmo Morali.

Digitized by Google

babiliſmi bishero bekannt worden. *) Er hält dieſe gantze Lehre nicht für würdig, daß ein vernünftiger Menſch deswegen zwey Worte verliere. Sonſten aber ſind ſeine Gründe, die er dawider vorgebracht ſehr gut gerathen. Nicht lange hernach erfolgte ein neuer Angriff: Avvertenze contrapaſte alla Storia del Probabiliſmo, ſcritto del P. Daniel Concina, Einſiedeln 1744. Der Urheber machte über die Hiſtorie des P. Concina Anmerckungen, und vertheidigte die Gottesgelehrten, ſo darinnen waren angegriffen worden. Er beſchuldigte unter andern den Concina, daß er das Wort Probabiliſmus gemisbrauchet oder nicht verſtanden habe. Noch in eben dieſem Jahr kam heraus: De principe gulae incommodo, eiuſque remedio Dialogi duo. Cölln 1744. Der Verfaſſer ſuchet unter der Perſon eines Layen die Meinungen der theologiſchen Sittenlehrer, welche inſonderheit in Italien zu weit getrieben worden, lächerlich zu machen, und denen Jeſuiten eines anzuhängen.

Streitigkeit wegen Verehrung der Jungfrau Maria.

Wir müſſen hier noch einer Gattung eines theologiſchen Streites erwehnen, welcher in den neueſten Zeiten vorgefallen, und die Verehrung der Jungfrau Maria anbetrift. Es iſt dieſe Sache in den Salzburgiſchen Landen in Bewegung gekommen, und verhält ſich nachgeſetzter Weiſe. **) Es waren einige junge Herren von vornehmen Geſchlechte auf Reiſen gegangen, und hatten ſich in Franckreich und Italien mit verſchiedenen Gelehrten bekannt gemachet. Bey ihrer Zurückkunſt nach Salzburg ſtelleten ſie allerhand gelehrte Zuſammenkünfte an, und ſuchten ihre Kenntniß in den Alterthümern, der Kirchenhiſtorie und der Critick zu erweitern. Durch eine ſolche Beſchäftigung entdeckten ſie den Urſprung und den Fortgang mancher Fabeln und Aberglaubens. Da ſie ſich nun in verſchiedenen Geſellſchaften davon etwas mercken lieſſen, ſo wurden die Benedictiner darüber aufmerckſam gemachet. Sie fiengen an, zu murren, und wolten es als Neuerungen anſehen, daraus keine gute Folgen für die Religion entſtehen mögten. Sie glaubten, dieſe jungen Leute hätten in den fremden Ländern die Grundſätze der Freygeiſterey eingeſogen, und wären wohl gar Freymaurer geworden.

Dieſe

*) Unter die Vertheidiger des Probabiliſmi gehören vorzüglich, **Honoratus Fabri** in ſeiner Apologia doctrin. moral. Jeſuit **Amon Trillo**, in regul. morum, und am meiſten **Gabriel Daniel** in denen Entretiens de Cleandre & d'Eudoxe, welche Schrift in ſeinen zuſammen herausgegebenen Opuſculis T. I. p. 351. ſeq. anzutreffen iſt.

**) Unparteyiſche KirchenHiſtorie, dritter Theil, dritte Fortſetzung, Num. XXVII. p. 756.

Digitized by Google

Dieſe jungen Herren hatten unter andern Schriften des Muratori Buch, de ingeniorum moderatione, mitgebracht, und lieſen ſolches unterſchiedlichen guten Freunden ſehen. Der Pater Placidus Böckhn, der Gottesgelahrtheit und beeder Rechten Doctor, Ertzbiſchöflicher Kirchenrath, und der Saltzburgiſchen Univerſität Procancellarius, war der erſte, der ſich dieſen Unternehmungen widerſetzte. Man wolte alſo, um alles umzuſtürtzen, ſich zuerſt an den Muratori machen, deſſen Schrift dem Aberglauben und der Liebe zu den Fabeln ſo ſehr im Wege ſtund. In dieſer Abſicht ſchrie man den Muratori vor einen Ketzer und den Urheber der Freymäurer-Geſellſchaft aus. Endlich brach die glimmende Aſche in helle Flammen. Ein andächtiger Capuciner, P. Koffler, hielt an einem Marienfeſt die Predigt. Unter andern vielen Lobeserhebungen, womit er die Maria geprieſen, ſagte er: **daß das Reich der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zwiſchen GOtt und der Maria getheilet ſeye.** Ueber dieſen übertriebenen Ausdruck hatte einer von dieſen jungen Gelehrten ſein Geſpötte. Der Capuciner beklagte ſich hierauf von der Cantzel, daß ſich einige Neulinge unterſtünden, das Lied Salve Regina, zu verwerfen, und der Maria den Titel einer Mutter der Barmhertzigkeit zu rauben. Hiezu kam noch dieſes. Ein junger gelehrter Graf hielt eine academiſche Rede. Er beſchrieb in derſelben die Lehrart der ſcholaſtiſchen Theologen und Philoſophen, ſamt dem elenden Zuſtand der Benedictiner in Teutſchland mit den lebhafteſten Farben. Die Benedictiner und übrige Profeſſores der Univerſität merckten es, daß ſie darunter gemeinet wären, und wurden dahero über dieſe neue Geſellſchaft noch mehr entrüſtet. Als nun kurtz darauf, nemlich den 2. Julii 1740. eine Proceſſion zu einem wunderthätigen Marienbilde vor der Stadt angeſtellet wurde: ſo hielte obgedachter P. Böckhn eine abermalige Rede. Der Innhalt derſelben gieng dahin, die Verehrung der Heiligen und den Mariendienſt aufs eifrigſte zu vertheidigen, den Muratori aber und ſeine Freunde zu verketzern. Er hatte die Worte Joh. XIX, 27. **Siehe, das iſt deine Mutter,** zum Grunde geleget. Hieraus wolte er nun erzwingen, **daß die Maria bey Verluſt der ewigen Seligkeit als eine allgemeine Mutter der chriſtlichen Kirche, und als eine Mutter der Barmherzigkeit müſſe verehret und angerufen werden.** Er behauptete dabey, die Anbetung der Heiligen, und inſonderheit der Maria, ſeye nicht nur nützlich und gut, ſondern auch von einer unumgänglichen Nothwendigkeit. Zum Beweiß dieſer Sache brachte er keine einzige Stelle der heil. Schrift vor, ſondern berufte

ſich

ſich auf den Vorgang des Herrn Ertzbiſchofs, der in einer gehaltenen Predigt eben das ſolle gelehret haben.

Der Pater lies dieſe ſchöne Predigt drucken, und vermehrte ſolche mit Anmerckungen wider den Muratori und deſſen Freunde. Der Ertzbiſchof hingegen lies alle noch vorhandene Exemplarien wegnehmen, und den weitern Verkauf verbieten. Hiedurch wurde nun der Lermen gröſſer. Die Verehrer der Mutter GOttes ſetzten die gantze Stadt in Bewegung. Sie bildeten ſich ein, es ſeye nun um ihre Religion gethan. Sie beredeten ſich, die Gottloſigkeit der Freymäurer habe den Hof und den Adel angeſtecket, und werde nun von dem Ertzbiſchof ſelbſten in Schutz genommen. Man müſſe nunmehro die beleidigte Ehre der Maria retten. Hierauf gieng es dann an ein Schreyen und Lermen auf den Cantzeln, und es machte es unter den Mönchen der P. Rudorfer ſo gar grob wider den Muratori, daß ihn auch der Ertzbiſchof muſte von dem academiſchen Senat ausſchlieſſen. Andere wurden genöthiget ihre aufrühriſche Predigten zu widerrufen; andere aber fuhren in ihrem Religionseifer fort. Um aber dem gantzen Streit ein Ende zu machen, lies der Ertzbiſchof unter dem 23. Sept. 1740. ein Edict ergehen, in welchem ernſtlich unterſagt wurde, nicht das geringſte in dieſer Sache mehr zu reden, oder zu ſchreiben, noch weniger auf denen Cantzeln vorzubringen. Der Pater Rudorfer muſte nach Ungarn wandern, und die übrigen Hauptperſonen des Gegentheils machten ſich von ſelbſt aus dem Staube. Durch dieſen Umſtand aber wurde der Ertzbiſchof veranlaſſet, den Zuſtand der hohen Schule in Salzburg genauer unterſuchen zu laſſen, und ſolche Veranſtaltungen zu treffen, welche die Aufnahm der Wiſſenſchaften hinfüro beſſer befördern könnten.

Hierauf kam es nun zu einem Schriftwechſel. Man vertheidigte den ohnehin gelehrten Muratori, und fertigte ſeine hitzige Gegner ernſtlich ab. Des P. Böckhns vorgebrachte Beweißthümer aber nahm man in eine ſcharfe Prüfung. Man zeigte dieſem elenden Mönche unter die Augen, daß die Anrufung der Heiligen keinesweges ein göttliches Gebot vor ſich habe, daß Chriſtus gantz allein der Mittler und Fürſprecher der Menſchen bey GOtt ſeye, daß der ſo hochgetriebene Mariendienſt nothwendiger Weiſe den Proteſtanten Gelegenheit gebe, die römiſche Kirche der Abgötterey zu beſchuldigen, daß die heilige Schrift in Glaubensſachen das gröſte Anſehen habe, und was dergleichen Erinnerungen mehr waren.

Der

Digitized by Google

Der berühmte Theolog und Litterator Muratori bekam von allem, was zu Salzburg vorgieng, in Italien die genaueſte Nachricht. Er ſchrieb, zu Rettung ſeiner Ehre, an den P. Rector der Salzburgiſchen Univerſität. In ſeinem Schreiben lehnte er die lächerlichen und grundloſen Beſchuldigungen von ſich ab, als wenn er der Urheber der Freymäurer, und ſein Buch, de ingeniorum moderatione, in Italien verboten ſeye. Er meldet zugleich, wie er nichts in ſeinen **Erbaulichen Andachten** *) geſchrieben, als was die Tridentiniſchen Schlüſſe ſelber mit ſo viel Worten zu glauben anbefolen **); und wie er noch dafür halte, daß diejenigen, welche zu Salzburg die Anrufung der Heiligen als eine zur Seligkeit nothwendige Sache ausgeben, eine neue Lehre in die Kirche einführen. Dieſes Schreiben beantwortete der Rector, P. Honer, leugnete darinnen die zu Salzburg wider den Herrn Muratori ausgeſprengte Verläumdungen gänzlich; geſtund aber dabey, daß den Salzburgiſchen Gelehrten des Muratori Buch deswegen nicht gefalle, weil er die Lehre von der unbefleckten Empfängnis Mariä ſo geringſchätzig tractiere. Sie hätten ſich bey daſiger hohen Schule ſchon ſeit dem Jahr 1697. zu Behauptung derſelben eidlich verbunden. Die Lehre von der Nothwendigkeit der Anbetung der Heiligen ſeye nicht neu, und der Schluß ſeye eben ſo wenig richtig: Weil die Anrufung der heil. Jungfrau nothwendig iſt, ſo iſt Chriſtus nicht der einige Erlöſer; als wenn man ſchlieſſen wolte: Weil die guten Wercke nothwendig ſind, ſo hat Chriſtus nicht genug gethan. Daß man von ihm und ſeinen Schriften zu Salzburg bisher ungleich geurtheilet, daran wären die Neulinge ſchuld, welche ſich des Muratoriſchen Namens und Anſehens bedienet, ihre gefärliche Meinungen deſto beſſer unter die Leute zu

*) Dieſe kamen zu Venedig 1723. heraus unter dem Titel: Eſercizi Spirituali. In dieſen ſtehet geſchrieben: **Es ſeye die Andacht zu der Jungfrau Maria und den Heiligen zwar eine gute Sache, aber nicht nothwendig. Allein die zur H. Dreyeinigkeit ſeye nothwendig, und müſſe jener weit vorgezogen werden.** Ueber dieſes war ein Sicilianiſcher Jeſuit und Sclave der Jungfrau Maria, **P. Mancoſi**, ſehr unzufrieden. Er gab in dieſem ſeinen Unwillen Trionfi della Divozione della Madre di Dio eſaltati da un pio ſacerdote, ſuo minimo Schiavo, Palermo, 1744. heraus. Dieſer heil. Prieſter vertheidigte die Nothwendigkeit der Vorbitte Mariä zur Seligkeit ſowohl, als auch ihrer und der Heiligen Anrufung in einem ſo hohen Grad, daß ſie eben ſo nothwendig als die Anbetung der H. Dreyeinigkeit und JEſu ſelber ſeye.

**) Concil. Trident. Seſſ. 25. Bonum atque utile eſt, ſuppliciter ſanctos invocare.

zu bringen. Auf dieſes Schreiben antwortete Muratori ſo gründlich und nachdrücklich, daß die Herren Benedictiner ihn nunmehro gerne in der Ruhe lieſſen.

Maſclefs Controvers.

Nun kommen wir auch einmal auf eine grammaticaliſche Zwiſtigkeit, denn dergleichen Controverſien ſind bekanntermaſſen die luſtigſten. Frantz Maſclef, ein geſchickter Canonicus an der Cathedralkirche zu Amiens, gab 1716. Grammaticam ebraicam a punctis aliisque inuentis Maſoreticis liberam heraus. Weil die hebräiſchen Wörter keine Vocalen haben, und die Juden, um ſolchen Abgang zu erſetzen, viele Puncte ſollen erfunden haben; ſo erfand Maſclef, dem dieſe Vocalpuncte allzu unbequem ſchienen, eine neue Art, das hebräiſche ohne dieſe Puncte zu leſen. *) Dieſe Methode wurde von vielen Gelehrten gebilliget, und in verſchiedenen Schulen eingeführet. Er bekam aber einen ſtarcken Gegner an dem P. Quarin, einem Benedictiner aus der Congregation des heil. Maurus. Nach Maſclefs Tod nahm der P. de la Blettrie, ein Presbyter Oratorii, die Vertheidigung ſeines Freundes, des Maſclefs, über ſich, und beantwortete des Quarins Einwürfe, in einer neuen Auflage des Maſclefiſchen Werckes. Hernach gab ein Schüler des Maſclefs, der P. Houbigant, ein Presbyter Oratorii 732. zu Paris ans Licht: Racines hebraiques ſans Points. Vogelles, ou Dictionaire hebraiques par Racines. In der Vorrede entwarf er die Geſchichte der Vocalpuncte, und zeigte den Gebrauch dieſes Lexici. Er bemühete ſich hiebey zu beweiſen 1.) daß dieſe Puncte nicht vor eigentliche Vocales zu halten, 2.) daß Moſes nicht der Erfinder derſelbigen ſeye, 3.) daß ſie weder zu Eſrä Zeiten, noch vor dem Talmud eingeführet worden, 4.) daß die Maſorethen den hebräiſchen Text nicht punctiret, wie man ſolches zu Eſrä Zeiten ausgeſprochen, 5.) daß die Maſorethen nichts weniger, als groſſe Critici geweſen wären. Zu Rom widerſetzte ſich dem Maſclefiſchen Unternehmen Didacus de Quadros, in Enchiridio hebraico 1733. und behauptete, daß er nicht viel davon halte, die alte Ausſprache der hebräiſchen Wörter ſeye verloren, man thue am beſten, wenn man 5. Vocales behalte, und ſonderlich alle Arten des zuſammengeſetzten Scheva weglaſſe, weil die Veränderungen der Puncte allzuſchwer wären.

Streitigkeit wegen

Wegen der Verringerung der Fefttage in der römiſchcatholiſchen Kirche hat ſich ein groſſer und wichtiger Streit erhoben. Man

*) Z. E. um das בֵּדָל zu leſen, machte ers ſo: בeדaל, das ſolle Bedal heiſſen.

Digitized by Google

Man hat in dieſer Kirche erkannt, daß die ungeheure Anzahl der Feſte, ſo die Menſchen nach und nach aufgebracht, der Kirche ſowohl, als dem gemeinen Weſen zur Laſt gereichen. Der Pabſt Benedict XIIII. iſt daher in den erſten Jahren ſeiner Regierung darauf bedacht geweſen, wie man dem daher entſtandenen Uebel durch einige Verminderung und Einſchränckung derſelben abhelfen mögte. Die Biſchöffe zu Rom und andere Gottesgelehrte muſten deswegen im Jahr 1741. ihr Gutachten darüber ausſtellen. Alleine dieſes fiel verſchieden aus. Hiedurch geſchahe es, daß zwey verſchiedene Parthenen herfürgetretten, welche einander in offentlichen Schriften widerſprochen haben. Auf der einen Seite behauptete der berühmte Cardinal Quirini, daß es nicht erlaubet wäre, Feſte, welche in der Kirche feyerlich eingeführet worden, aufzuheben. Auf der andern Seite aber bemühete ſich der mehr gerühmte Ludwig Anton Muratori zu beweiſen, daß die Verminderung der Feſttage nötig und nützlich ſeye. Es iſt eine gantze Samlung von denen in dieſer Sache gewechſelten Streitſchriften ans Licht getretten. *) Weilen alſo der Pabſt ſahe, daß er in dieſer Sache nicht ſo leicht fortkommen konnte, ſo erſchien den 16. Nov. 1748. eine päbſtliche Bulle, in welcher denen ſtreitenden Parteyen, unter Ankündigung einer harten Strafe, ein Stillſchweigen auferleget wurde. Inzwiſchen hat doch der Pabſt für gut befunden, den Bißthümern, wo man eine Verminderung der Feſttage für nothwendig und nützlich gehalten, zu willfahren. Zu dem Ende lies er bereits im December 1748. an die Ertzbiſchöffe und Biſchöffe diſſeits des Faro, und an die Ertzbiſchöffe zu Meſſina und Palermo in Sicilien ein Breve ergehen, worinnen er ihnen die Erlaubnis zugegeben, eine gute Anzahl Feſttage abzuſchaffen. Wenn alſo ein Einwohner an einem dieſer Tage eine Meſſe gehöret, ſo ſolte er mit gutem Gewiſſen an ſeine tägliche Geſchäfte gehen dörfen. Auf gleiche Weiſe wurde auch im Grosherzogthum Florentz, auf gemachte Inſtantz Seiner kaiſerlichen Majeſtät, als Grosherzogens, die Anzahl der Feſte vermindert. Weswegen ebenfalls ein päbſtliches Breve 1749. an die Ertz- und Biſchöffe darinnen ergangen iſt. An andern Orten hingegen, wo man eine ſolche Verminderung für unnötig anſiehet, hat man die Freiheit behalten, die ſämtlichen Feſttage feierlich begehen zu dörfen.

Verminderung der Feſttage.

R 2 Wiederum

*) Raccolta di Scritture concernenti la Diminuzzione delle Feſte di precetto. Si aggiunge la Riſpoſte di *Lamindo Prittannio* (*Muratori*) ad una Lettera del eminentiſſ. Signor. Cardinale *Quirini* intorno al medeſimo argomento, Lucca 1748.

Digitized by Google

Streit wegen des Patriarchats zu Aquileja.

Wiederum eine andere Gattung des Streites iſt wegen des Patriarchats zu Aquileja vorgefallen. Dieſe Mishelligkeit hat ſich zwiſchen dem Hauſe Oeſterreich und der Republic Venedig erhoben. Sie kam darauf an, wer von beeden Theilen einen Patriarchen zu Aquileja zu wehlen und zu ſetzen das Recht habe? Das Haus Oeſterreich gründete ſich darauf, weil Aquileja ſelbſt unter ſeiner Bottmäſſigkeit ſtehe, und auch noch mehrers von Friaul, beſonders die Grafſchaft Görz. Die Republic Venedig hat hingegen die meiſten Lande unter ſich, die zu der geiſtlichen Jurisdiction des Patriarchens zu Aquileja gehören, und muß ihm järlich eine ziemliche Summe Geldes zu ſeiner Unterhaltung geben. Eben daher iſt es auch geſchehen, daß die Patriarchen, als gut venetianiſch geſinnete, ſich des Mittels bedienet, einen Coadjutor bey ihrem Leben zu erwehlen, der ihnen nach ihrem Tode in ihrer Würde gefolget. Und weil dann hiezu lauter Venetianer gelanget, ſo iſt auch das Patriarchat allezeit durch dieſelbe ſchon wieder beſetzet geweſen, ohne daß Oeſterreich jemals an ein Wechſelrecht in der Wahl, wie doch ausgemachet war, dencken können. Ja die Patriarchen haben ſogar ihren alten Sitz von Aquileja in die venetianiſche Stadt Udine verleget. Das Haus Oeſterreich hat ſich wegen dieſes Eingriffes in ſeine Rechte gar oft gereget, die Republic Venedig aber hat ſich nichts daraus gemachet, und die Sache blieb in ohnerörterten Umſtänden. Jhro jetzt regierende kaiſerliche Majeſtät wendete ſich an den Pabſt Benedict XIIII. um eine ſolche Einrichtung zu treffen, damit in Benennung eines Patriarchen zu Aquileja der nach den Verträgen gebürende Wechſel zwiſchen beeden Theilen inskünftig richtig mögte beobachtet werden. Der Pabſt gerieth nach darüber angeſtellten Berathſchlagungen auf den Vorſchlag, einen apoſtoliſchen Vicarium zu ernennen, der die geiſtliche Gerichtsbarkeit in denjenigen Oeſterreichiſchen Landen, die dem Patriarchat zu Aquileja unterwürfig geweſen, ausüben, dahingegen die Republic Venedig die Ernennung eines Patriarchen auf immerdar behalten ſolte. Es wurde zu dem Ende den 19. Nov. 1749. ein päbſtliches Breve ausgefertiget.

Jedoch die Republic Venedig war mit dieſem Vorſchlage des Pabſtes keineswegs zufrieden, ſondern gab ihrem Geſanden zu Rom 1750. den Befehl, mit Hülfe der beeden Herren Cardinäle Quirini und Rezzonico, als geborner Venetianer, alles anzuwenden, um dieſen Vorſchlag zu hintertreiben. Der Pabſt lies ſich aber dadurch auf keine andere Gedancken bringen. Der Patriarche zu Aquileja,

Digitized by Google

leja, Cardinal Delfini, legte auch den 24. Mertz 1750. eine Proteſtation wider dieſen Vorſchlag am römiſchen Hof ein, welche der Cardinal Quirini nach Vermögen unterſtützte. Dem ohnerachtet ſetzte der Pabſt würcklich einen apoſtoliſchen Vicarium ein, nemlich den Grafen von Attimis, Domherrn zu Baſel. Jedoch erklärte er ſich in einem geheimen Conſiſtorio, daß dieſer Vicarius nur ſo lange ſolte geſetzet ſeyn, bis die beede ſtreitende Theile zuſammen tretten, und einen ſolchen Vergleich treffen würden, den er genehm halten könnte. Die Republic Venedig zeigte ihr Misfallen hierüber an den Pabſt ſehr ernſtlich an, und theilte denen auswärtigen Miniſtern zu Venedig die Urſachen der Zwiſtigkeit mit, die ſich zwiſchen der Republic und dem heil. Stuhl ereignet hätten. Der Patriarch zu Aquileja proteſtirte den 18. Jul. 1750. zum andernmal an den päbſtlichen Hof wider einen apoſtoliſchen Vicarium. Der venetianiſche Abgeſande verlies, auf Befehl der Republic, den 19. Julii Rom, mit Hinterlaſſung einer Proteſtation wider alles, was in dieſer Sache geſchehen; und dem päbſtlichen Nuntio in Venedig gab man zu verſtehen, daß er wohl thun würde, wenn er die Stadt und Staaten der Republic räumen werde. Der Cardinal Quirini konnte ſeine Empfindlichkeit nicht bergen, und lies noch im Jahr 1750. zu Breſcia eine kleine Schrift zum Vortheil des Patriarchats drucken. Er muſte aber dieſerwegen einen ziemlichen Verdruß ausſtehen, und der Pabſt befahl ihm in ſein Bißthum Breſcia, ohne Fußkuß, ſich zu verfügen. Von hieraus lies der Cardinal unterm 5. Auguſt 1751. ein beſonderes Schreiben an den Pabſt abgehen, darinnen er die Frage abhandelt: **Ob und in wie ferne in dergleichen wichtigen Fällen die zu Rathziehung der Cardinäle, als ein weſentliches Stück vom Pabſt gefordert werden könne?** *)

Der Pabſt lies im Nov. 1750. noch ein Breve an die Republic Venedig ergehen, darinnen er ſie von neuem ermahnte, den

 gütlichen

*) Der Cardinal Quirini lieſet in dieſem Schreiben dem Pabſte den Text ungemein, daß er in dieſer Streitigkeit die Cardinäle nicht gehörig zu Rath gezogen habe. Er erhebet dabey das Anſehen der Cardinäle bey wichtigen Angelegenheiten ſo ſehr, daß man daraus erkennet, wie er die päbſtliche angemaſte höchſte Gewalt nicht allerdings wolle paſſiren laſſen. Er vergleichet die Cardinäle mit dem Apoſtel Paulo, welcher Petro ins Angeſicht widerſtanden. Man weißt von keinem Cardinal, der ſich ſo freimütig gegen einem Pabſt herausgelaſſen, als hier der Card. Quirini gethan. Dieſes Schreiben ſtehet in den Weimariſchen Actis Histor. Eccl. Tom. XV. p. 885. zu leſen.

Digitized by Google

gütlichen Weg zu wehlen, mit der Vorſtellung, daß man ſonſt nothwendig zu den alten Verträgen zurücke gehen, und zwiſchen dem Hauſe Oeſterreich und der Republic den Wechſel der Ernennung eines Patriarchens zu Aquileja veſtſetzen müſte. Im December 1750. kam der Abt Bini nach Rom, im Namen der Republic an einem Vergleich zu arbeiten. Er kam auch im Hornung 1751. würcklich zu Stande, und ſoll ſonderlich durch Vermittelung des Kaiſerlichen und Franzöſiſchen Geſandens die Republic dazu bewogen worden ſeyn. Der Vergleich wurde auf folgende Art getroffen: „Das Patriarchat zu Aquileja „ſolle abgeſchaft, und deſſen geiſtliches Gebiet in zwey Biſthümer ver„theilet werden. Einer von dieſen Biſchöffen ſolle alle zum Patriar„chat bisher gehörige Lande, die unter der Bothmäſſigkeit der Kaiſerin „Königin ſtünden, unter ſeine Aufſicht bekommen, und zu Görtz ſeinen „Sitz haben. Der andere aber ſolle den venetianiſchen Antheil der „Aquileiſchen Dioeces erhalten, und zu Udine ſeinen Sitz behalten. Es „ſollen auch die alten Einkünfte des Patriarchats getheilet, und einem „jeden dieſer beiden Biſchöffe ein hinlänglicher Fond zu ſeinem Unter„halt davon angewieſen werden. Jedoch ſolle bey Lebzeiten des jetzi„gen Patriarchens, des Cardinals Delfino, alles noch im bisherigen „Stand verbleiben.“ Und ſomit hatte nun mit dieſem groſſen und lang gedauerten Streit zugleich das alte Patriarchat zu Aquileja ein Ende. Es iſt daſſelbige ſchon im Jahr 605. nach Chriſti Geburt geſtiftet worden, und wird nach dem römiſchen Patriarchat vor das älteſte im Occident gehalten.

Noch einige kleinere Streitigkeiten.

Dieſes wären alſo die vornehmſten und wichtigſten Streitigkeiten, welche in dem Schoos der römiſchcatholiſchen Kirche vorgefallen ſind. Es giebt unterdeſſen noch kleinere Zänckereyen, die unter den Gelehrten dieſer Kirche getrieben worden. Wir wollen aber nur eine gantz kurtze Anzeige von den erheblichſten derſelben noch jetzo thun.

Der P. Mabillon bekam einen Streit mit dem Jeſuiten Germont wegen der Kirchendiplomatum. Denn da jener ſein vortrefliches Werck de re diplomatica herausgab, und verſchiedene Kennzeichen anſetzte, woraus man die Richtigkeit der Diplomatum zu erkennen habe; ſo verwarf ſolche Germont als unrichtig. Und als Mabillon darauf antwortete, ſetzte ihm dieſer ſich entgegen, und wolte die meiſten Diplomata, auf welche ſich die Gerechtſame der Klöſter und Kirchen gründen, verdächtig machen. Hierauf bekam Germont drey Gegner, den Ruinart, Fontanini und Lazarini, und dieſe zanckten dann mit dem P. Germont herum.

Digitized by Google

Im Jahr 1702. kam in Franckreich ein Buch zum Vorſchein: **Zunäherung der Proteſtanten zu der römiſchen Kirche**, welches eine Unionsſchrift ſeyn ſolte. Dieſes erhielt von verſchiedenen Sorbonniſten eine Billigung. Weil aber denen Proteſtanten darinnen viel nachgegeben war, wurde es vom Noailles und Boſſuet verdamt.

Jacob Boileau gab 1701. eine **Hiſtorie der Selbſtgeiſſlung** heraus, die in Franckreich viel Lermens machte. Die Abſicht dabey war zu erweiſen, daß es zwar wohl billig ſeye, ſein Fleiſch zu creutzigen, das bey den Menſchen gewöhnliche Mittel der Selbſtgeiſſelung ſeye GOtt und der Natur zuwider, und komme von den Egyptiſchen Heiden her, daher er ſolche abgeſchaft wiſſen wolte. Die Liebhaber der Ruthen auf dem Rücken machten ihme vielen Widerſpruch.

Das neue **Breviarium**, welches der Ertzbiſchof von Paris 1736. ausgehen lies, und ſolches durch ein beſonders Mandement allen Gemeinden, Kirchen und Klöſtern daſigen Sprengels zum Gebrauch anbefahl, erregte auch Streitigkeiten. Man wolte janſeniſtiſche Meinungen darinnen finden, und die Moliniſten ſchrien darwider. Doch in Franckreich hatte ſich der Ertzbiſchof nichts zu befürchten, die Hofluft war vor ihn gut, und der Pabſt beſtättigte es zuletzt durch ein Breve. Mithin wurde es nach und nach in der gantzen Diöces eingeführet. Hingegen der Biſchof von **Troyes** war mit ſeinem neuen Meßbuch oder Breviario nicht ſo glücklich. Man wolte viele Irrthümer darinn finden, die man an den Quesnelliſten bereits verdammet, und mithin wurde es verworfen.

Die Dominicaner hatten auch ein Hertzeleid auszuſtehen. Man weißt, daß ſie ſeit langen Zeiten vorgegeben, ihr Stifter, der **Dominicus**, ſeye aus dem nunmehro fürſtlichen Geſchlechte in Spanien **Guzmann** entſproſſen. Dieſe Ehre aber wolte ihnen der berühmte Antwerpiſche Jeſuit, **Wilhelm Cuper**, ſtreitig machen und berauben, indeme er in dem erſten Theil der Actorum SS. gezeiget, daß ſolches Vorgeben ohne Grund ſeye. Der Zorn ſtieg dieſen Ordensleuten gewaltig in das Geblüte. Man hat wider ihn in Predigten gelermet, und ihm viele harte Schriften entgegen geſtellet. Cuper aber hat ſich wider die Dominicaner ernſtlich vertheidiget.

Zwiſchen dem Herrn Abt **Trombelli** in Bologna und dem Herrn D. **Kiesling** in Leipzig gieng eine merckwürdige Controvers wegen **Verehrung der Heiligen**, vor. Die Römiſchcatholiſchen ſind zu allen

zu allen Zeiten bemühet geweſen, die Verehrung der Heiligen zu einer allgemeinen Wahrheit der allererſten chriſtlichen Kirchen zu machen, und aus den Stellen der Väter ſowohl, als Gebräuchen und Liturgien der erſten Kirche ihre Meinung darzuthun. Vor einigen Jahren bemühete ſich der neulich verſtorbene Pabſt Benedict XIIII. in ſeinen gelehrten und koſtbaren Wercken, de Beatificatione Sanctorum, die Verehrung der Heiligen veſt zu ſetzen. Dieſem groſſen Vorgänger iſt nachgehends der Herr Abt Trombelli nachgefolget, welcher X. Diſſertationes de cultu Sanctorum herausgegeben. Und gewiß, wenn jemals in der römiſchen Kirche einer unter ihren Gelehrten geweſen, der allen möglichſten Fleiß angewendet, den Lehrſatz von der Verehrung der Heiligen mit vielen Gründen darzuthun, ſo iſt es ohnfehlbar der Abt Trombell. Er hat ſich einen beſondern Vorzug unter ſeinen Glaubensgenoſſen dadurch zuwegen gebracht, indeme er ſich die gröſte Mühe gegeben, in einem weitläuftigen Werck dieſen Satz den Proteſtanten, als unumſtößlich vorzulegen. Iſt aber ſonſt einer unter den Gottesgelehrten der Evangeliſchen Kirche neuern Zeiten zu finden, der als ein Gegner wider die der römiſchen Kirchen eigene Sätze ſich aufgemachet, ſo iſt ſolches dem Herrn D. Kiesling, ordentlichen Lehrer der Gottesgelahrtheit in Leipzig, nachzurühmen. Er hat den Trombelliſchen Schriften andere in eben ſo viel Theilen entgegen geſetzet, und darinnen die Lehre der proteſtantiſchen Kirche dergeſtalt vertheidiget, daß er ohnfehlbar auch bey vernünftigen Gelehrten in der römiſchen Kirche Lob verdienet.

Gleichen Ruhm hat ſich der berühmte Herr Canzler in Tübingen, D. Chriſtoph Matthäus Pfaff wider den P. Scheffmacher und P. Seedorf erworben. Der P. Johann Jacob Scheffmacher, ein Jeſuit und Profeſſor zu Strasburg, gab ſeit dem Jahr 1725. zwölf franzöſiſche Briefe wider die Proteſtanten der Augſpurgiſchen Confeſſion heraus. Die ſechs erſten waren an einen proteſtantiſchen Edelmann gerichtet, darinnen er ſo viel Hinderniſſe vorlegen will, welche ihm zu Erlangung ſeiner Seligkeit bey dem Bekänntniß der lutheriſchen Religion im Wege ſtünden, die übrigen ſechſe ſind an eine proteſtantiſche Obrigkeit geſchrieben, und in dieſen will er zeigen, daß es gar keine Hinderniſſe gebe, welche die Lutheraner abhalten könnten, ſich mit der römiſchen catholiſchen Kirche wieder zu vereinigen. Herr Canzler Pfaff ſetzte dem P. Scheffmacher eine Antwort auf dieſe zwölf Briefe entgegen, und begegnete ihm mit einer ſolchen Gründlichkeit, daß ſolche ihren Wehrt dadurch gänzlich verloren, ſo groſſes Aufſehen dieſelbe vorhero gemachet.

Der

Digitized by Google

Der Churpfälziſche Jeſuit, P. Franciſcus Seedorf in Mannheim gab in gleicher Abſicht, zwölf Sendſchreiben über die ſtrittigen Glaubensſachen 1748. an das Licht, worinnen die fürnehmſten Bewegurſachen enthalten waren; kraft deren der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Friedrich, Pfalzgraf bey Rhein ꝛc. bewogen worden, ſich mit der römiſchen Kirche wieder zu vereinigen. Auch dieſem begegnete der Herr Cantzler Pfaff 1750. in der Widerlegung der zwölf Briefe des Herrn P. Seedorfs dergeſtalten, daß er ſich nicht mehr unterſtunde, ſeine Blöſſe weiter ſehen zu laſſen.

Der berühmte Cardinal, Angelus Maria Quirini, deſſen wir ſchon etlichemale Meldung gethan, hat auch mit verſchiedenen Gelehrten der Evangeliſchlutheriſchen Kirche einen Briefwechſel geführet, und dadurch einige Streitigkeiten verurſachet. Er hat aber damit weder bey ſeinen Glaubensgenoſſen, noch bey denen Proteſtanten einen groſſen Danck verdienet. Mit dem Herrn D. Johann Georg Schelhorn, Superint. in Memmingen diſputirte er über eine Epiſtel des Cardinals Reginaldi Poli an den König Eduard VI. in Engelland, wie auch über die Geſta Pauli III. römiſchen Pabſtes. Hierauf kam er hinter den Herrn D. Kiesling, und wechſelte mit dieſem Briefe über einen Tractat des Contareni von der Rechtfertigung, und über die Materie, von der Feuerſtrafe, welche man römiſchcatholiſcher Seits auf gewiſſe Ueberſetzungen der Bibel geleget. Ferner bekam er eine gelehrte Streitigkeit mit dem Herrn Profeſſor Formey zu Berlin über Lutheri Geſchicklichkeit in Auslegung der heil. Schrift, wobey Quirini behauptete, Contarenus, Polus, Sadoleti wären weit mächtiger in der Schrift geweſen, als Luther, welches aber Formey geleugnet.

Wegen der Zinnſen iſt ebenfalls ſeit vielen Jahren ſowohl in Franckreich und den Niederlanden, als in Italien heftig geſtritten worden. Hiebey wurde die Frage aufgeworfen und abgehandelt: **Ob, und in wie ferne ſolche vor erlaubt zu halten?** Bey einem Volcke, wo Handel und Wandel ſonderlich getrieben wird, als wie bey denen Engelländern, Holländern, Franzoſen u. ſ. w. iſt dieſe Streitfrage allerdings von erheblicher Wichtigkeit. Der Pabſt Benedictus XIV. hat ein beſonders Decret wider den Wucher ausgehen laſſen, daſſelbe ſuchte der Dominicaner, Daniel Concina 1746. in einer beſondern Schrift zu erläutern und zu beſtättigen.

Man hat auch in der römiſchen Kirche, beſonders zu Liſſabon, vieles geſtritten: **Ob es denen Beichtvätern erlaubt ſey, das-**

Digitized by Google

jenige zu entdecken, was ihnen gebeichtet worden? Folgendes gab dazu Gelegenheit. Einige Regulares hatten aus Eifer die alte Kirchenzucht wieder einzuführen, vor verſchiedenen Jahren ſich in den Sinn kommen laſſen, denen Subperioren die Sünden ihrer Mitbrüder zu entdecken, indeme ſie die Mitgenoſſen dieſer Sünden bekannt machten, die ihnen durch die Beicht waren verrathen worden. Man ſahe dahero bald gerichtliche Verfahren, Gefangennehmungen, Verbannungen und dergleichen Strafen, und man konnte doch nicht ergründen, wo dieſe Angebungen herkamen. Allein die Urſache blieb nicht lange Zeit verborgen, man entdeckte den Urſprung. Einige religioſe Orden declarirten ſich offentlich wider dieſen Gebrauch. Der Groß-inquiſitor und der Patriarch unternahm ſelbſt dieſe Gewohnheit zu beſtreiten, und der Pabſt bezeigte ihnen durch ein Breve 1745. ſein völliges Genügen. Inzwiſchen wurden die Beförderer dieſer Sache mächtig unterſtützet. Sie denuncirten den Grosinquiſitor und Patriarchen, als Leute, von ſchlechtem Glauben, als Verderber des geiſtlichen Standes, und damals kamen allerhand Schriften zum Vortheil dieſer beeden Männer an das Licht. Die Groſſen des Reichs ergriffen eben dieſe Partie, und boten ihren Credit, ihr Vermögen, ja ihr Leben ſelbſt zur Erhaltung der bisherigen Zucht, und zur Unterdrückung der neuen Gewohnheit dar. Endlich im Jahr 1746. erhielte man eine Bulle vom Pabſte, darinnen die Gewohnheit, das Sigillum Confeſſionis zu brechen, als ärgerlich verworfen worden. Hiedurch wurde dann dieſer Streit, welchen alle Umſtände ſehr delicat machten, geendiget. Es erhellet aber daraus deutlich, daß es in und auſſer den Klöſtern in Portugall nicht ſo gar fromm müſſe zugehen, und daß man den Bosheiten der Religioſen nicht einmal ſteuren könne, ſondern diejenigen, welche ſolche aufdecken wollen, mit Gewalt zu unterdrucken ſuchen müſſe.

Der P. Daniel Concina hat in ſeiner Theologia dogmatica & morali die ſchädlichen Sätze der Jeſuiten ſo heftig angegriffen, daß der P. Viſconti, General der Jeſuiten, in einer beſondern Schrift an den Pabſt ſich darüber beſchweret. Concina legte den Jeſuiten in eben angeführtem Buch 2-0. falſche Meinungen bey. Der Pabſt Benedict XIV. unterſuchte dieſe Artickel ſelbſt, und fand, daß Concina dem Pater Moya nur eine einzige falſche Meinung aufgebürdet, und alſo die Anklage wider den Concina in 279. Artickeln unſtatthaft wäre, welche Entſcheidung denen Dominicanern angenehm, hingegen denen Jeſuiten ſehr empfindlich geweſen.

Eine

Digitized by Google

Eine ſpaniſche Franciſcanerin, Maria a Jeſu de Agreda, gab im Jahr 1713. zu Antwerpen ein Werck heraus: Miſtica Citta di Dio, Iſtoria della Madre di Dio. Sie gab darinnen vor, GOtt und die heilige Maria hätten ihr ſelbſt eingegeben, das Leben der Mutter JEſu, und die ihr davon geoffenbarte Geheimniſſe aufzuzeichnen. Ein General des Franciſcanerordens hat Noten zu dieſem Werck gemacht. In denſelben will er unter andern behaupten, Chriſtus hätte nicht können gebohren werden, wenn ſeine Mutter nicht zuvor ohne Sünde wäre empfangen worden. Dieſes Buch nun hat eine innerliche Streitigkeit in der römiſchen Kirche erreget, die unter mancherley bald dieſem, bald jenem Theile günſtigen Abwechslungen geführet worden. Sowohl in der Sorbonne, als zu Rom iſt manches Schreiben dadurch an das Licht befördert worden. In den neuern Zeiten haben Graveſon, Muratorio, der P. Amort, biſchöflich Augſpurgiſcher Theologus, und der Promotor fidei ſich ernſtlich wider dieſes Buch geſetzet. Der Pabſt Benedictus XIV. hat durch ein eigenes Schreiben an den Franciſcanergeneral ſich dieſer Sache unterzogen. Wer dieſes Buch nie geſehen, kan kaum glauben, daß es möglich ſeye unter Chriſten, dem Worte GOttes in der heil. Schrift ſolche abgeſchmacke Fabeln und Träume an die Seite zu ſetzen, wie dieſes doch in dem gegenwärtigen mit den treflichſten Lobſprüchen verſchiedener vornehmer catholiſcher Lehrer reichlich verſehenen Buche, geſchehen.

Wir gehen nunmehro zu einem andern Theil der Geſchichte, und wollen die Beſchaffenheit und Schickſale der römiſchen Kirche, ihre Ausbreitung, Anſtalten und übrige Merckwürdigkeiten in eine nähere Betrachtung nehmen. Wir machen den Anfang von dem Miſſionsgeſchäfte. Die Congregation de propaganda fide in Rom, von deren Einrichtung wir in dem dritten Theil geredet haben, *) hat ſich in dieſem halben Jahrhundert angelegen ſeyn laſſen, die bisherig ausgeſanden Miſſionarien und ihre Bemühungen auf alle Art zu unterſtützen. Sie bekam zu dieſer Abſicht einen reichen Zuwachs. Der im Jahr 1735. verſtorbene Cardinal, Nicolaus Caetanus Spinola, vermachte ihr 134,000. Realen, ſo von dem ſpaniſchen Hof zu zahlen ſind, und davon alle Jahr 10,000. abgetragen werden ſollen. Nachdeme auch dieſe Congregation den Entſchluß gefaſſet, in Calabrien eine neue Pflanzſchule von Miſſionarien anzulegen, welche einen beſtändigen Briefwechſel mit denen jenſeit der See wohnenden Griechen unterhalten, und geſchickte Leute auferziehen ſoll, die man zu

Die Congregatio de propaganda fide bekommt reiche Vermächtniſſe

S 2 ſeiner

*) p. 235. 236.

ſeiner Zeit dahin ſenden könne: Als hat der Pabſt dieſes Vorhaben nicht nur gebilliget, ſondern auch zu deſſen Anfang 12, 00. Scudi, als ein Gnadengeſchenck, reichen laſſen. Am 15. September 1735. wurde in eben dieſer Verſamlung von der Fortpflanzung des Glaubens eine Congregation von ſieben Cardinälen zu Rom gehalten, in welcher man beſchloſſen, daß einige neue Miſſionarien nach America gehen ſolten, und das Aufnehmen der römiſchcatholiſchen Religion daſelbſt zu befördern. Zugleich berathſchlagte man, wie die Mönche und catholiſche Chriſten auf dem Berge Libanon gegen die Verfolgungen der Unglaubigen könnten gedecket werden. Der päbſtliche Prälat, Aſſemann, bekam Befehl, mit einer guten Summe Geldes nach Natolien zu gehen, und denen hungrigen Pachas den Seckel zu füllen, ingleichem den Maroniten auf dem Berge Libanon einen Vorſchuß zu thun, ein neues Kloſter aufbauen zu können. Der Pabſt Clemens XI. ſtiftete auch im Jahr 1712. zu Rom ein Collegium für die Schottländer, in welchem vierzig junge Leute aus dieſem Königreich auf päbſtliche Koſten unterhalten, und zur Ausbreitung der römiſchcatholiſchen Lehrſätze zubereitet werden. Desgleichen wurde im Jahr 172. in dem königlichen Kloſter der Auguſtiner zu Neapel des heiligen Johannes a Carbonaro ein neues Collegium aufgerichtet, ſo den Namen dei catecumeni bekam. In demſelben ſollen alle fremde Religionsverwanden, auch Juden, Türcken und Heiden, die den römiſchcatholiſchen Glauben annehmen wollen, aufgenommen, und in deſſen Grundſätzen unterrichtet werden. Im Anfang des Jahres 733. hat die Verſamlung von Fortpflanzung des Glaubens denen Miſſionarien in Engelland 4000. Engliſche Cronen übermacht, welche ſie zur Ausbreitung des römiſchen Glaubens anwenden ſolten.

Fortſezung der Miſſionsgeſchichte in China.

Wir bemercken nun alſo die vier vornehmſten Miſſionen der römiſchcatholiſchen Kirche. Die erſte darunter iſt die nach China. Den Anfang davon und was ſich bis zum Schluß des ſiebenzehnten Jahrhunderts damit zugetragen, haben wir ſchon gemeldet. Nunmehro verhielte ſich die Sache folgendergeſtalten. Die Jeſuiten hatten ſich bisanhero in den angenehmſten Gegenden des Chineſiſchen Reiches dergeſtalten veſte geſetzet, daß ſie kein Verlangen bezeigten, daſſelbe ſo ſchnell zu verlaſſen. Unter dem Namen, die armen Chineſer zu dem wahren Glauben zu bekehren, ſuchten ſie ihrem zeitlichen Nutzen aufzuhelfen, und die Schätze des Landes an ſich zu ziehen. Weil ſie aber als ſchlaue Leute wohl einſahen, daß die Chineſer ihren Abgötte-

reyen

reyen allzuſehr ergeben, und ſie durch Abſchaffung derſelben ſich ungemein verhaßt machen würden; alſo hielten ſie es ihren Abſichten weit zuträglicher, denen Chineſern hierinnfalls durch die Finger zu ſehen, und ihnen ſo viel möglich nachzugeben. In dem Publico aber wolten ſie gleichwolen das Anſehen haben, als wenn ſie ihrem Miſſionsgeſchäfte ein vollkommenes Genügen leiſteten. Zu dem Ende entſchuldigten ſie den abgöttiſchen Dienſt der Chineſer unter dem Titel einer äuſſerlichen Solennität und einer blos bürgerlichen Verehrung. Sie erlaubten ihren Neubekehrten, ſowohl dem Confutius, als deſſen Bilde Chin-Hoam, nach gewönlicher Art Opfer zu bringen. Nur aber ſolten ſie ihre Gedancken dabey auf ein unter den Blumen verſtecktes Crucifix richten, mit welchen ſie die Altäre zu ſchmücken pflegen. Die Dominicaner, welche ebenfalls ihr Miſſionswerck in China verrichten, und gewiſſenhafter als die Jeſuiten ſeyn wolten, verwarfen dieſe Vermiſchung der chriſtlichen und heidniſchen Religion. Der P. Carl Maigrot, damaliger Vicarius apoſtolicus, tratt auf ihre Seite, und gab ein Edict heraus, in welchem er ein und andere Gebräuche der Chineſer, ſo bishero von denen Jeſuiten waren geſtattet worden, bis auf weitere Verordnung des Pabſtes, unterſagte. Dieſes erregte dann zwiſchen beeden Orden eine weitläuftige Zänckerey, welche inn und auſſerhalb Europa geführet wurde. *)

Die theologiſche Facultät in Paris überlegte die Sache reiflich, und fand, daß die Jeſuiten manche verderbliche Lehren führten. Sie verdamte dahero den 18. Oct. 1700. einige Sätze derſelben. Der Pabſt Clemens XI. ſahe zwar dieſes als einen Eingriff in ſein oberſtrichterliches Amt an, unterdeſſen aber konnte er doch ſelbſt die Aufführung der Jeſuiten nicht billigen. Vielmehr lies er den von ihnen vertheidigten Abgötterdienſt durch das Inquiſitionsamte verdammen. Hiernächſt hielte auch der Pabſt vor nötig, ſich der Sachen genauer zu erkundigen, indeme die Nachrichten, die aus China einliefen, gegen einander ſehr widerſprechend waren.

Tournon wird nach China geſchicket.

Carolus Thomas Maillard von Tournon, ein Mann, der ſeiner Gelehrſamkeit und Eifers wegen, in groſſem Anſehen ſtunde, wurde dazu erwehlet, nacher China zu reiſen, ſich aller Sachen beſtens zu erkundigan, und einen ausfürlichen Bericht davon nacher Rom abzuſtatten.

*) Dieſe Streitigkeiten haben wir vornen ſchon erzehlet, wir werden alſo hier nur dasjenige vorbringen, was zum Zuſammenhang der Geſchichte nötig iſt.

Digitized by Google

abzuſtatten. Der Pabſt ertheilte ihm die Stelle eines apoſtoliſchen Generalcommiſſarii, und den Titel eines Patriarchen von Antiochien. Er langte im April 1705. in China glücklich an, und wurde anfänglich von dem Kaiſer gantz gnädig aufgenommen; hingegen aber an dem P. Visdelou, der ein franzöſiſcher Jeſuit, und ſchon bey 20. Jahren in dieſem Reiche geweſen, bekam er einen ſtarcken Gegner. Inzwiſchen wurde 1704. den 17. Jenner eine Congregation in Rom gehalten, bey welcher der Pabſt ſelbſt zugegen war, und dieſe Streitigkeiten unterſuchen lies. Es erfolgte aber keine öffentliche Entſcheidung in der Sache, indeme man allem Vermuthen nach die Jeſuiten noch zur Zeit verſchonen wolte. Alleine die Wichtigkeit der Sache und die beſtändig zunehmenden Bewegungen beſtimten endlich den Pabſt, ein Decret ergehen zu laſſen. In demſelben wurden diejenigen Antworten, welche auf einige den Chineſiſchen Abgötterdienſt betreffende Fragen in verſchiedenen Congregationen wider die Jeſuiten ertheilet worden, bekräftiget. Zugleich gab man einen ernſtlichen Befehl, daß die Chineſiſchen Miſſionarien ſich darnach ſträcklich richten ſolten.

Dieſes Decret wurde hierauf dem Generalcommiſſario, Tournon, verſiegelt zugeſchicket, die Kundmachung deſſelben aber ſo wohl zu Rom als in gantz Europa ausdrücklich verboten. In China hingegen verurſachte die Eröfnung deſſelben eine groſſe Unruhe. Der chineſiſche Kaiſer betrachtete ſolches als einen Eingriff in ſeine Staatsrechte, er ſtelte eine Verſamlung in ſeiner Reſidentz an; man hielt eine Berathſchlagung, zu welcher Tournon und Maigrot *) gezogen wurde. Weil nun dieſe beede apoſtoliſche Männer darauf beſtunden, daß die von den Jeſuiten bisanhero bewilligte Anbetung des Himmels, Verehrung der Verſtorbenen und ſonſt vorgenommene Religionsvermiſchung keinesweges zu billigen ſeye, der Kaiſer aber gantz anderer Meinung war: als fiel der Schluß dieſer Verſamlung dahin, daß P. Maigrot nebſt etlichen andern Miſſionarien ſolte in Verhaft genommen, und ſeinen Gegnern, den Jeſuiten zu Pecking, zur Verwahrung übergeben werden. Er wurde alſo dahin gebracht, muſte 4. Monate im Arreſt zubringen, bis man ihn endlich gar aus dem Reiche verbannet. Worauf er nach einer langwierigen Schiffart 1708. in Irrland, und von dar in Paris anlangete. Hierauf ergieng von dem Kaiſer an alle Provintzen ein Befehl, daß ſich alle Miſſionarien unverzüglich

*) Dieſer Carl **Maigrot** war Biſchof zu Conon und Vicarius apoſtolicus zu Fockien. Er muſte vorhero ſchon viel von den Jeſuiten ausſtehen, wie wir im dritten Theil gemeldet.

Digitized by Google

züglich bey Hofe einfinden, und die Erlaubnis, in dem Reiche zu verbleiben, ſchriftlich ausbitten ſolten. Alleine dieſes ſolte ihnen nicht anderſt, als unter dem Verſprechen gegeben werden, daß ſie nicht das geringſte lehren oder unternehmen wolten, was der Lehre und den Gewohnheiten des Reiches zuwider ſeye. Als nun der Cardinal von Tournon hierüber um Rath gefraget wurde, wie man ſich bey dieſen beſchwerlichen Umſtänden zu verhalten habe, gab er zur Antwort: die Miſſionarien mögten ſich dahin erklären, wie die Aufführung der Jeſuiten von dem päbſtlichen Stuhl verworfen worden, und, daß woferne man ihnen nicht anderſt, als unter der Bedingung, der päbſtlichen Verordnung zuwider zu handeln in China zu bleiben vergönnen wolte, ſie ſich lieber gar wolten verjagen laſſen.

Deſſen widrige Schickſale.

Ein chineſiſcher Mandarin überbrachte dieſe kaiſerliche Erklärung dem Cardinal von Tournon, und ſuchte ihn durch die härteſten Bedrohungen, auch des Todes ſelbſt, dahin zu bewegen, ſich derſelben zu unterwerfen. Er aber beharrete auf ſeiner Meinung, und gab zur Antwort: Er ſeye willig und bereit, in allen andern Stücken, gegen die kaiſerlichen Befehle den tiefſten Gehorſam zu leiſten; allein in Sachen, welche die Religion angehen, habe er den römiſchen Pabſt, als einzigen Richter, zu erkennen, und ſeye ihm nicht erlaubt, von deſſen Verordnungen abzuweichen, ſolte er auch darüber ſein Leben aufopfern müſſen. Denen Jeſuiten war am meiſten daran gelegen, daß dieſer päbſtliche Generalcommiſſarius aus dem Wege geſchaffet würde. Sie hatten alſo keine groſſe Mühe, einen kaiſerlichen Befehl herauszubringen, vermög welchem er nach Macao, einer unter China auf einer halbInſel gelegenen Handelsſtadt, gebracht wurde. Zu gleicher Zeit erklärte der Kaiſer, daß er hinfüro keine apoſtoliſche Commiſſarien in ſeinem Reiche dulten wolte, welche die Verehrung des Confutius und der verſtorbenen Voreltern nicht verſtatten würden. Er ſendete deswegen zwey Jeſuiten aus China nach Rom ab, welche dem Pabſt Geſchencke bringen, und an Tournons Stelle eine andere ihm angenehmere Perſon ausbitten muſten.

Der Cardinal Tournon wird gefangen geſetzet.

Dieſer Vorgang ſetzte den römiſchen Hof in keine geringe Verlegenheit, und konnte derſelbe die ergangene kaiſerlichen Verordnungen nicht anderſt, als dem gantzen Miſſionswerck ſehr gefärlich anſehen. Alle Umſtände gaben deutlich zu erkennen, daß die Jeſuiten die Triebfeder aller dieſer Verfolgungen ſeyen. Dieſes beſtättigte auch der vertriebene Maigrot in einem Schreiben, welches er 1708.

aus Irrland an den Pabſt ergehen laſſen. In demſelben berichtete er ſeine vielen Widerwärtigkeiten und Verfolgungen, welche die Väter der Geſellſchaft Jeſu ſowohl ihme als den übrigen Miſſonarien zugezogen.

Nach etlichen Jahren kam der P. Provana, ein Piemonteſiſcher Jeſuit, mit einem vornehmen Chineſiſchen Mandarin in Rom an. Letzterer hatte einen kaiſerlichen Befehl bey ſich, dem Pabſt zu vermelden, daß er keine andre Miſſionarien, als Jeſuiten, oder ſolche Leute, die ſich denen chineſiſchen Religionsgebräuchen nicht widerſetzten, in ſeinem Reiche mehr dulten wolle. Er gab zugleich zu verſtehen, daß der Cardinal von Tournon ſo lange in Verhaft bleiben ſolle, bis man hierüber würde einen Entſchluß gefaſſet haben. Dieſes war nun für den römiſchen Hof eine ſehr kützliche Sache. Die Erhaltung des ganzen Miſſionswerckes, die Ehre der beeden Orden wurde hier aufs Spiel geſetzet. Man hielte zu Anfang des Jahres 1709. eine Verſamlung in Rom, wobey der Pabſt ſelbſt gegenwärtig war, man handelte alles mit gröſter Behutſamkeit ab, man wolte keinen Theil beleidigen. Hiedurch wurde gleichwol die Sache nicht beſſer, ſondern nur ſchlimmer gemacht. Der chineſiſche Mandarin erhielte nebſt dem Jeſuiten Provana beym Pabſt Audientz. Letzterer ſtrich die Religionsſachen in China dergeſtalten heraus, daß ſolches ſeinem Orden nicht anderſt, als zum höchſten Ruhm gereichen muſte. Der Pabſt aber, der von dem Biſchof Maigrot eines gantz andern war belehret worden, wuſte ſich nicht zu helfen, noch zu entſchlieſſen, einen Ausſpruch in der Sache zu geben. Indeſſen konnte er auch doch nicht gantz und gar ſtille ſchweigen. Er vertraute die Sache abermals einer neuen Unterſuchung an, die dem Inquiſitionscollegio übergeben wurde. Die Jeſuiten lieſſen ſich ſehr angelegen ſeyn, die zu dieſer Verſamlung verordnete Cardinäle und Prälaten auf ihre Seite zu bringen. Die Dominicaner hingegen verſaumten ebenfalls nichts, ihre gerechte Sache aufs beſte zu empfehlen. Das Inquiſitionsdecret kam endlich zum Vorſchein, es war aber nichts anders, als eine Beſtättigung deſſen, was in dem vorhergehenden enthalten, und mithin den Jeſuiten nicht vortheilhaftig. Indeme ſie ſich aber auf die Gunſt des Hofes zu Pecking verlaſſen konnten, ſo machten ſie ſich nichts daraus, und lieſſen ſich noch viel weniger in ihrer bisherigen Aufführung hindern.

Im Jahr 1709. lief ein Schreiben von dem Cardinal von Tournon ein, welches er aus ſeinem Gefängniſſe zu Macao an den Pabſt ergehen laſſen. In demſelben berichtet er: daß er mit höchſtem Verlangen

Digitized by Google

Verlangen auf das endliche Decret wegen der Miſſionsſache warte, und zugleich melde, daß der chineſiſche Kaiſer einen ſcharfen Befehl ausgehen laſſen, darinnen allen Miſſionarien, die ſich den chineſiſchen Aberglauben nicht wolten gefallen laſſen, anbefolen worden, ſeine Lande zuverlaſſen. Unterſchiedene Miſſionarien nun die ſolchem Gebote nachzukommen ſich auf ein Schiff begeben, wären durch Untergang deſſelben elendiglich ertruncken. Dieſe betrübte Nachricht gieng dem Pabſt ſehr zu Hertzen, und er war auf Mittel und Wege bedacht, den Cardinal von Tournon aus ſeiner Gefangenſchaft zu befreyen. Er ſchrieb an den zu Liſſabon ſich befindlichen Nuntium ein Breve, und nachhero verſchiedene andere mehr, in welchen er die Freylaſſung deſſelben verordnete. Der portugieſiſche Hof lies dieſe päbſtliche Breven in einem Staatsrath unterſuchen, und hatte man in demjenigen, in welchem der Pabſt den König in Portugall erſuchet, ſein Anſehen zur Loslaſſung des Cardinals zu verwenden, gar nichts bedenckliches gefunden. In den übrigen aber hatte der Pabſt nicht nur diejenigen mit dem Bann beleget, welche den Cardinal gefangen hielten *) ſondern auch den aberglaubigen Dienſt der Chineſer verdamt. Die Jeſuiten brachten es bey dem königlichen Staatsrath dahin, daß der Entſchluß gefaſſet wurde, dieſe Breven nicht nach China zu ſchicken, ſondern vielmehr den Pabſt zu erſuchen, ſich von dem wahrhaftigen Zuſtand der Miſſion in China und dem, was desfalls in Rom vorgegangen, eines beſſern zubelehren. Zu welchem Ende der Pater Saa, ein portugieſiſcher Jeſuit, zum Patriarchen von Aethiopien ernennet, und mit zweyen portugieſiſchen Schiffen dahin abgeſchicket wurde.

Die vielen Schriften, welche inzwiſchen von den Jeſuiten und Dominicanern gegen einander gewechſelt wurden, und wobey ſolche Dinge herausſprangen, die der römiſchen Kirche gar nicht vortheilhaft waren, bewegten den Pabſt, gegen das Ende des Jahres 1710. eine Inquiſitionsverſamlung zu halten. Nachdeme man alles genau überleget, erfolgte ein Decret, in welchem nicht nur die vorher ergangene Schlüſſe nochmals beſtätiget, ſondern auch ein ausdrücklicher Befehl ertheilet worden, nichts in dieſer Sache, ohne beſondere Erlaub-

*) Macao ſtehet unter der Oberherrſchaft des Königes von Portugal. Der chineſiſche Kaiſer aber hat daſelbſt die Gerichtsbarkeit über die Unterthanen ſeiner Nation. Tournon wurde von portugieſiſchen Soldaten verwachet.

Digitized by Google

laubnis, hinführo drucken zu laſſen. Inzwiſchen langte der Abt Giunca in Rom an, welcher ſich zwey Jahre in China aufgehalten. Dieſer konnte nun von dem Zuſtande des Miſſionsgeſchäftes eine beſſere Nachricht ertheilen, als man bishero durch Briefe in Erfahrung zu bringen vermogte. Er erzehlte unter andern, wie die Jeſuiten vernommen, daß Tournon den Cardinalshut erhalten, ſo hätten ſie es bey dem chineſiſchen Kaiſer ausgebracht, daß er mehrere Freyheit in ſeiner Gefangenſchaft und die Erlaubnis bekommen, in der Stadt ſpatzieren gehen zu dörfen. Wie wohl ihm ſonſt die portugieſiſchen Jeſuiten, und inſonderheit der Biſchof zu Macao, Johannes de Caſal, allen möglichen Verdrus erzeigten. Kurtze Zeit hierauf, nemlich am 8. Julii 1710. wurde dieſer Prälat durch den Tod von allen ſeinen ausgeſtandenen Müheſeligkeiten und von ſeiner beſchwerlichen Gefangenſchaft befreyet. Der Pabſt empfande hierüber ein väterliches Beileid, und eröfnete ſolches den Cardinälen in einer beweglichen Anrede. Er ließ ihm auch in der päbſtlichen Capelle einen prächtigen Leichendienſt halten, und trug dem Abt Fatinelli auf, eine ausführliche Lebensbeſchreibung dieſes Prälaten zu verfertigen. In dem Publico gehet eine Schrift herum: Relatio pretioſæ mortis Cardinalis Tournonii, und dieſe wird des erſtgedachten Fatinelli Arbeit ſeyn. Nach erfolgtem Tode dieſes Cardinals entſtunden allerhand böſe Nachreden, und man gab den Jeſuiten öffentlich Schuld, daß ſie dieſem rechtſchaffenen Prälaten alle Drangſale und Verfolgungen zugezogen hätten. Dieſes bewog dann die Herren Jeſuiten, die Segel ein wenig zuſtreichen. Sie lieſſen durch ihren General den P. Tamburini, im Namen aller Väter der Geſellſchaft, eine Erklärung aufſetzen, in welcher ſie gelobten, ſich denen in der chineſiſchen Streitſache ertheilten päbſtlichen Decreten in allen Stücken zu unterwerfen, und einen blinden Gehorſam zu erweiſen. Der P. Tamburini überreichte dieſe Erklärungsſchrift dem Pabſte in eigener Perſon.

Tod des Card. von Tournon.

die Jeſuiten wollen ſich dem Pabſt unterwerfſen.

Widerſprechende Nachrichten aus China.

Deme allen ohngeachtet, waren die Berichte, ſo aus China einliefen, noch immer ſehr widerſprechend. Und dieſes ſetzte den heiligen Vater in groſſe Sorgen. Die Dominicaner ſchrieben aus China, die Jeſuiten hätten im ganzen Reich ausgeſprenget, der Pabſt Clemens XI. ſeye geſtorben, und hätte kurtz vor ſeinem Tod alle Decrete wider die chineſiſchen Ceremonien widerrufen. Sie meldeten, daß die Jeſuiten den Leichnam des zu Macao verſtorbenen Cardinals von Tournon durch Soldaten verwachen lieſſen, damit der-

Digitized by Google

derſelbe nicht etwa von den daſigen Chriſten als ein Heiliger und Märtyrer mögte verehret, oder nach Europa abgeführet werden. Dagegen lauteten die Nachrichten der Jeſuiten ganz anderſt. Dieſe machten ſchröcklichen Wind heraus, der Kaiſer habe dem Chriſtenthum alle Aufnahm verſtattet, und ſich entſchloſſen, eine Muhme des Pabſtes zur Gemahlin zu nehmen, und dadurch ſich und ſein ganzes Reich dem päbſtlichen Stuhl zu unterwerfen. Zu Ende des 1714ten Jahres liefen abermals Briefe aus China zu Rom ein, in welchen berichtet wurde, daß der Kaiſer ſich den Jeſuiten immer geneigter bezeige, und ihnen vergönnet hätte, eine Kirche vor ihre Geſellſchaft zuerbauen. Er, der Kaiſer, hätte ſelbſt verordnet, an dem vorderſten Gipfel die Worte zu ſetzen: **Dem wahren Gott, Schöpfer Himmels und der Erden, dem Allmächtigen und Gerechten, der die Böſen beſtraffet, und das Gute belohnet.**

Wir haben erſt vorgemeldet, daß die Jeſuiten dem Pabſte angelobet, ſich ſeinen Befehlen in tiefſtem Gehorſam zu unterwerfen. Gleichwolen aber wolten ſie ſich auch auf der andern Seite nicht aus der Gnade des Kaiſers und ihren bisher genoſſenen Vortheilen ſetzen laſſen. Sie fiengen dahero an, durch ſubtile Diſtinctionen die päbſtlichen Verordnungen kraftlos zu machen. Hiedurch ſahe ſich der Pabſt abermals gezwungen, den 19. Mertz 1715. eine neue Verordnung wider den abgöttiſchen Dienſt in China ergehen zu laſſen. Dieſe Verordnung war der geſtalten abgefaſſet, daß nicht nur die vorigen nochmals beſtättiget, ſondern auch allen erſinnlichen Vorwendungen darinnen vorgebeuget, und noch dazu eine neue Eydesformel fürgeſchrieben wurde, welche alle Miſſionarien abzulegen verbunden ſeyn ſolten. Jedoch der Pabſt hatte es mit ſchlauen Jeſuiten zuthun, die tauſend Räncke und Mittel wußten, ſich dieſen Dorn wieder aus dem Fuſſe zu ziehen. So bald dieſes Decret in China angekommen, wurde es 1716. dem Kaiſer durch einen Mandarin überbracht. Dieſer aber nahm es dergeſtalten übel auf, daß er gleich eine Verordnung wider deſſen Kundmachung und Vollziehung ergehen lies. Den Grosvicarium des Biſchofs von Pecking, welcher dieſes Decret eben publiciren wolte, nahm man zu Canton beym Kopf, und übergab ihn dem Tribunal der Inquiſition.

der Pabſt ſchickt den Mezzabarba nach China.

Indeſſen langte aus China die Nachricht an, daß die Jeſuiten bey dem Kaiſer ebenfals in die Ungnade gefallen wären, und derſelbe ein Edict bekannt gemacht, daß ſie als Störer der öffentli- chen

chen Ruhe aus dem Lande ſolten verwieſen werden. Der Pabſt, deme dieſe Zeitung nicht allzuangenehm war, entſchloß ſich nun, anſtatt des Cardinals von Tournon, einen andern apoſtoliſchen Vicarium dahin zu ſenden. Die Congregation von der Fortpflanzung des Glaubens brachte den Herrn Carl Ambroſius Mezzabarba, einen Mayländer, in Vorſchlag. Man ſchickte ihn alſo nebſt 29. andern Geiſtlichen, die ihn als Miſſionarien begleiten muſten, im Jahr 1719. nacher China. Der Pabſt gab ihm eine gute Reiſezehrung und koſtbare Geſchencke an den Kaiſer mit. So bald die Jeſuiten zu Macao erfuhren, daß der Pabſt, an ſtatt des Tournons, einen andern Vicarium abzuſenden gewillet ſeye, bemächtigten ſie ſich gleich desjenigen Hauſes, darinnen der Cardinal ſich aufgehalten, nebſt allen Schriften, Geräthſchaften, und dem Cörper ſelbſt. Die darinnen wohnende zwey alten Miſſionarien nöthigten ſie, ſich auf ein Schiff zu begeben, und nach Coromandel abzugehen. Der Pabſt beſchwerte ſich über dieſen Vorgang zu Liſſabon ſehr ernſtlich, und verlangte die Zurückgabe alles weggenommenen nachdrücklich. Von dem Religionszuſtande und dem Miſſionswerck aber in China ſelbſt lieſen die kläglichſten Nachrichten ein, mit dem Vermelden, daß verſchiedene Miſſionarien daſelbſt jämmerlich ermordet worden, und der Haß des Kaiſers immer gröſſer gegen dieſelben zu werden anfange. Unter dieſen weitausſehenden Umſtänden verſtarb der Pabſt Clemens XI. und überlies das weitere Schickſal dieſer Angelegenheiten ſeinem Nachfolger Innocentio XIII. Die Jeſuiten ſuchten bey dem neuen Pabſt die Aufhebung der vorigen päbſtlichen Decreten zu bewürcken. Er blieb aber bey denen Ausſprüchen ſeines Vorgängers unverletzlich. Innocentius muſte aber auch zugleich vernehmen, daß das ganze Miſſionswerk von Tag zu Tag in ſchlechtere Umſtände verfalle.

Limitationen der päbſtlichen Bulle.

Der päbſtliche Legat Mezzabarba war zwar zu Pecking glücklich angelanget, er traf aber den Zuſtand der Miſſion daſelbſt in ſehr elender Beſchaffenheit an. Er konnte in keinem Stücke, was er im Namen des Pabſtes begehrte, durchdringen. In der päbſtlichen Bulle, welche er mit ſich dahin genommen, waren folgende Artickel, den chineſiſchen Gottesdienſt betreffend, enthalten: 1.) Solle den neubekehrten Chriſten daſelbſt erlaubet ſeyn, in ihren Häuſern das Gedächtnis eines heiligen Mannes zu ehren, jedoch muß es ohne Aberglauben und Aergernis geſchehen. 2.) Solle ihnen frey ſtehen, inſonderheit dem Confutius zu dienen,

nen, doch, daß man dem dieſem Mann bisher geleiſteten Dienſt eine Erklärung gebe, die dem römiſchcatholiſchen Glauben ähnlich ſeye. 3.) Sie könnten alſo dabey räuchern, die Kniebeugen, Lichter anzünden, Speiſen räuchern und dergleichen, es geſchehe vor dem Grabe, der Todenküſte, oder ſonſt bey einer ſolchen Ehrenbezeugung, die nichts anderſt als die Hochachtung und Liebe zu den Toden die Abſicht hat. Ob nun gleich in dieſer Bulle ſehr viel nachgegeben wurde, ſo daß man einen ſchlechten Unterſchied ſahe, ob der Gottesdienſt chineſiſch oder catholiſch ſeyn ſolle; So war doch der Kaiſer mit dieſen Milderungen gar nicht zufrieden. Er verbot die Kundmachung dieſer Bulle in ſeinem Kaiſerthum, und fuhr fort, die Miſſionarien je mehr und mehr zu verfolgen. Es würde auch der Legat einen ſchlechten Abſchied bekommen haben, wenn er ſich nicht noch bey Zeiten eines andern bedacht und ſelber ſeine Heimreiſe bewerkſtelliget hätte, vorhero aber dem Kaiſer verſprochen, deſſen Entſchlieſſung dem Pabſte zuhinterbringen. Er begab ſich alſo zu Ende des Jahrs 1721. auf eben dem Schiff, mit welchem er von Liſſabon nach Macao gefahren war, wiederum zurücke. Er nahm zugleich den Leichnam des Cardinals von Tournon mit ſich, und dieſer wurde vor dem groſſen Altar in der Kirche des Collegiums von der Fortpflanzung des Glaubens zu Rom beerdiget.

mit denen gleichwohl der Kaiſer nicht zufrieden.

In dem Jahr 1723. gieng dieſer Kaiſer in China mit Tod ab, wodurch das gantze Reich in groſſe Unruhe geſetzet wurde. Die Jeſuiten wolten die Beſchaffenheit der gegenwärtigen Umſtände zu ihrem Vortheil anwenden, dieſes mal aber ſchlug ihnen ihre Klugheit fehl, und ſie legten ein Netze, worein ſie ſelber fielen. Die Sache verhält ſich alſo. Der Kaiſer hinterlies bey ſeinem Abſterben vier Söhne unter welchen dem jüngſten das Reich beſtimmet war. Weilen aber der dritte Sohn dieſes Monarchen eine Neigung zum chriſtlichen Glauben von ſich blicken lies; ſo machten ſich die Jeſuiten bald hinter ihn her. Sie verſprachen ihm, alle Mühe anzuwenden, daß ſein Bruder, Canchi Yong Tching, ſolte vom Thron geſtoſſen, und er auf denſelben geſetzt werden. Dieſes Complot wurde nun verrathen, ein portugieſiſcher Jeſuit, den man am meiſten im Verdacht gehalten, hingerichtet, ſo fort alle Jeſuiten aus dem Lande gejaget, und über 4 . catholiſche Kirchen Niedergeriſſen. Der Kaiſer faßte zugleich den Entſchluß, die Verordnungen wider die Miſſionarien insgeſamt auf das ſtrengſte zu vollziehen, und keinem Gnade

Tod des Kaiſers.

grauſame Verfolgung der Miſſionarien.

wiederfahren zu laſſen. Bey dieſen Verfolgungen ſolle ſich auch ein Wunderwerck zugetragen haben, wovon die Dominicaner und Franciſcaner damals viel Weſens machten. Nemlich, als die Chineſer zwey Dominicaner, einen Capuciner und Franciſcaner wegen der Predigt des Evangelii, enthauptet, ſo hat der Kopf des Capuciners noch 3. Stunden geprediget. Und als die Heiden ihm aus Erbitterung auch die Zunge ausgeſchnitten; ſo ſeye er doch in ſeiner Rede nicht verhindert worden, welches groſſe Wunderzeichen viele Heiden zur Annehmung des chriſtlichen Glaubens bewogen.

Vorgebliches Wunderwerck.

Der chineſiſche Kaiſer, Canghi Yong Tching, faſſete einen ſolchen Haß wider die Chriſten, daß er ſelbſt ein Buch verfertigte, und darinnen das Chriſtenthum beſtritte. In dieſem Buch verglich er die Chriſten mit der ſchlimmen Chineſiſchen Secte Pebenkino, deren Anhänger alle mal zum Aufruhr geneigt waren. Der Kaiſer befahl hiernechſt die Materien zur Unterweiſung des Volckes in allen Städten, aus dem von ihm geſchriebenen Buche zu nehmen, und daſſelbe von Anfang bis zu Ende zu erklären. Um dieſe Zeit trug ſich ein merckwürdiger Zufall zu. In deme der Kaiſer beſchäftiget war, alle von ſeinen Vorfahren den Chriſten ertheilte Gnadenbrieſe verbrennen zu laſſen, ſchlug das Wetter in den Tempel des Confutius, und verzehrte ſolchen von Grund aus. Die wütende Flamme ergrif die koſtbaren Schätze, ſo darinnen niedergeleget waren, und ſtelte eine ſolche Verwüſtung an, daß man auch die Gebeine des Confutius nach dieſem nicht wieder finden konnte. Die Schuld dieſes Vorfalles ſchob man auf die Chriſten, und dadurch vermehrte ſich der Haß gegen dieſelbe nicht wenig. Von den 53. Miſſionarien, die annoch im Reiche befindlich waren, jagte man faſt alle Jeſuiten fort, ihre Neubekehrte aber legte man in die Gefängniſſe und marterte ſie grauſam. Etliche Printzen vom Geblüt wurden wegen angenommener Chriſtlichen Religion in Ketten und Banden geleget, andere zu gemeinen Soldaten gemachet.

Das Wetter ſchlägt in den Tempel des Confutii.

Groſſer Haß deswegen wider die Chriſten.

Aller dieſer Drangſalen ungeachtet, und ob gleich der Kaiſer ihnen die Verſicherung thun laſſen, daß er ſie in ihre Güter und Ehrenſtellen wieder einſetzen wolte, wenn ſie ihre alte Religion wieder annehmen, blieben ſie doch mit Weibern und Kindern beſtändig. Die übrige ſchändete man öffentlich, man lies ihnen kein Recht widerfahren vor Gericht, man hielt ſie vor unehrlich, man ſtieß ſie aus der Gemeine und verwehrte ihnen ſo gar aus den allgemeinen Brunnen

Digitized by Google

nen Waſſer zu ſchöpfen. Dieſes nöthigte viele wieder umzukehren, doch hielten ſich die Miſſionarien an den Gränzen auf, dieſe beſtelleten hin und wieder Catecheten, die heimlich in die Häuſer giengen, ingleichem chriſtliche Weiber, welche die Kinder tauften, wann ſie ſterben wolten. Der König in Portugall unterhielte zwar die Handlung mit den Chineſern, der Religion zum Beſten, und die Miſſionarien zu unterſtützen, ſchickte auch einen Abgeſanden dahin, aber mit einem ſo ſchlechten Erfolg, daß er auch ihrer nicht einmal erwehnen durfte. Der Zuſtand der Miſſionarien verſchlimmerte ſich alſo täglich. Und da man anfänglich ihnen in der Stadt Canton, wo ſie ein Collegium haben, erlaubet hatte zu bleiben, ſo muſten ſie ſich doch von da weg und nach Macao verfügen. Der Befehl dazu wurde im April 1732. gegeben, da man ſelbige ſo gleich an der Zahl dreiſſig einſchiffete, und ihnen unter angedroheter Lebensſtraffe verbot, nicht mehr in das Reich zu kommen. Ihre Bedienten hingegen und die zurückgebliebene Chriſten wurden in Feſſel geleget und grauſam geprügelt.

In der kaiſerlichen Hauptſtadt zu Pecking hielten ſich noch 23. Miſſionarien vom Jeſuiterorden, darunter 2. aus der Congregation der Fortpflanzung des Glaubens zu Rom, 8. franzöſiſche Jeſuiten, 6. Portugieſen, 3. Teutſche und 4. Brüder waren. Es iſt hiebey merckwürdig, daß der Kaiſer ſelbſt eben zu der Zeit, da er dieſe groſſe Verfolgung verhängte, denen aſtronomiſchen Demonſtrationen der Jeſuiten zu Pecking in eigener Perſon zugeſehen. Der vornehmſte davon war der P. Kegler, ein Teutſcher, der zugleich Vicepräſident von dem ſogenannten aſtronomiſchen Tribunal war, davon der Kaiſer ſelbſt Präſes geweſen. Als nun dieſe vernahmen, was mit ihren nach Macao verbanneten Mitbrüdern vorgegangen, fleheten ſie den Kaiſer fußfällig um Erlaubnis an, damit ſie wieder nach Canton kommen dörften, unter dem Vorwand, ſie wolten nur Handelſchaft treiben, und ſeye ihnen die Gelegenheit wegen Europa daſelbſt ungemein vortheilhaft. Der Kaiſer aber ſchlug es ihnen in Gnaden ab, und antwortete, die Correſpondentz wegen der Handlung mit Europa werde ihnen zu Macao ſo leicht, als anderwärts ſeyn. Und da der P. Parenin vorſtellete, daß dieſes nicht angienge, ſo erklärte ſich der Kaiſer, ihnen zu vergönnen, in Canton Factors zu halten, die aber ſich mit nichts, als der Handlung beſchäftigen ſolten. Jedoch 1733 hatte auch dieſer Schutz in Pecking ein Ende. Der Haß gegen die Chriſten nahm bey Hof täglich zu, die Jeſuiten konnten ihr Bekehrungswerck nicht gänzlich auſſer acht laſſen,

ſen, man gab ihnen Schuld, ſie machten ſich mit dem Frauenzimmer zu gemein, man legte ihnen zur Laſt, ſie ſchmiedeten heimliche Rathſchläge wider den Staat. Hiedurch wurde der Kaiſer dergeſtalt erbittert, daß er allen und jeden bey Leib und Lebensſtraffe auferlegte, binnen einer gewiſſen Zeit, das ganze Kaiſerthum zu verlaſſen. Sie muſten ſich alſo mit allen ihren Habſeligkeiten und ihrem Kirchengeräthe nach Macao begeben, und nunmehro hatte es das Anſehen, als wenn das Miſſionswerck in China ſeine Endſchaft erreichet hätte.

Tod des Kaiſers.

Zu allem Glück aber ſtarb dieſer Kaiſer im October 1735. welcher ſonſten ein ſehr löblicher Regent geweſen. Ihm folgte einer ſeiner Söhne auf dem Thron, der ein ſo groſſer Freund der Chriſten als ſein Vater ein Verfolger derſelben war. Und mit ihme gieng denen Miſſionarien wiederum ein günſtigeres Geſtirn auf. Wenigſtens haben die Jeſuiten vom Jahr 1736. aus China berichtet, daß der neue Kaiſer die Miſſionarien wieder in den Beſitz ihrer Häuſer und Collegien geſetzet, die ſie zu Canton und andern Orten gehabt hätten. Nicht weniger ſeye ihnen erlaubet worden, alle Kirchen wieder zu eröfnen, die chriſtliche Lehre öffentlich vorzutragen, und ſo viel Miſſionarien aus Europa kommen zu laſſen, als ſie vor gut befänden. Der neue Kaiſer habe zu Tunking gleich bey dem Antritt ſeiner Regierung verſchiedene Groſſe des Reichs beſtraffen laſſen, weil ſie unter dem vorigen Kaiſer die Verfolgung der Chriſten befördern helfen. Es hätten auch zwey von den Miſſionarien, die in der Stern und Meskunde eine vorzügliche Geſchicklichkeit beſitzen, ſich bey dem neuen Kaiſer in groſſe Gnaden geſetzet, indeme derſelbe ein ganz beſonderer Liebhaber der Künſte und Wiſſenſchaften ſeye. *) Alleine die neuern Nachrichten lauten nicht ſo gar vortheilhaft.

Zuſtand der Miſſion unter dem neuen Kaiſer.

Die groſſe Hofnung, welche man ſich nach dem 1735. erfolgten Tod des Kaiſers von deſſen Nachfolger gemachet, wolte der Ausgang nicht beſtättigen. Die Prinzen, ſo um der chriſtlichen Religion willen ins Gefängnis geleget waren, ſtellete man zwar wieder auf freyen Fuſſe, aber ſie muſten ohne Bedienung und Unterhalt leben. Die Miſſionarien zu Pecking thaten das Beſte zu ihrer Verſor-

*) Die verſchiedenen Abwechslungen der Chineſiſchen Miſſion findet man in denen Lettres edifiantes & curieuſes des quelques Miſſionairs, in dem Mercure hiſtorique und dem IX.ten Theil der Actorum Hiſtorico-Eccleſiaſt.

Digitized by Google

ſorgung, und ſchickten ihnen Allmoſen. Der neue Kaiſer Kien-Long, lies es bey den harten Geſetzen ſeiner Vorfahren wider die Chriſten bewenden, und gedachte an nichts wenigers, als dieſelben zu wiederrufen. Die Miſſionarien unterſtunden ſich, eine Bittſchrift dem Kaiſer zu überreichen. Der Premierminiſter verſprach ihnen ſeine Unterſtützung. Sie bekamen aber ſolche den 6. Hornung 1736. wiederum zurücke. Hiezu ſoll ein gewiſſer Mandarin vieles beygetragen haben. Dieſer lud ſeine Schweſter, die eine Chriſten geworden, zu einem feyerlichen Tage ein, und ſie ſchlug es ihm ab, dabey zu erſcheinen. Der Mandarin wurde dadurch dergeſtalten erbittert, daß er dem Kaiſer eine Klagſchrift übergab, darinnen er die Chriſten allerley Dinge beſchuldigte, und zugleich Vorſchläge that, wie der einreiſſenden neuen Religion könnte geſteuret werden. Der Kaiſer befahl ſogleich, daß man diejenigen von den gebornen Chineſern, welche ihre Religion geändert, in eine ſcharfe Unterſuchung nehmen und anhalten ſolle, dem Chriſtenthum abzuſchwören. Im fall ſie ſolches nicht thun würden, ſolte man ſie hart beſtrafen. Die Europäer aber, ſolte man als in den Wiſſenſchaften geſchickte Leute zwar dulden, hingegen ihnen ausdrücklich verbieten, Niemanden aus dem Soldaten oder bürgerlichen Stande der Religion wegen an ſich zu ziehen. Der Kaiſer überlies die Ausführung dieſer Sache, während der Trauer, denen Miniſtern, und dieſe brachten ſie mit gröſter Eilfertigkeit zum Vollzug. Die Mandarinen, welche den Chriſten feind waren, nahmen die unter ihrer Gewalt ſtehenden Leute vor ſich, machten ihnen den Befehl des Kaiſers bekannt, und lieſſen diejenigen entſetzlich prügeln, welche demſelben nicht Gehorſam leiſten wollten. Nach dem Zeugnis einiger Miſſionarien ſollen die chineſiſche Chriſten eine ungemeine Gedult und Standhaftigkeit unter den gröſten Martern bewieſen haben, ſo daß auch die Chineſer darüber in einiges Nachdencken geſetzet worden. Wie dann ein gewiſſer unbarmhertziger Mandarin, der eines andern vornehmen Mandarins Sohn prügeln ſehen, ſo er aber mit unbezwinglicher Standhaftigkeit ausgehalten, ſolle geſagt haben: **Die Chriſten müſſen die Kunſt wiſſen, ſich das Gefühl zubenehmen, wenn ſie Schläge bekommen.**

Endlich fanden die Miſſionarien Mittel und Wege, dieſe Verfolgungen eine Zeit lang aufzuhalten. Man muthmaſſete ſchon lange, daß der Kaiſer an denen Verfolgungen keinen Antheil hätte, indeme er noch jung war und die Regierungsangelegenheiten ſeinen

Digitized by Google

Miniſtern überlies. Wenn man folglich ihme ſelbſt die wahre Beſchaffenheit der Sachen vorſtellen könnte, ſo möchte es gantz anderſt ausfallen. Der Kaiſer lies den Bruder Caſtiglione in ſeinem Zimmer mahlen, und pflegte denſelben oft in Perſon zuſehen. Dieſem gaben die Miſſionarien ein Memorial an den Kaiſer in den Sack, und legten demſelben das Edict ſeines Grosvaters bey, in welchem ehemals den Chriſten die Ausübung ihrer Religion war verſtattet worden. Der Bruder brachte daſſelbe ſo glücklich bey dem Kaiſer an, daß er ſich äuſſerte. **Er habe die Chriſtliche Religion nicht verdammet, ſondern nur die Annahm dieſes Glaubens denen verbieten laſſen, die unter den Fahnen wären.** Unterdeſſen hatte das Tribunal der Cenſoren eine Verordnung drucken laſſen, daß derjenige, welcher unter dem Volck oder Soldaten überzeuget würde, die chriſtliche Religion angenommen zu haben, mit den ſchärfeſten Straffen ſolte angeſehen werden. Dieſes Mandat ſolte öffentlich an die Stadtthore zu Pecking angeſchagen werden. Die Miſſionarien bekamen hievon Wind, und wurden zu ihrem groſſen Glück gleich den folgenden Tag zu einem vornehmen Herrn des Hofes beruffen. Dieſer gab ihnen im Namen des Kaiſers die Antwort: **Er werde ihr Memorial nicht in Erwegung ziehen laſſen, weil er ihnen ja ihre Religion erlaubet, nur aber denen verbotten habe, die unter den Fahnen dienten.** Mehr konnten die Vätter bey dieſem Herrn nicht herausbringen, ſo viel ſie ſich auch Mühe gegeben, ihn dahin zu bereden, daß er denen Verfolgungen möchte Einhalt thun helfen. Unter deſſen empfanden ſie doch einige Würckungen ihres Memorials und der gehabten Unterredung. Die Verfolgung lies nach, das ſcharffe Verbot wurde nicht im gantzen Reich bekannt gemacht, und der Kaiſer gab den Miſſionarien verſchiedene Merckmale ſeiner Gnade. So ſahen die Sachen bis ins Jahr 1737. aus. Die Chriſten wurden zwar geduldet, aber weil die ſcharfen Verbote nicht zurück genommen waren, ſo ſtunden ſie in beſtändiger Gefahr, heute oder morgen, ein Schlachtopfer ihrer Feinde zu werden.

Neue Verfolgung. Dieſe Gefahr brach auch bald darauf aus, und es erhob ſich in Pecking eine neue Verfolgung. Es werden in dieſer groſſen Stadt viele Kinder von unbarmhertzigen Müttern ausgeſetzet. Viele davon bringet man zwar in die Hoſpitäler, ſie müſſen aber meiſtens vor Elend ſterben. Die Jeſuiten tragen unterdeſſen ſo groſſe Sorge für die Wohlfart dieſer Kinder, daß ſie dieſelben zur Taufe befördern,

dern, und jährlich gegen zweytauſend derſelben zu jungen Chriſten machen. Sie halten ſich zu dem Ende gewiſſe Catecheten, welche dergleichen Taufe verrichten. Ein ſolcher Catechet wurde damals erwiſchet und auf die Folter geleget, um das Bekenntnis von ihme heraus zu preſſen, daß die Europäer die Chineſer mit Geld zu ihrer Religion anwerbten. Er ſtunde ſolche muthig aus, und wurde endlich zu 100. Stockſchlägen verurtheilet. An den Hals legte man ihm ein Eiſen, und ſchrieb die Worte darauf: **Ein Miſſethäter, weil er ſich zu der Chriſtlichen Religion bekennet.**

Die Miſſionarii faßten dahero den Entſchluß, dem Kaiſer nochmals eine Bittſchrift durch den Bruder Caſtiglione überreichen zu laſſen. Der Kaiſer gab darauf zur Antwort: **Man ſolle hinfüro keine Befehle mehr wider die chriſtliche Religion anſchlagen.** Dis war es alles, was man erlangen konnte. Das Criminalcollegium fuhr indeſſen mit den Verfolgungen fort, es blieb bey den vorhergegangenen ſcharfen Befehlen der beeden Kaiſer. Die Chriſten waren dadurch ihren Feinden Preiß gegeben, und alles was ſie in den Provinzen erlangen wolten, muſten ſie bittweiſe von den Gouverneurs und Mandarinen erhalten. Die hier und dar im Reiche ſich aufhaltende Patres wurden unſtet und flüchtig, oder verkrochen ſich, die neubekehrte chriſtliche Familien ſuchten allenthalben eine Zuflucht, wo ſie für dem Sturm der Verfolgung ſicher waren. Die ſo hochgeachteten Herren Jeſuiten aber, welche ſo viel Weſens von dem Fortgang ihrer Miſſion machten, waren in des Kaiſers Pallaſt eingeſchloſſen, und durften nur Bücher ſchreiben und überſetzen. Im Jahr 1739. hatte man einen Franciſcaner mit Ketten gefeſſelt nach Pecking gebracht. Die Jeſuiten wendeten alles ihr Vermögen an, ihn zubefreyen. Sie würckten ſo viel aus, daß er nur mit einer Kette nach Macao geführet wurde, um nach Teutſchland zurück geſendet zu werden. Zwey teutſche Jeſuiten wolten nach Tunquin gehen, ſie wurden als Europäer entdeckt, gefangen, und dem Vicekönig zu Canton angezeiget, worauf einer davon im Gefängnis geſtorben, vom andern hörete man gar nichts mehr. Der Vicekönig hat darauf eine heftige Schrift wider die chriſtliche Religion ausgegeben, und den vornehmſten Führer dieſer Miſſionarien durch die Marter zwingen wollen, die übrigen Europäer in den Provinzen zu entdecken. So war alſo bis daher der Zuſtand des Chriſtenthums in China beſchaffen. Die Verfolgungen dauerten wohl nicht immer mit gleicher Heftigkeit fort, doch haben die Chriſten unter der gantzen Re-

gierung dieſes Kaiſers keine gute Zeit gehabt. Er konte die Jeſuiten zwar wohl leiden, ſo weit es ſein Eigennutz erfordert, und behielte ſie wegen ihrer Geſchicklichkeit in verſchiedenen Wiſſenſchaften an ſeinem Hofe; alleine das Chriſtenthum ſelbſt haſſete und verfolgete er.

Groſſe Verfolgung der Chriſten in China.

Vornemlich aber erhob ſich im Jahr 1746. wiederum eine groſſe Verfolgung über die Chriſten, die einige Jahre fortgedauret. Sie fieng ſich in der Provinz Foquien an, wo die Dominicaner ihre Miſſion hatten, und breitete ſich von dar über das ganze Reich aus. Zu Foquien muſten fünf Dominicaner auf eine heimliche Ordre des Kaiſers mit dem Leben bezahlen, unter ſelbigen befand ſich Peter Sans, Biſchoff zu Moyan (Mauricaſtro) und apoſtoliſcher Vicarius zu Foquien, von Geburt ein Spanier, ein Mann, der den Fußſtapfen des Cardinals Tournon und des Mezzabarba nachwandelte, und ſich den Jeſuiten eifrig widerſetzte. Wie ſehr er ſich angelegen ſeyn laſſen, die 1742. vom Pabſt Benedict XIV. wider die chineſiſche Gebräuche kund gemachte Bulle; Ex quo ſingulari, gültig zu machen, das haben wir oben unter denen chineſiſchen Streitigkeiten ſchon gemeldet. Und eben dieſer ſein Eifer hat ihm denn auch um ſo viel ehender die Märtyrerkrone zu wegen gebracht, indeme er den 26. May 1747. auf dem Blutgerüſte öffentlich enthauptet wurde, dahingegen ſeine vier Mitbrüder, aus dem Predigerorden, im Gefängniſſe erdroſſelt worden. Eben da ich dieſes ſchreibe, komt mir eine Nachricht von Rom unter das Geſicht. *) Sie enthält eine Erzehlung eines ſonderbaren Wunders, ſo GOtt auf die Fürbitte dieſes Ehrwürdigen P. Peter Sans, gewürcket hat, und welches aus einem, vom Pius Major, Apoſtoliſchen Miſſionario, an die heilige Verſamlung von Ausbreitung des Glaubens, aus der Landſchaft Tacivenz den 17. Sept. 1759. erlaſſenen Schreiben genommen iſt. Ich will die eigene Worte herſetzen. „Da eben die letzte ſehr grauſame Verfolgungen der Chriſten in dem chineſiſchen Reich „ſich zugetragen, hatte ſich der Ehrwürdige P. Petrus Sans, Biſchof zu Mauricaſtro und apoſtoliſcher Vicarius in der Foquienſiſchen Landſchaft, nicht zwar, als ob er dem Tod zu entfliehen geſucht, „ſondern um ſich zum Heil der ihm anvertrauten Schäflein zu erhalten ſchon drey Tag über, ohne Genieſſung einiger Speiſe, in einem Garten verborgen aufgehalten. Ein Heide dieſer Landſchaft, „ein

Marter Tod des Peter Sans, nebſt 4. Dominicanern.

*) Dieſe Nachricht ſtehet unter dem Artikel Lugano, vom 4. Julii 1763. in der Ulmiſchen Zeitung Num. 131.

„ein ſonſt ſehr boshafter Menſch und abgeſagter Feind des chriſtli„chen Namens, wird von der Barmhertzigkeit, gegen den frommen „Biſchof, eingenommen, und beut demſelben ſein Haus zur Wohnung „an. Er verſetzte was von ſeinen eigenen Kleidern, mit dem hieraus „erlangten Geld kaufte er Speiſe, und erquickte auf ſolche Weiſe den „vor Hunger faſt verſchmachtenden Biſchof. Der ehrwürdige Pe„trus aber, als er vernommen, daß einige Chriſten auf das grau„ſamſte gepeiniget wurden, um zu entdecken, wo ſich ihr Biſchof „aufhielte, hat alſo gleich die Wohnung ſeines unglaubigen Gutthä„ters verlaſſen, und ſich ſelbſt den Richtern dargeſtellet, von wel„chen er endlich die ſehnlichſt gewünſchte Marterkrone erlanget hat. „*) Der gutthätige Heide endigte endlich im Jahr 1758. ſein Leben, „und zwar bey Untergang der Sonne. Als aber derſelbe den fol„genden Tag, nicht ohne unglaubliche Erſtaunung aller Anweſenden, „wieder lebendig befunden wurde, bekannte er öffentlich, wie er von „dem gerechten Richterſtuhl Gottes zwar zur ewigen Höllenpein, we„gen ſeines Unglaubens und Abgötterey verdamt, der gottſelige Pe„trus Martyr Sans aber habe von dem gerechten Richter, durch „ſeine Fürbitt, erlanget, daß ihm geſtattet worden, wieder zu dieſem „zeitlichen Leben zu kommen, um ſeinen Unglauben durch das Waſ„ſer der heil. Tauff abzuwaſchen. Nachdeme er dieſelbe erhalten, „iſt er, in Gegenwart ſeiner Blutsverwanden und mehrerer Freun„de, ſanft in dem Herrn wieder entſchlaffen.“ Wenn ſich dieſe Geſchichte alſo würcklich verhält, ſo iſt dieſem Heiden eine eben ſo groſſe Gnade wiederfahren, als dem einen Schächer am Creutz.

Inzwiſchen iſt es bey der Hinrichtung dieſes Biſchofes und ſeiner obgedachten vier Mitgeſellen nicht geblieben. Zwey Jeſuiten in der Provinz Kiangnan muſten bald darauf gleiches Schickſal erfahren. Und im Jahr 1748 trugen zu Amacao wiederum drey Jeſuiten, Joſeph Henriquez, Anton und Triſtan d'Attemis die Märtyrerkrone davon, nachdeme ſie ein ganzes Jahr lang in Ketten und Banden geſchmachtet, und verſchiedenemal die ſchärfſten Foltern ausgeſtanden hatten. Die andern Chriſten wurden in den verſchiedenen Provinzen des Reichs nachdeme die Gouverneurs grauſam oder mitleidig waren, zu Prügeln und Tortur verurtheilet, oder man plün-

*) Von deſſen und ſeiner 4 Gehülfen Martertod, mögen beſehen werden die zwey Anreden Benedictus XIV. in einem geheimen Conſiſtorio, deren er eine den 16. Sept. 1748. und die zweite den 24. Jenner 1752 gehalten, und in ſelbigen dieſe 5. Dominicaner als Martyres conſummatos erklåret hat: Siehe fortgeſetzte Samlung von alten und neuen A. 1750. p. 416. 428. ſeq.

derte ihre Häuſer, und zerſtörte ihre Kirchen und Altäre. Der gröſte Theil der Miſſionarien machte ſich bey dieſen betrübten Aſpecten unſichtbar. Einige verkrochen ſich in die Barquen auf den Seen und Flüſſen; die andern begaben ſich in die gewöhnliche Freyſtadt, nemlich nacher Macao.

Das bedencklichſte hiebey war dieſes, daß die Hauptſtadt Pecking, wenigſtens in den erſten Jahren, von der Verfolgung befreyet geweſen. Der Kaiſer beſchützte daſelbſt die Europäer, als gelehrte und dem Staat nützliche Leute. Einige von den Brüdern der Jeſuiten waren Mahler, Uhrmacher, Bildhauer und andere Künſtler dieſe nahm der Kaiſer in ſeine Dienſte gerne und willig auf. Alleine ſo groſſe Achtung er auch für ſie hatte, ſo unerbittlich war er doch, wenn ſie für ihre Glaubensgenoſſen eine Vorbitte wolten einlegen, oder ein Bluturtheil aufhalten. Der Kaiſer glaubte, es ſeye Gnade genug, wenn er ihren Ordensbrüdern erlaube in Pecking zu bleiben, und ſie daſelbſt nicht mishandeln lieſſe. Bey dem allen aber ſolle doch das Evangelium in Tong-King und Cochin-China einen erſtaunenden Fortgang auch unter den ſchwerſten Verfolgungen gehabt haben. Selbſt ſeit den zwanzig Jahren, da die Chriſten in China verfolget worden, ſeye die franzöſiſche Miſſion dreymal ſo zahlreich geworden, als ſie in dem blühenden Zuſtande unter dem Kaiſer Cang-Hi geweſen. Wenn denen ſonſt ſehr gefütterten Berichten der Jeſuiten zu trauen, ſo haben ſie in eben dem Jahr 1746. da ſich die Verfolgung angehoben in dem Bezircke der franzöſiſchen Kirche in Pecking 1766. Kinder getauft, 7500. Beichten, und 7000. Communionen gehabt. Nach dieſer Zeit hat die Verfolgung immer mehr zu als abgenommen, und ſind ſehr viele als Märtyrer geſtorben, dahero auch die Miſſionarii beſonders im Jahr 1750. ſehr abgenommen haben. Dieſelben waren ſo unvorſichtig, daß ſie eine Beiſchläferin des Kaiſers zur Annehmung der chriſtlichen Religion bereden wolten. Hierüber hat der Kaiſer die koſtbare Kirche der römiſchcatholiſchen Miſſionarien in ſeinem Pallaſt zerſtören laſſen. *)

Fortſetzung der Miſſionsgeſchichte in Japan

Von der Miſſion nach Japan iſt in dieſem Jahrhundert nicht ſo gar viel merckwürdiges zu melden. Was dieſelbe in dem vorigen Seculo vor einen unglücklichen Ausgang genommen, haben wir ſchon in dem vorhergehenden angezeiget. Nichts deſto weniger hat der Pabſt einen neuen Verſuch gewaget, und ein und andere Miſſionarien

*) Unpartheyiſche Kirchenhiſtorie, dritter Theil, IV. Fortſetzung p. 1222. 1634. Mosheims neueſte chineſiſche Kirchengeſchichte.

Digitized by Google

rien dahin geſendet, welche auch von dem japaniſchen Kaiſer, Quane, Erlaubnis erhalten, den chriſtlichen Glauben daſelbſt zu predigen. Die Gelegenheit, welche den Kaiſer hiezu bewogen, ſoll folgende geweſenſeyn. Ein weltlicher Prieſter und Abt, Namens Guidotti, habe den in Indien ihm bey ſeiner Sendung angewieſenen Landes Bezirck ſchon ſo wohl verſehen gefunden, daß er ſich entſchloſſen, mit einem Engliſchen Schiffe nach Japan überzugehen. Da nun daſſelbe an einem Hafen, drey Meilen von beſagter Inſel, geanckert, und ſich aus Furcht vor den Barbaren nicht einzulauffen getrauet, habe derſelbe einen Bootsknecht gebeten, ihn ans Land zu führen, und dafür alles, was er bey ſich hätte zu geben verſprochen. Dieſer habe ſo dann darein gewilliget, und ihn zur Nachtzeit ans Land geſetzet. Indeme er nun nichts mehr übrig behalten, als ſein Brevier und Hemde am Leibe, ſo ſeye er in dieſer Geſtalt mit Aufgang der Sonnen nach dem Stadtthor gegangen, und habe ſich als vor Hunger und anderm Ungemach gantz abgemattet und kranck auf die Erde nieder geleget. Da man nun bey Eröfnung des Thors einen Menſchen in ſo elendem Aufzug erblicket, ſeye ſolches dem König ſo gleich angezeiget worden, welcher Befehl gegeben, dieſen krancken Menſchen in das Hoſpital zu bringen. Nach verflieſſung von 8. Tagen aber ſeye er aus dem Hoſpital herausgegangen, und habe das Evangelium in allen Hauptſtraſſen der Stadt geprediget. Hiedurch entſtunde ſo gleich ein groſſes Aufſehen, man nahm ihn gefangen, und verurtheilte ihn zum Feuer. Als man ihn nun an eine Säule veſt gebunden, und das um ihn gelegte Holtz angezündet, habe ſich die göttliche Hülfe auf eine wunderbarliche Weiſe gezeiget. Ein heftig entſtandenes Ungewitter habe ſo wohl das verſamlete Volck auseinander getrieben, als auch das Feuer den Augenblick ausgelöſchet. Und als der König den Befehl nochmals wiederholet, den andern Tag die Execution zu vollbringen, und das Holtz mit Pech, Schwefel und andern brennenden Materien angeſtrichen worden, der König auch ſelbſt mit ſeinem ganzen Hofſtaat gegenwärtig geweſen; ſo ſeye noch ein gröſſeres Wunderzeichen geſchehen. Eine ſchwartze Wolcke ſtieg ohngefehr an dem Himmel auf, ſie überzog den ganzen Geſichtscraiß, es entſtunde ein entſetzlicher Sturm und Wirbelwind, dieſer ſchoß viele hundert feurige Blitze auf die Erde. Hierdurch wurde dann wiederum der Scheiterhaufen aus einander geworfen, viele Zuſchauer theils getödet, theils verwundet, der König aber mit ſeinem Gefolge unverletzet erhalten.

Weil man nun davor gehalten, daß dieſes alles Schwartz-

kunſt-

künſtlerey ſeye, habe der König befohlen, dieſen Mann in eine finſtere Höhle zu werfen, und ihm weder Speiſe noch Tranck zu reichen, damit er auf ſolche Art ſterben müſte. Allein, da der Corporal, ſo mit einiger Mannſchaft die Wache gehabt, nach acht Tagen in die Gruft gegangen, um zu ſehen ob er geſtorben, habe er den Gefangenen nicht nur lebendig, ſondern auch ganz wohl behalten und betend angetroffen. Es habe derſelbe auch ein Licht begehret, um ſeine Tagzeiten zu beten, ſo ihm aber abgeſchlagen worden. Als aber der Soldat die folgende Nacht durch ein Loch in die Höhle geſehen, ſeye er eines hellen Scheins, ſo die ganze Höhle erleichtet, gewahr worden. Er habe den Gefangenen zwiſchen zweyen groſſen brennenden Wachslichtern welche zwey Engel gehalten, ſein Brevier in der Hand habend und betend erblicket. Kaum war dieſes dem König angezeiget worden, ſo ſeye er aufgeſtanden, in die Gruft gegangen, habe den Abt fußfällig um Verzeihung gebetten, auch ihme ſo fort die Erlaubnis gegeben, in ſeinem Reiche das Evangelium Chriſti zu predigen. Dieſes Schreiben, *) und die darinn enthaltene Mordgeſchicht, ſoll der Pabſt Clemens XI. im Jahr 1715. mit vielen Freudenthränen in einem geheimen Conſiſtorio den Cardinälen vorgeleſen, und dem Cardinal Scarpanti überreichet haben. Dieſer Vorgeſetzte der Verſamlung der Ausbreitung des Glaubens hat es nachgehends wieder vorleſen laſſen, und bekannt gemacht. Wenn ich nicht zum voraus verſichert wäre, daß ein Leſer manchmalen aus einer erdichteten Erzehlung ſo viel Vergnügen ſchöpfen könnte, als aus einer wahrhaften und ernſtlichen; ſo würde ich Bedencken getragen haben, einer dergleichen Hiſtorie hier einen Platz zu ſchencken. Unterdeſſen, erſiehet man aus dieſem gantzen Umſtande, wie begierig man in Rom ſeye, der Welt weis zu machen, daß ſich des römiſchen Stuhls Herrſchaft über den gantzen Erdboden erſtrecke, und wo man ſolche nicht erkennen wolle, ſie durch Wunder beſtättiget werde.

Die Miſſionarien, welche die Japoneſer zum chriſtlichen Glauben bekehren wollen, dörfen daſelbſt nicht öffentlich erſcheinen. Sie thun es demnach heimlich und verſuchen was ſie können. Der Miſſionarius und Miniſter der franzöſiſchen Miſſion in China und Japan, P. Antonio della Courte, iſt im Jahr 1726. zu Rom geweſen und hat der Geſellſchaft von Fortpflanzung des Glaubens, deswegen Bericht erſtattet. Er zeigte zugleich in einem Memorial an, daß

*) Der Abt Guidotti ſoll dieſe Avanture an den Pabſt ſelbſt aus Japan überſchrieben haben, und deſſen Schreiben den 24. Mertz 1715. in Rom angekommen ſeyn.

daß der von der Congregation dahin geſchickte Biſchoff, ein Barnabit, verſchiedenes in den Kirchengebräuchen ändern und abſchaffen wollen, welches die franzöſiſche Miſſion eingefüret und bishero beobachtet, woraus alſo leicht Spaltungen entſtehen können. Weiter hat man bisher wegen Entlegenheit des Ortes keine Nachricht bekommen.

Wir kommen nun auf die dritte Miſſion, nemlich die in Abiſſinien. Schon zu Anfang des vorhergehenden Jahrhunderts hatte es das Anſehen, als ob dieſelbe einen guten Fortgang gewinnen würde; alleine durch die Ausſchweiffung der Jeſuiten wurden die Abiſſinier erbittert, und im Jahr 1628. alles auf einmal wieder über den Hauffen geworfen. *) Zu Anfang des jetzigen Jahthunderts gieng Antonio Zuchello, ein Capuciner, als Miſſionarius an die Küſte von Congo in Africa, und beſchrieb dieſe ſeine Reiſe ſelber. Von denen daſelbſt befindlichen Schwartzen und dem Zuſtande der daſigen ſogenannten Chriſten, machet er ein ſehr heßliches Bild. Insbeſondere meldet er, daß das ganze Chriſtenthum dieſer elenden Leute in einem pur lautern Scheinweſen und in einer ſclaviſchen Furcht beſtehe. Nach der Vorſchrift ihrer Lehrer geiſſeln und ſchlagen ſie ſich zwar, beſuchen die Meſſen, und machen dergleichen äuſſerliche Ubungen mit, übrigens aber führen ſie ein ſchändliches Leben, und ſtoſſen wider das erſte und ſechſte Gebot gräulich an. Weilen die Sprache der Schwartzen ſehr ſchwer, ſo bedienen ſich die Miſſionarien der Portugieſiſchen, und haben ihre Dollmetſcher, durch welche ſie lehren und Beicht hören laſſen. Sonſten aber wiſſen die Miſſionarien mit Bedrohung des päbſtlichen Bannes bey dieſen unwiſſenden Leuten ihre Rolle wohl zu ſpielen und ſich in dem Anſehen zu erhalten. Wie dann Zuchello einen Fürſten dadurch gezwungen, daß die Engelländer 6. Sclaven, welche ſie in deſſen Lande erkauft, auf ſein Begehren wieder herausgeben muſten. Um eben dieſes Sclavenhandels willen thaten zu einer andern Zeit die Miſſionarien, und darunter Zuchello, den Fürſten in Sogno mit ſeinem gantzen Volck in den Bann. Er hatte einem Engländiſchen Schifshauptmann erlaubet, Sclaven einzukauffen, und die Miſſionarien befürchteten, es möchten aus denen von ihnen bekehrten catholiſchen Chriſten, Ketzer werden, wenn ſie unter die Engländer kämen. Sie verſchloſſen alſo die Kirche, ſtelleten allen Gottesdienſt ein, ertheilten die Sacramente nicht mehr, und es war alſo

Fortſetzung der Miſſionsgeſchichte in Abiſſinien.

*) Der Herr Job Ludolf hat dieſe Religionsverfolgung in ſeiner Hiſtoria Aethiopica Lib III ausfürlich beſchrieben.

alſo Sogno dem völligen Interdict unterworfen. Der Fürſt war von einer guten Entſchlieſſung, und glaubte, daß nur die Arbeiter ihres Lohnes wehrt ſeyen. Er richtete ſich nach der Regel Pauli, daß wer nicht arbeiten wolle, auch nichts zu eſſen verdiene, und verbot demnach ausdrücklich, daß man den Miſſionarien nicht das geringſte an Eſſen oder Trincken zukommen laſſen ſolte. Hiedurch gieng es denen Vätern ſehr hart. Unterdeſſen langten noch zwey andere Engliſche Schiffe an, welche gleichfalls Sclaven kauffen wolten. Der Fürſt erlaubte es ihnen willig. Die Miſſionarien ſchickten deswegen eine Deputation nach der andern an ihn. Weil nun die Sache immer ein gefährlichers Ausſehen bekam, indeme der Fürſt auf die Gedancken verfiel, die Miſſionarien würden von der Krone Portugall angewieſen, den Sclavenhandel mit Engeland zu verhindern: So entſchloſſen ſich die Herren Miſſionarien, die Miſſion in Sogno eine Zeitlang aufzuheben. Sie wolten zu dem Ende einen Miſſionarium nacher Congo an den Patrem Præfectum abſenden, und ihn darum erſuchen. Der Fürſt, der hievon genaue Nachricht bekam, lies den Abgeſanden auf dem Wege wegnehmen und nach Sogno zurückbringen. Endlich erlaubte er zum Schein einen Brief an den vorgeſetzten Vater und an den Fürſten von Bamba, das er dieſen Miſſionarium nach Chibango mögte bringen laſſen. Unterdeſſen aber ſchickte er einen Boten an denſelben Fürſten, welcher ihn bitten muſte, zu verhindern, daß der Miſſionarius mit dem vorgeſetzten Vater nicht ſprechen könnte und unverrichteter Sache wieder nach Songo zurück kehren müſte.

Der Fürſt in Bamba nahm alſo dieſen Miſſionarium freundlich auf, und gab ihm die verlangten Träger. Er theilte ihnen aber einen heimlichen Befehl, daß ſie ihn in der Irre herumtragen muſten. Die Schwartzen ſchleppten ihn ganzer acht Tage herum, und er wuſte nicht wo er war. Endlich lieſſen ſie ihn gar ſitzen, und lieſſen davon. Zu allem Glück fande er andere Perſonen, die ihm den Weg nach Chibango zeigten. Er redete daſelbſt mit dem Pater Präfectus, und kehrte wieder nach Sogno zurücke. Endlich bequemte ſich doch der Fürſt, theils aus Furcht vor Portugall, theils aus Sorge einer entſtehenden Rebellion in ſeinen eigenen Landen, und bat um Erlaſſung des Bannes. Nach vielen ſlaviſchen Bezeigungen, die er dem Pater Präfectus machen muſte, der deswegen nach Sogno gekommen war, erhielt er wiederum die Eröfnung der Kirche und die Ausübung des Gottesdienſtes. Man ſiehet alſo hieraus, was es vor eine Bewandnis mit dem Chriſtenthum in dieſen Landen habe. Mit dem gemeinen Mann unter den

Schwar-

Digitized by Google

Schwartzen gehen die catholiſchen Väter noch viel ſtrenger um. Das ſtärckſte Argument ſie zu bekehren und in der Andacht zuerhalten, iſt der Prügel. Vor demſelben fürchten ſich dieſe armſelige Leute mehr, als vor Gott. Die äuſſerliche Ehrerbietung welche ſie gegen die Miſſionarien an den Tag legen, hat weder Liebe noch Hochachtung gegen ihr Amt, ſondern eine pure knechtiſche Furcht zum Grunde. Sie haben ſo viel Einſicht, daß ſie die Miſſionarien als ſolche Leute betrachten, die ſie um ihre zeitliche Glückſeligkeit und Ruhe bringen können, und dahero fürchten ſie dieſelben ungemein. Uebrigens aber iſt ihre Lebensart gottloß und viehiſch, und die ſchändlichſten Laſter gehen unter ihnen in vollem Schwang. An vielen Orten ſind die öffentlichen Götzenbilder zwar weggeſchaffet; ſo bald ſie aber Gelegenheit finden, verfallen ſie wieder auf die gröbſte Abgötterey. Daß ſie die Miſſionarien noch hier und da bey ſich behalten, dazu ſoll ſie eine politiſche Urſache bewegen. Nemlich ſie fürchten, die Krone Portugall mögte ſie unter dem Schein der Religion in ihrer Ruhe ſtören, und deswegen laſſen ſie ſich taufen, und erzeigen ſich als die beſten catholiſche Chriſten.

Eine gleiche Beſchaffenheit hat es auch mit den übrigen Miſſionen in Aethiopien, als in Angola, Angoy, Zonzo und andern Landſchaften. Man erzehlet als ein Exempel des gräulichen Aberglaubens folgende Begebenheit. Der König zu Zonzo lies ſich durch vieles Zureden endlich bewegen, das Chriſtenthum anzunehmen. Wie er ſich nun ſolte tauffen laſſen, wolte er ſeine ſchmutzige Mütze nicht vom Kopf ziehen. Die Zauberer hatten ihm bey ſeiner Einweyhung zur königlichen Würde dieſes Zeichen gegeben, daß er ſich vor Niemanden mit entblöſten Haupte ſolte ſehen laſſen, indeme ſonſt alle diejenigen, die ihn anſchauen würden, zu Boden fallen müſten. Dieſe Urſache wendete er alſo beſtändig vor, und verlangte, daß man ihn auf ſein Käpplein taufen ſolte, bis ihn endlich der Pater durch vieles Zuſprechen dahin bewog, daß er das Bündniß mit dem Teufel brach, und es wagte, ſeine Mütze allmälig von dem Kopf zu nehmen. Er verwunderte ſich aber nicht wenig, daß Niemand von denen Umſtehenden zu Boden fallen wolte.

Von einer Miſſion, die drey Franciſcaner zu Condar, einer Landſchaft in Abiſſinien, eine Zeit lang mit ziemlichen Fortgang getrieben, hat ihr ehemaliger Mitgenoß, Wolf, von Mecca aus Arabien einen gar ſchlechten Ausgang nach Rom berichtet. So lange der König Juſtus die Regierung daſelbſt gehabt, welchen ſie zur catholiſchen Religion gebracht, hatten ſie die Erlaubnis, ihr Amt zu treiben. Nachdeme aber derſelbe im Jahr 1715. durch einen Aufſtand ſeines Throns entſetzet wor-

Digitized by Google

den, ein andrer aber, Namens David, denſelben beſtiegen, haben ſich auch die Umſtände geändert. Die Abiſſinier ſteinigten 1716. die Miſſionarien, und gaben dadurch zu erkennen, in was vor Ehren ſie das geführte Miſſionswerck hielten. In den neueſten Zeiten hat ſich ein Maroccaniſcher Prinz zu Rom eingefunden, und die Taufe angenommen. Man hat aber von ſeinem Chriſtenthum keine allzurühmliche Zeugniſſe vernommen.

Miſſion in America.

Wir kommen nun zum vierten auf die Miſſion in America. Die Jeſuiten haben in dieſem Welttheile, ſeit deme ſolcher entdecket worden, nicht ermangelt, an der Bekehrung der Heiden daſelbſt zu arbeiten. Ob ihre Abſichten dabey lauter geweſen, und ſie nicht vielmehr ſolche auf die Reichthümer des Landes, als auf das Heil der armen Selen gerichtet? Das überlaſſen wir ihren Gegnern zu beurtheilen. Vornemlich aber haben ſie ſeit vielen Jahren, in dem Königreich Paraguay, eine ihnen ſehr einträgliche Miſſion errichtet, welche ſich ſchon ungemein weit ausgebreitet und vergröſſert hat.

Beſonders in Paraguay.

Es iſt eine Beſchreibung dieſer Miſſion in franzöſiſcher Sprache zum Vorſchein gekommen, darinnen man ganz beſondere Dinge erzehlet hat. Es hätten nemlich die Miſſionarii von der Geſellſchaft Jeſu zwiſchen dem Rio de la Plata und zwiſchen Braſilien ein groſſes Stück Landes unter ſich gebracht, welches die Franzoſen la Terre de la Miſſion nennen, und jährlich fünf Millionen Reichsthaler eintrage. Die ganze Nation beſtünde aus dreymal hunderttauſend Familien, die ſie alle zum chriſtlichen Glauben bekehret hätten. Dieſe wären in zwey und vierzig groſſe Kirchſpiele eingetheilet, und ein jedes derſelben würde von einem Jeſuiten regieret. Sie hielten die Neubekehrten in einer ſtrengen Zucht, und lieſſen ſolche fleiſſig arbeiten, die Waaren aber, die ſie verfertigten, gehörten nicht ihnen, ſondern den Jeſuiten, welche ſie nach S. Fe und Buenos Aires an ihre Factors verſchickten. Hingegen würde ihnen alle Wochen zweymal aus der allgemeinen Caſſa gereichet, was ein jeder vor ſich und ſeine Hausgenoſſen nöthig habe. Sie hielten ſich zwar ſehr ſtille, und lieſſen keine Fremde ins Land, es müſte aber doch ein jedes Kirchſpiel gewiſſe Soldaten halten, welche alle Sonntäge in den Waffen geübet würden. Wenn nun ein allgemeines Aufbot ergienge, ſo wären ſie im Stande, eine Armee von 60,000. Mann in das Feld zu ſtellen. Es müſten immerzu [illegible]000. Mann an den Gränzen patroulliren, damit die andern Europäer und ſonderlich die Spanier keine Nachricht von dieſer Republick bekämen. Es dörfte kein Neubekehrter die ſpaniſche Sprache lernen, es würde auch der Umgang mit einem Spanier vor ein groſſes Ver-

Verbrechen gehalten. Hingegen predigte man ihnen ſonderlich drey Hauptartikel vor, erſtlich die Gemeinſchaft aller Güter, zweitens die Verachtung der Welt, und drittens einen blinden Gehorſam gegen ihre Oberherren. Hiezu fügte man drey äuſſerliche Grundſätze. Nemlich, daß ſie die Kinder von Jugend auf etwas lernen lieſſen, und dazu von allerhand Profeſſionen die beſten Meiſter in aller Stille dahin beriefen; daß ſie, ſo bald die Neubekehrten erwachſen wären, ihnen Weiber gäben; und daß ſie, was ihnen zur Leibesnahrung und Nothdurft unentberlich iſt, ihnen aus der allgemeinen Caſſa reichten. Den gröſten Nutzen zögen ſie aus den Goldbergwerken, und aus dem Kraut Paraguay, welches eine Art von Thee iſt, der ſtarck getruncken wird. In ihren Kirchen wäre alles von gediegenem Gold und Silber, und ihre Schätze wären unermeßlich.

Dieſer Nachricht haben die Jeſuiten auf alle Art zu widerſprechen ſich bemühet. Sie gaben vor, die gantze Anzahl der Neubekehrten mögte ſich etwann auf hundert und fünfzigtauſend Selen erſtrecken. Sie hätten gar keine Bergwercke, und das Vorgeben von ihren Reichthümern ſeye gantz ohne Grund. Warum ſie den Ihrigen den Umgang mit den Spaniern verboten, ſeye dieſes die Urſache, damit ſie nicht durch das ärgerliche Leben der Spanier mögten angeſtecket und verführet werden. Sie haben auch am ſpaniſchen Hof geklaget, daß ſie in ihrem Miſſionswerck durch nichts mehr gehindert würden, als durch das ärgerliche Leben der Spanier. Hierauf iſt ein Verbot vom Könige an alle Spanier ergangen, daß ſie bey Lebensſtraffe nicht in das Land reiſen ſollen, darinnen die Jeſuiten ihr Weſen haben.

Mordgeſchichte.

In dem Jahr 1735. trug ſich eine traurige Begebenheit zu. Eine Indianiſche Colonie, welche zu den Chuiriguanern, einem zahlreichen und wilden Volck gehöret, ließ ſich durch die Miſſionarien aus Paraguay bekehren. Sie hieß die Colonie de la Conception in dem Saltzthal. Die Unglaubigen von Ingre hatten ſchon eine geraume Zeit her Luſt gehabt, dieſe Colonie der Chriſten zu zerſtören. Endlich giengen ſie durch ihre dicken Wälder und näherten ſich denſelben nach und nach, ohne daß man davon einige Nachricht hätte einziehen können. Sie kamen am 16. May mit einem groſſen Schwarm daſelbſt an, und brachten die Neubekehrten in einen ſehr heftigen Schrecken und auf die Flucht. Der Pater Julian Lizardi, der von der Miſſion in Paraguay dahin geſendet worden, war eben in der Kirche und laß Meſſe. Die Ingres fielen ihn an, riſſen ihn vom Altar, plünderten und verwüſteten die Kirche, und nachdeme ſie einem wunderthätigen Bilde unſerer lieben Frauen den Kopf

abgehauen, ſteckten ſie die Kirche in Brand. Den Meßtroller oder jungen Menſchen, der bey dem Altar aufgewartet, ſperreten ſie in die Sacriſtey ein, daß er mit verbrennen muſte. Hierauf machten ſie ſich über den armen Pater her, bunden ihn und führten ihn eine gantze Meile von der Colonie weg. Hier hengeten ſie ihn an einen Felſen veſte an, durchſchoſſen ihn mit Pfeilen, und fraſſen ihn zuletzt gar auf.

Allgemeine Nachricht von den Miſſionen in America.

Von den übrigen Miſſionen in America und dem durch dieſelben angeſtelten Bekehrungswerck will ich hier einen kurtzen und ſummariſchen Bericht ertheilen. So bald die neue Welt entdecket worden, und die Spanier den Beſitz von den beſten Landſchaften darinnen genommen; ſo bald war auch die römiſche Kirche auf die Ausbreitung der chriſtlichen Religion in dieſem weitläuftigen und einträglichen Welttheile bedacht. Die wilden Einwohner dieſer Länder muſten ſich ohne Barmhertzigkeit zum chriſtlichen Glauben bekehren, oder man predigte ihnen das Evangelium mit den ſpaniſchen Waffen unter vielem Blutvergieſen, und warf gantze Schiffe voll Americaner in das Waſſer. Das Werck ward durch die darauf geſetzte Bemühung der Ordensleute endlich ſo weit gebracht, daß die Spanier anjetzo fünf Erzbiſchofthümer und dreiſſig Bißthümer würcklich darinnen zehlen können. Die Jeſuiten haben ſich dabey ungemein geſchäftig erwieſen, weil ſie in dieſem reichen Lande das Evangelium nicht umſonſt predigen dorften. Alleine der Schall ihres Evangelii iſt noch lange nicht allenthalben durchgedrungen, und es ſind noch viele Gegenden und Länder übrig, wo man um der Lehre Jeſu Chriſti willen etwas wagen kan. In dieſem weiten Felde haben ſich nun faſt alle Miſſionarien von allen Nationen in Europa bearbeitet, eine Erndte anzutreffen, und daſelbſt zu ſchneiden. Manchen iſt es wohl gelungen, ſie haben ihr Netze ausgeworfen, und einen Zug gethan, andern aber iſt es ſehr unglücklich ergangen. Wann es richtig iſt, was man aus einigen gefundenen Merckmalen ſchlieſſen wollen, daß die Verkündigung des Evangelii ſchon ehemals in dieſen Landen müſſe geſchehen ſeyn; ſo iſt es gewiß ein beſonderes Strafgerichte Gottes, der durch die geſchehene Verachtung ſeines Wortes bewogen worden, dieſe Völcker der Blindheit, Wildigkeit und Grauſamkeit ihres Hertzens zu überlaſſen.

Verſchiedener Caracter der Americaner.

Dieſe Bewohner der weitläuftigen Reiche von America werden uns als wilde, unbändige, und zum theil liſtige Heiden beſchrieben, darunter die, ſo gegen Morgen und Mittage wohnen als etwas feiner und vernünftiger, die aber gegen Mitternacht als die ungezähmteſten gehalten werden. Von einigen verſichert man, daß ihnen überhaupt alle Religionen gleich, und ſie vor ein geringes Geſchencke bereit wären,

ſich

Digitized by Google

ſich heute von dieſem, und morgen von einem andern taufen zu laſſen. Die ſo in den Gegenden von Georgien und Carolina leben, und beſonders die Nation der Creks, haben viele natürliche gute Eigenſchaften an ſich, lieben die Redlichkeit und Wahrheit, ſind mitleidig, und willig jedermann ohne Intereſſe zu dienen. In den Caribiſchen und Antilliſchen Inſeln hingegen, ſind die Leute mehr den wilden Thieren als Menſchen ähnlich. Sie freſſen die im Kriege überwundene Menſchen, und verzehren ihr gebratenes Fleiſch als eine Leckerſpeiſe. Man kan nicht wohl erfahren, was ihre Religion eigentlich ſeye, weil ſich kein Europäer unter ſie wagen darf, aber allen Umſtänden nach haben ſie gar keine. Einige, ſo andere von dieſen entfernte Plätze bewohnen, ſcheinen etwas bändiger zu ſeyn. Sie laſſen ſichs gefallen, was ihnen von den Wahrheiten der chriſtlichen Lehre erzehlet wrd, und hören ſolche als hiſtoriſche Begebenheiten an, denen ſie aus Höflichkeit manchmalen einige Zweiffel entgegegen ſtellen. Virginien dienete vielen Göttern zugleich, welche alle von unterſchiedlichem Anſehen und Würden ſind, aber zuſammen unter der Aufſicht eines Gottes, der Kewas heiſſet, ſtehen. Die Einwohner in Florida beten allerhand Geſchöpfe an. In Chili ſoll gar keine Religion anzutreffen ſeyn, wenn die von den römiſchen Lehrern Bekehrte ausgenommen werden. Die Mexicaner und Peruaner beten die Sonne an, und ſind den wildeſten von allen ihren Nachbarn gleich. Denn jene bringen ihren Göttern bisweilen Menſchenhertzen zum opfer. So bald ſie glauben, daß ihre Götter erzürnet ſind, ſo pflegen ſie ihnen eine wohlgebildete Perſon zum Opfer darzuſtellen. Dieſe halten fünf ſtarcke Männer, bis der Götzenprieſter den Leib derſelben Perſon mit einem ſpitzigen Stein aufgeriſſen, und das annoch rauchende Hertz herausgenommen hat, welches gegen die Sonne gehalten, und dem Götzenbild ins Geſicht geworfen wird. Darauf verzehren die verſamleten Gäſte den übrigen Körper, als die angenehmſte Koſt. Auf dieſe Weiſe pflegen auch die Peruaner ihre mehreſten Ubelthäter, Sclaven und Kriegsgefangene zu opfern, und die blutigen Hertzen der Sonne vorzuhalten. Vor einigen Jahren ſoll es noch geſchehen ſeyn, daß in Peru mancher alter Vater ſein eigenes Kind geſchlachtet, und durch einen Pfaffen den Abgott bitten laſſen, mit demſelben ſtatt ſeiner vorlieb zu nehmen.

Die römiſchen Miſſionarien haben alſo unter ſolchen Völckern, wie leicht zu erachten, die gröſſeſten Schwürigkeiten zu überwinden, wenn ſie ihnen nur einen Begrif von dem Chriſtenthum beybringen wollen. Sie ſind unterdeſſen unermüdet. Der P. Detre hat in dem

Fernere Miſſionen in America.

dem mittägigen America ſeit 1706. zu Cuenza eine weitläuftige Miſſion angeleget. Er lernte zuerſt die Sprache del Inga, weil das die Hauptſprache aller Völker ſelbiger Landſchaft iſt. Als er ſelbige reden und verſtehen konnte, wurden ihm fünf Völckerſchaften anvertrauet. Hierauf bekam er das Amt eines Superiorisgeneralis aller Miſſionen, die ſich auf beiden Seiten des Fluſſes Maragnon befinden, welches eine Gegend von 1000. Meilen ſeyn ſolle. Er lies das nothwendigſte, was die Neubekehrten wiſſen ſolten, aus gedachter Hauptſprache in 18. Nationalſprachen überſetzen. Die erſte Nation, ſo er bekehrte, waren die Itucalis, welche der Gewohnheit aller Americaniſchen Wilden zuwider die Vielweiberey nicht erlauben, auch nicht nackend, wie die andern, gehen. Sie baueten eine Kirche und ein Haus vor einen eigenen Miſſionarium. Die zweite Nation hieſſen Yameos; dieſe hatten Nachbarn, ſo Chriſten waren, und baten ſich auch einen Miſſionarium aus. Eine andere Nation hielt auch den P. Coronado als Miſſionarium vor ſich: allein die benachbarten Inquiavates bewieſen dieſem einen üblen Streich. Sie ſchickten Abgeordnete mit Bitte an ihn, er möchte entweder ſelbſt kommen, oder jemand ſchicken, der die Aufſicht über den Bau der Kirche hätte, die ſie aufführen wolten, damit ihr künftiger Miſſionarius ſie ſo gleich bey ihrer Ankunft darinne unterrichten könne. Der P. Coronado gab ihnen einen Spanier, der bey ihme war, ſo gleich mit. So bald derſelbe bey ihnen ankam, ſchlugen ſie ihn zu tod, brateten ihn und verzehrten ihn mit vergnügen. Der Pater Detre bot daher eine ziemliche Anzahl ſeiner Neubekehrten auf, überfiel die Inquiavates, nahm zweyhundert von ihnen gefangen, und vertheilte ſie in verſchiedene chriſtliche Colonien. Nach zweyen Jahren, lies er ſie wieder nach Haus gehen, wo ſie zwey groſſe Colonien ſtifteten, und zwey ſchöne Kirchen erbaueten. In Cuenza, welches nach Quito, die vornehmſte Stadt in Peru iſt, ſind 3. Pfarrgemeinden, zu welchen über 18000. Seelen, theils Spanier, theils Meſticen, gröſtentheils aber Indianer gehören. Die Jeſuiten, Dominicaner, Auguſtiner und andere Geiſtliche haben alle ihre beſondere Kirchen daſelbſt. In Guyana, welches die Palicours bewohnen, wurde im Jahr 1735. durch den P. Fauque eine Miſſion angefangen. Dieſe Völcker ſollen unterſchiedene Gebräuche unter ſich haben, die den Jüdiſchen nicht unähnlich ſind. In Neu Franckreich hat der P. Rasles ſeit 1689. bis 1724. gearbeitet, in welchem Jahr er ermordet worden. Er traf ſchon

ſchon viele Miſſionarien und Gemeinden daſelbſt an, als er dahin gekommen. Die Abracker haben ſich zu Chriſto bekehret, und er rühmet ihr Chriſtenthum ſehr. Allein bey den Ilineſern, unter welchen er ſich einige Zeit aufhielte, wolte es nicht ſo gut gehen, weilen ſie die Vielweiberey nicht wolten fahren laſſen. An der chriſtlichen Religion hätten ſie zwar ein Wohlgefallen, aber ſie könnten ſich nicht entſchlieſſen, mit einer Frau vorlieb zu nehmen. Im Jahr 1730. ſchickte man aus dem Königreich alt Franckreich ſehr viele Apoſtel nacher WeſtIndien zur Bekehrung der Wilden ab, und übergab ihnen die Länder Canada, Louiſiana, und andere, die unter franzöſiſchem Scepter ſtunden. Wie viel ſie aber darinnen ausgerichtet, iſt nicht ſo genau bekannt worden.

Zuwachs der römiſchen Kirche durch verſchiedene Abfälle.

Auſſer dieſen Miſſionen in verſchiedenen fremden Ländern, bekam die römiſch catholiſche Kirche auch einen Zuwachs in Europa, und beſonders in Teutſchland, durch den Zutritt verſchiedener proteſtantiſcher fürſtlichen, adelichen und gelehrten Perſonen. In dieſer Liſte ſtehet oben an die Durchlauchtigſte Princeſſin von Braunſchweig-Wolffenbüttel, Eliſabetha Chriſtina. Dieſe bekannte ſich im Jahr 1708. bey hoher Vermählung mit des damaligen Königs in Spanien, und nachmaligen römiſchen Kaiſers Majeſtät, Carls VI. zur römiſch catholiſchen Religion, und that in der Domkirche zu Bamberg die feyerliche Abſchwörung des Evangeliſchen Glaubens. Was der D. Johann Fabricius in Helmſtädt durch ſein Conſilium dazu beygetragen, das wird an ſeinem Orte erzehlet werden.

Princeſſin Eliſabetha von Wolffenbüttel.

Hertzog Anton Ulrich, in Lüneburg.

Anton Ulrich, Hertzog zu Braunſchweig Lüneburg ließ ſich in ſeinem hohen Alter durch päbſtliche Abgeſandten bewegen, anfänglich mit dem Pabſt Clemens XI. einen Briefwechſel zu führen. Im April des Jahres 1710. aber that er eine unvermuthete Reiſe nach Bamberg, und bekannte ſich in einem ohnweit davon gelegenen Kloſter öffentlich zur catholiſchen Religion, geſtattete auch ſeinen neuen Glaubensverwanden die Erbauung einer catholiſchen Kirche in Braunſchweig. Doch hat er ſeinen Landen die Gewiſſensfreyheit durch ein beſonders Edict verſichert, und iſt den 27. Mertz 1714. zu Saltzthal verſtorben.

Henrietta Chriſtina, Princeſſin von Braunſchweig.

Dem Exempel ihres Herrn Vaters folgte den 28. September 1712. deſſen jüngſte Princeſſin Tochter, Henrietta Chriſtina, Aebtiſſin zu Gandersheim. Sie legte ihre Würde freywillig nieder, und ſchwur zu Rüremond die Evangeliſche lutheriſche Religion ab. In

Prinz, Carl Alexander von Würtemberg.

In eben dieſem Jahr 1712. wendete ſich der Durchlauchtigſte Prinz, Carl Alexander, von Würtemberg Suttgart, bishöriger Commendant der Feſtung Landau, in Wien zur römiſch catholiſchen Religion. Gab aber bey dem Antritt ſeiner Regierung über die Würtembergiſche Lande, die nöthigen Reverſalien zur Sicherheit der darinnen eingeführten Evangeliſchen Religion, feyerlichſt von ſich.

Friedrich Auguſt, Churprinz von Sachſen.

In dem Jahr 1717. bekannte ſich der königliche und Churprintz zu Sachſen, Friedrich Auguſt, öffentlich zur römiſchcatholiſchen Kirche, und empfieng zu Wien in der Behauſung des Cardinals von Sachſen Zeitz, den 11. Weinmonats, von dem päbſtlichen Nuntio, Spinola, die Communion. Er hatte ſchon 1712. zu Bologna in die Hände des Cardinals Cuſani die lutheriſche Religion abgeſchworen, welches aber bishero nicht kund geworden war. Unterdeſſen lieſſen Jhro königliche Majeſtät und Churfürſtliche Durchlaucht zu Sachſen durch ein gedrucktes Patent vom 23. Oct. den Landſtänden des Churfürſtenthums die abermalige Verſicherung geben, daß durch ſothane Veränderung Dero Herrn Sohns, Hoheiten, dem lutheriſchen Religionsweſen im geringſten kein Nachtheil zuwachſen ſolle. Da die Evangeliſche Kirche im Jahr 1717. eben ihr Jubiläum feyerlich begieng; ſo geſchahe es einiger maſſen zu ihrer Kränckung, daß man den Abtritt eines ſo groſſen Printzens juſt um dieſe Zeit bekannt machte.

Hertzog, Moritz Wilhelm zu Zeitz.

In eben dieſem Jahr erklärte Hertzog, Moritz Wilhelm, zu Sachſen Zeitz, ſeinen Uebertritt zur römiſchen Kirche öffentlich, und empfieng die Communion unter einer Geſtalt zu Leipzig auf der Pleiſſenburg in der catholiſchen Capelle. Dero Herr Bruder, Cardinal, nebſt dem Baron von Röder und dem Jeſuiten Schmeltzer, bewegten ihn zu dieſem Entſchluß. Er hatte ſchon bereits im Jahr 1715. in der Stille dieſe Religion angenommen, und am andern Weynachtstag, in dem Kloſter Doxan, ohnweit Prag, die Profeſſion deswegen gethan, die erſte Meſſe angehöret und die Firmung empfangen. Jndeme aber dieſer Herr nach ſeinem groſſen Verſtand und Gelehrſamkeit wohl einſahe, daß er einen weiten Fehltritt begangen; alſo that er in dem folgenden Jahr darauf einen reumüthigen Rückgang zur Evangeliſchen Kirche. Er kam den 16. October 1718. nach Pegau in dem Fürſtenthum Zeitz früh in die Kirche. Nach bezeigter hertzlichen Reue, Abbittung des gegebenen Aergerniſſes bey der Gemeinde, abgelegter Beicht und erhaltenen Abſolution, empfieng er un-

ter

Digitized by Google

ter den andächtigſten Bußbezeugungen das heilige Abendmahl. Wenige Zeit darauf gieng er aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit über.

Moriz Adolph von Sachſen-Neuſtadt.

Moriz Adolph, Prinz zu Sachſen-Neuſtadt wurde gleichfalls um dieſe Zeit im fünfzehenten Jahr ſeines Alters zu Raab in Ungarn durch die Bemühungen der Jeſuiten zur römiſchcatholiſchen Religion gebracht.

Chriſtian Ulrich von Würtemberg Oels

Chriſtian Ulrich, Prinz von Würtemberg-Oels bekannte ſich im Jahr 1723. zu Rom zur römiſchen Religion. Der Cardinal Salerno, dieſer geiſtliche Werber, ſoll an ihme eine abermalige Probe abgeleget haben, wie viel Geſchicklichkeit er beſitze evangeliſche Prinzen zur catholiſchen Kirche zu bringen.

Friedrich Pfalzgraf bey Rhein

Prinz Friedrich, Pfalzgraf bey Rhein, Herzog in Bayern, Graf zu Veldenz, entſchloß ſich im Jahr 1746. der evangeliſchen Religion Abſchied zu geben, und ſich in den Schooß der römiſchen Kirche zu werfen. Der Churpfälziſche Beichtvater, Franz Seedorf, ſolle mit ſeinen ſo genannten wichtigen Briefen *) den Uebergang dieſes Herrn befördert haben. In dieſen zwölf Sendſchreiben über die ſtrittigen Glaubensfragen, waren die führnehmſten Bewegurſachen enthalten, kraft deren, der Durchlauchtigſte Fürſt und HErr, Herr Friederich ꝛc. entſchloſſen mit der heiligen, catholiſchen, apoſtoliſchen, römiſchen Kirche ſich wieder zu vereinigen, 1748. Der Verfaſſer, der Jeſuit Seedorf, meldet in der Vorrede zu ſeinen Sendſchreiben, daß er mit gedachtem Herrn Pfalzgrafen zuerſt mündliche Unterredung, über die geſamte Artikel des römiſchcatholiſchen Glaubensbekenntniſſes, gepflogen. Dieſer groſſe Fürſt habe ſich ſodann mit ganz beſondern Fleiß begeben, den wahren Verſtand der göttlichen Schrift zu unterſuchen. Nach vielfältig gemachten Anmerckungen, nach einer reifen und mit äuſſerſtem Ernſte vorgenommenen Unterſuchung, von ſechs ganzen Monaten, habe er ſich endlich der erkannten Wahrheit großmüthig übergeben. In dem erſten ſeiner Sendſchreiben gedencket der Pater der Gelegenheit, welche ihm die Religionsveränderung vorgedachten Fürſtens zu ſeinen Sendſchreiben gegeben, wobey er ſeine Leſer bereden will, daß ſolcher Fürſt

Y 2 auf

*) Dieſe Briefe kamen 1748. zu Mannheim teutſch heraus nachdeme man ſie vorhero ſchon franzöſiſch geſehen. Herr Canzler Pfaff in Tübingen, und ein anderer unter dem Titel: Aelii Laelii Epiſtolae galeatae 1740. haben ſie dergeſtalten widerleget, daß ſie ihr vermeintes Gewichte völlig verloren haben.

Digitized by Google

auf ſein Anhalten, und auf die Vorſtellung der Nothwendigkeit ein Catholick zu ſeyn, ſich alſo habe heraus gelaſſen: „Pater, ich trage „kein Bedencken über dieſen Punct die wahre Geſinnung meines „Herzens ganz aufrichtig zu eröfnen. Euer Ehrwürden kennen ſchon „allbereit den aufmerkſamen Reſpect, welchen ich für Ihro Churfürſt„liche Durchlauchtigkeiten zu Pfalz, wie nicht weniger die zarte Nei„gung, ſo ich gegen die Durchl. Frau Princeſſin von Sulzbach tra„ge. Bey dem allen erkläre ich doch ein für allemal; daß keine „Staats Abſicht noch ſonſt einiges Bedencken, ſo etwan Eigennutz, „Liebe, oder eine wie wohl enge verbindniß (mit dem Churfürſtl. und der „römiſchcatholiſchen Religion zugethanen Häuſern von der Pfalz und „Bayern) eingeben könnten, über mein Herz jemalen auch nur den „mindeſten Eindruck machen werden, wo es um die Religion zu thun „ſeyn wird.“ Es wird mir erlaubet ſeyn, hiebey folgendes anzumercken. Wenn der Pater Seedorf in ſeiner mündlichen Unterredung mit dem Durchlauchtigſten Fürſten ſich keiner ſtärckern Beweisgründe bedienet hat, als er der Welt in ſeinen gedruckten Sendſchreiben vor Augen geleget; ſo muß man ſich erſtaunlich verwundern, wie ſo ſchwache Mittel und ſo ſchlechte Gründe einen ſo groſſen Erfolg und eine ſo wichtige Religionsveränderung haben bewircken können. Zweytens, haben wir ſchon aus langer Erfahrung erkennen lernen, daß ſich die Sache mit den Religionsänderungen allemal vom Willen, und nicht, wie Seedorf uns bereden will, vom Verſtande, anfange. Die Vortheile, die man als ein Glied der römiſchen Kirche zu erlangen hoft, erwecken erſt einen Wunſch, daß man doch auch in der catholiſchen Religion ſelig werden mögte! Dieſer Wunſch macht den Menſchen begierig, eine Unterſuchung anzuſtellen, die bey ſeinen Geſinnungen nicht mehr unpartheiiſch ſeyn kan. Er will nicht mehr wiſſen, ob die römiſche catholiſche Religion auch in der That die wahre ſeye? Er ſuchet nur ein Mittel zu finden, ſein unruhiges Gewiſſen zu betäuben, und wie eine Kinderwärterin ihren Säugling in der Wiege durch ein nichts bedeutendes Lied, oder leeren Schall, durch allerhand Scheingründe einzuſchläfern. Alsdann greiffet man zu denen du Perrons, zu Boſſuets, zu Scheffmachern und Seedorfen, und bemühet ſich zu überreden, daß ihre Beweiſe gründlich und überzeugend wären, bis ein Schritt gewaget iſt, den man ohne Verletzung ſeiner Ehre, die dem natürlichen Menſchen ſo lieb iſt, nicht wieder zurücke ziehen darf. *) Diß iſt alſo die Urſache, warum ſo mancher

*) Walchs, Geſchichte der Evangeliſch lutheriſchen Religion 3. Buch 2. Hauptſtück p. 662.

mancher Prinz, und ſo viele vom proteſtantiſchen Adel, catholiſch werden. Sie ſtecken in Armuth, in Verachtung, in Noth, in Schulden, ſie können keine Beförderung in bürgerlichen und Kriegsdienſten erlangen, ſo lange ſie lutheriſch ſind. So bald ſie aber die catholiſche Religion annehmen, werden ſie Ritter, groſſe Commenthurs, Domherrn, geheime Räthe, vornehme Officiers, Generäle und Biſchöffe.

Aus denen Philippiniſchen Inſeln wurde von denen Dominicanern im Jahr 1750. berichtet, wie daß ein dortiger König von Gilolo, welcher dem Muhamedaniſchen Glauben zugethan geweſen, die römiſchcatholiſche Religion angenommen. Er habe auf der Inſel Manilla mit Beylegung des Namens Ferdinand, welchen er dem König in Spanien zu lieb ſich geben laſſen, durch einen Pater Dominicaner die Tauffe empfangen. Zum Zeugniß ſeiner Bekehrung habe er 48. Concubinen fortgejagt, und nur eine behalten, mit welcher er in den Eheſtand getretten. Er habe nicht nur ſeine beeden Prinzen zum chriſtlichen Glauben gebracht, ſondern auch alle ſeine Bediente abgedancket, die das Heidenthum nicht wolten fahren laſſen. Er habe ſelbſt ſeine Pagoden oder Götzen vernichtet, und die Aſche davon in Säcken ins Waſſer werffen laſſen; und endlich den Befehl gegeben, in ſeinem gantzen Gebiete für den wahren GOtt auf ſeine eigene Unkoſten Kirchen zu bauen. Der König v. Gilolo.

Ernſt von Metternich ward im Jahr 1696. in den Reichsgrafen Stand erhoben, im Jahr 1707. aber zum königlich Preuſſiſchen würcklichen geheimen Staatsrath ernennet, und zu verſchiedenen wichtigen Geſandſchaften gebraucht. Schon 1688. gieng er als Churbrandenburgiſcher gevollmächtigter Geſander nach Regenſpurg, und erhielt im folgenden Jahr die Führung der Anhaltiſchen Stimme, gab aber im Jahr 1727. wenig Tage vor ſeinem Tod, dieſe wichtige Bedienungen auf, und bekannte ſich zur catholiſchen Religion. Die Beweggründe hiezu hatte er in einem ſogenannten Soliloquio aufgeſetzt. Wider dieſes tratt 1728. ans Licht: „Des an „GOtt und ſeinem Herrn abfällig gewordenen bekannten Regenſpur„giſchen Miniſters ſogenanntes Soliloquium, nebſt einigen darüber „gemachten Anmerkungen. Graf von Metternich.

Georg Chriſtoph Ferdinand von Räſewitz, ein teutſcher von Adel, gebohren den 8. Dec. 1643. zu Breßlau, war in Gräflich Reuſſiſchen Dienſten, trat aber hernach zur catholiſchen Religion, und ſtarb auf ſeinem Gut Mogelhof in der Landgrafſchaft Leuchtenberg. Herr v. Räſewitz.

Er hat unter dem Namen Zephirinus de Pace das Buch, die altchriſtliche Gedancken oder die nöthige Wiederaufrichtung der erſten chriſtlichen Kirche, 1709. herausgegeben. Nicht weniger ſchrieb er 1714. Aufrichtigen Abriß der wahren und ganzen catholiſchen Kirche, wie man ſie mit Augen ſehen kan ꝛc. Von dieſen Schriften werden wir weiter unten ein mehreres vorbringen, wenn wir von denen Unionsbemühungen der Römiſchcatholiſchen reden. Nur iſt hierbey anzumercken und zu bewundern, daß ein Mann, der die Gebrechen der römiſchen Kirche ſo deutlich eingeſehen, und gewunſchen, daß ſie mögten verbeſſert werden, ſich hat entſchlieſſen können, zu derſelben zu tretten, und in derſelben zu verharren. Sein Tod erfolgte den 24. April 1720.

von Eichler.

Carl Friederich von Eichler gehöret noch hieher, welcher ebenfalls zur römiſchcatholiſchen Kirche getretten, und 24. Urſachen herausgegeben, die ihn zu dieſem Entſchluß bewogen, es wäre aber an einer einzigen ſchon genug geweſen. Herr M. Johann Chriſtoph Eichler, ein Namens Vetter, hat ſolche beantwortet.

Abfälle v. gelehrten.

Nun kommen wir auf die gelehrte Banck, und wollen diejenigen anführen, welche in gegenwärtigem Zeitlauf ſich die römiſchcatholiſche Religion haben gefallen, und ihren Namen der Liſte ihrer Neubekehrten einſchreiben laſſen.

Rudolph Martin Mehlführer.

Rudolph Martin Mehlführer, ein Licentiat der Theologie von Schwabach gebürtig, der ſonſt in der Gelehrſamkeit und den Morgenländiſchen Sprachen keine ungeſchickte Proben gezeiget, begab ſich im Jahr 1712. aus ſeinem Vaterlande nach Augſpurg in dem Vorſatz, die römiſchcatholiſche Religion anzunehmen. Es war am 9. Jenner 1713. als er ſeine Declaration zur römiſchcatholiſchen Religion kund machte. Dieſes war eine ſchimpfliche und wider die Evangeliſchen heftig eingerichtete Scarteque. Theodor Bibliander in den nothwendigen Anmerckungen; M. Frieberich Struntz in der Unterſuchung des Mehlführeriſchen Declarations ſchreibens mit einer Vorrede von D. Wernsdorfen, widerlegte daſſelbe. Mehlführer gab ſo dann im Jahr 1714. zwey Schriften heraus: Die Ehre und Freude der heiligen Kirche; und. Freundliche Warnung an D. Wernsdorfen und M. Struntzen zu Wittemberg. In dieſen Blättern grieff er nicht nur überhaupt die Evangeliſche Religion wider den Religionsfrieden und die Reichsgrundgeſetze auf daß ſchändlichſte an, ſondern er zog

auch

auch über verſchiedene evangeliſche hohe Häuſer auf das ſträflichſte und empfindlichſte los. Das Evangeliſche Corpus zu Regenſpurg wurde dadurch vermüſſiget, in einem unterthänigſten Schreiben an kaiſerliche Majeſtät, um eine Ahndung an den liederlichen Mehlführer zu erſuchen. Hierauf ergieng den 6. Sept. 1714. ein zu Regenſpurg dictirtes kaiſerliches Commiſſions-Decret, in welchem die Mehlführeriſchen Schriften vor Schmähſchriften erkläret und verboten worden. Die catholiſche Religion wurde dem Lic. Mehlführer auch wieder entleidet. Er gieng im Jahr 1725. nach Leipzig und bereuete in der Nicolai Kirche daſelbſt ſeinen gethanen Abtritt öffentlich. Er wandte ſich hiernechſt mit einer demüthigen Addreſſe und Anzeige an das hochpreißliche Corpus, that einen Wiederruf und beklagte mit Bezeugung vieler Reue ſein gegebenes Aergerniß, wobey er das Corpus zugleich um Schutz wider alle Verfolgungen wegen ſeiner Zurückkehr bate. Allein der unnütze Menſch that kein gut, er gieng im Jahr 1726. in das Kloſter Molckgau und nahm die catholiſche Religion abermals an. Hier griff er in einer Schrift den Kaiſer Carl VI. auf das ungeziemendſte an. Er wurde dieſerhalb nach Eger gebracht, und in einem Gefängniß hart verwahret. Er iſt nach der Hand wieder los gekommen, und allenthalben herumgeſchwärmet.

M. Johann Sigmund Neſter, ein Studioſus der Theologie, tratt im Jahr 1715. zur römiſchen Kirche über, und ließ hierauf eine Schrift **Wiederkehrung auf die alten Wege**, zu Strasburg drucken. Dieſer laſterhafte Menſch wurde nicht wehrt ſeyn, daß man ſeiner gedächte, wenn nicht die Catholicken ſo viel Weſens von ſeiner Bekehrung gemachet. Allein einen ſolchen Proſelyten kan man der catholiſchen Kirche wohl gönnen. Denn zu Anneberg, Biſchofsheim, und Wien wurde er wegen Diebſtal angegeben, und deßwegen 1711. ins Gefängniß geleget. Johann Sigmund Neſter.

M. Criſtian Iſſerſtädt war eine geraume Zeit lutheriſcher Prediger zu Ilversgehofen bey Erfurt geweſen, ſeines böſen Lebens wegen aber vom Dienſte geſetzet. Darauf flohe er in den Schoos der catholiſchen Kirche, und hielt 1724. am 15. Sonntag nach Trinitatis in Erfurt eine Predigt, in welcher er ſeinen Abfall öffentlich kund machte. Sie wurde nachgehends unter der Aufſchrift: **Auferweckung aus dem Todtenſchlaf vieler Irrthümer**, gedrucket. Chriſtian Iſſerſtädt

Rudolph Küſter aus Blumenberg, einer kleinen Stadt in der Grafſchaft Lippe, war ein groſſer Kunſtrichter, wie er dann ein Rudolph Küſter.

Digitized by Google

ein neues Teſtament mit zwölf alten Handſchriften, welche Johann Mill nicht gehabt, verglichen, an das Licht geſtellet. Er machte aber in Holland ſo viele Schulden, daß er nicht mehr ſtehen konnte. Der Abt Bignon brachte ihm eine kleine Penſion zu Paris zuwegen, da kam er und ſchwur ab.

von Buckiſch. Gottfried Ferdinand von Buckiſch aus Strelen im Fürſtenthum Brieg gebürtig, war Doctor der Rechten und Rathsherr in gedachtem Strelen. Er ergriff darauf die catholiſche Religion, und wurde Regierungsſecretarius und Rath zu Brieg, nachgehends zu Wien kaiſerlicher Geſchichtſchreiber, Rath und Aſſeſſor des Oberburggrafenamts zu Prag. Im Jahr 1691. erhob ihn der Kaiſer in Reichsritterſtand. Man hielt catholiſcher Seits nicht viel auf ſeine neue Religion, wie er dann gerne wieder zur proteſtantiſchen Religion getretten wäre, wenn er nur eine einträgliche Stelle hätte finden können. Er muſte von Wien hinweg, und ſtarb zu Anfang dieſes Jahrhunderts zu Maynz in groſſer Armuth. Seine Obſervationes hiſtorico-politicae in Articulos VII. priores Inſtrumenti pacis Weſtphalicae ſind ſehr parteyiſch geſchrieben.

von Eccard. Johann Georg von Eccard, ein Braunſchweiger, kam als Secretair zum Grafen von Flemming, und hernach zum Herrn von Leibniz nach Hannover, der ihm zur Profeſſion der Geſchichtkunde zu Helmſtädt verhalf. Nach Leibnizens Tod wurde er 1716. Hofrath, Bibliothecar und Hiſtoriographus zu Hannover; gieng aber 1723. wegen vieler Schulden heimlich davon, nahm die catholiſche Religion an, und lebte zu Würzburg, als geheimder Rath, Archivarius und Bibliothecarius, wurde vom Kaiſer geadelt, und ſtarb 1730.

Johann Chriſtian Götze. Johann Chriſtian Götze war zu Hoburg bey Wurzen in Sachſen gebohren. Sein Vater war Evangeliſch lutheriſcher Pfarrer daſelbſt. Er ſtudierte zu Leipzig, und bekam daſelbſt bey einem Vetter Gelegenheit verſchiedene Schriften zu leſen, durch welche er bewogen wurde, nach Dresden zu gehen, und unter der Aufſicht des Baron von Schenck die römiſch catholiſche Religion anzunehmen. Er gieng von dar nach Wien und Rom, ſtudierte in dem Archigymnaſio daſelbſt, ſo den Namen Romana Sapientia führet. Er wurde 1716. Prieſter und bekam darauf vom Pabſt Clemens XI. ein Canonicat und Präbende in der Cathedralkirche zu Breslau, und genoß beides bis ins Jahr 1721. da er die Präbende aus wichtigen Urſachen in die Hände Pabſts Innocentii XIII. wieder zurücke gab. Er

Digitized by Google

Er kam hierauf nach Wien und wurde zum erſten Caplan des damaligen königl. Churprinzen, jetzt regierenden Königs von Pohlen und Churfürſtens zu Sachſen, ernennet. Im Jahr 1724. ward ihme die Aufſicht über die königliche Bibliothec zu Dresden aufgetragen. Endlich iſt er auch vom Pabſt Benedict XIII. in die Zahl der päbſtlichen Protonotarien aufgenommen worden. Er war ein gelehrter und in den Wiſſenſchaften geübter Mann, beſonders hat er die Gelehrtenhiſtorie mit Fleiß getrieben, wie er dann auch der königlichen Bibliothek mit Ruhm vorgeſtanden. Er ſchrieb 1738. **Chriſtliche Zubereitung zu einem ſeeligen Ende durch den Glauben,** darinnen er die römiſchen Lehrſätze unter einer lutheriſchen Decke vortragen, und den Leuten das Pabſtthum, als lauter evangeliſche Wahrheiten, bey denen man ſeelig ſterben könne, vortragen wolle. Allein es wurde ihm bald geantwortet in der **Hinterliſtigen und theils zu hochgetriebenen Andacht eines Dresdniſchen Jeſuiten** 1739. Er ſtarb 1749. im 57. Jahr ſeines Alters, nachdeme er den catholiſchen Glauben, welchen er in ſeiner Jugend angenommen, bis an ſein Ende vertheidiget, wie er ſolches ſelbſt in ſeiner ſich gemachten Grabſchrift ausgedrucket.

Einen raren Proſelyten bekam die catholiſche Kirche an **Georg Veit Wuzern,** Pfarrern zu Abſperg in Francken, dem teutſchen Ritterorden zuſtändig. Nachdeme dieſer Mann über 20. Jahre im evangeliſchen Miniſterio, aber mit ſehr ſchlechtem Ruhm, geſtanden, verkaufte er ſeine Pfarr, mit Landcommenthuriſcher Erlaubniß, an den Studioſum Stauden aus Schwabach, und begab ſich mit vier unerzogenen Kindern zur römiſchen Kirche, und verrichtete im Jahr 1737. zu Eychſtädt ſeine Abſchwörung. Hierauf kam er nach Ellingen, und wurde bey daſiger Canzley Commiſſionsſecretarius. Man konnte ihn aber zu gar nichts gebrauchen, denn er hatte alle Tage vom Morgen bis in die Nacht einen dicken Rauſch. Die Catholicken wurden ſeiner ſehr überdrüſſig, und nenneten ihn ſpottweiſe, den Commiſerationsſecretarium. Er gieng auf die letzte im Elend vor den Thüren herum, und ich habe ihm ſelbſt in dieſem betrübten Zuſtande ein Allmoſen gereichet. Er ſtarb endlich wie ein Vieh. Wann die catholiſche Kirche lauter ſolche Neubekehrte bekäme, ſo würde ſie nicht Urſache haben, damit groß zu thun. Georg Veit Wuzer.

Im Jahr 1746. begab ſich **Johann Daniel Jäniſch** aus der evangeliſchen Kirche in den Schoos der römiſchcatholiſchen, und wurde Joh. Daniel Janoiſki.

wurde darauf Bibliothecar bey dem Grafen Zaluski, Erzbiſchoffen zu Warſchau. Um denen Herren Polacken deſto gefälliger zu ſeyn, nannte er ſich Janozki. Er wolte einen Kunſtrichter abgeben, und ſchrieb 1745. Critiſche Briefe an vertraute Freunde zu Dresden. *) Ihm wurde ein anderer critiſcher Brief zum Spott entgegen geſetzet, und ihm die Wahrheit wegen ſeiner übereilten Religionsveränderung ſehr derb geſaget. Iſts möglich, heißt es unter andern, daß ein Criticus, wie Herr Janozki ſeyn will, nicht auch die Religion durchcritiſiret, und daſſelbe vor das wichtigſte Stück ſeiner Bemühung gehalten?

Fünf junge Chineſer.

Im November des Jahres 1748. haben fünf junge Chineſer, welche ſich ſeit 1742. zu Paris aufgehalten, in dem Noviciathauſe in der Vorſtadt St. Germain, die Ordenskleidung der Jeſuiten angeleget. Man berichtete damals aus Paris, daß dieſe junge Chineſer von groſſer Ernſthaftigkeit wären, welche ſie nicht einmal zu der Zeit unterdrückten, die zum Spielen und denen Ergötzlichkeiten beſtimmet ſeye. Es finde ſich bey ihnen dennoch genug Lebhaftigkeit und Geſchicklichkeit zu allen Gattungen der Wiſſenſchaften. Weil man Willens ſeye, ſie als Miſſionarien wieder in ihr Vaterland zu ſenden, ſo wolle man ſie von ihrer Lebensart nicht abziehen oder dieſelbe ändern, und wenn ſie zurück nach China reiſeten, werde ihre Stelle durch andere Chineſer erſetzet werden.

Leonhard Reinhard

Im Jahr 1749. tratt ein lutheriſcher Candidatus Miniſterii Leonhard Reinhard, zu Augſpurg zur römiſchen Kirche über, und legte daſelbſt in der hohen Domſtiftskirche ſein Bekänntniß ab. Er konnte ſeines liederlichen Lebens wegen nicht gleich eine Stelle bekommen, und hängete ſich zugleich an eine Weibsperſon, die er auch heyrathete, und alſo muſte er mit Informiren und Bücher corrigiren ſein Brod verdienen. Er hätte es auch in einer ſolchen Stadt, wie Augſpurg iſt, gar wohl erwerben können, alleine da er ſich mehr in den Wirtshäuſern antreffen ließ, als in ſeinen Lehrhäuſern, ſo muſte er in groſſe Schulden und Elend verfallen. Dieſer verzweiflungsvolle Zuſtand trieb ihn an, daß er zur catholiſchen Religion übertrat, weilen er glaubte, daß man ſeine Schulden bezahlen werde. Um aber der Welt ein Blendwerck zu machen, gab er durch Hülfe anderer heraus, Unumſtößliche Schlußreden, in welchen mit klaren Sprüchen

*) Es waren elende, unreife, und ſchlechte Sachen, ſo in dieſen Briefen enthalten.

chen der heil. Schrift dargethan wird, daß die Kirche J. C. allezeit ſichtbar und unfehlbar habe ſeyn müſſen, und daß diejenige, ſo vor 200. Jahren ſich vor Reformatores der Kirche ausgegeben, nicht die geringſte Kennzeichen ihrer göttlichen Sendung aufweiſen können, verfertiget von Leonhard Reinhard, Libr. Correctore 1749. Es ſind drey alte Schlußreden, die er in dieſer elenden Schrift wieder aufgewärmet. Die Catholicken in Augſpurg hatten über den Abtritt dieſes Menſchen ein groſſes Frolocken, wie es bey ihnen in dergleichen Umſtänden gewöhnlich iſt. Das Evangeliſche Miniſterium hingegen ſahe wohl ein, daß dieſe elende Schrift keinen groſſen Schaden unter der evangeliſchen Burgerſchaft anrichten würde, es beſchloß demnach, ſich bey der Sache ſtille zu verhalten. Dieſes beobachtete Sillſchweigen machte den abtrünnigen Reinhard übermüthig und hitzig. Er fuhr fort, in allerhand gedruckten Scartequen dem evangeliſchen Miniſterio Hohn zu ſprechen. Insbeſondere griff er Herrn Diaconum Holeiſen und Preuen an. Erſterer hatte ſeine Schlußreden in Predigten wiederleget, und Herr Preu hatte ihn zu ſich zu kommen gebetten, und eine mündliche Antwort auf alle ſeine Zweiffel zu geben verſprochen. Er erſchien aber nicht, ſondern ſeine Abſicht gieng dahin, daß ſich beede Herren mit ihm ſchriftlich einlaſſen ſolten. Daher tratt von ihm eine Schrift: Billige und nothwendige Erinnerung an Herrn G. Holeiſen, und Herrn M. G. G. Preuen, Diaconos A. C. daß ſie dasjenige, was ſie Leonhard Reinhard zu antworten ſchuldig ſind, ſo bald als möglich, aus Liebe zur Wahrheit, ſchriftlich an den Tag geben mögen, an das Licht. Hierauf kam von Seiten des Miniſterii heraus: Timothei Antwortſchreiben an Paulum, wegen der bisherigen Unterlaſſung auf die Reinhardiſchen ſogenannten Schlußreden und Herausforderung zu antworten. Nach dieſem erfolgte auch würcklich eine Antwort auf die mehrgedachten Schlußreden, auf welche Reinhard ſo ſehr gedrungen. Sie erſchien unter der Aufſchrift: Gründliche Auflöſung der ſogenannten unumſtößlichen Schlußreden, in welchen Leonhard Reinhard mit Sprüchen heil. Schrift, darthun wollen, daß die römiſche Kirche allezeit ſichtbar und unfehlbar habe ſeyn müſſen, von Johann Chriſtian Broſſer, evangeliſchen Hauspräceptor Augſpurg 1749. Dieſer Broſſer iſt der allerelendeſte Schulmeiſter in ganz Augſpurg, und es verdroß die Catholicken entſetzlich, daß das evangeliſche Miniſterium ſich unter dem Namen dieſes Mannes mit ihnen eingelaſſen, und

Digitized by Google

des Reinharden ſo unumſtößlich vermeinte Schlußreden ſo gründlich über den Hauffen geworffen. Reinhard bedachte ſich, nach erlangten mehreren Einſichten, eines beſſern, und tratt wieder zur evangeliſchen Kirche unter Bezeugung vieler Reue, und nunmehrigen Beſſerung ſeines Wandels.

Johann Caſpar Gottl. Stier.

Es wendete ſich ferner zur römiſchcatholiſchen Kirche im Jahr 1749. Johann Caſp. Gottl. Stier, ehemaliger erſter Prediger der Evangeliſch lutheriſchen Gemeinde zu Offenbach bey Franckfurth am Mayn, und legte ſein öffentliches Glaubensbekänntniß bey den Jeſuiten zu Hermanſtadt in Siebenbürgen ab. Bey dieſer Gelegenheit gab er zwey Schriften in den Druck, die erſte war: **Anrede an die volckreiche, ſowohl chriſtcatholiſche, als catholiſche Verſammlung.** Die andere: Triumphus ueritatis, ſiue grauiſſimae aliquot rationes ac cauſae iuſtiſſimae, propter quas placitis Lutheri relictis, Fidem catholicam profeſſus eſt *Iohann Caſp. Theoph. Stier*, Claudiopolis, typis Academicis Soc. Ieſ. 1749. Es iſt nicht der Mühe werth, ſich bey dieſem liederlichen Geſellen lange aufzuhalten, indeme ſich die Römiſchcatholiſchen dieſes neuen Glaubensgenoſſen ſelber ſchämen. Er wurde bald um ſeiner laſterhaften Aufführung willen aus Hermannſtadt weggetrieben. Er kam in die untere Pfalz und wurde zum zweytenmal catholiſch. In Mannheim entführte er eine Bürgersfrau, deren Mann ſich darüber zu Tod bekümmert. Wo er nachgehends herumgelauffen, kan man nicht ſagen. *)

Johann Heinrich Gottlob Juſti.

Endlich zehlen wir noch zu dieſer Claſſe den HErrn Johann Heinrich Gottlob Juſti, ehemalig Fürſtl. Sächſ. Eiſenachiſcher Witthumsrath. Es beliebte ihm im Jahr 1750. nacher Wien zu gehen, und daſelbſten die römiſchcatholiſche Religion zu ergreiffen. Worauf er zum öffentlichen Lehrer der teutſchen Beredſamkeit und der Landes-Oeconomie bey dem Kaiſerlich Königlichen Collegio Thereſiano zu Wien beſtellet worden. Er trat ſein Lehramt den 15. Nov. 1750. mit einer Rede: von dem unzertrennlichen Zuſammenhang eines blühenden Zuſtandes der Wiſſenſchaften mit denjenigen Mitteln, welche einen Staat mächtig und glücklich machen, an.

Neuerbaute ca-

So wie nun die catholiſche Religion einen Zuwachs von verſchiedenen zu ihr getrettenen Perſonen in dieſen fünfzig Jahren erlanget:

*) Mehr findet Man von dieſem Stier in den Actis Hiſt. Eccl. Tom. IV. p. 502. und in dem erſten Band der Beyträge p. 942.

Digitized by Google

get: alſo hat ſie auch eine Vermehrung von neuerbauten Kirchen, und zwar in proteſtantiſchen Ländern, bekommen. tholiſche Kirchen.

Im Jahr 1710. geſchahe es, daß die Römiſchcatholiſche eine beſondere Kirche und Schule in Hannover bauen dorften, gleichwie ihnen ſchon im Jahr 1692. bey Erlangung der Churwürde, die freye Religionsübung daſelbſt verſtattet worden. Weil aber unter andern ausdrücklichen Bedingungen, auch dieſe mit befindlich war, daß ſie keine Ordensleute einnehmen ſolten, dieſer Verordnung aber zuwider ſich 1724. zwey eingeſchlichen hatten; ſo wurde die Kirche deswegen einen halben Tag zugeſchloſſen, denen zwey Ordensmännern aber, der gute Rath gegeben, ſich eiligſt fortzumachen. In Hannover.

Nicht weniger erhielten die Römiſchcatholiſchen in Dresden, und 1710. zu Leipzig auf dem Schloſſe und einigen andern Orten in Sachſen, die Erlaubniß, catholiſche Kirchen zu bauen und Gottesdienſt zu halten. Der Pabſt Benedict XIII. ertheilte der catholiſchen Schloß-Capelle in Dresden vor diejenigen, welche dieſelben beſuchen würden, alle Ablaßprivilegien, ſo allen Hauptkirchen in Rom zu kommen. Man kan ſich alſo leicht vorſtellen, daß der Ablaß in einem einzigen Jahr über dreymal hundert tauſend Jahre ausmache und betrage. Die Abſicht, die darunter ſteckt, iſt wohl zu ergründen. Man will eine groſſe Menge Leute zur Beſuchung dieſer nunmehro prächtigen Kirche ziehen. In Dresden und Leipzig.

Inſonderheit iſt hier der Hamburgiſchen Unruhen Meldung zu thun, welche der von den Catholiſchen unternommene Bau eines beſondern Gotteshauſes daſelbſt verurſachet. Der merckwürdige Verlauf iſt dieſer. *) Die Geſanden und vornehmen Miniſtres haben bekannter maſſen in dem römiſchen Reiche das Recht, in ihren Quatieren den Gottesdienſt nach ihrer Religion in der Stille zu halten. Dieſer erſtrecket ſich aber nicht weiter, als auf die Perſonen und Hausgenoſſen der Geſanden. Dieſer Freyheit bedienten ſich nun die Römiſchcatholiſchen in Hamburg. Sie blieben aber nicht bey der Ordnung, ſondern giengen nach ihrer Gewohnheit weiter. Sie hielten unter dem Schutz des kaiſerlichen Miniſters den Gottesdienſt mit Zuziehung vieler Fremden, die nicht aus dem Gefolge des Miniſters waren. Und da ſich die Anzahl derſelben nach und nach mehrte, fiengen ſie an den Saal zu erweitern, und ihme die ordentliche Geſtalt einer Capelle zu geben. Endlich verichteten die Jeſuiten alle Ar- Unruhen wegen der catholiſchen Kirche in Hamburg

 ten

*) Europäiſche Fama Tom. CCXXVI. p. 238.

ten der Pfarrlichen Handlungen unter dem Zuſammenlauf vieler hundert Menſchen. Sie ſetzten ſodann ihre Uebungen fort, es mogte ſich eine Geſandſchaft in Hamburg aufhalten oder nicht. Der Magiſtrat dieſer Stadt ſahe durch die Finger, und wolte theils aus Ehrfurcht vor den Kaiſer, theils um Friede und Ruhe zu erhalten, nicht gleich zu dem äuſſerſten greiffen. Die Nachſicht war von groſſen Folgen. Die Reformirten glaubten eben ſo viel Recht zu haben, als die Catholiſchen, und unternahmen in dem Hauſe des Holländiſchen Reſidenten ein gleiches. Die bürgerlichen Zünfte hingegen, und das Evangeliſche Miniſterium ſahen die Sache mit gantz andern Augen an. Sie giengen zu dem regierenden Burgermeiſter, und beſchwerten ſich dagegen, als eine ungewöhnliche Neuerung. Dieſer aber gab ihnen die Verſicherung, daß es keine Capelle werden ſolte.

Indeme aber die Römiſchcatholiſchen merckten, daß man ihnen von Seiten des Magiſtrats nachſehe, giengen ſie in ihrem Fürnehmen weiter. Sie legten eine ordentliche Capelle an, ſie weiheten den Grundſtein mit vielen Ceremonien ein, ſie baueten Altar, Canzel, Orgel und feſte Stühle hinein. Sie ſetzten den Bau mit einem ſo geſchäftigen Eifer fort, daß beſtändig bey fünfzig Handwercksleute daran arbeiten muſten, und zur Beſchleunigung des Werckes bezahlte man ſolche mit gedoppeltem Taglohn. Das Evangeliſche Miniſterium wendete ſich bey ſothanen Umſtänden an den älteſten Burgermeiſter durch eine Deputation. Es ſtellete vor, daß ſowohl die öffentliche Religionsübung der Catholiſchen, ſo ſie bishero unrechtmäſſiger Weiſe getrieben, als auch der Bau einer Capelle wider die Grundgeſetze von Hamburg ſtritte, und nach aller Stände Eid und Pflichten, nicht zugegeben werden könnte. Die Anzahl der Jeſuiten nehme immer zu, und man mögte zugleich den Reformirten ihr Kirchenbauweſen niederlegen, welche ſo gar einen Kirchenrath anzuordnen im Begriff ſtünden. Auf dieſe und andere wiederholte Vorſtellungen erfolgte keine Entſcheidung. Das Miniſterium ſahe ſich vermüſſiget, die Sache an die Collegia gelangen zu laſſen, welche deſſen Antrag für den Rath brachten. Der hochedle Rath ertheilte zur Antwort: Man hätte ſich der Sachen erkundiget, und von den Arbeitsmeiſtern des Baues vernommen, daß man keine beſondere Capelle bauen, ſondern dieſelbe nur in dem Hofe zu beſſerer Bequemlichkeit des Geſandens verlegen wolle. Der kaiſerliche Geſande führe den Bau auf ſeine Koſten, und man könne dieſem Miniſter

die

die privat Uebung vor ſich und ſeine Bediente nicht verwehren. Der Rath wolle indeſſen an den kaiſerlichen Geſanden gebührende Vorſtellungen thun. Das Collegium der Sechziger hielte zwar innſtändig an, der Rath mögte den arbeitenden Handwercksleuten den Bau zu unterlaſſen anbefehlen; man fand aber allerhand Bedencklichkeiten, dieſes Begehren zu verwilligen.

Das Miniſterium ſetzte inzwiſchen ſeine Beſchwerden ſchriftlich auf, und ließ ſolche dem Rath durch Deputirte übergeben. Der Rath bezeugte hierauf, daß er eine öffentliche Ausübung des catholiſchen Gottesdienſtes nicht billige; es müſſe aber ſolches mit dem privat Dienſt nicht verwechſelt werden, und wolle derſelbe nicht unterlaſſen, in der Sache gehörige maaß zu treffen. Allein, da alles in den bisherigen Umſtänden blieb, ſo wolte ſich das Miniſterium nicht beruhigen. Es gab eine andre Schrift ein, es ſtellete darinnen die groſſe Gefahr vor, es wolte an das Corpus Evangelicum gehen, und aller Evangeliſchen Mächte Hülfe anflehen. Die Collegia drungen ebenfalls mit vieler Lebhaftigkeit darauf, daß dem Bau der catholiſchen Capelle mögte Einhalt gethan werden. Indeſſen lief ein ſcharfes Schreiben von dem kaiſerlichen Reſidenten, Baron von Kurzrock, wider das Miniſterium ein. Der Rath ſtellte den Collegien zu überlegen vor, in was vor Weitläuftigkeiten die Stadt geſetzet werde, wenn man aus unzeitigem Eifer und ſich vorſpieglender Gefährlichkeit durch Niederlegung des Baues das Völckerrecht beleidigen wolle. Es ſeye ingleichem eine Neuerung, daß das Miniſterium der Berathſchlagung in Religionsangelegenheiten beywohnen wolle, denn das hatte es ausdrücklich verlanget. Hierwider verantwortete ſich das Miniſterium in einer weitläuftigen Schrift. Es behauptete, daß ein catholiſcher Kirchenbau in einer evangeliſchen Republic, welche an Grundgeſetze gebunden, allerdings zu verwehren ſeye. Es proteſtirte wider des kaiſerlichen Reſidentens vorgebrachte Beſchuldigungen nachdrücklich, und erſuchte den Magiſtrat ſamt den Collegien daſſelbe disfalls zu vertretten. Es ſuche keine Gerichtsbarkeit, ſondern nur bey ſeiner alten Gerechtſame gehandhabet zu werden.

Dieſe verdriesliche Sache kam bald unter dem ohnehin leichtſchwürigen Pöbel. Die Verbitterung zwiſchen den Römiſchcatholiſchen und Evangeliſchlutheriſchen brach in allerhand Schmähworte und endlich in würckliche Thätlichkeiten aus. Denn Anfang hiermit

Digitized by Google

mit machten die Catholiſchen, die ſich mit einigen lutheriſchen Jungen durch Schlagen, Werfen und allerhand Raufferenen abgaben. Dieſe wurden dadurch aufgebracht, und nahmen ein kleines Stein Bombardement nach der catholiſchen Capelle vor. Doch dieſes war nur ein Vorſpiel von einer nachfolgenden wichtigern Action. Dieſe geſchahe am 10. September 1719. auf nachſtehende Weiſe. Als an dieſem Tage, welches ein Sonntag war, frühe gegen zehen Uhr, der Gottesdienſt in denen evangeliſchen Kirchen gehalten wurde, ſo entſtunde zwiſchen denen catholiſchen und lutheriſchen Jungen ein abermaliges Handgemenge. Man ſchleppete von den letztern einige in die catholiſche Capelle, und gab ihnen eine tüchtige Tracht-Schläge. Zu gleicher Zeit wurde ein Stein in die Michaeliskirche geworfen, dieſer fiel auf den Altar, da man eben die Communion hielte. Dieſes verurſachte eine groſſe Bewegung und einen Zuſammenlauf von allerhand Purſchen. Sie ſtelleten ſich in ſchönſter Ordnung vor des kaiſerlichen Geſanden Wohnung, und warfen ſowohl in derſelben, als auch in der Capelle die Fenſter ein. Hierauf geſchahe aus den Fenſtern ein Schuß, den der Secretair nur zum Schrecken unter den Pöbel ſolle gethan haben. Dadurch wurde der Pöbel in eine noch gröſſere Wuth geſetzet. Den Augenblick griff das Geſindel das Haus des Geſanden und die alte Capelle an. Alles wurde geplündert, zerſchlagen und verderbet, daß man kaum mehr ſehen konnte, was da geſtanden war. Hierauf machten ſie ſich auch an die neue Capelle, riſſen ſolche nieder, und trugen das ganze Gebäude ab. Es geſchahe alles mit einer ſolchen Gelaſſenheit und Ordnung, daß man hätte glauben ſollen, dieſe Leute wären dahin commandiret worden, eine ſolche Arbeit zu verrichten. Mit bloßen Händen, ohne Werckzeug ſchleiften dieſe Gaſſenjungen, zu denen ſich auch einige Matroſen geſchlagen, in wenig Stunden das ganze Gebäude von Grund aus. Der Magiſtrat machte zwar Anſtalten, dem Tumult zu wehren; er konnte aber nicht ehender, als Abends gegen neun Uhr geſtillet werden. Denn um dieſe Zeit machten die ungedungenen Arbeiter von ſelbſten Feyerabend, und giengen nach Haus ſich mit einem friſchen Trunck zu laben. Das bedencklichſte war, daß kein eintziger den geringſten Schaden genommen. Der Handel wolte den andern Tag wieder angehen; alleine, der Magiſtrat ließ die Gaſſen durch die Wachen ſtarck beſetzen, und dadurch wurde aller weitere Unfug verhindert. Am Montag machte der Magiſtrat durch öffentlichen Trommelſchlag bekannt,

daß

daß derjenige, der den Rädelsführer bey dieſer unternommenen Arbeit entdecken würde, 300. Marcklübiſch, unter Verſchweigung ſeines Namens, zur Belohnung erhalten ſolle. Derjenige aber, ſo von den entwendeten Sachen etwas unter die Hand bekäme, ſolle ſolches gleich anzeigen.

Dieſer Vorgang erweckte nun ein groſſes Aufſehen in der Welt, und wurde bald überall bekannt. Die Römiſchcatholiſchen verſäumten nicht, die Sache an dem Kaiſerlichen Hof dergeſtalten gräßlich vorzuſtellen, daß den Evangeliſchen alle Schuld gäntzlich beygemeſſen wurde. Es wurde auch in Wien ſo empfindlich aufgenommen, das zu Ende des Jahres 1719. in dem Kaiſerlichen Reichshoffrath beſchloſſen worden, zwey kaiſerliche Regimenter in die Hamburger Aemter einrücken zu laſſen, woferne der Magiſtrat in Hamburg wegen dieſes Tumultes nicht ſchleunige Genugthuung leiſten würde. Worgegen aber der königlich däniſche Miniſter in Wien nachdrückliche Vorſtellungen that, und da ſich noch über dieſes Seine königliche Majeſtät von Grosbritannien ins Mittel ſchlugen, ſo gelangte dieſes Decret nicht zur Vollſtreckung.

Zu Anfang des Jahres 1720. ließ der kaiſerliche Abgeſande zu Braunſchweig, Graf von Metſch, dem Magiſtrat zu Hamburg durch den Reſidenten von Kurtzrock andeuten, wie er von Jhro kaiſerlichen Majeſtät Befehl erhalten, daß zwey Deputirte von dem Magiſtrat ſich zu ihme verfügen ſolten. Nachdem ſich nun dieſelbe eingefunden, ſo erklärte er ihnen: daß Jhro kaiſerliche Majeſtät wegen des an ſie begangenen Criminis, abſolut verlangten, daß die Stadt den vorſitzenden Bürgermeiſter nebſt zweyen Gliedern des Raths und zweyen Oberalten an Sie nach Wien abſchicke, welche eine fußfällige Abbitte thun, und danebſt Wechſelbriefe auf 200,000. Rthlr. mitbringen ſolten. Zunechſt ſolle auch die Stadt verbunden ſeyn, das beraubte kaiſerliche Haus wieder aufbauen zu laſſen, doch ſo, daß keine beſondere Capelle aufgerichtet, ſondern nur ſelbige dergeſtalt eingerichtet werde, wie es vor dieſem geweſen. Der kaiſerliche Miniſter werde ſich nebſt ſeinen Hausbedienten, nach den Hamburgiſchen Statuten, mit einer Hauscapelle vergnügen; die Fremden und catholiſchen Bürger aber ſolten zur Beſuchung ihres Gottesdienſtes nach Altona gehen. Die Stadt muſte ſich dieſe vorgeſchriebene Bedingungen gefallen laſſen. Sie ſchickte die verlangten Perſonen nach Wien, welche die Abbitte, nach einem vorgeſchriebe-

Digitized by Google

nen Formular, fußfällig thaten, und nachdeme ſolches geſchehen, wurden ſie darauf in Gnaden wieder fort gelaſſen. *)

Neue catholiſche Kirche in Berlin.

Zu Berlin erlaubten Seine jetzt regierende Königliche Majeſtät die Erbauung einer catholiſchen Kirche, und es wurde dieſe gnädigſte Entſchlieſſung aus Potsdam den 22. Novemb. 1746. bekannt gemachet. Der Pater Mecenati, ein Carmeliter, bekam die Erlaubnis, die Schenckungen und Almoſen, welche man zu dieſer Kirche reichen wolte, einzuſamlen. Der Pabſt Benedict XIIII. hielt wegen Erbauung dieſer neuen Kirche mit groſſen Freudenbezeigungen eine lateiniſche Rede im Cardinalscollegio zu Rom den 22. Nov. 1747. In derſelben ermahnet er die Cardinäle auf das nachdrücklichſte, einen Beytrag zu thun. Er eröfnete auch zugleich, daß er in beſondern Circularſchreiben dergleichen Ermahnungen an die Biſchöffe der römiſchen Kirche und den Vorſteher der regulairen Orden werde ergehen laſſen. Er ſelbſt verſprach aus ſeiner apoſtoliſchen Schatzkammer einen nahmhaften Vorſchuß zu thun. **) Dieſes würckte ſo viel, daß der Cardinal Quirini 1000. Ducaten dazu widmete nebſt einer koſtbaren Statue, die in Venedig gemacht wurde, und die Erſcheinung Chriſti vorſtellte, wie er ſich der Maria Magdalena in Geſtalt eines Gärtners gezeiget. Die Beyträge anderer zu dieſem Kirchenbau ſollen auch ſehr anſehnlich ausgefallen ſeyn. Zu Rom wurden 40500. Reichsgulden geſamlet. Ihro kaiſerliche Majeſtät lieſſen in Wien 1000. Speciesducaten auszahlen, und das Hochſtift Regenſpurg hat dazu 2155. fl. überreichet. Im Jahr 1747. den 13. Jul. wurde der Grundſtein in dieſer Kirche mit vielen Feyerlichkei-

*) Unter denen Deputirten war auch der berühmte Lic. Brocks, Rathsherr der Stadt Hamburg. Derſelbe hielte die bekannte Anrede vor dem kaiſerlichen Thron, die ſich alſo anfängt:

- - Grosmächtigſter Monarch!
Dein Hamburg lieget hier in uns zu deinen Füſſen,
Das, was es theils gethan, theils nicht gethan, zu büſſen.
Die treue Stadt verflucht des Pöbels blinde Wuth,
Vermaledeyt die That; es wallt ihr ängſtlich Blut;
Es klopft das bange Hertz, wann ſie daran gedencket,
Wie ein verworfner Schwarm die Majeſtät gekräncket
Des unbeſiegten Carls. - - - - - -

**) Seine Worte lauten alſo: Licet aerarium pontificium ob calamitatem temporum in maximam anguſtiam redactum ſit, tamen non mediocre pondus argenti pro Eccleſia Berolini conſtruenda elargiri conſtituimus.

Digitized by Google

lichkeiten geleget. Der Herr Graf von Haake, Generallieutenant von der Infanterie und Commendant zu Berlin, beſchäftigte ſich damit im Namen Jhro Majeſtät des Königes. Im Jahr 1750. wurden von dem Herrn Grafen von Rothenburg nach Rom an den General des Dominicanerordens geſchrieben, daß die künftige Verwaltung des Gottesdienſtes in der catholiſchen Kirche zu Berlin durch die Dominicaner gantz allein geſchehen ſolle. Der Pabſt bezeigte über dieſe Nachricht ein beſonderes Vergnügen, und ſahe es als eine glückliche Vorbedeutung an, welche den Fortgang der catholiſchen Religion in einer ſo beträchtlichen Stadt von Teutſchland ankündigte.

Nicht weniger wurde in dem prächtigen Invalidenhauſe zu Berlin vor dem Oranienburgerthor auf königlichen Befehl auch eine catholiſche Kirche aufgerichtet und den 19. Nov. 1748. eingeweihet. Der P. Dominicus Tork, Dominicaner und Generalprediger, welcher der königlichen Armee und der römiſchcatholiſchen Gemeinde zu Berlin ſchon über 28. Jahre vorgeſtanden, verrichtete dieſe Ceremonien, und die Kirche empfieng den Namen von dem Ritter St. Georgen. Wie man gemeldet, ſo haben auch Jhro Majeſtät von Preuſſen denen römiſchcatholiſchen im Fürſtenthum Mörs eine Kirche zu bauen erlaubet. **Catholiſche Invalidenkirche in Berlin.** **Im Fürſtenthum Mörs.**

Zum Beſchluß dieſes Artikels gedencken wir noch, daß Jhro Majeſtät der König von Dännemark durch ein Edict vom 29. November 1748. die Privilegia und Freyheiten erneuert und vermehret, welche Dero königliche Vorfahren denen Fremden zugeſtanden haben, die ſich in Deroſelben Reichen und Staaten niederlaſſen und wohnen wollen, ſie mögen ſeyn von welcher Nation, Stand und Profeſſion ſie wollen, Adeliche, Gelehrte, Kaufleute, Künſtler, Handwercker, Seefahrer und Schiffer. In dieſem Edict wird unter andern verſprochen, daß die Römiſchcatholiſchen ſo wohl zu Copenhagen, als in einigen andern privilegirten Städten ihre Religion ſollen ausüben können, und ihnen die dazu benöthigte Kirchen ſollen angewieſen werden. **In Dänemarck.**

Zu dem Anwachs und Ausbreitung der römiſchcatholiſchen Kirche gehören auch die Geiſtlichen Orden und Brüderſchaften. Denn durch dieſe wird die Kirche und die Religion in einen viel hellern Glantz geſetzet, ſo wie der Himmel deſto ſchöner leuchtet, je mehr Sternlichter an demſelben funckeln. Doch giebt es auch manchmalen Irrwiſche darunter. In dieſem Zeitlauf finden wir theils neugeſtifte- **Neue Orden und Brüderſchaften.**

 ſtifte-

Digitized by Google

ſtiftete, theils neue erneuerte oder veränderte Orden. Darunter gehören dann der Theatinerorden. Dieſer wurde im Jahr Chriſti 1703. von dem Biſchof zu Raab und Hertzog zu Sachſen Zeitz, Chriſtian Auguſt, zu Wien eingeführet, da er vorhero niemals in Oeſterreich gewöhnlich geweſen. Die Ordensperſonen müſſen lauter gute von Adel ſeyn. Sie haben inſonderheit dieſe Regel, daß ſie nach der Lebensart der Apoſtel, nichts eigenes beſitzen, auch keine Allmoſen fordern, ſondern ſich blos der göttlichen Vorſehung überlaſſen, und mit dem zufrieden ſeyn, was ihnen von andern gereichet wird. Und eben deswegen wurden ſie Clerici Apoſtolici, ingleichem Clerici regulares Divinâ Providentiâ genennet. Doch iſt es ihnen vergönnet, wenn ſie in den äuſſerſten Mangel des Unterhalts gerathen, ſolche ihre Noth durch ein Glöcklein anzuzeigen. Ihre Kleidung iſt ſchwartz, und von dem Jeſuiterhabit nur dadurch unterſchieden, daß ſie weiſſe Schue und Strümpfe tragen. Daß dieſer Orden von Johann Peter Caraffa, Biſchoffen zu Theate, oder Chieti im Königreich Neapolis, der nachmals unter dem Namen Pauli IV. den päbſtlichen Stuhl beſtieg, geſtiftet worden, haben wir im vorigen Theil gemeldet.

Theatiner.

St. Hubertsorden.

Der erneuerte Orden des H. Huberts. Dieſer wurde ſchon im Jahr 1544. vom Hertzog zu Bergen und Jülich geſtiftet, zum Angedencken des Sieges, den er bey Linnich, in eben dieſem Jahr, am Tage Huberti, wider Arnolden, Herrn zu Egmond erhalten. Man nennte dieſen Orden insgemein den Orden vom Horn, weil die Ritter ein Halsband von Jägershörnern getragen, an welchem das Bild Huberti gehangen. Es hat derſelbe bis zum Abgang des Jülichiſchen Hauſes geſtanden. Nachdeme aber der Churfürſt zu Pfaltz, Johann Wilhelm, 1708. die Obere Pfaltz erhalten, lies er zum Gedächtnis deſſen, dieſen Orden wieder erneuern und einführen. Der Grosmeiſter iſt allemal der Churfürſt ſelbſt; der Ordens Groscommendeur iſt der älteſte, welcher der vornehmſte nach dem Churfürſten, und die Stadthalterſtelle in der Obern Pfaltz bekleidet. Die Zahl fürſtlicher Perſonen iſt uneingeſchrenckt, ordentlich aber ſind 12. Ritter aus gräflichem und freyherrlichem Stande, welche die 12. Commenden der Obern Pfaltz inne haben. Die Pflicht der Ritter beſtehet hauptſächlich darinnen, daß ſie dem Churfürſten treu und hold, und gegen die Armen barmhertzig und wohlthätig ſeyn. Wie dann ein jeder Ritter bey ſeiner Aufnahm gleich 100. Ducaten vor die Armen an den Ordensſchatzmeiſter zu zahlen hat.

Der

Digitized by Google

Orden der Liebe des Nächſten.

Der Orden der Liebe des Nächſten. Dieſen ſetzte die damals neuvermählte Spaniſche Königin, Eliſabetha Chriſtina, nachmalige römiſche Kaiſerin, kurtz vor ihrer Abreiſe aus Wien im Jahr 1708. ein. Es hat derſelbe keine beſondere Abſicht auf eine Religion, ſondern es können ihn Standesperſonen in allen Religionen, ſowohl männlichen, als weiblichen Geſchlechts tragen. Derjenige, ſo ihn überkommt, kan ihn wiederum einer andern Perſon, ſie mag eines Geſchlechtes, Standes und Religion ſeyn, wie ſie wolle, überlaſſen. Jedoch nicht mehr als einmal kan dieſes geſchehen, daß dieſe Perſon ſolchen wiederum einer andern gebe, und alſo immerfort. Diß ſoll anzeigen, daß die Liebe des Nächſten alles mittheile. Das Ordenszeichen iſt ein kleines goldnes Creutzlein, worauf dieſe Worte mit ſchwartzen Buchſtaben creutzweiß ſtehen: Amore Proximi, welches auf der Bruſt getragen wird.

Orden der Vertheidiger der unbefleckten Empfängnis Mariä.

Der Orden Defenſorum immaculatæ conceptionis B. Mariæ Virginis des H. Märtyrers Georgs ward von dem Durchlauchtigſten Churfürſten zu Bayern, Carl Albrecht, geſtiftet, und den 24. April 1729. in der Stiftskirche zu München zu unſerer lieben Frauen ſehr feyerlich eingeführet, nachdeme derſelbe vom Pabſt Benedict XIII. beſtättiget worden. Es iſt ein Ritterorden, deſſen Grosmeiſter allezeit der Churfürſt ſelber iſt. Das Ordenswappen iſt ein Creutz an der Kette ſamt Schwerd und Schild. Die Pflicht der Ritter aber beſtehet vornemlich in der Vertheidigung der unbefleckten Empfängnis Mariä, ſo dann in Beſchützung der catholiſchen Kirche, der Wittwen und Waiſen wider die Unglaubigen und Ketzer.

Januarii Orden.

Dem heiligen Januario, als Patron des Königreichs Neapolis zu Ehren, hat der damalige König beeder Sicilien 1738. gleichfalls einen neuen Orden geſtiftet. Der König iſt davon Grosmeiſter, und der Ertzbiſchof von Capua der Ordenscantzler. Das Ordenszeichen beſteht in einer goldnen Kette, daran ein Ordenscreutz, welches das Bild des heiligen Januarii in Biſchöflichem Habit vorſtellet, wie er mit der lincken Hand das Evangelienbuch hält, in der rechten aber den Biſchofsſtab hat. Uber das Evangelium ſind einige Tropfen ſeines um deſſelben willen vergoſſenen Blutes. *) In jeden

*) Man hat viele Urſachen zu zweiflen, ob jemals ein heiliger Januarius in der Welt geweſen. Man ſiehet von ihme i. dem gantzen Alterthum keine Spur. Die Acten, ſo Johannes Diaconus, im X. Seculo von ihme aufgeſetzet, ſind von gar keinem Anſehen und voller Erdich-

der vier innern Winckeln des Creutzes ſoll eine Lilie, die Deviſe aber ſeyn: In ſanguine fœdus. Die ordentliche Anzahl der Ritter ſoll ſich auf 60. erſtrecken. Die vornehmſten Geſetze, die ſie zu beobachten haben, ſind folgende. 1.) Die römiſchcatholiſche Religion zu beſchützen. 2.) Alle Feindſchaften unter den Mitbrüdern zu heben. 3.) Dem König getreu zu ſeyn. 4.) Am Feſt des H. Januarii, als den 19.) September zu communiciren. 5.) Für die Ruhe der Selen eines jeglichen Ritters, der da ſtirbt, eine Meſſe leſen zu laſſen. 6.) Niemanden zum Duell herauszufordern, noch einen anzunehmen u. d.

Sonſten iſt von der Stiftung neuer Mönchsorden weiter nichts merkwürdiges bekannt worden. Die guten Ordensmänner haben genug zu thun gehabt, daß ſie ſich und ihre Stifter bey Ehren erhalten, die ſo oft haben wancken wollen. Was disfalls mit den Dominicanern und Jeſuiten vorgefallen, iſt weltkündig. An einigen Orten hat man die geiſtlichen Geſellſchaften gar als eine unnütze und beſchwerliche Laſt angeſehen, davon man die Staaten ehender zu erleichtern, als noch mehr anzufüllen trachten ſolle, indeme ſie das Marck der Länder an ſich ziehen und verzehren. In dieſer Abſicht wolte man in Spanien vor einigen Jahren eine Reduction vornehmen, darinne man den Klöſtern die reichen Einkünfte beſchneiden, und ihnen nur ſo viel anweiſen wolte, als zur Erhaltung einer gewiſſen Anzahl Mönche nöthig ſeye. Eben dergleichen hatte der Hof zu Neapolis vor. Wir haben oben ſchon Gelegenheit gehabt, etwas davon zu melden.

Brüderſchaften was ſie ſeyen?

Wir kommen vors zweite auf die löbliche Brüderſchaften. Die Brüderſchaften gehören unter diejenigen Andachtsübungen der römiſchen Kirche, wodurch ſolche Perſonen, deren Umſtände es nicht leiden in die Klöſter zu gehen, ihre Verehrung der Heiligen an den Tag legen wollen, und durch Ubung der Wercke der Barmhertzigkeit ſich

Ab-

dichtungen. Herr von Tillemont ziehet ſolches ſehr in Zweiffel. Man ſehe deſſen Memoires pour ſervir à l' Hiſtoire de VI. premiers Siécles. Tom. V. P. 2. p. 302. 491. Und von dem Wunder ſeines flüſſigen Blutes ſpricht er p. 304. ſehr kaltſinnig alſo: Ce qui rend aujourdhui ce Saint plus célebre c'eſt un miracle, qu' *on Dit*, qu' il ſe fait continuellement à Naples, ſavoir, que quand on approche de ſon chef une phiole plein de ſon ſang, ce ſang, qui étoit dur auparavant, devient liquide & comme tout chaud & tout bouillant. Man kan hievon weiter nachleſen D. Gottlieb Wernsdorfs Diſſ. de Sanguine S. Januarii quotannis effluente.

Digitized by Google

Ablas und gröſſere Gnade zu erwerben gedencken. *) den Urſprung dieſer Brüderſchaften will man zwar von den Verſamlungen der Glaubigen zu den Zeiten der Apoſtel und der erſten Chriſten herleiten, aber es ſiehet ein jeder leicht, was für ein groſſer Unterſchied zwiſchen jenen und dieſen ſeye. Andere ſuchen daher ihren Urſprung vielmehr in den Sodalitiis der alten heidniſchen Römer; und die Verfaſſer der Magdeburgiſchen Centurien halten dafür, daß die erſten vom Bonifacio im achten Jahrhundert geſtiftet worden. Es ſind derſelben von Zeit zu Zeit mehrere hinzugethan worden, und es würde ein weitläuftiges Verzeichnis erfordert werden, wenn man ſie alle nahmhaft machen wolte. Ich werde alſo nur die merckwürdigſten anführen.

In Dresden richteten die Jeſuiten im Jahr 1728. nach dem Vorgang der Städte Rom, Wien, Prag, Grätz und Presburg die Brüderſchaft der Sterbenden und Abgeſtorbenen auf. **) Die Verrichtung der Brüder dieſer Geſellſchaft beſtehet darinnen, daß allen, ſo in den letzten Zügen liegen, ein glückſeliges Ende ſoll erbetet, und viele Seelen aus dem Fegfeuer errettet werden. Die Regeln dieſer Brüderſchaft ſolten zwar niemand dergeſtalt verbinden, daß ſie ohne Sünde nicht könnten unterlaſſen werden. Doch ſoll derjenige, welcher vor dieſelbe am Palmſonntag beten würde, eine Menge Ablas zur Belohnung empfangen. Pabſt Benedict XIII. hat dieſe Brüderſchaft nicht nur beſtättiget, ſondern ihr auch einen privilegirten Altar geſchencket, da denn alle Freitage, wenn die Meſſe auf demſelben geleſen wird, eine Seele aus dem Fegfeuer geraden Weges in den Himmel fahren ſoll. Insbeſondere aber iſt das Feſt aller Seelen zu einer groſſen Feyerlichkeit beſtimt, und währender Faſtenzeit ſollen ſämtliche Mitglieder alle Nachmittags um 4. Uhr ſieben Vater Unſer, und eben ſo viel Ave Maria zu beten verbunden ſeyn. Es iſt eine beſondere Beſchreibung davon 1729. in Dresden herausgekommen. — *Brüderſchaft in Dresden.*

In Wien zehlet man gegenwärtig fünfzehen Brüderſchaften. 1.) Die Brüderſchaft der Todesangſt Chriſti, welche auch in dem Bißthum Eychſtätt, und im Teutſchordiſchen, zu Mergenthal, Ellingen und andern Orten im Flor iſt, 2.) Des roſenrothen Blutes Jeſu, 3.) der unbefleckten Empfängnis Mariä, 4.) der Geburt Ma- — *in Wien.*

*) Acta Hiſtor eccleſ Tom. XII. p. 406 ſeq. Unpartheiſche Kirchenhiſtorie Tom. III. Supplem. IV. p. 1211. not. z.

**) Das Vorbild dazu iſt von der Römiſchen Fraternität de bona Morte genommen.

Mariä, 5.) der Verkündigung Mariä, 6.) der Heimſuchung Mariä, 7.) der Reinigung Mariä, (8. der Himmelfart Mariä, 9.) unter dem Schutz Jeſu, Maria und Joſeph, 10.) des heil. Joſephs, 11.) der 72.) Jünger Chriſti, 13.) des heil. Sebaſtiani, 14.) die Scabulierbrüderſchaft, 15.) die Ertzſcabulierbrüderſchaft. Es giebt aber dergleichen noch unzehlig mehrere. Z. E. des heil. Roſencrantzes; des Strickgürtels des heil. Franciſcus; der armen Seelen; der fünf Wunden; des heil. Creutzes zu Wiblingen; des Ertzengels Michael; der Mariä Liebsverſamlung; des heil. Blutes zu Weingarten; der ſieben Schmertzen zu Elchingen; des heil. Creutzes zu Coſtantz u. d. m. Alle dieſe Brüderſchaften haben ihre beſondere Geſetze, Gebete, Ablässe und Gnaden, wie ſolches die davon herausgegebene Beſchreibungen mit mehrern an den Tag legen.

Brüderſchaft in Moßbach. Vornemlich aber gedencken wir hier einer geiſtlichen Brüderſchaft, die ſtatt aller übrigen zum Muſter dienen kan. Es iſt dieſelbe im Jahr 1744. zu Moßbach im Algöw in der daſigen Pfarrkirche errichtet worden. Es iſt davon in Kempten eine Beſchreibung herausgekommen, die den Titel führet. Kurtzer Bericht deren Regeln, Gnaden Ablaß der hochlöblichen Brüderſchaft der allerheiligſten Freundſchaft Jeſus, Maria, Joſeph, Joachim und Anna, wie auch unter dem mächtigen Schutz des H. Johannis Baptiſtä, und S. Johannis Nepomuceni, welche in der Pfarrkirche zu Moßbach im Allgäy 3. Stunden ober Kempten neu aufgerichtet worden den . May 1744. *) In dieſem Tractätlein ſtehet .) das Gebet, ſo bey der Aufnehmung zu ſprechen, und täglich oder öfters zu wiederholen. Es heiſſet alſo. „O allmächtigſte Freundſchaft, Jeſus, Maria, Joſeph, Joachim und „Anna, auch ihr zwey glorwürdigſte Märtyrer, St. Johannes Baptiſta und St. Johannes Nepomucenus! Ich N. N. befehle euch mich „hiemit gantz und gar. Euch ſchencke ich heut mein Hertz, Leib und Seel, „all mein Thun und Laſſen, mein Leben und Tod. Mit demüthigſter „Bitt, ihr wollet mir, auch allen Brüdern und Schweſtern dieſer hoch„löblichen Bruderſchaft, durch euer mächtige Fürbitt, vollkommene Reu „und Leid, Verzeihung der Sünden, eine ernſtliche Beſſerung des Le„bens, die Vermehrung des Glaubens, Hofnung und Liebe, einen chriſt„lichen auferbaulichen Tugendwandel, und endlich ein glückſeliges Sterb„ſtündlein erlangen, damit wir alle mit euch in dem Himmel Gott ewig „loben, ewig lieben, ewig anbeten, und in der glückſeligen An„ſchauung

*) Acta Hiſtor. eccleſ. Tom. XII. p. 406.

„ſchauung Gottes uns ewig erfreuen mögen, durch Jeſum Chriſtum „unſern Herrn, Amen.“ 2.) Befindet ſich in dieſem ſchönen Büchlein **das Ziel und Ende dieſer Bruderſchaft.** Dieſes ſoll abſonderlich dahin gehen, durch die hohe Verdienſte der ſieben vornehmſten heiligen Schutzpatronen im Himmel, und durch täglich andächtiges Gebett und andere gute Werck der lebendigen Brüdern und Schweſtern auf Erden, einem jeden einverleibten Mitglied ein glückſeliges Sterbſtündlein zu erwerben. Hiebey beruft man ſich auf eine geſchehene Offenbarung. „Nemlich es ſey der heiligen Ger„trud offenbahret worden, daß wenn ein Menſch täglich mit gewiſen „Gebetern und Andachten ſein Sterbſtündlein einem gewiſen Heili„gen anbefiehlet, ſo werden jene Gebet augenblicklich vor den Rich„terſtuhl GOttes getragen, auf welches alsdann GOtt der HErr „jenen Heiligen für einen Advocaten beſtellt, und ihm anbefiehlt, er „ſolle für die Seinige, ſo ihn alſo verehren und anrufen, Sorge tra„gen, damit ſie mit jenem Schutz verſorget werden, welcher ſie brin„get zu einem ſeligen Ende, und nach ſelbigem zu der ewigen Freude.“ 3.) Kommen in dieſem Büchlein vor **Reglen und Satzungen dieſer Bruderſchaft.** Dieſe beſtehen in einem frommen und auferbaulichen Leben, im Beten einer gewiſſen Anzahl Vater Unſer und Ave Maria zu Ehren vorgedachter Heiligen. 4.) Stehet darinnen der Ablaß, ſo Jhro päbliche Heiligkeit Benedictus XIV. dieſer Bruderſchaft den 14. Nov. 1743. allergnädigſt verliehen haben. *) Dieſer hat die Kraft, daß ſo oft das heil. Meßopffer auf dem Bruderſchaft Altar in aller Heiligen Octav, und auch am Aftermontag jeder Wochen des ganzen Jahrs, für eines jedweden aus dieſer Brüderſchaft in GOtt verſchiedene Seel verrichtet werde, dieſelbe aus dem Kirchenſchatz durch den dem Pabſt von GOtt gegebenen Gewalt, fürbittweiß vollkommen Ablaß bekomme, alſo, daß ſie durch die Verdienſt unſers HErrn JEſu Chriſti, der allerſeligſten Jungfrauen Mariä, und aller lieben Heiligen GOttes aus den hartquälenden Peinen des Fegfeuers erlöſet werde. 5.) **Danckſagungsgebet der heiligen Gertrud.** 6.) **Gebet zur Maria, wenn die Uhr ſchlägt.** Dieſes lautet Alſo: „Maria, Mutter der Gnaden, „Mutter der Barmherzigkeit, bewahre uns vor dem Feind, und „nimm

*) Einige bekommen vollkommene Ablaß; andere von 7. Jahren und Quadragenen; wieder andere nur auf 60. Tage, je nachdeme ſie fleißig beten.

„nimm uns auf in der Stund des Todes, Amen.“ Dieſes Gebetlein hat 10. Jahr Ablaß. Wer noch ein Ave Maria hinzuſetzet, die Mutter GOttes zu begrüſſen, und ſich ihr zu befehlen, der gewinnet noch überdas für jedesmal ein tauſend Tag Ablaß, wann er in der Scapulier Brüderſchaft eingeſchrieben iſt. Ja der Triumph des heiligen Roſenkranzes, heißt es, ſagt: Bett ein Ave Maria, ſo erlangſt du alle Stund hundert Jahr Ablaß. 7.) **Maria liebſtes Gebetlein.** 8.) **Grüßlein zu der Mutter GOttes.** 9.) **Die ſieben Freuden Mariä.** 10.) **Gebet zu unſerer lieben Frauen unbefleckte Empfängniß vom Pabſt Sixto V. gemachet, und von demſelben mit groſſen und vielen Gnaden und Indulgenzen begnadet.** 11.) **Gebet zu Maria.** 12.) **Zu St. Anna.**

Brüderſchaft vom ſchwarzen ledernen Gürtel. Ich kan von dieſer Materie nicht abbrechen, ohne daß ich nicht noch eine Nachricht von einer ſehr berühmten Bruderſchaft ertheile. Es iſt dieſelbe **Die Erz-Bruderſchaft Mariä vom Troſt, oder der ſchwarz ledernen Gürtel der Heiligen Mutter Monicä.** Der ganze Innhalt aller Merckwürdigkeiten dieſer Brüderſchaft iſt in einem Buch begriffen, welches den Titul führet: **Unerſchöpflicher Gnadenbrunn aller Indulgenz und Ablaſſen der zu ewigen Zeiten beſtättigt und häuffig bereichten Erzbruderſchaft Mariä vom Troſt, oder der ſchwarzledernen Gürtel, der heil. Mutter Monicä, eröfnet von P. Wolfgang Eder,** Ord. Eremit. S. Auguſtini. Ingolſtatt 1751. Man erkennet ſchon aus dem Titel, was vor Seltenheiten in dieſem vortreflichen Werck zu ſuchen. Es beſtehet aus dreyen Theilen. Der erſte erkläret die hoch und Würdigkeit der Gürtel dieſer heiligen Erzbruderſchaft. Der andere handelt von denen groß und vielfältigen Ablaſſen derſelben. Der dritte Theil hält in ſich gewiſſe geiſtreiche Uebungen für die Brüder und Schweſtern. Das erſte Capitel erzehlt den Urſprung und Fortpflanzung der ledernen Gürtel. Dieſer wird von Adam und Eva hergeleitet, da ſie GOtt nach dem Sündenfall mit Häuten der Thiere bekleidet, und durch das ganze alte Teſtament durchgeführet bis auf Johannem den Täufer und die Apoſtel Chriſti im neuen Teſtament, als welche alle einen ſolchen Gürtel getragen, und denſelben von den Händen der Jungfrau Mariä empfangen. Das andere Capitel beweiſet, wie die Marianiſche Gürtel bey dem Auguſtiner Eremitenorden über 1300. Jahr lang wunderbarlich beſchützet und erhalten worden. Das dritte Capitel berichtet, wie und wann dieſe heilige Erzbruderſchaft der ledernen Gürtel aufgerichtet worden. Nemlich die heilige

Digitized by Google

heilige Monica habe in ihrem Wittibſtand die Mutter GOttes gebetten, ihr zu eröffnen, wie ſie ſich nach ihres Sohnes Tod getragen habe. Maria erſchien ihr in einer langen ſchwarzen Kleidung mit einer ledernen Gürtel umgeben, und redete ſie an, ſich auf gleiche Weiſe zu kleiden. Auguſtinus ſeye ebenfalls mit dieſem Ordenshabit angethan, und von dem Biſchof Simplicianus mit einer ledernen Gürtel umgürtet worden, von welcher Zeit her die Auguſtiner ſich deſſen bedienet. Im Jahr 1446. habe Nicolaus von Tolentin zu Bononien eine ordentliche Brüderſchaft eingerichtet. Es habe aber nachmals der P. Martinus von Vercell 14,5. noch eine andere Bruderſchaft unter dem Titel Mariä vom Troſt eingeführt, bis 1570. Der Ordensgeneral Peruſinus, das Vorhaben gefaſſet, beede Brüderſchaften mit einander zu vereinigen. Im Jahr 1575. wären über dieſe Vereinbarung die päbſtlichen Confirmationsbullen erfolget, und nächſtfolgendes Jahr die andere Begwaltungs-Bullen, dergleichen Brüderſchaften auch anderer Orten aufzurichten, und jener zu Bononien als Mutter und Erzbruderſchaft einverleiben zu kömen. Worauf ſie dann von verſchiedenen Päbſten mit faſt unzehligen Gnaden und Ablaſſen bereichet worden, auch unter dem Titel und Verehrung der 4. Haupt Patronen, als Mariä vom Troſt, der heil. Mutter Monicä, des heil. Vaters Auguſtini, und des wunderthätigen heil. Nicolai von Tolentin, zu dermaliger Vollkommenheit gebracht worden. Das vierte, fünfte, ſechſte und ſiebende Capitel enthält die Lebensbeſchreibung dieſer vier Patronen. Das achte erzehlet die groſſen Wunderwercke, die dieſer h. Gürtel an gebährenden Frauen, an unterſchiedlichen Krancken, wider den böſen Feind und Zaubereyen, an Gefangenen, die in Eiſen und Banden gelegen, gewürcket. Im zweiten Theil ſtehet das Breve vom Pabſt Clemens X. nebſt einem Summario aller Indulgentien, welche dieſe Erzbrüderſchaft zu genieſſen hat, welche ungemein groß und reichlich ſind. In den folgenden Capiteln trift man eine Abhandlung von dem Ablaß an, was derſelbe ſeye, woher er ſeine Kraft und Würckung habe, wie man ſolchen gewinnen könne? u. ſ. w. Endlich im dritten Theil ſind die Gebeter und gewiſe geiſtreiche Uebungen für die Brüder und Schweſtern auf alle Tage der Wochen ausgetheilet. Sie ſind genommen aus den Leben ihrer heiligen Patronen, und anderer Heiligen, welche dieſe Gürtel um ihre Lenden getragen haben. Dieſe Bruderſchaft iſt überaus groß und zahlreich, und es iſt faſt keine Stadt und anſehnliches Dorf in den catholiſchen Ländern, wo nicht Glieder davon anzutreffen ſind.

Digitized by Google

Canoniſationes! Es ſind auch in dieſem Zeitraum der catholiſchen Kirche wiederum viele neue Heilige geſchenckt worden, damit ſie keinen Mangel an Perſonen habe, auf welche ſie ihre Verehrung und Andacht richten könne. Und gewiß, ein catholiſcher Calender muß ſehr prächtig ausſehen, wenn ſo viele rothe Namen darinnen erblicket werden. Der Pabſt Clemens XI. bezeigte im Anfang ſeiner Regierung keinen ſonderlichen Luſt, ſich mit Seligſprechungen *) und Heiligmachungen abzugeben, indeme ſeine Gedancken mit weit wichtigern Dingen beſchäftiget waren, als mit dergleichen Ceremonien umzugehen. Es lieſen ganze eilf Jahre dahin, ehe er dazu konnte bewogen werden. Doch ließ er endlich das Suchen unterſchiedlicher geiſtlicher Orden, Provinzien, Städte und Familien Platz finden, und ſtellete den 22. May 1712. eine feyerliche Canoniſationshandlung an. Der Expectanten, ſo in die Zahl der Heiligen aufgenommen worden, waren

Neue Heilige. viere: Der Pabſt **Pius V. Andreas von Avellino, Felix von Cantalicio**, und **Catharina von Bologna.** Wir wollen das nöthigſte von dieſen neuen Heiligen melden.

Pius V. Pabſt. **Pius V.** hatte ſeine gröſte Verdienſte dadurch erlanget, daß er einen unverſöhnlichen Haß gegen die vermeintlichen Kezer hegte, und etliche groſſe Gelehrte, und darunter den berühmten Palearium, verbrennen ließ, wie er denn auch die Lehrſätze des Michael Bajus verdamte. Nach ſeinem Tod muſte er gleich viele Wunder gethan haben. Als ein Merkmal ſeiner beſondern Demuth führet man an, daß er öfters geſeufzet habe: **So lange ich ein Ordensbruder (Dominicaner) geweſen, habe ich meiner Seligkeit wegen gute Hofnung gehabt. Wie ich Cardinal worden, habe ich angefangen,**

*) Beatificatio, heißt in der römiſchen Kirche die in derſelben übliche Seligſprechung einer Perſon. Derjenige, dem nach ſeinem Tod dieſe Ehre wiederfahren ſoll, muß ſchon bereits 50. Jahre zu den Verſtorbenen gehören. Und es wird ihm ſelbige vom Pabſt nach dieſer Zeit auch alsdann erſt zuerkannt, wenn die Zeugniſſe von ſeinen Tugenden und Wercken bey einer angeſtellten und oft einige Jahre lang währenden Unterſuchung, für gültig und zureichend erfunden worden. Wer ſelig geſprochen worden, hat nach ſeinem Tod eine Ehre erlanget, welche für die nächſte nach der noch höhern Würde eines Heiligen gehalten wird. Denn die Beatification iſt der nechſte Schritt zur Canoniſation. Solchen ſelig geſprochenen wird der Titel, Beatus, beygeleget. Ihre Körper und Reliquien werden zur Verehrung ausgeſetzet. Ihre Bildniſſe haben die Glorie um den Kopf, als ein Zeichen der Herrlichkeit im Himmel, man beſtimmt ihnen ein beſonders Officium, doch werden mit ihren Körpern keine Proceſſionen gehalten. BAILLET vies des Saints Prolegom.

Digitized by Google

gefangen, deswegen in Furcht zu ſtehen; jetzt aber, da ich Pabſt bin, fange ich faſt gar an, daran zu zweiflen.

Felix von Cantalicio. Felix von Cantalicio war anfänglich ein Viehirte, nachgehends ein Capuciner, ein Samler ſeines Bettelordens, oder wie er ſich ſelber genennet, ein Eſel bey 40. Jahren. Man ſchreibt ihm eine beſondere Demuth, Keuſchheit, Andacht, und Creutzigung des Fleiſches zu, auch daß er nach ſeinem Tod viele Wunder verrichtet, denn dieſe müſſen allemal dabey ſeyn, ſonſt gilt der Heilige nichts. Pabſt Urbanus VIII. hatte ihn ſchon 1625. vor einen Seligen erkläret.

Catharina von Bologna. Die Catharina von Bononien hat ſich am meiſten durch ihre vorgegebenen Offenbarungen berühmt gemachet, welche ſie 1438. ſelbſt in einem beſondern Buche aufgezeichnet, und die nachgehends zu Bologna und Venedig gedruckt worden. Pabſt Clemens VII. ſprach ſie ſelig; Clemens VIII. ſetzte ſie in das Römiſche Martyrologium, und Clemens XI. ſchrieb ſie in die Rolle der Heiligen.

Andreas Conti. Gegen das Ende des 1723ſten Jahres wurde der P. Andreas Conti vom Pabſt Innocentio XIII. unter die Zahl der Seligen geſetzet. Er war ein Franciſcaner von Agnani und ſtarb zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts. Nachdeme die Congregatio del Riti den Proceſſ über das Leben und die Wunderwercke dieſes Paters geendiget hatte, befahl ſie ſo fort den Franciſcanern aller Orten an, das Gedächtniß dieſes ihres Ordensbruders jährlich den erſten Hornung mit einem feyerlichen Dienſt in ihren Kirchen zu begehen. Dieſem Befehl zu Folge machte man am beſtimten Tage im Jahr 1724. den Anfang ſolches Dienſtes mit groſſen Feyerlichkeiten.

Hyacintha Mareſcotti. Pabſt Benedict XIII. war in dieſen Stücken noch weit freygebiger, als ſeine Vorgänger. Er beatificirte 1726. die Hyacintha Mareſcotti, eine Römerin von Adel, welche 164[illegible]. als eine Profeſſjungfer geſtorben. Unter ihren Wunderwercken, die ſie dieſer Ehre würdig gemachet, ſoll vornemlich dieſes geweſen ſeyn, daß ſie eine Kloſterfrau von der fallenden Sucht in einem Augenblick befreyet. Hierauf nahm dieſer Pabſt auch eine öffentliche Canoniſation vor, und geſellete dem Chor der Heiligen im Himmel eine Schaar von acht Perſonen bey. Weilen es aber gar zu ſtarck in die Augen fallen wolte, wenn man in einem Tage eine ſo groſſe Anzahl Heiligen machte, als man Magiſters auf den Univerſitäten zu creiren pfleget; ſo theilte man dieſelben in drey Hauffen, und ſtellete deswegen drey beſondere Handlungen an. Die erſte geſchahe den 1[illegible]. December bey welchen Turibius Mogrobeſius, ein Erzbiſchof zu Lima in Peru; Jacobus de Marchia, ein Franciſcaner, (Acht neue Heilige.)

 und

und Agnes de Monte Policiano, eine Dominicanernonne dieſer Ehre theilhaftig worden. Der zweite Actus verherrlichte Peregrinum Laziosi, aus dem Servitenorden, Johannem della Croze, einen Carmeliter Barfüſſer, und Franciſcum Solano, einen Franciſcaner. Endlich machten bey der dritten Handlung zwey Jeſuiten den Beſchluß, nemlich Aloyſius Gonzaga und Stanislaus Coſtka. Bey dieſen feyerlichen Begebenheiten fehlete es an groſſem Pracht im geringſten nicht, und war der Lerm aller Orten um ſo viel gröſſer, da man in allen Kirchen auf einmal ſo viele neue Heilige gemahlet und aufgeſtellet ſahe. Von dem Ablaß hingegen, welchen der Pabſt bey dieſen Gelegenheiten ausgetheilet, kam eine eigne Nachricht zum Troſt dererjenigen heraus, die ſolchen gewinnen wolten.

Vincenz de Paolis. P. Vincenz de Paolis, Stifter des Ordens von St. Lazarus, und der Miſſion, die Chriſtenſclaven aus den Händen der Ungläubigen zu erlöſen, wurde im Heumonat 1729. ſelig geſprochen, welche Ehre auch P. Peter Foreri erhielte. Unter allen dieſen Seligen und Heiligen aber iſt keiner berühmter, als der Johannes von Nepomuck.

Peter Foreri. Johannes v. Nepomuck. Es war derſelbige im Jahr 1320. in Böhmen zu Nepomuck, einem Städtlein, geboren, von welchem er auch den Namen Nepomucenus, erhalten. Er ſetzte ſich durch ſeine Tugenden, Wiſſenſchaften und Predigten in ein groſſes Anſehen, und ſchlug verſchiedene Biſtthümer beſtändig aus. Die Königin Johanna, Herzogs von Bayern Tochter, des unartigen Königs Wenceslai Gemahlin, gewann ein ſolches Vertrauen zu ihm, daß ſie ihn zu ihrem Beichtvater annahm. Dieſe Königin war öfters ganz tiefſinnig, und fiel bey dem König in den Verdacht, als wenn ſie mit einem gewiſſen Herrn bey Hof einen ungeziemenden Umgang habe. Wenceslaus wolte von dieſem ihren Beichtvater gerne wiſſen, was ihm dieſelbe in der Beicht anvertrauet. Dieſer aber wolte ſich zu keiner Endeckung bringen laſſen. Der König wurde über den Johannes dergeſtalten erbittert, daß er demſelben allerhand Martern anthat. Endlich ließ er ihn den 16. May 1383. heimlich zu Prag in die Moldau werfen, in der Meynung, daß Niemand etwas davon erfahren würde. Allein es ſollen bald an dem Ort, wo der Cörper gelegen, nicht nur helle Lichter aufgeſtiegen, ſondern auch das Waſſer zuſehens aufgeſchwollen ſeyn. Und da man den Körper wieder gefunden, ſoll die Zunge noch geblutet, und ſich bey ſeinem in der Domkirche zu Prag befindlichen Grabe viele Wunderwercke ereignet haben. Er iſt deswegen ſchon vor 200. Jahren unter die 5. Böhmiſchen Heiligen und Schutzpatronen geſetzet, und deſſen Bildniß ſowohl in Kirchen als auf den Straſſen mit groſſer Andacht von den Böhmen verehret worden. Clemens XI. beſchloß ſchon im

Digitized by Google

im Jahr 1721. ſeine Canoniſation und Innocentius XIII. beſtättigte dieſelbe. Dem Pabſt Benedict XIII. war es vorbehalten, dieſe Canoniſation im Jahr 1729. den 9. October mit groſſen Feyerlichkeiten zu Stande zu bringen. Das Durchlauchtigſte Erzhaus Oeſterreich bewegte den Pabſt durch ſeine beſondere Ehrerbietung gegen dieſen Heiligen vornemlich dazu. Man hielte deswegen in Prag und andern Orten ſehr prächtige Solennitäten. Der Erzbiſchof trug in Begleitung ſämtlicher Geiſtlichkeit die Zunge des Nepomucks in öffentlicher Proceſſion herum, und hielte das hohe Amt unter dreymaliger Abfeurung der Canonen und der Soltadesque. Weil das allerhöchſte Haus Oeſterreich auf den heiligen Nepomuck ein ſo groſſes Vertrauen ſetzet; ſo geſtunde Pabſt Benedict XIV. demſelben ſowohl in Böhmen, als in allen andern Oeſterreichiſchen Landen ein gedoppeltes Officium der zweiten Claſſe, ſamt den dazu gehörigen Meſſen, Geſängen, Antiphonen, Gebeten und Octaven 1741. zu. Heutiges Tages iſt Nepomuck der Schutzheilige in viel tauſend Orten. Man ſiehet keine Brücke auch über ein kleines Waſſer, wo nicht ſein Bildniß darauf ſtehet, und man verehrt ihn beſonders als den Waſſerpatronen.

Canoniſation des Pabſts Gregorius VII.

Die beſondere Begierde, die Anzahl der Heiligen in der römiſchen Kirche zu vermehren, und ſich vielleicht ſelbſt einmal eine Stelle unter denſelben zu verdienen, brachte den Pabſt Benedictum XIII. auf die Gedancken, auch den bekannten Pabſt Gregorium VII. ſonſt Hildebrand genannt, vor einen Heiligen zu erklären. Er wurde ſchon wegen ſeiner vielen Wunderwercke, die er verrichtet haben ſolle, und da man ſeinen Leichnam 1573. in der Kirche zu Salerno ganz unverweſet gefunden, im Jahr 1596. canoniſiret. Weilen aber die Gültigkeit dieſer Canoniſation von vielen in Zweiffel gezogen wurde, indeme dieſelbe nicht mit den gehörigen Formalien ſolle geſchehen ſeyn; ſo wolte der Pabſt Benedict die Hand abermals an das Werck legen, und den Proceſſ von neuem anfangen. Zu dem Ende ließ er das Canoniſationspatent in Italien und Franckreich öffentlich kund machen. Unter den vornehmſten Gründen, warum dieſer Pabſt die Heiligungsſprechung verdiene, führet Benedict an, er habe mit einem heldenmüthigen Eifer ſich dem Kaiſer Heinrich IV. widerſetzet, ſolchen in den Bann gethan, und ſeine Unterthanen von ihrem Eide und Pflichten gegen ihn los geſprochen. Jedoch dieſes Vorhaben des Pabſtes bekam ſtarcken Wiederſpruch. Die Legende zum Officio gedachten Gregorius VII. wurde durch eine ergangene Parlementsverordnung in Paris unterdrucket. Es wurde allen Geiſtlichen in Franckreich bey groſſen Straffen angekündiget, dieſes Officium bey der Meſſe nicht zu verleſen. Die Parlamenter zu Aix und

Bekommt Widerſpruch.

Thouloufe

Thoulouſe lieſſen die Legende durch den Scharfrichter verbrennen. Der Biſchof von Auxerre ließ ein ſcharfes Umlaufsſchreiben darwider erge- hen, deme der Biſchof von Mez und andere nachfolgten. Eben ſo wur- de auch 1730. dieſe Legende in Neapolis durch den Vicekönig verwor- fen, am kaiſerlichen Hofe verdamte man ſie zum Feuer, und die Herren Generalſtaaten lieſſen dagegen ein ſcharfes Mandat ergehen. *) Der Pabſt fande ſich durch dieſes Verfahren ſehr beleidiget, er muſte aber dem ohngeachtet, die harten Worte wider den Kaiſer Heinrich IIII. aus der Legende heraus zu nehmen ſich gefallen laſſen.

Fünf neue Heiligen.

Clemens XII. bemühete ſich ebenfalls den Kirchenhimmel mit neugemachten Heiligen zu zieren. Auf Anſuchen des Portugieſiſchen Hofes wurde von ihm ein portugieſiſcher Jeſuit, Joſeph Anchietti 1736. ſelig geſprochen. Jetzo geſchähe es nicht mehr für einen portugie- ſiſchen Jeſuiten eine ſolche Ehre zu erwerben. In dem folgenden Jahr ſtellte der Pabſt eine Canoniſation mit vier Heiligen an, als des Vin- centii de Paolis, welcher 1729. nur beatificiret worden. Des Fran- ciſci Regis, eines Jeſuiten; der Juliana Falconieri und Catharina Fieſchi aus Genua. Der Pabſt machte ſich beſonders durch die Hei- ligſprechung des Regis den gantzen Jeſuiterorden ungemein verbindlich.

Alexan. Saoli.

Benedict XIIII. war kaum auf den päbſtlichen Thron gelanget, als er ſich angelegen ſeyn ließ, noch mehrere Heiligen zu verfertigen. Der erſte, der zu dieſer Ehre gelangte, war der P. Alexander Saoli, ein geweſener Mönch aus dem Barnabiterorden von St. Paul. Das päbſtliche Breve wurde ſeinetwegen am Sonntag Jubilate 1741. of- fentlich abgeleſen. Nachhero arbeitete man an der Selig und Heilig- ſprechung des Michael de Santis aus dem Orden der Spaniſchen P. P. Trinitariorum; der Königin Johanna von Franckreich, Ludwigs XI. Tochter und Ludwigs XII. Gemahlin; des Pabſtes Innocentii XI. deſſentwegen es aber Schwürigkeiten ſetzte, weil ſich ein gewiſſer Hof, der vor dieſen Pabſt niemals allzugeneigte Geſinnungen gehabt, deſſen Canoniſation ſehr heftig widerſetzte; des Nicolai Fattori, eines Spa- niers, aus dem Orden Minorum Obſervantium.

Mich. de Santis Königin Johanna. Innocentius XI Nicolaus Fattori.

Was ſich mit der verlang- ten

Hingegen wolte der Pabſt Benedict XIV. in die Heiligſpre- chung einer gewiſſen Nonne zu Kauffbeuren, Namens Maria Creſcentia Heſſin, nicht einwilligen. Dieſe Weibsperſon ſuchte durch

* Man ſehe Herrn Andreas Chriſtoph Zellers, ehemaligen Abtens zu A[illegible]hauſen, Unterricht von dem Beginnen Benedicts XIII. Tübingen 1731.

durch allerhand catholiſche Ubungen eine Heilige zu werden. Sie that ihrem Leibe auf allerhand Art wehe. Sie faſtete bis ſie die Schwindſucht bekam. Sie betete ohne Aufhören, und unterhielt ſich mit beſchaulichen Betrachtungen. Hiedurch verlohr ſie ihren Verſtand gar, und überlies ſich allerhand Spielen der Einbildungskraft. Sie weiſſagete, und ihre Prophezeyungen fanden hier und da Beyfall. Sie gab Geſichte vor, und wolte unter andern einmal den heiligen Geiſt in Geſtalt eines ſchönen Jünglings geſehen haben. Ihr Beichtvater, ein Jeſuit, half ihr vollends auf die Sprünge, und machte den Ruf von dieſen Wunderdingen noch gröſſer. Das Volck lief zu, um ſich der Vorbitte dieſer neuen Heiligen zu empfehlen. Das Bild des heiligen Geiſtes, wie er der Creſcentia erſchienen, wurde zu Augſpurg in Kupfer geſtochen, und durch gantz Europa verſchleiffet. Man ſahe ſolches in vielen catholiſchen Orten als etwas wunderthätiges an, und fieng an es zu verehren. Ihr Tod erfolgte im Jahr 1744. und kaum war ſie begraben, ſo zeigten ſich ſchon viele Wunder. Man dachte auf Anſtiften ihres Beichtvaters nun würcklich darauf, wie man bey dem Pabſt ihre Heiligſprechung erlangen möge. Zu allem Glück hielte ſich ein vornehmer und gelehrter Italiener an dem Hofe des Biſchofs von Augſpurg damals auf. Dieſem kamen die Geſichte, Weiſſagungen und Wunder der Creſcentia ziemlich verdächtig vor. Er brachte es bey dem Biſchof dahin, daß ihme die Unterſuchung dieſer Sache aufgetragen wurde. Er richtete ſolches ſo glücklich aus, daß er die Falſchheit, die ſich allenthalben verrieth, ſehr deutlich entdeckte. Darauf lies man es an den Pabſt gelangen, und der Pabſt ſahe alle Umſtände aus den überſanden Acten ein. Er ſchrieb ſo dann 1745. einen Brief an den Herrn Biſchof zu Augſpurg, und that dem Begehren dererjenigen, welche die Creſcentia unter die Heiligen erhoben zu ſehen wünſcheten, Einhalt. *)

Canoniſation der Mar Creſcent. Heſſin in Kaufbeuren zu getragen.

Im Jahr 1746. aber canoniſirte Benedict XIV. wieder fünf andere Heilige. Es waren ſolche Fidelis von Sigmaringen, Camillus de Lellis, Petrus Regalatus, ein Franciſcaner in Spanien, der im Anfang des XV. Jahrhunderts gelebet, Joſeph a Lioniſſa, und Catharina de Riccis. Bey dieſer Gelegenheit hielte der

6. Heilige werden abermals canoniſirt.

*) Dieſer Brief des Pabſtes wurde gedruckt: Epiſtola ſummi Pontificis Benedicti XIV. Scripta Joſepho Epiſcopo Auguſtano, Romae 1745. fol.

Digitized by Google

der Pabſt verſchiedene Reden im Conſiſtorio, welche 174?. zu Rom gedruckt worden. Ingleichen wurde 1749. von eben dieſem Pabſt Joſeph Calaſanctius a Matre Dei, zu Petrault in Arragonien aus einem adelichen Geſchlechte geboren und Stifter der Piariſten (Scholarum piarum) unter die Seligen geſetzet. Von ſeinem Orden wird ihm nun alljährlich am 27. Auguſt ein ſo genanntes Officium nocturnum gehalten, darinnen in gewiſſen Lectionen eine kurtze Nachricht von ſeinem Leben, Heiligkeit, Wundern und Verdienſten pfleget verleſen zu werden.

In Frankreich wird die Declaration Ludwigs XIII. wegen der Jungfrau Maria 1738. erneuret.

Die Aehnlichkeit der Materie führet mich auf dasjenige, was in Anſehung der Verehrung der Heiligen in dieſem halben Jahrhundert merckwürdiges vorgefallen. In Franckreich erneuerten des jetzig regierenden Königs Ludwigs XV. Majeſtät das Gedächtnis der Declaration des Königes Ludwigs XIII. durch welche er ſein Reich dem Schutz der Jungfrau Maria übergeben. Es waren nemlich im Jahr 1738. hundert Jahre verfloſſen, da Ludwig XIII. dieſe merckwürdige Declaration gethan. Die Gelegenheit dazu war folgende. *) Ludwig XIII. war von Natur ein furchtſamer und aberglaubiger Herr. Da nun 1635. ſein Reich von mächtigen Feinden angefallen wurde, that er ein Gelübde, vermöge deſſen er eine koſtbare Lampe hergeben wolte, welche vor einem gewiſſen wunderthätigen Marienbilde in der Cathedralkirche zu Paris ſolte aufgehänget werden. Dieſes Gelübde hielt auch der König, und lies die Lampe, welche 32?. Marck Silber wog, durch einen Canonicum überreichen. Als hierauf die Spanier aus der Picardie, Guienne und Languedoc glücklich getrieben wurden, bildete ſich der König ein, die heil. Jungfrau ſeye mit ſeinem Geſchenck ſo wohl zu frieden geweſen, daß ſie ihme zur Belohnung ſolche Vortheile geſchencket habe. Er beſchlos daher im Jahr 1638. auf Zureden des bekannten P. Joſephs, eines Capuciners, ſeine Perſon und ſein Reich dem beſondern Schutz ſeiner vermeinten Wohlthäterin zu übergeben. Dieſen Entſchluß einer gantz beſondern Devotion machte der König durch ein öffentliches Patent bekannt. Man hat auch dieſer königlichen Verordnung würklich nachgelebet, und den 15. Auguſt 1638. den Anfang zu dieſer järlichen Feyer mit groſſen Solennitäten gemachet, die wir aber nicht umſtändlich erzehlen können. Nur gedencken wir, daß die heilige Jungfrau gleich bey der erſten Proceſſion eine Probe ihres Schu-

*) MICH. LE VASSOR Hiſtorie du regne de Louis XIII. Tom. IX. Part. 1. Acta Hiſt. Eccleſ. Tom. XIII. Part. XIII. p. 43. ſeq.

chSutzes abgeleget. Denn da die Proceſſion aus dem Chor der Cathedralkirche gieng, entſtund ein heftiger Rangſtreit zwiſchen dem Oberpräſident der Rechnungskammer und denen Präſidenten au Mortier, indeme jener noch vor dieſen gleich nach dem Oberpräſidenten des Parlementes gehen wolte. Hierüber geriethen dieſe Herren dermaſſen hart an einander, und erregten eine ſolche Unordnung, daß der Gouverneur zu Paris, die Archers und verſchiedene andere mit bloſſen Degen in der Hand dieſem Unweſen wehren muſten. Und bald wäre es geſchehen, daß die Kirche U. L. Frauen zu Paris über diſſes heilige Feſt zu einer Mördergrube worden, wenn der Schutz Mariä es nicht verhütet hätte.

Der jetzige König Ludwig XV. hat dieſes Feſt nach hundert Jahren alſo von neuem beſtättiget. Nachdeme er an den Ertzbiſchof zu Paris den 1. Auguſt 173 . ein Schreiben, und dieſer unterm 8. Auguſt ein Mandement ergehen laſſen, und darinnen die Feyer desſelben angekün iget: So geſchahe es darauf mit folgenden Umſtänden. Am 15. Auguſt als am Feſte Mariä Himmelfart verfügten ſich S. Majeſtät vormittags gegen 10. Uhr aus dem Schloß zu Verſailles nach der Pfarrkirche, in einer mit 8. Pferden beſpannten Caroſſe. Vor derſelben giengen die 100. Schweitzer von der Garde, um und nach derſelben aber ein zahlreiches Detaſchement von der Garde du Corps zu Fuß und waren die Officier dieſer beiden Corps zu Pferde. Der Printz von Dombes, der Graf von Eu, der Herzog von Villeroi, und der Herzog von Aumont ſaſſen bey dem König. In gedachter Kirche wohnten S. Majeſtät der groſſen Meſſe bey, und kehrten hernach mit eben der Begleitung und in eben der Ordnung nach dem Schloſſe zurücke. Die Königin hörte die groſſe Meſſe bey dem P. P. Miſſionarien in der Schloßcapelle. Nachmittags gegen 1. Uhr wohneten bede Majeſtäten der Veſper in der Capelle bey. Hierauf ward die Proceſſion in folgender Ordnung gehalten. Erſtlich kamen die Franciſcaner Barfüſſer, denen folgten die Patres Miſſionarii der beiden Pfarrkirchen, die von der Capelle, und die gantze königliche Muſik, welche die Litaney der heiligen Jungfrau ſungen. Die Proceſſion, welche gemeiniglich nur in dem Umfang des andern Hofes geſchiehet, gieng dieſes mal um gröſſerer Solennität willen, aus den beiden Höfen um den Waffenplatz. Der König, der ihr folgte, ward von dem Dauphin, dem Hertzog von Orleans, dem Hertzog von Chartres, dem Printz von Dombes, dem Grafen von Eu, dem Hertzog von Penthievre, und verſchiedenen Herren des Hofes,

unter Bedeckung der hundert Schweitzer von der Garde, und der Archers von der Prevote des Hotels begleitet, und nachhero folgte ein ſtarckes Detaſchement von der Garde. Die Compagnien der franzöſiſchen und ſchweitzer Garden waren in dem erſten Hof mit fliegenden Fahnen geſtellt, und rührten das Spiel, ſo wohl bis die Proceſſion aus den beeden Höfen herausgekommen, und wieder dahin gelanget war. In der Kirche zu U. L. Frauen hielte der Ertzbiſchof das Hochamt. Der Abt Deſcors, Allmoſenier des Königs Stanislai, predigte in der Kirche der chriſtlichen Union. Er gebrauchte in ſeiner Rede unter andern folgende Ausdrücke, die wir um ihrer Merckwürdigkeit willen hieher ſetzen wollen. Der Abt ſagt:

„Iſt wohl ein Volck oder Land in der Welt, ſo Mariam „nicht ehret? Iſt eine Stadt oder ein Flecken in der Chriſtenheit, wo „nicht Merckmale ihrer Gewalt bey dem Herrn ſind? Die Prinzen, „die Monarchen legen ihr Scepter und ihre Krone zu den Füſſen die„ſer Jungfrau. Unſere Könige Ludwig XIII. glorwürdigſten An„denckens, und ſein Nachfolger, der Held aller Zeiten, Ludwig „der groſſe, richteten in dieſer Hauptſtadt Denckmale ihrer Zuver„ſicht in die Vermittelung Mariä auf. Der König, der uns regie„ret, und den wir lieben, macht ſich ein Geſetz aus den Gelübden „ſeiner Vorfahren. Er erneuert deren Gedächtniß mit Ausſchüttung „ſeines Hertzens durch den an die Biſchöffe ſeines Reichs geſchriebe„nen Brief. Was für ein zärtlicher Andachstrieb iſt in dieſer Ver„ordnung, die Mutter Gottes für die beſondere Patronin ſeiner Per„ſon ſo wohl, als ſeiner Staaten zu erkennen. Man ſiehet dieſen „Durchlauchtigſten Printzen als erſten Sohn der Kirche, die hun„dertjährige Epoche heiligen, die gröſten Solennitäten zur Verherrlich„ung des Dienſtes Mariä vorſchreiben, durch ſein Beyſpiel ande„re zu Erweiſung der ihr gebürenden Treue und Danckbarkeit rei„tzen, und die Ehre ihrer Himmelfahrt von einem Altar auf den „andern bringen. Unſer Monarch müſſe unter dem Schatten der „Protection Mariä die Früchte ſeiner Frömmigkeit genieſſen; eine „aller Kronen würdige Gemahlin lange beſitzen; wie ſein Elterva„ter, ſeine Urenckel auf verſchiedenen Thronen ſitzen laſſen, und „durch ſein gantzes Leben die Süſſigkeit des Friedens ſchmeck„en! ꝛc.

Eine beſondere Begebenheit trug ſich in der Stadt und dem

Biß-

Digitized by Google

Gefundene Reliquien des H. Wilibalds zu Eychſtätt.

Bißthum Eychſtätt zu, und da ich dieſe Ceremonien mit eigenen Augen angeſehen, ſo kan ich am beſten die Nachricht mittheilen. *) Es waren im Jahr 1745. bereits tauſend Jahre verfloſſen, als das Bißthum Eychſtätt in Francken von dem heiligen Wilibald war aufgerichtet worden. Da ſich nun dieſe Zeit herannäherte, ſo war man darauf bedacht, das tauſendjährige Jubelfeſt dieſes Bißthums mit allem Pracht zu feyren. Seine Hochfürſtliche Gnaden, der damalige Herr Biſchof, ein geborner Frey Herr von Freyberg, deren Andacht und Gottſeligkeit jedermann in Eychſtätt bekannt iſt, wurden auf die Gedancken gebracht, ob auch noch etwas von denen daſelbſt ruhenden Gebeinen des heiligen Wilibalds vorhanden ſeye? Die Gelegenheit dazu war folgende. In der Domkirche zu Eychſtätt hörte man öfters, auch unter währendem Gottesdienſt, ein ſtarckes Klopfen. Man wuſte anfänglich nicht was es ſeye, wo dieſer Schall entſtehe, und was das bedeuten ſolle? Indeme aber dieſes Klopfen immer ſtärcker gehöret wurde, und ſolches öfters anhielte, ſo lies man Achtung geben, woher dann der Schall entſtehe. Man merckte endlich, daß er aus der Gruft hinter dem Hochaltar komme. Hierauf nahm man die Unterſuchung den 21. April 1744. mit vielen Umſtänden und Feyerlichkeiten vor. Man fand den Schatz, den man ſuchte, nemlich, ein höltzernes mit rothem Zeug oder Sammet denn es war unkenntlich, beſchlagenes Käſtlein 5. bis 6. Schue lang und 1½. breit, **) und in demſelben die Gebeine. Der fürſtliche Leibmedicus, nebſt dem Herrn Domdechand und einigen dazu deputirten Canonicis, muſte dieſe Gebeine beſichtigen, und unterſuchen, ob ſie Menſchengebeine, und welche Theile des Leibes ſie wären. Damit nun alle Anweſende an dem Troſt, den dieſe Herren aus dem Anblick der heiligen Gebeine geſchöpfet, Antheil nehmen mögten, wurden dieſelbe auf den Altar geſetzet, um von jedermann verehret zu werden. Man fand auch die Urkunde unter dem Kopf liegen, eine auf Pergament geſchriebene Nachricht, in welcher des heiligen Wilibalds Leben, das Jahr ſeines angetrettenen Bißthums, und

*) Herr Senior Zorn in Dietfurt hat dieſe Nachricht dem Tom. X. der Actor. Hiſt. Eccleſ p. 312 inſeriren laſſen.

**) In denen Actis H. E. und der in der Unparteyiſchen Kirchenhiſtorie daraus genommenen Nachricht, iſt das Maas gantz falſch angeſetzet, vermuthlich aus einem Druckfehler. Es heißt daſelbſt 2. Schuh lang, anderthalb hoch und 18. Schuh breit. Das wäre ein wunderlicher Kaſten oder Sarg.

ſeines Abſterbens, die nach ſeinem Tod geſchehene Wunder, und die ſchon vormals geſchehenen Erhebungen ſeiner Gebeine verzeichnet war. Des Herrn Biſchofs fürſtliche Gnaden hatten darüber eine ſolche Freude, daß ſie ausriefen: Congratulamini mihi omnes. **Wünſchet mir alle Glück, daß endlich meines heiligen Wilibaldi ehrenwehrteſte Gebeine, dieſes in dem tiefen Meere der ſo langen Vergeſſenheit gelegene koſtbare Perlein, wiederum herfür kommen, dieſe ſo lang verfinſterte Gnadenſonne wiederum angefangen, unſerer Eychſtätter Kirche zu leuchten, und ihre Gnadenſtralen einmal auszuwerfen. Wünſchet Glück, daß der ſo viele hundert Jahre verborgen gelegene Himmelsplatz erfunden worden! Zu dieſem wünſchet mir alle Glück, und helfet mir dem groſſen Gott ewig Danck ſagen!** Alle Anweſende machten ſo dann die tiefſten Reverentzen, und wünſchten dem Herrn Biſchoff Glück, Heil und Segen.

Nunmehro machte man Anſtalten, dieſe Gebeine des heiligen Wilibalds auf das koſtbarſte zu zieren und deſſen Ehre auf alle Art und Weiſe zu verherrlichen. Es wurde ein neuer Hochaltar in das Chor S. Wilibalds geſetzet, der von dem auserleſenſten Marmor, den ſchönſten Bildhauerarbeiten, und den niedlichſten Vergoldungen verfertiget war. Im Jahr 1745. nachdeme alle Zubereitungen dazu gemachet worden, feyerte man das tauſendjährige Jubelfeſt des Stiftes würcklich. Man fieng die prächtige Solennität den 12. Sonntag nach Trinitatis, unter Löſung der Canonen auf St. Wilibaldsburg und Paradierung der Crayscontingentsſoldaten, an, und fuhr damit fort bis zum dreyzehenden Sonntag. Die erſte Hauptproceſſion war ungemein prächtig anzuſehen. Der Schall der Canonen, das Läuten aller Glocken, die Salve der Mousqueterie und Dragoner, der Hall der Trompeten und Paucken und übrigen Muſic benahmen denen Zuſchauern faſt das Gehör. Der Körper des heiligen Wilibalds unter einem erſtaunlich koſtbaren Himmel auf einem Paradebett von Domherren getragen, welches von Jubelen, Gold, Silber, Sammet, Damaſt, Brocad und andern koſtbaren Zeugen funckelte und blitzte, eine erſtaunliche Menge von Geiſtlichen, die von der Stadt und dem gantzen Bißthum mit ihren Creutzen und Fahnen, und mit ihnen eine unzehliche Menge von Leuten, in Proceſſion giengen, und den Herrn Biſchof in ſeinem Pontificalhabit an der Spitze hatten, fülleten die Augen aller fremden Anweſenden, daß man nicht wuſte, wo man genug hinſchauen ſolte. Al-

Digitized by Google

le Gaſſen der Stadt waren mit viel tauſend Bäumen und Blumen ausgezieret, an den Ecken derſelben Altäre aufgerichtet, ohnzehlich viele Meſſen geleſen, jedermann hatte theils gröſſere, theils kleinere brennende Wachslichter in den Händen, und es war mit einem Wort, das prächtigſte Schauſpiel. In der Domkirche wurde das Hochamt auf dem neuen Altar, unter der aller koſtbarſten Muſic von dem Herrn Biſchof ſelber celebriret, dabey war ein ſolcher Zulauf von Leuten, das man alle Augenblicke in Gefahr ſtunde, erdrücket zu werden. Es ſind auch bey dieſer Gelegenheit viele Schriften, Gedichte und dergleichen, vornemlich von den Jeſuiten und Dominicanern daſelbſt, zum Vorſchein gebracht worden. Unter dieſen giebt eine von allem dem, was mit dem Heiligen Wilibald, und deſſen Gebeinen, jemals vorgegangen, in der Kürtze Nachricht. Sie hat die Aufſchrift: **Eychſtättiſches je länger, je lieber, beſtehend in kurtzer Lebensbeſchreibung des heil. Wilibaldi, erſten Biſchofs zu Eychſtädt, aus verſchiedenen weitſchichtigen Lebensverfaſſern in gegenwärtiges Compendium gebracht, mit angehängt umſtändlicher Beſchreibung der neulichen Erfindung obbemelten glorwürdigſten Biſchoffens heil. Gebainern. Dann in einer Noven, mit ſehr nützlichen Gebetern und Andachten, zu eben ſelben heiligen Schutzpatronen S. Wilibald. Alles bey Celebrir und Begehungen des tauſendiſten Jahres vom Anfang dieſes von Gott geſegneten Hochſtifts und Bißthum Aichſtädt.** In offentlichen Druck gegeben von Io. Lud. Victor Baumgärtner, I. V. L. geiſtl. Rath, Canonico und Cuſtode Chori S. Wilibaldi. Aichſtädt 1745.

Wir kommen zu einem andern Beyſpiel, welches dieſem erſterzehlten nicht unähnlich iſt. Der Pabſt Benedict XIV. pflegte ſeit ſeiner Erhebung auf den päbſtlichen Stuhl, ſeinen geweſenen Domherren zu Bononien alljährlich auf Peterſtuhlfeyer ein Geſchenck zu übermachen. Im Jahr 1745. verehrte er ihnen einen gantzen Körper aus dem Kirchhof von St. Traß, dabey der Name Procus geſtanden haben ſolle. Der Pabſt hatte erſt willens, der Kirche zu Bologna den vollkommenen Körper des Hilari, welcher zu Rom 1744. auf dem Gottesacker Prätertati war ausgegraben worden, zu einem Geſchencke zu überſenden. Weil man aber in der Academie, ſo in Gegenwart des Pabſtes ſich über Kirchenſachen berathſchläget, nicht einig werden konnte, ob man gedachten Hilarium unter die heiligen Märtyrer zu zehlen hinlängliche Urſache habe, indeme er unter andern

Körper des heil. Procus.

Digitized by Google

andern in ſeiner Grabſchrift Fide conſtitutus genennet wird, welches auch einen Cathechumenum, der in ſeinem Glauben gut gegründet wäre, bedeuten kan; ſo unterlies der Pabſt dieſes Vorhaben. Der Pabſt fuhr nach dieſem ſelber in die Catacomben, um einen Heiligen zu holen. Es ſtieß ihm alſo Procus auf, der, nach ſeiner Meinung, alle Zeichen eines Märtyrers an ſich gehabt, und dieſen ſchenckte er der Cathedralkirche des heil. Petri in Bononien. Er begleitete dieſes Geſchencke mit einem Briefe, darinnen er zeigte, was für eine Ehre man nicht nur einem gantzen Heiligen, ſondern auch ſeiner geringſten Reliquie, zu erweiſen ſchuldig ſeye, wenn man auch ſchon ſeinen Namen nicht wiſſen ſolte. Dabey mercket er ferner an, daß die Ehrerbietung der Catholiſchen gegen einen Heiligen, deſſen Namen bekannt iſt, weit innbrünſtiger, als gegen einen unbekannten zu ſeyn pflege, und ein vollſtändiger Körper weit herrlicher, als ein Stück deſſelben ſeye. Er beſchreibet in den folgenden den Ort, die Zeit und übrigen Umſtände, ſo dieſen heiligen Procum betreffen. Er berichtet, daß deſſen in dem Martyrologio des heil. Hieronimi ſchon Erwehnung geſchehe, und lehret die Gottesdienſte, wie ſolcher zu verehren ſeye.

Unterdeſſen hat doch der Pabſt Benedict XIV. bey verſchiedenen Gelegenheiten an den Tag geleget, daß er eine beſſere Einſicht in den heiligen Dienſt habe, als die blinden Verehrer derſelben. Man ſiehet dieſes nicht nur aus dem Schreiben, ſo er an den Herrn Biſchof zu Augſpurg ergehen laſſen, *) ſondern auch an ſeinen würcklich gezeigten Handlungen. Denn als er das Römiſche Martyrologium von neuem herausgegeben, ſo hat er einige Heiligen darinnen ausgelaſſen. Er hat ſolches in einer beſondern Schrift 1748. zu Rom ausgeführet, und ſelbige an die Italieniſche Biſchöffe und Prälaten austheilen laſſen. Es iſt auch von ihm zu Venedig 1750. eine Abhandlung gedruckt worden: Circa publicum, quem in S. Maria

*) In demſelben bemühet er ſich, dem unordentlichen Weſen und falſchen Abſichten, ſo dabey vielfältig vorgehen, zu ſteuren. Er ſchräncket auch die gantze Sache von den Heiligen in der römiſchcatholiſchen Kirche in ſolche enge Regeln, bey welchen, wenn man ſie genau beobachten wolte, die Zahl der römiſchen Heiligen zu unſern Zeiten nicht ſonderlich würde vermehret werden. Ja der Pabſt würde in dem weitläufftigen Regiſter der Heiligen eine ſtarcke Reformation vornehmen müſſen, wenn er ſie alle nach dieſer Regel prüfen wolte, oder vielmehr dörfte. Es iſt daher kein Wunder, daß man dieſes päbſtliche Schreiben in der catholiſchen Kirche gegenwärtig ſehr geheim hält.

Digitized by Google

Maria Maiore quidam uellent Nicolao IV. Papæ aſſerere. Man hatte nemlich zu Rom dem Pabſt Nicolaus IV. in der Kirche Maria Maggiore einen öffentlichen Gottesdienſt gewidmet. Alleine Benedict XIV. welcher keinen Heiligen an dieſem Manne fand, ohngeachtet er in ſeinem Leben genug verehret worden iſt, unterſuchet in dieſer Abhandlung die Sache, und zeigt ihre Nichtigkeit. Er hat alſo auf eine vernünftige Art die Gründe vereitelt, welche man vor die Verehrung und Anrufung dieſes Pabſtes ſonſt vorzubringen pfleget, und den ihm erzeigten Gottesdienſt abgeſchaffet, auch verboten, keine Reliquien mehr von demſelben auszuſetzen. Doch konnte er, als Oberhaupt ſeiner Kirche, die in derſelben einmal angenommene Grundſätze nicht gantz und gar wegwerfen, noch von dem Heiligen Dienſt offentlich abgehen, wenn er ſchon in ſeinem Hertzen vielleicht anderſt mag gedacht haben.

Wir müſſen auch etwas weniges von den **Wundern** gedencken, die ſich in der catholiſchen Kirche ſollen zugetragen haben, und durch die Fürbitte ihrer Heiligen gewircket worden ſeyn. Von der verſtorbenen Gemahlin des Prätendenten, der Prinzeſſin Clementina, erzehlte man mehr als ein Wunder. Ein anderer, Bruder Franciſcus zu Rom ſolle eben dergleichen gethan haben. Ein groſſes Creutz zu Arras, das auf dem Gottesacker der Jeſuiten ſtund, und 1739. von neuem geweyhet wurde, fieng nunmehr auch an, Wunder zu thun, oder wenigſtens durch eine kleine Begebenheit denen Herren Jeſuiten etwas einzutragen. Ein Bild der Jungfrau Maria ſoll an den venetianiſchen Küſten, in der Capelle von Montenero, groſſe Wunder verrichtet haben. Es ſind deswegen zwey Italieniſche Schriften zum Vorſchein gekommen, welche dieſe Wunder erzehlen. Ein ſonderbares Wunder ſoll ſich auch den 12. Nov. 1748. zugetragen haben. Eine Schweſter des Pönitentiarii bey der Hauptkirche zu Macerata war in den letzten Zügen gelegen, und keine Hofnung zu ihrer Geneſung mehr übrig, indeme ſie die Aertzte ſchon verlaſſen hatten. Man brachte ein leinwandenes Zeug von der Prinzeſſin Clementina, Gemahlin des Prätendenten, und legte ihr ſolches auf den Puls und auf die Bruſt. Den Augenblick fieng die Krancke an ſich zu erholen, zu beſſern und ihre vollkommene Geſundheit zu erlangen. Man hat eine ſogenannte authentiſche Relation von dieſem Wunderwercke, von dem Beichtvater, verſchiedenen Religioſen, und andern Perſonen, wie auch von dem Medico und Chirurgo, die zugegen geweſen, als ſich dieſes Wunder zuge-

Wunder.

tragen, unterzeichnet worden, nach Rom geſchicket. Von des Abtes Paris Wunderwercken haben wir oben ſchon geredet.

Nützliche Anſtalten in der R. C. Kirche.

Wir ſchreiten nun zu einer wichtigen Abhandlung, nemlich wir wollen beſehen, was in der römiſchcatholiſchen Kirche vor Anſtalten zum Wachsthum, Aufnahm und Verbeſſerung ſowohl der Religion, als der guten Sitten, ingleichen der Wiſſenſchaften in dieſem halben Jahrhundert ſind gemachet worden. Hiebey iſt zum voraus zu erinnern, daß ſich die römiſchcatholiſche Kirche in den meiſten Stücken immer gleich geblieben, und ihre einmal angenommene Grundſätze beybehalten. Hat ſich ſchon ein und anderer Pabſt angelegen ſeyn laſſen, etwas gutes einzuführen, und die hier und da eingeriſſene Misbräuche abzuſtellen; hat ſich auch ein und anderer Prälat gefunden, manche gute Vorſchläge zu thun: So haben ſie doch allemal ſo vielen Widerſtand gefunden, daß gemeiniglich aus der Sache nicht viel worden iſt.

Concilium Lateranenſe in Rom.

Unter die Anſtalten, welche ſo wohl die Ausbreitung des römiſchcatholiſchen Glaubens, als die Reformation der Geiſtlichkeit und Herſtellung der Kirchenzucht, zum Endzweck haben ſolten, gehöret vornemlich das Concilium zu Rom im Lateran. *) Es wurde ſolches vom Pabſt Benedict XIII. den 15. April 1725. als an einem Jubeljahr der römiſchen Kirche angeordnet, und den 29. May darauf geendiget. Es beſtand aus lauter Ertz und Biſchöffen, welche dem apoſtoliſchen Stuhl unmittelbar unterworfen ſind. Zwar wurden auch einige aus Spanien, Franckreich und aus Pohlen der Biſchof von Wärmeland, ingleichen aus Teutſchland die Biſchöffe von Bamberg und Regenſpurg dazu eingeladen. Es erſchien aber Niemand, und bede letztere ſchickten nur ihre Abgeordnete. Weilen ſich nun der Pabſt aus dem Cardinalscollegio in ein und andern Stücken Widerſpruch beſorgte, ſo wolte er nur einige Cardinäle dazu ziehen. Alleine die Cardinäle erklärten ſich, daß ſie bey dieſer Kirchenverſamlung entweder alle wolten gegenwärtig ſeyn, oder alle davon bleiben. Dieſes nöthigte alſo den Pabſt, in vielen Stücken nachzugeben.

Die

*) Vid. Concilium romanum in Baſilica lateranenſi celebratum An. MDCCXXV. a ſanctiſſimo patre & Domino noſtro Benedicto XIII iuxta exemplar romanum Auguſt vindel. A. MDCCXXVI. Jo. GEORG. WALCHII de Concil. lateran. a Benedicto XIII. celebrato Schediaſma, Lipſ. 1727.

Die Schlüſſe dieſer Verſamlung beliefen ſich an der Zahl auf hundert und vier, welche man nachgehends in zwey und dreiſſig Titel zuſammen faſſete. Unter andern wurde beſchloſſen: 1.) Es ſolten die Biſchöffe ſelbſt in ihren Kirchen predigen, und dabey die Macht haben, diejenigen, ſo aus der Predigt bleiben würden, zu ſtraffen. 2.) Die Geiſtlichen ſolten ſich durch gar zu vielen Umgang mit den Layen nicht verächtlich machen, auch ſich in der Kleidung der Welt nicht gleich ſtellen. 3.) Alle Geiſtliche von der Tonſur an, bis ſie Diaconi werden, ſolten bey Verluſt ihrer Würden und Orden auſſer den ſolennen Feſttagen, wenigſtens alle 15. Tage beichten und communiciren. 4.) Der Eyd ſolle denen, welche auf Leib und Leben angeklagt worden, nicht aufgeleget werden, indeme man befunden, daß ſie zur Rettung des Lebens faſt alle meineydig worden. 5.) Die Medici, welche nach dreimaligem Beſuch eines Krancken, denſelben nicht zur Beichte vermahnten, ſolten in eine gewiſſe Straffe verfallen ſeyn. 6.) Den weltlichen Herren ſolle bey Straffe der Excommunication verboten ſeyn, ihren Unterthanen zu wehren, auch ohne ihre Erlaubnis, in den geiſtlichen Stand zu tretten, 7.) Die Geiſtlichen insgeſamt ſolten die Conſtitution Unigenitus von neuem öffentlich bekannt machen, und ſie als eine Glaubensregul heiliglich halten. Die übrigen Decrete betrafen meiſt Vorſchriften, wie ſich die Geiſtlichen verhalten ſolten, und die Beſtättigung einiger anderer gewöhnlichen Dinge. Wegen des ſtrengen Inquiſitionsgerichtes in Portugall wurde gleichfalls ein Schluß gemacht, durch welchen die Gewalt dieſes fürchterlichen Tribunals beſſer ſolte eingeſchrencket werden. Allein die Inquiſitores hatten keine Luſt ſich darnach zu richten, ſondern gaben vielmehr in einer dem päbſtlichen Stuhl ſehr nachtheiligen Schrift zu verſtehen, daß ſie ſich dieſer Verordnung nimmermehr unterwerfen würden. Sonſt wurden die Decrete dieſes Concilii insgeſamt nebſt dem Pabſt noch von 32. Cardinälen, 5. Ertzbiſchöffen, 39. Biſchöffen, 3. Aebten und 35. andern, denen die abweſende Biſchöffe und Aebte Vollmacht gegeben hatten, wie auch zweyen Secretarien unterſchrieben. Der Schluß aber wurde mit dieſen Worten gemacht: Hæc ſunt, quæ Spiritui Sancto & nobis uiſa ſunt decernenda ſacro in hoc concilio.

Ehe noch die Eröfnung dieſes Concilii geſchahe, ſo wurde in den Unterredungen wegen deſſelben Einrichtung die Frage aufge-

Digitized by Google

geworfen: **Ob ein Provincialconcilium die Macht beſitze, gewiſſe Puncte, welche der Pabſt beſonders anempfolen hätte, zu entſcheiden?** Die Meinungen der meiſten giengen dahin, daß eine ſolche Gewalt nur einer allgemeinen Kirchenverſamlung vorbehalten wäre. Dieſes gereichte dem Pabſt zu groſſer Empfindlichkeit. Es kam aber die Sache bey der vierten Seſſion in eine neue Berathſchlagung. Den Anlaß dazu gab die Schrift des päbſtlichen Haushofmeiſters, in welcher er behauptete: **Daß dasjenige Provincialconcilium, bey welchem der Pabſt in Perſon den Vorſitz führe, die gantze römiſchcatholiſche Kirche verbinde, alle Schlüſſe, ſo auf demſelben abgefaßt werden, zu beobachten.** Einige lieſſen ſich dieſe Meinung dem Pabſt zu lieb gefallen, inſonderheit vertheidigten ſolche die Cardinäle Cienfuegos, Salerno, und Belluca ſehr heftig. Jedoch der franzöſiſche Abgeſande, der Cardinal Polignac, ſetzte ſich derſelben eifrigſt entgegen. Er behauptete, der Pabſt habe gegenwärtiges Concilium nur als Biſchof von Rom und als Metropolitan ſeiner Provintz zuſammen berufen. Denn er habe nur die Prälaten ſeiner Dioͤces und diejenigen, welche unmittelbar unter dem päbſtlichen Stuhl ſtünden, dazu eingeladen. Man könne alſo aus dieſer Urſache nicht ſagen, daß die Entſcheidungen dieſer Verſamlung eine Verbindlichkeit über diejenigen hätten, ſo nicht mit zu dieſer Provintz gehörten. Die Cardinäle Tolomei und Corradini hielten vors beſte, die Entſcheidung dieſes Punctes dem Pabſt ſelber zu überlaſſen. Und da ſich noch überdieſes andere Biſchöffe ins Mittel legten; ſo erklärte ſich der Pabſt dahin, daß er dieſes Concilium nur vor ein bloſſes Provintzialconcilium gehalten wiſſen wolte. Und hiemit hatte der gantze Streit auf einmal ein Ende.

So bald die Schlüſſe dieſes Concilii waren bekannt gemachet worden, fanden ſie nicht nur in Rom, ſondern auch in andern Orten groſſen Widerſpruch. In **Venedig** war weder die Geiſtlichkeit, noch die Regierung damit zu frieden. Die Republic **Lucca** wurde durch die Verordnung, daß alle Biſchöffe, ſo bisher von dem päbſtlichen Stuhl abgehangen, ſich einen Metropolitan erwehlen ſolten, angetrieben, zwey Abgeſandten nach Rom zu ſenden. Dieſe muſten anhalten, das doch ihr Biſchof von dieſem Befehl mögte ausgenommen ſeyn, indeme derſelbe das Jus Pallii habe. Hiedurch erhielten ſie ſo viel, daß der Pabſt das Biſthum Lucca im Jahr 172 . zu einem Ertzbiſthum erhoben. In dem Königreich Neapel ſetzte es dieſerwegen noch gröſſere Schwürigkeiten. Der Cardinal

nal Pignatelli, Ertzbiſchof von Neapel, wolte vermög eines päbſtlichen Breve, alle Kirchen im Neapolitaniſchen, die bisher nicht mit unter ſeinem Ertzbißthum geſtanden, ſondern unmittelbar von dem römiſchen Stuhl abgehangen, ſeiner Gerichtsbarkeit unterwerfen. Hierwider ſetzte ſich der Adel ſehr heftig, und that deswegen bey dem Kaiſer Vorſtellungen, ihn in dem Beſitz ſeiner alten Freyheiten zu erhalten. Und da ſich verſchiedene Ertzbiſchöffe an die Privilegien des Adels wagten, entſtanden darüber groſſe Weitläuftigkeiten. Dieſemnach wurde durch dieſes Concilium wenig erſpriesliches ausgerichtet, und viel mehr Schaden als Nutzen geſtiftet. Der Pabſt lernte ſeine ehrwürdigen Brüder die Cardinäle beſſer kennen und es vergieng ihm bey dieſer Gelegenheit die Luſt zu reformiren, und noch mehr dergleichen Zuſammenkünſte anzuſtellen.

Von denen nützlichen Anſtalten des neulich verſtorbenen Pabſtes Benedict XIV. werden wir ein mehreres zu reden haben. Kaum war derſelbe auf den päbſtlichen Stuhl gelanget, als er ſeine erſte Sorge auf die Abſtellung der vielen im Kirchenſtaat eingeriſſenen Misbräuche richtete. Er lies alle Parochos in Rom vor ſich kommen, und ermahnete ſie nachdrücklich, in ihrem Amte wachſam zu ſeyn. Die Prälaten, ſo bey ihm zur Audientz kamen, erhielten die Vermahnung, fleiſſig zu ſtudiren und ein ehrbares Leben zu führen, indeme diejenigen nur von ihm Pfründen zu gewarten haben ſolten, welche das Zeugnis des Fleiſſes und der Gottſeligkeit aufzuweiſen hätten. Auf die Vollſtreckung der von ſeinen Vorfahren gemachten Verordnungen, wider den eingeriſſenen Pracht und allerhand Ueppigkeiten, drang er deſto mehr, weil viele römiſche Häuſer ſich dadurch das Verderben zugezogen. Wegen beſſerer Kirchenordnung befahl er, daß der Gottesdienſt mit allem gewöhnlichen Gepränge den vorgeſchriebenen Regeln zufolge, alle Tage richtig und zu den geſetzten Zeiten ſolle gehalten werden. Der Vormittagskirchendienſt, als Meſſen und Hochämter ſolten nicht über den Mittag; die Nachmittagsgottesdienſte aber nicht über Sonnenuntergang hinaus gezogen, und ſodann alle Kirchen geſchloſſen ſeyn. Er verordnete, daß die Muſic in den Kirchen, wie bereits vom Pabſt Alexander ein beſondres Edict ergangen, um bemelte Zeit jedesmal vollendet ſeyn, und die Orgeln und Chöre an einem ſolchen Ort errichtet werden ſolten, wo das Volck um zu hören, nicht nöthig habe, den Rücken gegen den Hochaltar zu kehren. Unter währendem Gottesdienſt, ſonderlich wenn das Venerabile ausgeſetzet iſt, ſolle jedermann Ehr-

Nützliche Anſtalten Pabſts Benedicts XIV.

erbietung und Wohlanſtändigkeit beobachten; hauptſächlich aber das Frauenzimmer in ſittſamer Kleidung in der Kirche erſcheinen. Weswegen er auch einige Verordnungen verneuerte, daß man in den Kirchen und Sacriſteyen kein Geſchwätz, oder einige Zuſammenkünfte halten, vielweniger, wie manchmal geſchehen, Zeitungen darinnen leſen ſolle.

Um ſeine gute Abſichten deſto beſſer zu befördern, ordnete er zwey beſondere Congregationen an, davon eine die Aufſicht über die Einkünfte und Ausgaben der Kammer haben, die andere aber das Leben und die Sitten aller derer unterſuchen ſolte, welche zur Biſchöflichen Würde gelangen wolten. Die letzte muſte inſonderheit dahin ſehen, daß die bey den Geiſtlichen in der Kleidung und in andern Sachen eingeſchlichene Unordnungen und üble Gewohnheiten abgeſtellet würden. Er lies eine gedruckte Verordnung wegen des Verhaltens der Prieſter in Rom öffentlich anſchlagen. In derſelben wurde ihnen verboten, Perüquen zu tragen, und ſolche Geſellſchaften zu beſuchen, wo ſich Frauenzimmer befindet, und ſie dabey ermahnet, ſich ehrbar in Kleidung aufzuführen, und alles dasjenige ſorgfältig zu vermeiden, was nur im geringſten zum Anſtoß und Aergernis gereichen könnte. In Anſehung der zu den Geiſtlichen Orden ſich anmeldenden Perſonen, hat er die Aufnahme derſelben auf eine löbliche Art eingeſchrencket. Er lies unter andern den 1. Aug. 1748. ein Breve an den Biſchof von Breslau ergehen, worinnen er die Gewohnheit, Leute ohne Prüfung ihrer Fähigkeit, Neigungen, Verſtandes und Alters in geiſtliche Orden aufzunehmen, gar ſehr misbilliget. Hingegen befielet er an, daß künftig in Schleſien niemand ohne Vorwiſſen und beſondere Erlaubnis des Biſchofs in einen Orden ſolte aufgenommen werden, und daß ſolche Erlaubnis keiner Perſon zuſtehen ſolle, die nicht das in dem tridentiniſchen Concilio und in den beſondern Ordensgeſetzen vorgeſchriebene Alter erreichet, und anbey zu reifem Verſtande und Urtheile kommen ſeye. Wobey der Pabſt ausdrücklich verlanget, man ſolle nicht blos auf das in den Geſetzen beſtimmte Alter ſehen, ſondern auch unterſuchen, ob würcklich eine reife Urtheilskraft damit verbunden ſeye. *)

Da bisher in dem Königreich **Polen** die üble Gewohnheit eingeriſſen war, daß man die **Eheſcheidung** um ſehr geringer Dinge

*) Das gantze päbſtliche Breve iſt in den Actis Hiſt. Eccl. Tom. XIII. zu finden.

ge willen verſtattete; ſo lies Benedict XIV. deshalben im Jahr 1741. an die Ertzbiſchöffe daſelbſt ein nachdrückliches Breve ergehen. Ueber keiner Sache hat dieſer Pabſt mehr Widerſpruch erfahren müſſen, als über der Verminderung der Feſttage, wiewol ſolches eine nützliche und löbliche Sache geweſen wäre. Da wir das nöthigſte ſchon oben davon beygebracht, ſo wollen wir hier weiter nichts mehr, als dieſes gedencken, daß je geneigter derſelbe war, die Anzahl der Feſte einzuſchrencken, er doch gleichwolen im Jahr 1743. das Feſt des heiligen Apoſtels Petri mit vielen Ceremonien vermehret, und die Feyer deſſelben auf acht Tage ausgedehnet. So wenig hat er auch ein Bedencken getragen, auf Verlangen des verſtorbenen Königs in Portugall 1745. ein gantz neues Feſt, nemlich der ſieben Freuden Mariä, einzuſetzen. *) Er hatte noch als Cardinal und Ertzbiſchof zu Bologna ein groſſes Werck, von den Feſten des Herrn Chriſti und der heil. Mariä ausgehen laſſen. Dieſes ſchrieb er denen in ſeinem Ertzbiſchöflichen Sprengel ihme untergebenen Geiſtlichen zu gut. Sie ſolten dadurch ſowohl von den vornehmſten Feſttagen in der Kirche, als von der Meſſe, derſelben Urſprung und gehörigen Feyer, theils ſelber belehret, theils in Stande geſetzet werden, ihre Gemeinden von der wahren Beſchaffenheit dieſer Dinge zu unterrichten. Es befinden ſich aber in dieſem Wercke nicht bloſſe Nachrichten und Verordnungen, welche die Einrichtung des offentlichen Gottesdienſtes betreffen. Er erkläret vielmehr allerhand Schriftſtellen, unterſuchet ſtreitige Fragen, erörtert wichtige Puncte aus der Kirchengeſchichte, und bringet eine Menge gelehrter Meinungen bey, um die Ausſprüche der Kirchen, oder der anſehnlichſten Lehrer derſelben zu beſtättigen und zu erläutern. Er gehet nicht nur auf den Urſprung der Feſttage zurück, ſondern will auch allenthalben zeigen, was für geheime Bedeutungen darunter verborgen liegen.

Wegen des Faſtens und deren Strenge machte Benedict XIV. auch eine Verordnung bey folgender Gelegenheit. Die ſieben Biſchöffe unter dem Ertzbiſchof zu Compoſtell in Spanien hatten ſich beſchweret, daß er es mit den Faſttagen zu hart halte. Dieſer lies es an den Pabſt gelangen, welcher darauf in zweyen Conſtitutionen antwortete. In denſelben befahl er, daß wenn jemand Diſpenſation erlanget, an Faſttagen Fleiſch zu eſſen, derſelbe nur eine Mahlzeit an ſolchem Tage halten, und durchaus nicht Fiſche und Fleiſch zugleich

*) Acta H. E. Tom. XI. p. 899. 900.

Digitized by Google

zugleich eſſen ſolte. Mit dieſem Ausſpruch war man hier und da nicht wohl zu frieden. Der bekannte Predigermönch, Daniel Concina, übernahm dahero die Vertheidigung des Pabſtes *) und ſuchte zu zeigen, daß dieſe Entſcheidung deſſelben den alten Faſtenregeln gemäs, und daß damit der Creutzbulle, welche die Spanier erlanget haben, kein Abbruch geſchehe. Auſſer deme hat Benedict XIV. bey ſeinen löblichen Geſinnungen noch mehrern Widerſpruch erfahren. Er wolte das Breviarium Romanum, welches von den Franciſcanern zu Zeiten Pabſtes Sixti IV. in die päbſtliche Capelle eingeführet worden, abſchaffen und ein verbeſſertes dafür einführen. Aber man legte ihm viele Schwürigkeiten in den Weg, die er nicht heben konnte. Eben ſo gienge es ihm auch mit ſeinem verbeſſerten Martyrologio, von welchem wir ſchon Meldung gethan. Vielleicht würde Benedict XIV. noch manches Gute in der catholiſchen Kirche veranſtaltet haben, wenn ihm nicht die Cleriſey und beſonders die Jeſuiten in vielen Stücken die Hände gebunden hätten. Man erkennet ſolches unter andern an den Begebenheiten des P. Norberts, eines Capuciners, an den Schriften des Cardinals Noris, ingleichen an ſeinen Bemühungen, die Janſeniſten in Holland mit der römiſchen Kirche wieder zu vereinigen. Jedoch wir wollen unſere Augen auf weitere Verordnungen dieſes Pabſtes werfen.

Im Jahr 1749. hat er den Gebrauch der Trompeten und Paucken und aller andern rauſchenden Inſtrumenten in den Gotteshäuſern gäntzlich verboten, in Betrachtung, daß eine ſolche Muſic die Gemüter mehr zerſtreue, als zur Andacht bewege, und dem Allmächtigen in der Stille weit beſſer gedienet werde. Er würde auch alle blaſende Inſtrumente, gleichwie zu Zeiten Pabſt Clementis XI. geſchehen, abgeſchaffet haben, wenn nicht der Cardinal Orſini, der ein groſſer Liebhaber und Beſchützer der Muſic iſt, ſich alle Mühe gegeben, den Pabſt von dieſem Vorhaben abzubringen. In Anſehung der Tracht der Geiſtlichen hat er die Verordnungen der alten Kirchengeſetze erneuert, und derſelben ihre alte Einfalt wieder zugeben, und dadurch die Anzahl der Geiſtlichen Petitsmaitres zu verringern geſuchet. Wegen der währender Carnevalszeit vorgehenden Misbräuche ergieng im Jenner 1748. ein päbſtliches Breve an alle Biſchöffe des Kirchenſtaates, in welchem die Masquen Sonn und Feyer-

*) Dan. Concinae Commentarius in Reſcriptum Benedicti XIIII. ad Archiepiſcopum Compoſtellanum de legibus Jeiunii, Vener. 1745.

Digitized by Google

Feyertags, auch Freytags ernſtlich verboten, und andere gute Regeln zu Vermeidung alles Aergerniſſes gegeben wurden. Für die Ausbeſſerung und Ausſchmückung der Kirchen zu Rom und im gantzen Kirchenſtaat hat er ſehr eifrig geſorget, und es ſind groſſe Summen darauf verwendet worden. Nur allein die Verbeſſerungen, die er an der Kirche zu St. Maria Maggiore vornehmen laſſen, ſollen 300000. Thaler gekoſtet haben. Keine löblichere Handlung hat er gethan, als diejenige daß er die Freyſtätte aufgehoben. Da zeithero in den römiſchcatholiſchen Landen die Kirchen den ſchändlichſten Miſſethätern zu ſichern Freyſtätten gedienet, wohin ſie, um den Straſen der Geſetze zu entgehen, ihre Zuflucht genommen; ſo hat Benedict XIV. im Jahr 1750. die merckwürdige Verordnung ergehen laſſen, daß die Laſterhaften in den Kirchen künftig keinen Schutz mehr finden, ſondern der Obrigkeit unverzüglich ausgeliefert werden ſolten.

Mit dem ſogenannten Ablaß war er ſehr freygebig. Er hat nicht allein der neuerrichteten Brüderſchaft zu Moßbach im Allgöw den 14. Nov. 1752. vollkommenen Ablas verliehen; ſondern auch allen Biſchöffen und Prieſtern Macht gegeben, ſolchen den Sterbenden zu ertheilen. Dieſes Privilegium iſt ſo viel merckwürdiger, da ſonſten die Canoniſten und Theologen der römiſchen Kirchen behaupten, daß der Pabſt unmittelbar von Gott die Gewalt habe, den vollkommenſten Ablaß zu ertheilen. Sie ſagen, die Biſchöffe bekämen dieſe Macht nur von dem Pabſte, und zwar unter gewiſſen Einſchränckungen, und nach dem von dem apoſtoliſchen Stuhl beſtimmten Maas. Die andern Prieſter aber, die geringer als die Biſchöffe wären, könnten gar keinen Ablaß ertheilen, es ſeye dann, daß der Pabſt oder die Biſchöffe ihnen ſolches auftrügen und ſie darzu abordneten. *) Benedict XIV. der vielleicht klüger als die Canoniſten dachte, und die Ungereimtheit dieſes Vorgebens einſahe, ſuchte hierinnfalls ein Temperament zu treffen. Weil inſonderheit die allermeiſten Sterbenden des Beiſtandes eines Biſchofs und alſo auch des Ablaſſes, dieſer ſo tröſtlichen Sache, bishero beraubet geweſen: So hat

*) Die Canoniſten haben dahero die Diſtinction erfunden inter poteſtatem Jurisdictionis & poteſtatem Ordinis, und rechnen die Macht, Ablaß zu ertheilen dem erſtern zu. Sie geſtehen zwar den Prieſtern die Macht, Sünde zu vergeben zu: aber Macht, Ablaß zu ertheilen, ſprechen ſie ſelbigen ab. Gewiß, eine wunderbare Sache.

hat er nunmehro nicht nur dieſem oder jenem, ſondern allen Biſchöfſen der römiſchen Kirche; und nicht allein dieſen, ſondern auch andern Vorſtehern derſelben; auch nicht blos auf einige Jahre, ſondern auf Lebenslang, Macht und gewalt gegeben, denen Sterbenden ſowohl ſelbſt, als auch durch andere geiſtliche und weltliche Prieſter die Benediction nebſt völligem Ablaß zu ertheilen. *)

Da ſich in langer Zeit kein Pabſt auf dem römiſchen Stuhl befunden, welcher ſich die Ausbreitung der römiſchcatholiſchen Religion ſo ſehr angelegen ſeyn laſſen, als Benedict XIV.; alſo giebt auch davon noch eine Probe ſein Eifer, mit welchem er vor einigen Jahren die Unternehmungen des Engliſchen Cronprätendenten zu unterſtützen getrachtet. Er verordnete zu dem Ende im Anfang des Decembers 1745. zu Rom öffentliche Andachten, lies auch den Cardinal Lanti, Protector von Schottland, das Venerabile in der Kirche von St. Thomas, ſo den Engländern zuſtehet, ausſetzen, dergleichen auch in der ſchottländiſchen und irrländiſchen Nationalkirche geſchahe. Da hiernechſt der Pabſt um eben dieſe Zeit im Königreich Spanien die Einſamlung der ſogenannten Cruciaden von der Geiſtlichkeit verwilliget, welches ſonſten nur bey den Creutzzügen wider die Unglaubigen gewöhnlich geweſen; ſo hat man daraus allgemein geſchloſſen, daß er hiedurch die Unterſtützung des Prätendenten und die Ausbreitung der römiſchen Religion geſuchet, und den verlornen Petersgroſchen wieder zu gewinnen getrachtet. Wie es denn gantz wahrſcheinlich ſeyn ſolle, daß die anſehnlichen Summen Geldes, die von Madrit aus nach Ferrol zu Hülfe des Prätendenten übermacht worden, aus dieſen geiſtlichen Schätzen gefloſſen ſeyen. Ueber das hat man zu Madrit ein päbſtliches Jubiläum ausgeſchrieben, welches Benedict XIV beſorget, um den göttlichen Beyſtand zu dem Unternehmen des Prätendenten zu erbitten. Hiernechſt hat man ſich auch einer gewiſſen Schrift bedienet, welche aus der Werckſtatt der Verſamlung von der Ausbreitung des Glaubens zu Rom gegangen. Dieſe hatte die Abſicht, die römiſchcatholiſche Religion in ihrer beſten Geſtalt, die proteſtantiſche aber in einer ſcheuslichen Abbildung vorzuſtellen. Man bereitete dieſe Schrift in denen drey Königreichen von Grosbritannien mit vieler Sorgfalt aus, und man fand ſie ſo gar in den Korniſtern derjenigen häuffig, die bey Culloden um des Prätendenten willen erſchlagen worden. **)

Das

*) Acta Hiſt eccl. Tom. XII.

**) Herrn Conſiſtorialrath Rambachs Vorrede zu Archib. Bowers Hiſtorie der Römiſchen Päbſte, erſter Theil, §. 2. p. 30.

Digitized by Google

Das wichtigſte, was wir noch von päbſtlichen Anſtalten in Kirchenſachen zu gedencken hätten, betrift das Allgemeine Jubeljahr, welches im Jahr 1750. in der römiſchen Kirche gefeyret worden. Wir werden aber die Erzehlung davon bis an den Schluß dieſes Artikels verſparen. Gegenwärtig wollen wir noch einige geringere Anſtalten fürbringen, welche von ein und andern Gliedern der catholiſchen Kirche zum Nutzen derſelben auf die Bahn ſind gebracht worden. Ich weis nicht, ob ich hierunter den Vorſchlag rechnen darf, den ein gewiſſer ſpaniſcher Doctor, del Fejo genannt, dem König unter ziemlicher Approbation, gethan hat. Man wolte nemlich in Spanien eiue Reformation vornehmen. Man wolte die Glaubensartikel, ſo nicht in heiliger Schrift gegründet wären ſowohl, als andere Lehrpuncte, die noch dunckel wären, beſſer unterſuchen. Der römiſche Hof ziehe järlich erſtaunliche Summen aus dem Lande, die könnte man auch behalten, und weit beſſer anlegen. Jedoch es war nur ein Vorſchlag, und blieb auch dabey. In denen dreyen Grosbritanniſchen Reichen vermehrte ſich die Anzahl der Römiſchcatholiſchen ungemein ſtarck. Dieſe Leute unterſtunden ſich, nach und nach eine Hierarchie, ob wohl nur unter der Hand und heimlich, aufzurichten. Die Sache brach nachgehends bey der in Schottland entſtandenen Rebellion noch deutlicher aus. Die Engelländer hatten alſo die Hände voll zu thun, dieſen gefährlichen Unternehmungen Ziel und Schrancken zu ſetzen, und hätte der durchlauchtigſte Printz von Cumberland das berühmte Treffen bey Culloden nicht gewonnen; ſo würde es für die Engliſche Religion und Staat ſehr mislich ausgeſehen haben. Im Jahr 1738. ſchickte man Buspredigernach Schleſien, dieſe reiſeten durch das gantze Hertzogthum, ſchlugen, wo ſie hinkamen, ein Theatrum auf, und auf demſelben einen Altar mit einem Crucifix und Todenkopf, und predigten unter freyem Himmel gantze Wochen lang. Sie theilten dabey kleine Bücher aus, darinnen ſie den evangeliſchen Religionsverwanden die Lehren der catholiſchen Kirche ſo unter der Hand einzuflöſen gedachten, *) In eben dergleichen Abſicht gab der König Stanislaus in Lothringen den Jeſuiten 1739. die Vollmacht, Miſſionarien in daſigen Landen auszuſchicken, um, wie man ſagte, die Gottesfurcht zu unterhalten, und der Armuth beyzuſtehen, zu welcher Verrichtung auch ziemliche Summen Geldes von ihm angewieſen wurden. Allein, da um ſelbige Zeit viele

Andere Anſtalten zum Vortheil der cathol. Kirche.

*) Eben dergleichen geſchahe auch bey der Miſſion in Schwaben 1748. die von Coſtantz aus veranſtaltet wurde.

Familien der Religion halber emigriren wolten, ſo kan man die Abſicht leicht errathen, warum dieſes geſchehen. Zu Wilda in Littauen, hielte der Herr Biſchof, Michael Johann, Graf von Zienkowicz, ein wegen ſeiner gründlichen Gelehrſamkeit und ungeheuchelten Frömmigkeit durch gantz Polen hochgeachter Prälat, im Jahr 1744. eine Verſamlung aller Prälaten ſeines Stiftes. Man faſte auf dieſer Zuſammenkunft ſehr weisliche Verordnungen ab, die zur Ausübung reiner geiſtlichen Sitten, zur Erbauung in der Lehre und Gottesdienſt, und zur Erweiterung der freyen Künſte und Wiſſenſchaften dienten. Zum Unterhalt und beſſerer Aufnahm des Wildaiſchen Stiftsſeminarii wurde in eben dieſer Verſamlung daß anſehnliche und ergiebige Dorf, Korkorzyski, von dem Herrn Biſchof auf ewig verſchrieben.

Ferner gehören hieher des Herrn Biſchofs zu Augſpurg Verfügungen und Anſtalten wider das Sitzen, Spielen und andere üppige Verhalten der catholiſchen Geiſtlichen in öffentlichen Wirthshäuſern und Bierſchencken. Hievon kamen 1747. zwey Edicta des Herrn Biſchofs heraus. Es iſt in Augſpurg und denen nahe dabey liegenden Flecken nichts unbekanntes, daß man in denen Wirthshäuſern catholiſche Geiſtliche ſiehet, die mit denen geringſten Burgern ein Kartenſpiel machen, und dabey eine gute Maas braunes Bier austrincken. Der nunmehro verſtorbene Churfürſt zu Mayntz, Johann Friedrich Carl, hat auch eine Verordnung wegen genauer Beobachtung der viertzigtägigen Faſten aus Mayntz den 25. Jenner 1747. publiciren laſſen. Eben dergleichen that auch der jetzige Biſchof zu Breslau, Herr Philipp Gotthard Fürſt von Schaffgotſch in einem lateiniſchen Schreiben unterm 2. Febr. 1749. Aus den gewöhnlichen Patenten des Ertzbiſchöflichen Conſiſtorii zu Prag vom Jahr 1749. kan man erſehen, was auch darinnen vor mancherley gute Verordnungen in Anſehung der Religion und Lehre, Verwaltung der geiſtlichen Aemter und anderer Verfaſſungen derſelben gemachet worden. Es erhellet auch daraus der neueſte Zuſtand der Religion in Böhmen, und iſt unter andern merckwürdig, daß den Predigern darinnen anbefohlen wird, eintzig die Wahrheit der chriſtlichen Lehre, und alleine Chriſtum den gecreutzigten zu predigen. Die Vicarii ſollen auch bey denen Viſitationen genau Acht haben, ob der Ort rein, oder mit Ketzerey angeſtecket ſey, und alle Umſtände deswegen erforſchen. Denn man fand beſonders im Jahr 1750. gantze Dörfer, welche mit ketzeriſchem Gifte angeſtecket

ſeyn

ſeyn ſolten, dieſe wolte man nach den Lehren der römiſchcatholiſchen Kirche reinigen. Wegen beſſerer Beobachtung der Sonn und Feſttage wurde zu Paris 1750. eine königliche Ordonantz bekannt gemachet. Kraft derſelben wurde allen Wirthen, Limonaden- Bier und Brandeweinſchencken ernſtlich verboten, an Sonn und Feſttagen, unter währendem Gottesdienſt jemanden zu trincken zu geben, oder bey ſich aufzunehmen. Bey 100. Livres Strafe für das erſte, 200. für das andere mal und noch gröſſer in den folgenden malen. Auch ſolle kein Krämer oder Hauſirer ſeine Waaren an Sonn und Feſttagen auslegen, oder herumtragen, bey Vermeidung der Confiſcation derſelben und 200. Livres Straffe. Es geſchahe in eben dieſem Jahr 1750. daß der König beeder Sicilien, mit Genehmhaltung des römiſchen Stuhls, alle in dem Königreich Sicilien befindliche Klöſter des Ordens Sancta Maria della Fede eingehen lies, und dagegen verordnete, daß die Geiſtliche dieſes Ordens den groſſen Auguſtinern einverleibet, und in jedes Kloſter zwey derſelben unterbracht werden ſollen. Die Einkünfte des aufgehobenen Ordens aber ſind von dem König zur Unterhaltung der Armen Herberg in Neapolis beſtimmet worden. In der That eine ſolche Einrichtung verdienet alles Lob und allen Beifall. Ein gleiches gieng auch in Irrland vor. Einige vornehme Perſonen in dieſem Königreich von catholiſcher Religion beſchwerten ſich bey dem Pabſte über die groſſe Anzahl der Bettelmönche, die darinnen befindlich wären, u. über die daher entſtehenden Beſchwerlichkeiten und Misbräuche. Die Congregation von Fortpflantzung des Glaubens muſte die Sache unterſuchen, und der Schluß fiel dahin aus, daß den Irrländiſchen Bettelmönchen verboten worden, einige neue Brüder fernerhin in ihren Orden aufzunehmen. So hat auch der letzt verſtorbene Pabſt Benedict XIIII. unter den Mönchsorden die Jeſuiten vornemlich im Zaum zu halten geſuchet, und die Capuciner allen andern Mönchsorden vorgezogen, ihnen auch deswegen bereits im Jahr 1743. anſehnliche Privilegia ertheilet. Alleine alle dergleichen Anſtalten ſind von geringem Nutzen; denn wenn ein anderer Pabſt aufkomt, ſo führet er andere Gedancken, und ſtöſſet die löblichen Abſichten des vorhergehenden wieder um. An dem jetzigen Pabſt haben die Herren Jeſuiten einen groſſen Beſchützer.

Wir kommen auf einen andern Umſtand. Es iſt bekannt, daß die römiſchcatholiſchen Schulen nochmehrentheils in ſehr ſchlechten Umſtänden ſich befinden, indeme die alte und verworrene ſcholaſti- P. Gordons

 ſche

Vorſchläge wegen der Philoſophie.

ſche und ariſtoteliſche Philoſophie noch darinnen herrſchet. Verſchiedene vernünftige Gelehrte dieſer Religion haben die Mängel ſothaner Philoſophie ſelbſt eingeſehen, und ſind mit allem Eifer dahin bedacht geweſen, an ſtatt dieſer Grillenfängerey, vielmehr die neuere Wolfiſche, oder ſonſt eine eclectiſche Philoſophie einzuführen. Dieſe Abſicht veranlaſſete den Benedictiner, Doctor und Profeſſorn der Weltweisheit im Schottenkloſter zu Erfurt, P. Andream Gordon, ſeine Gedancken wegen Verbeſſerung des Schulweſens und der Philoſophie ſeinen Brüdern bekannt zu machen. Er hielt 1745. eine Rede, welche zu Regenſpurg gedruckt erſchien unter dem Titel: Oratio, Philoſophiam nouam ueteri præferendam ſuadens. In dieſer Rede zeiget Gordon, daß er von den gewöhnlichen Vorurtheilen ſeiner Glaubensgenoſſen, in Anſehung der Philoſophie, weit entfernet ſeye. Er ſtellet eine Vergleichung der Ariſtoteliſch-ſcholaſtiſchen und der neuern Philoſophie an, und zeiget, 1.) daß dieſe die Wahrheit viel genauer, gründlicher und richtiger unterſuche; 2.) die Lehrart derſelben deutlicher, leichter und kürtzer; 3.) mit gröſſerm Nutzen und mehrerer Annehmlichkeit verbunden. Und machet daraus den Schluß, daß ſie billig der ältern vorzuziehen ſeye. Er hebt auch am Ende auf eine geſchickte Art einige Einwürfe, die man wider die neuere Philoſophie ſonſt vorzubringen pfleget. P. Gordon lies auch in dem Jahr 1747. aus gleicher Abſicht eine andere Rede zu Cölln drucken: Oratio, Philoſophiam novam utilitatis ergo amplectendam, & Scholaſticam Philoſophiam Futilitatis cauſa eliminandam ſuadens. Viele römiſchcatholiſche Gelehrte, bey welchem der Grundſatz, Omne novum ſuſpectum, annoch veſte klebet, hatten ſchon über ſeine erſte Rede mancherley verkehrte Urtheile gefället. Der Herr Pater beklaget ſich darüber im Eingang dieſer Rede, und beweiſet, daß die Metaphyſik, Naturlehre und Mathematik nach allen ihren Theilen, weit faßlicher und gründlicher in der neuern, als in der alten ſcholaſtiſchen Philoſophie abgehandelt werde. Er belehret ſeine Glaubensgenoſſen, von der Gefahr, welche ihrer Kirche durch die Verabſäumung der neuern Weltweisheit, auf den Schulen und Univerſitäten bevorſtehe. Er ſtellet ihnen die Beiſpiele der Franzoſen, Italiener, des jetzt regierenden durchlauchtigſten Churfürſtens von Bayern, der in dieſer Philoſophie unterwieſen worden; der Kaiſerin Königin Maieſtät, welche dieſelbe in ihren Ländern einzuführen befohlen, zur Nachfolge vor. Er antwortet auch auf den Einwurf, daß man die neuere Weltweisheit deswegen nicht an-

neh-

Digitized by Google

nehmen dürfe, weil dieſelbe unter den Proteſtanten getrieben würde. Er zeiget anbey die Lächerlichkeit des Religionshaſſes, daß man den Proteſtanten zu gefallen auch nicht einmal eine beſſere Art zu philoſophiren annehmen wolle. Er beſchlieſſet endlich ſeine Rede mit Vorhaltung des Nutzens, welchen man aus den mathematiſchen Wiſſenſchaften erlange.

Jedoch dieſe guten Abſichten des P. Gordons und ſeine bede gedruckte Reden erweckten einen unverſchämten und ſchmähſüchtigen Gegner. Es iſt derſelbe der P. Lucas Opfermann ein Jeſuit zu Erfurt. Derſelbe gab eine erbärmliche Schmähſchrift wider den P. Gordon heraus, in welcher er den armſeligen Kram der alten ariſtoteliſchen Philoſophie zu erheben, und die neue Art zu philoſophiren, nebſt dem Herrn Gordon, nach allen Regeln der Schulfüchſerey herunter zu machen ſich bemühete. Zum Glück für die ſtudirende Jugend wurde dieſe dumme Schrift von der Academie in Erfurt, unter einem öffentlichen Anſchlag, verboten. Der bekannte P. Rothfiſcher in Regenſpurg hat auch in vielen ſeinen Schriften zu erkennen gegeben, daß er vor nützlich halte, die neuere Philoſophie in die Schulen und auf die Univerſitäten der Römiſchcatholiſchen einzuführen. Er hat auch durch ſein eigenes Exempel, und beſonders in ſeiner Diſputation, de Gratia habituali & actuali, ſattſam gezeiget, daß er die Wolfianiſche Philoſophie wohl anzubringen wiſſe. Es iſt aber anbey ſehr lächerlich, wenn die Herren Catholicken, und beſonders der Herr Cardinal Quirini, eben dieſer neuern Weltweisheit es meiſtentheils zuſchreiben wollen, daß Rothfiſcher von der römiſchcatholiſchen zu der evangeliſchlutheriſchen Kirche abgetretten ſeye. Hat alſo die neuere gereinigte Weltweisheit einen ſo ſtarcken Einfluß in die Wahrheiten des Glaubens; ſo iſt es freilich am beſten, wenn die Herren Theologen der römiſchen Kirche ihren Untergebenen die Dummheit anrathen, um ſolche als gute Catholicken zu erhalten.

Bekomt darüber einen groben Gegner.

Unter die Anſtalten, welche zum Vortheil der Römiſchcatholiſchen Kirche gereichen ſollen, gehören insbeſondere auch die ſogenannten **Unions Bemühungen**, oder diejenigen Vorſchläge, durch welche man die andere Religionsverwanden mit der römiſchen Kirche wieder zu vereinigen geſuchet. In dieſer Claſſe ſtehet der Pabſt **Benedict** XIII. zu oberſt durch ſeine vorgeſchlagene Vereinigung aller chriſtlichen Religionen. Die Umſtände davon werden folgender maſſen erzehlet, wie ſolches eine Nachricht aus Rom im Jahr 1725. gemeldet. Es habe nemlich der Pabſt Benedict XIII. zu Beförde-

Unions-Bemühungen in der catholiſchen Kirche.

Pabſtes Benedict XIII.

förderung einer ſolchen allgemeinen Vereinigung der chriſtlichen Religionen, als der catholiſchen, lutheriſchen, reformirten und griechiſchen vor gut befunden, daß vier Hauptconcilien von gleichem Anſehen angeordnet würden. Dieſe ſolten durch fleiſſige Conferentzien und Correſpondentzen die Sache verhandlen, bis der gehofte Endzweck erhalten werde, da inzwiſchen alles in bisherigem Zuſtande bleiben mögte. Es ſolten alſo von allen vier Religionen fromme geiſtliche Deputirte, deren Rang und Stimme bey jeder Seſſion durch das Loos auszumachen, beſtellet werden. Die Verſamlungen ſelbſt aber mögten in Rom unter dem Vorſitz eines catholiſchen Biſchofs und dem Beyſitz aller übrigen authoriſirten dreyer chriſtlichen Religionen Deputirten, geſchehen; in Lübeck unter eines lutheriſchen Biſchofs Vorſitz in Beiſitz aller übrigen Deputirten; in London, unter eines reformirten Biſchofs Vorſitz, wieder unter dem Beiſitz aller übrigen authoriſirten dreyen chriſtlichen Religionen Abgeordneten. Dieſe hätten ſich denn jedes Orts dahin zu vereinigen, daß 1.) die Bibel einſtimmig überſetzet und gloſſiret, vornemlich zum Grund geleget würde. 2.) Daß ein Cathechiſmus zuſammen geſetzt und allenthalben gebraucht würde. 3.) Daß die Meſſen in Betſtunden verwandelt würden. 4. Daß die vielen Klöſter zu Schulen gemacht, die übrigen aber einſtimmig reformiret würden. 5.) Daß der Prieſterſtand, jedoch unter gewiſſen Bedingungen, Macht habe, ſich zu verheurathen. 6.) Daß die Verehrung der Bilder geordnet würde, und 7.) daß die Kirchenordnung in Anſehung der Ceremonien gleichſtimmig eingerichtet würde. Uebrigens mögten ſolche die Vereinigung angehende Puncte am füglichſten in lateiniſcher Sprache abzufaſſen ſeyn. Es hätte auch der Pabſt, ſolches Vorhaben deſto mehr zu erleichtern den Entſchluß gefaſſet, das Leſen der Bibel jedermann zum voraus zu erlauben. Man ſiehet aber gar leicht ein, daß die Umſtände dieſer Nachricht einem angenehmen Traum nicht unähnlich ſind.

Des Hr. von Räſewitzens Unions Bemühungen.

Die Vereinigung der evangeliſchlutheriſchen Kirche mit der römiſchcatholiſchen hat nicht weniger zu befördern geſuchet der abgetrettene Georg Chriſtoph Ferdinand von Räſewitz. Unter ſeinen Schriften, die Unter dem Namen Zephyrinus de Pace herausgekommen, ſind folgende zwey beſonders merckwürdig. Die nöthige Wiederaufrichtung der erſten chriſtlichen Kirche, vorgeſtellet durch wohlgemeinte alt chriſtliche Gedancken über das ſchon vor vielen Jahren ſchriftlich herum getragene, nachmals

mals aber durch den Auctorem der ſogenannten aufgefangenen Brieffe in öffentlichen Druck anno 1700. herausgegebene Project zur Vereinigung der catholiſchen und proteſtirenden Religion, Braunſchweig 1709. Ferner, Aufrichtiger Abriß der wahren und gantzen catholiſchen Kirchen, wie man ſie mit Augen ſehen kan, nach den unlaugbaren Acten der Chriſtenheit, nicht aber nach den leren Concepten des menſchlichen Gehirns, zu rechtmäſſiger Vertheidigung derſelben - - - entworfen von einem vornehmen und hochgelahrten Herrn von Adel, Cölln 1714. In dieſen zweyen Schriften zeiget ſich der Herr von Räſewitz als einen gelehrten, mit groſſer Urtheilskraft begabten, aufrichtigen und freymütigen Mann, welcher die Fehler und Gebrechen der römiſchen Kirche und des geiſtlichen Standes in derſelben, ſehr wohl eingeſehen, unverholen bekannt, und ohne Scheu getadelt hat. Er hat ſich aber dadurch bey den ächten Söhnen der römiſchen Kirche nicht allzuwohl empfohlen. Er bringet darinnen vieles vor welches mit der in ſelbiger Kirche angenommenen Lehre in groſſem Widerſpruch ſtehet. Er beſchreibet den Catholiciſmum dergeſtalten, daß daraus offenbar folget, die römiſche Kirche könne nicht catholiſch heiſſen. Denn er verſtehet unter dem Namen der catholiſchen Kirche die gantze Kirche Chriſti, wie ſolche auf dem Erdboden hin und her zerſtreuet, von den Apoſteln gepflantzet, und unter der Aufſicht der Biſchöffe und Patriarchen befindlich iſt. Deswegen iſt er auf diejenige nicht wohl zu ſprechen, welche nur allein die römiſche Kirche vor die catholiſche ausgeben; ja er behauptet, es ſeye nur aus Schmeicheley und unmäſſiger Begierde, die Vorzüge des römiſchen Stuhls zu erheben, geſchehen, daß man allein der römiſchen Kirchen den Namen catholiſch beygeleget. Und auf dieſe Weiſe gehet er alle andere Artikel durch. Unter andern geſtehet er ein, daß die Bilder der Heiligen, und der Jungfrau Mariä, vornemlich diejenige, welche Wunder thun ſollen, von den Heiden abſtammen, und man daher den Aberglauben in die römiſche Kirche eingeführet habe. Er iſt alſo über den Pabſt und die Biſchöffe böſe, daß ſie dergleichen Dinge nicht nur nicht abſtellen, da es doch in ihrer Macht ſtehe; ſondern auch noch dazu ſelber ausbreiten, befördern und unterſtützen.

Zu dieſer Abſicht ſolte auch eine im Jahr 1702. zu Paris herausgekommene und häuffig verkaufte Schrift dienen: Annähe-

Digitized by Google

rung der Proteſtanten gegen die römiſche Kirche. *) Sie wurde im Jahr 1703. unter dem Titul wieder aufgeleget: Mittel, die Proteſtanten mit der römiſchen Kirche wieder zu vereinigen. **) Einige hielten den Biſchof von Bellay, Camus; andere den Richard Simon vor den Verfaſſer. Er mogte aber ſeyn, wer er wolte, ſo konnte er der Cenſur des Cardinals von Noailles, und des Biſchofs zu Meaux, Boſſuets, nicht entgehen, als welche bede Schriften deswegen verdamtem, weil darinnen, nach ihrer Meinung, den Proteſtanten allzuviel nachgegeben worden.

Des Pabſtes Clemens XII. Unions Bemühungen.

Der Pabſt Clemens XII. war um die Vereinigung anderer Glaubensgenoſſen mit ſeiner Kirche nicht weniger bekümmert. Das merkwürdigſte, was er disfalls unternommen hat, iſt, daß er nach einer 1732. den 21. Junii in einem geheimen Conſiſtorio zu Rom gehaltenen Rede an die Cardinäle, durch eine gantz beſondere Bulle, einen neuen Weg, die Evangeliſchen in Sachſen wieder unter den Gehorſam des Apoſtoliſchen Stuhls zu bringen geſuchet hat. Er bietet in der gedachten Bulle den Evangeliſchen in Sachſen, wenn ſie ſich zu ihme wenden würden, eine auſſerordentliche Gnade, ſeiner Meinung nach, an. Dieſe beſtünde darinn, daß er ihnen und ihren Nachkommen den freyen Beſitz, der ſonſt der römiſchen Kirche gehörigen geiſtlichen Güter laſſen wolle, dergeſtalt, daß Niemand künftig eine Anforderung daran haben ſolle. Dieſe Bulle wurde mit einem Breve an den König in Polen, als Churfürſten von Sachſen, begleitet und war von etlich und dreiſſig Cardinälen unterſchrieben. Sie fand aber ſowohl bey den Proteſtanten in Sachſen, als an andern Orten verſchiedene ſcharfe Urtheile, ***) und dennoch ſolten dergleichen Bullen noch an mehrere Proteſtanten in andern Ländern erfolgen. Weil man aber am römiſchen Hofe mercken mogte, daß hiemit eben nicht viel zu gewinnen wäre, ſo ſind die übrigen zurück geblieben. Mit der Griechiſchen Kirche pflog eben dieſer Pabſt eine ſehr wichtige Unterhandlung, und es fehlte nicht viel, ſo wäre die gantze Morgenländiſche Kirche dem Stuhl Petri gar unterworfen worden. Eine Sache, welche den Päbſten unmöglich war zu der Zeit, da ihre Macht und ihr Anſehen auf dem höchſten Gipfel ſtund.

Allein

*) L' Avoiſinement des Proteſtans vers l' Egliſe romaine.

**) Moyens de reunir les Proteſtans avec l' Egliſe romaine.

***) Rouſſet in dem Mercure hiſtorique & politique hat ſcharffe Anmerckungen über dieſe Bulle gemacht. Sie ſtehen in den Actis eccleſ. Tom. I. p. 115.

Digitized by Google

Allein wie der gantze Anſchlag auf eine ungiezemende Weiſe war angefangen worden, alſo wurde er auch bald zu Waſſer, wie ſolches in der Geſchichte der Griechiſchen Kirche weiter zu vernehmen ſeyn wird.

Unions Bemühungen in Siebenbürgen.

Dieſe Begebenheit führet uns auf eine andere, die in Siebenbürgen vorgefallen, und von dem Unionseiſer der römiſchen Kirche zeuget. *) Es befinden ſich nemlich in dieſem Lande noch von der Römer Zeiten her die ſogenannten Wallachen, als ein Ueberbleibſel der alten römiſchen Colonien. Dieſe haben ſich jederzeit zu der griechiſchen oder ruſſiſchen Kirche bekannt, bis auf dieſen Tag die ruſſiſche Schrift und Ceremonien bey dem Gottesdienſt gebraucht, auch ihre Kinder die ſich dem Geiſtlichen Stande gewidmet, ehemals in ruſſiſche Klöſter ſtudirens halber geſchicket. Seit dem ſich nun Siebenbürgen dem Hauſe Oeſterreich unterworfen, haben die Jeſuiten auch ihren Vortheil beobachten wollen, und dieſe arme Leute unter dem zweydeutigen Namen der Græci ritus Unitorum mit der römiſchen Kirche zu vereinigen geſucht. Es gelung ihnen im Jahr 1697. daß der Biſchof Theophilus, und einige von ſeiner Cleriſey dieſe vier Artikel annahmen 1.) den vom Pabſt, 2.) den vom Fegfeuer, 3.) den vom ungeſäurten Brod im Abendmahl, 4.) den vom Ausgang des heiligen Geiſtes. Um nun alſo den Neubekehrten eine Freude zu machen, hatte man ihnen gerathen, ſie mögten ſich von Kaiſer Leopolden folgende Gnade und Freyheiten dagegen ausbitten. 1.) Daß Prieſter und Mönche von ſolchen Græci ritus unitis gleiche Freiheiten und Rechte genieſſen mögten, deren nicht nur die Römiſchcatholiſchen, ſondern auch die Arianiſchen, Lutheriſchen und Calviniſchen genöſſen. 2.) Daß auf jedem Dorfe, da ein ſolcher Prediger ſeye, die Gemeine ein eigenes Pfarrhaus haben mögte, damit der Pfarrer in keinem fremden wohnen dürfte. 3.) Daß ſolche Pfarrer vollkommen vom Biſchof abhangen mögten, und nicht wie bisher, von der weltlichen Obrigkeit. Sie bekamen darauf 1698. eine erwünſchte Reſolution. Doch die armen Leute hatten nicht verſtanden, warum es den Jeſuiten bey dieſem Wercke hauptſächlich zu thun war. Sie und ihre einfältige Popen glaubten, da ſie bey der Union nichts in ihren bisherigen Gebräuchen verändert ſahen, die Union bedeute nichts mehr, als daß ſie mit den Catholiſchen unter einem Haupte ſtehen, ihre Religion dabey unverändert behalten, und dafür tauſend Liebkoſungen, Friede und mächtigern Schutz von ihren Bekehrern

*) Acta Hiſt. Eccleſ. Tom. IX.

rern erwarten ſolten. Allein wie dieſes Bekehrungswerck den Umſturtz und Untergang der ſämtlichen Uncatholiſchen in Siebenbürgen vornemlich zum Zweck hatte: alſo ſuchte man ſich erſtlich, nachdeme man dieſe Gemeinden darvon gewonnen, in dem erlangten Beſitz feſt zu ſetzen, ehe man ſolchen zu neuen Eroberungen anzuwenden gedachte. Es lies ſich alles nach Wunſch der Herren Jeſuiten an. Die folgenden Biſchöffe lieſſen ſich die Union weiters gefallen, bis auf den jetzigen, der Johann Klein, oder nach ihrer Sprache, Joan Nikul heiſſet, und von Kaiſer Carl VI. zum Baron gemachet worden. Als es nun an dem war, daß die Catholiſchen ſich der erlangten Vortheile recht bedienen, und alles nach ihrem Sinn recht einrichten wolten, machte ein armer Mönch durch die gantze Rechnung einen gewaltigen Strich.

werden auf einmal vereitelt.

Es kam nemlich im Monat Junius des 1744. Jahres ein griechiſcher Mönch ins Land, der von einem Wallachiſchen Dorfe in das andere gieng, und ſeine Glaubensgenoſſen von der zu bewerckſtelligenden Union mit vielem Eifer abhielt. Wo er hin kam redete er ſcharf wider den Pabſt, umarmte und küſſete die Kinder mit Thränen, bedauerte ihr künftiges Schickſal, beſtrafte die unirte Pfaffen, warnete die Zuhörer vor ſolcher ihrem Gottesdienſt, Tauffen, Copuliren und Begräbniſſen, viſitirte die Kirchenagenden, beſtättigte einige mit aufgedrucktem Pettſchaft, verwarf andere, und pries den Wallachen, wenn ſie ſich ja mit einer Kirche im Lande vereinigen wolten, zuerſt die evangeliſche, hernach die reformirte Religion an. Ferner befahl er ihnen, aus den Kirchen, wo ein unirter Gottesdienſt gehalten würde, Kniestief die Erde auszugraben, und andere hinein zu tragen, und was dergleichen Poſſen mehr waren.

Jedoch der eifrige Mönch durfte das Handwerck nicht länger, als nur etliche Tage treiben. Man nahm ihn nicht weit von Hermanſtadt gefangen, und ſetzte ihn veſt. Man muſte den Ort ſeines Arreſtes verändern, weil der Zulauf der Leute zu groß war, die von ihm den Segen empfangen wolten. Die Wallachen betrachten ihn nunmehr als einen Heiligen. Seine Predigten und Ermahnungen hatten in den Gemütern der Wallachen eine ſchnelle Wirckung. Es blieben von Stund an alle Kirchen, worinnen unirte Popen den Gottesdienſt hielten, in gantzen Gegenden ledig. Wo man keinen orthodoxen oder Nichtunirten Pfarrer hatte, begruben ſie die Toden ſelber. Man verſagte den unirten Popen den Unterhalt, und lies gar an einigen Orten orthodoxe aus der Wallachey kommen. An

Oſtern

Digitized by Google

Oſtern des Jahres 1745. wolten ſie ihr ſogenanntes Paſcht durchaus von keinem unirten Pfarrer empfangen, ſondern giengen zu einem Nichtunirten, oder thaten ſich zum Gottesdienſt auf dem Felde zuſammen. An andern Orten haben ſie alles im Stich gelaſſen, und ſich nach der Wallachey begeben. Man wolte dieſe Leute mit Gewalt zwingen. Es ergieng im Jahr 1745. ein königlicher Befehl, kraft deſſen die Obrigkeiten allenthalben die Wallachen zu Annehmung der unirten Popen, und zum Beſuch ihrer Kirchen ernſtlich anhalten ſolten. Man lies, bey bezeigter Widerſpenſtigkeit, die älteſten aus den vornehmſten zwey wallachiſchen Dörfern nach Hermanſtadt aufs Rathaus gefangen ſetzen. Allein auch dieſes war umſonſt. Sie blieben auſſer der vorgehabten Union; und die meiſten der unirten Popen fiengen an zu bereuen daß ſie ſich mit der römiſchcatholiſchen Kirche vereiniget hatten.

Des Cardinals Quirini Unions Bemühungen.

Der Herr Cardinal, Angelus Maria Quirini, hat ſich auch bishero groſſe Mühe gegeben, die Proteſtanten mit der römiſchen Kirche zu vereinigen. Er lies ſich zu dem Ende mit verſchiedenen lutheriſchen und reformirten Gottesgelehrten in einen Briefwechſel ein, und ſuchte durch beſondere Bezeigung von Freundſchaft und Gewogenheit ſich dieſelben verbindlich zu machen. Er hat auch vermeinet, ſeinem Zweck ziemlich nahe zu ſeyn, da einige von ihnen in ihren Briefen und gedruckten Schriften die Gefälligkeit hatten, und ihre Hochachtung vor ſeine Perſon und Schriften an den Tag legten. Dieſes legte der Herr Cardinal ſo aus, als wenn ſie einige Neigung zur Vereinigung mit der catholiſchen Kirche blicken lieſſen, ohnerachtet es nur bloſſe Complimente waren. Quirini lies im Jahr 1749. ein Sendſchreiben an den Herrn Cardinal, Sigismund von Kollonitſch, Ertzbiſchofen zu Wien drucken, welches eine Zuſchrift war zu des berühmten Cardinals Auguſtini Valerii, Biſchofs zu Verona Schrift, worinnen derſelbe zeiget, wie man mit denen, ſo die catholiſche Kirche verlaſſen, umgehen müſſe. Quirini glaubte alſo in der Zuſchrift an den Herrn Cardinal Collonitſch, daß die darinnen angeführte Gründe feſte und gantz unwiederleglich wären. Alleine weder Valerius noch Quirini, noch andere groſſe Männer welche dergleichen Vorſchläge gethan, haben die glückſeligen Zeiten erlebet, die Quirini in dem Schluß eines Sendſchreibens dem letzt verſtorbenen Pabſt Benedict XIV. prophezeyet, daß unter ihm eine Heerde und ein Hirt ſeyn werde. Wie dann auch der gelehrte Herr D. Kiesling in Leipzig 1749. in einem leſenswürdigen Sendſchreiben an

den Herrn Cardinal Quirini, worinnen er von der Feuerſtrafe handelt, welche die römiſchcatholiſchen auf gewiſſe Ueberſetzungen der Bibel geleget, und damit ihre hochmüthige Verachtung gegen die heilige Schrift gleichſam beſtättiget haben, freimütig bekennet hat, daß zwiſchen den Römiſchcatholiſchen und Evangeliſchlutheriſchen keine Vereinigung möglich ſeye, mit welcher doch der nunmehro verſtorbene Herr Cardinal in ſeinem Leben ſo lange ſchwanger gegangen.

Neue Univerſitäten.

Zu denen Anſtalten, welche in der römiſchcatholiſchen Kirche ſind gemacht worden, die Gelehrſamkeit, Künſte und Wiſſenſchaften in Aufnahme zu bringen, gehören unſtreitig die **Univerſitäten** und andere **gelehrte Geſellſchaften**. Wir werden alſo ſehen, was vor welche in dieſen fünfzig Jahren ſind geſtiftet und angeleget worden. Die catholiſche Univerſität zu **Straſsburg** wurde im Jahr 1702. den 20. Junius mit groſſen Feierlichkeiten eingeweihet, und kan ſich rühmen daß ſie den groſſen Ludwig XIV. König in Franckreich zu ihrem Stifter habe. Die Univerſität zu **Breslau** wurde auf anhalten der Jeſuiten im Jahr 1702. den 15. November, als am Feſte des heiligen Leopoldi, von dem Kaiſer Leopold geſtiftet. Sie bekam auch nach demſelben den Namen Leopoldina. Zum Director derſelben wurde der D. Franciſcus Wolff ernennet, welcher auch das erſte Rectorat auf dieſer neuen Univerſität geführet. Zu **Girona** in Catalonien ſtiftete man ebenfalls einen Muſenſitz. Nachdeme dieſer Ort im Jahr 1706. bey dem ſpaniſchen Erbfolgskrieg unter die Botmäſſigkeit Seiner königlichen Maieſtät Carls III. war gebracht worden, und dieſelbe ſich mit ihrer Hofſtaat einige Zeit daſelbſt aufhielten, ſo bekam 1710. dieſer Ort die Ehre, ein Aufenthalt der Muſen zu werden. Eben das geſchahe zu **Cervera**, gleichfalls in Catalonien, dabey ſich ſonderlich die Jeſuiten bemüheten, eine Stelle zu erlangen, welche ſie auch 1717. erhielten. Dagegen aber wurden auf Befehl des Königs Philippi die beiden alten Univerſitäten zu Barcelona und Lerida aufgehoben. Die Univerſität zu **Turin** ward durch die Vorſorge des Durchlauchtigſten Hertzogs von Savoyen, Victors Amadeus, im Jahr 1720. in beſſern Stand geſetzet, und nicht nur mit neuen Privilegien, ſondern auch mit geſchicktern Profeſſorn in allen Facultäten verſehen. Wobey zugleich merckwürdig, daß ſie die Erlaubnis bekamen, die Lehre von der Kirchenfreiheit in Italien eben ſo, wie in Franckreich, ihren Untergebenen einzuprägen. Im Jahr 1730. wurden die Statuten gedruckt,

Digitized by Google

druckt, und dieſelbige in beſſere Verfaſſung geſetzet, der zu Folge 4. Profeſſores der Theologie, 5. der Rechte, 5. der Artzneykunſt, und 5. der freyen Künſte ſeyn und nach Befinden noch mehrere ſolten geſetzet werden. Der König hat auch den Vorſatz gefaſſet, 4. Collegia aufzurichten, und in jedem 100. arme Landeskinder zu unterhalten. Als man daſelbſt nicht leiden wolte daß der gelehrte Profeſſor Roma, mit Hindanſetzung der Ariſtoteliſchen Philoſophie, der Sätze der neuern Weltweiſen ſich bedienete, und ſich vor die Religion allerhand gefährliches daher beſorgte: So befahl der König ausdrücklich, Roma ſolte bey der neuern Philoſophie bleiben, und würdigte dieſen gelehrten Mann einer groſſen Vertraulichkeit. Nichtweniger kam auch die alte Univerſität zu **Trier**, welche ſchon vor dreihundert Jahren aufgerichtet worden, aber bishero als ein ſchwaches Licht im Dunckeln geſchienen, zu dieſer Zeit in Aufnahm. Der Churfürſt, Franciſcus Ludwig, lies ſich angelegen ſeyn, die Studia daſelbſt empor zu bringen, und machte zu dem Ende 1722. eine Verordnung bekannt, worinnen ſo wohl Lehrende als Lernende zu ihren Pflichten ſorgfältig angewieſen wurden. Eben dergleichen Bemühungen wendete auch der Biſchof zu **Würtzburg**, Johann Philipp Frantz, Graf von Schönborn, zur Verbeſſerung der daſigen Univerſität an, welche ſie ſehr nöthig hatte. Am 19. Auguſti 1734. iſt die von Jhro Fürſtlichen Gnaden, dem Herrn Abt zu **Fulda** in Dero Reſidentzſtadt neu angelegte Univerſität würcklich mit allen zu ſolchem Actu erforderlichen Solennitäten eingeweihet, und ſind hierauf in den vier Facultäten die öffentlichen Promotionen vollzogen, mithin 4. Doctores Juris und einer in der Artzneykunſt, ſodann 117. Baccalaurei und Magiſtri auf einmal gemachet worden. Auf der Univerſität zu **Jngolſtadt**, welche durch die letztern Bayeriſchen Kriegsunruhen in das gröſte Abnehmen gekommen war, iſt eine beſſere Einrichtung durch eine beſondere Churfürſtliche Commiſſion geſchehen, und den erſten Nov. 1746. die Beſuchung der Collegien wieder in den vorigen Stand geſetzet worden. Dem Freyherrn von Jckſtadt, Churfürſtlich Bayeriſchen würcklichen geheimen Rath und Vicepräſidenten des Churfürſtlichen Rathscollegii zu Jngolſtadt, wurde das Directorium aufgetragen, und Jhro Churfürſtl. Durchlaucht lieſen durch ein Generalmandat unterm 28. Nov. 1746. allen Landeskindern die fleiſſige Beſuchung anbefehlen, widrigen falls dieſelben ſich keine Beförderung in Churfürſtlichen Landen zu verſehen haben ſolten. Da ſich die hohe Schule zu Zamoiſc in Polen zeither in ſehr ſchlech-

ten

ten Umſtänden befunden; ſo hat der Pabſt auf die von dem Herrn Ordinat, Grafen von Zamoisky, im Jahr 1748. geſchehene Vorſtellung, alsbald dem infulirten Probſte zu Olyka, Herrn Georg Laſcarius, in einem beſondern Breve anbefolen, den Zuſtand dieſer Academie, mit Zuziehung einiger andern verſtändigen Männer genau zu unterſuchen, und mit ſelbigen nach geſchehener reifen Ueberlegung, eine ſolche Einrichtung zu machen, wodurch dieſe ehemals ſo ſehr angeſehene hohe Schule wieder zu ihrem vorigen Glantz könne gebracht werden.

Neue Academien u. gelehrte Geſellſchaften. Von neuangelegten Academien und gelehrten Geſellſchaften will ich ebenfalls die vornehmſten anführen. Es iſt deren, beſonders in Italien und Frankreich, eine ſo groſſe Menge, daß man ſie ſchwerlich alle zehlen kan.

Die gelehrte Geſellſchaft zu Trevoux, ſo meiſt aus Jeſuiten beſtehet, iſt mit dem Anfang dieſes Seculi empor gekommen, und hat ſich durch den monatlichen Auszug über die neueſten Schriften, welchen ſie unter dem Titul Memoires pour l' Hiſtoire des Sciences & des beaux Arts, heraus giebt, ſonderlich berühmt gemacht. Da die Urtheile über die Bücher von Jeſuiten herkommen, ſo kan man leicht erachten, daß ſie nicht unpartheiiſch ſeyn können. Zu Wien lieſſen der Kaiſer Joſeph 1705. gleich zu Anfang Dero angetrettenen Regierung eine Academie errichten, worinn allerhand mathematiſche und mechaniſche Künſte ſollen getrieben werden. Sie erhielt den Namen der Joſephsacademie der Wiſſenſchaften. Im Jahr 1711. kam zu Fuldau in der Landſchaft Buchau, deſſen Aebte meiſtens groſſe Beförderer der Gelehrſamkeit geweſen, eine academiſche Geſellſchaft zu Stande, die ſich Academiam Hiſtorico-Theologico-Eccleſiaſticam nennete. Ihr Abſehen war, wöchentlich von der Kirchenhiſtorie ingleichen von der dogmatiſchen, moral und myſtiſchen Theologie öffentliche Unterredungen zu halten. Zu Breſcia errichtete der Biſchof, Johann Frantz Barbarigo, 1716. eine Academiam Eccleſiaſticam auf, deren Glieder zu beſtimter Zeit zuſammen kommen, und beſonders von ſolchen Materien, die in die Theologie und Kirchenhiſtorie laufen, ihre Unterredungen anſtellen ſolten.

Zu Liſſabon richtete der König Johannes V. 1721. eine Hiſtoriſche Academie von 50. Gliedern an, deren Beſchirmung der König ſelbſt übernahm, weswegen ſie auch den Namen einer königlichen Academie führet. Zum Behuf derſelben lies der König eine

Ver-

Digitized by Google

Verordnung in dem gantzen Königreich ergehen, daß alle Unterthanen dasjenige, was ſie etwa von Statuen, Medaillen, alten Müntzen, raren Büchern, Manuſcripten, Innſchriften, ſowohl von Phöniciſchen, Griechiſchen und Carthaginenſiſchen, als auch Gothiſchen, Arabiſchen und Mauritaniſchen in Händen hätten, an ermelde Academie überſchicken ſolten. Im Jahr 1730. kam die Hiſtorie dieſer Academie durch den Emanuel Telletz de Sylva Marquis von Allegrette, heraus. Auſſer dem hat man noch an vielen Orten dergleichen gelehrte Geſellſchaften und Academien geſtiftet, als zu Nancy in Lothringen die Academie des beaux Eſprits; zu Cortona die Hetruriſche Academie, zu Lion, zu Paris, zu Bourdeaux, Soiſſons, Toulouſe, Montpellier, zu Marſeille, zu Rochelle von allerhand Wiſſenſchaften. In Italien iſt faſt keine berühmte Stadt, wo nicht ſolche Geſellſchaften anzutreffen, welche vielmals ſehr wunderliche Namen, z. E. Incogniti, Infiammati. Innocenti, Inveſtigatori u. d. annehmen, um ſich von einander zu unterſcheiden. Zu Bologna richtete der Graf Marſigli eine gelehrte Academie auf, die ſich ſtarck herfür gethan. Benedictus XIV. ſtiftete gleich nach ſeiner Gelangung auf den päbſtlichen Thron drey ſolche Academien, davon die erſte die Kirchenhiſtorie, die andere die Profangeſchichte, die dritte die Canones, Concilien und Decrete der Päbſte unterſuchen ſolte. Dieſem Exempel iſt die Republic Genua gefolget, und hat ebenfalls eine Geſellſchaft von 17. Eccleſiaſticis ſecularibus und regularibus niedergeſetzt, welche mit Unterſuchung der Kirchengeſchichte beſchäftiget ſeyn ſoll, und im Monat May 1742. ihren Anfang genommen. Zu Ende des 1744. Jahres ward zu Florentz eine neue Academie gegründet, die ihre Bemühungen auf die Verbeſſerung der practiſchen Moraltheologie richten will. Zu Piſtoja aber haben Ihro Maieſtät der römiſche Kaiſer, als Grosherzog von Florentz, eine andere zu Anfang des 1745. Jahres errichtet, welche ſich auf keine gewiſſe Art der freyen Künſte, ſondern auf die Gelehrſamkeit überhaupt, und auf alle Theile derſelben, bemühen ſoll. In Neapolis wurde eine neue Academie der Wiſſenſchaften aufgerichtet, welche nicht nur der König, ſondern auch verſchiedene andere Groſſe mit anſehnlichen Summen zu Beförderung ihrer Anſtalten beſchencket haben. Hiezu komt noch die neue gelehrte Academie zu Ferrara, welche im Jahr 1747. errichtet und vom Pabſte beſtättiget worden. Dieſe hat den Namen degli Inveſtigatori angenommen, und ihre vornehmſte Bemühung

gehet dahin, verſchiedenen die Litteratur betreffenden Sachen nachzuforſchen.

Theologiſche Seminaria.

Nebſt denen bisher erzehlten Academien wurden auch in dieſem Jahrhundert ein und andere theologiſche Seminaria hin und wieder angeleget, in welchen die jungen Religioſen zur Gottesgelehrtheit, guten Künſten und Wiſſenſchaften angeführet, und zu den Kirchendienſten immer beſſer zubereitet werden. Hieher gehöret das von dem Pabſt Clemens XI. zu Rom geſtiftete Collegium oder Seminarium der Schotten, davon wir oben ſchon geredet. Ferner richtete der Pabſt Clemens XII. ein neues Seminarium an, darinnen die Italieniſchen Griechen geſchickt und wohl erzogen, von den vorgeſetzten Miſſionarien aber, ein beſtändiger Briefwechſel mit den Griechen, ſo jenſeits der See wohnen, unterhalten werden ſolte. Der Pabſt war ſo freygebig dabey, daß er denſelben nicht nur die nöthigen Regeln vorſchrieb, ſondern auch ſchöne Einkünfte hergab. Man hat es dahero zur Danckbarkeit das Corſiniſche Seminarium genennet. Zu Mergenthal in dem Teutſchmeiſterthum wurde ebenermaſſen ein ſolches Seminarium angeleget, mit guten Einkünften verſorget, und mit einem Director verſehen. Aus dieſem werden nun alle Geiſtliche genommen, wenn in dem Deutſchordiſchen Caplaneyen, Frühmeſſen oder Pfarrſtellen zu beſetzen ſind. Wir gedencken hiebey noch eines Seminarii, welches der Biſchof zu Arras vor die Prieſter angeleget, welche hohen Alters oder Schwachheit wegen, die Dienſte ihres Amtes nicht mehr zu verrichten im Stande ſich befinden. Nachdeme er die königliche Erlaubnis dazu erhalten, ſo kaufte er in einer Vorſtadt ein Haus mit einem groſſen Platz, um ſein Vorhaben ausführen zu können.

Beſchreibung des Jubeljahrs 1750.

Wir kommen nun auf die Beſchreibung des Jubeljahres, welches im Jahr 1750. iſt gefeyret worden, als das letzte Merckwürdige von den Anſtalten der römiſchcatholiſchen Kirche. Von dem Urſprung und der Geſchichte der römiſchen Jubeljahre iſt ſchon anderswo gehandelt worden. *) Hier wollen wir alſo nur dasjenige beybringen, was zur Geſchichte des von dem Pabſt Benedict XIV. ausgeſchriebenen Jubeljahres gehöret. Benedict XIV. hat allen Eifer angewendet, um das Angedencken des von ihm gehaltenen Jubeljahrs der römiſchen Kirche heilig, und ſeiner päbſtlichen Regierung deſto merckwürdiger zu machen. Zu dem Ende gab er eine Ankündi-

*) Herrn von Holbergs zweiter Theil p. 280. 369. 382. 402.

Digitized by Google

kündigungsbulle in lateiniſcher Sprache heraus, welche ſich anfängt: Peregrinantes a Domino &c. und iſt datirt zu Rom, zu St. Maria Maggiore im Jahr Chriſti 1749. den 15ten May, im 9ten Jahr der Regierung dieſes Pabſtes, und vom Cardinal Paſſionei unterſchrieben. In derſelben wurde die Feyer dieſes allgemeinen und groſſen Jubelfeſtes zum voraus angekündiget, daß ſie mit der erſten Veſper des Feſtes der Geburt des Herrn Chriſti 1750. anfangen, und bis an das Ende des gantzen Jahres dauren ſolte. Es wurde auch in ſolcher Bulle allen Gliedern der römiſchcatholiſchen Kirche aus den vorgegebenen Schätzen der Indulgentzen ſolcher Kirche allenthalben die gewiſſe Vergebung ihrer Sünden und vollkommener Ablaß derſelben, nach gewöhnlicher Art, verſprochen und angebotten. Denn ſo heiſt es unter andern darinnen:

„Und zwar währender Zeit dieſes Jubeljahrs bewilligen und „verleihen wir mitleidig in dem Herrn Verzeihung und völlige Ver„gebung aller ihrer Sünden allen denen Chriſtglaubigen beiderley „Geſchlechts, welche, wann ſie mit wahrer Zerknirſchung, Buſſe „thun, gebeichtet und communiciret haben, andächtig wenigſtens „einmal des Tages 30. Tage lang, wenn ſie Römer oder Innwoh„ner dieſer Stadt ſind; wenn ſie aber fremde oder ſonſt Ausländi„ſche ſind, zum wenigſten 15. dergleichen Tage, ſie mögen aufeinan„der folgen, oder unterbrochen, ſie mögen natürliche oder Kirchen„tage ſeyn, ſo von der erſten Veſper eines Tages bis zur völligen „Abenddämmerung des andern Tages währen, die Hauptkirchen „St. Petri und Pauli, des heiligen Johannis von Lateran, und der „heiligen Mariä Maior in der Stadt andächtig beſuchen, und für „die Erhebung der heiligen Kirche, die Ausrottung der Ketzereyen, „Einigkeit der catholiſchen Fürſten, das Heil und Ruhe des chriſtli„chen Volckes andächtig zu Gott beten werden.“

Es wurden auch diejenigen, welche auſſer der römiſchen Kirche leben, beſonders die Evangeliſchlutheriſchen und Reformirten, ob gleich nicht namentlich, dennoch überhaupt zur Rückkehr in den Schoos der römiſchcatholiſchen Kirche in dieſer Bulle eingeladen, und in nachſtehenden Ausdrücken darzu ermuntert. “Und wolte „Gott! wir hätten auch den Troſt, diejenigen wieder in das inner„ſte der Einigkeit der Religion treten, und mit euch, meine liebe Kin„der, hieher kommen zu ſehen, welche vormals eben dieſen Glauben „und eben dieſe Religion hatten, und die anjetzo durch die Liſt des

Digitized by Google

„Teufels verführet, aus dem Hauſe dieſer liebreichen Mutter ent„wichen ſind, und ſich annoch entfernen und die Ohren verſtopfen, „um die Stimme nicht zu hören, welche ſie mit ſo vieler Jnnbrunſt „einladet, in ihren Schoos zurücke zu kehren. Aber ohne Zweifel „ſehen ſie nicht ein, was für einer unendlichen Menge verſchiedener und „unaufhörlicher Jrrthümer ſie ſich ſeit der Zeit überlaſſen haben, ſeit „dem ſie von dem Glauben, den ſie von ihren Vätern empfangen „hatten, gewichen, und ſeit dem ſie die alten und reinen Grundre„geln der allezeit einigen, allezeit catholiſchen, allezeit apoſtoliſchen „Kirche verlaſſen; ſeit ſie angefangen, die falſchen Menſchenlehre zu „hören, und den Unterricht der Verführer, wodurch ſie ihrer Nei„gung gemäß, verſchiedene und fremde Lehrſätze eingeſogen, blind„lings angenommen haben.“ *)

Zu dieſer Ermahnung hat der Cardinal Quirini dem heiligen Vater vornehmlich Gelegenheit gegeben. Er machte dem Pabſt den Wind vor, daß die gelehrteſten Profeſſores auf den proteſtantiſchen Univerſitäten durch ſeine Schriften von der Wahrheit der römiſchcatholiſchen Religion gewiſſer maſſen überzeuget wären. Er ſchrieb deswegen vom 23. April 1749. an den Pabſt, und verleitete ihn dadurch, erſtangeführte Ermunterungsworte ſeiner Jubelbulle mit einzurücken. Die gantze Hofnung gründete ſich auf einige Complimente, ſo ihm die proteſtantiſchen Gottesgelehrten gemachet, und mit dieſer ſüſſen Hofnung eingenommen, erwartete der Pabſt den Uebergang der Proteſtanten zur römiſchen Kirche, und ſahe ſolches ſchon zum voraus, als eine beſondere Verherrlichung ſeines Jubeljahres an.

Nach der vor angezeigten Jndictionsbulle machte auch der Pabſt den 27. May 1749. die gewöhnliche Suſpenſionsbulle bekannt, welche ſich anfängt, Cum nos nuper &c. und vom Pabſt Sixtus IIII. eingeführet worden. Dieſe pfleget bey allen dergleichen ſolennen Jubel und Ablaß Jahren von neuem durch einen jedesmal regierenden Pabſt kund gemachet zu werden. Der Jnnhalt dieſer Suſpenſionsbulle gehet dahin, daß alle und jede Arten des Ablaſſes, auch die ewig währende Vergebung der Sünden und alle Vergünſtigungen zu abſolviren, wenn ſie irgend, und auf einige Art und Wei-

*) Dergleichen Marcktſchreyereyen lauffen in dieſer gantzen Bulle mit unter. Ein ſo vernünftig denckender Pabſt Benedict XIV. hat hier wider ſich ſelber handeln müſſen.

ſe verliehen worden, auf eine zeitlang aufgehoben und vor ungültig erkläret worden, ſo daß ſie Niemanden in währendem Jubeljahr helfen und zu ſtatten kommen ſollen. Dieſes Spielwerck der Suſpenſion zielet nur dahin, dem Jubelablaß deſto mehr Anſehen und Nothwendigkeit beyzulegen, weil er ſonſt bey der Menge der römiſchen Jubeljahre verächtlich werden würde. Dieſer folgten noch mehrere an alle Patriarchen, Ertzbiſchöffe und Biſchöffe, welche von der Zubereitung zum allgemeinen Jubeljahr handelten. Ferner lies der Pabſt auch noch beſondere Circularſchreiben an alle catholiſche Fürſten ergehen, und vermahnte ſie ſowohl zur perſönlichen Einfindung in Rom, als auch zu Ermunterung ihrer Unterthanen. Bey dieſer guten Geſinnung muſte der heilige Vater gleichwolen einen empfindlichen Verdruß erfahren. Nemlich die Bekanntmachung dieſer Jubelbulle wurde von dem allerchriſtlichſten König in ſeinem ganzen Reiche unterſaget. Die Gelegenheit hiezu ſoll die Stelle gegeben haben, die ſich in der Bulle befindet: **Wir ermahnen auch, und bitten in dem Herrn unſere allerliebſte Söhne in Chriſto, den erwehlten Kaiſer, die Könige &c.** Es war alſo dem König in Franckreich beſonders zu wider, daß er nicht ausdrücklich in dieſer Jubelbulle genennet worden. Es ſind auch wenig Franzoſen und Neapolitaner nach Rom gereiſet, dieſes heilige Jubeljahr zu beſuchen.

Bey der Kundmachung der mehrgemeldten Indictionsbulle giengen nun zu Rom folgende Ceremonien vor. Nachdeme der Pabſt beſchloſſen, an dem Feſte der Himmelfart Chriſti die Publication des heiligen und angenehmen Jahres vorzunehmen; ſo erhub ſich derſelbe in Begleitung vieler Prälaten aus dem Quirinal in den päbſtlichen Pallaſt des Vaticans, um in der St. Peterskirche Capelle zu halten. Es war in derſelben ein ungemein groſſer Zulauf vom Volcke. Nach gehaltener Capelle trat der Päbſtliche Hausprälat und Canonicus zu St. Peter, Herr Johann Carl Boſchi, als Hofcaplan, in dem Habit der gemeinen Kämmerlinge auf ein Pulpet, das mit goldenem Brocad ausgezieret war, und las die Bulle des allgemeinen Jubiläi mit lauter Stimme ab. Dieſes Leſen begleitete der Schall der Trompeten und Paucken und die Löſung des Gewehrs von der Schweitzergarde, worauf die päbſtliche Curſores ſolche an den Schwibbögen der Gallerie anſchlugen, alsdann aber ſich in blauen Kleidern zu Pferde ſetzten, und ihre Stäbe über den Sattel hielten. Einer davon trug die Bulle öffentlich an einem rothſei-

Digitized by Google

denen Bande in der rechten Hand. Acht Tambours giengen zu Fuß und vier Trompeter zu Pferde voran. Sie nahmen ihren Weg durch die päbſtliche Straſſe nach der Hauptkirche zu St. Paul, allwo ihnen unter Läutung der Glocken der Abt mit ſeinen Benedictinern in ihren Ordenskleidern bis an die Kirchthüre entgegen gienge. Die Curſores ſtiegen ab und giengen in die Kirche, darinnen ſich die Ordensgeiſtlichen an ihre Stelle ſetzten. Einer von denſelben ſtieg ſodann auf das vor der groſſen Kirchthüre geſtelte Pult, und las obgedachte Bulle gleichfalls ab, worauf man ſich in voriger Ordnung auch nach den übrigen Hauptkirchen verfügte, und daſelbſt ein gleiches verrichtete.

Der Pabſt war hierauf ſehr beſchäftiget, allerley geiſtliche und weltliche Vorbereitungen zu dieſer groſſen Jubelfeyer anzuordnen. Die geiſtlichen Deſerteurs oder aus den Klöſtern getrettene Ordensbrüder wurden durch einen päbſtlichen Generalpardon zurücke berufen, und ihnen bey einer freywilligen Einſtellung alle Strafen erlaſſen. Dem P. Leonhard aus dem Franciſcanerorden ward aufgetragen das römiſche Volck zu würdiger Begehung des heiligen Jahres durch nachdrückliche Bußpredigen zu ermahnen. Er machte den Anfang den 14. Julii 1749. auf dem Platze Navora zu ſeiner Miſſion, in Gegenwart einer groſſen Anzahl hoher und niederer geiſtlicher und weltlicher Zuhörer. Es waren drey dieſer Miſſionen, und jede dauerte 14. Tage. Während dieſer 14. Tage wurde alle Vormittage um halb 12. Uhr Catechiſation gehalten, nachmittags aber gegen 24. Uhr, ehe noch der Miſſionarius die Cantzel beſtieg der Segen mit dem Venerabile von einem, oben an der Treppe der Kirche St. Agnes errichteten Altare gegeben. Am erſten Tag verrichtete die Function der Pabſt Benedict XIV. ſelber, am zweiten deſſen Generalvicarius, der Cardinal Guadagni, am dritten der Cardinal von Yorck, den vierten der Cardinal Anton Ruffo, und den fünften der Pabſt ſelber wiederum. Zu deſto mehrerer Ermunterung dieſen Andachtsübungen fleiſſig beyzuwohnen, ward denenjenigen, welche gebeichtet und communiciret, und ſich bey dieſer Miſſion wenigſtens dreimal eingefunden, ein vollkommener Ablaß; andern aber, welche 3. Paternoſter und 3. Ave Maria für die Bekehrung der Sünder gebetet, ein Ablaß auf 10. Jahre verſprochen. Des Abends wurden allemal alle Glocken in der gantzen Stadt geläutet. Der Pabſt hat dieſer Miſſion ſelbſt dreimal beygewohnet und iſt jedesmals ſo lange dabey geblieben, bis der Bußprediger einen Strick um den Hals und

eine

Digitized by Google

eine Dornenkrone auf dem Haupte habend, ſich zu geiſſeln angefangen. Auf eben dieſe Weiſe verrichtete dieſer Pater die zweite und dritte Miſſion auf den Plätzen Transtevere und Colonna.

Auſſer dieſem P. Leonhard haben ſich auch noch zwey Capuciner und der P. Carl Philipp, von Mayland in den Kirchen mit Bußpredigten hervorgethan. Der Pabſt ſelbſt gieng den Römern mit ſeinem Exempel in den Wercken der Andacht vor. Er rutſchete auf ſeinen Knien die ſogenannte heilige Stiege hinauf. *) Ingleichen lies er alle Superiores der Klöſter von regulairen Ordensgeiſtlichen, nebſt den Profeſſorn der Theologie zuſammen berufen, und hielte an dieſelben eine nachdrückliche Rede, worinnen er ſie inſonderheit der Pflichten der Beichtväter auf eine ſolche Weiſe erinnerte, welche er den Beichtvätern zur Richtſchnur und den Sündern zum Troſt für dienlich hielte. Hiernechſt lies der Pabſt die Kirchen und geiſtlichen Gebäude mit vielen Koſten von neuem ausbeſſern und auszieren, damit ſolche bey der Ankunft der Fremden deſto beſſer in die Augen fallen mögten. Da auch die Gemälde in der St. Paulskirche, welche die Chronologie der Päbſte vom Petro an bis auf Innocentium I. vorſtellen ſollen, und welche ehemals der Pabſt Leo verfertigen laſſen etwas unſcheinbar worden waren, ſo lies ſie Benedictus XIIII. wieder erneuern und bis auf den heutigen Tag fortſetzen. Benedict XIV. iſt darunter der 251ſte Pabſt. Auſſerdeme ernannte der Pabſt drey Schiedsrichter, welche, der Gewohnheit nach, die vorfallenden Zwiſtigkeiten der Fremden und Pilgrimme, ſo auf das Jubiläum nach Rom kommen würden, ohne ſtatt habende Appellation, entſcheiden ſolten. Er verſtattete auch der Ertzbrüderſchaft, der heil. Dreyfaltigkeit von dem Monte di Pieta 20000. Thaler aufzunehmen, um deſto eher den armen ankommenden Pilgrimmen beyſpringen zu können.

Indeme nun der unermüdete Eifer Benedicti XIV. nichts aus

*) Die Scala ſancta oder heilige Stiege ſoll, dem Vorgeben nach die Treppe ſeyn, auf welcher der Herr Chriſtus im Richthauſe Pilati auf und abgeſtiegen. Die Kaiſerin Helena hat ſolche von Jeruſalem nach Rom geſandt, und Pabſt Sixtus V. hat ſie in ein beſonderes Gebäude einfaſſen laſſen. Es darf ſolche Niemand mit Füſſen betretten, ſondern hinaufwärts kniet man, und im Hinunterſteigen bedienet man ſich der Nebentreppen, die daran gebauet ſind. Auf jeder Staffel betet man ein Paternoſter und Ave Maria, wofür man auf 3. Jahre und 40. Tage Ablaß bekommt.

Digitized by Google

aus der Acht lies, was dem heiligen Jahr ein beſonders Anſehen und Zierde geben konnte; ſo näherte ſich unter dieſen Anſtalten der Tag zum Anfang der heiligen Feyerlichkeiten. Der Biſchof, Sylveſter Merani, als Sacriſtan des apoſtoliſchen Pallaſts muſte den 23. December 1749. in dem bedeckten Gang zu St. Peter die Segnung des Weihwaſſers mit allen Kirchenceremonien vornehmen. Zu gleicher Zeit verſamleten ſich 32. Cardinäle, ingleichen die Patriarchen, Ertzbiſchöffe und Biſchöffe in der Sixtiniſchen Capelle, und dahin erhob ſich der Pabſt auch, legte daſelbſt ſeinen Habit mit dem Chorhemde, der Stola, einem weiſſen Meßgewand und der Inful an, worauf er vor dem heiligen Sacramente ſeine Andacht verrichtete. Nach einigen Gebeten that er den Weihrauch in das Rauchfaß und beräucherte damit das Hochwürdige. Hernach ſtund er auf, ſtimte das Veni Creator an, und nach dem erſten Vers ſatzte er ſich in ſeinen Tragſeſſel, in welchem er zu dem Obeliſco getragen wurde, welcher mitten auf dem groſſen St. Petersplatze ſtehet. Die geſamte Regulär und Secular-Geiſtlichkeit gieng theils vor, theils nach ihm her. Zwey Compagnien von der leichten Reuterey und der Schweitzergarde ſtunden zu beiden Seiten in Parade. Nachdeme der Pabſt auf ſeinem Thron Platz genommen, ſetzten ſich die Cardinäle Albani und Moſca, als aſſiſtirende Diaconi, und die übrigen gegenwärtigen Cardinäle zu deſſen beden Seiten. Die andern Perſonen von vornehmen Stande nahmen gleichfalls ihre angewieſene Plätze ein. Der päbſtliche Thron war ſechs Stuffen hoch und mit Brocad, ſo mit ſilbernen Frantzen und goldenen Galonen verſehen, überzogen. Das gantze Portal der Kirche war mit rothem Damaſt behänget, und hier und da mit Goldenen Galonen und ſchönen Malereyen gezieret. Das innwendige der Kirche war mit rothem Sammet, daran goldene Franzen, Creponen und Galonen hiengen, überdecket. Bey dem Sitz der Apoſtel befand ſich ein zweiter Thron für ſeine Heiligkeit.

Nachdeme nun alle Aſſiſtenten Platz genommen, erhub ſich der Pabſt von ſeinem Throne, und gieng im Gefolge der Cardinaldiacorum gegen die heilige Pforte, zu deren beeden Seiten die Pönitentiarii von St. Peter mit brennenden Lichtern verſehen und mit neuen Caſeln bekleidet, ſtunden. Der oberſte Pönitentiarius dieſer Kirche, Cardinal Beſozzi, überreichte ſo dann dem Pabſte den goldenen Hammer, auf deſſen 4. Seiten dieſe Worte in lateiniſcher Sprache eingeſtochen waren: **Benedictus XIV. Pabſt hat die heilige**

Digitized by Google

heilige Pforte wieder eröfnet im Jahr des Herrn 1749. ſeiner päbſtlichen Regierung im zehnten. Der Pabſt that den erſten Schlag an die heilige Pforte mit den Worten: Thut mir auf die Pforten der Gerechtigkeit. Die Muſic der Capelle beantwortete ſolches mit dem gehörigen Verſe. So denn folgten noch zwey andere Schläge von dem Pabſte; worauf er nach ſeinem Thron zurücke kehrte. Nachdeme er die Inful weggeleget, ſagte er verſchiedene Gebeter her, da unterdeſſen die Maurer die Mauer umriſſen, die Pönitentiarii aber dieſelbe abwuſchen. Der Cardinal Alexander Albani überreichte ſo dann dem Pabſte die Inful wieder, welcher darauf mit ſeinem gantzen Gefolg ſich nach der heiligen Pforte begab. Er kniete auf deren Schwelle wieder und ſtimte, in einer Hand das Creutz und in der andern eine brennende Kertze haltend, mit abgelegter Inful das Te Deum laudamus an, wobey ſich den Augenblick die Trommeln und Paucken derer in dem bedeckten Gang, und auf dem St. Petersplatz rangirten Trouppen, das Gewehr der Schweitzergarde und die Canonen auf der Engelsburg nebſt allen Glocken in der Stadt hören lieſſen. Indeſſen da die Capelle den Ambroſianiſchen Lobgeſang fortſetzte, trat der Pabſt, nachdeme er vorher die Schwelle der heiligen Pforte andächtig geküſſet, mit beſonderer Demuth in die Kirche. Ihme folgten die Cardinäle Paarweiſe, ſo dann die Patriarchen, Ertzbiſchöffe, Biſchöffe, Aebte, Pönitentiarii, die Printzen, und andere Standesperſonen. Der Pabſt ſetzte ſich in der Capelle della Pieta auf einen Lehnſtuhl, und nachdem auch die Cardinäle ihre gewöhnliche Plätze eingenommen hatten, ſtellete der Oberceremonienmeiſter Seiner Heiligkeit die Ritter von St. Peter und Paul vor, an welche der Pabſt eine nachdrückliche Rede hielt, daß ſie, ihrer Stiftung zufolge, bey denen Hauptkirchen die Wache halten, und verhüten ſolten, daß daſelbſt keine Unordnung vorgehe. Der Pabſt ſtieg ſo dann wieder von dem Lehnſtuhl, und nachdeme er ſich auf die Knie niedergelaſſen, wurde der Vers angeſtimmet: Te ergo &c. Er begab ſich hierauf wieder in ſeinen Tragſeſſel, und die Proceſſion wurde bis an den Confeſſionsaltar fortgeſetzet. Allda ſetzte er ſich wieder auf ſeinen Thron, und ſtimte, nachdeme ihm die Cardinäle die gewöhnliche Ehrerbietung geleiſtet, ſolenniter die Veſper an. Zuletzt ertheilet er der unzehlbaren Menge des Volckes, womit der weite Tempel des Vaticans angefüllet war, den päbſtlichen Segen, und endigte damit dieſe Ceremonie.

Hierauf wurden die drey Cardinäle, Thomas, Ruffo, Ne-

Digitized by Google

Nerus Corſini und Hieronymus Colonna, als Legaten nach den andern drey Hauptkirchen, zu St. Paul, zu St. Johann im Lateran und zu St. Maria Maggiore abgeſchickt, wo ſie mit gleichen Ceremonien die heilige Pforte eröfneten. In der darauf folgenden Nacht wurden die gewöhnlichen Metten gehalten, und die groſſe Meſſe von dem Cardinalkämmerling, Valenti Gonzaga, die dritte aber von dem Pabſte ſelber pontificaliter celebriret.

Damit nun während dem heiligen Jubeljahr allen Unordnungen vorgebeuget werde, wurden an dem heiligen Weinachtsabend einige Edicte in der Stadt öffentlich angeſchlagen, und darinnen unter andern dieſes verfüget, daß an ſolchem Tage um die Stunde der Veſper alle Boutiquen verſchloſſen gehalten werden ſolten. Um ferner zu verhüten, daß die fremden von den Gaſtwirthen und andern Leuten nicht überſteigert würden, ward eine öffentliche Taxe publiciret, nach welcher Fleiſch, Brod, Wein, Oel und dergleichen verkauft, nicht weniger die ordentlichen Mittags- und Abendmahlzeiten in den Gaſthöfen das heil. Jahr hindurch auf der Stelle bezahlt werden ſolten.

Weil unter den Schönheiten der Stadt Rom die Reſte des Alterthums in gröſſerer Menge, als an einem andern Ort in der Welt anzutreffen ſind; ſo lies der Pabſt im Jenner 1750. durch eine Verordnung bey ſcharfer Strafe verbieten, daß kein Fremder, er ſeye wer er wolle, ohne beſondere päbſtliche Erlaubnis das geringſte an alten Bildſäulen, Muntzen, geſchnittenen Steinen und dergleichen kauffen und hinweg führen ſolle. Die Opern und Maſqueraden wurden währenden Jubeljahrs, als Dinge, die mit denen zu dieſer Zeit erforderlichen heiligen Uebungen, nicht wohl zuſammen ſtimten, ernſtlich verboten. Es ſuchten zwar einige Orte um die Vergönſtigung dieſer Ergötzlichkeit, woran das italieniſche Volck ſo ſehr gewöhnet iſt, ſchriftlich an; allein es wurde ihnen ſchlechterdings abgeſchlagen.

Die Menge der zu Rom angekommenen Pilgrimme, welche das Jubeljahr beſuchten, ſolle ungemein gros geweſen ſeyn. Man konnte ſich nicht erinnern, daß bey irgend einem Jubiläo eine ſo groſſe Anzahl fremder in Rom geweſen wäre. Gantze Schaaren ſahe man daſelbſt ankommen, und täglich neue Brüderſchaften ihren Einzug halten. In Wien wurde vor einiger Zeit eine Todenbrüderſchaft aufgerichtet. Dieſe hat 12. von ihren Gliedern abgeordnet,

eine

Digitized by Google

eine Reiſe zu Fuß nach Rom zu thun, um für ihre Brüder und Schweſtern den Ablaß zu holen. Zu Rom hatte ſich eine ähnliche Brüderſchaft zuſammen gethan. Dieſe gieng ihren teutſchen Brüdern entgegen, und hielt ſodann mit ihnen proceſſionaliter ihren Einzug. Sie ſchienen deſto busfertiger zu ſeyn, weil ſie ſich alle mit Säcken bekleidet hatten. Es wurde ſo gar eine neue Brüderſchaft bey dieſer Gelegenheit errichtet. Der vorgemelde P. Leonhard überreichte dem Pabſt einen Plan zu Aufrichtung einer **Creutzwegs-Brüderſchaft.** Kaum hatte der Pabſt ſolchen genehmiget, ſo ſahe man eine Menge Andächtiger, die ſich unter die Creutzwegsbrüder einſchreiben lieſſen.

Unter den Pilgrimmen fanden ſich auch 130. Armenier ein, die von dem Pabſt beſonders liebreich aufgenommen, und in dem Hoſpital der heil. Dreyfaltigkeit herrlich bewirthet wurden. In dieſem Hoſpital war überhaupt der Aufwand auſſerordentlich groß. Man hat darinne alle Pilgrimme, die ſich mit Billets von ihren Beichtvätern allda eingefunden, etliche Tage lang geſpeiſſet, getränckt und auf Betten beherberget. Auſſerdeme, daß eine jede Perſon ein Pfund Brod und eine Maas Wein bekommen, hat man bey jeder Mahlzeit 6. Eſſen aufgetragen. Man rechnete, daß nur an dem heil. Oſtertag allein 4800. Pilgrimme auf einmal in dieſem Hoſpital geſpeiſet worden. Unter der auſſerordentlichen Menge der Prälaten und Standesperſonen beiderley Geſchlechts, welche ſich beſtändig zu deren Bedienung dahin begeben, hat man ſonderlich die Cardinäle **Guadagni, Rezzonico,** dermaligen Pabſt, **Corſini, Lanti, Tamburini** und von **Yorck** daſelbſt wahrgenommen. Dieſe Liebesbezeugungen haben einen Juden, den die Neugierigkeit in ſolches Hoſpital gelocket, dergeſtalt gerühret, daß er auf der Stelle den Entſchluß gefaſſet, ein Chriſt zu werden.

Dieſe Menge der Fremden, welche in Rom geweſen ſeyn ſoll, muß auch eine unbeſchreibliche Summe Geldes dahin gebracht haben. Man meldete damals in den öffentlichen Zeitungen ausdrücklich, daß die Einnahme zu Rom von den Pilgern unermeßliche Summen abwürfe. Und ob wohl der päbſtliche Aufwand ebenfalls vor unbeſchreiblich geachtet worden; ſo iſt doch kein Zweiffel, daß in der Einnahm, nach Abzug der Ausgabe, ein guter Ueberſchuß werde geblieben ſeyn. Denn die Andacht der Reichen hat doch wohl ihren ſtärckſten Einfluß in die Schatzkammer des Pabſtes gehabt, wenn

ſolche auch ſchon für die Arme etwas dagegen wieder heraus flieſſen laſſen. Wenigſtens hatten die römiſchen Banquiers genugſame Arbeit, die vielen an ſie einlauffenden Wechſel auszuzahlen, und dieſes Geld wurde in Rom meiſtens wieder verzehret.

Die Andacht der Pilgrimme, welche die vier Hauptkirchen beſuchten, war ſo groß, daß, da ein jeder ein Stücklein von der hölzernen Thüre haben wolte, womit die heilige Pforte zugemacht wird, ſolche an der Pauls und Johanniskirche dergeſtalt beſchädiget worden, daß man ſie ausbeſſern und mit einem eiſernen Gitter umgeben muſte. An den andern beiden Kirchen hat man es nicht nöthig gehabt weil die Thür an der Peterskirche von Metall iſt; die zu St. Maria Maggiore aber mit einer Wache verſehen worden. Unter den vornehmen Pilgrimmen befand ſich auch der Marcheſe Gabuccini, der zu Anfange des Septembers in Pilgrimshabit von Fano anlangete. Die vornehmſte Abſicht ſeiner Ankunft ſoll geweſen ſeyn, um bey dem Pabſt die letzte Hand an die Stiftung eines neuen Ordens, unter dem Titel, **der ſich der Welt entzogene Ritter**, zu legen.

Im November hielte der Pabſt eine ſolenne Proceſſion aus der Kirche della Madonna degli Angeli durch die Villa Negroni nach St. Maria Maggiore, welche durch einen beſondern Indult denen die ihr folgten, ſtatt einer Erfüllung des nicht zu 30. malen geſchehenen Beſuches der gedachten Hauptkirchen dienen ſolte. Immittelſt lies er nochmalige Circularſchreiben an alle Biſchöffe des Kirchenſtaates ergehen, um bey dem Beſchluß des heil. Jahres das Volck zu ermahnen, zu Gewinnung des Jubiläi ſich in Rom noch zahlreich einzufinden, welche Ermahnung auch gute Wirckung that.

Den 24. December als an dem Vorabend des heiligen Chriſttags, nach der Veſper, welche der Pabſt ſelbſt in der Vaticankirche von St. Peter hielt, nahm derſelbe gegen 23. Uhr die feierliche Schlieſſung vor. Während dieſer Verrichtung wurden alle Glocken der gantzen Stadt geläutet. Zu eben dieſer Zeit geſchahe ein gleiches mit den andern heiligen Pforten von den dazu verordneten Cardinälen. Um Mitternacht wurden darauf noch drey feierliche Meſſen in der Vaticankirche gehalten, davon der Pabſt die letzte ſelber ſang, nachdeme er vorher das Schwerd und den Hut geweihet, der für einen catholiſchen Printzen zur Verehrung beſtimmet

met ward. Uebrigens verlängerte Benedictus XIV. ohngeachtet des geendigten heiligen Jahres, die Zeit des Jubiläi annoch bis auf den 28. December, damit diejenigen, ſo den Ablaß noch nicht genommen, es mitlerweile thun könnten. Ja, er lies es hiebey nicht bewenden, ſondern er fertigte auch hierauf unter dem 25. December eine neue Bulle aus, worinnen er das bisher nur auf Rom, und die daſige vier Hauptkirchen eingeſchränckt geweſene Jubiläum auf alle römiſchcatholiſche Lande erweiterte. So freigebig war noch kein römiſcher Pabſt mit denen Gnaden des Ablaſſes. Dieſe Bulle wurde an die zwölf Nuntios überſchicket, um ſolche den Ertzbiſchöffen und Biſchöffen mitzutheilen, welchen es frey ſtunde, die Zeit ſelbſt zubeſtimmen, welche ſie während des 1751.ſten Jahres zu Gewinnung des Ablaſſes am dienlichſten erachten würden. Dieſes iſt alſo die Beſchreibung des letztern groſſen Jubeljahres, ſo man in der römiſchen Kirche gefeyret. Gleichwie aber ſelten eine Comödie geſpielet wird, wobey es nicht auch eine Nachcomödie giebt; Alſo gieng es auch mit dem römiſchen Jubeljahr, und es wurde demſelben auch ein Nachjubiläum angehänget, welches erſt mit Händeln ausgieng. Jedoch wir können uns dabey nicht länger aufhalten.

Sonſten ſind auch noch kleinere Jubelfeſte anzumercken. Das Stift **Fulda**, welches im Jahr Chriſti 744. dem damaligen **Bonifacius**, Biſchoffen zu Mayntz, und dem neuen Abt Sturm ſeine erſte Einrichtung zu dancken hatte, ſtund nunmehro im Jahr 1744. gerade tauſend Jahre. Es hat alſo das Glück, in dieſem Jahr ein tauſendjähriges Angedencken göttlicher Wohlthaten zu feyren bey welcher Gelegenheit eine Schrift zum Vorſchein kam, darinnen viele zur Fuldaiſchen Stiftshiſtorie gehörige Nachrichten zu leſen waren. *)

Noch andere Jubelfeſte. zu Fulda.

Im Monat September 1747. hielte der Herr Cardinal Quirini das Angedencken ſeines zu Breſcia zwantzigjährig geführten Biſchof-Amtes auf eine ſehr feierliche Weiſe. Zum Angedencken ſolcher Feyer und dem Herrn Cardinal zu Ehren, wurde auf der

Zu Breſcia.

*) Sie führet die Aufſchrift: Filia Sion, ſiue principalis Foldenſis Eccleſiæ Sanctæ in terris Jeruſalem, Romanæ eccleſiæ ſpecialis & immediata filia, in cruce a SS. *Bonifacio* & *Sturmio* ſupra montes ſuos plantata], per X. ſecula glorioſa anno ſuo milleſimo & ſæculari iubilans, 1744. fol.

der Univerſität Göttingen den Namen des academiſchen Senats eine Glückwünſchungsſchrift 1748. gedrucket.

Zu Wien. Der Herr Ertzbiſchof zu Wien, Sigismund, aus dem gräflichen Hauſe von Colonitſch, der Römiſchen Kirche Tit. St. Chryſogoni Prieſtercardinal, celebriete 1749. nach zurückgelegten fünfzigjährigen Prieſterthum zur zweiten Primitz ein ſolennes Hochamt.

Zu Eichſtätt. Eben eine ſolche andere Primitz wurde von Seiner Fürſtlichen Gnaden zu Eichſtätt, einem gebohrnen Freyherrn von Freyberg-Hopferau, unter vielen und groſſen Feyerlichkeiten gehalten.

Zu Mondſee. Das Kloſter Mondſee in Oeſterreich feyerte 1748. ſein tauſendjähriges Jubelfeſt auf Veranſtaltung ſeines Abtes Bernard, mit möglicher Pracht, weilen es in erſtgemelden 1748ſten Jahre, eben tauſend Jahre geſtanden hatte. Und weilen der Ertzengel Michael der Patron dieſes Kloſters iſt; ſo erwehlte man dazu den Michaelstag, und die Solennitäten währeten gantzer 8. Tage lang.

Unordentliche Aufführung der römiſchcathol. Geiſtlichen. Wir haben bishero die römiſchcatholiſche Kirche nach ihren löblichen Umſtänden betrachtet; es iſt nun Zeit, daß wir auch etwas von ihrer fehlerhaften Beſchaffenheit melden. Hier würden wir uns in ein weites Feld einlaſſen, wenn wir von allem deme, was unlöblich heiſſet, Nachricht geben wolten. Wir wollen aber nur einen eintzigen Punct berühren, der freilich an ſich ſehr gehäſſig iſt, nemlich die ärgerliche Aufführung der Geiſtlichen. Aber auch hier würden wir eine Menge lächerlicher und zugleich liederlicher Hiſtorien zu erzehlen haben, wenn es ſich der Mühe verlohnen würde. Man darf nur des Antons Gavins Buch, Le paſſe par tout de l' Egliſe Romaine betitelt, durchblättern; ſo wird man ſo viele entſetzliche Exempel der Bosheit, Gotteslästerung, Hurerey, des Aberglaubens, und der ſchändlichſten Laſter, ſo in den Klöſtern vorgehen, antreffen, daß man darüber in Erſtaunen geſetzet wird.

Aufführung des P. Girards mit der Cadiere. Eine Probe davon giebt die Aufführung des P. Johann Baptiſt Girard, eines Jeſuiten, von deſſen ſchönen Thaten ehemals alle Zeitungen voll geweſen. Dieſer P. Girard war als Rector des königlichen Seminarii der Schiffprediger de la Marines genannt, zu Toulon in groſſen Anſehen. Seine ſchönen Gaben zu predigen, ſeine äuſſerliche Heiligkeit, und ſeine ſtrenge Lebensart zogen

gen die Augen der gantzen Stadt auf ihn und erweckte bey vielen das Vertrauen, ihn zu ihrem Beichtvater zu erwehlen. Unter dieſen Perſonen befand ſich ein junges Frauenzimmer Namens Maria Catharina Cadiere, deren Vater ein Kaufmann in beſagter Stadt geweſen, und vor geraumer Zeit verſtorben. Die Mutter aber hatte ſich eine gute Auferziehung ihrer Kinder, und alſo auch dieſer Tochter ſehr angelegen ſeyn laſſen, ſo daß dieſelbe vor ein Muſter der Tugend und Unſchuld gehalten, und von jedermann wehrt geſchätzet wurde. Ihr ehrbares und angenehmes Bezeigen gefiel nun auch dem P. Girard, als ihrem Beichtvater, ungemein wohl, und verurſachte, daß er vor andern ein beſonderes Auge auf ſie warf. Der äuſſerliche Schein der Tugend dieſes Beichtvaters und die Einfalt der Beichttochter lieſſen jedermann vermuthen, daß die Kennzeichen ſeiner ihr zugewanden Neigung aus dem Grunde einer geiſtlichen Liebe und Vorſorge für ihre Sele flöſſen. Allein die Sache verhielte ſich gantz anderſt. Es waren lauter Würckungen einer fleiſchlichen und unreinen Begierde, welche er gleichwol in den Schein der gröſten Heiligkeit einzukleiden, und mit dem Deckmantel einer genauen geiſtlichen Vereinigung zu verbergen wuſte. Dieſes that Girard nicht nur mündlich, ſondern auch in ſeinen an ſie abgelaſſenen Brieſen ſchriftlich, in welchen er ſeine Liebesflammen gegen die Mademoiſelle Cadiere zu erkennen gab, und ins gemein mit dieſen Worten beſchloß: Ich bin in dem heiligen Hertzen Jeſu innigſt mit euch vereiniget. Auf ſolche Weiſe bezauberte er das Hertz ſeiner unglückſeligen Beichttochter, und führte ſie gantz unvermerckt in ſeinen Stricken. Endlich bediente er ſich allerlerhand gottloſer und leichtfertiger Mittel, wodurch er ſich ihres Leibes bemächtigte, und ſeinen ſchändlichen Willen an ihr vollbringen konnte.

Die Cadiere, welche endlich den Greuel ihrer Verwüſtung, worein ſie durch ihren Beichtvater war geſtürtzet worden, einſahe und zu Gemüthe zog, erzehlte die gantze Sache ihrem neuen Beichtvater, dem P. Nicolaus, als auch dem Biſchof zu Toulon. Der Biſchof ſuchte anfangs die Ehre ihrer Perſon und Familie zu ſchonen, und wolte die Sache mit Stillſchweigen vergraben. Nachdeme aber die Sache hin und her bekannt zu werden anfieng, und man überall ſtarck davon redete, ſahe ſich der Biſchof gezwungen, ſolche durch ſeinen Official unterſuchen zu laſſen. Dieſes geſchahe den 18. November 1730. und die Cadiere muſte einen Eid ſchwören, die

Wahr-

Wahrheit frey zu bekennen. Weil nun ſolchergeſtalten die Sache nicht mehr konnte im Geheim gehandelt werden, ſo brachte die Mademoiſelle Cadiere ſolche noch ſelbigen Tag bey dem zu criminal Sachen verordneten Lieutenant zu Toulon klagbar an. Allein da bekanntlich wider die Jeſuiten nicht viel zu gewinnen iſt, ſo fand auch der Pater Girard groſſe Patronen, die ſich ſeiner wieder gedachte Anklägerin annahmen. Unter dieſen war der Procurator des Officialats zu Toulon ſelber. Die Jeſuiten wandten alle erſinnliche Räncke an, ihren Mitbruder, der alles läugnete, zu unterſtützen, und dagegen die Cadiere zu einer Lügnerin zu machen. Und wer da weißt, was die Jeſuiten zu thun vermögen, der wird ſich auch nicht wundern, daß ſie es bey dem Parlament zu Aix dahin gebracht, wie es der Vortheil des P. Girards erforderte. Dieſes machte ein Urtheil kund, kraft welchem der P. Girard nicht nur von der wider ihn angebrachten Klage los geſprochen, und für unſchuldig erkläret, ſondern auch in ſein Collegium wiederum zurücke geſand worden, ohnerachtet unter 24. Richtern die Helfte ihm das Todesurtheil zuerkannt, auch beſtändig bey dieſer Meinung geblieben. *)

Der andern Mönche.

Im Jahr 1731. kam zu Amſterdam von einem Janſeniſten eine Schrift heraus; Pontrait au naturel des Jeſuites, darinnen dieſe Väter mit ſehr heßlichen Farben abgeſchildert wurden. Jedoch da bekanntermaſſen die Herren Janſeniſten abgeſagte Feinde von den Jeſuiten ſind, ſo iſt ſich nicht zu verwundern, wenn ſie ihren Penſel manchmal in die ſchwartze Farbe duncken, indeme ſie ein Portrait von denſelben machen. Unterdeſſen weißt man freilich nur allzuwohl, wer die Väter von der Geſellſchaft Jeſu ſind. Um eben dieſe Zeit trat auch an das Licht: **Eines geweſenen römiſchen Prieſters** Reiſe durch Franckreich und Italien, darinnen viele abergläubiſche und betrügeriſche Händel der Mönche in dieſen Ländern aufgedecket werden. So hat auch der franzöſiſche Dominicaner, Johann Baptiſt Labat in ſeiner Reiſe nach Spanien und Italien, welche 1731. heraus gekommen, viele ſeltſame Dinge, ſonderlich von den Miſſionen und Bekehrungsmitteln ſeiner Glaubensgenoſſen auf eine ſatyriſche doch offenhertzige Weiſe erzehlet. In Spanien hatten die Dominicaner mit den königlichen Zollbedienten einen Krieg. Dieſe waren ſeit geraumer Zeit her in dem Verdacht, als wenn ſie ein

*) Vid. Recueil general de Pieces concernant les Proces entre la Demoiſ. *Cadiere* & le P. *Girard* 1731. 2. Tomes.

ein und andere contrebande Waaren in ihren Klöſtern verſchleiſten. Die königlichen Zollbedienten kamen einmal in das Dominicanerkloſter zu Segovien, und wolten eine Nachſuchung anſtellen. Die Herren Predigermönche aber lieſſen ſolche nicht ein. Da man alſo denen Zöllnern das Kloſter in der Güte nicht eröfnen wolte, brachen ſie mit Gewalt hinein. Die Dominicaner widerſetzten ſich, und erſchoſſen zwey von den Zollbedienten. Hierauf entſtunde in dem Kloſter ein Gefechte, es wurden etliche Geiſtliche getödtet und die Contrebanden hinweg genommen. Der Biſchof that die Zollbedienten in den Bann, und legte auf die gantze Dioͤces ein Interdict. Die Sache gelangte nach Hof, und das gantze Zollcollegium that eine nachdrückliche Vorſtellung. Der königliche Staatsrath billigte die Aufführung der Zollbedienten, der Biſchof bekam einen ſcharfen königlichen Befehl, den Bann aufzuheben. Die Herren Dominicaner aber wurden zur Belohnung für ihre Heldenthaten auf ewig aus dem Königreich verbannet, auf einem Schiffe nach Marſeille in ein Kloſter ihres Ordens gebracht, und ihr bisheriges Kloſter mit allen Einkünften eingezogen.

Wenn man die beeden Schriften lieſet, davon die eine den Titul führet: Tuba magna mirum clangens ſonum, und die andere: Tuba altera maiorem clangens ſonum, ad S. D. N. Papam Clementem XI, imperatorem, reges, principes &c. de neceſſitate longe, maxima reformandi Societatem Jeſu, Argentin; 1715. ſo wird man in beeden Schriften merckwürdige Dinge von dieſer Geſellſchaft antreffen. Eben ſo wurden auch die Jeſuiten in der Hiſtoire des Religieux de la Compagnie de Jeſus, ſo zu Utrecht heraus kam, ſehr heftig herumgenommen. Ob man nun gleich ſahe, daß der Verfaſſer kein Freund dieſes Ordens, und alſo nicht gantz unparteyiſch war; ſo entdeckte er doch ſo viel von der gottloſen Lebensart ihres Stiffters von dem unverſchämten Weſen, der ärgerlichen Lebensart, den liſtigen Händeln, und den böſen Abſichten des gröſten Theils dieſer Ordensleute, daß es ihnen zu ſchlechter Ehre gereichte. Eine gleichmäſſige Schrift wider dieſelbe iſt: Le Jeſuite en belle humeur, welche auch ins teutſche überſetzet worden, unter dem Titel: **Die Jeſuiten bey guter Laune,** darinnen viele ſchlimme und garſtige Streiche dieſer Ordensmänner ausführlich angezeiget werden. Vornemlich aber kan man die abſcheulichen Bosheiten und Betrügereyen, welche die Jeſuiten, ſonderlich in Frankreich ſeit einigen Jahren her ausgeübet, kennen lernen aus der Schrift eines Ungenann-

besonders der Jeſuiten.

ten, vermuthlich in Holland, ſie heiſſet: Procès contre les Jeſuites, pour ſervir de Suite aux Cauſes celebres, *) Breſt 1750. Die Abſicht des Verfaſſers gehet eigentlich nur auf diejenigen Händel, welche die Jeſuiten betreffen, und woraus man die ſchändlichen Betrügereyen und liſtigen Räncke lernen kan, deren ſich dieſe heiligen Lehrer, durch den abſcheulichſten Misbrauch ihres groſſen Anſehens und Credits, zu Bereicherung ihrer Geſellſchaft, auf alle Weiſe bedienen. In der Vorrede zeiget der Verfaſſer, daß die Bosheit dieſer Geſellſchaft nur allzu bekannt ſeye: daß ſie auch die Bande der zärtlichſten Freundſchaft, ja der nechſten Blutsverwandſchaft nicht abhalten können, ihre Mitglieder mit dem gröſten Schaden und Verderben anderer zu bereichern: daß ſie auch um deswillen durch ein öffentliches Verbot derer Herren Generalſtaaten 1622. aus dero Gebiet verbannet worden, und alsdann Mühe gehabt, ſich anderwärts wieder einzuſchleichen: ja daß nichts, als die unachtſame Leichtglaubigkeit die Leute ſo bekannten Betrügereyen der Jeſuiten ausſtelle. Am Schluß dieſer Schrift iſt eine Weiſſagung des ehemaligen Ertzbiſchofs zu Dublin, Georg Bronswell von 1558. beygefüget, welche er von den Jeſuiten geſtellet, und die beſonders merckwürdig iſt: Sie heißt alſo:

Merckwürdige Prophezeyung von den Jeſuiten.

„Es hat ſich vor kurtzem eine Brüderſchaft aufgeworfen, „die ſich Jeſuiten nennet. Dieſe werden viele verführen, und durch „ihr Leben, nach dem Exempel der Schriftgelehrten und Phariſäer, „die Wahrheit auszurotten bemühet ſeyn. Es wird ihnen auch bey „nahe gelingen, denn Leute von ſolcher Art wiſſen alle Geſtalten an„zunehmen. Bey denen Heiden werden ſie Heiden, bey den Athei„ſten werden ſie Atheiſten, bey den Juden Juden, bey den Refor„mirenden Reformirende ſeyn. Sie werden eure Neigungen, eure Ab„ſichten, eure Hertzen ergründen, und euch hiedurch denen Thoren „gleich machen, welche in ihren Hertzen ſagen: es iſt kein Gott. „Dieſe Leute haben ſich durch die gantze Welt ausgebreitet; ſie wer„den in den Rath derer Fürſten kommen, welche nicht tugendhaf„ter, als ſie ſeyn werden. Sie werden ſelbige ſo ſehr bezaubern, „daß

*) Es iſt bekannt, daß Herr Pitaval, Parlamentsadvocat zu Paris, eine Monatſchrift heraus gegeben: Cauſes celebres betitelt, worinnen er die wichtigſten Gerichtshändel, welche in dem Pariſer Parlement vorgefallen, anführet. Der ungenannte Verfaſſer erkläret alſo dieſen ſeinen Tractat für eine Fortſetzung dieſer Cauſes celebres, wegen der Aenlichkeit, ſo ſich zwiſchen beden Schriften in Anſehung des Innhalts findet.

Digitized by Google

„daß ſie ſelbige zwingen werden, ihre Hertzen und gröſte Geheim„niſſe zu entdecken. Solches aber werden ſie doch ſelbſt nicht wahr„nehmen, davor, daß ſie Gott und ſein Evangelium verlaſſen, „demſelben nicht gemäs gelebet, und zu denen Sünden der Fürſten „ſtille geſchwiegen haben. Endlich aber wird Gott dennoch die Ehre „ſeines Geſetzes zu retten, dieſe Geſellſchaft durch eben diejenigen zu „Grunde richten, die ihr am meiſten beygeſtanden, und ſich ihrer „am meiſten bedienet haben; dermaſſen, daß ſie endlich allen Völ„ckern verhaßt, und in noch viel ärgern Umſtänden ſeyn wer„den, als die Juden; ſie werden keinen gewiſſen Ort auf der Er„de, und ein Jude mehr Gunſt bey den Leuten haben, als ein „Jeſuit.“ Wenn man bedencket, was zu gegenwärtiger Zeit in Portugall, Franckreich und andern Orten mit den Jeſuiten vorgegangen und noch vorgehet; ſo muß man geſtehen, daß es dieſer Dubliniſche Biſchof recht wohl errathen habe.

Das Leben und die Aufführung der übrigen Mönche und Nonnen iſt nun nicht viel beſſer, ja manchmalen noch plumper beſchaffen, als der Jeſuiten. Zu Rom wurden 1737. zwey Aebte zum Tode verdamt, weil ſie ſo harter Verbrechen ſchuldig waren, die man aus Beſcheidenheit nicht entdecken mögen; doch erlangten ſie auf eingelegte Vorbitte wiederum Gnade. *) Und wie viele Laſter und Schandthaten werden von den römiſchcatholichen Geiſtlichen ausgeübet, welche, wenn man ſie ſchon weißt, nicht einmal unterſuchet und geſtraffet werden. Mir ſind viele dergleichen Dinge bekannt. Das Leben der Mönche in der heiligen Stadt Rom iſt ſeit geraumer Zeit her ſo unordentlich geweſen, daß viele Mönche ihre Klöſter verlaſſen, und ſich in fremde Länder begeben haben, um einer deſto freyern Lebensart zu genieſſen. Der Pabſt ſahe ſich alſo genöthiget, die verlauffenen Mönche 1738. durch ein beſonders Edict wieder zurücke zuberufen. Benedict XIV. lies an dem Jubeljahr 1750. einen Generalpardon für alle entwichene Religioſen ausgehen; wie viel ihrer aber ſich wieder eingeſtellet, iſt nicht gemeldet worden. Zu Paris gehet es nicht beſſer zu. Die Canonici regulares von St. Croix hatten gantz unerlaubt liederlich gelebet, und bey den abſcheulichſten Bosheiten ſo gar die Regeln des Wohlſtandes gäntzlich aus den Augen geſetzet. Der Generalpoliceylieutenant begab ſich daher einsmals in ihr Kloſter, und lies 15.

*) Acta Hiſt. Eccl. Tom. II. p. 356.

Digitized by Google

aus ihnen aufheben. Nachdeme der König ihr Verbrechen durch eine eigene Commiſſion hatte unterſuchen laſſen, ſo wurden ſie gröſtentheils in andere Häuſer ihres Ordens gebracht, um daſelbſt in eine beſſere Zucht genommen zu werden. Die Commiſſionsacten aber wolte man verbrennen, um der Nachwelt keine Zeugniſſe von ſo entſetzlichen Verbrechen übrig zu laſſen. Zu Liſſabon wurde 1748. eine Nonne, nebſt noch 3. andern Mannsperſonen in einem ſogenannten Auto da-Fe öffentlich verbrannt, weil man bey derſelben hinlängliche Proben, daß ſie hexen könne, gefunden zu haben vermeinet. Das ſonderbarſte dabey iſt geweſen, daß dieſe Perſon ſelbſt davon ſo überzeigt zu ſeyn glaubet, daß ſie ſich dieſes Verbrechens ſelbſt ſchuldig zu ſeyn bekannt. Wie denn auch in dem weitläuftigen Protocoll ihrer Ausſage vorkomt, daß ſie ſich veſtiglich eingebildet, als ob ſie eine innige und vertraute Gemeinſchaft mit dem Satan habe.

Mar. Renata Sengerin wird in Würtzburg als eine Hexe verbrennt.

Was mit der Maria Renata Sengerin, einer Subpriorin aus dem Kloſter Unterzell, ohnweit Würtzburg vorgegangen, das iſt weltkündig. Sie wurde im Jahr 1749. den 21. Jun. auſſer der Stadt Würtzburg mit dem Schwerd hingerichtet, und hernach auf einem Scheiterhauſen verbrannt, und das, wie ihr bekannt gemachtes Urtheil lautet, um der Zauberey willen, die ſie getrieben haben ſolle. *) Weilen die Umſtände von dieſem Hexenproceſſ allzu merckwürdig ſind, und von der innern Beſchaffenheit des Aberglaubens zeugen, ſo will ich ſelbige hier beybringen, wiewohl man ſie allenthalben leſen kan. Ein vernünftiger Leſer wird ſeine Betrachtungen darüber anſtellen. Es heißt aber in dem Urtheil folgender maſſen: „ Es ſeye dieſe Maria Renata Sengerin von Moſſau aus München gebürtig, und wäre als noch ein unverſtändiges Kind von 6. bis 7. Jahren in der Gegend von Lintz in Oberöſterreich, allwo ihr Herr Vater im Quartier gelegen, von einem Officier (einige meinten, es ſey ein verſtellter böſer Geiſt geweſen **) zur Zauberey etliche male verführet worden, und weil die Hölle den Namen Mariä nicht leiden könnte, ſo wäre ihr ſtatt deſſen zu-

gelegt

*) Die umſtändliche Nachricht davon ſtehet in den Actis Hiſtor. Eccl. Tom. XIII. p. 363-389.

**) Diß iſt ſchon der erſte Brocken eines dummen Aberglaubens. Es kommen deren noch mehrere.

Digitized by Google

gelegt Ema Renata, *) wodurch der Teufel hätte wollen zu verſtehen geben, daß ſie nunmehro ſeine Wiedergeborne ſeye, weilen durch Verſetzung des Buchſtabens M. Mea Renata heraus komme. In dem zwölften Jahr ihres Alters ſeye ſie ſchon ſo weit gekommen, daß ſie unter dem unglückſeligen Zaubergeſindel in denen Zuſammenkünften nahe bey dem Thron des Teufels eine vornehme Stelle erhalten, und gleichſam ſeine Staatsdame geworden. Im neunzehnten Jahr ihres Alters hätten ſie ihre Eltern mehrentheils aus Mangel zeitlicher Lebensmittel in das Jungfräuliche Kloſter Unterzell, Prämonſtratenſerordens, wie wohl wider ihren Willen, gethan, maſſen dieſes Kloſter wegen genauer geiſtlichen Diſciplin, und auferbaulichen Lebenswandels, im beſten Flor und Anſehen jederzeit geweſen, und noch ſey, daß alſo billig zu vermuthen, die Hölle habe eben geſuchet, durch dieſe Zauberin dieſen ſo ſchön blühenden Garten jungfräulicher Keuſchheit und Unſchuld durch dieſes ſo ſchändliche Laſter zu verderben.

„Doch habe Renata, um nicht als eine ſolche erkannt zu werden, wie ſie war, ihre Laſter nicht nur ſorgfältig verbergen müſſen, ſondern auch um ihre nie erhörte Bosheit unter dem Schein der Tugend verſtecket, welches ſie auch meiſterlich gethan. Sie wäre gemeiniglich die erſtere und letztere in dem Chor, Gottesdienſt und andern geiſtlichen Uebungen, ihr Umgang wäre auferbaulich geweſen, ihr Geſpräch geiſtlich; kurtz, ihr äuſſerlicher Lebenswandel hätte untadelhaft zu ſeyn geſchienen, und da ſie dabey einen guten Verſtand blicken laſſen, ſo ſey nicht zu verwundern, daß ihre Obern in Betracht dieſer Qualitäten, ſie als Subpriorin gemelden Kloſters Unterzell vorzuſetzen keinen Anſtand genommen. Der hölliſche Geiſt nun hätte nicht geruhet, dieſe ſeine Sclavin dahin anzutreiben, daß ſie ihre Gottloſigkeit und Zauberkünſte auch andern einflöſete, es lieſe ſich aber in die 50. Jahre, die ſie in dem Kloſter zugebracht, nicht eine eintzige finden, an welche ſie ſich machte, dahero es den Teufel um ſo mehr verdroß, durch dieſes ſein taugliches Werckzeug keine zu fangen, als gewiß er ſich die Rechnung gemachet, daß ſie frommen Selen beykommen würde, trieb alſo die Renata dahin an, weil ſie denen Selen nicht ſchaden konnte, ſich zum wenigſten an die Körper zu machen, welches Gott auch nach ſeinem unerforſchlichen Rath zulieſ-

*) Warum nicht Aelia Lælia Criſpis? gerade als wenn dem Teufel an dem Namen etwas gelegen wäre.

zulieſſe. Vieren dieſer Kloſterjungfrauen verurſachete ſie theils durch zauberiſches Anhauchen, theils durch zauberiſche Wurzeln und Kräuter, welche ſie unvermerckt in die Speiſen mengte, oder ſonſt beybrachte, beſchwerliche und ſchmertzhafte Kranckheiten. Fünf andern nebſt einer Layenſchweſter zauberte ſie durch beſagte Mittel mehrere hölliſche Geiſter in den Leib, und dieſes bereits bey ein und andern vor 10. oder 11. Jahren. Hiezu lieſſe ſie ſich auch deswegen verleiten, wie ſie ſelbſten bekannt, weilen der damalige Probſt die Katzen, deren eine ziemliche Menge in dem Convent, abſonderlich in der Renata Zellen, ſich befunden, und ihrem eigenen Geſtändniß nach, lauter hölliſche Geiſter ſollen geweſen ſeyn, vertilget und ausgeſchaffet.

„Endlich aber wolte die göttliche Langmuth nicht länger zuſehen, ſondern triebe eine von obigen Krancken an (welche Krancken bereits alle verſchieden) die Supriorin Renata als eine Hexe und Zauberin, Stifterin alles Uebels, mit welchem das Kloſter ſo empfindlich beläſtiget würde, ihrem Beichtvater anzugeben. Dieſer, als ein ſehr vernünftiger und diſcreter Geiſtlicher, beſtrafte anfangs beſagte Krancke, und vermahnete ſie, in ihren dermaligen Umſtänden, ſich zu einem ſeligen Ende zu bereiten, und durch etwann übelgegründeten Argwohn und Urtheil nicht zu einer, ihrer Sele ſchädlichen Sünde ſich verleiten zu laſſen. Allein dieſe, welche auch nach ihrem Tod einen beſondern Tugendruhm hinterlaſſen, bliebe bis an ihr Ende bey ihrer Auſſage, mit dem Zuſatz, ſie wolle gantz getroſt vor dem Richterſtuhl Gottes erſcheinen, ohne daß ihr dieſer Argwohn und Urtheil die mindeſte Furcht und Unruhe in ihrem Gewiſſen verurſachte, weil ſolche nicht freventlich, ſondern wohl gegründet wären. Da indeſſen die boshaffte Zauberin verſchiedene ihrer Mitſchweſtern des Nachts zu beunruhigen und ſehr zu plagen nicht nachlieſſe, ergriffe einſmalen eine noch lebende Chorjungfer ihre mit ſcharfen Sporn bewafnete Geiſſel, und hauete tapfer auf die Hexe los, triebe ſie zum Zimmer hinaus, und erzehlte es ſo fort den folgenden Tag dem Herrn Probſten, was ſich verſchiedene Nächte abermalen zugetragen, mit dem Hinzufügen, ſie glaube ſicherlich, ſie habe dieſer Hexe einen Streich verſetzet, wovon dieſelbe ein Merckmal haben müſſe. Da nun dieſes in der That an ihrem Angeſichte ſich alſo fande, und endlich auch die böſen Geiſter aus denen Beſeſſe-

Digitized by Google

ſeſſenen, mittelſt höherer Gewalt, durch die Kirchenbeſchwörungen gezwungen, öffentlich bekenneten, daß Renata eine Hexe und einige Urſache alles dieſes Unheils ſeye; ſo fande der Herr Prälat und Probſt des Kloſters Unterzell vor rathſam, dieſe Supriorin gantz unverſehens vor ſich zu fordern, ihr den unglückſeligen Zuſtand ihrer Selen nachdrücklich vorzuſtellen, und als ſie damalen noch bey dem Läugnen beharrete, von dem Kloſter zu ſepariren, und innerhalb der Clauſur in Verwahrung zu bringen. Sie bate zwar um die eintzige Erlaubniß, nur noch einmal in ihr Zimmer gehen zu dörfen, zweiffelsohne in dem Abſehen, ihr darinnen ſich befindendes Zauberwerck auf die Seite zu ſchaffen; es wurde ihr aber ſolches unterſaget. Und da man ſo fort ihre Zellen durchſuchte, fande man ihren Schmierhafen, Zauberkräuter, ſo denn auch einen gelben Lack, in welchem ſie zu ihrem gewöhnlichen Hexentantz und nächtlichen teufliſchen Zuſammenkünften auszufahren pflegte.

„Als nun Renata wohl ſahe, daß ſie durch gemeldete Zeugſchaft, gefundenes Zauberwerck, Bekänntnis der böſen Geiſter ſehr ſtarck überwieſen; als bekennete ſie ohne Zwang ſo wohl ihrem Vorgeſetzten, als auch der von höchſter Obrigkeit zu dem Ende verordneten, aus 2. geiſtlichen Räthen und 2. Patribus ex Societate Jeſu beſtehenden Commiſſion, ihre ſchwere Verbrechen, auch den mit dem Teufel gemachten Bund zu brechen, und durch reumütige Buſſe ſich zu ihrem Gott zu wenden. Nachdeme aber die nächtlichen Plagen von dem Zaubergeſindel (unter welchen Renata, ob ſie ſchon eingeſperret, ſich dennoch ſehen lieſſen, und man ſolche ordentlich kennete) bey denen Beſeſſenen ſowohl, als unter den unbeſeſſenen Kloſterjungfrauen nicht aufhöreten, wovon man andern Tags die blauen Striemen, Hügel und Mahle an denen Angeſichtern und Händen deutlich erſehen konnte, hielte man vor allen Dingen der Ertzzauberin Renata Hinwegſchaffung vor nötig, und geſchahe auf Seiten des Kloſters die geziemende Anſuchung. Hierauf ergienge von einer hohen geiſtlichen Obrigkeit die Verordnung, ihre geiſtliche Kleider derſelben auszuziehen und weltliche anzulegen, ſo dann auch, um dem Kloſter beſſere Ruhe zu ſchaffen, und ihr alle Gelegenheit abzuſchneiden, fernerhin ſchaden zu können, dieſelbe auf das Schloß und Veſtung Marienburg in die Gefangenſchaft zu ſetzen, worinnen ſie nicht nur eine Gene-

ral-

Digitized by Google

ralbeichte von ihrem gantzen Lebenswandel, abgeleget, ſondern auch viele Merckmale einer wahren Buſſe ſpüren laſſen.

„Ob dieſelbe von Hertzen gegangen, haben viele rechtſchaffene Perſonen von der Geiſtlichkeit damals gezweiffelt. 1.) weil die böſen Geiſter aus den Beſeſſenen (deren zwey durch die Kirchen Exorciſmos befreyet worden) einhellig ausgeſaget und behauptet haben ſollen, daß ihre Bekehrung nur verſtellet, und eine Fortſetzung ihrer ſchon 50. Jahre getriebenen Gleisnerey ſeye. 2.) weil alle hölliſche Geiſter behauptet hätten, daß Renata alle Nächte ihre mit ihnen eingegangene Pacta erneuere. 3.) Hätten die nächtlichen Plagen bey denen Kloſterjungfrauen, auch nach der Verwahrung der Renata nicht aufgehöret, ob ſie gleich nicht mehr ſo ſtarck geweſen. 4.) Habe ſich die Renata auch nach der Zeit unter dem Zaubergeſindel noch ſehen laſſen. Hierauf iſt ſie dem Malefitzamt übergeben und täglich vernommen worden. Es hat niemand, als Pater Maurus aus dem Schottenconvent zu ihr gedörft, welchem ſie auch einsmalen 2. Bouteillen Tockayerwein in ſeiner Gegenwart, da doch ſonſt kein Menſch zu ihr gedörft, aus ihren Kleidern vorgezogen, wovon er auch, nachdeme er die Benediction darüber geſprochen, getruncken, und den Ueberreſt auf den geiſtlichen Rath gebracht.„ So lautet die Speciesfacti, ſo in öffentlichem Druck erſchienen.

Der Pater, Georg Goar, aus der Geſellſchaft Jeſu hat eine Chriſtliche Anrede nächſt dem Scheiterhauſen, worauf der Leichnam dieſer durchs Schwerd hingerichteten Zauberin auſſer der Stadt Würtzburg verbrennet worden, an ein, bey dieſer Execution zahlreich verſammletes Volck gethan, und dieſe iſt nachgehends gedruckt worden. In derſelben handelt er 1.) von der Straffe der Zauberey im alten Teſtament, 2.) giebt er eine kurtze hiſtoriſche Nachricht von der wegen Zauberey beſtraften Subpriorin Sengerin. 3.) Zeiget er viererley Urſachen an, warum Gott wohl zu dieſen unſern Zeiten das ſo lange verborgene Uebel und getriebene Teufelshandwerck vorbemelder Perſon an das offentliche Tageslicht habe ausbrechen laſſen. 4.) Führet er einige Urſachen an, warum man aus dem, was ſich mit der Supriorin zugetragen, weder der catholiſchen Kirche, noch dem geiſtlichen Ordensſtande, noch ihrem Vaterlande etwas

Digitized by Google

etwas vernünftiges vorrupfen könne. 5.) Was man aus dieſer Begebenheit gutes heraus ziehen könne.

Wenn man dieſe Begebenheit und die davon angegebenen Umſtände nur mit einem halb geſunden Verſtande betrachtet; ſo findet man ſolche ungereimte Dinge darinnen, daß zu deren Verdauung ein guter Magen gehöret. Ich habe mit einer vornehmen Perſon geſprochen, welche dieſe Execution ſelbſt mit angeſehen, und dieſe gab mir einen Bericht von demjenigen, was vernünftige und tiefer einſehende Leute davon geurtheilet. Nemlich dieſe Supriorin Sängerin habe ſich in ihrer Jugend in denen Oberoeſterreichiſchen Landen aufgehalten, und von denen daſelbſt ſich heimlich befindenden Proteſtanten die Grundſätze der Evangeliſchen Religion eingeſogen. In dieſer Geſinnung wurde ſie, wider ihren Willen, in das Kloſter Unterzell geſtecket. Sie unterrichtete daſelbſt ihre Mitſchweſtern in dem evangeliſchen Glauben, und ſteckte damit das Kloſter an. Und dieß war die Zauberey, ſo ſie darinnen getrieben. Die Zauberkräuter und Wurzeln, ſo man in ihrer Zelle gefunden, waren lutheriſche Bücher und des Arnds wahres Chriſtenthum. Endlich wolten einige Kloſterfrauen nicht mehr gut thun, und ſowohl der catholiſchen Religion als dem ſtrengen Kloſterleben Abſchied geben. Die Sache wurde verrathen, Renata eingezogen, und als eine Hexe verbrennt. So muß man der Welt ein Blendwerk vormachen. Das allerbedencklichſte dabey war, daß man die Sängerin oben in dem Schloß Marienburg enthauptet, dabey kein Menſch, auſſer den Deputirten, gegenwärtig geweſen, bis man den toden Leichnam herunter zum Scheiterhaufen geführet, und bey dem Zulauf einer Menge Volkes erſt verbrennet, wobey denn der P. Goar ſeine trefliche Rede gehalten. Vernünftigdenckende Catholicken haben ſich ſelbſt darüber mocquiret. In Verona und Florenz hat man ſich über die Anrede des Paters Goar öffentlich aufgehalten, und die italieniſche Ueberſetzung derſelben mit critiſchen Anmerckungen begleitet. Man hat kein Bedencken getragen, den Pater Goar einen leichtglaubigen und einfältigen Mann zu nennen. *)

Bedencken über dieſe Begebenheit

Auſſer dieſer ärgerlichen Aufführung der catholiſchen Geiſtlichen, wovon wir nur einige Exempel vorgeſtellet haben, legen dieſelben auch ein ſehr unlöbliches, ungeſchliffenes und ſtrabares Bezeigen an

Unverſchämtes Bezeigen der röm.

*) Man ſehe die Novelle di Firenze 1751. n. 4. p. 64.

Digitized by Google

Geiſtlichen in Schriften

an den Tag, wenn ſie Schriften wider die Proteſtanten zum Vorſchein kommen laſſen. Es iſt bekannt, daß in dem Weſtphäliſchen Frieden, und denen ſich auf denſelben gründenten Reichsgeſetzen alles Läſtern, Schänden und Schmähen eines Religionstheils über den andern ſcharf verboten worden. Es wird auch dieſer Punct in denen kaiſerlichen Wahlcapitulationen allezeit vorgeſchrieben und verordnet, Kaiſerliche Majeſtät ſoll diejenige, welche etwas in öffentlichen Druck zu geben, als dadurch nur Aufruhr, Zwietracht, Mistrauen und Zanck angerichtet wird, unternehmen würden, oder ſolten, gebührend abſtraffen; die Schriften und Abdruck caſſiren, und gegen Authores ſowohl, als Complices mit Ernſt verfahren. *) Ferner wird die heilſame Verordnung gemacht, daß von beyden Theilen in denen künftig neu zu verfertigenden Schriften, oder Büchern, alle anzügliche und ſchmäliche Ausdrückungen gegen beiderley Religionen im Reich, den heilſamen Satzungen gemäß, vermieden bleiben, und ſich deren enthalten werden ſollen. **) Allein, ſiehet man die meiſten Controversſchriften der römiſchcatholiſchen Geiſtlichen an; ſo iſt ſchnurſtracks wider dieſe heilſame Reichsgeſetze darinnen auch ſelbſt von denenjenigen gehandelt, die mitten im Römiſchen Reiche leben und unter deſſen Schutze ſtehen. Alle Läſterungen, deren ſie fähig ſind, ſchütten ſie über den armen D. Luther, Calvin ꝛc. und die proteſtantiſche Religion aus; und ſie thun es noch dazu ganz ungeſtraft. Wir wollen hiervon nur einige Proben geben. Der Heerführer darunter iſt ohnfehlbar der bekannte und im Schänden ſehr berühmte Pater, Johann Nicolaus Weißlinger. Sein ärgerliches und lächerliches Buch, Frißvogel, oder ſtirb, das iſt, Examen und Tortur mit den Predicanten vorgenommen, welches zu Strasburg heraus gekommen, iſt mit ſolchen Schmähungen, Grobheiten und Läſterungen angefüllet, daß es auch billig geſinnte Catholicken verabſcheuen müſſen. Es hat zwar das Corpus der Evangeliſchen zu Regenſpurg darwider geeiffert, alleine, es hat auch nichts ausgerichtet, und es iſt jetzo noch in jedermanns Händen. Ingleichem iſt hier anzumercken, des nemlichen Weißlingers Neuer Lutheriſche Pater Proſper, ein abgeſtandener Capuciner. Mit dieſer erbärmlichen Schrift, die mit dem Eulenſpiegel noch um den Vorzug ſtreitet, wolte er Johann Philipp Thombs, Wiederrufspredigt, welche er 1727. zu Darm-

Des P. Weißlingers

*) Wahlcapit. des Kaiſ. Franz. Art. II. §. 6.
**) S. eben dieſelbe §. 8.

Digitized by Google

Darmſtadt gehalten, und ſich damit zur evangeliſchen Kirche gewendet, widerlegen. Der Herr Biſchof von Coſtnitz bewies ſo viele Gerechtigkeitsliebe, daß er dieſes lächerliche und mit ſo manchem ſeltſamen Zeug ausgefütterte Buch unterdrückte. *) Seine gewöhnlichen Ausruffungen ſind: Potz Krautſalat! Hör Proſperle, wie ſchmeckt die evangeliſche Knackwurſt? Wann ſich die Mönche in Schwaben nach dem Eſſen ein Vergnügen machen wolten; ſo lieſſen ſie ein Stück aus dieſen beeden Schriften ſich in ihrem Convent öffentlich vorleſen, und gaben dadurch zu erkennen, daß ſie von dergleichen Unfläthereyen groſſe Liebhaber wären. Hieher gehöret weiter von P. Weißlingern: **Auserleſene Merckwürdigkeiten von alten und neuen theologiſchen Marckſchreyern, Taſchenſpielern, Schleichern, Winckelpredigern, falſchen Propheten, blinden Führern, Splitterrichtern, Balckenträgern, Mückenfängern, Camelſchluckern ꝛc. zur geheiligten Uebung aus verſchiedenen hieher gehörigen Materien mit Fleiß zuſammen getragen, und mit raren Kupfern verſehen,** 1738. Man kann aus dem raren und zierlichen Titel ſchon erkennen, was der Verfaſſer vor ſaubere Ausdrücke wider die evangeliſche Kirche, ihre hohen Häuſer, Glaubensbekenntniſſe, Lehre und Lehrer gebrauche. Endlich führen wir noch vom P. Weißlinger eine Schrift an, die mit Erlaubniß ſeiner Obern in der Biſchöflichen Buchdruckerey zu Strasburg 1749. heraus kam, und deren Titel alſo lautet: Armamentarium Catholicum perantiquae, rariſſimae ac pretioſiſſimae Bibliothecae, quae aſſervatur Argentorati in celeberrima Commenda Eminentiſſimi Ordinis S. Johannis Hieroſolymitani, nuper in bonum publicum, ex amore ueritatis ſalutiferae reſeratum, Notis hiſtorico theologicis, Latino-Germanicis hinc inde interſperſis illuſtratum ex ejusmodi libris, qui ab anno Chriſti 1463. ordine chronologico prodierunt, uſque ad ann. 1522. quo prodiit primo *Martini Lutheri* Nou. Teſt. ſtudio et opera *Joan. Nicol. Weislingeri*, Definitoris Capituli Ruralis Otterswirani, et Parochi Capellis infra Rodeck in Briſgoia. Dieſes Werck iſt ein rechtes Rüſthaus von den heftigſten und niederträchtigſten Schmähungen, indeme ſeit der Reformation Lutheri kein catholiſcher Schriftſteller einen ſolchen Wuſt von Schimpfworten vorgebracht, als von dieſem Manne geſchehen iſt. Ohnerachtet das Werck lateiniſch geſchrieben, ſo hat er wider alle Gewohnheit

 teutſche

*) Der P. Weißlinger fiel auch um dieſer Schrift willen, in die Ungnade Seiner Emiuenz des Herrn Cardinals und Biſchofs zu Strasburg von Rohan.

Digitized by Google

teutſche Anmerkungen darunter geſetzet. Er muß geglaubt haben, er könne ſich mit ſeinen Schmähworten im lateiniſchen nicht ſo wie im teutſchen ausdrücken. Ich überhebe mich die ſchändliche Namen hieher zuſetzen, die er in ſeinem raſenden Eifer in die Feder flieſſen laſſen, aus Beiſorge, ſie möchten dem Leſer beſchwerlich fallen. Ein geringer Blick in dieſes Werck zeiget dieſelben bis zum Eckel und Abſcheu.

Des P. Pfyffers. Wir kommen zu einem andern Läſterer, nemlich dem P. Franz Xaverius Pfyffer, der Geſellſchaft Jeſu Prieſtern und Dompredigern in Augſpurg. Dieſer hielte im Jahre 1746. Sonntags nach dem zu Augſpurg gehaltenen Friedensfeſte in der Domkirche eine Predigt, die er auch nachhero drucken ließ unter dem Titel: **Wunderſame Himmelfahrt D. Martin Luthers, vorgenommen in dem Jahr 1546. anjetzo bey eintreffendem zweiten Seculo, als in dem Jahr 1746. an dem Feſttage der heil. Märtyrin Hilariä, an welchem die jährliche Danckſagung wegen Wiederherſtellung der hochwürdigen cathol. Geiſtlichkeit dem Allerhöchſten pflegt abgeſtattet zu werden, und den nächſtfolgenden Sonntag darauf mit einer in der hohen Domſtiftskirche zu Augſpurg gehaltenen Lob- und Ehrenpredigt der Welt vorgeſtellet.** In dieſer abentheurlichen Predigt bringet er vor, daß die Herren Lutheraner bey ihrem Friedensfeſte des Hintrittes Lutheri nicht gedacht; dahero er ihre Stelle vertretten, dem Luther eine Ehrenpredigt halten, und beſonders von ſeiner wunderſamen Himmelfahrt handeln wolle. Er ſuchet hierauf Luthern in verſchiedenen Himmeln, und ſaget, er könne nirgends ſeyn, als in dem unterſten Theil des Himmels; allein in dieſem habe er keine Luſt, den Luther zu ſuchen, weil er das Feuer fürchte, welches alldorten zu hitzig brenne. Er giebt auf eine läſterhafte Weiſe vor, Luther habe mit dem Teufel groſſe Gemeinſchaft gehabt, demſelben viele Ehre bewieſen, und ſich zu einem Unterthanen und Kinde des Satans gemacht. Ueberall führet er viele aus Lutheri Schriften und ſonderlich den Tiſchreden ausgeklaubete, verdrehete, auſſer dem Zuſammenhangſtehende, und ſchon tauſendmal aufgewärmte Stellen an, um ſeinen Erdichtungen einen Schein dadurch zu geben. Jedoch er bringet nichts, als abgeſchmacke und erbärmliche Einfälle vor, welche nicht verdienen angezeiget zu werden. Herr Johannes Röhm, evangeliſch lutheriſch teutſcher und franzöſiſcher Prediger zu Franckfurt am Mayn, und Herr Diaconus Holeiſen in Augſpurg, ſetzten dieſer Pfyfferiſchen Predigt gründliche Wiederlegungen entgegen, denen aber dieſer ſchmähſüchtige

Digitized by Google

ſüchtige Mann mit lauter Schänden und Läſtern, als gewöhnlichen Beweisthümern, wieder antwortete.

Wir würden uns in ein groſſes Werck ausbreiten müſſen, wenn wir alle die Schmähſchriften anführen wolten, welche die catholiſche Geiſtliche, und darunter vornemlich die Väter von der Geſellſchaft Jeſu, wider D. Luthern und die Evangeliſche Religion innerhalb dieſen fünfzig Jahren in die Welt ausfliegen laſſen. Der ſcharfſinnige Bayle machte ſchon zu ſeiner Zeit hierüber folgende merckwürdige Anmerckung: *) „Es giebt gewiſſe Vorwürfe, welche die groſſen „Controverſiſten denen Diſputanten von einer niedrigern Stufe über„laſſen; es giebt aber auch andere, welche alle Urheber anwenden, „ſie mögen groß oder klein ſeyn, ſowohl diejenigen, welche die Con„trovers auf einer Schaubühne in den öffentlichen Plätzen, predigen, „als auch die, welche auf denen erhabenſten Canzeln lehren. Der „Vorwurf, von dem ich rede, iſt aus dieſer Anzahl. Der allerge„ringſte Dorfmiſſionarius ſchicket denſelben allezeit zum voraus.„ Von dieſer nemlichen Gattung iſt der Urheber folgenden Buches: Lucifer Wittebergenſis, oder, der Morgenſtern von Wittenberg, d. i. vollſtändiger Lebenslauf Catharinä von Bore, des vermeinten Eheweibes D. Martini Lutheri, aus ſeinen ſaftigen Tiſchbrocken, geiſtreichen (ſcilicet) Sendſchreiben, und andern Urkunden verfaſſet: In welchem alle ihre Scheintugenden, erdichtete Großthaten, falſche Erſcheinungen und elende Wunderwercke, nebſt dem ganzen Canoniſationsproceß, wie ſolcher von ihrem Herrn Gemahl noch bey ihren Lebzeiten vorgenommen worden, weitläuftig erzählet werden, ans Tageslicht geſtellet von R. D. Euſebio Engelhard, clericorum in commune viuentium Presbytero et Miſſionario Caſtrenſi, Landsberg in Bayern mit Biſchöflich Augſpurgiſcher Approbation 1. Theil 1747. 2. Theil 1749. Der Verfaſſer hat dieſes Buch dem P. Hanns Nickel Weißlinger zugeſchrieben, und er that auch wohl daran. Denn er hat das meiſte aus ſeinen Schriften entlehnet, folglich war es billig, den Ruhm auch mit ihme zu theilen, den er ſich dadurch er-

Des Euſebius Engelhards.

 errungen.

*) BAYLE Diction. critique, Art. *Luther:* Il y'a des Objections, que les grands Controverſiſtes abandonnent aux diſputeurs du plus bas étage, mais il y en a d'autres, que tous les Auteurs employent, grands et petits, ceux, qui prechent la Controverſe ſur un théatre dans les carrefours, et ceux, qui enſeignent dans les chaires les plus elevées. L'objection, dont je parle, eſt de ce nombre. Le plus petit Miſſionaire de village l'a toujours miſe en avant.

rungen. Es ſind darinnen die Verläumdungen, die ehemals ein Maimburg, Varillas, Nas, Piſtorius, Cochleus, und andere ihres gleichen, zu ihrer eigenen Schande der Welt vor Augen geleget, wiederum von neuem aufgewärmet und mit Zuſätzen vermehret. Es werden Stellen aus Lutheri Wercken angezogen, die nicht einmal darinnen ſtehen. Er gebrauchet inſonderheit die Tiſchreden Lutheri zu ſeiner Quelle, welche doch nie eine hiſtoriſche Glaubwürdigkeit erlanget. Und auch dieſe hat er verdrehet, und ihnen einen andern Sinn beygeleget. Solte man die Tiſchreden von dem Pabſt Leo X. und andern römiſchen Päbſten geſammlet haben, was würden nicht da vor ſchöne Dinge zu leſen ſeyn? Hiernechſt iſt die Schreibart des Herrn P. Engelhards dergeſtalten beſchaffen, daß ſie nur dem allerſchlechteſten Controverſiſten wohl anſtehet. Der jetzige berühmte Herr Doctor und Profeſſor in Göttingen, **Chriſtian Wilhelm Franz Walch**, als damaliger auſſerordentlicher Lehrer der Weltweisheit in Jena, hat ihn mit ſo groſſer Gelehrſamkeit, Beleſenheit und Beſcheidenheit widerleget, daß dadurch das Licht dieſes Morgenſterns ganz verdunckelt und ausgelöſchet worden.

Es haben alſo in dieſem Zeitlauf die römiſchcatholiſche Geiſtliche nicht ermangelt, zu zeigen, wer ſie ſind, und aus was für einer Schule ſie kommen. Eine weitere Probe iſt im Jahr 741. in einem **Sendſchreiben von Wien nach Regenſpurg** der Welt vor Augen geleget worden. *) Man erzehlte, wie man ſeit einigen Monaten auſſerordentliche Geſchichte zur Verachtung der evangeliſchen Religion von den catholiſchen Canzeln kund gemachet, und häuffige Schmähſchriften wider die Evangeliſche, und noch dazu mit Erlaubniß der Obern, gedrucket, oder neu aufgeleget habe. Die Titel einiger derſelben waren, 1.) der bekannte **Friß Vogel des P. Weißlingers**, 2.) Politica Catholica, 3.) derſelben Apologia, oder **Schutzſchrift vor den heiligen Johannes Nepomuck**, 4.) **wider die lutheriſche Heiligſprechung des ermordeten Dresdniſchen Prädicanten, Hermann Hahns.** 5.) **Miraculn, des in der Hölle praßelnden Luthers betreffend.** 6.) Philalethei Veronenſis Apologia, welche vormals zu Augſpurg gedruckt, aber durch ein kaiſerliches Mandat 1731. verboten, und weggenommen worden. 7.) Paſtor animarum ſedentium in loco, ubi nullus ordo, ſed ſempiternus horror inhabitat. 8.) Apologia Politicae Catholicae contra

*) Den Innhalt deſſelben findet man in den Actis Hiſt. eccleſ. Tom. V. p. 861.

contra Lutherum. Alle dieſe Schriften zeugen von der ſchlechten Sache, die darinnen vertheidiget wird, und weil man keine beſſere Dinge vorbringen können, ſo kommt man mit pöbelhaften Einfällen, unverſchämten Lügen und ehrenrührigen Schmähungen aufgezogen.

Aufrühriſche Schrift des P. Legiponts.

Zum Beſchluß müſſen wir noch einer aufrühriſchen Schrift der neueſten Zeiten Meldung thun, welche in dem Publico ein groſſes Aufſehen gemachet. Ohnerachtet dieſelbe wider den §. 6. Art. II. der kaiſerlichen Wahlcapitulation ſchnurſtracks lauffet; ſo iſt ſie dennoch nicht nur 1746. in der Nachbarſchaft von Franckfurt am Mayn, als der kaiſerl. Wahlſtadt, gedruckt worden, ſondern ſie paſſiret auch frey ohne die geringſte Ahndung in dem römiſcheu Reich. *) Es iſt dieſelbe des Paters **Oliverius Legipont** Monaſticon Moguntiacum, ſiue ſuccincta ueterum Monaſteriorum in Archiepiſcopatu Moguntino uiciniſque locis, partim exſtantium, partim ſuppreſſorum, uel in uſus promiſcuos converſorum notitia etc. Es beweiſet ſich dieſer Benedictiner in vorſtehender Schrift als einen eben ſo groſſen Lermenbläſer, wie ehemals der berüchtigte Caſpar Scioppius, oder der abtrünnig gewordene Chriſtoph Beſoldus geweſen. Seine Abſicht gehet hauptſächlich dahin, mit dieſer Nachricht von Klöſtern denen am Ruder ſitzenden römiſchcatholiſchen Fürſten und Herren einen (wie er ſpricht) gerechten Eifer zu erwecken, die abgekommene und von den Evangeliſchlutheriſchen ſeculariſirte Klöſter wieder an ſich zu bringen. Die Hand des Herrn wäre nicht verkürzet, und weil die Vſurpatores der Kirchengüter, die er profanos Monaſteriorum et fundorum eccleſiaſticorum incubos nennet, ſich immer auf den Weſtphäliſchen Frieden beruften, und vorgäben, die Mönchsorden dörften nicht darwider muchſen: So ſetzt er ihnen einen fürchterlichen Trumph entgegen. Er rücket gleich nach ſeiner Vorrede des Pabſts Innocentii X. Declarationem nullitatis articulorum pacis Weſtphalicae, von Wort zu Wort ein. Dadurch will er den Proteſtanten den Mund ſtopffen, und ihre Raſerey einiger maſſen heilen. Er ſagt: Dieſe päbſtliche Declaration werde alle Jahre bey der Bulla in coena Domini erneuert, der Kaiſer die Biſchöffe, die Fürſten ꝛc. wären dem Pabſt mit einem beſondern Eide verbunden, welcher alſo auch den Gehorſam gegen die Bulle Innocentii

*) Von dieſer aufrühriſchen Schrift handelt mit mehrerem die Leipziſche Fortgeſetzte Sammlung von alt und neuen theolog. Sachen, 1746. p. 1104. 1115.

centii X. erfordere. Wenn man dieſer den Glauben und die Kraft nicht entziehen wolte; ſo wäre es entſchieden, daß dieſer Friede, auf welchen die Raptores pacifici ihr ganzes Gebäude gründeten, von keiner Kraft und Wichtigkeit wäre, und könnten dahero den Incubis bonorum eccleſiaſticorum kein Recht geben. So hätten auch andere ſchon gezeiget, daß dieſer Friede und ein anderer dergleichen, an und vor ſich ſelbſt unerlaubt und nichtig wäre. Er wirft in dieſer lermenbläſeriſchen Schrift beſtändig mit Ketzern um ſich, und nennet die Reformation Lutheri einen allgemeinen Sturm, durch welchen verſchiedene Klöſter der römiſchcatholiſchen wären verſchlungen worden. Er ermuntert ferner die catholiſchen Obrigkeiten, alle Kirchenſchätze, Geld, Kelche, heilige Gefäſſe u. d. anzuwenden, um die Klöſter und Kirchengüter, welche die lutheriſchen Beſitzer, wie Wölfe verwüſteten, wieder zu bekommen, und die von der catholiſchen Kirche abgewichenen wieder auf den Weg der Wahrheit zu bringen.

Nähere Abbildung der römiſchcatholiſchen Kirche.

Aus demjenigen, was wir bishero von der Beſchaffenheit, den Schickſaalen und Streitigkeiten der Römiſchcatholiſchen Kirche vorgebracht, kan man ſich ſchon einen Begrif machen, wie es in dieſer Kirche dieſes halbe Jahrhundert hindurch ausſiehet. Wir werden alſo der Ordnung gemäß, die wir einmal angenommen, nur noch einige Anmerckungen hinzufügen, daraus die nähere Beſchaffenheit und Zuſtand dieſer Kirche erhellet.

Was nun erſtlich das Oberhaupt dieſer Kirche, den Pabſt in Rom anbetrift; ſo ſtehet zwar deſſen Anſehen, Hoheit und Ohnfehlbarkeit noch auf dem alten Fuße, und wird von den ächten Söhnen der römiſchen Kirche als der vornehmſte Glaubensartikel angeſehen und vertheidiget. Jedoch es hat dieſer Grundſtein in gegenwärtig fünfzig Jahren manchen Stoß bekommen, und manche Erſchütterung erlitten. Wie die Päbſte in denen angefangenen Streitigkeiten mit andern Potentaten und Republiken zu kurz gekommen, wie wenig man auf ihr Anſehen geachtet, und wie ſchlecht man ihre Blitze und Bannſtralen gefürchtet, das zeigen die vielen Beiſpiele, die wir vor uns haben. Der römiſche Hof wolte ſich zwar trotzig genug erzeigen, man ließ ſich aber nicht im geringſten abſchrecken, und er muſte allemal den erſten Schritt zur Verſöhnung thun. Als der Pabſt Clemens XI. mit dem Kaiſer Joſeph, glorwürdigſten Angedenckens, ſich in einen heftigen Streit wegen Commachio eingelaſſen; ſo drohet er ihme unter andern in ſeinem Schreiben

alſo:

Digitized by Google

alſo: *) Beſudele deine blühende Jugend nicht mit dem Aergerniß des ganzen chriſtlichen Volkes, und mache den Anfang deiner Regierung nicht mit Beleidigung der Kirche. Laſſe ab, Sohn, und werde der Kirche wieder gehorſam. Wirſt du in einem ſo ungezähmten Vorhaben beharren; ſo wollen wir die Gnade eines Vaters hinwegwerfen, und dich, als einen rebelliſchen Sohn, mit dem Bann, und wenn es nöthig ſeyn wird, auch mit den Waffen ſtraffen. Ehemals würde ein Kaiſer vor dieſen ſchröcklichen Worten erzittert haben; alleine nunmehro ſind die Zeiten vergangen, in welchen man in einer ſo ſclaviſchen Furcht vor dem römiſchen Stuhl gelebet. Wie viel man ſich an den Höfen von Franckreich, Spanien, Portugall, Neapolis, Sardinien und andern Republiken aus dem Pabſt gemachet, und um ſeine Drohungen bekümmert, und wie derſelbe an ſeinen angemaſten Befugniſſen nachgeben, und hier und dar ein Opffer thun müſſen, das haben wir bey den vorgekommenen Fällen oben erzehlet. Man wird alſo in Rom in Anſehung der gecrönten Häupter immer geſchmeidiger, zwar nicht ſowohl aus gutem Willen, als vielmehr weilen es die dermaligen Umſtände nothwendig machen.

Ueber den Punct von der Unbetrüglichkeit des Pabſtes und deſſen obriſtrichterlichen Gewalt theilen ſich die Glieder der römiſchen Kirche noch bis dieſe Stunde in zwey Gattungen. Die eine erkennet und vertheidiget dieſelbe; die andere läugnet und beſtreitet ſolche. Letzteres thun nicht nur die Janſeniſten, Anticonſtitutioniſten, Appellanten, viele Biſchöffe und die Sorbonne in Franckreich, ſondern auch manche Prälaten, Geiſtliche und Gelehrte in andern Ländern. Treiben nun die Vertheidiger der päbſtlichen Hoheit die Sache auf der einen Seite zu hoch; ſo ſtürtzet die andere Partey dieſen aufgethürmten Bau wieder auf das tiefſte herunter. Mit den Jeſuiten hat es in dieſem Stücke die allerſonderbarſte Bewandniß. Kein Orden will mehr das Anſehen haben, die päbſtliche Macht und Hoheit zu erheben, als der von der Geſellſchaft Jeſu. Alleine es geſchiehet nur in ſo weit, und ſo lange, als ſich der römiſche Stuhl dieſen Vätern günſtig erzeiget. Werden ſie hingegen in einem päbſtlichen Decret angegriffen, wird ihnen etwas niedergeleget, und ſie verdrüßlich gemachet: So iſt der Artikel von der Unfehlbarkeit des Pabſtes nur unter gewiſſen

*) Schreiben Pabſts Clemens XI. an Seine kaiſerl. Maj. in Fabri Staats-Canzley XIII. Theil. p. 626.

Digitized by Google

gewiſſen Bedingungen ein Glaubensartikel bey ihnen. Aus den chineſiſchen Miſſionshändeln erſiehet man zugleich, daß kein Orden ſich dem römiſchen Stuhl ungehorſamer und widerſtrebender bezeige, als eben die Jeſuiten.

Hiernechſt iſt aber auch dieſes anzumercken, daß der römiſche Hof auf ſeine einmal erhaltene Macht und Anſehen ſehr eiferſüchtig iſt, und gewiß keine Gelegenheit verſäumet, wo er dieſelbe kan geltend machen. Wir ſehen dieſes an dem berühmten Handel mit der Conſtitution Unigenitus, die Clemens XI. der Kirche aufgetrungen. Man hat nicht ehender geruhet, man hat alle Triebfedern ſpringen laſſen, man hat alle erſinnliche Mittel angewendet, bis dieſe Bulle endlich den Sieg erlanget, und allenthalben im Triumph eingezogen. Es war auch dieſes eines von den letzten Mitteln, die wanckende Unfehlbarkeit des römiſchen Stuhls annoch aufrecht und bey Ehren zu erhalten.

Aber eben durch die Einführung und Annahm dieſer ſo berüchtigten Conſtitution iſt die römiſchcatholiſche Kirche in die betrübteſte Verfaſſung geſetzet worden. Die noch übrig gebliebene Wahrheit hat man durch dieſelbige gar ausgetilget, und hingegen beträchtliche Irrthümer auf den Thron geſetzet, und zu Glaubensgeſetzen gemachet. Man hat dadurch ein Feuer in dem Innerſten dieſer Kirche angezündet, welches nunmehro keine Liſt, keine Macht, keine Kunſt und kein Vorſchlag mehr zu dämpfen im Stande iſt. Gewiß, die römiſche Kirche hat durch die Conſtitutionshändel nur allein in Franckreich ſolche gewaltige Riſſe und Lücken bekommen, welche auszubeſſern der geſchickteſte Baumeiſter nicht vermögend iſt. Denn wird ſchon da oder dort durch unendlich angewandte Bemühungen eine Wand zugeflicket; ſo bricht doch bald wieder an einem andern Ort ein Stück hinaus. Nachdeme der Grund einmal Bodenlos worden, ſo will das Gebäude nicht mehr an einander hängen. Franckreich iſt in dieſem Zeitlauf ein Schauplatz geworden, worauf ein beſtändiger Religionskrieg geführet wird, der allemal zum Verderben der Kirche ausſchlagen muß. Bey einer ſolchen Beſchaffenheit muß es dann um die Reinigkeit der Lehre ſehr mislich ausſehen. Die bereits angebrachte Erzehlung der Streitigkeiten und der übrigen Kirchenanſtalten wird einen jeglichen unpartheyiſchen Leſer deutlich überzeugen, daß man noch ſteif über die Menſchen-Gebote, über die Traditionen, über die Verehrung der Jungfrau Maria und anderer Heiligen, über die Schlüſſe des tridentiniſchen Concilii und andere neuerlich eingeführte Sätze

halte.

Digitized by Google

halte. Man hat an der groſſen Menge der Heiligen noch nicht genug, ſondern man vermehret die Anzahl derſelbigen ins Unendliche, indeme immer ein Pabſt nach dem andern durch Seelig und Heiligſprechen, dem himmliſchen Chor neue Schaaren zuſchicket. Die neueſten Schriften der römiſchcatholiſchen Lehrer, und inſonderheit des Pabſtes Benedicti XIV. legen zur Genüge an den Tag, daß man ſowohl in den hergebrachten Lehrſätzen, als in den eingeführten Meinungen der römiſchen Kirche nicht im geringſten nachgeben oder weichen wolle. Die Geſchichte des letztern römiſchen Jubeljahrs zeiget unwiederſprechlich, in was vor einem Anſehen dieſe menſchliche Erfindungen ſtehen, und dem göttlich geoffenbarten Worte gleich geachtet werden. Sie zeiget, welch ein Vertrauen man auf das Verdienſt der Wercke ſetze, wie nahe man die Verdienſte der Heiligen zu dem alleinigen Verdienſte Chriſti hinrücke, wie viel man auf erdichtete Offenbarungen und Wunder baue, und mit was für groſſer Freygebigkeit der Pabſt Benedict XIV. den Ablaß auf viele Jahre ertheilet. An ſtatt bey täglich aufgehendem Lichte und mehrerem Wachsthum der Wiſſenſchaften etwas von den bisherigen Fehlern und Irrthümern zu erkennen und abzulegen, ſchmeichelt man ſich noch darzu, die Proteſtanten zu überzeugen, und unter das Joch der römiſchen Kirche wieder zu bringen. Man ſinnet noch immer auf neue Mittel, die Proteſtanten glaubend zu machen, daß die Römiſche Kirche die älteſte, die allein wahre, und ihre Glaubenslehren diejenige ſeyen, wozu ſich die erſte Kirche neuen Teſtamentes bekennet. Wenn alſo ein Pabſt Clemens XII. die Bulle in Coena Domini etliche Jahre nicht ableſen und befolgen laſſen will; wenn ein Cardinal Quirini glatte Worte giebt; wenn ein Pater Goeze, Detz, und andere die Lehrſätze der römiſchen Kirche glimpflich und ſüſſe vortragen; wenn man bey gewiſſen Gelegenheiten den Schein der Höflichkeit annimmt: So geſchiehet es in keiner andern Abſicht, als denen Proteſtanten ein Blendwerck vorzumachen, und ſie künſtlich zu berücken.

Es iſt zwar wahr, es ſind verſchiedene Biſchöffe, Gelehrte und Privatperſonen zu beſſern Einſichten gelanget. Sie haben mitten in ihrer Kirche Zeugen der Wahrheit abgegeben, und viele eingeriſſene Fehler Misbräuche und Irrthümer mutig aufgedecket, und tapfer beſtritten. Man betrachte nur die Anticonſtitutioniſten, Appellanten und Janſeniſten in Franckreich und den Niederlanden, was ſie disfalls gethan. Ja nicht nur einzelne Perſonen, ſondern ganze Collegia, Stifter, Facultäten und Gemeinden, vornemlich in Franckreich,

reich, Ungarn, Pohlen, Teutſchland, Schweiz und andern Orten haben es erkennet, daß man ihnen die Wahrheit aus den Händen reiſſen, ihnen Irrthümer aufdringen und ſie mit Gewalt unterdrücken wolle. Jedoch der noch immer in der römiſchen Kirche herrſchende Verfolgungsgeiſt hat Mittel ausfindig gemachet, dieſe Leute zum Stillſchweigen und zum Gehorſam zu bringen. Und wie viele Biſchöffe, Prälaten, Geiſtliche und Gelehrte giebt es nicht auf der andern Seite, welche ihren eigenen Nutzen der Wohlfahrt der Kirche, bey allen ihren Einſichten, vorziehen. Dieſe niederträchtige Seelen haben Mund und Feder feil. Hegen ſie einmal gewiſſe Abſichten, zu deren Erreichung ihnen die Gunſt des römiſchen Hofes nöthig iſt; oder kommt es darauf an, daß man ihnen etwa ſchmeichelt oder drohet: So iſt es bey ihnen gleichgültig, ob ſie der Wahrheit, oder der Unwahrheit, der Gerechtigkeit, oder der Ungerechtigkeit beyſtehen, und ſie opfern dem Dienſte des römiſchen Hofes Freyheit, Gewiſſen, Vorrechte, Vaterland, und alles willig auf. Die meiſten Biſchöffe in Franckreich, und vornemlich der Cardinal Fleuri, Biſſy, Rohan und ihres gleichen, dienen uns hier zum Muſter. Ja ſie bezeugen ſich noch als grimmige Feinde gegen ihre Mitbrüder, welche nicht wie ſie glauben und thun wollen, was der Pabſt zu glauben und zu thun anbefiehlet.

So wie nun der Verfolgungsgeiſt unter den eigenen Gliedern dieſer Kirche wütet; ſo bricht er auch gegen andere Religionsverwandte, vornemlich die Proteſtanten, in gedoppelter Kraft hervor. Wo die catholiſche Cleriſey noch freye Hände hat, wird ſie gewiß nichts verſäumen, gegen die ſogenannte Ketzer nach der alten Gewohnheit und Bitterkeit zu verfahren. Die heiligſten Bündniſſe, die theuer erworbenen Privilegien, die in beſter Form errichtete Verträge werden den Proteſtanten gebrochen, wenn es ihr Religionseifer vor gut anſiehet, und andere Umſtände es nicht verhindern. Die Verfolgungen in Franckreich, Teutſchland, Pohlen und Ungarn, welche noch immer fortdauren, legen die betrübteſten Zeugniſſe davon ab. Die Jeſuiten haben bisher noch immer den Meiſter geſpielet, ohnerachtet ſie dem gröſten Theil ihrer eigenen Glaubensgenoſſen äuſſerſt verhaßt ſind. In der allerneueſten Zeit hat ſich ihr Schickſaal in etwas geändert, wir wollen aber ſehen, wie es weiter mit ihnen gehen wird. Es kan aber faſt nicht fehlen, daß nicht dieſe ſchlimme Gattung von Ordensleuten der ganzen Kirche zur Laſt fallen ſolte, und ſie ſelber auf deren Verminderung und Unterdrückung bedacht ſeyn

Digitized by Google

ſeyn müſſen. Denn ihre abſcheuliche Sittenlehre, ihre der Obrigkeit nachtheilige und lebensgefährliche Lehrſätze, ihre beſondere Geſchicklichkeit, tauſend Räncke und Mittel zum Vortheil ihrer Geſellſchaft und zum Schaden ihrer Mitbürger zu erfinden, ihre Kunſt, den einfältigen Pöbel zu hintergehen und an ſich zu locken, und tauſend andere Dinge müſſen es endlich dahin bringen, daß eine allgemeine Empörung wider ſie entſtehet. Zwar der römiſche Hof bezeiget noch immer einen Gefallen an ihrer Aufführung. *) Hierüber darf man ſich um ſo weniger verwundern, indeme derſelbe ſo gar diejenigen, die ſich denen Kaiſern und Königen widerſetzen, in die Zahl der Heiligen aufnimmt, wie wir es an der Canoniſation des Pabſtes Gregorii VII. und andern Beiſpielen erlebet. Wenn alſo die Jeſuiten eben dieſes thun, wenn ſie zum Vortheil des römiſchen Stuhls die Früchte ihrer ſchädlichen Bemühungen an gecrönten Häuptern ausbrechen laſſen; ſo wird derſelbe allemal dieſe ſeine getreuen Diener in Schutz und Vertrettung nehmen, und ihre Grauſamkeiten einſegnen.

Mit dem gemeinen Mann gehet man in dieſer Kirche noch immer erbärmlich um. Man giebt ihm weiter nichts, als ſeinen Roſencranz, Caniſii oder Spieſens Catechiſmum, nebſt des P. Cochems güldnen Himmelsſchlüſſel in die Hand. Man errichtet ihme viele hundert Brüderſchaften, und wann er in einer derſelben aufgenommen worden, ſo hat er Verdienſte, Ablaſſe, und Fürbitten zum Ueberfluß. Man weiſet ihn auf ein und andere äuſſerliche Uebungen, man leget ihm, wenn er geſündiget und gebeichtet, ein und andere Bußwercke auf, durch deren Verrichtung er Erſtattung der göttlichen Gerechtigkeit thun kan; man unterhält ihn in der Furcht vor den Peinen des Fegfeuers, macht ihm aber zugleich die Hofnung, daß er ſich durch den Aufwand einiger Unkoſten wieder daraus befreyen könne, und da gehet dann alles gut. Beſuchet er die heiligen Meſſen fleiſſig, gehet er öffters Wallfarten, opfert er in dieſer und jener Kirche reichlich, zeiget er Ehrfurcht und Gehorſam gegen ſeine

*) Der leztverſtorbene Pabſt Benedict XIV. konnte zwar die Jeſuiten nicht allzuwohl leiden, doch durfte er nichts mit ihnen machen. An dem jetzigen Pabſt hingegen haben ſie einen Gönner. Man ſehe unterdeſſen die wichtige Schrift, ſo in Franckreich heraus gekommen: **Gefahr der Majeſtäten auf Erden bey den abſcheulichen Lehrſätzen und Thathandlungen der Jeſuiten;** ſo wird man erſtaunen, was darinn vor Sachen vorkommen.

geiſtliche Vorgeſetzte, iſſet er zur verbottenen Zeit kein Fleiſch; ſo erlanget er den Ruhm, daß er ein guter catholiſcher Chriſt ſeye, deme es an der Seligkeit gar nicht fehlen könne. So bald er aber ſich gelüſten läſſet, nach einer Bibel zu langen; ſo bald er anfängt, vom Glauben zu diſputiren, und geſundere Begriffe von der Religion zu bekommen; ſo iſt er ein Ketzer, und fället der Inquiſition in die Hand. In den Predigten der meiſten catholiſchen Geiſtlichen werden ſelten Glaubenswahrheiten vorgetragen, ſondern entweder eckelhafte Controverſien getrieben, dabey man auf die Lutheraner und Calviniſten ſchimpfet, oder es werden die Lebens und Wundergeſchichten der Heiligen mit groſſem Geſchrey erzehlet. Kommt es hoch, ſo werden einige trockne Stücke aus der Sittenlehre abgehandelt, und die Laſter des Pöbels beſtraffet.

Von dem Anwachs und der Ausbreitung der römiſchcatholiſchen Kirche iſt in dieſem Zeitlauf nicht viel ſonderliches zu melden. Man muß es zwar bekennen, daß ſich die Congregation von der Fortpflanzung des Glaubens, und die davon abhangenden Miſſionen mit unabläſſigem Eifer angelegen ſeyn laſſen, die chriſtliche Religion, und durch dieſelbe die päbſtliche Hoheit zu befördern. Ihre Miſſionen haben ſich weit ausgebreitet, weil es ihnen nie an Lehrern fehlet, die Waſſer und Land umziehen, um Glaubensgenoſſen zu machen Dieſe Leute genieſſen gröſtentheils eine gute Beſoldung, und ſie pflegen ihren Körper zu denen mit den Miſſionen verbundenen Beſchwerlichkeiten zu gewöhnen und abzuhärten. Ihre Lebensart hat in manchen Stücken mit der morgenländiſchen Prieſter ihrer eine ſonderbare Aehnlichkeit. Dieſes ſchaft ihnen mehr Eingang. Sie thun aus einer niederträchtigen Heucheley oft den Heiden ſo viel zu gefallen, daß das Chriſtenthum mehr einem Miſchmaſch der heidniſchen und chriſtlichen Religion, als einer nach der Vorſchrift JEſu eingerichteten Religion ähnlich ſiehet. Die Lehren der römiſchen Kirche, inſonderheit die vom Verdienſt der Wercke, der Anruffung der Heiligen, der Gebrauch der Bilder, ihr äuſſerlicher Pracht des Gottesdienſtes, die guten Künſte, ſo ſie aus Europa mitbringen, ſind den Heiden angenehm, füllen ihnen die Sinnen, und locken ſie hauffenweiſe herbey. Einige haben daher nicht unrecht geurtheilet, welche die catholiſchneubekehrte Heiden noch vor gröſtentheils wahrhaftige Heiden halten, nur mit dem Unterſchied, daß ſie einige Arten des Aberglaubens verlaſſen, um ſich zu andern zu gewöhnen. Denn viele

Miſſionarien

Digitized by Google

Miſſionarien dringen ſo wenig auf ein thätiges Chriſtenthum, und auf die zum Glauben nöthige Erkenntniß, daß ſie vielmehr einig und allein darauf bedacht ſind, wie ſie nur die Anzahl der Neubekehrten immerzu vermehren, und ohne viele Mühe anzuwenden, fleiſſig tauffen können. Geld und Zwang ſind die gemeineſten Bekehrungsmittel, ſo, daß auch einer von den gröſten Apoſteln der römiſchen Kirche ehedem ſagte: **Man richte kein dauerhaftes Chriſtenthum unter den Heiden auf, es ſeye dann, daß man dieſe mit einer Muſquetenkugel erreichen könne.** Es kommt alſo auf die windigten und übertribenen Nachrichten nicht an, die die Jeſuiten und andere Miſſionarien aus dieſen weit entfernten Ländern ſchicken, und die man in den ſogenannten Lettres edifiantes lieſet, in welchen ſie der Welt aufbinden wollen, als wann ſie ſo groſſe Thaten verrichteten. Die gröſte That iſt wohl der Eigennutz des römiſchen Hofes, und der Ordensbrüder. Des vielen Zanckens und ärgerlichen Lebens, vieler dergleichen Geſanden nichts zu gedencken. So groſſe Gemeinden auch die Römiſchcatholiſchen in den weitläuftigen Reichen der Ungläubigen ehedem geſammlet haben; ſo geſchwinde hat auch oft das Bekehrungswerck bald an dieſem, bald an jenem Ort ein unglückliches Ende bekommen. Von den Miſſionen in Japan und Abyſſynien höret man wenig mehr. Die Sachen in China ſtehen dermalen auf einem ſehr ſchlechten Fuß, und da man dieſes ſonſt als eine Hauptmiſſion zu betrachten hatte, ſo vernimmt man eben jetzo nicht vielmehr von dem Fortgang des Evangelii daſelbſt. Was die Miſſionen in andern Ländern und Welttheilen anbetrift, und darunter in America, ſo weiße man ebenfalls nichts beträchtliches davon.

In Europa und beſonders in Teutſchland erweitert die römiſche Kirche die Gränzen ihres Gebietes gleichergeſtalten nicht ſonderlich. Die Schlüſſe des Weſtphäliſchen Friedens haben disfall im römiſchen Reich einem jeglichen Religionstheil das Seinige abgemeſſen, und Geſetze vorgeſchrieben, wie weit ein jeder gehen darf. Es iſt wahr, man achtet römiſchcatholiſcher Seits nicht ſo genau darauf, und thut hier und dar mancherley Eingriffe. Hieraus entſtehen ſo manchfaltige Klagen auf Seiten der Proteſtanten. Vornemlich aber iſt dem Ryswickiſchen Frieden eine vor dieſelben fatale Clauſul angehänget worden, wodurch die catholiſche Religion im Elſas nunmehro die Oberhand bekommen. Eben ſo gehet es auch in der Pfalz, als wo ſelbſten die Proteſtanten auf alle Art und Weiſe gedränget

werden,

werden, aus welcher Bedrängniß die catholiſche Religion allemal Vortheil ziehet. In Ungarn ſchiene es zwar, als wenn die Proteſtanten einige Erleichterung bekämen, indeme ſich der Königin Majeſtät bey dem ausgebrochenen Oeſterreichiſchen Erbfolgskrieg genöthiget ſahe, den proteſtantiſchen Unterthanen, ſo faſt die Helfte des Königreiches ausmachen, und die vor ihre Beherrſcherin ſo groſſen Eifer und Treue bewieſen, einige Vortheile in Anſehung der freyen Religionsübung zu verſprechen. Der Pater Lugano muſte ſolches dem heiligen Vater Benedict XIV. im Namen hochgedachter Königin zu Rom eröfnen, worüber derſelbe ſeufzete, und die Antwort gab: „Es könne wohl nichts die Bedrängniß der Königin „deutlicher zu erkennen geben, als daß ſie ſich gemüſſiget fände, Ke„tzerey zu dulden, und der Ketzer Hülfe zu ſuchen. In einem ſo „verdrüßlichen Nothſtande, wobey man nur ſeufzen könne, werde „die Königin indeſſen aufs genaueſte dahin ſehen, daß die catholiſche „Religion, indeme ſie den Ketzern ihre Bitte geſtatte, nicht darun„ter leide.“ Es iſt auch vor das letzte, ſo der Pabſt erinnert, ſowohl geſorget worden, daß die Proteſtanten in gedachtem Königreich zur Zeit noch wenig Luſt bekommen. Ja man hat ſo gar unter Genehmhaltung und Vorſchub des Pabſtes im Jahr 1744. eine Societatem Nobilium zur Ausrottung der Proteſtanten aufgerichtet, welche ihnen gewiß ſchröcklich worden wäre, wo der Einfall der Preuſſen in Böhmen die Vollziehung der abgeredeten Artickel nicht aufgehalten und abgerathen hätte. Die römiſche Kirche ſuchte auch in dem Herzogthum Curland Eroberungen zu machen. Denn als der Graf von Biron, als Herzog von Curland von der Kron Pohlen beſtätiget wurde; ſo rückte man auch unter die vorgeſchriebenen Bedingungen, dieſe mit ein: „Die catholiſche Religion ſolte im Lande die völlige Freyheit haben; man ſolle ihnen „neue Kirchen erbauen, und die alten wieder geben; die Kirchengü„ter von allen Anlagen befreyen ꝛc.“ Doch haben dieſe Puncte wegen des mächtigen Beiſtandes des ruſſiſchen Hofes nicht zur Vollziehung gebracht werden können.

Hingegen in Schleſien hat der päbſtliche Stuhl ſein Anſehen und ſeine Gerichtsbarkeit völlig verloren, nachdeme Seine königliche Majeſtät von Preuſſen ſelbſt einen Pabſt darein geſetzet. Wie ſchmerzlich dieſes dem römiſchen Hof vorgekommen, iſt oben erzehlet worden. Unterdeſſen aber hat die römiſch catholiſche Religion

gion durch den im Jahr 1742. erfolgten Friedensſchluß den völligen Genuß ihrer Freiheiten und Privilegien in dieſem Lande erhalten. Nun aber kan ſie ſich nicht mehr weiter ausbreiten. In denen drey Großbritanniſchen Reichen hat man nunmehro denen Römiſchcatholiſchen engere Schrancken geſetzet, da ſie durch ihre Empörung, und beſonders durch die Unruhen mit dem Prätendenten in Schottland, ſo viel Unheil angeſtiftet. Es iſt alſo das viele Geld, und ſo manche Andacht, die man dem Glück dieſes jungen Ritters aufgeopfert, vergeblich geweſen. In denen vereinigten Niederlanden ſind die Herren Generalſtaaten gleich mit ſcharfen Manifeſten bereit, ſo bald ſich die catholiſche Geiſtlichkeit gelüſten läſſet, aus ihren geſetzten Schrancken zu weichen. In den übrigen proteſtantiſchen Ländern, welche catholiſche Regenten haben, verwahret man ſich wider alle Eingriffe mit Reverſalien, Compactaten und mächtigen Garantien.

Unter den vielerley Mitteln, deren ſich die römiſche Kirche, ihren Anwachs und Ausbreitung zu befördern, bedienet, ſind hauptſächlich drey die vornehmſten, Verfolgungen, Verſprechungen und Controverspredigten. Alleine man hat aus der Erfahrung, daß ſie damit unter den Proteſtanten nicht viel gewinnet. Durch die Verfolgung entſtehet nichts, als Bitterkeit und Haß, und man ſiehet es in denenjenigen Ländern, wo die Proteſtanten am meiſten gedrücket werden, daß ſie die wenigſten Proſelyten bekommt. Durch die Verſprechungen läſſet ſich zwar mancher armer Edelmann oder ſonſt ein hungeriger Gelehrter und Privatmann anlocken. Alleine, wenn es geſchiehet; ſo hat ſie die Beſchwerde davon, daß ſie ſolchen Perſonen Unterhalt verſchaffen muß, und ihr die meiſten unnütze Koſtgänger werden. Die Controverspredigten und Schriften richten heutiges Tages ebenfalls nicht vielmehr aus. Die abgedroſchenen Beweisgründe, die die meiſten Controversprediger vorbringen, haben keinen Eindruck mehr, und werden von denjenigen Proteſtanten, die nur ein wenig in ihrem Glauben geſetzt ſind, verlachet. Ein Pater Neumayer zu Augſpurg ſchreyet ſich ſchon viele Jahre her in ſeiner Domkirche müde, man höret aber nicht, daß er den geringſten Bürger überzeuge, und ihn bewege in den Schooß der römiſchen Kirche zurücke zu kehren. Ueberhaupt aber ſind alle Umſtände der römiſchen Kirche ſo beſchaffen,

Digitized by Google

daß ſelbſt diejenigen, die es heutiges Tages für etwas leichtes anſehen, die verſchiedenen chriſtlichen Parteyen mit einander zu vereinigen, es dennoch gröſtentheils eingeſtehen müſſen, es ſeye ſchwer und faſt unmöglich, mit dieſer Kirche eine Religionsvereinigung zu treffen.

Theologen der römiſchen Kirche.

Wir kommen endlich auf die Lehrer der römiſchcatholiſchen Kirche. Unter dieſen ſtehen folgende Cardinäle, als die berühmteſten oben an, deren Lebensumſtände wir deswegen etwas weitläuftiger berühren, weilen ſie zur Eläuterung der Geſchichte in vielen Stücken dienen.

Cardinäle Joban. Franciſ. Barbarigo.

Johannes Franciſcus Barbarigo, war ein gebohrner Venetianer, aus einem der älteſten und reicheſten adelichen Häuſer daſelbſt. Anfänglich wurde er zweymal als Abgeſander an den franzöſiſchen Hof geſchicket, auch zum Sapio di Terra firma gemachet. Er trat aber nachgehends in den geiſtlichen Stand, und erhielte die Würde eines Primicerio der herzoglichen Kirche von Sanct Marco, auch endlich von Innocentio XII. das Biſtthum Verona. Darauf wurde er Vicelegat zu Urbino, ſo dann 1713. Auditor di Rota im Namen der Republik Venedig, 1714. Biſchof zu Breſcia, ferner zu Padua, und 1719. von Clemente XI. zum Cardinal gemachet. Er iſt ſonderlich wegen der zu Breſcia 1716. geſtifteten Academia eccleſiaſtica zu mercken, in welcher zu gewiſſen Zeiten Unterredungen von Sachen gehalten werden, die in die Theologie und Kirchenhiſtorie einſchlagen, deren Ordnung und Einrichtung zum Theil aus folgender Schrift zu erſehen: L'Antichita e la Purita della Fede cattolica in Breſciana Academia de Collegio Veſcovile recitata. Er ſtarb im Jenner 1730.

Ludovicus Belluga.

Ludovicus Belluga, aus Spanien zu Motril im Königreich Granada gebohren, hatte ſeine Erhebung bloß ſeinem Eifer zu dancken, den er vor die Hoheit und Anſprüche des päbſtlichen Stuhls bewieſen. Er war einige Zeit Biſchof zu Murcia, im Jahr 1705. aber erhielt er das Biſtthum Carthagena. Er erwieß ſich in demſelben vor die Parthey Philippi V. ſo eifrig, daß, als er 1706. von dem Anmarſch Carls III. hörete, er ſeine Unterthanen bewafnete, die Stadt Carthagena beſetzte, in das Königreich Valentia einrückte, und die Stadt Ontinente eroberte.

Digitized by Google

Er wurde dieſer ritterlichen That wegen zum Vicekönig in Valentia geſetzet. Alleine, eine gewiſſe Schrift, die er nachmahls aus allzu groſſer Neigung gegen den römiſchen Stuhl, wider die Spaniſche Kirchenfreiheit herausgegeben, brachte ihn bey Hofe um alle ſein Anſehen. Der König war mit ſeiner Aufführung ſo übel zufrieden, daß, als er vernahm, wie Clemens XI. geſonnen wäre, ihn zur Cardinalswürde zu erheben, er förmlich wider ſeine Perſon zu Rom proteſtiren ließ. Jedoch der Pabſt kehrte ſich nicht daran, ſondern erhub den Belluga unter vielen Lobſprüchen zur Würde eines Cardinals. Belluga that, als ob ihm an dieſer Würde wenig gelegen wäre, und ließ durch den Cardinal Fabroni dem Pabſt ein Schreiben überreichen, darinnen er ſich für dieſe Ehre bedanckte. Allein der Pabſt war mit dieſer demüthigen Beſcheidenheit ſo übel zufrieden, daß er ihm ernſtlich anbefahl, die Gelübde des Gehorſams zu beobachten, und die ihm ertheilte Würde anzunehmen. Als dieſes nichts helfen wolte, wandte ſich Belluga an das Cardinals Collegium, und bat daſſelbe, Ihro Heiligkeit zu vermögen, daß ſie ihn mit dem Cardinalshut verſchonten, weil er GOtt ein Gelübde gethan, dergleichen Würde weder zu ſuchen noch anzunehmen. Dieſe Verweigerung gründete ſich gleichwol auf etwas ganz anders. Der König in Spanien wolte die Erhebung des Belluga nicht vor genehm halten. Um nun den König nicht vor den Kopf zu ſtoſſen, wendete Belluga vor, er ſtrebe nicht nach dieſer Ehre, und gebrauchte zum Schein dieſes Vorwandes ſeine gethane Gelübde. Alleine, der Pabſt, der wie Herr von Holberg ſagt, den Bind und Löſeſchlüſſel in ſeiner Taſche hat, entband ihn bald von dieſem Gelübde, und er muſte Cardinal werden. Im Jahr 1721. wohnte er nach Abſterben Clemens XI. zum erſtenmal dem Conclave bey, und half Innocentium XIII. erwehlen. Er wurde zum Mitglied derer Congregationen von den Biſchöffen und Regularen, des Concilii, der Kirchengebräuche, der Immunität, der Reliquien, der Fortpflantzung des Glaubens und der Indulgentien ernennet. Er blieb ein ganzes Jahr in Rom, und beſuchte alle dieſe Congregationen fleiſſig. Im Jahr 1723. gieng er wieder nach Spanien, und wolte daſelbſt ein Nationalconcilium halten, um die Misbräuche unter der daſigen Geiſtlichkeit abzuſchaffen; Allein, da ſich die Jeſuiten dieſem Vornehmen widerſetzten, ſo wurde nichts daraus. Belluga gieng zum andern Conclave nach

Rom, in welchem Benedict XIII. gewehlet wurde. Er fand bey dem neuen Pabſt groſſe Vertraulichkeit, und half dieſem Pabſt an der Verbeſſerung der Kirchenzucht und den Sitten der Geiſtlichen berathſchlagen. Im Jahr 1725. wohnte er dem lateraniſchen Concilio bey, und gab ſich viele Mühe zu behaupten, daß ſolches ein allgemeines ſeyn, welches die ganze römiſchcatholiſche Kirche verbinden ſolte. Der Erhebung des Coſcia widerſetzte er ſich ſtarck, büßte aber auch dadurch einen groſſen Theil ſeines Credites bey dieſem Pabſt ein. Noch mehr aber verlohr er ſelbigen, als er ſich zu denjenigen Cardinälen hielt, welche die Bulle des Pabſtes nicht genehmigen wolten, die er zum Vortheil des Dominicanerordens ausfertigen laſſen. Bey Clemens XII. ſtunde Belluga in gar groſſem Anſehen. Im Jahr 1733. wurde er an des verſtorbenen Cardinals Bentivoglio Stelle zum ordentlichen ſpaniſchen Miniſter am päbſtlichen Hof ernennet; doch wolte er nicht gerne mit der Commiſſion zu thun haben, die man ihm auftrug. Don Carlos, damaliger Herzog von Parma, verlangte nemlich die Zurückgabe der Staaten von Caſtro und Ronciglione. Als eben dieſer Infant 1734. das Königreich Neapolis angreiffen wolte; muſte Belluga den Pabſt zu bewegen ſuchen, den ſpaniſchen Völckern einen freyen Durchzug durch den Kirchenſtaat zu verſtatten, welches er auch erhielt. In eben dieſem Jahr ſoll ihm der König in Spanien das reiche Erzbißthum Toledo angetragen haben, welches er aber abgeſchlagen. Im Merz 1736. erregte der Pöbel in Rom einen groſſen Tumult, wider die ſpaniſchen Werber, worüber der ſpaniſche Hof mit dem päbſtlichen dergeſtalten zerfiel, daß alle Spanier, und darunter Belluga, Rom verlieſſen und nach Neapel giengen. Belluga half aber wiederum an dem Vergleich zwiſchen Rom, Madrit und Neapolis arbeiten, erhielte auch deswegen den Orden des heiligen Januarius. Im Hornung 1740. erlebte er das vierte Conclave, darinnen Benedictus XIV. erwehlet wurde. Dieſer ernennte ihn zu einem Mitglied der neuen Congregation, die das Leben und die Sitten aller derer unterſuchen ſolte, die zur biſchöflichen Würde gelangen wollen. Er ſtarb 1743. nachdeme er ſein Leben über 82. Jahre gebracht.

Cornelius Bentivoglio d' Aragona.

Cornelius Bentivoglio d' Aragona war 1668. zu Ferrara gebohren, und ſtammete aus einem alten Geſchlechte her. Nachdeme er in Rom ſtudieret und einige geiſtliche Ehrenſtellen bekleidet,

ward

ward er vom Pabſt Clemens XI. im Jahr 1711. an des Herrn Cuſani Stelle zum Nuntio in Franckreich ernennet, gieng aber erſt das Jahr darauf dahin. Im Jahr 1713. muſte er die weltbekannte Conſtitution Unigenitus in Franckreich öffentlich bekannt machen, die er auch nachgehends ſehr eifrig vertheidigen half, aber ſich dadurch bey dem nachmaligen Regenten ſehr verhaßt machte. Hingegen war man in Rom deſtomehr mit ihm zu frieden, daß er durch den Herrn Maffei 1719. von ſeiner Nuntiatur abgelöſet, und zum Cardinalprieſter ernennet wurde; 1720. machte ihn der Pabſt zum Legaten zu Ravenna, allwo er ſich bis 1726. befunden, währender Zeit aber zweyen Conclavibus beygewohnet. Nach ſeiner Zuruckkunſt nach Rom wurde er zum ſpaniſchen Miniſter erkläret, von welcher Zeit er am päbſtlichen Hofe in groſſem Anſehen geſtanden, und für des ſpaniſchen Hofes Nutzen mit vielem Eifer gearbeitet, und ſich dadurch oftmals groſſe Feindſchaft zugezogen hat. Im Jahr 1730. wohnte er zum drittenmal dem Conclave bey, machte aber faſt alle vorhabende Wahlen, durch Bedrohung der Ausſchlieſſung von Spanien, zu nichte, wie ſolches ſonderlich die Cardinäle Imperiali, Zandedari und Corradini, die ſtarcke Hofnung hatten, erfahren. Selbſt der Cardinal Corſini, der doch endlich Pabſt wurde, muſte ſich von ihm viele Hinderniſſe in den Weg legen laſſen. Er ſtarb in eben dieſem Jahr 1730. Er liebte übrigens die ſchönen Wiſſenſchaften, und beſaß in der Dichtkunſt eine groſſe Geſchicklichkeit. In des Muratori Buch: La perfetta Poeſia Italiana, wie auch in der Sammlung auserleſener Gedichte unterſchiedlicher Italiener, die zu Venedig heraus gekommen, ſtehen einige von ſeinen Gedichten. Seine Italieniſche Ueberſetzung von Statii Thebaide, die er 1729. in Rom heraus gab, fand vielen Beifall. Er ſtiftete auch viele Academien. Zu Ravenna richtete man ihme in dem Saal des apoſtoliſchen Pallaſtes eine Ehrenſäule mit einer prächtigen Aufſchrift auf.

Vincentius Bichi.

Vincentius Bichi war aus Siena im Großherzogthum Toſcana gebürtig. Er wurde vom Pabſt Clemens XI. mit dem Titel eines Erzbiſchofs von Laodicea als Nuntius in die Schweitz 1702. geſchicket. Im Jahr 1710. ernennte ihn der Pabſt zum Nuntius in Portugall. Hier ſuchte er ſich dem Hof gefällig zu machen, daß ihn auch der König bey dem Pabſt zur Cardinals Würde vorſchlug. Hiebey war auch zugleich die Abſicht, das Recht zur Ernennung dieſer Würde, welches von dem päbſtlichen Stuhl bisher nur aus Ge-

fälligkeit zugeſtanden worden, mit Ernſte zu behaupten. Der König vermeinte mit dieſem Prälaten um ſo viel eher durchzudringen, weil er glaubte, daß derſelbe ſeiner eigenen Verdienſte wegen ſchon an dem römiſchen Hof des Cardinalspurpurs für würdig erkannt würde. Alleine, der Pabſt ſchlug es dem König in Portugall ab. Der König ließ ſich gleichwol nicht hindern, die Sache von neuem zu treiben, unterdeſſen aber ſtarb Clemens XI. Innocentius XIII. bezeigte noch weniger Luſt, als ſein Vorgänger, den Herrn Bichi unter die Zahl der gepurpurten Väter aufzunehmen, und ſchützte vor, es wäre wider ſein Gewiſſen, ſolches zu thun, da er ihn ehemals ſelbſt wegen harter Verbrechen angeklaget. Bichi wurde ſogar zurück berufen, und durch den Herrn Firrau in der Nuntiatur abgelöſet. Der König wolte dieſen Prälaten durchaus für keinen Nuntium erkennen, noch den Bichi von Liſſabon abreiſſen laſſen, bis der römiſche Hof genugſam verſichert, ihn zum Cardinal zu machen. Darauf wurde in einer beſondern vom Pabſt angeordneten Congregation beſchloſſen, daß Bichi bey Straf der Kirchencenſur zurück kommen ſolte. Die Erfüllung dieſes Decretes verhinderte der Tod des Pabſtes. Der König Johannes VI. brachte die Sache bey Benedict XIII. in abermalige Bewegung; alleine, dieſer Pabſt ſchob es von einer Zeit zur andern auf. Endlich machte man 1726. gar einen Schluß in Rom: der Pabſt könne um deßwillen den Bichi nicht zur Cardinalswürde erheben, weil ſonſt der König von Portugall ein ordentliches Recht erlangen mögte, eine Perſon zu dieſer Würde zu ernennen, da doch ſolches Recht eigentlich nur dem Kaiſer und denen Königen von Franckreich und Spanien zukäme; es würde auch bald von mehrern gefordert werden, wenn man ſolches dem portugieſiſchen Hof einräumte. Durch dieſes Bezeigen des römiſchen Hofes wurde der König in Portugall in die äuſſerſte Verbitterung geſetzet. Er ließ allen ſeinen Unterthanen bey Lebensſtrafe verbieten, ferner bey der römiſchen Dataria einige Pfründen und geiſtliche Würden zu ſuchen. Herr Firrau, der den Bichi ablöſen ſolte, muſte ſich auf königlichen Befehl aus Liſſabon fortmachen. Allen im Kirchenſtaat befindlichen unangeſeſſenen Portugieſen wurde befohlen, in einer Zeit von drey Monaten wieder in ihr Vaterland zu kommen, denen Verheyratheten aber und Angeſeſſenen in ſechs Monaten, oder gewärtig zu ſeyn, daß nach Verflieſſung dieſer beeden Termine, die Ungehorſamen aller ihrer Güter beraubet, und nach Beſchaffenheit der Umſtände gar an dem Leben geſtraffet würden. Damit

mit auch zwiſchen beederſeits Unterthanen keine Gemeinſchaft gepflogen werden mögte, ließ der König alle aus Italien, Franckreich und Holland kommende Briefe in die Expeditiones des Staatsſecretariates bringen. Die von Rom geholten Diſpenſationes wurden zernichtet, und die daſelbſt befindliche Nationalkirche des heil. Antonius, nachdeme das portugieſiſche Wappen von derſelben herabgenommen worden, dem Cardinal Cinfuegos, kaiſerl. Miniſter zu Rom, übergeben. Der Pabſt fieng über dieſes Verfahren an, allerhand ernſtliche Betrachtungen zu machen. Man ſtellete Berathſchlagungen in Rom an, wie die Sache zu einem billigen Vergleich zu bringen. Der König fuhr in ſeinem Eifer gegen den päbſtlichen Hof fort, und wolte mit demſelben nichts zu thun haben, als bis Bichi den Cardinalshut bekommen. Es verfloß aber ein Jahr nach dem andern ohne daß er erfolgte, bis der Pabſt 1730. das Zeitliche verließ. Es wurden darauf die ſämtlichen Cardinäle zum Conclave eingeladen; aber die portugieſiſchen erhielten keine Erlaubniß vom König, nach Rom zu reiſen. Clemens XII. bezeigte ein ernſtliches Verlangen, mit dem Portugieſiſchen Hofe ſich wieder in ein gutes Vernehmen zu ſetzen. Nach noch etlichen Chicanen die man in Rom ſpielte, wurde endlich der König ſeines Wunſches theilhaſtig, und Bichi den 24. Septemb. 1731. zum Cardinal erwehlet. Im Jahr 1737. bekam Bichi nicht nur eine reiche Abtey, ſondern auch eine Penſion von 500. Scudi auf das Erzbißthum Benevent. Den 18. Hornung 1740. gieng er zum erſtenmal in das Conclave und half Benedict XIV. erwehlen. Im Jahr 1743. trat er in die Ordnung der Cardinalbiſchöffe, und empfieng daß Bißthum Sabina, nachdeme er kurz vorher den Prieſtertitel S. Sylueſtri in Capite erhalten. Im Jahr 1745. erhielt er das Bißthum Frescati. Er gelangte zu einem hohen Alter und führte ein ſtilles und eingezogenes Leben, doch war er weder bey Hof noch in der Stadt in einem ſonderlichen Anſehen. Er ſtarb den 11. Febr. 1750. zu Rom in ſeinem Pallaſte, und hatte eine anſehnliche Verlaſſenſchaft, in welche ſich ſeine Vettern mit Vergnügen theilten, indeme er bey ſeinem geitzigen Temperament vieles ſamlete.

Heinrich de Thyard von Biſſy, der römiſchen Kirchen Cardinal, Biſchof zu Meaux, und Commendeur des Ordens vom Heiligen Geiſte, ward 1657. zur Welt gebohren. Er gieng in ſeiner Jugend bey den Jeſuiten in die Schule, welche ihn zwar in allen

Heinrich de Thyard v. Biſſy.

Digitized by Google

allen gelehrten Wiſſenſchaften ſorgfältig unterrichteten, aber ihm zugleich einen ſolchen Eifer für die Meinungen ihres Ordens einflöſ-ſeten, daß er nach der Zeit beſtändig einen groſſen Gönner der Jeſuiten, und einen ſtarcken Vertheidiger der Hoheit des römiſchen Stuhls abgegeben. Nachdeme er den Lauf ſeiner Studien geendiget, ward er zu Paris Doctor der Sorbonne, und durch Vorſpruch des königlichen Beichtvaters P. la Chaiſe 1687. Biſchof zu Toul in Lothringen. Indeme er ſich wider alle, die die Kirchenfreiheit, die Unbetrüglichkeit des Pabſtes, und die Rechtglaubigkeit der römiſchcatholiſchen Lehre antaſten wolten, mit Worten und Schriften eifrigſt entgegen ſetzte; ſo machte er ſich bey dem Pabſt ungemein beliebt, und der König Ludwig XIV. hatte eine groſſe Hochachtung vor ihm. Als Herr Boſſuet mit Tod abgieng, erlangte er 1704. das wichtige Bißthum Meaux. Bey der ganzen Führung ſeines biſchöflichen Amtes erwies er ſich als einen geſchwornen Feind der Janſeniſten, wider welche er etliche Paſtoralinſtructionen herausgegeben. So bald die Bulle Unigenitus 1713. zum Vorſchein kam, und in Franckreich anlangte, nahm er ſie ohne Bedencken an, und ließ wider die Schriften des P. Quesnels ſcharfe Befehle ergehen. Dieſes brachte ihm eine ganz ungemeine Gunſt bey König Ludwig XIV. und dem Pabſt Clemens XI. zuwegen. Der König ertheilte ihm 1714. die reiche Abtey zu St. Germain de Prez; der Pabſt aber 1715. die Cardinalswürde. So lange Ludwig XIV. lebte, ſchwang er ſich über den Cardinal von Noailles, als welcher der Conſtitution Unigenitus zuwider war, weit hinauf. Allein, ſo bald der König durch den Tod entriſſen ward, fiel ſein Anſehen auf einmal dahin. Der Herzog von Orleans, als Regent über Franckreich, ergriff die Partey der Anticonſtitutioniſten, machte den Cardinal von Noailles zum Präſidenten des geiſtlichen Rathes, und unterſtützte deſſelben Handlungen wider die Conſtitutioniſten auf alle Art und Weiſe. Der Cardinal von Biſſy ward dadurch bewogen, ſeinen Eiffer vor die Conſtitution in etwas zu mäſſigen, und nebſt ſeinem Freunde dem Cardinal von Rohan, mit dem von Noailles, wegen eines gütlichen Vergleiches in Unterhandlung zu tretten, auch geſchehen zu laſſen, daß ſein Generalvicarius 1716. nach Rom geſchicket wurde, den päbſtlichen Hof zu einem billigen Vergleich zu bewegen. Das eigene Domcapitel zu Meaux trat auf die Seite der Appellanten. Hiedurch gerieth der Cardinal von Biſſy in einen ſolchen Zorn, daß er eine ſehr empfindliche Schrift wider die vier appellirende Biſchöffe aufſetzte.

Dieſe

Dieſe Schrift wurde aber bey Hof dergeſtalten übel aufgenommen, daß der Staatsrath ſolche verbote. Als der Regent 1718. an alle franzöſiſche Biſchöffe ein Circularſchreiben ergehen lies, darinnen er das Appelliren ohne Noth verbieten laſſen; ſo wendete Biſſy dieſes zu ſeinem Vortheil an, und ſchrieb an die Biſchöffe, ſo die Conſtitution angenommen, daß alle Appellation nichtig ſeye. Hierüber bezeugte der Herzog Regent ein groſſes Misfallen. Im Jahr 1721. reiſete der Cardinal nach Rom, und half Innocentium XIII. zum Pabſt erwehlen, aus deſſen Händen er, nebſt noch 9. andern Cardinälen den Hut, Ring und Prieſtertitel St. Quirici, und St. Juliette empfieng, und zugleich zum Mitglied derer Congregationen von den Biſchöffen, und Regulairen del Concilio ernennet wurde. Der königlichen Crönung zu Rheims wohnte er 1722. bey, und gab 1727. eine neue Paſtoralinſtruction heraus, darinnen er die Hoheit des Pabſtes dergeſtalt anprieſe, und wider die Appellanten ſo heftig ſchrieb, daß dieſe vor gut befunden, ſich von neuem mit einander zu verbinden, und auf ihrer Appellation feſte zu beharren. Die von dem König Ludwig XV. deswegen niedergeſetzte Comiſſion fertigte ein ſehr geneigtes Decret vor ihn aus, welches dem Parlament ſo wenig anſtunde, daß es ſolches zu beſtättigen ſich beſtändig weigerte. Das folgende Jahr wurde er zum Commendeur des heiligen Geiſt-Ordens ernennet, und gieng bald darauf nach Rom ins Conclave. Die Wahl traf den Cardinal Orſini, der den Namen Benedict XIII. angenommen. Mit dieſem Pabſt war Biſſy übel zufrieden, weil er, ſeiner Meinung nach, den Appellanten nicht hitzig genug zu Leibe gieng. Nachdeme der Biſchof von Frejus, Fleuri, zum Premierminiſter und Cardinal erhoben worden, huben die Conſtitutioniſten das Haupt empor, und die Appellanten wurden gedrücket. Kaum war 1730. die Wahl Clementis XIII. vorbey; bey welcher Biſſy zum dritten mal geweſen, ſo bewieß er nach ſeiner Zurückkunft ſeinen Eifer vor die Anſprüche des Pabſtes und vor die Conſtitution aufs neue. Doch es war nicht mehr zeit, die Saiten ſo hoch zu ſpannen, und er bekam 1731. Befehl, ſich auf 30. Meilen weit vom Paris zu entfernen. Seine Hitze lies zwar nicht nach, er gab 1732. ein neues Mandement in ſeinem Sprengel heraus, es wurde aber vom Hof unterdrücket. Seit dieſer Zeit machte er keine groſſe Figur mehr. Er ſtarb 1737. zu Paris an einem Schlagfluß.

Alfarus Cinfuegos. Man höret es aus dem Namen, daß Alfarus Cinfuegos

daß er ein Spanier iſt. Er ſtamte aus einem edlen Geſchlechte in Aſturien her, und legte den Grund ſeiner Wiſſenſchaften in den Schulen der Jeſuiten. Er wurde öffentlicher Lehrer zu Compoſtell und Salamanca, allwo er die Redekunſt und Gottesgelahrtheit mit vielem Beifall lehrte. Hierauf kam er als Beichtvater zu dem reichen Grafen Malgar, Admiranten von Caſtilien, und ſchlug ſich mit ſeinem Principal zur Oeſterreichiſchen Partie. König Carl III. ernannte ihn zu ſeinem Reſidenten in Liſſabon. In dieſem Character ſtund er bis 1714. in welchem Jahr er von dem neuen Kaiſer Carl VI. nach Engelland geſchickt wurde. *) Seine beſondere Erfarung in Staatsangelegenheiten brachten ihm den Zutritt an dem Wieneriſchen Hof zu wegen. Dieſer empfahl ihn bey dem Pabſt mit ſolchem Nachdruck, daß ohnerachtet der heilige Vater lange Bedencken trug, das heilige Collegium mit einem Jeſuiten zu vermehren, er ihm endlich doch die Cardinalswürde 1720. zugeſtunde. Der Kaiſer ernennte ihn hierauf zum Biſchof von Cataura in Sicilien, und machte ihn zum würcklichen geheimen Rath. Er wohnte 1721. zum erſtenmal dem Conclave bey, und wurde 1722. zum ordentlichen kaiſerlichen Miniſter in Rom beſtellet. In dieſer Qualität iſt er beſtändig, bis auf eine kurtze Zeit vor ſeinem Ende daſelbſt verblieben, und hat die kaiſerlichen Geſchäfte mit groſſem Ruhm und Geſchicklichkeit beſorget. In den Streitigkeiten des Kaiſers mit dem römiſchen Stuhl kam er ziemlich ins Gedränge; und der neue König beeder Sicilien behielt ihm die reichen Einkünfte des Ertzbißthums Monreale zurück, die er als Ertzbiſchof genoſſen. Doch wurde die Sache 1739. vermittelt. Er war einer von den Prälaten, welche die Kunſt, Klugheit und Liſt untereinander zur Erreichung ihrer Abſichten zu gebrauchen, vollkommen gelernet haben. Mitten unter den Staatsſachen vergaß er der Wiſſenſchaften keinesweges. Er gab einige Wercke noch in Spanien heraus, z. b. De perfectionibus Chriſti Saluatoris; de Scientia Dei media; de Sapientia Dei; & de Simonia. Ferner ſtelte er 1717. zu Wien ans Licht: Aenigma Theologicum, ſeu potius obſcuriſſimarum quæſtionum compendium. Er ſoll dieſes Werck mitten unter dem Geräuſch der Waffen, da er ſich in dem Lager Königs Carls III. zuweilen aufgehalten, verfertiget haben. Man

*) In der Kirche zu Weſtmünſter begieng Cinfuegos einen Kirchenraub, indeme er heimlich mit einem Schlüſſel ein Stück von dem Stein abſchlug, auf welchem der Ertzvater Jacob mit dem Haupte gelegen, als er im Traum die Himmelsleiter und Engel geſehen.

Digitized by Google

Man hat geurtheilet, daß noch keiner von den römiſchcatholiſchen Lehrern ſo nachdrücklich aus den Scholaſticis die Socinianer widerleget habe, als Cinfuegos in dieſem Werck gethan. Im Jahr 1728. kam zu Rom ein neues Werck von ihm heraus: Vita abſcondita, ſeu ſpeciebus euchariſticis relata, per potiſſimas ſenſuum operationes de facto a Chriſto Domino ibidem indeſinenter exercita &c. In dieſem bringet er vor, daß erſtlich durch die Conſecration der lebendige Leib Chriſti unter den Geſtalten gegenwärtig ſeye, ſo daß er unter denſelben hervor ſchaue, wie es im Hohenlied Salomonis heiſſet C. II. 9. Siehe, mein Freund ſiehet durchs Fenſter ꝛc. So bald aber der Prieſter das Wort effundetur in der Conſecration ſpreche, ſo entziehe ſich Chriſtus ſeines Lebens, und ſterbe, daß man alſo mit Grund ſagen könne, das Meßopfer ſeye ein eigentliches Opfer. Chriſtus bleibe nun tod bis der Prieſter das Wort vivificas ſpreche, da werde er wieder lebendig. *) Cinfuegos wird auch unter den neueſten ſpaniſchen Dichtern für einen der beſten gehalten, wie er dann das Leben des heiligen Franciſci von Borgia in ſpaniſchen Verſen beſchrieben.

Petrus Marcellinus Corradini war zu Sezza im Kirchenſtaat 1658. geboren. Er legte ſich bey zunehmenden Jahren mit groſſem Fleiſſe auf die canoniſchen Rechte und Alterthümer, wobey er ſich zugleich in der Theologie, Kirchenhiſtorie und andern Theilen der Gelehrſamkeit ſtarck übte. In Rom wurden ſeine Verdienſte bekannt, er gab daſelbſt eine zeitlang einen geſchickten Advocaten und apoſtoliſchen Protonotarium ab, Clemens XI. aber ernennte ihn zum Auditore Rotä, wo er Gelegenheit hatte, ſich ſehr hervor zu thun. Dieſer Pabſt, welcher bekanntlich auf geſchickte Leute viel hielte, würdigte den Corradini ſeiner Hochachtung, und ertheilte ihm 1707. den Titel eines Ertzbiſchofs von Athen, creirte ihn nicht weniger 1712. zum Cardinalprieſter unter dem Titel St. Johannis ante portam latinam. Er erwehlte ihn hiernechſt zum Mitglied der wichtigſten Congregationen, als der Immunitäten, der Kirchengebräuche, des Examens der Biſchöffe, des Conſiſtorii, der Fortpflantzung des Glaubens, der apoſtoliſchen Viſitation, der Inquiſition, des Concilii, und der Segnatura Della gratia. Im Jahr 1716. ertheilte ihm der Pabſt das Bißthum Viterbo. Nunmehr wolte er das Geräuſch des Hoflebens

Petrus Marcellinus Corradini.

Nn 2

*) Herr Cantzler Pfaff in Tübingen hat Stricturas wider dieſes Werck des Card. Cinfuegos heraus gegeben.

lebens verlaſſen, und in der Stille ſeinem Studiren obligen. Da man aber ſeine Gegenwart in den Congregationen nicht wohl entrathen konnte, ſo nöthigte ihn der Pabſt ſo lange, bis er ſich wieder in Rom einſtellte. Von dem Pabſt Innocentio XIII. erhielte er die anſehnliche Stelle eines Prodatarii, da aber dieſer Pabſt nicht lange lebte, muſte er ſolche wieder aufgeben. Er hatte damals ziemliche Hofnung, ſelbſt Pabſt zu werden, allein er bemühete ſich nicht ſonderlich darum. Er hielte es damals mit den Zelanten, und gab ſich viele Mühe, den Cardinal Piazza auf den päbſtlichen Stuhl zu erheben. Jedoch die Albani vereitelten dieſes Vorhaben, und der Cardinal Orſini erlangte dieſe Würde. Benedictus XIII. ernennte ihn von neuem zum Prodatario, und zog ihn mit zu dem Lateraniſchen Concilio. Im Jahr 1726. ward er ein Mitglied der auſſerordentlichen Congregation, die wegen der eingegebenen zwölf Artikel des Cardinals von Noailles einen Schluß faſſen ſolte, da er dann denen beiſtimte, die ſolche verwarfen. Er widerſetzte ſich der Erhebung der Prälaten Coſcia und Bichi zur Cardinalswürde, ingleichen denen Freiheiten, die dem ſardiniſchen Hofe zugeſtanden worden, mit groſſem Eifer, verurſachte aber auch dadurch, daß er von der Congregation, die wegen der ſardiniſchen Angelegenheiten angeſtellet ward, ausgeſchloſſen wurde. Nach dem Abſterben Benedicti XIII. muſte Corradini 1730. zum drittenmal ins Conclave. Gantz Rom wünſchte damals ihn wegen ſeiner guten Eigenſchaften auf dem päbſtlichen Thron zu ſehen. Er beſaß auch würklich in denen Staats und Kirchenangelegenheiten eine groſſe Geſchicklichkeit. In denen Comachiſchen Händeln bewieß er eine vorzügliche Treue gegen den päbſtlichen Stuhl. Alleine diß war eben die Urſache, warum der Cardinal Cinfuegos und die gantze kaiſerliche Partey mit aller Macht ſich ſeiner Erhebung widerſetzte. Man gab ihm unter andern Schuld, daß er einer der vornehmſten Anſtifter geweſen, die den Pabſt Clemens XI. bewogen, ſich dem Kaiſer mit gewafneter Hand zu widerſetzen. Endlich gab der Cardinal Bentivoglio ſeiner Erhebung den letzten Stoß. Er proteſtirte im Namen der Crone Spanien wider die vorhabende Wahl, und hiedurch wurden alle Cardinäle abwendig gemachet. Als nun Corſini unter dem Namen Clemens XII. den päbſtlichen Stuhl beſtieg, beſtättigte er den Cardinal Corradini nicht nur von neuem in der Bedienung eines Prodatarii, ſondern ernennte ihn auch zum Mitglied der auſſerordentlichen Congregation, welche die Staats- Civil- und Cammerſachen unterſuchen ſolte, die

unter

unter der vorigen Regierung nicht allzuwohl verwaltet worden. Hier half den Corradini die Cardinäle Coſcia, Fini, und andere Favoriten Benedicts XIII. tapfer verfolgen. Im Jahr 1734. erhielte er das Bißthum Freſcati, und legte darauf das Amt eines Prodatarii nieder, welches er unter drey Päbſten mit groſſem Ruhm verwaltet. In dem Conclavi 1740. gaben ſich die Zelanten viele Mühe, ihm zum päbſtlichen Thron zu verhelfen. Allein, weil er wuſte, daß ſie mit ihm nicht durchdringen würden, verbat er ſich dieſe Ehre ſelbſten. Er ſelbſt aber gab in dieſem Conclavi einen eifrigen Zelanten ab, widerſetzte ſich den Bemühungen des Cardinals Corſini und beſonders der Erhebung des Aldrovandi, und half nicht wenig beytragen, daß endlich der Cardinal Lambertini unter dem Namen Benedicti XIV. zum Pabſt erwählet wurde. Dieſer Pabſt zog ihn in den wichtigſten Angelegenheiten zu Rathe. Er ſtarb aber in dem Jahr 1743. Er hat viel mit Beilegung der Streitigkeiten zu thun gehabt, darinnen ſich der römiſche Hof mit denen Cronen Portugall, Spanien und Neapolis verwickelt, und wodurch er ſich in Rom groſſe Achtung erworben. Unter allen Cardinälen beſaß er die meiſte Erfarung in Staats und Kirchenſachen. Er liebte die Gerechtigkeit, und führte einen tugendhaften Wandel. Im Umgang war er etwas trocken, und frey im urtheilen, aber von einer guten Gemütsart, und angenehmen Bezeigen, ohne Eigennutz und Hochmut, barmhertzig, freygebig, und ein groſſer Liebhaber der Wiſſenſchaften und Gelehrten. Er verfertigte einige Schriften, als Tract. de Iure prælationis; Vetus Latium profanum & ſacrum welches Volpi fortgeſetzet; Diſſ. de primariis precibus imperialibus; Relationem iurium ſedis apoſtolicæ in civitatem Comaclenſem, complectentem uarias diſcuſſiones Romæ habitas inter miniſtros ſummi pontificis & ſacræ cæſareæ maieſtatis, Rom 1711. Dieſes Buch gehöret mit zu denen Schriften, welche in der bekannten Streitſache wegen Commachio ſind gewechſelt worden. Weilen nun Corradini den meiſten Conferentzien beygewohnet, die damals dieſer Sache wegen zu Rom ſind gehalten worden; ſo will er hier eine Nachricht davon ertheilen. Er zeiget ſich aber darinnen, als einen eifrigen Vertheidiger der päbſtlichen Anmaſſungen. Die kaiſerlichen Miniſter haben ihn in ein paar Schriften übel heimgeſchicket.

Nicolaus Coſcia. Nicolaus Coſcia, dieſer Cardinal iſt wegen ſeiner getriebenen Geldſchneidereyen und des harten Standes, den er deswegen unter dem Pabſt Clemens XII. gehabt, ſehr bekannt worden.

den. *) Er war 1682. zu Benevento von geringen Eltern gebo- ren, er hingegen wolte aus dem berühmten Geſchlechte der alten Coſcia herſtammen, welches aber ſchon längſt erloſchen. Bey dem damaligen Ertzbiſchof zu Benevento und nachmaligen Pabſt Benedict XIII. ſuchte er ſich ſehr frühzeitig beliebt zu machen, der ihn auch nach ſeiner Gelangung auf dem päbſtlichen Stuhl zum Hausprälaten und Secretair der Memorialen machte. Im Jahr 1725. erhielt er die Cardinalswürde, darauf ward er Protector des Maltheſerordens und Ertzbiſchöflicher Coadjutor zu gedachtem Benevento, und endlich oberſter Miniſter, Cardinal Patron, und Präfect der Grafſchaft Avignon. Sein Gemüt war zum Pracht ungemein geneigt, dieſen zu führen muſte er groſſe Depenſen aufwenden. Die wichtigen Stellen, welche er begleitete, gaben ihm genugſame Gelegenheiten an die Hand, Geld zu ſchneiden, und ſich unbeſchreibliche Summen zu ſamlen. Da er das Hertz des Pabſtes völlig in Händen hatte, konnte er thun was er wolte. Ohne ſeine Einwilligung wurde demnach keine geiſtliche Bedienung vergeben, und er wendete ſie nur denenjenigen zu, die ihm am meiſten dafür bezahlten. Bey den Streitigkeiten mit dem kaiſerlichen Hof neigete er ſich auf die kaiſerliche Seite, und erhielt davor das teutſche Comprotectorat, lies auch das kaiſerliche Wappen über ſeinen Pallaſt in Rom ſetzen. Sein Vermögen und Hochmut nahm täglich zu, daß er im Stande war, gantze Fürſtenthümer an ſich zu erkauffen. Wenn es ihm an Geld gebrach, ſo muſte der Schatz in der Engelsburg, und das alte Silber zu Loretto, welches die Mutter Gottes ohnedem nicht nöthig hatte, herhalten. Im Jahr 1729. trieb dieſer Cardinal die Canoniſation des H. Johannes von Nepomuck durch, und er bekam davor eine reiche Belohnung. Sein unerſättlicher Geitz machte täglich neue Quellen ausfindlich. Er druckte das römiſche Volck mit groſſen Auflagen, er beſchwerte die armen Schuſter und Seiffenſieder mit neuen Acciſen, und verpachtete ſo gar die alten Schuſolen in Rom einem Schuflicker, gegen gute Bezahlung dieſes Alleinhandels. Viele Cardinäle widerſetzten ſich dieſen gewaltthätigen Unternehmungen des Coſcia, konnten aber nichts ausrichten. Vielmehr ertheilte ihm der Pabſt ein Decret, daß er nach ſeinem Ableben zu keiner Verantwortung ſolte ge-

*) Man ſehe Leben und Begebenheiten des Cardinals Coſcia welche 1733. zu Leipzig heraus gekommen, und aus dieſem der Unpartheyiſchen Kirchen-Hiſtorie, dritten Theil, erſte Fortſetzung p. 43. ſeq.

Digitized by Google

gezogen werden. Eine Sache, worüber gantz Rom erſtaunte.

Jedoch der im Jahr 1730. erfolgte Tod des Pabſtes Benedicts ſetzte ſeinen Gewaltthätigkeiten das Ziel. Der Schauplatz wurde auf einmal verändert, und hohe und Niedrige lieſſen ihre Erbitterung gegen den Coſcia ausbrechen. Der Pöbel in Rom warf ihn mit Koth und Steinen, und alle Beneventaner und Pachter geriethen mit ihm in Lebensgefahr. Sein Hausgeräthe und Baarſchaften wurden in die Engelsburg gebracht, zu Benevento ſtund der Pöbel wider ihn auf, und eine Commiſſion von dem Cardinalscollogio nahm ſeine Sachen daſelbſt in Empfang. Kaum war Clemens XII. auf den päbſtlichen Stuhl geſtiegen; ſo brach des Coſcia Fall und Unglück recht aus. Er bekam ſo gleich Hausarreſt, ſeine Bedienten und Creaturen wurden gefangen genommen, und eine Criminalcongregation niedergeſetzet. Dieſe deutete ihm an, vors erſte 36000 Scudi der päbſtlichen Kammer zu erſetzen, ſo dann ſein Ertzbiſchofthum zu Benevento niederzulegen. Er proteſtirte zwar dagegen, hetzte die Geiſtlichen daſelbſt auf, ihn vor ihren Ertzbiſchof zu erkennen, es half aber alles nichts. Er entwich hierauf in verſtellter Kleidung aus ſeinem Arreſt nach Neapel, dadurch aber machte er ſeine Sache nur noch ſchlimmer.

Hierauf wurde er von allen geiſtlichen Würden ſuſpendiret, auf ſeine Einkünfte ein Arreſt geſchlagen, und ſeine Geräthſchaften zu Neapoli bewachet, welche man auf eine Million Thaler ſchätzte. Inzwiſchen wurde Doria zum Ertzbiſchof nach Benevent geſetzet. Wider dieſen lies Coſcia eine Excommunicationsbulle ergehen, er machte ſich aber nur dadurch zum Gelächter. Er ſuchte hiernechſt um den kaiſerlichen Schutz an, um dem Pabſte die Spitze bieten zu können; alleine da er ſich durch ſeine anzügliche und bittere Schreibart wider den Pabſt ſehr vergieng, verlor er vollends allen Credit. Der Pabſt lies daſelbſt ſeine Bibliotheck öffentlich verauctioniren, und ſeine Baarſchaften ſequeſtriren, ihn ſelbſt aber nach Rom zur Verantwortung auf das ſchärfſte vorladen. Wie nun weder der kaiſerliche Hof den Lauf der römiſchen Kirchengewalt zu hemmen ſich entſchlieſſen, noch auch des Neapolitaniſchen Viceköniges Vorſchrift, um Verlängerung des angeſetzten Termins, etwas fruchten wollen: So ſahe er ſich gezwungen, endlich den 13. April 1732. ſich in Rom einzuſtellen.

So

Digitized by Google

So bald er in Rom angelanget, wurde er in das Kloſter der heiligen Praxede gebracht. Man ordnete eine Congregation an, die aus vier Cardinälen beſtunde, man ſchickte einen Courier nach Wien, und dem Coſcia händigte man einen Befehl im Namen des Pabſtes ein, daß er ſich unter keinerley Vorwand aus dem Kloſter wegbegeben, im widrigen Fall aber der äuſſerſten Strenge gewärtig ſeyn ſolte. Der kaiſerliche Miniſter, Graf von Harrach, übergab hierauf dem Pabſt ein Schreiben von Ihro kaiſerlichen Majeſtät, darinnen ſich dieſelbe erkläret, daß es Ihro zwar nicht entgegen ſeyn würde, wenn man mit dem Cardinal Coſcia dem Weg Rechtens nach verfahren wolte; doch mögte man dabey die erforderliche Behutſamkeit gebrauchen. Der Cardinal Cinfuegos, als kaiſerlicher Miniſter zu Rom, beſuchte den Cardinal Coſcia, ſprach ihm auch einen guten Muth zu. Deme ohngeachtet wurde die Unterſuchung ſeiner Sache einer Congregation ſuper nonnullis, die man vorjetzo eine Congregation de cauſſa nota nannte, aufgetragen. Dieſe machten die Cardinäle Barberini, Imperiali und Altieri aus, dabey der Abt Fiorelli die Stelle eines Actuarii vertretten muſte. Anfangs machte der Coſcia viele Schwürigkeiten vor dieſer Congregation zu ſtehen, und proteſtirte ſonderlich wider den Abt Fiorelli, allein es wurde dennoch der Anfang zur Unterſuchung gemachet. Sie begaben ſich in das Kloſter der heil. Praxede, und Coſcia wurde durch einen Notarium Apoſtolicum aus ſeinem Zimmer in das Gemach der Congregation vorgefordert. Das Examen dauerte 6. Stunden, dabey er öfters mit weinenden Augen ſeine Richter gebetten, vor ſein hohes Alter und kränckliche Leibesbeſchaffenheit einige Achtung zu haben, und nicht ſo hart in ihn zu dringen. Nach dieſem Examen bekam er eine ſcharfe Wache, durfte keine Billets annehmen, noch an jemand ſchicken. Ohnerachtet er hart mit dem Podagra behaftet war, muſte er doch achtzehnmal dergleichen ſcharfes Examen ausſtehen. Er berief ſich zwar äuſſerſt auf den Schutzbrief des vorigen Pabſtes, allein es wurde nicht im geringſten darauf geachtet. Ja da der Kaiſer dem Pabſt durch den Cardinal del Giudice erſuchen ließ, mit dem Cardinal Coſcia gelinder zu verfahren, antwortete der Pabſt gantz entrüſtet: Er hielte einen Nuntium zu Wien und kaiſerl. Majeſtät einen Miniſter in Rom, welche zu gantz andern Verrichtungen, als zu dergleichen Hausangelegenheiten, beſtimmet wären. Man verſtattete dem Cardinal einen Advocaten, er ließ den berühmten Vitagliani aus Neapolis kommen, den er theuer bezahlen muſte.

End-

Endlich wurde am 9ten May 1733. nachdeme er durch eine wichtige Summe Geldes alle weitere und genauere Unterſuchungen abgewendet, ſein Urtheil abgefaſſet. In demſelben heiſſet es, daß er verbotenen Gewinſt geſuchet, viele Concuſſiones unternommen, ſchändliche Geſchencke empfangen, des Pabſtes Benedicts XIII. Gnade gemisbrauchet, Falſa begangen, unrecht Gut an ſich gebracht, die päbſtliche Hoheit geläſtert, die Armut gedruckt, ſich ungehorſam und hartnäckig erwieſen, geiſtliche Aemter verkauft, in ſeinem Proceß lauter unnütze Ausflüchte gemacht habe, auch wider des Pabſtes Verbot von Rom geflohen ſeye. Um dieſer Verbrechen willen ſolle er nun zu einer zehnjährigen Gefangenſchaft auf der Engelsburg verdamt, mit dem Kirchenbann belegt ſeyn, 100,000. Ducaten erlegen, aller ſeiner geiſtlichen Beneficien beraubt, zum künftigen Conclave untüchtig erkläret und ſeiner activ und paſſiv Stimme ſuſpendiret ſeyn, auch alle der päbſtlichen Kammer verurſachte Schäden und Unkoſten erſetzen, und alles mit Unrecht genommene Geld zum Nutzen der Armut wieder hergeben. Nachdeme man ihm nun ſein Urtheil vorgeleſen, wurde er ſo fort auf die Engelsburg zur Gefangenſchaft gebracht. Doch hat er durch verſchiedene Vorbitten, und die erfolgte Ungnade des Hannibal Albani, ſeines Ertzfeindes, eine ziemliche Erleichterung bekommen. Als er auch im Jenner 1734. einen Anfang zur Bezahlung der ihm aufgelegten Summe machte; ſo wurde er darauf von dem Kirchenbann losgezehlet. Hiernechſt bekam er auch Erlaubnis, ſich bis zu völliger Endſchaft ſeiner Sache, in einem Kloſter aufzuhalten, und ſeiner Geſundheit wegen, in die Bäder zu reiſen. Inzwiſchen verkaufte man ſeine Sachen, und erlöſte groſſe Summen daraus, und alſo wurde dieſer angefüllete Schwamm tüchtig ausgedrucket. Mit erfolgtem Tod Clemens XII. 1740. kam auch das Ende ſeines Unglückes. Benedict XIV. gab ihm Vocem actiuam & paſſiuam wieder. Er wurde in alle Congregationes, darinne er vorher geweſen, wieder eingeſetzt, muſte ſich aber dafür aller Anſprüche auf das Ertzbiſthum Benevent, und aller an die päbſtliche Kammer gemachte Forderungen begeben.

Nunnius da Cunha aus dem berühmten portugieſiſchen Geſchlechte da Cunha d'Ataide, bekam wegen ſeiner guten Studien frühzeitig eine Collegiatſtelle auf der Univerſität Coimbra. Hierauf wurde er unter die königlichen Capelläne aufgenommen, und zum Biſchof von Tanger und Generalinquiſitor von Portugall ernennet. Im Jahr 1712. erhielt er durch die Empfehlung des Königes Jo- **Nunnius da Cunha.**

hannes V. von Clemente XI. die Cardinalswürde, worüber ſowohl bey Hof, als bey ſeiner gantzen Verwandſchaft eine groſſe Freude entſtund. Im Jahr 1721. ſchickte ihn der König in Geſellſchaft des Cardinals Pereira nach Rom, um der Pabſtwahl beyzuwohnen. Er hatte über die Erhebung Innocentii XIII. ein groſſes Vergnügen, weil er mit demſelben vormals in guter Bekanntſchaft gelebet, da derſelbe ſich noch als Nuntius in Portugall befunden. Er erhielt von ſelbigem den Hut nebſt dem Prieſtertitel St. Anaſtaſiä, und wurde zugleich zu einem Mitglied der Congregationen von den Biſchöfen und Regularen, der Fortpflantzung des Glaubens, den Kirchengebräuchen und dem Conſiſtorio ernennet. Während ſeinem Aufenthalt in Rom führte er ſich prächtig auf, und ſtelte zum öftern Panquete an. Sonſt iſt von ſeinen Thaten nichts merckwürdig, auſſer daß er bey der Inquiſition ſehr ſcharf war, wie er dann in der Qualität eines Generalinquiſitors von Portugall viele ſchreckliche Blutgerichte über ſolche Perſonen gehalten, die das Unglück gehabt, ſich durch Worte und Wercke in ihrem Glauben verdächtig zu machen. Und obgleich zu folge eines Schluſſes des lateraniſchen Concilii, an ihn der Befehl ergieng, gelinder zu verfahren; ſo hat er ſich doch daran gar nicht gekehret. Daher man alle Jahre groſſe Verzeichniſſe von ſolchen, die durch die Inquiſition in Portugall entweder zum Tode, oder auf die Galeeren, oder zum Gefängnis verdammet worden, zu ſehen bekommen hat.

Franciſcus Antonius Fini.

Franciſcus Antonius Fini ſtamte aus einem alten Geſchlechte in dem Königreich Candia her, welches nachgehends unter den venetianiſchen Adel aufgenommen worden. Minervina in der neapolitaniſchen Landſchaft Bari, war ſein Geburtsort. Nachdeme er ſeine Studien glücklich vollendet, und 1687. in den geiſtlichen Stand getretten, nahm ihn der Cardinal Orſini, Ertzbiſchof zu Benevent, in ſeine Dienſte. Er verhalf ihm nicht nur in ſeinem hohen Stifte zu verſchiedenen Präbenden, ſondern machte ihn auch zu ſeinem Kammermeiſter und Ertzprieſter. Im Jahr 1724. hatte dieſer Cardinal Orſini das Glück, unter dem Namen Benedict XIII. den päbſtlichen Stuhl zu beſteigen. Dieſer berief ihn ſo gleich zu ſich nach Rom, und ernennte ihn zu ſeinem geheimen Kämmerer und Theologo, wie auch zum Ertzbiſchof von Damaſco. Er verordnete ihn auch zum Secretario derjenigen Concilii, das er im folgenden Jahr zu St. Johannes im Lateran halten wolte; und er hatte die Ehre, die Bulle zu unterſchreiben, die den 24. December 1724.

Digitized by Google

dieſes Concilii wegen ausgefertiget worden. Er gab gleich bey ſeiner Ankunft in Rom zu erkennen, daß er Luſt zu einem Cardinalshut trage, welche Ehre er ſich um ſo viel gewiſſer verſprechen konnte, je mehr er der Gewogenheit des Pabſtes verſichert war. Sein Anſehen nahm in Rom täglich zu, der Pabſt wies ihm eine beſtändige Wohnung in ſeinem Pallaſte an, gab ihm ſtarcke Penſionen, um ihn als einen verſtändigen Prälaten ſtets um ſich zu haben, wie er ihn dann an allen Staats- und Kirchenhandlungen Antheil nehmen lies. In dem lateraniſchen Concilio ſpielte er die liſtigſten Streiche, und man ſagt es nunmehro öffentlich, daß ihn die Jeſuiten durch Geld auf ihre Seite gebracht. Im Jahr 1726. ward er päbſtlicher Kammermeiſter, nachdeme er zuvor Examinator der Biſchöffe worden. Der Sardiniſche Hof wuſte ſich ſein gewinnſüchtiges Weſen ſehr wohl zu Nutzen zu machen. Er brachte ihn durch eine anſehnliche Summe Geldes dahin, daß er den Pabſt zu denjenigen Vergleich beredete, durch welchen dem König von Sardinien viele Dinge zugeſtanden worden, die dem apoſtoliſchen Stuhl nachtheilig waren. Der Pabſt erwies dem Fini überaus groſſe Gnadenbezeugunger, wodurch er ihn ſo ſtoltz und aufgeblaſen machte, daß er ſich oft ſelber nicht kannte. Unterdeſſen meinte er es mit ſeinem Gönner, dem Pabſte Benedict XIII. gar nicht redlich, ſondern ſpielte ihm einen Streich um den andern. Der Pabſt warf gleichwol nicht den geringſten Argwohn auf ihn, vielmehr creirte er ihn den 26. Jenner 1718. gantz allein zum Cardinalprieſter, und machte ihn zum Mitglied verſchiedener Congregationen. Der Cardinal Coſcia war mit dieſer Erhebung gar nicht wohl zu frieden, weilen er beſorgte, es mögte ihm der neue Cardinal künftig an ſeinem Anſehen einigen Abbruch thun. Fini merckte dieſes, und ſuchte den Coſcia aus dem Sattel zu heben. Dieſe zwey Männer ſpielten nun einander die liſtigſten und tolleſten Streiche, und trachtete immer einer den andern aus dem Wege zu räumen. Der dem Fini ſo gnädige Pabſt ſchloß den 21. Febr. 1730. die Augen, Fini muſte eiligſt den päbſtlichen Pallaſt verlaſſen, und ſich für dem erbitterten Volcke nach dem Cloſter St. Maria ſupra Minerva in Sicherheit begeben. Das Cardinalscollegium aber ordnete eine Congregation von verſchiedenen Prälaten an, welche die Urtheile und Decrete unterſuchen muſten, die während der geführten Bedienung eines Proauditoris durch ſeine Hände gegangen. Nichts deſtoweniger wohnte er dem Conclave bey, darinnen er ſich zu der ſardiniſchen Partey hielte, die meiſtens aus den Creaturen

des verſtorbenen Pabſtes beſtunde. Er konnte es aber nicht verhindern, daß nicht der Cardinal Corſini unter dem Namen Clemens XII. den päbſtlichen Stuhl beſtiegen hätte. Dieſer neue Pabſt ordnete ſogleich eine Commiſſion an, welche aus lauter Cardinälen beſtunde, dieſe muſte alle diejenigen, ſo unter dem verſtorbenen Pabſt Theil an den Kammer und Regierungsſachen gehabt, zur Rechenſchaft ziehen, und ihnen nach Befund der Dinge, den Proceß machen. Fini kam auch mit in die Unterſuchung, weilen er ſich von dem ſardiniſchen Hofe beſtechen, und zu Auswürckung vieler dem römiſchen Stuhl nachtheiligen Bullen und Decreten verleiten laſſen. Er wurde deswegen von allen öffentlichen Amtsverrichtungen, und allen Congregationen, deren er ein Mitglied geweſen, ſuſpendiret. Man begegnete ihm mit der gröſten Verachtung, man forderte ihn vor die Congregation und examinirte ihn ſcharf. Er ſuchte ſich, ſo gut er konnte, zu rechtfertigen, unterdeſſen ward doch der Proceß wider ihn eine zeitlang fortgeſetzet. Man hat aber nicht erfahren, was ihm vor ein Urtheil geſprochen worden. Im Jahr 1732. kam er bey dem Pabſt wieder in Gnaden, weil man ſeiner höchſtbenöthiget war, um einen Vergleich mit dem ſardiniſchen Hof zu treffen, indeme er nicht nur an ſolchem in groſſem Anſehen ſtunde, ſondern auch um die Geheimniſſe der ehemals von Benedict XIII. ertheilten päbſtlichen Privilegien wuſte. Er ſtarb endlich im April 1743. Wenn Fini eben ſo viel Redlichkeit, als Geſchicklichkeit und Gelehrſamkeit beſäſſen hätte; ſo würde er unter die würdigſten Mitglieder des heiligen Collegii zu zehlen ſeyn. Allein weil er unter der verhaſten Regierung Benedicts XIII. allerhand üble Streiche getrieben, hat er ſich den Haß des Volckes und der meiſten Cardinäle zugezogen. Es haben zwar die Jeſuiten an ihm einen groſſen Patron gehabt; ſie ſind aber nicht im Stande geweſen, ſich um ihn ſonderlich verdient zu machen.

Andreas Hercules von Fleuri.

Andreas Hercules von Fleuri war geboren zu Ladeve den 22ſten Juny 1656. Er trieb ſeine Studien unter der Anführung der Jeſuiten, nach Art der franzöſiſchen Prälaten, fleiſſig. Im Jahr 1699. wurde er zum Biſchof von Frejus geweihet. Er lies ſich fleiſſig in Paris ſehen, und bemühete ſich, am Hofe ſein Glück zu machen. Weil man an ihm ein ſtilles und leutſeliges Weſen nebſt einem beſondern Schein der Heiligkeit wahr nahm, ſo hielte man ihn vor geſchickt, Kinder zu unterrichten. Der Marſchall von Villeroi ſchlug ihn dem todkrancken König Ludwig XIV. zum

In=

Digitized by Google

Informator des kleinen Dauphins vor, und der König lies ſich ſolches gefallen. Er trat alſo ſein Präceptorat im Jahr 1717. da der junge König das ſiebende Jahr ſeines Alters zurück geleget, mit vollkommener Zufriedenheit des Hofes an, dabey ſein alter Gönner der Herzog von Villeroi die Stelle eines Oberhofmeiſters bekleidete. Er wuſte mit dem jungen König gut umzugehen, und brachte ihm die Hauptſtücke der Religion, das nöthigſte von Wiſſenſchaften und Sprachen, und die erſten Regeln der Regierungskunſt gleichſam ſpielend bey. Man bot ihm daher 1721. zur Belohnung das Ertzbißthum Rheims an; allein er wolte lieber bey Hofe bleiben, ſchlug daſſelbe aus, nahm mit der Abtey von St. Stephan zu Caen vorlieb, und blieb noch ferner königlicher Präceptor. Im Jahr 1722. wurde der alte Villeroi von dem Herzog Regenten plötzlich vom Hof entfernet, und der alte Biſchof von Frejus beſorgte ein gleiches Schickſal. Dieſem Unfall zuvor zu kommen; und zugleich das Gemüt des Königes zu erforſchen, gieng er heimlich vom Hofe weg. Der König wurde über ſeinen genommenen Abſchied ſehr betretten, und lies ein eigenhändiges in den zärtlichſten Ausdrücken abgefaſtes Schreiben an ihn ergehen, darinnen er ihn um ſeine Zurückkunſt bate. Fleuri ward hiedurch erweicht, und kam noch ſelbigen Abend wieder zu Verſailles an; der König bewillkommete ihn freudig und gnädig. Bey der im Jahr 1722. erfolgten Krönung des jungen Königes, vertrat er die Stelle des Biſchofs von Langres, als Hertzog und Pair von Frankreich. Im Jahr 1723. erhielt er die Würde eines Staatsraths, und den freyen Eingang in die königlichen Zimmer. Zu ſeinem Glücke tratten ſeine zwey heimliche Gegner, der Cardinal du Bois und der Hertzog Regent in dieſem Jahr von dem Schauplatz ab. Fleuri war dem Hertzog von Bourbon behülflich, daß er die Stelle eines Premierminiſters erhielte. Nunmehro hatte Fleuri die Gnade des Königes, die Freundſchaft des Premierminiſters, die Gewogenheit des Hofes, und einen groſſen Antheil an allen Staats und Kirchengeſchäften. Nun war nichts mehr übrig, als ſich auch um den päbſtlichen Stuhl verdient zu machen, wenn der Cardinalshut erfolgen ſolte. Fleuri fieng an, mit dem päbſtlichen Hof einen Briefwechſel zu unterhalten, und erbot ſich, es bey dem König ſo weit zu bringen, daß die Conſtitution Unigenitus im gantzen Reich eingeführet werde. Er bat deswegen um ein Breve an den König, welches in Form einer Bulle abgefaſſet wäre. Dieſes wolle er durch eine königliche Verordnung zu einem Staats und Kirchengeſetze machen, und

im gantzen Reich einführen. Innocentius XIII. lies ſich bereden, und fertigte das Breve aus. In demſelben wurde den Appellanten eine gewiſſe Zeit geſetzet, ihre Appellation an ein allgemeines Concilium zu widerrufen und die Conſtitution anzunehmen, oder ſie ſolten nach Verlauf dieſer Zeit in den bereits wider ſie ausgeſprochenen Bann verfallen ſeyn. Der päbſtliche Nuntius brachte das Breve ſo gleich nach deſſen Empfang zu dem Hertzog von Bourbon, der ihn aber ſehr übel anlies und in die bedencklichen Worte ausbrach: **Wenn dieſes Breve angenommen wird, ſo iſt es vermögend, das gantze Reich in Zerrüttung zu ſetzen.** Fleuri ſahe alſo, daß das Breve zur Unzeit angekommen, und muſte ſich ſchämen, daß er mehr verſprochen, als er jetzt halten konnte, wenn anderſt ſein Credit bey Hof nicht fallen ſolte. Der Hertzog von Bourbon blieb dabey und wolte von dem Breve nichts hören. Das Parlament ſetzte ſich nach allen Kräften darwider. Von dieſer Zeit an dachte Fleuri ernſtlich den Premierminiſter zu ſtürtzen, welches ihm auch 1726. glückte. Fleuri fieng das Spiel mit einer abermaligen Entfernung vom Hofe an, und als ihn der König abermals zurück berufen und er mithin ſahe, daß er dem König nothwendig worden, ſo that er alles mögliche, den Hertzog von Bourbon vom Hof zu entfernen. Der König gab dieſem alten Schulmeiſter in allem Recht, und der vernünftige Premierminiſter muſte von dem Hofe wandern. Nach deſſen Fall wurde ein neuer Staatsrath errichtet, wobey Fleuri zum Mitglied ernennet, und ihm aufgegeben ward, die Staatsſachen an den König zu bringen, von welcher Zeit an er in der That der eigentliche Premierminiſter von Franckreich war, ob er gleich niemals ein öffentlich Diplom deswegen erhalten, welches er auch nicht verlangte. Pabſt Benedict XIII. ertheilte ihm den 11. Sept. 1726. theils dem König zu gefallen theils zur Belohnung ſeines Eifers in der Conſtitutionsſache den Cardinalshut, und der König hatte die Freude den 5ten Nov. ſeinem lieben alten Präceptor denſelben ſelbſt aufzuſetzen. Wir übergehen ſeine übrige Staatsgeſchäfte, weil ſie nicht zu unſerm Vorhaben gehören. In Anſehung der Kirche aber that er alles, was zum Vortheil und zur Ehre des apoſtoliſchen Stuhls gereichen konnte. Die Appellanten wurden verfolget, von ihren Aemtern geſetzt, ins Gegefängnis geworfen, aus dem Lande gejaget, und mit aller Schmach beleget. Der Cardinal von Noailles, ihre gröſte Stütze, ward durch ſcheinbare Vorſtellungen gewonnen, die Conſtitution 1728. anzunehmen. Das Parlament, welches ſich dem ungeſtüm-

Digitized by Google

geſtümmen Bezeigen der Conſtitutioniſten mit Ernſt widerſetzte, bekam den Cardinal auf den Hals, und dieſer lies keine Gelegenheit vorbey, ihnen die noch übrigen Privilegia ſamt ihrem Anſehen zu beſchneiden. Die Proteſtanten hatten an ihm einen gefährlichen Feind, welches die in den Sevenniſchen Gebürgen als auch die im Elſaß erfaren. Erſtere wurden 1730. mit Leib und Lebensſtrafen beleget; und die andern durch ein königliches Edict 1727. von allen Aemtern und Bedienungen ausgeſchloſſen. Alles dieſes Verfahren machte den Cardinal ſo wohl bey den meiſten Unterthanen, als bey den Groſſen des Reiches verhaſt. Der Hertzog von Gesvres nebſt andern vornehmen Perſonen ſchmiedeten im Jahr 1730. eine Cabale, und verbanden ſich, alles mögliche beyzutragen, den Cardinal zu ſtürtzen. Doch der Anſchlag wurde entdeckt, und es muſten viele Groſſe den Hof meiden. Das gröſte Meiſterſtück des Cardinals in Anſehung ſeiner Staatsgeſchäfte iſt der glückliche Ausgang des polniſchen Succeſſionskrieges geweſen, wodurch Lothringen an Franckreich gekommen. Hingegen bey dem Oeſterreichiſchen Erbfolgekrieg machte er ſeine Sache ſo ſchlecht, daß man ſagen kan, Fleuri habe ſeinen Ruhm überlebet. Damals ſangen die Jungen zu Paris auf den Gaſſen.

Fleuri les Lis a fait fleurir;
Mais il les a fait auſſi fletrir.

Er ſtarb zu Iſſy den 29. Jenner 1743. nachdeme er von ſeinem König unveränderte Merckmale einer zärtlichen Liebe bis an ſein End genoſſen.

Vincentius Ludwig Gotti aus Bologna, war einer der gröſten Gottesgelehrten dieſes Jahrhunderts, und eine beſondere Zierde des Predigerordens. Da er in der ſcholaſtiſchen und thomiſtiſchen Theologie eine ungemeine Stärcke beſaß, wurde er 1695. zum öffentlichen Profeſſor von daſiger Univerſität berufen. Die Dominicaner bildeten ſich ſo viel auf dieſen gelehrten Mann ein, daß ſie ihn hier und dar in ihren Klöſtern zum Prior erwehlten, ohnerachtet er ein ſcharfer Mann war, der eine ſtrenge Zucht führte. Mit der Zeit wurde er Provincial in der Lombardey, und Inquiſitor in Meyland, woſelbſt er ſich ſehr eifrig erwieß, und mit Mund und Feder wider die Ketzer ſtritte. Benedictus XIII. war ſelbſt ein Ordensbruder des heiligen Dominicus, und faſte alſo den Entſchluß, die Verdienſte eines ſo gelehrten Dominicaners, als Gotti war, mit dem Purpur zu krönen. Nachdeme ihn nun der Pabſt vorher zum Vincentius Ludwig Gotti.

Patriar-

Patriarchen von Jeruſalem ernennet, theilte er ihm im April 1728. die Cardinalswürde mit. Die gantze Stadt, die Univerſität und das Dominicaner Kloſter zu Bologna ſtellten deswegen Freudensbezeugungen an. Weil es ihm nun an Mitteln fehlte, dieſe neue Würde mit gehörigem Pracht zu führen, ſo bekam er von allen Seiten her reiche Geſchencke. Im Jahr 1739. wurde er zum Beiſitzer des heiligen Officii, und Mitgliede der Congregationen von den Biſchöffen und Regularen, derer Rituum, der Fortpflantzung des Glaubens, des Concilii und anderer ernennet. Der Pabſt würdigte ihn einer ungemeinen Vertraulichkeit, und zog ihn bey den Kirchenangelegenheiten fleiſſig zu Rath, wobey er ihm zugleich die Aufſicht über die morgenländiſchen Kirchenbücher auftrug. Pabſt Clemens XII. konnte ihn ebenfalls wohl leiden, und bediente ſich ſeiner in mancherley Angelegenheiten. Nach dem Tod Clemens XII. war er einer der ſtärckſten Competenten zur päbſtlichen Krone, und hatte in dem langwührigen Conclave von Anfang bis faſt zum Ende noch Hofnung dazu. Alleine die Wahl fiel gantz unvermuthet auf den Cardinal Lambertini. Dieſer neue Pabſt Benedictus XIV. war zugleich ſein Landsmann, und erklärete ihn ſo gleich zu ſeinem Theologo. Er würdigte ihn aus alter Bekanntſchaft vor andern ſeiner Hochachtung und Vertraulichkeit, und ernannte ihn zum Protector der Stadt und des gantzen Landes von Bologna. Er ſtarb im Sept. 1742. Er ſchrieb Theologiam Scholaſtico-Dogmaticam iuxta mentem D. Thomae VI. Volum. 1728. 29. Veritatem relig. chriſtian. & librorum, quibus innititur, contra Atheos, Polytheos, Idololatras, Mahomedanos & Iudæos demonſtratam. VII. Vol. 1735. und anders mehr.

Jacob Lanfredini.

Jacob Lanfredini, ein Florentiner, war anfangs zu Rom Conſiſtorialadvocat und Referendarius beider Signaturen. Er wohnte 1725. in Vollmacht des damaligen Cardinaldecani del Giudice dem Lateraniſchen Concilio bey, worauf ihm Pabſt Benedict XIII. das Secretariat del Concilio ertheilte. Nach deſſen Tod hatte er die Ehre, vor den Cardinälen, die in das Conclave gehen wolten, die gewöhnliche Rede von der Wahl eines Pabſtes zu halten. Clemens XII. creirte ihn im Jahr 1734. zum Cardinal Diacono, er empfieng auch das Bißthum von Oſimo und Cingoli. Als der ſpaniſche Hof vor den jungen Infanten, Don Ludwig, das Ertzbißthum Toledo ſuchte, widerrieth er ſolches, und behauptete daß man ohne Verletzung des Gewiſſens darinnen nicht diſpenſiren könne.

Digitized by Google

ne. Im Jahr 1738. legte er das Bißthum Oſimo gegen eine im Mayländiſchen erhaltene Abtey nieder. Im Jahr 1739. ward er Präfectus von der Congregation der Kirchenimmunitäten. Der Pabſt Benedict XIV. würdigte ihn wegen ſeiner Geſchicklichkeit und groſſen Kenntnis der canoniſchen Rechte einer ſonderbaren Hochachtung. Er trug ihm nicht nur die Aufſicht über den Monte di S. Spirito auf, ſondern ernennte ihn auch zum Mitglied der neuen Congregation, die das Leben und die Sitten derer unterſuchen ſolte, die zur Biſchöflichen Würde gelangen wolten. Er ſtarb 1741. und vermachte den Jeſuiten in ſeinem Teſtament zu Aufrichtung gewiſſer Miſſionen eine anſehnliche Summe. Als Biſchof von Oſimo hielte er in ſeinem Sprengel fünf Zuſammenkünfte der Geiſtlichen und darinnen etliche Reden, in denen er theils die Nothwendigkeit dieſer Zuſammenkünfte, theils allerhand Pflichten der Geiſtlichen bey ihren Gemeinden mit vielem Nachdruck vorſtellte. Sie ſind nachgehends gedruckt worden.

Ludwig Anton von Noailles war des Hertzogs Annas von Noailles, Pairs von Franckreich und Stadthalters von Rouſſillon Sohn, welchem er den 27. May 1651. geboren worden. Anfänglich ward er Biſchof von Cahors in Quercy, nachgehends von Chalons an der Marne, worauf er 1695. von Ludwig XIV. zur Ertzbiſchöflichen Würde in Paris erhoben, und 1698. zum Commendeur des Ordens vom heil. Geiſte ernennet wurde. Endlich erhielt er 1700. die Cardinalswürde. Sein Name iſt wegen der bekannten Conſtitutionsſache in der Kirchengeſchichte ſehr berühmt, da er lange Zeit ſich der Conſtitution Unigenitus Pabſt Clemens XI. mit groſſem Eifer widerſetzte, endlich aber doch den Muth ſincken lies, und ſich dem Pabſt Benedict XIII. unterwarf. Wiewohl man hat gleich nach ſeinem Tod öffentlich geſchrieben, daß er kurtz vor ſeinem Ende widerrufen, und als ein Appellante geſtorben ſey. So viel iſt gewiß, daß er es recht ſehr bereuet, daß er ſich durch lerre Verſprechungen des römiſchen Hofes zur Annahm der Conſtitution bewegen laſſen. Er ſtarb am 3. May 1729. im 78. Jahr ſeines alters zu Paris. Ludwig Anton von Noailles.

Heinrich Noris war zu Verona 1631. auf die Welt gekommen, ohnerachtet ſein Geſchlecht eigentlich aus Engelland herſtammet. Nachdeme er den Grund ſeiner Studien in ſeiner Geburtsſtadt geleget, und in dem Kloſter Rimini unter der Anleitung der Jeſuiten die Philoſophie erlernet, legte er ſich mit groſſem Fleiße auf Heinrich Noris.

die Theologie, und kam wegen ſeiner Gelehrſamkeit gar bald in ein ſolches Anſehen, daß immer eine Ehrenſtelle auf die andere bey ihm erfolgte. Pabſt Clemens X. beſtellete ihn 1672. znm Qualificatore des heiligen Officii; der Grosherzog von Toſcana berief ihn 1674. zum Profeſſor der Kirchenhiſtorie nach Piſa mit einem ſchönen Gehalt, und Pabſt Innocentius XII. ſetzte ihn 1692. nach des berühmten Schelſtratens Abſterben, zum Bibliothecario der Vaticaniſchen Bibliothec. Endlich 1695. erfolgte die Cardinalswürde. Unter ſeinen Schriften machte ihn ſeine Hiſtoria Pelagiana und Vindiciæ Auguſtinianæ ſonderlich berühmt. Dieſes Werck wurde zu erſt in Padua 1673. und hernach an gar vielen Orten gedruckt. Denen Jeſuiten war dieſes Buch ein groſſer Dorn in den Augen, ſie brachten es dahin, das es von der römiſchen Inquiſition etliche mal unterſuchet ward, man erkannte es aber allemal vor rechtglaubig. Endlich wurde Noris ſelber in die Congregation der Inquiſition als ein Mitglied aufgenommen. Hingegen hat die ſpaniſche Inquiſition, auf Anſtiften der Jeſuiten, ein Verbot darauf geleget. Der neulich verſtorbene Pabſt Benedict XIV. ſchrieb 1748. an den Generalinquiſitor in Spanien wegen Aufhebung des Verbotes der Wercke des Cardinals. Allein dieſer grobe Mann gab dem Pabſt eine ſehr unfreundliche Antwort, und die religiöſen Spanier haben ſich gewundert, daß der Pabſt vorermeldten ſeinen Brief bekannt gemacht habe, da er es doch ihnen zur Beſchimpfung gethan. Der Cardinal Noris ſtarb im Hornung 1704. an der Waſſerſucht. Seine Diſſertationes de paſchali Latinorum cyclo annorum 84. & de cyclo paſchali Ravennate annorum 95. ſind voller Gelehrſamkeit. Er ſchrieb aber noch viel mehr.

Melchior von Polignac.

Melchior von Polignac ward aus einem vornehmen Geſchlechte in Franckreich 1661. geboren. Er wurde Zeitlich nach Paris gebracht, wo er ſich in ſeinen Studien ſehr herfür that. Die Jeſuiten hatten den meiſten Theil an ſeiner Erziehung, wiewol er ihren Maximen niemals völligen Beifall gegeben. Sein verſchlagener Kopf, ſeine artige Aufführung und andere gute Eigenſchaften machten ihn bald unter den königlichen Miniſtern bekannt. Der Cardinal von Bouillon nahm ihn 1689. mit ſich in das Conclave nach Rom, und brauchte ihn in verſchiedenen wichtigen Geſchäften. Als er nach Paris zurück kam, gab ihm Ludwig XIV. eine lange Audientz, und ſagte, als er von ihm gieng: Ich habe mich mit einem

Digitized by Google

nem Menſchen unterhalten, und zwar mit einem jungen Menſchen, der mir immer widerſprochen, und mir dannoch immer gefallen hat. Sein Meiſterſtück in der Staatsklugheit ſolte er in Polen machen. Man ſchickte ihn 1693. dahin, um ſo wohl den König und die Republick zu einem Frieden mit der Ottomanniſchen Pforte zu bereden, als auch beide auf die franzöſiſche Seite zu ziehen. Hier wuſte er ſich in kurtzer Zeit bey dem gantzen Hof und beſonders bey der Königin, die denſelben faſt gäntzlich regierte, in die gröſte Hochachtung zu ſetzen. Als der König 1696. das Zeitliche geſegnete, wünſchte die Königin einen von ihren Söhnen auf den pohlniſchen Thron zu ſehen. Der Abt Polignac hingegen ſolte der pohlniſchen Nation den Printzen Conti vorſchlagen. Die Vertraulichkeit, ſo die Königin mit ihm bisher gepflogen, und noch beſtändig fortſetzte, machte es dem Abt gar leicht, ihre Anſchläge alle zu vernichtigen. Sie verlies den Rath ihrer wahrhaftig guten Freunde, und that alles, was ihr Polignac zu ihrem gröſten Schaden anrieth. Sie ſchickte ihre zwey jüngſten Söhne mit zwey Millionen Livres nach Franckreich, ſolches dem König vorzuſchieſſen, welches Geld ſie in Pohlen zu Erreichung ihrer Abſichten weit beſſer hätte anlegen können. Sie wurde hiedurch bey den Polacken äuſſerſt verhaſt, und es fiel dem Abt nicht ſchwer, einer mißvergnügten Nation einen franzöſiſchen Printzen annehmlich vorzubilden. So bald die Königin von den Intriquen des Abtes Nachricht erhielt, hatte das gute Vernehmen zwiſchen beden ein Ende. Der ſchlaue Abt fuhr indeſſen fort, die Polacken zu gewinnen, und die Sache war ſchon ſo weit gekommen, daß man glaubte, der Printz Conti habe ſich für keiner Gegenpartey mehr zu befürchten. Alleine es ereignete ſich bey dem franzöſiſchen Geſanden der Geldmangel, von welcher Kranckheit die Polacken gar nichts hören mögen. Die gröſten Verſprechungen, die der Abt gethan, waren nicht vermögend, ſelbige zu heilen. Die Partey vor den Churfürſten von Sachſen vermehrte ſich täglich, und da er der Sache einen beſſern Nachdruck geben konnte, ſo drang er durch. Man rufte zwar den Printzen den 27. Juny 1697. zum König aus; allein die Gegenpartey that mit dem Churfürſten von Sachſen ein gleiches. Dieſer ſtund mit einer ſtarcken Armee in der Nähe, und rückte ſo gleich auf die erſte von ſeiner Erhebung erhaltenen Nachricht ins Reich. Der Printz Conti hatte einen weiteren Weg und kam alſo ſpäter mit einer Eſcadre auf der Dantziger Rhede an. Er fand aber in Pohlen alles wider ſich.

Endlich muſte er wieder einpacken und nach Hauſe ziehen. Der Abt Polignac traf den Printzen im Kloſter Oliva an. Allein er hätte bald das Unglück gehabt, von den Sachſen gefangen zu werden, und konnte mit genauer Noth die franzöſiſchen Schiffe erreichen. Seine Equipage muſte er im Stiche laſſen, und ſie wurde in Dantzig unter dem Aufſtreich verkauft. Der König in Franckreich wurde über dieſen mislungenen Anſchlag zornig, und Polignac muſte dieſen Unwillen über ſich ergehen laſſen. Der König verwies ihn in ſeine Abtey Bonport. Hier vertrieb er ſich die Zeit mit Studieren, und arbeitete ſeinen Antilucretium aus. Dieſes iſt ein lateiniſches Gedicht in 9. Büchern, welches er dem alten Titus Lucretius Carus de rerum natura entgegen geſetzet, und darinnen er das Lehrgebäude des Epicurus nach Carteſianiſchen Grundſätzen widerleget. Im Jahr 1702. ward er wieder nach Hof berufen, und nach und nach von dem König wehrt geachtet. Im Jahr 1706. wurde er an die Stelle des Cardinals, Tremouille, als Auditor Rotä nach Rom geſchicket, woſelbſt dieſer Cardinal, der die franzöſiſchen Angelegenheiten daſelbſt beſorgte, eben die Geſinnungen vor ihn hatte, die vormals der Cardinal von Bouillon gegen ihn gehegt, und ſich ſeiner in vielen Geſchäften bediente. Drey Jahr hernach kam er nach Franckreich zurück, und wurde 1710. mit dem Marſchall von Uxelles als Plenipotentiarius nach Holland geſchickt. Gleiche Stelle bekleidete er auf den Friedenshandlungen zu Utrecht 1712. und 1713. Der König der mit ſeinen Dienſten zu frieden war, erhielt vor ihn in eben dieſem Jahr den Cardinalshut und machte ihn zu ſeinem Kapellmeiſter. Die Abtey Anchin, welche er 1715. vom König erhielt, muſte ihm nachhero zur Zuflucht, wie vormals Bonport, dienen. Der Hertzog von Orleans, Regent, achtete den Cardinal Polignac ſehr wenig, er muſte 1718. bis auf weitern Beſcheid in ſeine Abtey ſich begeben und daſelbſt drey Jahr Arreſt halten. Er wurde beſchuldiget, er ſeye in der Conſpiration, welche der Cardinal Alberoni durch den ſpaniſchen Geſanden den Printzen Celamar wider den Regenten zu Paris angeſtiftet, mit verwickelt geweſen. Gegen das Ende des 1721. Jahrs bekam er wieder Erlaubnis nach Hof zu kommen, und 1722. war er bey der Krönung des Königes in Rheims. Er wohnte 1724. dem Conclave und 1725. dem Lateraniſchen Concilio bey, half es auch durch ſeine nachdrücklichen Vorſtellungen dahin bringen, daß es kein Oecumenicum, ſondern nur ein Prouinciale hies. Im Jahr 1726. hatte ihn der König zum Biſchof von Auch erwehlet.

Im

Digitized by Google

In Rom führete er ſich bisher als königlicher Abgeſonder ſehr prächtig auf; aber dadurch gerieth er, wie in Pohlen, in eine groſſe Noth. Die Römer wolten ihn nicht nach Haus laſſen, bis er bezalet. Die Freigebigkeit des Königes half ihm jedoch wieder daraus. Wenn es ihme nachgegangen wäre, ſo hätte man in Franckreich ein Nationalconcilium anſtellen, und die Conſtitutionsſtreitigkeiten darauf erörtern ſollen, Im Jahr 1733. ward er zum Ritter des heil. Geiſtes eingeweihet. Er ſtarb im Jahr 1741. zu Paris. Polignac hatte einen ungemein groſſen Verſtand, und eine beſondere Fähigkeit. Dieſe lies er in den wichtigſten Staatsgeſchäften, wozu er gebrauchet worden, ſehen. Sein Gedächtniß war ihm zum Bewundern getreu, daß ihme auch nicht einmal Kleinigkeiten entgiengen. Seine Beredſamkeit war annehmlich und nachdrücklich. Er konnte bey gewiſſen unvermutheten Fällen auch ſcharfſinnig reden. In der Philoſophie hielte ers mit Carteſii Grundſätzen. Er zeigte ſich auch als einen groſſen Liebhaber vom Ackerbau, und hatte um dieſe Luſt zu Vergnügen, in Paris nicht weit von ſeinem Pallaſt ein Stück Land gekauffet, wo er allerhand rare Früchte und Gewächſe bauete. Er iſt 1740. in die franzöſiſche Academie, 1715. in die Academie der Wiſſenſchaften, und 1717. in die Academie de belles Lettres aufgenommen worden. Sein Cabinet war eins der ſchönſten in Europa. Seine königliche Majeſtät von Preuſſen haben das meiſte davon gekauft.

Angelus Maria Quirini, einer der gelehrteſten Männer des achtzehenten Jahrhunderts war 1680. zu Venedig aus einem der älteſten Häuſer geboren. Seine Eltern thaten ihn 1687. in das Jeſuitercollegium zu Breſcia. Weil ihme aber der Benedictinerorden vornemlich gefiel, ſo ließ er ſich 1696. zu Florentz in denſelben aufnehmen, und wählte bey der Einkleidung, an ſtatt des Taufnamens, Hieronymus, den Namen Angelus Maria. Er legte ſich nunmehro hauptſächlich auf die Gottesgelahrtheit, ohne übrigens andere gelehrte Bemühungen beyſeite zu ſetzen, wie er es dann in dem Griechiſchen unter der Anführung des Antonius Maria Salvininus ſehr weit brachte. Die ebräiſche Sprache lernte er ſo gut, daß ihm in der Abtey ſeines Ordens die Erklärung der H. Schrift nach dem Grundtext aufgetragen wurde. Er trat diß Amt 1705. mit einer Rede: de Moſaicæ Hiſtoriæ præſtantia an. Im Jahr 1710. begab er ſich auf Reiſen. Nachdeme er Teutſchland beſehen, gieng er nach Holland, ſchifte mit Antritt des Jahres 1711. nach Engelland; von da er nach Holland zurückkehrte, und ſich darauf durch die Nieder-

Angelus Maria Quirini.

lande nach Frankreich begab. Zu Paris blieb er zwey Jahre in der Abtey St. Germain des Prez. Nach ſeiner Zurückkunft in Italien nahm er ſich vor, die berühmteſten Benedictinerklöſter in dieſem Lande zu beſehen, um aus den Archiven und Bibliothecken Stoff zur Hiſtorie der Klöſter zu ſamlen. Dieſes ſein Vorhaben machte er zu Rom in einer Diſſertation, de Monaſticæ Italiæ hiſtoria conſcribenda bekannt. Man verbot ihm aber bald dieſe Unternehmung, weil man glaubte, es würden dadurch Documente bekannt werden, die beſſer verborgen blieben. Bald hierauf übertrug man ihm die Abtey der Congregationis Caſſinenſis St. Nicolai de Buſco, die ihm aber nicht anſtund; daher er ſie wieder niederlegte. Pabſt Innocentius XIII. ernannte ihn wegen ſeiner groſſen Stärcke in der griechiſchen Sprache und in den Liturgien der griechiſchen Kirche zum Ertzbiſchof in Corfu, wozu er 1723. zu Rom eingeweihet ward. Hier machte er ſich nicht nur durch ſeine griechiſche Predigten beliebt, ſondern gewann auch die griechiſche Geiſtlichkeit auf der Inſel, die gegen ſeine Vorgänger ſehr widerſpenſtig geweſen, durch ſeine Sanftmut und Freundlichkeit alſo, daß ſie die alte Gewonheit, zweimal des Jahrs in Proceſſion vor den ertzbiſchöflichen Pallaſt zu kommen, und dem römiſchen Pabſt, wie auch dem Ertzbiſchof, in griechiſchen Liedern ein langes Leben anzuwünſchen, wieder erneuerte, und ihn mit öffentlichen Gepränge zur Kirche des heil. Spiridions führten. Pabſt Benedict XIII. erklärte ihn hierauf zum Beyſitzer des heil. Officii, im Julio 1727. zum Biſchof von Breſcia, und den 3. December eben dieſes Jahres zum Cardinal. Clemens XII. gab ihm 1730. das Bibliothecariat vom Vatican, worauf Quirini alsbald ſeine eigene Bibliotheck dem Vatican verehrte. Der Pabſt lies deswegen ein Danckſagungsſchreiben an ihn ergehen. Die verfallene biſchöfliche Hauptkirche zu Breſcia ſtellete er auf das koſtbarſte wieder her. Dem Vatican aber that er eine neue Verehrung mit ſeinem Müntzcabinet. Pabſt Benedictus XIV. machte ihn 1740. zum Vorſteher der Congregation des Indicis, wolte ihm auch 1742. das Bißthum Padua geben, er bat ſichs aber ab, und behielte das zu Breſcia. Im Jahr 1743. wählte ihn die Academie der Innſchriften und ſchönen Wiſſenſchaften zu Paris, 1748. die Academie der Wiſſenſchaften zu Berlin, und in eben dieſem Jahr auch das Inſtitut von Bononien zum Mitgliede. Zu Breſcia eröfnete er auch in dieſem Jahr eine von ihm neu angelegte Bibliotheck zum gemeinen Nutzen. Sie iſt von dem vorigen Bücherſchatz, den er dem Vatican

can geſchencket, gantz unterſchieden. In den Streitigkeiten welche zwiſchen dem kaiſerlichen Hof und der Republick Venedig über dem Patriarchat Aquileja entſtanden, zerfiel er mit dem Pabſt Benedict XIV. wie wir ſolches ſchon oben angezeiget. Als er am heil. drey Königstag 1755. die feyerliche Meſſe zu Breſcia gehalten, ward er von dem Schlage gerühret, daß er in der Nacht darauf mit Tod abgieng. Der Cardinal Quirini war überaus arbeitſam. Er las und ſchrieb Tag und Nacht, und verſahe dabey ſein biſchöfliches Amt auf das fleiſſigſte. Mit auswärtigen, beſonders auch teutſchen proteſtantiſchen Gelehrten, unterhielt er einen ſtarcken Briefwechſel. Unter dieſen waren beſonders Herr Senior Schelhorn in Memmingen, den er 1748. in dem Kloſter Ottobeuren perſönlich geſprochen, Herr Doctor Kiesling in Leipzig, Herr Profeſſor Formey in Berlin, Herr Doctor Breitinger in Zürich, Herr Iſelin, ein berühmter Juriſt in Baſel und Herr Hofrath Mencke in Leipzig, mit denen er ſich in Schriften eingelaſſen. Er hob aber durch dieſen Briefwechſel ſowohl bey der Römiſchen, als Evangeliſchlutheriſchen Kirche endlich einen ſchlechten Danck auf. Der Pabſt und andere Gelehrte der römiſchen Kirche waren übel damit zufrieden, daß ſich der Cardinal mit ſolchen, die ſie noch vor Ketzer hielten, in eine beſondere Gemeinſchaft eingelaſſen hatte. Wie er ſie aber immer bereden wollen, ſeine Abſicht gienge dahin, dieſelben von der Wahrheit der römiſchcatholiſchen Religion zu überzeugen, und ſie wieder in den Schoos der römiſchen Kirche zu bringen; man aber gleichwol nicht die geringſte Probe von ſolchem Vorgeben wahrgenommen: alſo hat er ſich auch bey denſelben in eine ſchlechte Gunſt geſetzet. Die proteſtantiſchen Gelehrten hingegen wurden misvergnüget, da ſie erfahren müſſen, daß er ihre Redensarten, deren ſie ſich in ihren Schreiben an ihn bedienet, auf mancherley Art misbrauchet, und daraus eine ſonderbare Neigung derſelben zur römiſchen Kirche, und als wenn ſie deren Lehren in einem und dem andern Stücke beypflichteten, hat erzwingen wollen, welches doch niemals ihre Meinung geweſen. Der Herr Cardinal hat auch ſonſten ſeinen Haß gegen die proteſtantiſche Religion, und ſeinen Eifer zu deren Verringerung an den Tag geleget, daß man alle Behutſamkeit anwenden muſte, und beſſer gethan hätte, ſich mit ihme niemals einzulaſſen.

Armandus Gaſton von Rohan ſtamte aus dem alten und ſehr vornehmen franzöſiſchen Geſchlechte derer Fürſten von Rohan, Montbazon und Soubiſeher, welches dem Königreich ſchon viele

Armandus Gaſton von Rohan.

le groſſe Männer gegeben. Er war 1674. geboren, genoß eine ſehr edle Erziehung, und wurde dem geiſtlichen Stande gewidmet. Nach unterſchiedlichen geiſtlichen Stellen, die er bekleidet gelangte er 1704. zu dem Beſitz des Bißthums Strasburg, als der Cardinal von Fürſtenberg geſtorben, deſſen bisheriger Coadjutor er geweſen. Im Jahr 1712. erhielt er vom Pabſt Clemens XI. die Cardinalswürde: im Jahr 1713. vom König in Franckreich die wichtige Bedienung eines Gorsallmoſenieres, und hiedurch wurde er zu einem Hofprälaten gemacht. Die bekannte Conſtitutionsſtreitigkeit nahm 1713. ihren Anfang. Der Cardinal von Rohan war einer von denen, welche die päbſtliche Conſtitution annahmen, und denen Anticonſtitutioniſten ſich heftig widerſetzten. Weilen er aber gleichwol nicht das Anſehen haben wolte, als ob er die Rechte der franzöſiſchen Kirche zu ſchmälern ſuchte; ſo war er bemühet, es wenigſtens dahin zu bringen, daß die Conſtitution mit einiger Erklärung und Einſchränckung angenommen werden mögte. In dieſer Abſicht veranlaſſete er eine Verſamlung von 40. Biſchöffen, deren Schluß, wie wir oben gemeldet, den 23. Jenner 1714. dahin ausfiel, daß die päbſtliche Bulle anzunehmen. Noailles proteſtirte wider dieſen Schluß und ſtellete vor, man müſte ſich vorhero über die Erläuterung der Conſtitution vereinigen. Rohan verſamlete von neuem einen Ausſchuß von acht Biſchöffen in ſeinem Pallaſt, und faſte ſo gleich eine Paſtoralinſtruction ab, die völlig nach dem Sinn der Jeſuiten eingerichtet war. Den erſten Hornung wurde ſie in einer allgemeinen Verſamlung verleſen und von den meiſten angenommen, wiewohl mehr durch allerhand Künſte und Bedrohungen, als durch die überzeigende Wahrheit und Liebe zum Vaterlande. Als Ludwig XIV. auf ſeinem Todenbette lag, und ihn eine Reue wegen des hisher begangenen anzukommen ſchien, gab ſich der Cardinal von Rohan nebſt dem von Biſſy alle Mühe, den König bey der einmal hergebrachten Meinung von der Conſtitution zu erhalten. Zu dem Ende trachteten ſie auf alle Art zu verhindern, daß der Cardinal von Noailles nicht vor den Monarchen gelaſſen würde. Es gelang ihnen auch, aber es half nichts. Kaum war der König tod, ſo bekam die gantze Conſtitutionsſache ein anders Anſehen. Nunmehro muſte Rohan den Mantel nach dem Wind hengen, welches er auch gerne that. An ſtatt alſo den Cardinal von Noailles zu verfolgen, gab er ſich Mühe, ihn mit dem päbſtlichen Hof auszuſöhnen, und die Streitigkeiten zu einem erwünſchten Ende

Digitized by Google

zu bringen. Er ſchlug mancherley Bedingungen vor, unter welchen Noailles die Conſtitution annehmen ſolte; Er konnte aber niemals ſeinen Zweck erreichen. Die gröſte Schwürigkeiten machte der Pabſt, der ſeine Conſtitution ohne die geringſte Bedingung angenommen wiſſen wolte. Er wurde 1721. nach Rom als franzöſiſcher Miniſter geſchicket, und wohnte zugleich dem damaligen Conclave bey. Wegen der Conſtitutionsſache gab er ſich viele Mühe, bey dem neuen Pabſt Innocentio XIII. es dahin zu bringen, daß ein gewiſſer Schluß gefaſſet, und durch Beſtättigung der von dem Cardinal Noailles geſchehenen Annahm der Conſtitution, der franzöſiſchen Kirche der Friede wieder gegeben würde. Allein, es hieß beſtändig: Wir wollen ſehen, und damit wurde die Erörterung der Sache von einer Zeit zur andern aufgeſchoben, und am Ende ſahe man, daß der neue Pabſt nicht geſonnen ſey, von den Wegen im geringſten abzuweichen, die Clemens XI. ſein Vorfahr, gegangen. Im Jahr 1722. langte er wieder zu Paris an, und brachte keinen Oelzweig des Friedens mit. Er erſchien ſogleich zum erſtenmal in dem Regierungsrath, wobey es Rangſtreitigkeiten abgeſetzet. An dem Herzog Regenten und dem Cardinal du Bois hatte er zwey mächtige Widerſacher. Aus Verdruß gieng er von Paris weg, und hielte ſich eine Zeitlang in ſeiner biſchöflichen Reſidenz zu Zabern im Elſaß auf. Dieſer Aufenthalt gab ihm Gelegenheit, des Königes Stanislaus Princeſſin Maria, näher kennen zu lernen. Weil er nun viele reitzende Aehnlichkeiten und perſönliche Eigenſchaften an ihr wahrgenommen; ſo ermangelte er nicht am franzöſiſchen Hofe dieſelbe bey aller Gelegenheit zu rühmen. Der König ließ ſich dadurch bewegen, die junge ſpaniſche Infanten wieder nach Hauſe zu ſchicken, und dagegen dieſe Princeſſin zur Gemahlin zu erwehlen. Der Cardinal hatte die Ehre, die Vermählungsceremonien in der Domkirche zu Strasburg zu verrichten, und zugleich die neue Königin in ſeiner fürſtlichen Reſidenz zu Zabern über Nacht zu bewirthen. Im Jahr 1730. reiſete er in das Conclave nach Rom zum drittenmal. Er führte ſich in demſelben ſo auf, daß er lauter würdige Perſonen vorſchlug, und wenn er wider einen Cardinal etwas zu erinnern hatte, ſolches ohne Bitterkeit that. Im Jahr 1740. wohnte er dem Connlave zum viertenmal bey. Im Jahr 1744. wurde ſeine biſchöfliche Reſidenzſtadt Zabern von den Panduren geplündert, doch ſein koſtbarer Pallaſt noch gerettet. Er hielte ſich damalen in Strasburg auf, und erhielte die traurige Bottſchaft, daß der König zu Mez todkranck darnieder liege. Er begab ſich ſo

gleich dahin, demſelben als Großallmoſenier in ſeiner Schwachheit beyzuſtehen. Nach erlangter Beſſerung kehrte der König in ſeinem ſchönen Pallaſt zu Strasburg bey ihm ein. Er ſtarb endlich den 19. Jul. 1749. zu Paris. Der Cardinal von Rohan war ein guter Hofmann, der die Kunſt ſich zu verſtellen, meiſterlich auszuüben wuſte. Vor die Rechte des Pabſtes und der Kirche bezeugte er vielen Eifer, führte ſich aber bey dieſer Vertheidigung ſo auf, daß er die Gunſt des Hofes nicht darüber verlor. Er war ein Liebhaber der Gelehrten, und ſelbſt ein gelehrter Herr, weswegen ihn auch die Academien der franzöſiſchen Sprachen und der gelehrten Alterthümer unter ihre Mitglieder aufgenommen. Er führete zugleich eine prächtige und recht fürſtliche Hofhaltung. Dabey war er ein groſſer Freund vom Bauen; wie er dann nicht nur das Schloß zu Zabern und den Pallaſt, den er zu Paris bewohnte, in einen herrlichen Stand geſetzt, ſondern auch einen neuen biſchöflichen Pallaſt zu Strasburg angelegt hat. Seine Ausgaben waren ſo ſtarck, daß man urtheilte, er beſitze den Stein der Weiſen, weil es ihm niemals am Gelde mangelte.

Philipp Ludwig v. Sinzendorf.

Philipp Ludwig von Sinzendorf, dieſer berühmte Cardinal war der zweite Sohn des berühmten Staatsminiſters und Obriſthofcanzlers Kaiſers Carls VI. Grafens Philipp Ludwigs von Sinzendorf. Er wurde in Paris gebohren, weil ſeine Frau Mutter ſich damals bey ihrem Herrn aufhielt, welcher die Stelle eines kaiſerlichen Abgeſanden hieſelbſt begleitete. Er ſtudirte zu Rom in dem Collegio Romano unter Anführung der Jeſuiten, und nachdeme er ſich in fremden Ländern etwas umgeſehen, ward er nach und nach bey den hohen Reichsſtiftern Cölln, Salzburg und Ollmütz, Canonicus. Der Kaiſer ertheilte ihm den Titel eines Raths, und ernennte ihn zum infulirten Abt zu Pelſchward und Probſt zu Ardagger. Er begleitete hierauf den Cardinal Cinfuegos nach Rom, und er lernte in dem damaligen Conclave, als deſſen Conclaviſte, die Intriguen einſehen, ſo darinnen geſpielet werden. Er wohnte den 24. Febr. 1724. denen Feyerlichkeiten bey, mit welcher der Cardinal von Collonitſch das Erzbiſchöfliche Pallium umgehängt bekam. Durch ſeine Predigt, welche er bey dieſer Gelegenheit hielte, machte er ſich an dem kaiſerlichen Hofe ſo beliebt, daß er das Ungariſche Bißthum Raab bekam. Dadurch wurde er einer der vornehmſten Ungariſchen Magnaten. Im Jahr 1728. bekam er das Cardinals Biret, welches ihm der Kaiſer ſelbſt auffſetzte. Im Jahr 1730.

wohnte

Digitized by Google

wohnte er als Cardinal zum erſtenmal dem Conclave bey, und Clemens XII. reichte ihm nach ſeiner Erwehlung den Cardinalshut, er wurde auch zum Mitglied einiger Congregationen ernennet. Im Jahr 1732. erhielt er durch Vermittelung des kaiſerlichen Hofes das erledigte Bißthum Breslau, muſte hingegen das zu Raab zurück geben. Bisher hatte er ſich meiſtens zu Wien aufgehalten, nunmehro aber erwehlte er theils Breslau, theis Neiß, oder das Schloß zu Ottmachow zu ſeiner Reſidenz. Im Jahr 1740, wurde er zum andernmal nach Rom berufen, wohin er ſich auch begab und den Grafen Philipp Gotthard von Schafgotſch, ſeinen nachmaligen Succeſſor, als Conclaviſten mit ſich nahm. Hier bekam er einen beſchwerlichen Nervenkrampf an ſeinen Füſſen. Nach vollzogener Wahl und Krönung Benedicts XIV. kehrte er wieder nach Teutſchland zurücke, wo er bald darauf den Todesfall Kaiſers Carls VI. erfahren muſte. Dieſer Tod zog den bekannten Oeſterreichiſchen Erbfolgskrieg nach ſich, wobey Schleſien ein Schauplatz blutiger Begebenheiten wurde. Der König von Preuſſen ruckte mit einer ſtarcken Armee in Schleſien ein, und bemächtigte ſich in kurzer Zeit des ganzen Landes. Der Cardinal litte als Biſchof von Breslau viel dabey, doch durfte er ſichs gegen die Preuſſen nicht mercken laſſen. Er machte dem König ſelbſt in dem Lager ſeine Aufwartung, der ihm mit aller ſtandesmäſſigen Ehrenbezeugung begegnete, ihm auch darauf in Begleitung einiger Generale auf dem Schloß zu Freyenwalde die Gegenviſite gab. Dem ohnerachtet wurde er, den [illegible]. Apr. 1741. ohnverhoft durch ein preuſſiſches Commando von dem Schloß Ottmachow gefänglich nach Breslau gebracht, und daſelbſt durch einen Officier verwachet. Uebrigens begegnete man ihm mit aller Hochachtung. Die Urſache war, weil er wider die ausdrückliche Verwarnung des Königes, mit dem Commendanten zu Neiß und andern oeſterreichiſchen Generalen einen Briefwechſel unterhielt. Jedoch der König ließ ihm den 18. April wiederum die Freiheit ankündigen, und ihme melden, daß er ſich während des Krieges aus Schleſien nach Wien begeben ſolte. Darauf ſpeiſete er bey dem König, und tratt unverzüglich ſeine Reiſe an. Seine Gefangennehmung machte an den catholiſchen Höfen und beſonders in Rom ein groſſes Aufſehen. Der heilige Vater gerieth darüber in Angſt und Kummer, und wendete ſich wegen ſeiner Befreyung an den franzöſiſchen Hof. Der Cardinal hielte ſich indeſſen zu Wien auf. Den 7. Novbr. 1741. nahm der König von Preuſſen von den ſchleſiſchen Landſtänden zu Breslau die

Huldigung ein, da er ſich denn genöthiget ſahe, gleichfalls durch ſeine Abgeordnete dem König auf den Knien den Eyd der Treue zu leiſten. Den 5. Jenner 1742. langte er ſelbſt zu Breslau wieder an. Bald darauf that er eine Reiſe zum König nach Berlin, welcher ihm groſſe Ehre erzeigte, und ihn in dem Genuß aller ſeiner biſchöflichen Einkünfte beſtättigte. Seine Majeſtät ließ zugleich einen Befehl an alle Dicaſterien in Schleſien ergehen, ihm mit eben der Ehre, als vorher unter der oeſterreichiſchen Regierung geſchehen, in allen Ausfertigungen zu begegnen. Im May ernennte ihn der König zum Generalvicario aller römiſchcatholiſchen Chriſten in allen königlich preuſſiſchen Landen. Es wurde ſolches durch ein öffentliches Manifeſt bekannt gemacht, und denen Catholiſchen angedeutet, ſich künftig an den Cardinal ganz allein zu halten, ohne das geringſte mehr an den Pabſt gelangen zu laſſen. Dieſes machte an dem römiſchen Hof ein groſſes Aufſehen. Der Pabſt erſuchte den kaiſerlichen Hof, als Schutzherrn der Kirche, um die Aufhebung dieſes neuen Brandenburgiſch- und Schleſiſchen Pabſtes. Der Cardinal wurde nach Rom gefordert, der ſich aber mit ſeiner kräncklichen Leibesbeſchaffenheit entſchuldigte. Der Pabſt ſahe dieſes vor eine Schulkranckheit an, und wiederholte ſeine Citation in einem unterm 12. Jul. 1742. abgelaſſenen nachdrücklichen Breve. Dieſer Vorladung ohngeachtet hat man nicht gehöret, daß der Cardinal nach Rom gereiſet ſeye. Vielmehr that er im Jenner 1743. eine Reiſe nach Berlin, wo er einer auſſerordentlichen Ehre genoß. Er ließ Kraft ſeines Vicariats an die ſämmtlichen Catholicken in den preuſſiſchen Landen ein Paſtoralſchreiben ergehen, darinnen er ihnen nachdrücklich verbot, ſich weder in Schriften noch Worten des Worts Ketzer zu bedienen. Der König von Preuſſen mogte ihn ſehr wohl leiden, nach geſchloſſenem Frieden hielte der Cardinal in der Kirche des fürſtlichen Stifts auf dem Sand, dem König zu Ehren eine Predigt, wobey der König nebſt Dero Herren Brüdern gegenwärtig waren. Er ſchickte ihm auch den Ritterorden des ſchwarzen Adlers durch den Grafen von Münchow zu. Er war der erſte aus dem geiſtlichen Stande, der dieſen Orden empfieng. In eben dieſem Jahr geſtunde ihm der Pabſt das Generalvicariat in den preuſſiſchen Landen zu; doch bewilligte er nicht, daß das Exſequatur allemal von dem König abhangen ſolte, wie derſelbe ſich doch vorbehalten hatte. Im Jahr 1744. bekam der Cardinal an dem Grafen von Schafgotſch einen Coadjutor im Stifte Breslau. Als im Jahr 1745. der

zweyte

Digitized by Google

zweyte Schleſiſche Krieg angieng, ließ der Cardinal im November an die geſammte catholiſche Geiſtlichkeit in Schleſien ein beſonders merckwürdiges Mandement ergehen, um die Einwohner zu einer unverbrüchlichen Treue gegen den König zu vermahnen. Im Jahr 1747. wohnte Sinzendorf der Wahl eines neuen Erzbiſchofs zu Salzburg bey, in welchem Stifte er Canonicus war. Er machte ſich Hofnung, zu dieſem anſehnlichen Erzbißthum zu gelangen. Nachdeme aber der Graf von Dietrichſtein dazu erkieſet wurde, reiſete er ſehr misvergnügt nach Hauſe. Kaum war er in Breslau angelanget, als er von dem Podagra ſo heftig angefallen wurde, daß, da es bey gebrauchten Linderungsmitteln zurücke in den Leib tratt, er den 28. Sept. das Zeitliche geſegnen muſte, nachdeme er ſein Alter auf 48. Jahre gebracht. Sinzendorf liebte keine Geſellſchaften, lebte genau und eingezogen, führte keinen Staat und war im Umgange mehr verdrüßlich als angenehm. Nachdeme ihn aber die preuſſiſchen Officiers mit dieſer einfältigen Lebensart aufgezogen, wurde er geſellſchaftlich, prächtig, und ließ es an dem ihme zukommenden Staat und Aufwand nicht ermanglen. Er hatte auch nicht Urſache, vor jemanden etwas zu ſparen.

Joſeph Maria Tomaſi, ein frommer und gelehrter Cardinal, war Julius Tomaſi Herzogs von Palma Sohn, und zu Alicate in Sicilien 1649. gebohren. Er hatte von ſeiner Kindheit an eine beſondere Ehrfurcht gegen die heil. Jungfrau, that das Gelübde der Keuſchheit, und trat in den Theatinerorden. Er that ſich darinnen durch ſeine Beſcheidenheit, Gutthätigkeit und andere chriſtliche Tugenden herfür. Er lernte das Griechiſche, das Hebräiſche, das Chaldäiſche, und erlangte in der Gottesgelahrtheit und beſonders in Kenntniß der heil. Schrift viele Geſchicklichkeit. Pabſt Clemens der XI. machte ihn zum Qualivicatore des heil. Officii, und zum Mitglied verſchiedener Congregationen, nöthigte ihn auch den 16. May 1712. den Cardinalshut anzunehmen. Deſſen ohngeachtet ſetzte Tomaſi ſeine ſtrenge Lebensart und angemaßte Heiligkeit fort. Er predigte zu Rom mit Erbauung, und ſuchte die verderbten Sitten dieſer Stadt zu beſſern, bis er den 1. Jenner 1713. durch den Tod die Welt verließ. Man hat von ihm: Codices Sacramentorum nongentis annis vetuſtiores; Pſalterium iuxta duplicem editionem Romanam et Gallicanam; Pſalterium cum canticis uerſibus priſco more diſtinctum, und viele andere Schriften, welche von Kennern hochgehalten werden.

Joſeph Maria Tomaſi.

Andere Gelehrte.

Dieſes wären dann die berühmteſten Cardinäle, welche in dieſem Jahrhundert gelebet haben. Nun wollen wir auch die vornehmſten Lebensumſtände der übrigen Biſchöffe, Prälaten und Gelehrten der römiſchen Kirche anführen.

Leopold Anton Eleutherius, Erzbiſchof zu Salzburg.

Leopold Anton Eleutherius, ein gebohrner Freyherr von Firmian, aus Tyrol, iſt durch die ſalzburgiſche Emigration beſonders merckwürdig worden. In dem zwanzigſten Jahr ſeines Alters wurde er in das Domcapitul zu Salzburg aufgenommen, und einige Jahre darauf bekam er die Stelle des Dom-Scholaſticus. Im Jahr 1718. erhielt er das Bißthum Lavant, und 1723. das Bißthum Seccau, und wurde nach des Erzbiſchofs zu Salzburg Tod, als Biſchof zu Laybach erwehlet. Als das Domcapitel zu Salzburg wegen der Wahl eines Erzbiſchofs nicht einig werden konnte; fiel dieſelbe unvermuthet auf ihn. Er war immer kräncklich, und die ſtreitigen Parteyen vereinigten ſich deswegen in ſeiner Perſon, weil eine jede Hofnung hatte, durch ſeinen baldigen Hintritt zu ihrem Wunſch zu gelangen. Er wurde alſo nicht durch ſeine Verdienſte und gute Eigenſchaften, ſondern durch die Misgunſt zu dieſem hohen Poſten erhoben. Wiewohl er war kein Interimsbiſchof, ſondern er überlebte die meiſten von denen, die ihn gewehlet hatten. Als der Pabſt Benedict XIII. das Hochſtift Paſſau, welches bisher unter Salzburg geſtanden, für ein independentes Stift erklärte, beſchwerte er ſich auf dem Reichstag zu Regenſpurg ſehr nachdrücklich, es war aber vergebens. Unterdeſſen ſponnen ſich die Unruhen in dem Stifte Salzburg an, die in dieſem Zeitlauf in ganz Europa ein ſo groſſes Aufſehen gemacht. Es iſt bekannt, das die evangeliſch lutheriſche Lehre ſich ſeit langen Zeiten in dieſem Lande ausgebreitet, und viele Leute ſolche heimlich angenommen. Unter der Regierung des großmüthigen Erzbiſchofs Franz Anton, eines gebohrnen Grafens von Harrach, genoſſen dieſe Leute einer gewünſchten Ruhe, weil ſie ſich gegen die römiſchcatholiſche Kirche ehrerbietig, und ſonſt ruhig, gehorſam und gedultig bezeigten. Alleine, dieſer neue Erzbiſchof wolte ihnen dieſe Ruhe nicht mehr verſtatten, ſondern ſich durch die Verfolgung der Ketzer bey ſeiner Kirche einen groſſen Namen erwerben. Er ließ alſo erſtlich durch die ſogenannte Bußprediger den Leuten den catholiſchen Glauben mit Ernſt und Eifer vortragen. Da aber ſolches nichts half, verbot man den Proteſtantiſchgeſinnten, deren Anzahl ſich über 20000. Selen belief, ihre Zuſammenkünfte. Man nahm ihnen die Bibel, und andere evangeliſche Bücher weg, man

man zwang ſie zur Verehrung des Creutzes und der Hoſtie, und ließ ihnen durch die Beamte und Geiſtliche alle erſinnliche Plage anthun. Die ſich im gerinſten widerſetzten, wurden als Rebellen in Ketten und Bande geworfen, und mit den empfindlichſten Leibesſtrafen beleget. Einige von dieſen bedrängten Unterthanen fanden Gelegenheit, zu entkommen, und auf dem Reichstag zu Regenſpurg ihre Klagen anzubringen. Die Sache verurſachte ein groſſes Aufſehen. Man that im Jahr 1730. proteſtantiſcher Seits ſowohl bey dem Erzbiſchof, als an dem kaiſerlichen Hofe deßwegen die gehörige Vorſtellungen. Man gab kein Gehör, ſondern wendete vor, die Unterthanen wolten ſich dem ſchuldigen Gehorſam entziehen, und wären Rebellen. Der Erzbiſchof ſchickte im Jahr 1731. nach Wien, und bat ſich kaiſerliche Mannſchaft aus, um ſeine ſich zuſammenrottende lutheriſche Unterthanen im Zaum zu halten. Es langten ſo gleich etliche Regimenter Dragoner an, welche nebſt einigen Bayeriſchen Trouppen alle Ausgänge aus dem Salzburgiſchen beſetzten. Man konnte alſo lange Zeit keine zuverläſſige Nachricht mehr bekommen, was in dem Lande vorgieng. Ueber dieſes erfolgte ein geſchärftes kayſerliches Dehortatorium, daß ſich die Leute alles Zuſammenrottens, Aufruhrs und Empörung gegen ihren Landesherrn enthalten ſolten. Den 30. Auguſt 1731. wurde ein Erzbiſchöfliches Patent, aller Orten angeſchlagen, darinnen man dieſen armen bedrangten Leuten die gröſten Frevelthaten und Mishandlungen Schuld gab. Die armen Leute verlangten nichts als Ruhe vor denen Gewaltthätigkeiten der Erzbiſchöflichen Beamten, und denen Zunöthigungen der catholiſchen Geiſtlichen. Sie begehrten, im Fall man ihnen die Gewiſſensfreiheit nicht verſtatten wolle, einen freyen Abzug. Alles wurde ihnen abgeſchlagen. Das Corpus Evangelicorum zu Regenſpurg nahm ſich nun der Sache ernſtlich an, und bat bey dem kayſerlichen Hof um eine ſchleunige Localcommiſſion. Der Erzbiſchof ſahe ſich am Ende genöthiget, ſeinen proteſtantiſchen Unterthanen die traurige Wohlthat der Emigration zu verſtatten. Zu dem Ende ließ er den 31. Octob. 1731. ein Patent anſchlagen, darinnen den ſämtlichen Evangeliſchen Unterthanen eine gewiſſe, aber ſehr kurze Zeit, zur Emigration angeſetzet worden. Wie aber die Reichsconſtitutionen und der Weſtphäliſche Friede eine dreyjährige Friſt anberaumen: alſo beriefen ſich die Evangeliſche Reichsſtände darauf, und baten, der Erzbiſchof mögte ſich hierinne denen Reichsgeſetzen gemäß bezeigen. Alleine, der Erzbiſchof kehrte ſich nicht daran, und die Leute muſten in der

härteſten

Digitized by Google

härteſten Winterszeit aus dem Lande wandern. Die übrigen Umſtände dieſer merckwürdigen Emigration wollen wir zu ſeiner Zeit weiter erzehlen. Mit dem Kaiſer Carl VI. ſtunde der Erzbiſchof in gutem Vernehmen, wartete ihm 1732. zu Linz perſönlich auf, und hatte das Vergnügen, daß im Jahr 1734. ſein Geſchlecht in den Reichsgrafenſtand erhoben, und ſein Herr Bruder, der Graf von Firmian, zum kaiſerlichen Geheimden Rath ernennet wurde. Für das Aufnehmen der Univerſität Salzburg war er ſehr beſorgt. Dahero er nicht nur 1731. eine neue Profeſſion des Jurispublici, oder der teutſchen Reichsrechte; ſondern auch 1737. ein beſonderes Collegium vor junge Edelleute unter dem Schutz des heiligen Joſephs und Caroli Borromei ſtiftete. Was wegen der im Jahr 1740. entſtandenen Streitigkeiten über die Verehrung der Jungfrau Maria vorgefallen, habe ich oben angeführet. Man erkennet daraus, daß die ſalzburgiſche Univerſität einer ſtarcken Verbeſſerung nöthig gehabt. Dieſer Erzbiſchof war von groſſer Leibesſtatur, einem ſehr ernſthaften und hochmüthigen Weſen, und redete ſehr wenig. Die Jagd war ſeine meiſte Beſchäftigung. Im Sommer durchirrete er die ſalzburgiſchen Berge und Wälder, da denn nicht leicht ein Fremder vor ihn kam. Er lebte genau und ſparſam. Von Natur war er kräncklich, ſein geſchickter Leibmedicus aber flickte ſo lang an ſeinem Körper, daß er ihn bis auf 65. Jahr brachte. Er ſtarb den 22. October 1744. Bey Gelegenheit der groſſen Emigration hielt er eine Buß- und Faſtenpredigt in eigener Perſon, und ließ ſie nachgehends drucken. Herr **Georg Ludwig Oeder**, damaliger Rector des Gymnaſii Illuſtris zu Anſpach, gab ſolche 1735. zu Schwabach mit Anmerckungen unter dem Namen Sinceri Piſtophili, heraus. Da es ohnehin eine einfältige Predigt war; ſo war es kein Wunder, daß ſolche Herr Oeder ſehr ſpöttiſch behandelte. Jedoch der Herr Erzbiſchof nahm dieſe Wiederlegung ſehr ungnädig auf, und wolte ſich an einem Prediger in Regenſpurg davor rächen, den er als Verfaſſer im Verdacht hielte. Alleine, dieſer Mann bekam nur den Auftrag, einige Exemplarien davon in der Nachbarſchaft auszutheilen. Ein Ungenannter V. S. P. muſte eine Antwort darauf verfertigen, die ſehr grob ausfiel: Der Titel heißt: **Wohlverdiente Beſtraffung des unverſchämt und Eſelhaften Calumnianten, ſo unter dem erdichteten Namen Sinceri Piſtophili die Buß- und Faſtenpredigt Sr. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg, mit lächerlichen und aller unvernünftigſten Anmerckungen nachzudru-**

cken,

cken, ſich frevelntlichſt unternommen, nun aber mit wohlgemeſſenen Correctionen öffentlich beſchämt worden, 1736. Der Autor dieſer Schrift ſtöſſet nichts als Schänd- und Schmähworte, ſtatt eines gründlichen Beweiſes aus, und iſt in Anſehung der Gelehrſamkeit dem Herrn Rector Oeder lange nicht gewachſen. Er hat ihm die Gefälligkeit erwieſen, und ihme wieder geantwortet.

Natalis Alexander, ein berühmter Dominicaner und Doctor der Theologie gebohren zu Rouen 1639. wurde Doctor der Sorbonne 1675. und ſtarb zu Paris 1724. Herr Colbert, der ein groſſer Liebhaber der Gelehrten war, ſtellete eine Conferenz von allerhand geſchickten Leuten an, und hiezu wurde auch Alexander eingeladen. Dieſes gab ihm Gelegenheit ſeine Kirchenhiſtorie auszuarbeiten, welche in 30. Octav Bänden, und mit Zuſätzen und Verbeſſerungen in 8. Foliobänden herausgekommen. Sie wurde aber zu Rom in den Indicem geſetzet, von den Gelehrten hingegen ungemein hochgeſchätzet. Man hat ſehr viele Schriften von ihm, darunter ſeine Theologia dogmat. et moralis; Comment. in Epiſt. Pauli et Euangelia; Apologie des Dominicains Miſſionaires à Chine und andere merckwürdig ſind. Natalis Alexander.

Abraham von St. Clara, war aus dem Meyerliniſchen Geſchlecht entſproſſen, welches Kaiſer Ferdinand III. in den Adelſtand erhoben. Er iſt zu Krähenheimſtätten einem Flecken nicht weit von Mößkirch in Schwaben 1642. gebohren. Im achtzehenten Jahr ſeines Alters begab er ſich in den Auguſtinerorden, und wurde darauf in dem Cloſter Taxa in Bayern zum Feſttags-Prediger beſtellt. Seine ſonderbare Gaben und ſinnreicher Vortrag in Predigten machten ihn bald berühmt. Nachdeme er in Grätz eine zeitlang als Prior geſtanden, berief ihn der Kaiſer Leopold zum Hof-Prediger nach Wien. Der Orden machte ihn zum Prior Provincial, in welcher würde er dem Generalcapitul zu Rom beygewohnt. Endlich wurde er Definitor Provinciä und ſtarb zu Wien 1709. Er iſt wegen ſeiner poſſirlichen und luſtigen Schreibart berühmt, welche man in folgenden Schriften antrift: Mercks Wien; Löſch Wien; Judas der Erzſchelm; Hui und Pfui; Gemiſch Gemaſch; Reim dich, oder ich ließ dich; Weinkeller, Ga, ga gack ein Ey, ſagt, was die Kirchfahrt zu Cloſter Taxa ſey? und andere. Abraham von St. Clara.

Stephanus Baluze, einer der gelehrteſten Männer dieſes Jahrhunderts, war zu Tulles 1630. geboren. Er ſtudirte daſelbſt und zu Thoulouſe, und war noch ſehr jung, als er 1652. ſeinen Anti- Stephanus Baluze.

 tifri-

tifrizonium wider Frizons Galliam Purpuratam heraus gab. Der Erzbiſchof de Marca rufte ihn 1656. nach Paris, nach deſſen Tod er Colberts Bibliothecarius wurde. Der König richtete 1670. ihm zu gefallen die Profeſſion des canoniſchen Rechtes im königlichen Collegio auf, welcher ihm auch 1693. wegen ſeiner Vies des Papes d'Avignon eine Penſion zulegte, und zugleich zum Inſpector des königlichen Collegii machte. Da ſich aber Baluze durch den Cardinal von Bouillon bewegen ließ, die Hiſtoire genealogique de la Maiſon d'Auvergne zu ſchreiben, gerieth er in königliche Ungnade, und wurde nach und nach, nacher Lion, Rouen, Tours und Orleans verwieſen. Er kam zwar endlich wieder nach Paris; konnte aber weder ſeine Penſion, noch ſeine Inſpectoratſtelle jemals wieder erlangen, und ſtarb daſelbſt 1718. Baluze ſchrieb gut lateiniſch, und war in der weltlichen und Kirchengeſchichte ungemein erfahren. Das canoniſche Recht verſtunde er vortreflich, und hatte die Kirchenväter fleiſſig geleſen. Dabey war er von einem ſehr angenehmen und gefälligen Umgang, der auch andern mit ſeinen Einſichten und raren Handſchriften gerne diente. Gleichwie er nun in Beurtheilung der Manuſcripten eine beſondere Stärcke beſaß; ſo ſuchte er deren ſo viel möglich zuſammen, verglich ſie mit den bekannten Ausgaben, und gab ſie mit gelehrten Anmerckungen bereichert heraus. Beſonders hat er ſich um die Wercke des berühmten Petrus de Marca ſehr verdient gemacht. Seine Concilia Galliae Narbonenſis; Noua Collectio Conciliorum; Marii Mercatoris Opera; Miſcellanea, ſiue Collectio ueterum monumentorum ſind in groſſem werth.

Gottfried v. Beſſel. Gottfried von Beſſel, ein berühmter Abt des freyen und eremten Stiftes Gottwich oder Göttwein, in Niederoeſterreich. In dieſem Kloſter machte er ſich nicht nur durch ſeine ſchöne Baukunſt berühmt, ſondern er legte auch eine zahlreiche Bibliothek, ein Naturalien-Münz und Antiquitätencabinet an. In dieſer Bibliothek findet man die neueſten und meiſt proteſtantiſchen Scribenten aus allen Facultäten; beſonders aber einen Vorrath von Büchern aus dem fünfzehenten Jahrhundert. Vornemlich aber ſind die meiſten Originalſchriften Lutheri dahin gebracht worden, welche ein ehemaliger Abt dieſes Kloſters, der unter Kaiſer Ferdinand I. Viſitationscommiſſarius geweſen, denen damals evangeliſchen Unterthanen in Oeſterreich weggenommen hat. Die Diplomatik hat dieſem Abte ihr Aufnehmen in Teutſchland vornemlich zu dancken, daher ihn auch viele den teutſchen

Mabillon

Digitized by Google

Mabillon genennet haben. Sein Chronicon Gottwicenſe in 3. Tomis iſt ein wichtiges Werck. Er ſtarb. 1749.

Johann Paul Bignon, ein franzöſiſcher Abt, den man billig vor das Haupt der Gelehrten in Paris gehalten. Er wurde 1691. zum Prieſter geweyhet, und erhielte die Aufſicht über die königliche Bibliothek, die unter ihm ſich ſehr vermehret. Seine Gaben zu predigen waren ungemein, und er hat davon vielfältige Proben vor dem König, und in den groſſen Kirchen zu Paris abgeleget. In der Philoſophie war er ein Carteſianer, doch kein blinder, ſondern er erkannte zugleich die Fehler, die man mit Recht an ſelbiger ausſetzte. Das berühmte Pariſer Journal des Sçavans hat auf ſein Einrathen die gegenwärtige Geſtalt erhalten. Er ſtarb 1745. nachdeme er von verſchiedenen Academien ein Mitglied geweſen. Die von ihm heraus gegebene, durch Münzen erläuterte Hiſtorie Ludwigs des Groſſen, und die Aufnahm der Academie zu Montpellier, ſind Zeugniſſe ſeines Eifers vor die Wiſſenſchaften. Johann Paul Bignon.

Jacob Boileau gebohren zu Paris 1635. wurde 1662. Doctor der Gottesgelährtheit und 1671. Decanus und Großvicarius zu Sens, und 1694. eben daſelbſt Officialis, gieng aber in eben dieſem Jahr nach Paris zurück, und erhielt vom König ein Canonicat de la St. Chapelle, und ſtarb als Decanus der Sorbonne 1716. Boileau war Arnalds und der andern Mitglieder von Portroyal ſehr guter Freund, daher er auch an dem Haß der Jeſuiten ſeinen Antheil hatte, und ſich geraume Zeit bis nach Ludwigs XIV. Tod der Sorbonne enthielte. Denn da er von einem luſtigen Gemüth und in ſcherzhaften Einfällen ſehr glücklich war, zog er ſich bey den Conſtitutionshändeln einige Ungelegenheiten zu. Er nennete die Letters de Cachet, welche den Doctoren aus der Sorbonne zugeſchicket worden, und nach welchen ſie aus Paris weichen muſten, ihre Adels-Briefe, dadurch machten ihm die Jeſuiten allerhand Verdruß. Er hat ſehr vieles geſchrieben, als Hiſtoriam flagellantium; de antiquo jure Presbyterorum in regimine Eccleſiae; de adoratione Euchariſtiae contra Dallaeum et Claudium; Penſées choiſies etc. Er hat auch des Ratramni Tractat de Corpore et Sanguine Chriſti mit ſchönen Anmerckungen heraus gegeben. Jacob Boileau.

Jacob Benignus Boſſuet, einer der gröſten Prälaten der franzöſiſen Kirche war 1627. zu Dijon aus einem anſehnlichin Haus gebohren. Er kam 1642. nach Paris, ſtudirte im königlichen Collegio von Navarra, und wurde 1652. Doctor der Sorbonne. Er Jacob Benignus Boſſuet.

gieng hierauf nach Metz zurück, wo er Canonicus war, und bald darauf Archidiaconus und Decanus wurde. Nach der Zeit kam er wieder nach Paris, und predigte daſelbſt zur Adventszeit 1661. und in der Faſten 1662. mit ſolchem Beyfall vor dem König, daß er ihn mehrmalen wieder zu hören verlangte, und 1669. zum Biſchof von Condom; 1670. zum Präceptor des Dauphins; 1680. zum erſten Almoſenier der Dauphinin; Folgendes Jahr zum Biſchof zu Meaux, und endlich 1697. zum königlichen Staatsrath und erſten Almoſenier des Herzogs von Burgund ernannte. Schon 1671. war er in die Academie francoiſe und 1695. zum Superior des Collegii von Navarra angenommen worden. Er ſtarb im April 1704.. Boſſuet bemühete ſich vornemlich, die Reformirten in Franckreich wieder zur catholiſchen Religion zu bringen, ſo ihm auch bey manchen gelungen, worunter er vorzüglich den Marſchall von Turenne gezehlet. In dieſer Abſicht hat er auch ſeine Expoſition de la Doctrine de l'Egliſe catholique geſchrieben, von welcher wir im dritten Theil die Anzeige gethan. Seine übrige vornehmſte Schriften ſind: Diſcours ſur l'Hiſtoire univerſelle, ſo er vor den Dauphin geſchrieben, und ſein beſtes Werck iſt. Herr Johann Andreas Cramer in Coppenhagen ſetzet dieſe Einleitung in die Geſchichte der Welt und der Religion fort, und dieſe Fortſetzung machet dem Boſſuetiſchen Original den Vorzug ſtreitig. Ferner Traité de la Communion ſous les deux Eſpeces; Conference avec Monſieur Claude; Explication des difficultés ſur les Prieres de la Meſſe. Nach ſeinem Tod, 1730. kam noch heraus, Defenſio declarationis celeberrimae, quam de poteſtate eccleſiaſtica ſanxit Clerus gallicanus. Boſſuet hatte heimlich eine Frau, die Madame de Moleonne, mit welcher er zwey Töchter gezeuget. Die Sache blieb bey ſeinem Leben ziemlich verſchwiegen, doch wuſten es einige bey Hof. Dieſer Biſchof verſicherte einmal den P. Tellier, er ſolte es nur glauben, er ſeye ein guter Moliniſte. Der königliche Beichtvater ſchertzte hierüber und ſagte: Man weißt wohl, daß ſie ein guter Moleoniſte ſind, aber ob ſie ein guter Moliniſte ſind, iſt eine andere Frage. Nach ſeinem Abſterben hinterließ er viele Schulden, die Schuldner forderten die Frau an, und da kam die Sache auf. *)

Claudius Buffier. Claudius Buffier, ein Jeſuit, war in Pohlen von franzöſiſchen Eltern 1661. gebohren, und nachdeme ſich dieſelbigen in die Norman-

*) Siehe Memoires anecdotes de la Cour et du Clergé de France par Mr. Denis, ci-devant Secretaire de Mr. l'Evéque de Meaux. p. 108.

Normandie gewendet, in Franckreich naturaliſiret. Er kam zeitig in das Jeſuiter Collegium zu Rouen, darauf gieng er nach Paris, und wurde daſelbſt ein Mitglied des Collegii Louis le Grand, und ſtarb 1737. Er hat ſich um die ſtudirende Jugend nicht nur durch Erfindung mancherley guten Methoden, ihnen die Sprachen und Wiſſenſchaften beyzubringen, wohl verdient gemacht; ſondern er hat auch zu Beförderung der ſchönen Wiſſenſchaften überhaupt, wie auch der Gottesgelahrtheit und der Sittenlehre, gar vieles beygetragen. Sein Kopf war munter, ſein Verſtand fertig, und in ſeinen Schriften bewieß er einen ſonderbaren Geſchmack. Seine Gedancken waren öfters neu, ungekünſtelt und aufgeweckt, und ehe er ſichs verſahe, ſchoß ihnen der Ziegel. An den bekannten Memoires de Trevoux war er einer von den älteſten und fleiſſigſten Mitarbeitern. Man hat viele Schriften von ihm, welche theils die Gelehrſamkeit überhaupt, theils die Gottſeligkeit befördern. Z. E. Expoſition des preuves les plus ſenſibles de la veritable Religion. Cours des Sciences ſur des principes nouveaux et ſimples, pour former le langage l'Eſprit et le coeur etc. und andere.

Auguſtin Calmet. Auguſtin Calmet, einer der berühmteſten Gottesgelehrten der römiſchen Kirche und ſehr fruchtbarer Schriftſteller, war Benedictinerordens, Präſident der Congregation St. Vanni und Hydulphi, Abt zu St. Leopold in Nancy und der Abtey Senones, und ſtarb 1757. im 86ſten Jahr. Seine vornehmſten Schriften ſind: Dictionaire hiſtorique, critique, chronologique, geographique et literaire de la Bible, in 2. Folianten. Dominicus Manſi zu Lucca hat ſie ins lateiniſche überſetzet 1725. und 1728. gab Calmet ſelber ein Supplement dazu in 2. Folianten heraus. Ferner Commentaire literal ſur tous les Livres de l'ancien et du nouveau Teſtament in 23. Quartbänden, welche von 1707. bis 1716. zu Paris erſchienen, und auch lateiniſch geleſen werden. Herr Canzler von Moßheim hat ſie ins teutſche überſetzt und mit Anmerckungen verſehen. Einem jeglichen Band ſind einige Diſſertationes vorgeſetzet, die auch beſonders in Paris gedruckt worden. Du Pin lobet dieſe bibliſche Unterſuchungen ſehr, weilen der Verfaſſer darinnen die Allegorien verläſſet, ſich um den buchſtäblichen Sinn bekümmert, den Unterſchied der verſchiedenen Uberſetzungen anzeiget, und in ſeinen Erklärungen die hiſtoriſchen, chronologiſchen, geographiſchen, critiſchen Schwierigkeiten zu heben trachtet. Er hält den Calmet für einen der beſten Ausleger ſowohl der ältern als neuern Zeiten, und billiget es ſehr, daß er

ſeine Sachen nicht nur aus den Schriften der römiſchcatholiſchen, ſondern auch der Proteſtanten herausgenommen und geſammlet. Herr Canzler Pfaff ertheilet ihm den Ruhm, daß ſeine Commentarien mit groſſer Gelehrſamkeit und Zierlichkeit geſchrieben wären. *) Weiter haben wir von P. Calmet: Hiſtoire de l'ancien et du noveau Teſtament, Paris 1718. worinnen er aber in der Geſchichte des neuen Teſtamentes nicht weiter als bis auf die Zerſtörung Jeruſalems gehet; Diſſertations ſur les apparitions des Anges, des Demons et des Eſprits et ſur les Revenans et Vampires de Hongrie, de Boheme, de Moravie et de Sileſie.

Franciſ. de la Chaiſe. Franciſcus de la Chaiſe war ein Sohn des Ritters George d'Aix, welchem er 1625. auf dem Schloß Aix en Foret gebohren worden. Er lehrte die Weltweisheit und Gottesgelahrtheit in ſeinem Orden, nemlich der Geſellſchaft von Jeſu, wurde Provincial, und 1675. königlicher Beichtvater, und behauptete dieſen Poſten bis an ſeinen Tod 1709. Der König bediente ſich ſeiner in den wichtigſten Staatsangelegenheiten, und an der Wiederruffung des Edictes von Nantes hat er groſſen Antheil gehabt. Er war ein Liebhaber der Alterthümer und beſonders der Münzen, daher ihn die Academie der Innſchriften 1701. in ihre Geſellſchaft aufgenommen. Man hat von ihm ein Compendium der Philoſophie in 2. Bänden. Man hat an ihm bewundert, daß er bey ſeinen vielen Verrichtungen jederzeit ein aufgewecktes Gemüth und einen angenehmen Umgang behalten.

Dominicus de Colonia. Dominicus de Colonia, ein gelehrter Jeſuit, gebohren zu Aix 1660. lehrte lange Zeit zu Lyon, und ſtarb daſelbſt 1741. Seine Schriften ſind Lob- und Trauerreden; eine Bibliotheque Janſeniſte, die er 1722. ohne ſeinen Namen ans Licht geſtellet; Les Antiquités de la Ville de Lyon; La Religion chretienne autoriſée par le temoignage des anciens auteurs païens; Hiſtoire litteraire de la Ville de Lyon etc.

Heinrich Carl de Cambout Coislin. Heinrich Carl de Cambout Coislin, Herzog von Coislin, des heil. römiſchen Reichs Fürſt, Pair von Franckreich, und Biſchof von Mez war 1664. gebohren, legte ſich auf das Studiren, wurde 1684. Abt zu St. Georg von Beaugerville und Doctor der Sorbonne. Im Jahr 1697. ernennete ihn der König zum Biſchof von Mez, und darauf zum erſten königlichen Almoſenier, und da er in ſeiner Jugend ein ſehr freyes Leben führte, lebte er nachgehends ſehr

*) C. M. PFAFFII Introd. in hiſt. theol. litter. part I Lib. I. ad §. XIII. p. 158. Man ſehe auch JACOBI LE-LONG Bibliothec. ſacr. Tom. 2. p. 661.

ſehr erbaulich, und that ſonderlich den Armen viel gutes. Im Jahr 1701. ward er Commendeur des Ordens vom heil. Geiſt, und 1710. ein Mitglied der königlich franzöſiſchen Academie, uud nachdem tödlichen Hintritt ſeines Herrn Bruders, erbte er deſſen Herzogthum und Pairſchaft und nahm 1711. Sitz im Parlamente. In der Conſtitutions Sache hat er weder die Conſtitution angenommen, noch ſich denen Appellanten beygeſellet, ſondern blieb in einer geiſtlichen Neutralität. Er gab 1714. eine eigene Erklärung über dieſelbe heraus, nahm auch das Corpus Doctrinä 1720. nicht anderſt, als auf den Fuß dieſer Erklärung an. Im Jahr 1729. ließ er ein nachdrückliches Mandement wider die dem römiſchen Breviario einverleibte Legende vom Pabſt Gregorio VII. in ſeiner Diöces herausgehen, die ſowohl im Reiche, als an dem Hofe ein groſſes Aufſehen verurſachte. Er ſtarb 1729. im 68ſten Jahr ſeines Alters.

Peter Couſtant, ein ſehr gelehrter Benedictiner war 1654. zu Compiegne gebohren. In dem 17ten Jahr ſeines Alter trat er in die Congregation des heil. Maurus, lebte ſehr ſtrenge, daß er ſich auch Zeitlebens, und ſo gar in dem kalten Winter 1709. nicht einheitzte. Er machte ſich durch die neue Ausgabe des Hilarii ſonderlich berühmt, welche er 1687. auf Antrieb des P. Mabillons unternahm. Er ſuchte die Handſchriften fleiſſig zuſammen, hielt ſie gegen einander, und verſahe dieſe Auflage mit gelehrten Einleitungen und Anmerckungen, daß ſie 1693 zu Paris ans Licht trat. Der Jeſuit Germon grief ihn an, und gab ſeine gebrauchte Handſchriften vor verfälſcht aus. Da entſtunde nun ein critiſcher oder kunſtrichterlicher Federkrieg, und Couſtant ſetzte dem Germon 1706. ſeine Vindicias MSStorum Codicum entgegen. Mit dem Abt Faydit hatte er auch wegen ſeines Hilarii Händel, wie wir oben erzehlet. Nach dieſem machte er ſich an die Ausgab der Briefe der Päbſte, die ſie ſelbſt und andere an ſie geſchrieben. Er gab die von Clemens I. bis auf Innocentium III. zu Paris 1721. heraus, ſtarb aber darüber in eben dieſem Jahr als Decanus der Abtey zu St. Germain des Prez. *Peter Couſtant.*

Carl Joachim Colbert de Croiſſy, ein groſſer und gelehrter Prälat, welcher durch gute und böſe Gerichte gegangen. Sein Herr Vater war königlich franzöſiſcher Staatsminiſter und er erblickte das Licht der Welt im Jahr 1676. Er wurde Doctor der Sorbonne, und 1696. Biſchof zu Montpellier. Hier that er ſeinem Amte ein Genügen, bemühete ſich in ſeinem Bißthum gute Ordnung zu halten, und die eingeriſſene Misbräuche abzuſtellen, ſtudirte fleiſſig, *Carl Joachim Colbert de Croiſſy*

und richtete ſich eine ſchöne Bibliothek an. Wir haben es oben gemeldet, daß er in der Conſtitutionsſache mit den dreyen Biſchöffen von Senez, Mirepoix und Boulogne an ein Generalconcilium appelliret, und dadurch in der ganzen römiſchen Kirche ein allgemeines Aufſehen erwecket. Die Appellationsacte wurde in dem Hauſe dieſes Biſchofs zu Paris aufgeſetzt und unterzeichnet. Sie war ſo gründlich und nachdrücklich abgefaßt, daß nicht nur der Cardinal von Noailles und verſchiedene andere Biſchöffe, ſondern auch der gröſte Theil der Sorbonne, und ſehr viele Stifter, Klöſter und Prälaten im Königreich Franckreich Theil daran nahmen. Der Pabſt in Rom erklärte darauf die appellirenden Biſchöffe vor Ketzer, und that ſie ſo lange in den Bann, bis ſie ihre Appellation widerrufen haben würden. Jedoch Colbert blieb nebſt ſeinen Mitbrüdern auf ſeinem Vorhaben ſtandhaft, und wolte keinen ſchimpflichen Vergleich mit dem römiſchen Stuhl eingehen. Der franzöſiſche Hof nahm dieſes ſo übel auf, daß er ſich aus Paris weg und in ſein Bißthum begeben muſte. So bald er daſelbſt ankam, erneuerte er ſeine gethane Appellation in einem Paſtoralſchreiben, welches ſehr bündig abgefaſſet war. Darüber muſte er 1724. alle ſeine weltliche Einkünfte eingezogen ſehen. Auf dem tumultuariſchen Concilio zu Embrunn 1727. wolte man dieſen Biſchof, wie den von Senez, gar abſetzen. Jedoch der Erzbiſchof von Narbonne widerrieth es dem Könige ſelber, eine dergleichen Strenge gegen die Appellanten vorzukehren. Wider den neuen Heiligen, den Pabſt Hildebrand, machte dieſer Biſchof ein ſehr ernſtliches Mandement kund, in welchem er nachdrücklich verbot, gedachtem Heiligen den in dem römiſchen Breviario angeordneten Dienſt zu erweiſen. Er blieb bis an ſein Ende ein tapferer Vertheidiger der Freiheit ſeiner Kirche, und ein Zeuge der Wahrheit, ob er gleich deswegen den Zorn des Pabſtes und die Ungnade des Königes erfahren muſte. Er ſtarb im April 1738. in hohem Alter, und vermachte ſein anſehnliches Vermögen meiſtentheils den Armen.

Pater d'Entrecolles. Pater d'Entrecolles, ein berühmter franzöſiſcher Jeſuit und Miſſionarius in China. Der P. du Halde giebt in ſeiner ſogenannten Lettres edifiantes mehr eine Lobrede, als aufrichtige Lebensbeſchreibung von ihm. Das weſentlichſte daraus iſt folgendes. D'Entrecolles widmete ſich zu gleicher Zeit mit dem P. Parrenin der chineſiſchen Miſſion. In Jaotheou, einer der vornehmſten Städte in der Provinz Kiangſi, richtete er den Schauplatz ſeiner apoſtoliſchen Arbeiten auf. Daſelbſt ſolle er eine Menge Unglaubige zum chriſtlichen

chen Glauben geführet haben. Seine neubekehrte brachten das Licht des Evangelii bis nach Kingtetching, wohin auch dieſer Miſſionarius von ihnen geführet worden. Es iſt dieſes ein groſſer und volckreicher Flecken, woſelbſt nur allein das ſchöne chineſiſche Porcelain gearbeitet wird. Nachdeme er 7. bis 8. Jahre in China zugebracht, wurde er zum Generalſuperior der franzöſiſchen Miſſion gewehlet. Er ſchrenckte gleichwolen ſeine Bemühungen nicht allein in die Provinz Kiangſi ein, ſondern ſendete faſt in alle Provinzen dieſes Reiches neue Miſſionarien, die er zu dieſem wichtigen Geſchäfte vorhero etliche Jahre zubereitet. Er dirigirte dieſe Miſſionen dreyzehen Jahre lang, und kam darauf nach Pecking, wo er in die zehen Jahre beſonderer Superior des daſigen Jeſuiterhauſes wurde. Er ſtarb endlich 1741. in einem Alter von 79. Jahren. Du Halde rühmet ſeine Gottſeligkeit, Klugheit, Beſcheidenheit, unermüdete Arbeit und Gedult in Ertragung ſo vieler Widerwärtigkeiten, wie auch ſeine Begierde um des Namens Chriſti willen den Märtyrertod auszuſtehen, ungemein, welches Wunſches er gleichwolen nicht theilhaftig worden. Er ſolle viele Bücher in chineſiſcher Sprache zur Unterweiſung der Heyden in der chriſtlichen Religion geſchrieben haben, und drucken laſſen.

Eſprit Fleſchier, ein franzöſiſcher Biſchof und der gröſte Lob- und Trauerredner ſeines Jahrhunderts, war zu Pernes in der Grafſchaft Venaiſſin 1632. geboren. Er trat in die Geſellſchaft der Patrum Doctrinae Chriſtianae, von welcher Hercules Audifret ſein Oheim, General war, und that ſich bald durch ſeine Gaben und erbauliche Aufführung hervor. Als er die Congregation verließ, machte er bald Aufſehen in der Welt. Seine Lob- und Trauerreden erwarben ihm ungemeinen Ruhm und machten ihn ganz Franckreich bekannt. Man ziehet insbeſondere die Lobrede auf den Marſchall Turenne allen andern vor. Er wurde erſtlich Informator bey dem Dauphin, darauf gab ihm der König 1685. das Bißthum Lavaur, worauf er 1687. Biſchof zu Niſmes wurde. Dieſes Bißthum war mit vielen Reformirten angefüllet, welche nur aus Zwang ihre Religion abgeſchworen hatten. Fleſchier begegnete ihnen mehr mit Klugheit und freundlichen Erinnerungen, als mit Schärfe, und verhütete dadurch das Uebel, welches man befürchtete. Er richtete auch zu Nimes in ſeinem Pallaſt unter eigener Aufſicht eine Academie auf, in welcher er junge Leute in allerhand guten Wiſſenſchaften, und beſonders in der heiligen Redekunſt unterrichten ließ. Endlich ergieng es ihme wie D. Triller ſagt: Eſprit Fleſchier.

Allein, was hilft uns alles Reden,
Die Zunge, die man ſo geehrt?
Wenn uns der Tod gleich Archimeden
Geſchwind des Lebens Circkel ſtöhrt.

Diß geſchahe bey ihm den 16. Febr. 1710. Fleſchier Reden ſollen auch im täglichen Umgang ſowohl eingerichtet geweſen ſeyn, daß es das Anſehen gehabt, als ob ſie mit gröſtem Fleiß wären ausgearbeitet worden. In der Dichtkunſt hat er, wie ehemals Ovidius, eine ſolche Fertigkeit erlanget, daß er ohne mühſam darauf zu gedencken, faſt alle Worte gereimet, und Versweiſe zuſammen geſetzt. Seine Ausrede war etwas langſam und traurig, und that nebſt ſeinem übrigen Bezeigen bey Leichenreden eine ohngemeine Würckung, gab auch dem Zuhörer Zeit, ſeinen ſcharffſinnigen Gedancken deſto beſſer nach zu dencken. Hingegen aber bey Lobreden, war ſie ſchwach und ohne Nachdruck.

Claudius Fleuri.

Claudius Fleuri, ein berühmter Geſchichtſchreiber ſeiner Zeit, war eines Advocaten Sohn in Paris. Er legte ſich anfänglich auf die Rechtsgelehrſamkeit, wurde Parlementsadvocat, und dienete 9. Jahr vor Gerichte. Nach der Zeit trat er in den geiſtlichen Stand, wurde 1672. Präceptor des Prinzen von Conti, und 1680. des Prinzen von Vermandois, Admirals von Franckreich. Vier Jahre hernach gab ihm der König die Abtey Locdieu, und machte ihn 1689. zum Unterhofmeiſter der Herzoge von Burgund, Anjou und Berri. Im Jahr 1696. wurde er in die Academie francoiſe aufgenommen, erhielt 1706. die Priorie Argenteuil, wurde 1716. zum Beichtvater des jungen Königes Ludwig XV. erwehlet, und ſtarb zu Paris 1723. Man hat ihn gar oft mit dem Cardinal von Fleuri vermenget. Unter ſeinen Schriften iſt ſeine Hiſtoire eccleſiaſtique die wichtigſte, ſie gehet aber nur bis auf das Jahr 1414. und beſtehet in 20. Bänden. Sie hat einen geſchickten Fortſetzer bekommen. Sie iſt ins teutſche mit Anmerckungen überſetzet worden, und der P. Parode giebt ſie nun lateiniſch heraus. Die 8. Diſcours, ſo in dieſem Wercke vorkommen, ſind um ihrer Vortreflichkeit willen auch beſonders gedruckt worden.

Juſtus Fontanini.

Juſtus Fontanini, dieſer Prälat war einer der gelehrteſten zu Rom, und von Forli aus dem Kirchenſtaat gebürtig. Anfangs war er Profeſſor der Beredſamkeit in dem Collegio Romano, und des berühmten Cardinals Imperiali Bibliothecarius, deme er

auch

auch den Catalogum ſeiner zahlreichen Bibliothek verfertiget hat, welcher 1711. zu Rom gedruckt worden. Seine erſten Verdienſte um den päbſtlichen Stuhl waren die gelehrten und erzwungenen Deductionen, die er für die Anſprüche des päbſtlichen Stuhls gegen das Recht des kaiſerlichen Hauſes auf Ferrara und Commachio 1708. ans Licht ſtellete. Im Jahr 1726. wurde er erſt an römiſchen Hof und zu verſchiedenen wichtigen Congregationen gezogen. Er wohnte 1725. dem lateranenſiſchen Concilio bey, und kam bey dieſer Gelegenheit erſt recht in die Bekanntſchaft der gelehrten Cardinäle, die ihn dem Pabſt ſodann empfohlen. In den Alterthümern, den Schriften der Kirchenväter, der Kirchengeſchichte und andern ſchönen Wiſſenſchaften beſaß er eine ungemeine Kenntniß, und ſeine Schriften ſind mit Beyfall aufgenommen worden. Dahin gehören ſeine Antiquitates Hortae; Diſcus argenteus uotiuus ueterum Chriſtianorum; Diſquiſitio de corpore S. Augnſtini; Della Eloquenza italiana. Nach der Zeit wurde er Erzbiſchof zu Ancyra, päbſtlicher Ehrencämmerer und Abt von St. Maria in Aquileja und ſtarb 1736.

Johannes Grancolas, ein franzöſiſcher Gottesgelehrter, von Paris gebürtig, erlangte 1685. die Doctorwürde in der Sorbonne, war eine Zeitlang Kaplan des Herzogs von Orleans, und hielt demſelben die Leichenrede, welche aber deſſen Prinzen, dem nachmaligen Regenten, dergeſtalten mis fiel, daß er von demſelben nicht lange darauf ſeiner Dienſte entlaſſen wurde. Er ſtarb zu Paris 1732. in einem hohen Alter. Seine Schriften ſind: De l'Antiquité des Ceremonies des Sacremens; Traité de l'intinction de l'Euchariſtie, ou de la Coutume de tremper le pain conſecré dans le Vin; Traité de Liturgies, ou de la Maniere, dont on dit la Meſſe dans chaque Siecle; Sacramentaire de l'Egliſe; Commentaire hiſtorique ſur le Breviaire Romain. Dieſes Werck wurde auf Verlangen des Cardinals von Noailles verboten, und hat ſich daher ſehr rar gemacht. Johannes Grancolas.

Johann Baptiſt du Halde, ein berühmter Jeſuite, gebohren zu Paris 1674. war Secretair beym Pater le Tellier und hernach Director der Congregation der Künſtler. Er hat ſich um das Miſſionswerck ſehr verdient gemacht. Die Lettres edifiantes, ecrites des Miſſions etrangeres, ſind vom 9ten bis zum 20ſten Stück von ihm, davon auch eine teutſche Ueberſetzung zu Roſtock 1747. -- 49. herausgekommen. Ausserdeme hat ſein groſſes Werck: Deſcription de la Chine et de la Tartarie chinoiſe in 4. Folianten, groſſen Beyfall erhalten, wovon auch eine teutſche Ueberſetzung zum Vorſchein Johann Baptiſt du Halde.

 kommt.

kommt. Er ſtarb den 18. Aug. 1743. im Profeſſhauſe der Jeſuiten zu Paris, darinnen er ſeit dem Jahr 1708. gelebet.

Johann Baptiſt du Hamel

Johann Baptiſt du Hamel, erſter Secretarius der Academie der Wiſſenſchaften zu Paris, und einer der gelehrteſten Männer ſeiner Zeit, erläuterte ſchon in ſeinem 18ſten Jahr in einem kleinen Tractat die Sphaerica des Theodoſius, und fügte ſolchen eine kurze und deutliche Trigonometrie zur Einleitung in die Aſtronomie bey. Nachdeme er die Weltweisheit zu Paris ſtudirt, begab er ſich zu den Patribus Oratorii, und blieb 8. Jahre bey ihnen, da er Pfarrer zu Neuilli an der Marne wurde. Die Naturlehre ſahe damals noch ſehr arm aus, und mangelte alles deſſen, wodurch ſie wichtig werden kan, ſie enthielte nichts als alte, trockene, unfruchtbare und ſpitzige Fragen. Du Hamel unternahm es, ſie auf einen beſſern Fuß zu ſetzen, und gab zu dieſem Ende ſeine Aſtronomiam phyſicam und ſeinen Tractat, de Meteoris et foſſilibus heraus. Es ſind dieſes ſehr ſinnreiche und in reinem Latein geſchriebene Geſpräche, ſo 1660. im Druck erſchienen. Es unterreden ſich 3. Perſonen darinne. Theophilus hält es mit den alten Philoſophen, Menander ſtellet einen eifrigen Carteſianer vor, und Simplicius bezeigt ſich gleichgültig, und giebt der Sache allemal den beſten Ausſchlag. Drey Jahr hernach gab er ſeine Pfarre auf, und ließ das berühmte Buch: De conſenſu ueteris et nouae Philoſophiae ans Licht treten. Nachdeme 1666. die neu errichtete Academie der Wiſſenſchaften auf Colberts Anſuchen vom König Ludwig XIV. genehmiget worden, wurde du Hamel zu ihrem Secretair erwehlet. Einige Zeit begleitete er den Herrn von Croiſſy nach Achen, und von da nach Engelland, wo er ſich bey allen Gelegenheiten in Hochachtung ſetzte, vornemlich aber bey dem berühmten Robert Boyle, der ihm alle ſeine Schätze der Experimentalphyſik eröfnete. Nach ſeiner Rückkunft nach Paris gab er verſchiedene Schriften heraus, die ihm groſſen Ruhm erwarben, und eine Profeſſion im königlichen Collegio verſchaften. Er bat 1697. die Academie wegen ſeiner Schwächlichkeit um einen Nachfolger in ſeiner Secretariatſtelle; Dieſer war der berühmte Fontenelle. Endlich ſtarb du Hamel zu Paris 1706. Er war nicht weniger ein guter Theolog, davon zeugen ſeine Theologia Speculatrix et practica in 7. Octav Bänden: Summarium theologiae clericorum Seminariis accomodatae in 5. Bänden. Prolegomena biblica; Comment: in Pentateuch. et Pſalmos; Vulgata cum notis etc. Er pflegte von Paris aus, alljährlich ſeine alte Gemeinde zu Neuilli zu beſuchen,

Digitized by Google

chen, und der Tag, den er daſelbſt zubrachte, wurde von dem ganzen Dorf als ein Feſt, gefeyert.

Johannes Harduin. Dieſer durch ſeine Gelehrſamkeit und ſeltſame Meinungen berühmte Jeſuit, war eines Buchhändlers Sohn zu Quimper in Bretagne, trat noch ſehr jung in den Jeſuitenorden, und ſtudirte ſo fleiſſig, daß er gar bald in der gelehrten Welt Aufſehen machte. Der P. Harduin behauptete, alle Bücher, die man vor alte ausgebe, ſowohl weltliche als geiſtliche, ſeyen im XIII. Jahrhundert von den Mönchen zuſammengeſchrieben worden, wovon er nichts ausnahm, als die Wercke des Cicero, die natürliche Hiſtorie des Plinius, die Georgica des Virgilius, die Satyren und Epiſteln des Horatius und einige wenige andere. Ja er hat ſo gar in dem Auguſtino und den alten Kirchenlehrern Spuren des Atheiſmi wollen gefunden haben. Er entwickelte dieſes Syſtem in ſeiner Chronologie retablie par les Medailles. Man muß nicht dencken, als wenn es dem P. Harduin ein Ernſt geweſen, die Schriften der Alten vor untergeſchoben zu halten. Dieſe Meinung iſt lächerlich und hat unſtreitige Beweiſe wider ſich. Welcher vernünftige Menſch ſolte glauben, daß die Mönche und andere Schriftſteller des XIII. Jahrhunderts, die ohne Geſchmack, ohne Litteratur und ohne Schreibart waren, wie aus allen Schriften dieſer Zeiten erhellet, dergleichen Wercke verfertigen können? Es muß demnach eine ganz andere Abſicht hinter dieſem Syſtem ſtecken. Wer ſolche nicht einſiehet, kennet weder die Jeſuiten, noch den Harduin recht. Herr Mathur in Veyziere de la Croze entdecket uns dieſelbe. *) Er ſagt, die Jeſuiten hegen dergleichen Meinungen mit Fleiſſe, ihren Nutzen zu befördern, und zwar aus Haß gegen die Janſeniſten, und zum Vortheil des Pabſtes. Sie ſuchten dadurch die bisherige Tradition umzuſtoſſen, und eine andere einzuführen, die beſſer nach ihrem Geſchmack wäre Die Jeſuiten merckten es auch ſehr wohl, daß man ihnen dieſes Schuld gebe, daher wolten ſie das Anſehen haben, daß ſie Harduins Syſtem öffentlich misbilligten, und ihn ſelbſt zu einem Widerruf nöthigten. Er that ſolches, und blieb dennoch bey ſeiner Meinung, und ſtarb 1729. zu Paris. Er hat mit vielen Gelehrten groſſe Streitigkeiten geführet, als welche er durch ſeine paradoxe Meinungen alle wider ſich reitzte. Als ein Jeſuit, der ſein guter Freund war, ihm einſtens ſagte, daß er ſich über ſeine fremden und ungereimte Meinungen ſehr be-

Johannes Harduin.

*) In ſeinen Diſſertations hiſtoriques ſur divers Sujets Tom. I. und Vindiciis ueterum ſcriptorum contra Jo. Harduinum S. J. P. Rotterdam 1708.

tretten finde; ſo fuhr Harduin ſchnell auf, und ſagte: Meinen ſie dann, daß ich mein ganzes Leben über Morgens um vier Uhr werde aufgeſtanden ſeyn, um nichts anders zu ſagen, als was ſchon andere vor mir geſagt haben? Sein Freund antwortete ihm hierauf, daß es ſehr gut ſeye, wenn man früh aufſtehe; allein, es könnte doch dieſe Ungelegenheit daraus entſtehen, daß man anfange etwas zu verfertigen, ehe man recht aufgewacht, und ſich dadurch der Gefahr ausſetze, Träume vorzubringen. Seine vornehmſten Wercke ſind eine Ausgabe, vom Plinius, welche vor die beſte gehalten wird, wie wohl Crevier auch Fehler darinnen angemercket; eine Sammlung der Concilien in 12. Folianten, welche Aufſehen verurſachet. Sechs Doctores der Sorbonne wurden ernennet, dieſelbe durchzugehen. Sie wurde verbotten, weil Sätze und Anmerkungen darinnen vorkamen, die den Freiheiten der franzöſiſchen Kirche gerade entgegen ſtehen, und auf den Vortheil des römiſchen Hofes gerichtet ſind; Comment. in N. Teſt. worinne er behauptet, Chriſtus und die Apoſtel haben lateiniſch geredet; eine gute Ausgabe der Reden des Themiſtius; Opuſcula, ſo 1709. in Holland in Folio zuſammen gedruckt worden: Zwey Bände wider den P. le Courayer und andere. Herr Boze hat ihm eine beſondere Grabſchrift gemachet, die jedermann bekannt iſt, und in dem XI. Theil der Bibliotheque raiſonneé geleſen wird.

Claudius Franz Houtteville.

Claudius Franz Houtteville, war von Paris gebürtig und gieng im 16. Jahr zu den Patribus Oratorii, verließ ſie aber wieder nach 18. Jahren. Er ward hierauf Secretair des Cardinals du Bois und Abt zu St. Vincent du Bourg ſur Mer, und ſtarb zu Paris 1742. ohngefehr 54. Jahr alt. Seine vornehmſte Schrift iſt: La Verité de la Religion chretienne prouvée par les faits 3. Quartbänd. Herr Philippi hat ſie unter dem Titel: Herrn Abts Houtteville erwieſene Wahrheit der chriſtlichen Religion durch die Geſchichte mit einer Vorrede D. Baumgartens, 1745. ins teutſche überſetzt.

Petrus Daniel Huetius.

Petrus Daniel Huetius, dieſer berühmte und gelehrte Mann erblickte das Licht der Welt 1630. zu Caen. Er zeigte von Kindheit an viele Fähigkeit zu den Wiſſenſchaften, und widmete ſich anfangs der Rechtsgelahrtheit. Alleine, die philoſophiſchen Grundſätze des Carteſius und Bocharts Geographia ſacra zogen ihn ganz auf etwas anders. Er legte ſich auf die Philoſophie und Mathematik, auf die Sprachen und Alterthümer. Huetius bewunderte Bocharten

Digitized by Google

charten ſo ſehr, daß er wünſchte, ihn zu kennen. Er errichtete genaue Freundſchaft mit ihm, und als die Königin in Schweden, Chriſtina, den Bochart zu ſich einlud, gieng er 1652. mit ihm dahin. Allein Bochart ſowohl als Huetius konnten bey der Königin keinen rechten Eingang finden. Dann weil ſelbige mit einiger Unpäßlichkeit befallen worden, widerrieth ihr der Leibmedicus den Umgang mit gelehrten Leuten. Er ſahe es alſo vor beſſer an, wieder nach Franckreich zurückzugehen. Nachdeme er in Caen angelanget, wurde er zum Mitglied der Academie der ſchönen Wiſſenſchaften ernennet, und er errichtete ſelber eine ſolche zur Beförderung der Naturlehre, deren Oberhaupt er war. Als Boſſuet 1670. zum Präceptor des Dauphins gewehlt wurde, gab ihm der König den Huetius als zweiten Präceptor zu; und vor dieſen jungen Prinzen machte er den Plan zu den Ausgaben ad Vſum Delphini, und beſorgte deſſen Ausführung. Huetius war ſchon 46. Jahr alt, als er ſich zum Prieſter weyhen ließ. Der König ernannte ihn 1685. zum Bißthum Soiſſons, er nahm aber niemals Beſitz davon, und tauſchte mit Brulart de Sillery, der zum Biſchof von Auranches ernennet war. Er verſahe ſeinen Kirchſprengel 10. Jahre, und ſetzte darinnen die Wiſſenſchaften und die Frömmigkeit in blühenden Zuſtand. Zuletzt begab er ſich in das Profeßhaus der Jeſuiten zu Paris, vermachte ihnen ſeine Bibliothek, und ſtarb 1721. daſelbſt. Man hat viele Schriften von ihm, die mit einer weitläuftigen Gelehrſamkeit angefüllet ſind, als: de claris interpretibus et de optimo genere interpretandi; Comment. Origenis in S. S. cum ſuis Origenianis et Origenis Vita; de l'Origine des Romans; Demonſtratio euangelica; Quaeſtiones Alnetanae de Concordia rationis et fidei; de la Situation du Paradiſe terreſtre; Hiſtoire du Commerce et de la Navigation des Anciens; Commentarius de rebus ad eam pertinentibus; Traité de la foibleſſe de l'Eſprit humain, ſo eine Ueberſetzung des erſten Theils der Quaeſt. Alnet. iſt. Ueber letztere Schrift hat man ihn zum Sceptiker machen wollen; Huetiana, dieſe enthalten ſeinen Lebenslauf, ſie ſind zierlich aber unordentlich geſchrieben, denn damals, als er ſolche verfertigte, drückten ihn die Schwachheiten des Alters.

Bernhard Lamy, ein gelehrter Prieſter des Oratorii geboren 1640. zu Mons, zeigte von Jugend auf groſſe Fähigkeiten vor die Wiſſenſchaften, und wurde in den Sprachen, in der Weltweisheit, in der Mathematik und Gottesgelahrtheit ſehr geſchickt. Er lehrte mit Ruhm in verſchiedenen Collegien ſeiner Congregation und ſtarb zu Rouen den 29. Jenner 1715. Man hat ſehr viele Schriften von ihm: Les Elemens de Geometrie et de Mathematiques, dieſe verfertigte er auf einer **Bernhard Lamy.**

Reiſe,

Reiſe, die er zu Fuß von Grenoble nach Paris that. Der Cardinal Quirini ſagt in ſeinem Memoires, er habe den Lamy einſt ſelber darüber befragt, und er habe ihme verſichert, daß er dieſe Art zu reiſen noch fortſetze, und alle Jahr zu Fuß nach Paris gehe, worauf er bey ſeiner Zurückkunft aufſchreibe was ihm unterweges eingefallen. Ferner hat Lamy geſchrieben: Entretiens ſur les Sciences et ſur la Methode d' Etudier; Introduction à l' Ecriture ſainte; Demonſtration ou Preuves evidentes de la verité et ſainteté de la Morale chretienne; De Tabernaculo foederis; De Sancta ciuitate Jeruſalem et de templo ejus. An dieſem letztern Werck hat er über 30. Jahre gearbeitet, und iſt ſolches erſt nach ſeinem Tod zu Paris heraus gekommen: Viele Schriften über die Zeit, wenn Chriſtus Oſtern gehalten? u. a. m.

Franz Lamy.

Dom Franz Lamy, ein gelehrter Benedictinermönch von der Congregation des heil. Maurus, auf dem Dorf Montiran im Kirchſprengel von Chartres geboren. Er war von Adel, und diente anfangs im Krieg, trat aber 1659. in den Benedictinerorden. Er legte ſich mit ſolchem Eifer auf die Wiſſenſchaften, daß er ein geſchickter Philoſoph und Theolog, und einer der beſten Schriftſteller ſeiner Zeit wurde. Er ſtarb zu St. Denys 1711. Die vornehmſten von ſeinen Schriften ſind: de la connoiſſance de ſoi même; de la Verite evidente de la Religion chretienne; Nouvel Atheiſme renverſe, dieſes iſt eine Widerlegung des ſpinoſiſtiſchen Syſtematis; L'Incredule amené à la religion par la raiſon; Lettres theologiques et morales; Lettres philoſophiquè; Conjectures phyſiques ſur quelques colonnes de nuë, qui ont paru depuis quelques annees, et ſur les plus extraordinaires effets du Tonnere, ſo eine ſehr merckwürdige Schrift iſt.

Jacob le Long.

Jacob le Long, ein gelehrter Prieſter des Oratorii, war zu Paris 1665. geboren. Nachdeme er die erſten Grundſätze der lateiniſchen Sprache gelernet, ſchickte ihn ſein Vater nach Maltha, um daſelbſt unter die Clericos des Johanniterordens von Jeruſalem aufgenommen zu werden. Kaum war er daſelbſt angelangt, als eine anſteckende Seuche ſich durch die ganze Inſel verbreitete. Der junge le Long traf von ungefehr Leute an, die eine an der Peſt geſtorbene Perſon begruben, und gieng mit ihnen aus jugendlicher Neubegierde. So bald er wieder in dem Haus war, darinnen er nebſt andern Franzoſen wohnte, vermauerte man die Thüren deſſelben, aus Sorge, er möchte die Peſt, die man nun alsbald an ihm vermuthete, auch andern mitheilen. Allein, eben dieſe Art von Gefangenſchaft erhielt ihn beym Leben. Denn da die Peſt viele Leute in den benachbarten Häuſern dahin riß, wurde le Long nebſt den übrigen Franzoſen, die bey ihm waren, in ihrem Hauſe vor der Peſt verwahret.

Er

Digitized by Google

Er wurde des Aufenthalts auf dieſer Inſel dadurch bald müde, kam nach Paris zurück, und vollendete daſelbſt ſeine Studien. Im Jahr 168 . begab er ſich ins Oratorium, und erlangte im Lateiniſchen, Griechiſchen, Ebräiſchen, Chaldäiſchen, Spaniſchen, Italieniſchen Portugieſiſchen und Engliſchen Geſchicklichkeit. Er lernte auch die Hiſtorie, Philoſophie und Mathematik. Hingegen an der Dicht- und Redekunſt hatte er einen Eckel, und nennete ſolche nur eine Lügenkunſt, daher er an den übrigen Studien, die ein gröſſeres Nachſinnen und Beurtheilung erfordern, einen mehrern Geſchmack fand. Nachdeme er in zerſchiedenen Häuſern ſeiner Congregation gelehret, ward er Bibliothekar des Oratorii in der Straſſen St. Honore zu Paris und ſtarb 1721. Weil er ein Appellant war, wolte ihm der Pfarrer des Kirchſpiels zu Paris, in welchem er ſtarb, auch nicht einmal auf Befehl des Cardinals von Noailles die Sacramente reichen, daher ihm dieſer einen von ſeinen Vicarien zuſchickte. Seine vornehmſte Schriften ſind: Bibliotheca Sacra, Bibliotheque hiſtorique de la France; Diſcours hiſtorique ſur les Bibles polyglottes & le uns principales editions.

Jacob Longueval, ein arbeitſamer Jeſuit, geboren bey Peronne 168 . aus einer unbekannten Familie. Die ſchönen Wiſſenſchaften und Gottesgelahrtheit lernte er zu Amiens und Paris, und lehrte ſolche hinwiederum bey den Jeſuiten, zu welchen er trat. Nach der Zeit begab er ſich in das Profeßhaus derſelben zu Paris, wo er mit vielem Eifer an der Hiſtoire de l' Egliſe Gallicane arbeitete, wovon die 8. erſten Bände von ihm ſind. Er wolte eben die letzte Hand auch an den 9ten und 10ten Band legen, als er 1735. plötzlich am Schlag ſtarb. Der Jeſuit Fontenai hat ſie nachgehends fortgeſetzet. Auſſer dieſer Kirchenhiſtorie hat man auch einen Traité du Schiſme; Diſſ. ſur les miracles und anders von ihm. Jacob Longueval.

Nicolaus Malebranche war zu Paris 1638. geboren. Er trat 1660. ins Oratorium, und legte ſich anfangs auf die Sprachen und auf die Hiſtorie. Nachdeme er aber des Carteſii Tractat: de Homine bedachtſam geleſen, ergab er ſich gantz der Philoſophie und Mathematik. Er that dieſes mit einem ſo glücklichen Fortgang, daß er ſchon 1673. den erſten Theil ſeiner Recherche de la Verite heraus gab. Dieſes unſterbliche Werck erwarb ihm ſchon damals groſſen Ruhm. Er fuhr fort ſeine übrige Lebenszeit auf die Studien und Unterſuchung der Wahrheit zu wenden, und machte tiefſinnige Be- Nicolaus Malebranche.

trachtungen darüber. Er dachte gern vor ſich ſelber, und äuſſerte Verachtung gegen diejenige Art von Weltweiſen, deren gantze Wiſſenſchaft darinnen beſtehet, zu wiſſen, wie andere gedacht haben. Sein Buch, de la Nature & de la Grace, worinnen er einen neuen Weg zeigen wolte, die Gottesgelehrten über dieſe Sache zu vereinigen, und ſein Lehrgebäude von den Ideen, nach welchen wir alles in Gott ſehen, veranlaßten viele Schriften, welche ſein alter Freund Arnald wieder ihn ſchrieb; deme er aber mit vieler Artigkeit und Verſtand antwortete. Im Jahr 1699. wurde er in die königliche Academie der Wiſſenſchaften aufgenommen. Er ſtarb 1715. Sonſt hat man noch von ihm: Converſations chretiennes über die wichtigſten Fragen der Religion; Tr. de Morale & de Meditations chretiennes; Entretiens ſur la Metaphyſique & ſur la Religion; einen kleinen Tractat, ſur l'amour de Dieu; Entretiens entre un Chretien & un Philoſophe chinois; Reflexions ſur la lumiere & les couleurs &c. Réflexions ſur la prémotion phyſique &c. Malebranche beſas die Gabe, die abſtracteſten Wahrheiten mit ſo vieler Deutlichkeit, Anmuth und Niedlichkeit abzuhandeln, daß er zu gefallen weißt, wo andere Schriftſteller mit aller Mühe kaum ſo viel erhalten, daß man ſie lieſt.

Dionyſius de Sainte-Marthe.

Dionyſius de Sainte-Marthe war ein gelehrter General der Benedictiner von der Congregation des heil. Maurus, und zu Paris 1650. geboren. Er trat in die Fußſtapfen ſeiner Voreltern, und ſtellte viele gelehrte Wercke ans Licht. Er ſtarb zu Paris 1725. Man hat von ihm einen gelehrten Tractat de la Confeſſion Auriculaire contre les erreurs des Calviniſtes; der Pater Scheffmacher in Strasburg hat in ſeinem Brief, von der Ohrenbeicht, der unter ſeinen zwölf Sendſchreiben befindlich iſt, dieſen Tractat des P. Sainte-Marthe völlig ausgeſchrieben. Ferner hat Saint-Marthe herausgegeben: Reponſe aux plaintes des Proteſtans touchant la prétendue perſecution de France; darinnen er der Welt weis machen will, als wenn die Reformirten in Franckreich nicht wären verfolgt worden; La Vie de Caſſiodore; Hiſtoire de S. Gregoire le grand, nebſt einer ſchönen Ausgabe von deſſen Wercken; eine neue Ausgabe von der Gallia chriſtiana in provincias eccleſiaſticas diſtributa, und anders.

Edmund Martene.

Edmund Martene, ein gelehrter Benedictiner aus der Congregation des heil. Maurus, war zu St. Jean. de Loſne im Kirch-

Kirchſprengel von Langres 1654. geboren, und trat in die Abtey St. Remy zu Rheims 1672. Er legte ſich mit beſonderer Begierde auf die Unterſuchung der Kirchenalterthümer. Als ſeine gelehrte Geſellſchaft, darunter er war, das groſſe Werck des Herrn von Sainte-Marthe, Gallia chriſtiana genannt, fortſetzen und vollſtändig machen wolte; ſo wurden ſie in einer allgemeinen Verſamlung einig, dem Herrn Martene aufzutragen, daß er die Geiſtliche Archive von Franckreich aufſuchen, und dasjenige daraus mitbringen ſolte, was zu dieſem Vorhaben dienlich wäre. Er trat die Reiſe zu dem Ende 1708. an, durchkroch die vornehmſten Bibliothecken, und ſuchte alle Seltenheiten auf. Die gröſte Seltenheit traf er zu Bourges an, woſelbſt man eine Bibliothek zum Hünerſtall, und die Handſchriften, die in den offenen Schräncken lagen, zu Hünerneſtern gemacht hatte. Er brachte auf ſeiner Reiſe 6. Jahr zu, binnen welcher Zeit er in Geſellſchaft eines andern Bruders bey nahe 100. Bißthümer und 800. Abteyen beſuchet. Sie hatten nicht nur geſamlet, was ſie zu dem vorhabenden Wercke brauchten, ſondern es blieb auch noch ſo viel übrig, daß ſie einen gantzen Theſaurum anecdotorum heraus geben konnten. Man hat ihn nachgehends nochmal verſchickt, die alten Geſchichtbücher von Franckreich zu ſamlen. Dieſe beyde gelehrte Reiſen hat er ſelbſt beſchrieben. Die vornehmſten ſeiner Schriften ſind: Comment. in Regulam St. Benedicti; de antiquis Monachorum ritibus; de antiquæ eccleſiæ ritibus; De antiqua eccleſiæ diſciplina in celebrandis divinis Officiis; Veterum Scriptorum ampliſſima Collectio in 9. Folianten; Collectio nova, ſo als eine Fortſetzung des Spicilegii des d' Achery anzuſehen. Martene ſtarb in der Abtey St. Germain des Pretz zu Paris 1739.

Johann Baptiſt Maſſillon, Biſchof zu Clermont in Franckreich, einer der berühmteſten Prediger dieſes Jahrhunderts, war zu Hieres in der Provence 1663. geboren. Er begab ſich zu den Patribus Oratorii, und wurde um ſeiner vorzüglichen Gaben willen nach Paris berufen. Er predigte daſelbſt mit ungemeinem Beifall, und ward auch bey Hofe bewundert. Als König Ludwig XIV. ihn am erſten Advent predigen gehört, machte er ihm das Compliment: Mein Herr Pater, ich habe ſchon viele groſſe Redner auf meiner Kantzel gehabt, mit denen ich zufrieden geweſen; ſo oft ich aber euch gehöret habe, bin ich mit mir ſelber gar nicht zufrieden geweſen. Im Jahr 1717. ward Maſſillon zum Biſchof von Clermont ernennet, und 1719. in die Academie fran-

Johann Baptiſt Maſſillon.

françoiſe aufgenommen. Er ſtarb 1742. Seine Predigten und Schriften ſind 1745. und 46. in 14. Duodezbänden zuſammen gedruckt worden.

Renatus Maſſuet. Dom Renatus Maſſuet, ein geſchickter Benedictinermönch von der Congregation des heil. Maurus, zu St. Oven de Macelles im Kirchſprengel von Evreux 1665. geboren, gab 1710. eine Ausgabe des Irenäus mit gelehrten Diſſertationen und Anmerckungen, und hernach den 5ten Band der Annalen des Benedictinerordens heraus, man hat auch andere Wercke von ihm. Er ſtarb 1716. plötzlich.

Cajetan Maria Merati. Cajetanus Maria Merati, ein berühmter Theatiner und Conſultor der Congregation del Riti, gebürtig aus Venedig. Er hat ſich durch die Schriften, ſo er zur Vertheidigung der römiſchcatholiſchen Religion geſchrieben, bey ſeinen Glaubensgenoſſen in ungemeine Hochachtung geſetzt. Vornemlich ſind zwey Bücher von ihm merckwürdig: 1.) La Verita delle religione criſtiana e cattolica dimonſtrata ne ſuoi fondamenti é ſuoi caratteri &c. Es iſt dieſes eine Samlung polemiſcher Abhandlungen von zwey Quartbänden, darinnen von allerhand Materien und Streitigkeiten gehandelt wird, ſo zur Ehre und Vertheidigung der catholiſchen Kirche pflegen angeführet und behauptet zu werden. 2.) Theſaurus ſacrorum Rituum, welcher zu Rom 1737. in vier Foliobänden ans Licht gekommen, hernach aber auch in Venedig und Teutſchland nachgedruckt worden. Die Gelehrten ziehen ſolches zum öftern in ihren Schriften an, und der Pabſt Benedict XIV. ertheilet demſelben in ſeinem Buch, De ſeruorum Dei Beatificatione ungemeine Lobſprüche. Merati ſtarb zu Rom 1744.

Bernhard von Montfaucon. Bernhard von Montfaucon, ein ſehr berühmter Benedictinermönch von der Congregation des heil. Maurus, war auf dem Schloſſe Soulage in Languedoc 1655. aus einem alten adelichen Geſchlechte geboren. Nachdeme er den Grund ſeiner Studien auf dem Schlos Roquetaillade im Kirchenſprengel von Alet in ſeines Vaters Hauſe, und zu Limoux bey den P.P. Doctrinæ chriſtianæ geleget, trat er in Kriegsdienſte. Er gieng aber bald wieder zurück, und begab ſich in die Benedictinercongregation des heil. Maurus. Diß geſchahe 1675. Er legte ſich alsbald mit vielem Eifer auf das Studiren, und gab unaufhörlich eine Menge Schriften heraus, die ihn durch gantz Europa berühmt gemacht. Im Jahr 1698. that er eine

Rei-

Reiſe nach Italien, um die daſigen Bibliotheken zu Rath zu ziehen, und Handſchriften aufzuſuchen, welche zu dem Geſchäfte, das er unternommen hatte, tauglich waren. Im Jahr 1701. kam er nach Paris zurück, und gab eine merckwürdige Beſchreibung ſeiner Reiſe unter dem Titul, Diarium Italicum heraus. Im Jahr 1719. wurde er zum Ehrenmitglied der Academie der Innſchriften und der ſchönen Wiſſenſchaften zu Paris aufgenommen. Er ſtarb in der Abtey St. Germain des Pretz 1741. Er hatte ein erſtaunliches Gedächtniß und war in den kirchlichen und weltlichen Alterthümern ſehr geſchickt. Seine vornehmſte Schriften ſind: Analecta græca; La verité de l'Hiſtoire de Judith; Opera Athanaſii, griechiſch und lateiniſch mit Anmerckungen; Nova Collectio Patrum & Scriptorum in 2. Folianten, mit der lateiniſchen Uberſetzung, Vorreden, Noten und beſondern Abhandlungen. Es ſind darinnen enthalten die Commentarien des Euſebius von Cäſarea über die Pſalmen und den Propheten Jeſaias, einige kleine Schriften des Athanaſius und des Coſmas von Egypten; eine franzöſiſche Ueberſetzung von dem Buch des Philo, de vita contemplativa, nebſt Anmerckungen und beygefügten Briefen, worinnen Motfaucon behauptet, die Therapeuten, von denen Philo redet, ſeyen Chriſten geweſen; der Präſident Bauhier hat ihn deswegen widerleget; Palæographia Græca, ein koſtbares Werck, darinn er Beyſpiele von den verſchiedenen Schreibarten der Griechen in allen Jahrhunderten giebt, und eben das in Anſehung des Griechiſchen geſucht hat, was Mabillon mit ſeiner Diplomatick im lateiniſchen gethan: Hexaplorum Origenis, quæ ſuperſunt in 2. Folianten; Bibliotheca Coisliniana; L'Antiquité expliquée nebſt den Supplementen 15. Folianten; Les Monumens de la Monarchie Françoiſe in 5. Folianten mit Kupfern; Bibliotheca Bibliothecarum Manuſcriptorum nova in 2. Folianten; Opera Joh. Chriſoſtomi in 13. Folianten, griechiſch und lateiniſch, mit Vorreden, Anmerckungen und beſondern Abhandlungen. Man ſiehet aus dieſer erſtaunlichen Menge Schriften, daß wenn in Franckreich, wie bey den alten Römern die Gewohnheit wäre, die Todten zu verbrennen, man von dem P. Montfaucon hätte ſagen können, was Cicero von einem Schriftſteller ſeiner Zeit, der auch ſehr vieles geſchrieben, geſagt hat, daß man ihn mit ſeinen Büchern hätte verbrennen können.

Ludwig Anton Muratori

Ludwig Anton Muratori, ein berühmter italieniſcher Got-

Gottesgelehrter und Litterator, war zu Vignola im Herzogthum Modena 1672. von geringen Eltern geboren. Die ſchönen Wiſſenſchaften lernte er bey den Jeſuiten zu Modena. Im Jahr 1688. trat er ſelber in den geiſtlichen Stand, und wurde 1695. durch Diſpenſation Diaconus und Prieſter. Um dieſe Zeit bekam er Erlaubnis, ſich der Ambroſianiſchen Bibliotheck zu Mayland zu bedienen. Der Hertzog aber berufte ihn 1700. zu ſeinem Bibliothecarius und Archivarius nacher Modena. Vom Jahr 1716. bis 1733. verwaltete er eine Pfarr, die er aber im letztern Jahr wegen ſeiner Geſundheit und vieler andern Arbeiten niederlegte, und ſich ſo dann einig und allein dem Studiren und Bücherſchreiben ergab. Er ſtarb den 23. Jenner 1750. Seine Gelehrſamkeit war ungemein groß und weitläufig, ſein Verſtand dachte richtig, und ſeine Schreibart floß zierlich und rein. Er hat eine erſtaunlich zahlreiche Menge Schriften ans Licht geſtellet, und bey nahe in allen Wiſſenſchaften, nur die Mathematik ausgenommen, etwas geſchrieben. In den Alterthümern war er vorzüglich ſtarck. Gegen die Proteſtanten bezeigte er ſich in ſeinen Streitſchriften ſehr beſcheiden, daher auch ſeine Glaubensgenoſſen, und beſonders der Cardinal Quirini gar nicht mit ihme zufrieden ſind. Wie er ihnen dann ſelber vieles dreiſte ins Angeſicht geſchrieben, ſo ihnen nicht gefallen. Es konnte aber auch nicht anderſt ſeyn. Muratori, als ein groſſer Kenner der Kirchengeſchichte und der Alterthümer, ſahe wohl den Ungrund der angemaſten Uſurpationen und die Nichtigkeit der vielen Misbräuche und Erdichtungen ſeiner Kirche, aber auch auf der andern Seite die Tüchtigkeit der proteſtantiſchen Beweißgründe ein. Hätte er gedorft, wie er gewolt, ſo würde er von manchen Dingen noch viel deutlicher geſchrieben haben, wie er dann ſo gar die Rechte des römiſchen Kaiſers in Italien wider den Pabſt vertheidigt. Unter ſeinen vielen Schriften ſind ſonderlich merckwürdig: Novus Theſaurus veterum inſcriptionum in præcipuis earum collectionibus prætermiſſarum in 4. Fol. Rerum Italicarum Scriptores 29. Fol. Antiquitates medii ævi in 5. Fol. Sein Nepot, Gien-Franceſco Muratori, hat 1756. zu Venedig ſein Leben heraus gegeben.

Petrus le Nain.

Petrus le Nain, wurde 1640. zu Paris geboren, deſſen Vater Parlamentsrath geweſen. Er erwehlte die Abtey de la Trappe zu ſeinem Aufenthalt, woſelbſt er 1688. den Ordenshabit anlegte. Gegen den Abt Rance hatte er eine aufrichtige Ergebenheit und bemühete ſich in ſeine Fußſtapfen zu tretten. Er war auch lange

Zeit

Zeit Subprior unter ihm, und führte bey den Conferenzen des Capitels den Vorſitz. Nachdeme aber 1700. dieſer Abt ſtarb, und ſein Nachfolger nicht allzuwohl haus hielt, worüber ſich Le Nain beſchwerte, ſo nahm er ihm die Stimme, die er bisher in dem Capitel gehabt hatte. Er ſtarb 1713. Seine Schriften ſind: Eſſai de l'Hiſtoire de l'Ordre des Citeaux; Vie d'Armand Jean le Bouthillier de Rancé, das war eben ſein Abt, der die Abtey de la Trappe reformirte, und in diejenige Ordnung brachte, welche die catholiſchen bewundern; Homilies ſur pluſieurs chapitres du Prophete Jeremie; Traité ſur l' état du monde aprés le Jugement dernier. Le Nain war ein Bruder des berühmten Tillemonts, welcher die Memoires pour ſervir à l' Hiſtoire eccleſiaſtique de VI. prémiers Siecles mit ſo groſſem Beifall geſchrieben.

Nicolaus le Nourry ein gelehrter Benedictiner von der Congregation des heil. Maurus, war zu Dieppe 1647. geboren. Er erlangte in den Kirchenalterthümern eine groſſe Geſchicklichkeit und ſtarb zu Paris 1724. Man hat von ihm, Apparatum ad Bibliothecam maximam Patrum veterum & Scriptorum Eccleſiaſticorum, wie auch Lucii Cæcilii Librum ad Donatum Confeſſorem, de mortibus perſecutorum, in welchem er behauptet, daß Lactantius, dem ſonſt dieſes Werck zugeſchrieben wird, nicht Verfaſſer davon ſeye. Nicolaus le Nourry.

Antonius Pagi, ein ſehr berühmter Franciſcaner und geſchickter Kunſtrichter war zu Rogne in Provence 1624. geboren. Er wurde viermal Provincial ſeines Ordens. Sein vornehmſtes Werck iſt ſeine Critica in Annales Baronii, darinnen er dieſem Cardinal von Jahr zu Jahr folgt, und eine Menge Stellen verbeſſert, darinnen ſich Baronius entweder in der Zeitrechnung, oder in der Geſchichte ſelber geirret hat. Es beträgt dieſes Werck vier Bände in Folio. Anton Pagi.

Frantz Pagi, gleichfalls ein gelehrter Franciſcaner, zu Lambeſe in Provence 1654. geboren, und des vorigen Neffe, unter deſſen Anführung er es in der Kirchenhiſtorie ſo weit brachte, daß er ihme in ſeiner Critica gute Hülfe leiſten konnte, welche er auch nach deſſen Tod vollends zu Stand brachte und heraus gab. Nach der Zeit machte er ſich an ein anders Werck, unter dem Titel: Breviarium hiſtorico-chronologico-criticum, illuſtriora Pontificum romanorum geſta, Conciliorum generalium Acta, nec non Frantz Pagi.

com-

Digitized by Google

complura tum ſacrorum, cum antiquæ eccleſiæ diſciplinæ capita complectens, in welchem Werck er ſich ſonderlich bemühet, die Unfehlbarkeit des Pabſtes, deſſen Superiorität über die Concilia und Gewalt andere Potentaten in den Bann zu thun, ingleichen das Jus appellandi bey dem römiſchen Hof, und andere dahin einſchlagende Dinge zu behaupten. Er ſtarb 1721. Anton Pagi dieſes Frantzen Neffe, hat noch drey andere Theile von dieſem Wercke heraus gegeben, und arbeitet nun an den zwey letztern.

Daniel Pagebroch.

Daniel Pagebroch, ein berühmter Jeſuit aus Antwerpen, wurde von dem Bollando und Gottfried Henſchen mit zur Ausarbeitung der Actorum Sanctorum gezogen, und reiſete mit letztern 1660. nach Italien und Franckreich, um dasjenige zu ſamlen, was zu dieſem Vorhaben dienlich war. Er bekam auch nach des Henſchenii Tod die Aufſicht über das gantze Werck. Mit den Carmelitern bekam er groſſe Händel, welche verurſachten, daß ſeine Acta Sanctorum in das Regiſter der verbottenen Schriften geſetzt wurden. Er ſtarb 1714. nachdem er die letztern fünf Jahre ſeines Lebens faſt gantz blind worden.

Joſeph Parrenin.

Joſeph Parrenin, ein berühmter Jeſuit und Miſſionarius, aus der Provintz Lyon gebürtig. Er gieng im Jahr 1698. nach China, und lernte daſelbſt die chineſiſche und tatariſche Sprache mit groſſer Geſchwindigkeit. Der Kaiſer Canghi konnte ihn ſehr wohl leiden, und unterhielt ſich öfters mit ihm von allerhand gelehrten Materien. Parrenin muſte dieſen Kaiſer auf den Reiſen, die er alle Jahre in die Tatarey und in die Provintzen ſeines Reiches vornahm, begleiten. Er vermehrte überall die alten Miſſionen, und eröfnete neue. Er ſoll den erſten Grund geleget haben zu der Bekehrung der chineſiſchen Printzen und Mandarins, welche unter dem Kaiſer Yong Tching wegen ihrer Standhaftigkeit im Glauben ſo viel ausgeſtanden. Die Jeſuiten geben vor, er habe mehr als 10,000. Kindern der Unglaubigen die Tauffe ertheilet, und unter dieſen auch einem Bruder des nachmaligen Kaiſers. Man weißt es aber ſchon, daß dieſe Väter gewohnt ſind, die Sache zu übertreiben, und man wegen der Entlegenheit keine ſichere Nachrichten einziehen kan. Wie ſie denn auch melden, P. Parrenin habe ſelbſt dem Kaiſer die Wahrheiten der chriſtlichen Religion dergeſtalten beygebracht, daß er noch auf ſeinem Todbette den Entſchluß gefaſſet, die Tauffe zu empfangen, es hätte aber ſein Sohn Yong Tching verhindert, daß kein

Miſſio-

Digitized by Google

Miſſionarius zu ihm kommen dorfte. Ohnerachtet letzterer kein Freund der Chriſten geweſen, habe er doch dem P. Parrenin mit aller Hochachtung und Höflichkeit begegnet. Dieſer Fürſt wolte etliche mal die chriſtliche Religion vernichten; aber gedachter Pater wendete durch ſeine Klugheit allemal das Ungewitter ab, und erhielt die Religion. Weil er unter den Kaiſern Yong Tching und Kienlong weniger beſchäftiget war, wendete er ſeine müſſigen Stunden an, die verfolgten und in das äuſſerſte Elend verſetzte chriſtliche Printzen zu tröſten und aufzurichten, nützliche Bücher von der Religion zu ſchreiben, und eine groſſe Anzahl vornehmer Perſonen zu beſuchen und ihre Bekehrung zu vollenden, dazu er bey den weiten Reiſen, die er in dem Gefolg des Kaiſers that, nur den Grund legen können. Er ſtarb 1741. und der Kaiſer ließ ihme eine prächtige Beerdigung halten.

Michael le Quien, ein gelehrter Dominicaner war zu Boulogne 1661. geboren. Er vollendete ſeine Studien zu Paris, und machte ſich in den Sprachen, in der Gottesgelahrtheit und in den Kirchenalterthümern geſchickt. Er erlangte die Liebe und Hochachtung der Gelehrten, und ſtarb zu Paris 1733. Seine vornehmſten Schriften ſind: Defenſe du texte hebreu contre le livre de Dom Paul Pezron de l'Antiquité des tems, nebſt einer Vertheidigungsſchrift gegen eben dieſen Gegner; Eine Ausgabe der Wercke des Johannes Damaſcenus, griechiſch und lateiniſch; ein Tractat wider die Trennung der griechiſchen Kirche, Panoplia contra Schiſma Græcorum betitelt, unter dem Namen, Stephan de Altimura; ein groſſes Werck unter der Aufſchrift: Oriens chriſtianus, darinn er von den morgenländiſchen Kirchen handelt, wie in dem Buch Gallia chriſtiana von den Galliſchen Kirchen geſchiehet; Nullité des Ordinations Anglicanes gegen den P. le Courayer. Michael le Quien.

Euſebius Renaudot, Mitglied der Academie Françoiſe, der Academie des Inſcriptions und della Cruſca, und in der Geſchichtkunde und den morgenländiſchen Sprachen einer der geſchickteſten Männer, war zu Paris 1646. geboren. Nachdeme er ſeine Studien rühmlichſt vollendet, trat er zu den Patribus Oratorii, verließ ſie aber 1665. wieder. Der Hof bediente ſich ſeiner in wichtigen Geſchäften. Er wurde Prior von Froſſay und von Chateaufort, und ſtarb zu Paris 1720. Man hat von ihm zwey Quartbände, ſo ſtatt einer Fortſetzung des Buches, de la Perpetuité de la foi ſind; Euſebius Renaudot.

Hiſtoriam patriarcharum Alexandrinorum Jacobitarum; Liturgiarum orientalium collectionem; Anciennes Relations des Indes & de la Chine avec des Remarques; Defenſe de la Perpetuité &c. wider Aymon, u. a.

Theodorich Ruinart. Dom Theodorich Ruinart, ein gelehrter Benedictinermönch von der Congregation des heil. Maurus, war zu Rheims 1657. geboren. Er war des P. Mabillons Schüler, und verfertigte mit demſelben das ſechſte Jahrhundert von den Actis SS. Ord. Bened. Hierauf arbeitete Ruinart vor ſich allein, und ward durch ſeine vortrefliche Schriften in gantz Europa berühmt. Er ſtarb in der Abtey Hautvilliers in Champagne 1709. Man hat von ihm Acta SS. Martyrum primorum, mit einer Vorrede, darinnen er Dodwellen widerleget, welcher behauptet, es habe nur eine geringe Anzahl Märtyrer gegeben; Victoris Vitenſis Hiſtoriam perſecutionis Vandalicæ; Gregorii Turonenſis Opera; Abregé de la vie de Mabillon; Vitam Vrbani II. &c.

Frantz Salmon. Frantz Salmon ein gelehrter Dominicaner und Bibliothekar der Sorbonne war aus einer reichen Familie geboren. Er lernte die gelehrten Sprachen ſehr wohl, brachte es in der Litteratur zu einer groſſen Kenntnis, und zeigte viele Neigung zu jungen Leuten, welche die Studien liebten. Er munterte ſie durch ſein Beiſpeil und ſeinen guten Rath auf, und machte ſich ein Vergnügen daraus, ihnen ſeine Bücher zu leihen. Er ſtarb auf ſeinem Landhaus Chaillot bey Paris 1736. plötzlichen Todes. Man hat von ihm Traité de l'Etude des Conciles; Bibliothecam alphabeticam inſtrumentorum eccleſiaſticorum; auſſer dieſen hatte er noch verſchiedene wichtige Wercke unter der Hand, ob ſie das Licht ſehen werden, müſſen wir erwarten.

Richard Simon. Richard Simon, ein berühmter Presbyter Oratorii und Criticus war zu Dieppe 1638. geboren. Nachdeme er die Philoſophie erlernt, trat er in die Congregation des Oratorii, verlies ſie aber bald wieder. Im Jahr 1662. begab er ſich aufs neue darein, und legte ſich mit einem auſſerordentlichen Eifer auf die morgenländiſche Sprachen, zu welchen er ſein gantzes Leben groſſe Luſt und Fertigkeit bezeigte. Er lehrte hierauf die Weltweisheit in dem Collegio zu Juilly, im Kirchſprengel von Meaux. Weil er ſich aber durch verwegene und ſonderbare Meinungen, die er in ſeinen Schriften ausgeſtreuet, viele Widerſacher erwecket; ſo verlies er 1678. das Oratorium,

Digitized by Google

torium, und begab ſich nach Belleville, einem Dorf im Lande Caux, wo er Pfarrer wurde. Er verlies dieſe Pfarre, und gieng nach einem kurtzen Auffenthalt zu Dieppe, wieder nach Paris, um daſelbſt einige Schriften drucken zu laſſen. Er führte ziemlich lebhafte Streitigkeiten mit de Veil, Spanheim, le Clerc, Jurieu, Michael le Vaſſor und vielen andern ſeiner Zeit und ſtarb zu Dieppe 1712. Er hat ſehr viel geſchrieben, das vornehmſte iſt: Fides eccleſiæ orientalis ſeu Gabrielis Metropolitæ Opuſcula contra Claudium, mit einer Ueberſetzung und Anmerckungen; Les Ceremonies & coutume des Juifs; die er aus dem italieniſchen des Rabbi Leo von Modena ins franzöſiſche überſetzt, nebſt einem Anhang von den Secten der Caraiten und Samaritaner; L' Hiſtoire critique du Vieux Teſtament; Hiſtoire critique du texte du nouveau Teſtament; Hiſtoire critique des Verſions du Nouveau Teſtament und Hiſtoire critique des principaux Commentateurs du N. T. Traduction françoiſe du Nouv. Teſt. avec des Remarques literales & critiques. Der Ertzbiſchof von Paris, Herr von Noailles und Boſſuet verdamten dieſes Werck; Bibliotheque critique unter dem Namen Saint Jorre, dieſes Buch wurde durch einen Schluß des königlichen Raths unterdruckt; Bibliotheque choiſie; Hiſtoire critique de la Créance & des coutumes des Nations du Levant unter dem Namen Moni, ꝛc. Man trift in den geſamten Wercken des Richard Simons viele Critik und Gelehrſamkeit an; alleine auf ſeine Citationen darf man ſich nicht allemal verlaſſen, ſo wie er auch faſt durchgängig, nach Art der groſſen Kunſtrichter, beſondere und ungewöhnliche Meinungen heget.

Johannes Soanen. Johannes Soanen. Man wird wenig Prälaten in Franckreich aufweiſen können, welche ſich in den neueſten Kirchengeſchichten ſo bekannt gemachet, als dieſer Biſchof, aber zu ſeinem Unglück. Er war zu Riune in Auvergne 1647. auf die Welt gekommen. Der P. Quesnel war ſein erſter Lehrmeſter, und er behielt ſein gantzes Leben hindurch eine beſondere Hochachtung vor denſelben. Er beſaß eine ungemeine Geſchicklichkeit, angenehm und rührend zu predigen. Aber eben das war die Urſache, warum ihn die Jeſuiten beneideten, und aus Paris zu entfernen ſich bemüheten, als er anfangs ein Pater Oratorii und ordentlicher königlicher Prediger war. Auf dieſe Weiſe gelangte er 1694. zu dem Biſthum Senetz, ehe er daran gedachte. Er lebte auf ſeinem Bißthum über zwantzig Jahre in Ruhe, bis der Pabſt Clemens XI. mit ſeiner Conſtitution die franzöſi-

 ſche

ſche Kirche in Unruhe ſetzte. Als nun dieſelbige denen Biſchöffen und Geiſtlichen aufgedrungen wurde; ſo ſetzte ſich dieſer Biſchof nebſt andern dagegen, und appellirte mit noch drey andern Biſchöffen an eine allgemeine Kirchenverſamlung. Die Bewegungen ſo hierüber entſtanden, ſind ſchon erzehlet worden. Die eifrigen Vertheidiger der franzöſiſchen Kirchenfreiheit giengen nach und nach aus der Welt. Unſer Biſchof hatte das Unglück, daß er faſt alle ſeine Mitbrüder, die mit ihm appelliret, überlebte. Weil er nun mit einer ſtarcken Gegenparten allein zu thun hatte; ſo muſte er endlich unterliegen. Der Cardinal von Tencin war damals Ertzbiſchof zu Embrun, unter welchem der Biſchof von Senetz ſtunde. Jener glaubte, er könne ſich um den römiſchen Stuhl nicht beſſer verdient und des Cardinalshutes würdiger machen, als wenn er es dahin brächte, in ſeiner Provintz eine Kirchenverſamlung zu halten. Es gelang ihm durch ſeine geheime Räncke würcklich, und dieſe Verſamlung kam 1727. zu Stande. Jedermann wuſte zum voraus, daß der Biſchof von Senetz darauf ſolte verdammet werden. Es geſchah auch alſo in der That, wie wir oben erzehlet haben. Der König Ludwig XV. beſtättigte ſein Urtheil, und Johannes ward genöthiget, ſich in die Abtey Chaiſe Dieu in Auvergne zu begeben. Hier bekam er noch zwey drittheile ſeiner biſchöflichen Einkünfte, und brachte bey allen Unruhen dennoch ſein Leben auf 94. Jahre. Er iſt bey ſeiner Appellation bis an ſein Ende beſtändig geblieben. Weilen er aber 18000. Livres an Renten zu genieſſen hatte, ſo darf man nicht dencken, daß er Hungers geſtorben. Man rühmet ſeine groſſe Liebe zur Wahrheit und ſeine Gelaſſenheit, mit welcher er allemal ſeine Feinde überwunden. Er ſtarb als ein Mann, der viele Irrthümer der römiſchen Kirche einſahe, aber eben dadurch ſich den gröſten Haß der Geiſtlichen zugezogen hatte, der ihm ſo ſchädlich war. Man ermangelte auch nicht, ſolches noch gegen den toden Cörper zu beweiſen. Er hatte ſich vor denſelben einen beſondern Ruheplatz bey ſeinem Leben ausgeſucht; aber auch dieſe Kleinigkeit wurde ihm abgeſchlagen.

Ludwig de Targny.

Ludwig de Targny, Abt zu St. Lo, Doctor der Sorbonne und königlich franzöſiſcher Aufſeher über die Manuſcripte in der königlichen Bibliothec. Die Streitigkeiten der Conſtitution Unigenitus haben dieſem Mann viel zu ſchaffen, und ſeinen Namen in Franckreich unvergeßlich gemacht. Er arbeitete fleiſſig dabey, und hat ſo gar die Paſtoralinſtruction der viertzig Biſchöffe 1714. entworfen. Im Jahr 1700. ward ihm nebſt dem Parlementsadvocaten

caten le Mere von der allgemeinen Verſamlung der Geiſtlichkeit aufgetragen, unter der Aufſicht des Cardinals von Noailles und des Ertzbiſchofs von Rheims, die Samlung der Schlüſſe der franzöſiſchen Geiſtlichkeit in beſſere Ordnung zu bringen, und ſolche vermehrter ans Licht zu ſtellen. Hierauf hat er auch mit Zuziehung des Herrr Dorſanne 1716. 6. Bände in Folio von dieſem Wercke mit vielen Anmerckungen herausgegeben.

Carl Moritz le Tellier. **Carl Moritz le Tellier**, ein Sohn des berühmten Kantzlers von Franckreich, Michaels le Tellier, geboren zu Paris 1642. ward Ertzbiſchof zu Rheims, Commenthur vom heil. Geiſtorden, Doctor und Proviſor der Sorbonne und ordentlicher Staatsrath. Er machte ſich durch ſeinen Eifer vor die Wiſſenſchaften, vor die Beobachtung der Kirchenzucht und die Verfolgung der Reformirten berühmt. Er legte 1702. ein beſonders Seminarium von gelehrten und frommen Leuten an, damit aus demſelben die Pfarrdienſte mit tüchtigen Perſonen beſetzt werden mögten. Er erhielt zu letzt den Cardinalshut, und ſtarb 1710. plötzlich zu Paris. Bey ſeinem Tod hinterließ er ſeine ſchöne Bibliothec den regulirten Chorherren der Abtey St. Genoveſa zu Paris.

Michael Tellier. **Michael Tellier**, ein berühmter Jeſuit, war zu Vire in der Niedernormandie 1643. geboren. Der eben angeführte Ertzbiſchof le Tellier machte ihm einmals das Compliment, daß er die Ehre habe, ſein Vetter zu ſeyn. Er gab ihm aber die Antwort: **Mein Herr, ſie irren ſich, mein Vater war nur ein Metzger.** Er lehrte die ſchönen Wiſſenſchaften und die Weltweisheit mit Ruhm, und gelangte Stuffenweiß zu den höchſten Ehrenſtellen ſeiner Geſellſchaft. Nach des P. la Chaiſe Tod ward er 1709 Beichtvater bey König Ludwig XIV. und ſetzte ſich in ein ſolches Anſehen, daß ihn die Groſſen des Reiches und die Biſchöffe fürchten muſten, die er auch ſehr kahl behandelte. Bey den Conſtitutionshändeln ſpielte er die gröſte Rolle, und es muſte ſich alles vor ihm ſchmiegen. Den Cardinal von Noailles brach er in die Ungnade des Königes, der ihn ſonſten ſehr geliebet, und gegen alle, die die Conſtitution nicht annehmen wolten, erwies er ſich grimmig. Nach dem Tode des Königes 1715. betrachtete man ihn als den vornehmſten Urheber der gantzen Tragödie, und der Hertzog von Orleans befahl ihm, den Hof zu verlaſſen. Er berufte ſich auf das Teſtament des verſtorbenen Königes, kraft deſſen er zum Beichtvater des neuen Königes beſtättiget

 worden.

Digitized by Google

worden. Jedoch man kehrte ſich nicht daran, und er wurde erſtlich nach Amiens, und hierauf nach la Fleche geſchickt, wo er 1719. verſtorben. Man hat von ihm: Defenſe des nouveaux chrétiens & des Miſſionaires de la Chine, du Japon & des Indes, welches Buch groß Aufſehen gemacht hat; Obſervations ſur la nouvelle defenſe de la Verſion françoiſe du N. T. imprimée à Mons, 1684. Es iſt dieſes eine Vertheidigung der Schriften des Mallet. Der P. le Tellier hat auch noch viele andere Schriften, beſonders den Quintus Curtius in Vſum Delphini herausgegeben.

Vincent Thuillier. Dom Vincent Thuillier, ein Benedictiner aus der Congregation des H. Maurus, war zu Coucy im Kirchſprengel von Laon 1685. geboren. Er lehrte die Weltweisheit und Gottesgelahrtheit in der Abtey St. Germain des Pres zu Paris, und ſtarb daſelbſt 1736. Er hat zu den Commentaires des Ritters Folard die franzöſiſche Ueberſetzung des Polybius in 8. Bänden in 4. gemachet. Er war anfänglich ein Appellant, that aber wie andere ſchwache Geiſter einen Widerruf, und gab deswegen deux Lettres ſur la Revocation de ſon Appel de la Conſtitution Vnigenitus wie auch eine Hiſtoire de la nouvelle edition de S. Auguſtin und anders heraus.

Nicolaus Toinard. Nicolaus Toinard, ein gelehrter Schriftſteller aus Orleans, welcher in den Sprachen, in der Geſchichte, in den Alterthümern und in der Zeitrechnung groſſe Geſchicklichkeit beſeſſen. Sein vornehmſtes Werck iſt eine vortrefliche Harmonie der vier Evangeliſten griechiſch und lateiniſch mit gelehrten Anmerckungen. Er ſtarb zu Paris 1706.

Honoratus Tournely. Honoratus Tournely, ein berühmter Doctor vom Haus und der Geſellſchaft der Sorbonne, war zu Antibes 1658. von armen Eltern geboren. Nachdeme er Mittel gefunden, nach Paris zu kommen, ward er daſelbſt von ſeinem Vetter erzogen, und zeigte ſeine Gaben und ſeinen Verſtand. Im Jahr 1686. ward er Doctor der Sorbonne, 1688. Profeſſor der Gottesgelahrtheit zu Douai, 1692. aber in der Sorbonne. Er ſtand dieſem Amt 24. Jahr mit vielem Ruhm vor, und legte es endlich 1716. nieder. Es geſchahe in der Abſicht, damit er Zeit gewinnen möchte, ſeine Schriften, die er dictiret hatte, mit neuem Fleiſſe durchzugehen, die groſſe Anzahl derer jenigen zu vergnügen, welche den Druck derſelbigen verlangten. Dieſen Curſum theologicum ſtellete er in 16. Bänden ans Licht

unter

Digitized by Google

unter dem Titel: Prælectiones theologicæ. Hieraus machte er einen kurtzen Begrif, zum Gebrauch junger Geiſtlicher. Man rühmt an ſeinen Schriften, daß ſie deutlich, rein, und zierlich latein geſchrieben wären. Er war auch Canonicus an der heil. Kapelle zu Paris, und machte ſich durch ſeinen Eifer und Schriften vor die Bulle Unigenitus berühmt. Es iſt betrübt wenn ſolche Leute, wie Tournely, die Wahrheit unterdrücken helfen. Er ſtarb 1729.

Renatus Joſeph von Tournemine, Herr von Camſillon, aus einer berühmten Familie in Bretagne, geboren zu Rennes 1661. trat in den Jeſuiterorden, und machte ſich durch ſeine Geſchicklichkeit und Gaben einen groſſen Namen. Er arbeitete lang am Journal des Sçavans, war Bibliothecar im Profeßhauſe der Jeſuiten zu Paris, und ſtand mit den meiſten Gelehrten in Europa in Briefwechſel. Er ſtarb zu Paris 1739. Man hat eine Menge Schriften von ihm, z. E. Eine Hiſtorie der Ruſſen; Einen Abriß von der Staatsverfaſſung und Sittenlehre der Chineſer, und von den Schriften des Confutii; Eine Diſſertation, von dem letzten Oſterlamm Chriſti; Eine Abhandlung von der Atheiſterey, die des Fenelons Tract. de l'Exiſtence de Dieu vorgeſetzet iſt. **Renatus Joſeph von Tournemine.**

Anton Auguſtin Touttäus, franz. Touttée, ein Benedictiner von der Congregation des heil. Maurus, war zu Riom im Kirchſprengel von Clermont 1677. geboren. Er trat 1698. in der Abtey zu Vendome in beſagte Congregation, lehrte die Philoſophie und Theologie in verſchiedenen Klöſtern ſeines Ordens, kam 1712. nach St. Germain unweit Paris und ſtarb daſelbſt 1718. Er war in den Kirchenvätern wohl bewandert, und hatte an einer neuen Auflage des Cyrillus von Jeruſalem gearbeitet, die aber der P. Maran erſt nach ſeinem Tod 1720. griechiſch und lateiniſch ans Licht geſtellet hat, der ihn auch gegen die Verfaſſer der Memoires de Trevoux vertheidiget hat. **Ant. Aug. Touttée.**

Dom Claudius de Vert, ein berühmter und gelehrter Mönch von Cluny, war zu Paris 1645. geboren. Er war Schatzmeiſter der Abtey Cluny, Viſitator des Ordens und hierauf 1694. Generalvicarius. Er bekam die Abtey St. Peter zu Abbeville und verſtarb 1708. Er hatte ſich beſonders auf die Kirchenceremonien gelegt, und ſich Mühe gegeben, ſie buchſtäblich und hiſtoriſch zu erklären, woraus dann ſeine Explications ſimples, litterales & hiſtoriques des Ceremonies de la Meſſe in 4. Bänden entſtan- **Claudius de Vert.**

ſtanden. Es ſind viele Widerlegungen dargegen herausgekommen.

C. C. Wilhelm de Vintimille.

Carl Caſpar Wilhelm de Vintimille de Luc. Er hat in der Sorbonne zu Paris ſtudirt, wo er auch Doctor worden. Er wurde nach und nach Biſchof zu Marſeille, und Ertzbiſchof zu Aix. In der Conſtitutionsſache erwies er ſich nicht ſo hitzig und raſend wie andere ſeines gleichen, ob er gleich die Conſtitution mit der Paſtoralinſtruction der 40. Biſchöffe angenommen, auch durch ein Mandement ſich von denen, die ſich der Conſtitution widerſetzet, abgeſondert. Er erwies ſich auch ſehr hartnäckig, die Vergleichung vom Jahr 1720. anzunehmen. Im Juny 1723. erwehlte man ihn zum Präſidenten der Generalverſamlung der franzöſiſchen Geiſtlichkeit. Im Jahr 1724. ernennte ihn der König zum Commenthur des Ritterordens vom heiligen Geiſte, und im Jahr 1729. erhielt er auf Recommendation des Cardinals Fleuri das wichtige Ertzbiſthum zu Paris, das durch den Tod des berühmten Cardinals von Noailles war erlediget worden. Er erwieß ſich anfangs auf Anrathen des erſtgedachten Cardinals Fleuri ſehr eifrig wider alle, die die päbſtliche Conſtitution Unigenitus nicht annehmen wolten. Er machte dieſerwegen gleich nach Antritt ſeines Amtes einen weitläuftigen Paſtoral unterricht kund, darinnen er alle Geiſtliche ſeines Ertzbiſchöflichen Sprengels zur Annahm der Conſtitution zu bereden ſuchte. Alleine nur in Paris wegerten ſich 28. Pfarrer dieſen Unterricht von den Cantzeln abzuleſen, und bey andern, die ihn endlich abgeleſen, trug ſichs zu, daß die Leute aus der Kirche liefen. Im Jahr 1736. gab er ein neues Breviarium heraus, über welches groſſe Bewegungen entſtunden, weil die Jeſuiten und Conſtitutioniſten ſich durch ſolches gar ſehr beleidiget befanden. Uebrigens hat er es jederzeit mit dem Hofe gehalten, als welches die ſicherſte Partey in Franckreich iſt. Er hat auch ſeinen Namen durch die vielen Mandements, die er bey mancherley Gelegenheiten, und beſonders wenn für den König eine Fürbitte oder Danckſagung geſchehen ſolte, an ſeine Cleriſey abgelaſſen, ſehr bekannt gemacht. Der König hielt ihn ſehr hoch, und lies ihm viele Merckmale ſeiner Gnade angedeyhen. Den eintzigen Fehler hat er begangen, daß er zu lange gelebet. Denn wie lange muſte nicht ſein Nachfolger warten, bis er den Tod eines Mannes von 92. Jahren erlebet? Endlich ſtarb er 1746.

Joſeph Rocco Volpi.

Joſeph Rocco Volpi oder Vulpi, ein Italieniſcher Jeſuit, war Vorgeſetzter der ſtudirenden Jugend im Collegio St. Athana-

ſii

Digitized by Google

ſii zu Rom, Conſultor des Indicis, Examinator der Biſchöffe, Mitglied der Arcadiſchen Geſellſchaft, und ſtarb zu Rom 1746. Er hat Vetus Latium profanum in 8. Bänden herausgegeben, daran vorhero der Cardinal Corradini gearbeitet und die Koſten zum Druck hinterlaſſen. Ingleichem de Villa tiburtina Manlii Vopiſci; und Tabulam Antiatinam, e ruinis veteris Antii nuper effoſſam, interpretatione & notis illuſtratam, 1726. ans Licht geſtellet. Der Cardinal Albani fande unter dem Schutt des alten Antii dieſe Inſcription im Jahr 1723. und Vulpi ſtellet eine umſtändliche Auslegung hiervon.

Carl Witaſſe, ein berühmter Doctor und Profeſſor der Sorbonne, war zu Chauny, im Kirchſprengel von Noyon 1660. geboren. Er ward zu Paris bey Gillot mit andern erzogen, und that ſich unter ſeinen Mitſchülern ſo wohl in den ſchönen Wiſſenſchaften, als in der Weltweisheit und Gottesgelahrtheit herfür. Er lernte auch das Griechiſche und Hebräiſche, und machte Conferences über die Kirchenhiſtorie, Er wurde hierauf 1689. Prior der Sorbonne, 1690. Doctor und 1696. königlicher Profeſſor der Gottesgelahrtheit. Er ſtund dieſer Stelle bis 1714. vor, da er nach Noyon verwieſen und ſeines Lehrſtuhls beraubt wurde, weilen er die Conſtitution Unigenitus nicht annehmen wollen. Im September 1715. erſchien Witaſſe in der Sorbonne wieder, und machte einige Verſuche, um ſeine Stelle wieder zu erhalten. Er ſtarb aber am Schlag 1716. Man hat von ihm: Traité de la Pâque in Briefen. Examen de l' Edition des Conciles du P. Hardouin, ſo er auf Verlangen des Parlaments zu Paris verfertiget; einen Theil der Vorleſungen, die er in der Sorbonne gehalten, als de Pœnitentia; de Ordine; de Euchariſtia; de Attributis Dei & de Trinitate.

Carl Witaſſe.

Digitized by Google

Zweiter Abſchnitt,
von der Evangeliſchlutheriſchen Kirche.

Vorerinnerung.

Ich ſchreite nun zu der Erzehlung der Begebenheiten, welche ſich in dieſem halben Jahrhundert auf dem Schauplatz der Evangeliſchlutheriſchen Kirche zugetragen. Ich will am erſten die Streitigkeiten vor mir nehmen, welche in derſelben vorgefallen. Ich richte mich hier nach der Ordnung, welche ich bishero beobachtet, und dieſe geiſtliche Zänckereyen ſind auch das vornehmſte und das wichtigſte, was man in dieſer Geſchichte melden kan. Es geſchiehet mit einem empfindlichen Mitleiden, daß ich hier abermals eine Nachricht von Zwiſtigkeiten vorbringe, deren Durchleſung nichts als Eckel, und deren Beſchreibung eine verdrüsliche Mühe verurſachet, wenn man ſolche auch nur in einer mittelmäſſigen Kürtze abhandeln will. Denn ſie übertreffen nicht nur alle Zänckereyen anderer Kirchen um ein groſſes, ſondern es ſind auch manche darunter von ſolcher Beſchaffenheit, daß man gar nicht abſiehet, wie die in Controvers gebrachte Sachen nur verdienen, daß man ſich derſelben wegen von einigem Zorn und Entrüſtung hat können hinreiſſen laſſen. Hätte man manchmalen einander beſſer verſtehen können oder verſtehen wollen; hätte manchmalen ein Theolog dem andern etwas weniges nachgegeben; wäre man öfters in Friede und Liebe zuſammen getretten, und hätte man mit Ablegung ſo mancher Vorurtheile, Affecten und Eigenſinnes mit einander gehandelt: ſo würden viele unnöthige und groſſes Aergerniß anrichtende Zänckereyen unterblieben ſeyn. Und hätte mancher Gottesgelehrte nicht eine ſo groſſe Eigenliebe beſeſſen, mit ſeiner Gelehrſamkeit und Schriften Parade machen wollen, und in dem verkehrten Wahn geſtecket, es ſeye ihm ein Schimpf, wenn er nachgebe und ſeine einmal angenommene Meinung nicht bis auf das äuſſerſte vertheidige: ſo würden wir nicht eine ſo entſetzliche Menge von Streitſchriften erblicket haben, die die Welt lange nicht mehr faſſen kan. Einige nun von dieſen Controverſien haben ſich in dieſem Seculo erſt neu erhoben, andere aber ſind ſchon im vorigen entſtanden, und in dieſem nur weiter fortgeführet worden. Von dieſem letztern mache ich hier den Anfang.

Fortſetzung der

Der erſte Rang darunter gehöret billig der weitläuftig und eckelhaften Streitigkeit über den ſogenannten Pietiſmum. Dieſer

ver-

verurſachte in dem gegenwärtigen Jahrhundert ungemein groſſe Bewegungen. Ich werde hier erſtlich den Verlauf dieſer Unruhen überhaupt anzeigen; ſo dann zweitens die verſchiedenen Puncte beſonders beſchreiben, über welche man ſich in dieſen pietiſtiſchen Streitigkeiten am meiſten herum gezancket hat. Pietiſtiſchen Streitigkeiten.

Gleich zu Anfang dieſes Jahrhunderts brachen dieſe Unglückſelige Zwiſtigkeiten zu Eſſen in Weſtphalen aus. Johann Mercker, Prediger daſelbſt, ſetzte die ſeit 1682. angefangene Collegia Pietatis mit vielem Eifer fort. Endlich verfiel er ſo weit, daß er auf der Cantzel behauptete, es könne ein jedweder erleichteter und in Gotteswort geübter Chriſt ohne einen beſondern Beruf in der Gemeinde lehren. Er habe die Macht, Sünden zu vergeben, und es ſeye dazu kein ſonderliches Amt eingeſetzet. Die Conſiſtoria, welche ſich unterfiengen, alle Kirchenſachen an ſich zu ziehen und durch ihr Anſehen anzuordnen, thäten ſolches gantz widerrechtlich. Hiernechſt tadelte er die Obrigkeit ungemein über die ſchriftlichen Proceſſe und die ſogenannten Gelagen oder Zechen in den Gaſthöfen. Er erklärte ſich den 2. July 1702. öffentlich von dem Predigtſtuhl, daß er keine von den Obrigkeitlichen Perſonen mehr zum Beichtſtuhl und zum Genuß des heil. Abendmahls zulaſſen, oder denenſelben in ihren Kranckheiten beiſtehen wolte, woferne ſie ſich nicht entſchlieſſen würden, dergleichen Dinge von nun an abzuſchaffen. Er fieng auch würcklich an, dieſes zu thun. Ueberdieſes erkannte er die Mennoniten für Glaubensbrüder, die Concordienformul hingegen belegte er mit dem ſchimpflichen Namen des güldenen Bechers, welchen die Babyloniſche Hure in der Hand halte. Unruhen zu Eſſen.

Dieſem ausgelaſſenen Weſen des Predigers Merckers widerſetzte ſich ſein Amtsbruder daſelbſt, Johann Wilhelm Haſſelmann. Beede Männer Gottes kamen hart hintereinander. Dieſes bewog dann den Magiſtrat, ſich ein Reſponſum von der theologiſchen Facultät zu Halle, ingleichen ein theologiſches Bedencken von dem Miniſterio zu Franckfurt am Mayn ſtellen zu laſſen. Letzteres erfolgte im December 1702. In demſelben wurden ſowohl die Lehrſätze, als das Verfahren des Prediger Merckers gemisbilliget, und derſelbe ſeines Amtes unwürdig erkläret.

Der Rath wolte ſich in dieſer Sache behutſam aufführen, und den gelindeſten Weg erwehlen. Man verſuchte den Mercker auf andere Gedancken zu bringen, da aber alle Mittel bey ihm nicht anſchlagen wolten, ſo erfolgte endlich im Jenner 1703. ſeine Suſpenſion. Hierauf ergrif er die Feder und ſchrieb ein Buch: Unter-

weiſung von der Freiheit zu lehren. Es wurde ſolches verboten, und Merckern unterſaget, die Collegia Pietatis fortzuſetzen. Indeme er aber einen ſtarcken Anhang von der Bürgerſchaft hatte, ſo entſtunde eine ziemliche Unruhe. Am dritten Juny dieſes Jahrs langte das Hälliſche Reſponſum ebenfalls an, darinnen Merckern in vielen Stücken recht geſprochen wurde. Der Magiſtrat beſchwerte ſich demnach über daſſelbe, und beſonders über D. Francken, der dabey die Feder geführet, ſehr ernſtlich. Mercker hingegen, als welcher hiedurch geſtärcket worden, begegnete dem Rath auf dem Rathhaus mit unziemlichen und harten Worten, dadurch wurde die Verbitterung um ein groſſes vermehret.

Der daſige Schulrector Friebe war ein ſtarcker Anhänger von Merckern. Voll von ſcholaſtiſchem Eifer entwarf er einen Tractat: Schriftmäſſiger Sinn der ſymboliſchen Bücher über die Lehre vom Sabbath, der Lehrfreiheit und Beicht. Als er hierüber von dem Rath und dem Miniſterio zur Verantwortung gezogen wurde, wendete er ſich nach Cleve, und erhielte daſelbſt Schutz. D. Spener, der ſich ſeiner annahm, würckte an dem Hofe zu Berlin eine königliche Commiſſion in dieſer Sache aus. Der Rath zu Eſſen, welcher nun ſahe, daß Mercker und Friebe einen ſo mächtigen Schutz gefunden, ſtellete in einem unterthänigſten Schreiben an des Königes in Preuſſen Majeſtät vor, wie derſelbe in der Sache nichts unrechtes vorgenommen habe. Unterdeſſen wurde von der königlichen Regierung ein Bedencken von der theologiſch- und juriſtiſchen Facultät in Halle verlanget. Dieſes fiel den 2. Sept. 1703. dahin aus, daß man an Merckers Lehre und Leben nichts finden könne, welches eine Entſetzung ſeines Amtes verdiente, und er alſo wieder einzuſetzen ſeye, woferne er ſich dahin erklärte, daß er die verdächtigen Puncte inskünftige nicht mehr auf die Cantzel bringen wolte. Jedoch der Rath proteſtirte wieder dieſes Hälliſche Gutachten auf das nachdrücklichſte.

Die Commiſſion faſſete hierauf wegen des Merckers Einſetzung einen Receſſ ab. Die andern Prediger aber wolten darein nicht willigen, weilen er noch immer fortfuhr, viele anſtöſſige Lehrſätze zu vertheidigen. Der Rath wolte auch den Rector Frieben wieder in ſein Amt einführen; allein er weigerte ſich, die Augſpurgiſche Confeſſion anzunehmen. Endlich wurde Mercker völlig entſetzet, man gab ihme jedoch eine Lebensunterhaltung. Der königl. Commiſſarius erlaubte ihme gleichwolen die freye Haltung ſeines pietiſtiſchen Collegiums, worge-

Digitized by Google

gegen der Rath eine feyerliche Proteſtation einlegte. Zugleich wurde von eben dieſer Commiſſion dem Rector Frieben die Wiedereinſetzung in ſein Schulamt zuerkannt. Nach der Zeit aber zog man, bey genauer Erkundigung der Sachen und nach Speners Tod, hoher Orten die Hände ab, und des Rathes zu Eſſen Verfahren blieb in ſeiner Gültigkeit. Dieſer Vorgang erweckte nun die Gelehrten, wieder Merckern, und von dem abſonderlichen Beruf der Prediger, ihre Gedancken der Welt mitzutheilen.*)

Wir kommen nun nach Straßburg, woſelbſten der Pietiſmus gleichergeſtalten überhand nahm und einige Bewegungen verurſachte. Die Perſonen, welche dabey zum Vorſchein kamen, waren inſonderheit folgende. Johann Heinrich Kraft, ein verdorbener Schumacher und Burger in Straßburg, wurde eine zeitlang Soldat, hierauf gab er einen Schulmeiſter ab, und ſchrieb ein Büchlein von dem bittern Leiden und Sterben J. C. In demſelben ſetzte er die Urſache ſeines Todes bloß in die Erfüllung des Willens ſeines himliſchen Vaters, und in einem guten Exempel. D. Maius zu Gieſſen machte zu dieſem Tractätlein eine Vorrede, und legte dem Verfaſſer viele Lobſprüche bey. Man darf ſich darüber nicht wundern, denn Maius war ein groſſer Vertheidiger dieſer Leute. zu Straßburg.

Johann Heinrich Klein war Diaconus zu Kolbsheim im Elſas, er predigte am dritten Adventsſonntag wider den Pfarrer daſelbſt in den härteſten Ausdrücken. Man forderte ihm dieſerwegen das Concept ſeiner Predigt ab; er gab aber zur Antwort, er ſtudire nicht auf ſeine Predigten, ſondern verlaſſe ſich, wie ehemalen die Apoſtel, auf den unmittelbaren Beiſtand des heiligen Geiſtes. Jedoch dieſer gute Geiſt muß ihn nicht getrieben haben, denn er ſchimpfte und lermte wider das Miniſterium immerfort, und zeigte bey aller Gelegenheit ſeine hegende ſchwärmeriſche Grundſätze. Wie man alſo ſahe, daß an ihme nichts auszurichten ſeye, ertheilte man ihm 1700. den Abſchied. Als ermelder Klein im Jahr 1700. wieder nach Straßburg kam, wolte er eine Winckelſchule daſelbſt anlegen und heimliche Zuſammenkünfte halten, welches Beginnen ihme aber die Obrigkeit niederlegte. Von dem Predigtamt redete er ſehr verächtlich, hielte wenig oder nichts von der Beſuchung des öffentlichen Gottesdienſtes, und bemühete ſich, die Leute an ſich und in ſeine Verſamlung zu ziehen.

*) D. Wernsdorff hielte zu Wittemberg 1703. eine Diſputation: De Libertiniſmo docendi a Johanne Merckero ex inſtituto defenſo. Unſchuldige Nachrichten ad An. 1708. p. 661. Walchens Einleitung in die Relig. Streit. der Evang. Kirche Part. II. p. 772.

hen. Dieſes Handwerck trieb er nicht lange, den 1. Mertz 1701. wurde ihm bekannt gemachet, er mögte innerhalb dreyen Tagen Stadt und Land räumen. Der dritte Johann Friederich Haugk war ein Candidat des Predigtamtes, und machte ſich ſchon eine geraume Zeit her des Pietiſmi verdächtig. Weilen man aber Hofnung hatte, er werde auf beſſere Gedancken kommen, wurde er zu einem Dienſte berufen. Der wunderliche Menſch aber zog in ſeiner Probepredigt auf das Miniſterium und das Predigtamt loß, in welches er doch ſelbſt eintretten wolte, und unternahm noch mehr thörigte Sachen. Man merckte alſo, daß ihn ein Schwindelgeiſt treibe, und ließ ihn im Jahr 1705. wieder lauffen. Seine Loci communes, die er an das Licht ſtellete, waren eine Samlung ſowohl ſeiner eigenen, als fremder Gedancken unter gewiſſen Titeln. Sie ſind wider das öffentliche Lehramt, den öffentlichen Gottesdienſt, und wider die ſymboliſchen Bücher der Evangeliſchen Kirche gerichtet. J. Aeckerlein war ſeinem Handwerck nach ein Barchentweber, und muſte zugleich mit Haugken fort, ingleichen noch drey Geiſtliche auf dem Lande, Kraft eines königlichen Befehls, die Pietiſten aus der Stadt und dem gantzen Lande auszurotten. Als dieſe Begebenheit vorgieng, kam eine Schrift wider das Straßburgiſche Miniſterium und den daſigen Kirchen-Convent heraus. Es wurde aber dem Verfaſſer von dem letztern der Mund geſtopfet.

Zu Quedlinburg. Zu Quedlinburg breiteten im Jahr 1700. der damalige Hof-Diaconus, Johann Heinrich Sprögel, und nachmals der bekannte Gottfried Arnold, die pietiſtiſchen Grundſätze aus. Dieſe nahmen dergeſtalt überhand, daß nicht nur die ſogenannte Conventicula ſehr gemein wurden, ſondern ſich auch viele Leute, von vornehmen und geringerem Stande, dem öffentlichen Gottesdienſt und dem heiligen Abendmal entzogen. Es kam wider dieſe einreiſſende Unordnungen 1700. den 31. July ein Fürſtliches Edict heraus, das Miniſterium ſtellete gleichfalls eine Warnung an das Licht. Darüber wurde daſſelbe in öffentlichen Schriften ſehr hart angegriffen, wie bey den Arnoldiſchen Händeln hernach weiter vorkommen wird.

Zu Oſnabrück. Zu Oſnabrück erregte ein gewiſſer Prediger, Namens Bernhard Peter Karl wegen des Beichtſitzens groſſe Unruhen. Er lies im Jahr 1700. eine Schrift: Urſachen ſeines unterlaſſenen Beichtſitzens von Zwey Bogen herausgehen und in der Kirche herum ſtreuen, damit ſeine Beichtkinder, wenn ſie in die Kirche kämen, um bey ihme zu beichten, ſtatt ſeiner dieſe Zettel finden und le-

ſen

ſen mögten. Dieſes gab dann, wie leicht zu erachten, ein groſſes Aergerniß. Er wurde eine zeitlang von der Verrichtung ſeines Amtes entſetzet, gelangte wieder dazu, und ſaß wieder Beichte, und man glaubte nunmehro, die Sache würde auf ſich ſelbſt beruhen. Alleine die Gemeinde verlor nach und nach ihr Vertrauen zu ihme, er bekam mit den andern Predigern wegen gewiſſer Lehrſätze neue Händel, er pflegte einen vertrauten Umgang mit allerhand fanatiſchen Leuten, deswegen erhielt er 1702. ſeinen Abſchied. Dieſer Vorgang brachte wider unterſchiedliche Schriften zur Geburt.

Um das Jahr 1703. entſtanden am Hartze und beſonders zu Zellerfeld ſolche Verwirrungen, daß die hohe Landesherrſchaft eine Unterſuchung deswegen anzuſtellen ſich genöthiget ſahe, wie wir ſolches nachher erzehlen wollen. Im Altenburgiſchen war ein Prediger zu Saara Johann Craſſel, dieſer erklärte das Tantzen ſchlechterdings vor Sünde, wolte auch Niemanden von ſeinen Pfarrkindern, welches getantzet, zum heil. Abendmahl laſſen. Das Conſiſtorium verfügte dagegen Vorſtellungen und Verordnungen, weilen ſich aber Craſſel nicht daran kehrte wurde er ſeines Amtes entlaſſen. Er wendete ſich hierauf nach Halle, und lies eine Valet, und eine Erinnerungsſchrift drucken, in welcher er dem Conſiſtorio und beſonders dem damaligen Generalſuperintendenten Brocken heftig zu Leibe gieng. Es wurde hingegen auf hochfürſtlichen Befehl der actenmäſſige Bericht an das Licht geſtellet, um dem Publico die Rechtmäſſigkeit des Verfahrens wider ihn vor Augen zu legen.

Zu Zellerfeld.

Im Altenburgiſchen

Bey ſo vielen hin und wieder entſtandenen heftigen Unruhen bemüheten ſich nicht nur rechtſchaffene Gottesgelehrte mit ihren Schriften der Welt die Augen zu öfnen, ſondern auch hohe Obrigkeiten mit geſchärften Edicten dem pietiſtiſchen Unweſen Einhalt zu thun. Wir bemercken in dieſer Abſicht folgende. Die Churfürſtlich Brandenburgiſche Regierung zu Halle, lies im Jahr 1700. einen Befehl ergehen, Kraft deſſen im Hertzogthum Magdeburg alle irrige und ketzeriſche Schriften, namentlich das ewige Evangelium, Böhmens, Weigels, Schwenckfelds, Joris, Breckling, Mariani, Baumanns und anderer dergleichen Schwärmer Schriften, denen Buchhändlern und allen und jeden bey ſchwerer Straffe unterſaget wurden.

Edicte wider den pietiſtiſchen Unfug.

Churbrandenburgiſches Edict.

In eben dieſem Jahr lies die Hochfürſtliche Aebtiſſin zu Quedlinburg, Anna Dorothea wie vorgemeldet, eine ſcharfe Verordnung wider die Einſchleichenden Unruhen ergehen, und von allen Cantzeln der Kirchen dieſes Stiftes verkünden: daß einige von ihren Unter-

Quedlinburgiſches

Unterthanen, und beſonders ſolche, die andern mit guten Exempeln vorleuchten ſolten, nicht allein des öffentlichen Gottesdienſtes, ſondern auch des heiligen Abendmahls eine geraume Zeit her ſich entzogen; dahero diejenigen, welche ſich ins künftige als dergleichen Verächter bezeigen würden, zu keinen chriſtlichen Ehrenverrichtungen, als Gevatterſchaften auch nicht zum Eheſtande gelaſſen, vielmehr aber aus dem Lande geſchaffet, und ſo ſie in ſolchem Zuſtande ſterben würden, ohne chriſtliche Ceremonien auſſer dem öffentlichen Gottesacker begraben werden ſolten.

Heſſen-Caſſeliſches Edict.

Nicht weniger kam im Jahr 1702. ein Heſſen-Caſſeliſches Edict zum Vorſchein, worinnen der Landgraf, Carl, weitläuftig vorſtellete, wie daß in Dero Fürſtenthum und Landen ſich einige Zeit her gewiſſe Leute von allerhand Stand und Geſchlechte häufig eingefunden, welche gefärliche Lehren und Aufführungen an den Tag legten, und unter vorgewendetem Ruhm einer ſonderbaren Heiligkeit, als ob ſie von Gott ſelbſt geſalbet, von ſich ausgäben, das Wort Gottes und die Rechtfertigung durch den Glauben an Chriſtum nicht allein verringerten und verläugneten, ſondern auch dafür hielten, daß ſie in einen ſolchen Stand gelangen könnten, darinnen ſie nicht ſündigten. Hiedurch aber thäten ſie denen ohnehin häuffig im Schwange gehenden Sünden und Laſtern Thüre und Thore auf, und indeme ſie eine innerliche Stimme und himliſches Zeugniß des lebendigen Wortes behaupten wolten, ſo verwürfen ſie allen äuſſerlichen Gottesdienſt, die Predigten und den Gebrauch der Sacramente als unnöthig, entzögen ſich ärgerlicher Weiſe den öffentlichen Verſamlungen des Gottesdienſtes, hielten hingegen abſonderliche Conventicula und verdächtige Winckelzuſammenkünfte, ſchrien die ordentlichen Prediger, ohne Unterſchied, als Prediger eines todten Buchſtabens und blinde verführiſche Leiter aus, ſchmäheten und läſterten ſolche, das offentliche Lehren aber verſtatteten ſie jedermann, unter dem Vorwand des geiſtlichen Prieſterthums, wenn man nur vorgebe, man habe einen innerlichen Beruf u. d. m. Und auf ſolche Weiſe richteten ſie in der Kirche nichts als Trennung und Aergerniſſe, und in dem gemeinen Weſen allerhand Unruhen und Verwirrungen an. Welchen Unfug man inskünftige nicht mehr zu geſtatten geſonnen ſeye ꝛc.

Churfürſtlich Hannoveriſches.

Weiter erſchien im Jahr 1703. ein Churfürſtlich Hannoveriſches Edict wider die pietiſtiſchen und andere neuerliche Irrthümer

mer in Religionsſachen. Dieſem Edict fügte der churfürſtliche Kirchenrath eine Schrift auf zween Bogen bey, Die wahren Kennzeichen der heutigen Pietiſten. Sie werden in folgenden 16. Puncten alſo geſchildert: daß ſie die obrigkeitliche Anordnungen in Kirchenſachen verwürfen; das Miniſterium läſterten; den öffentlichen Gottesdienſt vor unnütz hielten; des heiligen Abendmahls ſich entzögen; die Taufe gering achteten; auf die Beicht und Abſolution los zögen; ſich als vollkommen rühmeten; innerliche Offenbarungen vorgäben; alle, die ſich ihnen widerſetzten, vor unwiedergeboren ausſchrien; geheime Zuſammenkünfte anſtelleten und die Weiblein verführten; das tauſendjährige Reich vertheidigten; Lachen und Tanzen vor Sünde hielten; an ſtatt des glaubens nur auf gute Wercke drängen; die Kraft des Wortes und der Sacramenten von der Heiligkeit des Kirchendieners herleiteten; das Arbeiten einem Widergebornen vor unanſtändig achteten; und endlich die ewige Straffe der Verdamten läugneten.

In dem Jahr 1705. wurde in Bremen ein Befehl kund gemachet, welcher alle und jede Conventicula verbot, und denen die da hartnäckiger Weiſe bey ihrem verführiſchen Unternehmen beharren würden, die Landesverweiſung ankündigte. Eine gleiche Abſicht hatte das königlich Schwediſche Edict, ſo 1706. ausgeſtellet wurde. Unter andern wurde darinnen gemeldet, es ſolle ſich kein Studioſus auf denen der Pietiſterey in Argwohn gehaltenen und berüchtigten teutſchen Univerſitäten aufhalten. Wie dann auch ſchon im Jahr 1705. ein dergleichen Manifeſt wider den Pietiſmum in Schweden ausgegangen. Das königlich Däniſche Edict unterm 2. October 1706. veranlaſſete ein gewiſſer Studioſus in Coppenhagen, welcher mit einigen Bürgern Collegia Pietatis angefangen, und ſonderlich dabey ein Buch: Lutherus ante Lutheraniſmum dabey zum Grunde geleget. Dieſe nichtswürdige Scarteque, welche unter dem Namen, Jeremiä Heracliti Chriſtiani herausgekommen, ſoll den vorgemelden Karl zu Oßnabrück zum Verfaſſer haben. In derſelben ſind allerhand Stellen aus D. Luthers Schriften zuſammen geraffet, und derſelbe als ein Fanaticus und ſicherer Weltmenſch auf das ſchimpflichſte beſchrieben. Bey angeſtellter Unterſuchung beſtanden dieſe verführte Bürger darauf, daß dieſes Buch der heiligen Schrift gleich zu ſchätzen, und lauter unſträfliche Wahrheiten in ſich halte. Es wurde aber von Seiten der königlichen Commiſſion dieſem Studenten

Bremiſches.

Schwediſches.

Däniſches.

auferleget, innerhalb dreyen Tagen Stadt und Land zu räumen.

Würtembergiſches.

In dem Hertzoglich Würtembergiſchen Edict, welches unterm 12. Auguſt 1706. zu Stuttgart an das Licht tratt, war eine ſcharfe Bedrohung wider diejenigen enthalten, welche der Pietiſterey zugethan wären, und zugleich die Anzeige gethan, daß ſolche auf keine Weiſe in dem Lande geduldet werden ſolle.

Nürnbergiſches.

Das Nürnbergiſche Edict, welches im Jahr 1707. öffentlich angeſchlagen wurde, warnete, vor allen Meinungen, welche ſich unter dem Schein einer ſonderbaren Gottſeligkeit und Erleuchtung bishero herfür gethan hätten, aber wider das göttliche Wort und die ſymboliſchen Bücher anſtößig und dahero Seelengefärlich wären. Es gebot auch, mit dem Chiliaſmo, den myſtiſchen Schriften und Redensarten keine Gemeinſchaft zu haben, ſondern ſolche als unfruchtbare Wercke der Finſterniß zu verabſcheuen, mit der Orthodoxie kein Geſpötte zu treiben, das ſogenannte ewige Evangelium nicht zu beſchönigen, und die Verbindung an die ſymboliſchen Bücher nicht verdächtig zu machen.

Schriftſteller wider den Pietiſmum.

Nunmehro fieng man auch an, die Lehrſätze der Pietiſten in eine ſyſtematiſche Ordnung zu bringen, damit man die Gefährlichkeit derſelben deſto deutlicher einſehen und verabſcheuen könnte. Dieſer Arbeit unterzoge ſich dann vornemlich Chriſtian Friederich Bücher in Dantzig. Dieſer gab verſchiedene Schriften von dieſer Materie heraus. Unter andern gehöret hieher ſein Pietiſta ἀσύμβολος und Lutherus Antipietiſta. Ferner Samuel Schelwig, dieſer ſchrieb Synopſin controverſiarum ſub pietatis prætextu motarum, welches Buch nachgehends zu vielen Händeln Anlaß gegeben. Georg Chriſtian Eilmar, Paſtor zu Mühlhauſen. In ſeinem güldenen Kleinod Evangeliſcher Kirchen, nahm er Speners Lehrſätze nach der Ordnung der Theologie durch. Weiter iſt anzumercken Hartwig Bambans Pietiſtiſcher Catechiſmus; Sebaſtian Edzards Myſterium impietatis Fanatico Pietiſticæ ſo 1703. heraus gekommen; Johann Andreas Rhauens, der von der rechtglaubigen Kirche vorlängſt beurtheilte Pietiſt; Ludwig Melchior Fiſchlins Pietiſmus detectus 1708. darinnen der Verfaſſer in 48. Sätzen vorſtellet, wie bisher unter dem Nahmen der Pietät die gefährlichſten Lehren ausgebreitet worden; Georg Friedrich Niehencks Compendium errorum pietiſticorum und andere dergleichen mehr.

Vertheiger deſſelben.

Jedoch dieſe erſt erwehnte Schriftſteller bekamen heftige Widerſa-

Digitized by Google

derſacher an denen, die ſich für den Pietiſmum entweder ſtarck oder etwas gelinder erkläreten. In ihren Schriften wolten ſie nicht nur ihre Lehrſätze vertheidigen, ſondern auch überdieß ihren Gegnern allerhand Irrthümer aufbürden. Unter dieſen ſtehen Johann Wilhelm Zierold, Herr Abt Breithaupt, D. Aug. Hermann Francke D. Joachim Lange, Johann Anaſtaſius Freylingshauſen, Johann Conrad Keßler, Johann Heinrich Maius, Heinrich Muhlius, Johann Merckel, Johann Wilhelm Kellner, oben an.

D. Mayers Streitigkeiten mit den Hälliſchen Theologen.

Einer der vornehmſten Umſtände, der in der pietiſtiſchen Geſchichte merckwürdig iſt, und welcher zu groſſen Weitläuftigkeiten Anlaß gegeben, iſt folgender. Der berühmte D. Johann Friedrich Mayer ſtellte im Jahr 1706. eine kleine Schrift an das Licht unter der Aufſchrift: Eines Schwediſchen Theologi Bericht von den Pietiſten. Die Gelegenheit hiezu ſoll geweſen ſeyn, daß ſich der Pietiſmus ſtarck hätte bey der Schwediſchen Armee einſchleichen wollen, als dieſelbe der König Carl XII. in Sachſen geführet, und dieſes ſeye dadurch geſchehen, weilen man viele pietiſtiſche Bücher in die Schwediſche Sprache überſetzet. Wie dann würcklich des D. Franckens kurtze Anleitung zum Chriſtenthum etliche male in dieſer Ueberſetzung war gedruckt worden. Ohnerachtet nun die Schwediſchen Soldaten wohl hätten dörfen ein wenig frömmer gemachet werden; ſo hielte es doch Mayer für ſeine Schuldigkeit, ſeine Landesleute vor den Pietiſmum zu warnen. In dieſem Berichte nun that er ſonſt keines Hälliſchen Gottesgelahrten, als nur allein des D. Franckens Erwehnung. Jedoch die gantze theologiſche Facultät nahm ſich der Sache an, und ſtellete im Jahr 1706. folgende Schrift von ſich: Der theologiſchen Facultät auf der Univerſität zu Halle Verantwortung gegen Herrn D. Johann Friedrich Mayers, Profeſſoris der Theologie auf der Univerſität Greifswald, unter dem Namen eines Schwediſchen Theologi heraus gegebenen ſogenannten kurtzen Bericht von Pietiſten. In dieſer Verantwortung beſchwerten ſich die Männer Gottes zu Halle ſehr ernſtlich, daß man alles, was Dippel, Peterſen, Arnold, die Verfaſſer der Hälliſchen Anmerckungen, Thomaſius, Stryck und andere vorgebracht, ihnen aufbürden wolle. Hiernechſt ſo rückten ſie den Mayeriſchen Bericht Stückweiſe ein, und beantworteten denſelben Schritt vor Schritt ausführlich. Dieſe Arbeit floß aus der Feder des Herrn Abtes Breithaupt.

 Kaum

Digitized by Google

Kaum war dieſelbe ans Licht getretten, ſo ließ D. Mayer im Jahr 1707. nur einen Bogen in der gröſten Eil unter dem Titel: Recepiſſe, daß er der Theologiſchen Facultät zu Halle Verantwortung wohl empfangen habe, ausfliegen. Er verſprach in demſelben zugleich eine ausführliche Widerlegung. Dieſe erſchien auch kurtz darauf unter der Aufſchrift: Gelinde und gründliche Antwort auf der Theologiſchen Facultät zu Halle ſehr heftige und ganz ungegründete Beantwortung wider den kurtzen Bericht von Pietiſten, welcher auch noch eine weitere Fortſetzung dieſer gelinden Antwort folgte. Er legte unter andern darinnen den Theologen zu Halle dieſes zur Laſt, daß ſie zu den ärgerlichen Lehren anderer, mit denen ſie doch keinen Theil haben wolten, gleichwol immer ſtille geſchwiegen, und ſich dadurch in den Verdacht geſetzet, als wann ſie ſelbige heimlich billigten. Hätten ſie, ſagt D. Mayer, die Falſchheit und die Gefahr der Selen, ſo in dieſen Lehrſätzen ſtecket, in öffentlichen Schriften muthig aufgedecket und angezeiget, ſo würden ſie allem Argwohn entgangen ſeyn. Alleine ihre Gelindigkeit gegen die Schwärmer und fanatiſche Menſchen ſeye zu groß. Zu dem Ende ließ er ſeine ehemals geſchriebene Diſputation, de Lenitate Philippi Melanchtonis, und zwar wie er meldete, in gratiam Facultatis Theologicæ Halenſis wieder auflegen.

Bis hieher stritte D. Mayer mit der Theologiſchen Facultät zu Halle überhaupt. Nun aber wagte er einen andern theologiſchen Rittergang mit D. Francken inſonderheit. Er hatte ſeiner ſchon in dem Bericht von den Pietiſten mit ziemlichen Ehren gedacht, bey Gelegenheit der Buttlariſchen Rotte aber hielte er eine Diſputation: de noua atque abominanda Pietiſtarum Trinitate. Nachdeme er nun erſtgedachte Rotte mit unter die Pietiſten gezehlet, ſo entrüſtete ſich D. Francke darüber und ließ dagegen drucken: Antwortsſchreiben an einen guten Freund zu Regenſpurg, eine ihm von demſelben mitgetheilte Relation, von einer ſich damals zu Schwartzenau befindenden gottloſen Geſellſchaft, und Herrn D. Mayers zu Greifswalde Diſputation *de noua* rc. betreffend. Francke bezeigte in dieſem Schreiben einen groſſen Abſcheu an den Unternehmungen dieſer Rotte. Er beklagte ſich, daß man dieſe gottloſen Leute unter die Pietiſten rechnen wolte, da ſie doch ſelbſt einen ſolchen Namen nicht zu führen verlangten. Er gab auch noch eine Schrift heraus, darinnen er auf Veranlaſſung eines gewiſſen Gottesgelehrten, die Rechtglaubigkeit der Gottesmänner zu Halle und

ſeine

Digitized by Google

ſeine eigene in der Lehre von der Rechtfertigung, von der wahren und realen Gottſeligkeit, und wie der Grund derſelben allein in Chriſto zu legen ſeye, zu erweiſen ſuchte. Am Ende derſelben hängte er eine kurtze Erinnerung wegen des Mayeriſchen Berichtes an.

D. Francke hatte ſchon ſeit dem Jahr 1695. ſeine Obſervationes Biblicas an das Licht tretten laſſen, wider welche D. Mayer damals eine Warnung an die Studioſos Theologiä, die dem Schwediſchen Scepter unterthänig waren, ausfertigte. Dieſe Warnungsſchrift ließ nun Mayer von neuem drucken. In derſelben Vorrede beantwortete er Franckens jüngſte Schriften ſo er wider ſeinen Bericht und Diſputation heraus gegeben. Er beſchwerte ſich hiernechſt nochmals, daß man in dem Wayſenhaus allerhand ſchwärmeriſche und ketzeriſche Bücher drucken laſſe, dergleichen der Catharina von Genua göttlicher Liebesweg unter dem Creutz 1701. und andere mehr daſelbſt verlegt worden. Hierauf antwortete Francke abermals in der gründlichen und gewiſſenhaften Verantwortung gegen Herr D. Mayers harte und unwahrhafte Beſchuldigungen, ſo er in der Vorrede ſeiner abermals edirten Warnung wider die Bibliſchen Anmerckungen ausgeſchüttet. In dieſer Schrift ſuchte er ſich wider die angeführten Puncte, und beſonders wegen des Buches der Catharina von Genua zu rechtfertigen. Weilen aber D. Mayer in ſeinem Berichte des Stryckens, des Peterſens und des Dippels Erwähnung gethan hatte; ſo wurden dieſe Männer wider ihn aufgeſprenget, und gaben gleichfalls zu ihrer Vertheidigung verſchiedene Schriften heraus. Stryck war der erſte, welcher ſeine Verantwortung ergehen lies. Mayer hatte ihn wegen ſeiner Diſputation vom Recht des Sabbaths, durchgezogen. Er verſetzte darauf, die Gedancken, die er vom Sabbath vorgetragen, wären ſeine beſondere Gedancken, ſeine privat Meinung, und was er diesfalls geſchrieben, könne andern keines weges zur Laſt geleget werden. Johann Conrad Dippel hingegen gieng mit Mayern nicht ſo höflich um. Da dieſer Mann ſeine Feder ohnehin beſtändig in Unflat und Galle tunckte, und jedermann, auch ſo gar gekrönte Häupter, mit ſeiner ſchändlichen Schreibart beſchmitzte; alſo gab er auch wider Mayern eine gottloſe Schrift heraus. Sie führet die Ueberſchrift: Unpartheyiſche Gedancken über eines ſogenannten ſchwediſchen Theologi kurtzen Bericht von Pietiſten, nebſt einer kurtzen Digreſſion von der Brutalität und Illegalität des Religionszwanges. 1706. In dieſer Schrift geſtehet er nicht nur alle die

thümer, welche ihm D. Mayer vorgeworfen, gar gerne ein, ſondern er leget auch ein freimütiges Bekenntniß von noch weit ärgerlichen Lehren öffentlich ab. Er fügte zugleich als einen Anhang ein Verweißſchreiben an die theologiſche Facultät zu Halle bey, in welcher er derſelben derbe Lectiones giebt, daß ſie ſich ſeiner in ihrer Verantwortung gegen den Mayeriſchen Bericht nicht angenommen habe. Johann Wilhelm Peterſen, welchen D. Mayer ebenfalls in Harniſch gejaget, ſchrieb im Jahr 1707. **Den ſich ſelbſt verdammenden, und ſelbſt verfluchenden Schwediſchen Theologum.** Es kam aber eine andere Schrift darwider heraus: **Der ſich ſelbſt verdammende und proſtituirende Peterſen.**

Unruhen wegen des Pietiſmi im Würtembergſchen.

In dem Hertzogthum **Würtemberg**, inſonderheit zu Tübingen, wurden um dieſe Zeit, die Bewegungen gar heftig, nachdeme der bekannte Schwärmer, Roſenbach, ſich mit ſeinen Predigten einen Anhang daſelbſt machte. Ihme fielen der Repetend des Stipendii illuſtris M. Schmoller, M. Mayer, Gruber, Siegmund Chriſt. Gmehlin und Polic. Jac. Bauer bey, und der damalige Oberhofprediger, Johann Reinhard Hedinger bezeigte ſich ihme nicht ungeneigt. Man ſtellete Collegia Pietatis an, welche jedoch um beſſerer Ordnung willen, unter Reuchlins Aufſicht, in die Jacobiterkirche verleget wurden. Die übrigen Theologen zu Tübingen, wie auch der Conſiſtorial-Rath zu Stuttgart, Erich Weißmann, ſetzten ſich dieſem Unternehmen ſtarck entgegen. Hedinger drang gleichwolen durch, bis es nach ſeinem Tod dahin kam, daß die Hauptperſonen das Land raumen muſten. Sie hatten alſo nichts übrig, als ihre Dinge in Schriften zu vertheidigen. Unter andern wurde M. Gmehlin, welcher Diaconus zu Herrenberg war, im Jahr 1706. ſeines Amtes entlaſſen. Er ſchrieb darauf im Jahr 1708. **eine apologetiſche Erklärung die Lutheriſche Kirche betreffend.** In derſelben behauptete er folgendes, daß niemand an eine gewiſſe Kirchenordnung ſolte gebunden ſeyn; daß das Hutabziehen vor dem Namen Jeſu abergläubig; daß die lutheriſche Kirche einer groſſen Reformation auch in der Lehre nöthig habe; und daß man die Reinigkeit des göttlichen Wortes und die rechtmäſſige Austheilung der Sacramenten keineswegs als richtige Kennzeichen der wahren Kirche anzuſehen habe. Er wolte auch nicht zugeben, daß die Prediger der lutheriſchen Kirche einen göttlichen Beruf oder ein Amt des Geiſtes hätten, noch weniger, daß man zum öffentlichen Gottesdienſt

dienſt verbunden ſeye. Er verfiel ſo weit, daß er ſagte, man ſolle die, ſo als Kinder ehemals getauft worden, wieder umtauffen, weil Gott eine andere Taufe hätte, wie er dann auch das in der Evangeliſchen Kirche gebräuchliche Abendmahl verwarf, und nicht vor des Herrn Abendmahl erkennen wolte. Der Repetend Schmoller lies im Jahr 1708. ebenfalls ſeine Verantwortung drucken, und M. Bauer gab eine Antwort auf die Fragen des hochfürſtlichen Conſiſtorii heraus. In dieſen Schriften legten ſie die gefärlichen Grundſätze an den Tag, welche ſie hegten, indeme ſie unter andern die Unterſchreibung der ſymboliſchen Bücher misbilligten, die Kindertaufe vor unrecht hielten, und die Communion eines frommen mit einem Gottloſen nicht geſtatten wolten. Dieſe Schriften wurden von den Herren D. Pfaffen und D. Hofmannen zu Tübingen ſehr gründlich widerleget.

Streit in Eßlingen.

In der Reichsſtadt Eßlingen entſtunde zwiſchen zweyen Predigern eine heftige Zänckerey über die Redensart: Ich bin Chriſtus. *) Ludwig Carl Ditzinger, Senior daſelbſt bediente ſich dieſer Redensart öfters, und vertheidigte ſolche inſonderheit in einer gewiſſen Leichenpredigt. Der Archidiaconus Mayer erinnerte zu unterſchiedlichen malen auf der Cantzel dagegen, und endlich brach der Streit in öffentliche Schriften aus. Letzterer gab im Jahr 1706. abgenöthigte Gedancken heraus, und Ditzinger ſetzte ihm den Bericht von dem Streit wegen der Redensart, ich bin Chriſtus 1709. entgegen. In dieſem Bericht ſuchte er zu erweiſen, daß ein Chriſt wegen der Rechtfertigung, Erneuerung und der myſtiſchen Vereinigung mit Chriſto ſich dergleichen Formel allerdings bedienen könne. Der Rath zu Eßlingen beſorgte bey denen damals ohnehin zänckiſchen Zeiten, es mögten gröſſere Unruhen aus dieſem Streit erwachſen, und trug auf eine Commiſſion von benachbarten Gottesgelehrten an. Es verfügten ſich alſo der damalige Cantzler von Tübingen D. Jäger, der Conſiſtorialis und Paſtorprimarius, zu Stuttgart Ehrenreich Weißmann, dann der Profeſſor der Theologie und Prediger zu Ulm, Michael Beck, nacher Eßlingen. Durch deren Vermittelung wurde die Sache im Julio 1709. gütlich beygeleget. Der Magiſtrat machte hierauf ſothanen Vergleich durch ein Raths-

De-

*) Wann wir auf diejenigen Puncte kommen werden, über welche bey denen pietiſtiſchen Bewegungen geſtritten worden; ſo wollen wir die gantze Geſchichte dieſer Redensart anführen.

Digitized by Google

decret kund, und meldete zugleich in demſelbigen, wie der Senior Dizinger ſelbſt wünſchte, daß die harten Ausdrücke, ſo ihme in der erſten Hitze wider Mayern in die Feder gefloſſen, nicht mögten durch den Druck bekannt worden ſeyn. Auſſer deme wurden auch gewiſſe Receſſpuncte abgefaſſet, durch deren Unterſchrift ſich das geſamte Miniſterium erklärte, allen Enthuſiaſtiſchen und andern Irrthümern einmüthig zu widerſtehen, und an der reinen Lehre nach dem göttlichen Wort und an den ſymboliſchen Büchern der Evangeliſchen Kirche ohnverbrüchlich zu halten. Die Acten von dieſer Vorfallenheit wurden nachhero gedrucket.

Zu Kinslingswalde.

Zu Kinslingswalde, einem Dorfe, welches dem Herrn von Tſchirnhauſen zuſtändig, war ein Pfarrer, Johann Wilhelm Kellner, welcher ſehr wider das Tantzen eiferte. Er verdamte alle ſeine Pfarrkinder zu der Hölle, welche ſich gelüſten lieſſen, zu tantzen. Der Herr dieſes Ortes ſahe das Verbot des Pfarrers als einen Eingrif in ſeine Gerechtigkeiten an, und ließ zur Erhaltung ſeiner Gerichtsbarkeit den Bauren unter angedroheter Straſſe anbefehlen, zu tantzen. Kellner wurde hiedurch in einen heiligen Eifer geſetzet, und kündigte öffentlich von der Cantzel ab, daß er Niemand, der das Tantzen nicht unterlaſſen würde, hinführo zur Beicht und zum heiligen Abendmahl annehmen wolte. Er hatte ein Bedencken von der theologiſchen Facultät zu Halle in Handen, in welchem das Tantzen unter die herrſchenden Sünden war gezehlet, doch aber auch zugelaſſen worden, daß man diejenigen, ſo ehrbar und chriſtlich getantzet hätten, abſolviren könne. Dieſes theologiſche Bedencken las er der gantzen Gemeinde vor. Die Sache gelangte an höhere Orte, und es wurde zugleich angebracht, Kellner habe in ſeinem Amte noch mehrere Ausſchweiffungen begangen. Hiedurch geſchahe es, daß er im Jahr 1709. von ſeinem Amte geſetzet worden. Zu ſeiner Vertheidigung gab er im Jahr 1716. ein Tractätlein heraus: Tantzgreuel oder Acta publica betitelt.

wegen des Wayſenhauſes zu Halle.

Das berühmte Wayſenhaus in Glaucha bey Halle war ebenfalls eine Gelegenheit zum Zancken. Ich werde mich hier nicht einlaſſen, eine Beſchreibung von deſſen Urſprung, Einrichtung und übrigen Anſtalten zu ertheilen. Vielmehr will ich

Digitized by Google

ich nur desjenigen Streites gedencken, der über Franckens Nachricht von dieſem Wayſenhauſe ſich entſponnen. Dieſe Nachricht, welche mit vielen Aufſchneidereyen angefüllet war, hielte unter andern in ſich, daß dieſes Werck einer ſonderbaren göttlichen Vorſehung zuzuſchreiben, und es ein göttliches Werck ſeye, deme GOtt ſein Siegel aufgedrucket. Die Verfaſſer der ſogenannten Unſchuldigen Nachrichten, *) thaten bey der Recenſion dieſer Nachricht ein und andere Erinnerungen. Sie merckten an, daß man bis anhero noch keine Anzeigen einer auſſerordentlichen Vorſicht des Himmels an dieſem Wercke erblicken könnte, ſondern alles ganz natürlich zugehe. Das Geld, welches daſelbſt hinflieſſe, und durch eine wunderbare Schickung GOttes von ohngefehr kommen ſolle, werde durch lauter menſchliche Mittel und durch die groſſe Betteley in der halben Welt zuſammengebracht. Vielmehr könne man daraus erkennen, daß es kein beſonders Werck GOttes seyn müſſe, weilen im Wayſenhaus ſo ſchädliche Schriften verlegt, gedruckt und verkauft würden. Es wurde auch in mehr erwehnter Nachricht der Eſſentiae dulcis gedacht, und behauptet, daß man auch aus der Erfindung dieſer ſo herrlichen Arzeney den Finger GOttes deutlich ſehen könne. Wider dieſes Vorgeben ſtelleten nun die unſchuldigen Nachrichten ebenfalls ihre Gedancken von ſich. Hiergegen unternahm ſich der Medicus des Wayſenhauſes, Chriſtian Friederich Richter, in der Vorrede der merckwürdigen Exempel von der Eſſentia Dulci, die wunderbaren Curen dieſer Arzeney mit vielen Umſtänden zu erweiſen. Auf dieſes antwortete D. Löſcher, welcher auch der Verfaſſer der vorigen Erinnerung war, abermals in den unſchuldigen Nachrichten **) man könne keine Dinge vor Wunder ausgeben, deren Würckung in natürlichen Urſachen liegen könne. Durch dergleichen Behauptung gebe man rohen Gemüthern, die ohnedem aus den Wundern einen Spott machen, noch mehrere Gelegenheit an die Hand, auch über wahre Wunder ihren Scherz auszulaſſen. Dieſer Umſtand veranlaſſete nun wiederum ein und andere Streitſchriften. Unter dieſen war eine, die ſich betitelte: **Das durch die geſchäftige Martha, und nicht, wie vorgegeben wird, durch die das beſte Theil erwählende Maria, ſeinen Unterhalt und Reichthum ſuchende Wayſenhaus zu Halle.** Die Vorrede zu dieſer Schrift hatte D. Mayer verferti-

*) Unſch. Nachr. auf das Jahr 1707. p. 898.

**) Auf das Jahr 1708. p 568.

verfertiget. In der Schrift ſelber aber machte der Verfaſſer eine ausführliche Berechnung, und zeigte dadurch, daß die Kinder und Studioſi dem Waysenhaus mehr Nutzen einbrächten, als ſie von demſelben empfiengen, und daß auch mit andern Dingen ein groſſer Wucher getrieben werde.

Pietiſtiſche Unruhen in Magdeburg.

Die Bewegungen wegen des Pietiſmi zeigten ſich auch in Magdeburg. Ein abgeſetzter Prediger aus Pernau, Joh. Georg Schilling, hielte ſich eine Zeitlang daſelbſt auf. Er ſtellete bey einer vornehmen Perſon, deren Schutz er genoß, privat Ermahnungen und Bettſtunden an, bey welchen ſich auch andere Perſonen einfanden. Man merckte aber gar frühzeitig, daß ſich allerhand dem Glauben unähnliche Dinge mit einſchleichen wolten. Dieſes vermüſſigte dann den Domprediger daſelbſt, Peter Titius, am dritten Sonntag nach dem Feſte der Erſcheinung des Jahres 1708. darwider öffentlich zu predigen. Es trat hierauf bald eine Schrift heraus unter dem Titel: Titius und Sempronius. In derſelben führte der Verfaſſer eine bittre Klage ſowohl überhaupt über alle die Gottesmänner, welche für die Rechtgläubigkeit eiferten, als beſonders über Titium, dem er auch mit ſehr unglimpflichen Perſonalien begegnete. Vorgedachter hoher Perſon Name ſtunde anfänglich auf dem Titelblat, es wurde aber derſelbe widerum weggethan, und die Verſicherung gegeben, daß es ohne ihren Vorbewuſt geſchehen wäre. Gegen dieſe Schrift kam eine nur geſchriebene Wiederlegung zum Vorſchein, Caſtigatio Sempronii bezeichnet, darinnen der Domprediger Titius vertheidiget, von Schillingen aber gefordert worden, daß er ſeinen Beruf beweiſen ſolle. Dieſer ſtellte hierauf die **Vertheidigung wider Herrn Dompredigers Titii Beſchuldigungen** ans Licht. In derſelben drang er ſehr ſtarck auf das geiſtliche Prieſterthum, trieb ſein Geſpötte mit dem Monopolio und Predigerhandwerck, urtheilete von D. Luthern ſehr übel, und erwehnte, daß derſelbe zwar anfangs in apoſtoliſcher Lauterkeit, hernachmals aber aus ſeinem heftigen Naturtrieb und menſchenſatzlicher Einflechtung geſchrieben habe. Im Jahr 1709. erregte der Paſtor bey St. Nicolai, **Johann Julius Struw**, noch ein gröſſeres Aergerniß. Er trug nicht nur einige Zeit vorhero allerhand verdächtige Lehren vor, ſondern enthielte ſich auch mit ſeiner Frau in die drey Jahre des heil. Abendmals. Das Miniſterium ſuchte ihn durch freundliches Zureden auf andere Gedancken zu bringen, nachdeme aber bey ihme nichts verfangen wolte, ſo ſahe ſich ſelbiges genöthiget, die Sache 1710. an den Magiſtrat

der

der Stadt Magdeburg gelangen zu laſſen. Der Rath nahm in Gegenwart der Abgeordneten aus dem Miniſterio eine Unterſuchung mit Struven vor, konnte aber den gewünſchten Endzweck nicht erhalten.

Nach dieſem legte man ihm von Seiten des Magiſtrates acht, und von Seiten des Miniſteriums zehn Fragen zur Beantwortung für. Auf beede ſtellete er eine weitläuftige Antwort, in welcher er aber ſeine Meinung wegen der Tauffe, Beichte, Abendmahl, Amte der Prediger und andere Puncten, inſonderheit wegen der ſymboliſchen Bücher, ſehr unrichtig erklärte. Man forderte ihn darauf in das Conſiſtorium nacher Halle, und wendete groſſen Fleiß an, ihn eines beſſern zu belehren. Dieſer Unterricht würckte auch ſo viel, daß er ſeine Irrthümer erkannte, einen unterwürfigen Gehorſam bezeigte und im Jahr 1711. einen Revers ausſtellete, daß er alle vorige Fehler und Abweichungen verhüten, hingegen bey der göttlichen Wahrheit mit Herz und Mund, auch Lehre und Leben beſtändig verharren wolle. Hierauf ſchrieb das Hälliſche Conſiſtorium nacher Magdeburg, man habe nunmehro das gute Vertrauen zu dem Paſtor Struven wegen ſeiner künftigen Lehre und Lebens, und ſolle er bey Gelegenheit in Predigten ſich von den Hauptpuncten beſſer erklären, und mit dem Miniſterio wieder ausgeſöhnet werden. Solchemnach wurde die Sache zwar in der Güte beygeleget, jedoch konnte man nicht verhindern, daß nicht ein und andere Schriften von dieſem Vorgang der Welt unnöthiger Weiſe mitgetheilet wurden.

Wir thun hier abermals einen Schritt nach Schweden, als wo ſelbſten ſich die Unruhen wegen des Pietiſmi fernerhin erregten. Es giengen ſchon einige Zeit her nicht nur in Riga, ſondern auch ſonſten auf verſchiedenen Academien in Schweden, zu Upſal, Pernau und Abo allerhand Bewegungen vor. In dem letztern Ort fieng der Profeſſor Lauterbeck, als welcher ein groſſer Liebhaber der Breithauptiſchen Schriften war, an, ſeinen Vortrag nach deſſen Grundſätzen einzurichten. Er legte in einer geſchriebenen Diſſertation, von den Hinderniſſen des theologiſchen Studii, ſeine Meinungen weitläuffig an den Tag, ihme ſtimmte auch Peter Schäffer bey. Der Biſchof zu Abo, Johannes Gezel, widerſetzte ſich, und berichtete die Sache an den König Carl XII. der ſich damals auſſer dem Königreiche befande. Es erfolgte ſo fort ein königlicher Befehl aus Lithauen 1708. daß wider Lauterbecken ein Fiſcal verordnet, derſelbe vor dem Biſchof und dem Conſiſtorio zu Abo erſcheinen, und nach vorherge-

Unruhen in Schweden.

hergegangener Unterſuchung, das Endſcheidungsurtheil bekannt gemachet, und ſowohl wider Lauterbecken, als Schäffern zum Vollzug gebracht werden ſolte. Bey dieſem Befehl geſchahe zugleich die Verordnung, daß, weilen man vernommen, wie viele ketzeriſche und verderbliche Bücher in den Buchläden zu Stockholm öffentlich verkauffet würden, man diejenigen, ſo dabey ſchuldig wären, mit gehöriger Straffe belegen, und überhaupt wider dasjenige, was etwa zum Nachtheil der Evangeliſchen Kirche gereichen könnte, allen Ernſt vorkehren ſolte. Zu Pernau hatte ein gewiſſer Studioſus, Namens Nothelſors in ſeinen 1706. gehaltenen Predigten allerhand ärgerliche Lehren und verdächtige Redensarten vorgebracht. Dieſer muſte nun nach einer vorgeſchriebenen Formel öffentlich wiederruffen und Abbitte thun. In Riga wurde der Paſtor bey St. Nicolai, Theodor Krüger, wegen verſchiedener anſtöſſiger Lehren im Jahr 1708. ſeines Amtes entſetzet. Ein Student, Martin Marſchall, der es mit ihme gehalten, muſte aus dem Lande weichen, und dorfte keine ſchwediſche Provinz mehr betretten.

Verſchiedene Schriften für und wider den Pietiſmum.

Indeme nun dieſes alles vorgieng, ſo vermehreten die Gottesgelehrten ſothane Unruhen durch ihre bis zum Eckel gewechſelten Streitſchriften. Dieſe tumelten ſich auf beeden Seiten gewaltig mit einander herum. Ich werde hier die merckwürdigſten anführen, weilen man aus denſelben die ganze Geſchichte des Pietiſmi erſehen kan. Joachim Lange, damaliger Prediger und Rector am Gymnaſio zu Joachimsthal in Berlin gab um dieſe Zeit den erſten Theil ſeines Antibarbari orthodoxiae dogmatico hermeneutici heraus; nachdeme er ſich ſchon vorhin unter den Herolden dieſer Streitigkeiten durch verſchiedene Schriften einen Namen erworben. Im Jahr 1704. ſtellte er ſeine Medicinam mentis an das Licht. D. Valentin Ernſt Löſcher machte in den unſchuldigen Nachrichten einige Anmerckungen darwider. M. J. J. Ferber diſputirte ebenfalls in Wittemberg wider dieſelbe; und ſchrieb, nachdeme ihm Lange in dem achten Theil ſeiner aufrichtigen Nachrichten geantwortet, im Jahr 1711. ein Schediaſma, quo M. Joach. Langii petulantem calumniandi libidinem demonſtratam ſiſtit. Wider die Recenſion in den unſchuldigen Nachrichten, vertheidigte ſich M. Lange in ſeinen Nachrichten, worauf Löſcher in den theologiſchen Annalibus hinwiederum antwortete.

Zu Anfangs des Jahrs 1707. folgte Langens Oratoria ſacra ab artis homileticae vanitate repurgata. In dieſer heiligen

Digitized by Google

Redekunſt träget er unter andern den Lehrſatz vor, daß die rechte Aenlichkeit des Glaubens aus der geiſtlichen Erfahrung herkommen müſſe. Die Unſchuldigen Nachrichten beurtheilten dieſen Tractat mit einigen Anmerckungen, und Lange vertheidigte ſich in ſeinen Nachrichten dagegen. Nicht geringere Bewegung verurſachte ſeine Idea ac anatome Theologiae pſeudorthodoxae, worinnen er alle diejenigen, welche Spenern widerſprachen falſchglaubige und Bileamiten nennete, und ihnen Grundirrthümer beymaß. Uebrigens aber behauptete er, daß einem unbekehrten Gottesgelehrten keine Erleuchtung und wahre Erkenntniß göttlicher Dinge könnte zugeſchrieben werden. Auch dieſe wurde in den unſchuldigen Nachrichten mit vielen Anmerckungen beurtheilet.

Wir haben vorhin des Langens Antibarbari gedacht. Der erſte Theil dieſes Buches trat 1709. ans Licht, und ſeine Abſicht in demſelben war, alles dasjenige, was er in ſeinen vorigen Schriften vorgetragen, noch weiter auszuführen. Zu dieſem Endzweck nahm er Schelwigs Synopſin controverſiarum ſub-pietatis praetextu motarum durch, ingleichem widerlegte er Fechten, Mayern, und Neumannen. Er erklärte darinn alle diejenigen, welche die Speneriſchen Lehrſätze nicht als richtig erkennen wolten, vor Barbaros. Hierwider kamen nun unterſchiedene Schriften zur Geburt. Schelwig ſchrieb Vindicias articuli de Iuſtificatione; Johann Wilhelm Janus, ein Philoſoph in Wittemberg, antwortete Langen in der Theoſophia orthodoxa und in Reſponſionibus ad Langii Objectiones. Criſpinus Weiß edirte Antibarbarum de iure manium barbare uiolato conuictum; und was inſonderheit die Materie von der Erleuchtung betrift, ſo ließ Chriſtoph Heinrich Zeibich dagegen einen Schriftmäßigen Lehrſatz von der Erleuchtung der Unbekehrten ans Licht treten: Lange wurde unterdeſſen von ſeiner bisherigen Stelle zur Profeſſion der Theologie nach Halle beruffen, und im Jahr 1711. folgten die beyden andern Theile ſeines Antibarbari nach.

Im Jahr 1710. gab vorermelder Janus des Johann Georg Neumanns hinterlaſſene Theologiam aphoriſticam in Druck, und weil darinnen auch viele Aphoriſmi Antipietiſtici enthalten waren, ſo ſchrieb Lange eine Dialyſin elenchticam dagegen, welche Janus in den Reſponſionibus widerlegte. Lange fieng abermals an ein anderes Werck auszuarbeiten, denn er war ein fruchtbarer Schriftſteller. Es hieß: Die Mittelſtraſſe zwiſchen den Abwegen der

Abſonderung von der äuſſerlichen Gemeinſchaft der Kirchen, auch anderer Lehr- und Lebens-Irrungen, wie auch der päbſtiſchen Ketzermacherey, und der damit verknüpften falſchen Lehre einiger unruhigen und widriggeſinnten Theologen 1712. 1713. 1714. In dem erſten Theil handelt er von dem Separatiſmo und der Ketzermacherey. In dem zweiten von der Erleuchtung. Der dritte enthält die Lehre von der Rechtfertigung, und der vierte begreiffet eine Abhandlung von der Heiligung und den Mitteldingen. Janus zog die vornehmſten Irrthümer aus dieſem Buche heraus, und verfertigte Specimen errorum Langianorum.

Im Jahr 1710. hielte D. Johann Heinrich Maius zu Gieſſen eine Diſputation de Haereſi practica, in welcher er behauptet, daß man auch in Anſehung des Lebens Ketzereyen begehen könne, wenn ſolches dem Glauben nicht ähnlich geführet würde. Hierwider traten nun ein und andere Gegner auf, welche dieſer Meinung widerſprachen und glaubten, man dürfe das Wort Ketzerey in keinem ſo weiten Verſtande nehmen, noch auf die Lebenspflichten ausdehnen. *) Hingegen nahm der Herausgeber der Pfaffiſchen Diſſertation de crimine haeretificii gewiſſermäſſen des Maius Partie, und erklärte die Sache alſo, daß man unter den practiſchen Ketzereyen nicht die Laſter ſelbſt, ſondern die Irrthümer in Lebensregeln, woraus die Laſter entſpringen, verſtehen müſſe.

Zwiſtigkeiten zu Langenſalza.

Ich komme nun auf eine Zwiſtigkeit, welche ſich zu Langenſalza zugetragen. Die Gelegenheit dazu war folgende. C. M. Fiſchbeck, Rector daſelbſt, predigte 1710. den 12. Aug. an einem allgemeinen Bußtage über die Worte, Apoc. III, 14. 15. In der Anwendung blieb er bey den Worten: Daß du weder kalt noch warm biſt, etwas ſtehen, beklagte ſich über den überhandnehmenden Indifferentiſmum, und gebrauchte unter andern dieſe Worte: „Strafte JEſus den Biſchof zu Laodicea, daß er zwiſchen den verführiſchen Irrgeiſtern und rechtglaubigen Lehrern neutral ſeyn wolte, ſo wird ja auch in unſerm Lande der pietiſtiſche Hauſe geduldet, welcher weder kalt noch warm, ſondern laulicht iſt, ja würcklich eine Religionsmengerey ſuchet ꝛc.“ Herr Lic. Sam. Philipp Klettwig,

*) In dieſer Streitſache ſchrieb Wernsdorf Cautelas circa id, quod in religione ac theologia practicum dicitur; ingleichem Janus Commentationem de Nioolaitis ex haereticorum catalogo expungendis, in deren Vorrede er ſeine Abneigung von der Maiiſchen Meinung bezeigte.

Digitized by Google

wig, Stadtphyſicus und Rathsherr an dieſem Orte, welcher einer von den groben Vertheidigern des Chiliaſmi iſt, nahm dieſe Worte ſehr empfindlich auf. Er ließ 3. Fragen an die theologiſche Facultät zu Leipzig abgehen und verlangte derſelben Bedencken. 1.) Ob der bishero ſogenannte Pietiſmus eine wahre Secte ſeye, und worinne ſie eigentlich beſtehe? 2.) Ob an einem Bußtage ein Schulrector Macht habe, chriſtliche Leute, denen ihre Gottesfurcht ein Ernſt iſt, mit dem Zunamen Pietiſten anzufechten? und 3.) Ob nicht, weil der Name Pietiſt ein zweydeutiges Wort, und alſo nur allgemein geredet, ein ſehr beſchimpfendes Wort zu ſeyn ſcheine, ein Prediger und Rector ſich ſolches enthalten ſolle?

Da nun nichts verdrüßlicher iſt, als ſich ein Bedencken von einer Facultät ertheilen zu laſſen, und einen Gebrauch davon machen wollen, die nach gewiſſen Schoosmeinungen, die ſie einmal angenommen, urtheilet, und die wenigſten die Unpartenlichkeit zumal in Religionsſachen von ſich blicken laſſen; Alſo gieng es auch hier mit dem ertheilten Gutachten der theologiſchen Facultät zu Leipzig. Sie antwortete: 1.) Der Pietiſten Name ſeye in Leipzig ſpottweiſe von unchriſtlichen Studenten aufgekommen. Und ob gleich unter den ſogenannten Pietiſten etliche aus unverſtändigem Eifer und einem melancholiſchen Geiſte ein und andere Unordnungen zu ſchulden kommen laſſen, und ſich in gewiſſen Lehrpuncten vergangen hätten, ſo ſeye doch ſolches ihren Lehrmeiſtern und deren reiner Lehre nicht beyzumeſſen. Es habe dieſemnach das Wort Pietiſmus zweierley Bedeutung bekommen, daß es ſowohl den Fleiß einer wahren Frömmigkeit, als auch eine Läſterung der Gottſeligkeit anzeige. In keinem Verſtande aber ſeye der ſogenannte Pietiſmus eine Secte. 2.) Der Rector habe nicht recht gethan, und ſich verſündiget, und 3.) Der Pietiſten Name ſeye ehrenrührig und zu unterlaſſen, doch gebe es einen wahren Pietiſmum, welchen man mit dem Fanaticiſmo nicht vermiſchen müſſe. Dieſes Reſponſum wurde nachhero ſehr bekannt, und von allen denjenigen, die dem Pietiſmo geneigt waren, als ein Schild betrachtet, welchen ſie ihren Widerſachern entgegen hielten. Man nahm es dergeſtalten begierig auf, daß es innerhalb einer Jahresfriſt zu verſchiedenenmalen teutſch und lateiniſch zum Vorſchein kam, und nachhero über fünfzigmal nachgedrucket worden. Hätte man ein Reſponſum von einer andern theologiſchen Facultät, als von Wittemberg, Roſtock, Greifswald oder Straßburg verlanget; ſo

würde

würde ſolches gewiß ganz anderſt ausgefallen ſeyn. Und wir finden unzehlige Proben in der Geſchichte, wie viele Reſponſa einander ſchnurſtracks entgegen geurtheilet, aus welcher Verſchiedenheit der Urtheile dann groſſe Verwirrungen entſtanden.

Klettwig ſtellete hierauf 1710. einen Bogen vom **Unterſchied und Misbrauch des Wortes Pietiſt** ans Licht. Er führte darinn unter andern aus den unſchuldigen Nachrichten eine Stelle an, als ob dieſelbe mit ſeiner Meinung überein käme, daß es auch gute Pietiſten gebe, und nur die Böſen müſten verworfen werden; es erinnerten aber die Verfaſſer derſelben dagegen, daß Klettwig dieſe Stelle gar ſehr gemißdeutet und übel angewendet hätte. Fiſchbeck hingegen ließ im Jahr 1711. ſeine Bußpredigt gleichermaſſen drucken, unter dem Titel: Lohn der Heuchler, wobey er eine kurze Verantwortung anhängte und erinnerte, daß man lieber inter pium und pietiſtam diſtinguiren ſolle.

Nunmehro bekam dieſer Rector Fiſchbeck noch einen andern Gegner, an dem Rector zu Arnſtadt, Johann Friedrich Treiber einem Mann, der ſich ſchon durch verſchiedene anſtöſſige Sätze, die er in ſeinen Hodegum Hutterianum 1707. einflieſſen laſſen, bekannt gemachet. Wie nun die Schulmänner ohnehin gerne hitzig ſind; alſo giengen ſie auch beede einander rechtſchaffen zu Leibe. Ihre Zänckerey wird bey der Erzehlung der ſtreitigen Puncte vorkommen.

Bewegungen auf dem Harzgebürge.

Wir haben oben einiger Bewegungen gedacht, welche ſich vom Jahr 1703. in dem Harzgebürge bemercken laſſen. In dem Jahr 1710. brachen dieſelben von neuem aus, indeme ſich einige Bergleute fanden, welche nicht nur anfiengen, ſich dem öffentlichen Gottesdienſt zu entziehen, ſondern auch in beſonders gehaltenen Zuſammenkünften andere zu lehren. Dieſem Unfug ſuchte der Generalſuperintendent in Clausthal, Caſpar Calvör, auf alle Art Einhalt zu thun. Er bemühete ſich, dieſe verirreten Leute anfänglich mit Sanftmuth zu gewinnen, jedoch da es eine ſchwere Sache iſt, Leute auf andere Wege zu bringen, die einmal von ſchwärmeriſchen Gedancken eingenommen ſind, alſo war auch ſeine Bemühung vergeblich. Sie ertheilten ihme einmal auf ſeine vorgelegte Fragen folgende verkehrte Antwort ſchriftlich: „Da wir aus der Vielheit in die „Tieffe der Einfalt in Chriſto verſencket worden, ſo haben wir kein Ja „noch Nein mehr, ſondern nur eine einige Antwort, daß der, ſo ſie „bekommt, weil wir durchaus nicht Richter ſeyn können, ſelbſt Rich-

„ter

Digitized by Google

„ter ſeyn muß, und ſich aus der einen Antwort auf alle Fragen, wenn „auch derer tauſend wären, Ja oder Nein nehmen muß; wie er es „denn nimmt, ſo iſt es, und iſt bey uns kein Widerſpruch.“ Was konnte man alſo mit ſolchen Leuten ausrichten? Bey ſolchen Umſtänden ſahe man kein anders Mittel, als denen Aergſten darunter den Laufzetel zu geben. Calvör aber ſchrieb bey dieſer Gelegenheit die **Prüfung des Pietiſten Geiſtes**, worinnen er dieſen Leuten auf ihre Zweiffel vom Gottesdienſt, Abendmahl und Predigtamt antwortete. Hierauf erfolgte im May 1711. ein neues Churfürſtlich Braunſchweig-Lüneburgiſches Edict, in welchem dieſen Irrgeiſtern nachdrücklicher Einhalt geſchahe, und allen Einwohnern der Harziſchen Bergſtätte anbefohlen wurde, ſich entweder zu dem öffentlichen Gottesdienſt und dem Gebrauch der heiligen Sacramenten gebührend zu halten, oder aber zu gewärtigen, daß man ſie des Landes verweiſe. Es ergieng auch zugleich ein ſcharfer Befehl an die Beamten, einen jedweden, der ſich in privat Verſammlungen werde finden laſſen, in Arreſt zu nehmen, und nicht zu geſtatten, daß auch nur ein paar Familien, Betſtunden mit einander zu halten, zuſammen kommen.

Wegen dieſes einreiſſenden pietiſtiſchen, fanatiſchen und naturaliſtiſchen Unweſens ergiengen abermals verſchiedene Edicte der Regenten. Inſonderheit traten im Jahr 1711. zwey **Königlich Preuſſiſche Befehle** an das Licht. In deren erſten wird der Magdeburgiſchen Regierung, dem Conſiſtorio, der Univerſität und dem Stadtmagiſtrat zu Halle ernſtlich anbefohlen, daß man denen unter dem Schein der Gottſeligkeit einreiſſenden Unordnungen nachdrücklich begegnen, und zu dem Ende keine Conventicula oder heimliche Verſamlungen fernerhin geſtatten, diejenigen aber, ſo ſolche in ihren Häuſern zulaſſen würden, mit nachdrücklicher Straffe anſehen ſolte. *) Der andere Befehl gieng die Univerſität Halle beſonders an, und nach demſelben wurde denen Profeſſoren auferleget, der ſtudierenden Jugend mit einer heilſamen Lehre und einem erbaulichen Leben vorzugehen, hiernechſt aber ſich keiner zu unterſtehen, die Kirchenordnungen und Verfaſſungen in den Lectionen anzugreiffen, wie bishero mögte geſchehen ſeyn, oder durch Verdrehung der heiligen Schrift ſelbſt den Weg zur Freygeiſterey zu bahnen, noch vielweniger den Zuhörern atheiſtiſche Grundſätze vorzutragen.

Zwey Königl. Preuſſiſche Befehle nach Halle.

In

*) Eben dieſes Edict wurde auch in dem Fürſtenthum Halberſtadt publiciret, als woſelbſten man ebenfalls fanatiſche Conventicula anſtellte.

Holſtein Gottorpiſches Mandat.

In eben dieſem Jahr erſchien in gleicher Abſicht ein Fürſtlich Holſtein Gottorpiſches Mandat wider diejenige, welche unter dem Schein der Heiligkeit allerhand Wiedertäufferiſche, Weigelianiſche und Fanatiſche Lehrſätze behaupten, die Orthodoxie ſamt denjenigen Mitteln, die zur Erhaltung derſelben gehören ſpotten, Tauſe, Abendmahl, Predigtamt läſtern, ſich von öffentlicher Gemeinde abſondern, und dagegen heimliche Conventicula halten und anſtellen.

Waldeckiſche Unruhen.

Nicht weniger wurde am 23. Heumonat ermeldten Jahres ein ſcharfes Gräflich Waldeckiſches Edict bekannt gemachet, zu welchem folgende Unruhen Anlaß gegeben. Es geſchahe ſchon im Jahr 1699. daß ein Informator der jungen Gräfinnen, Anton Philipp Böhme, in den Betſtunden, welche er bey Hofe halten muſte, gefährliche und auf eine Zerrüttung abzielende Meinungen auszuſtreuen anfieng. Er zog unter andern das Predigtamt durch, und urtheilte von dem ſämtlichen Miniſterio der Grafſchaft Waldeck, daß nicht vier rechtſchaffene Leute in demſelben auzutreffen wären. Als ihn der Superintendens darüber zur Rede ſetzte, legte er das Bekenntniß ſeiner Lehrſätze in einem Schreiben noch deutlicher an den Tag. In demſelben verwarf er das ordentliche Predigtamt, die ſymboliſchen Bücher, die ſyſtematiſche Theologie, die äuſſerliche Taufe und den ordentlichen Gebrauch des Abendmahls, und gab die evangeliſche Religion vor ein altes ſectiriſches Lutherthum aus. Es wurde deswegen eine Commiſſion niedergeſetzet, und dieſer Menſch ſeines Dienſtes entlaſſen. Im Jahr 1701. wurde Otto Heinrich Becker zum Canzley und Conſiſtorialrath berufen, ein Mann der von eben dieſer ſchwärmeriſchen Seuche ganz angeſtecket war. Und gleichwie er alſo den Unternehmungen dieſer Leute ſich ſehr günſtig erzeigte; alſo giengen auch zur ſelbigen Zeit allerhand grobe Ausſchweiffungen vor. Unterſchiedliche Standesperſonen aus den Hochgräflichen Häuſern Waldeck, Lippe, Leiningen und andern lieſſen ſich in dieſe Stricke einflechten, ſo gar, daß ein gewiſſer Studioſus, Juncker, des regierenden Herrn Grafens zu Waldeck Schweſter, die Aebtiſſin zu Schacken, dahin bewog, mit ihme durchzugehen, und ihn zu ehelichen. Indeme nun dieſer Canzleyrath in einem beſondern Anſehen ſtunde, alſo hatte er auch einen ſeiner Clienten Johann Heinrich Marmorn, zum Conrectorat nach Corbach eingeſchoben. Dieſer Mann trieb in daſiger Schule allerhand Streiche. Er hielte ſeine Schüler an, die Hüte währender Communion aufzuſetzen, er verehrte ihnen

ihnen zum neuen Jahr ein gewieſes anſtöſſiges Büchlein, er brachte ihnen bey ertheilendem Unterrichte allerhand gefährliche Meinungen bey, worüber er mit dem daſigen Pfarrer Müller in groſſe Mishelligkeiten verfiel, welcher aber bald darauf ſtarb.

Der Tod dieſes Mannes gab Anlaß zu einer nachmaligen gröſſern Unruhe. Carl Gottfried von Rauchbar verfertigte ihme ein Leichengedicht, worinnen er nicht nur dieſen Paſtor Müller als einen rechtſchaffenen und um die Ehre Gottes eifrenden Mann vorſtellte, ſondern auch meldete, wie die Kirche GOttes dermalen mit groſſer Noth umgeben ſeye, indeme ſich die Wölfe in den Schaafſtall einquartiret hätten, und allerhand Schwindelgeiſter, und darunter namentlich die Rotte der Pietiſten, gegenwärtig mit Macht einriſſen. Weilen nun in dieſem Gedichte der Pietiſten namentlich war gedacht worden; ſo ſchrieb Becker dagegen ein anders, in welchem er die rechte Geſtalt der Wölfe in der Kirche abſchildern wolte. Rauchbar ſahe dieſes als eine Pasquill an, und beſchwerte ſich darüber bey ſeiner Landes Obrigkeit. Es kam der Befehl, ſolches zu unterdrucken, nach dem Urheber zu forſchen, und die Austheilung eines jedweden Exemplars mit hundert Thalern Strafe zu belegen.

Der Rath Becker machte unterdeſſen eine Schrift ohne Namen bekannt: L'Eſprit egaré du Monde, worinnen er Rauchbarn abermals heftig angriff. Dieſer aber vertheidigte ſich in einem dichteriſchen Tractat, Lycanthropia pietiſtica elaruata betitelt. Nunmehro trat auch der Herr Conrector Marmor auf den Kampfplatz. In ſeinem Zorn ſchrieb er ein Buch: „Entdeckung des Unfugs, „welchen der verdeckte Autor, ſo ſich rühmet, daß er das unverfälſch„te wahre Chriſtenthum, Gottesdienſt und Religion zugleich liebe, „in ſeiner ſogenannten Lycanthropia pietiſtica elaruata durch unge„gründetes und falſches Anſchuldigen, auch unchriſtliches Schmä„hen und Schelten ſeines unſchuldigen Nebenmenſchen begangen hat, „benebſt einer kurzen hiſtoriſchen Nachricht von dem Scheltwort Pie„tiſt ꝛc." Bald wäre dieſer Titel ſo weitläuftig gerathen, als ein Decret auf dem Concilio zu Trient. Herr Marmor überſchickte dieſen mit groſſem Schulfleiß ausgearbeiteten Tractat an die theologiſche Facultät nach Gieſſen zur Cenſur. Und er war ſo glücklich, daß er derſelben Beyfall erhielte. Man gab ihm daß Zeugniß, daß was die ausgeführten Sachen anbelange, er alles mit der lautern

Wahrheit des göttlichen Wortes, mit denen ſymboliſchen Büchern und denen Reichsſatzungen erwieſen habe.

Herr von Rauchbar wendete ſich gleichfalls zu einer Academie, und zwar nach Roſtock; und es geſchahe, was ich vor erſt angemercket. Die theologiſche Facultät daſelbſt ertheilete ihm ein Reſponſum nach ihrem Geſchmack, und erinnerte verſchiedenes gegen die Marmoriſche Schrift. Hierüber geriethen dieſe beede theologiſchen Facultäten zu Gieſſen und Roſtock ſehr heftig hintereinander. Der theologiſche Orden zu Roſtock hatte ſein Bedencken dahin geſtellet, daß die dermaligen Männer Gottes in Gieſſen durch die heutigen Neuerungen dermaſſen eingenommen wären, daß man ſich nicht zu verwundern hätte, wie ſie zu der pietiſtiſchen Schrift des Marmors ihren Beyfall ertheilet. Sie ſagten, es ſeye dieſes keinesweges zu billigen, indeme nicht nur in ſothaner Schrift vieles wider GOttes Wort und die ſymboliſchen Bücher enthalten, ſondern auch derſelben Billigung wider den Willen ihrer eigenen Landesobrigkeit laufe. Dieſe wolte mit den heutigen Neuerungen, ſo unter dem Schein der Gottſeligkeit vorgenommen würden, durchaus nichts zu ſchaffen haben. Ueberdeme ſo ſeye es höchſt unverantwortlich, einem Schulbedienten, der ſich ſeinem eigenem Herrn öffentlich widerſetzet, Recht zu ſprechen, und ihn dadurch in ſeiner Boßheit zu ſtärcken.

Nachdeme dieſes Roſtockiſche Reſponſum der Welt durch den Druck war mitgetheilet worden; ſo befanden ſich die Männer GOttes zu Gieſſen gar ſehr beleidiget. Sie verzogen dahero nicht, ihre Verantwortung und Rettung ihrer Ehre vor dem Angeſicht der Welt zu thun. Es kam alſo im Jahr 1711. an das Licht: **Der theologiſchen Facultät auf der Fürſtlich Heſſiſchen Univerſität Gieſſen abgenöthigte Lehr- und Ehrenrettung, wider die falſche und ungewiſſenhafte Beſchuldigungen, womit die theologiſche Facultät auf der Univerſität Roſtock dieſelbige in einem Reſponſo auf die Speciem Facti in der ſogenannten** Cauſa pietiſtica Waldecenſi **jüngſthin beleget.** In dieſem bekräftigten ſie ihr geſtelltes Gutachten unter ſehr harten Ausdrücken von Lutheriſchen Päbſten und Inquiſitoribus haereticae prauitatis, von denjenigen, welche zu erſt in Leipzig wider den Pietiſmum geredet, und geſagt, daß ſie der Teufel erwecket habe. Sie billigten auch den Marmoriſchen Satz, welcher den erſten Eifer wider den Pietiſmum des Teuffels Erfindung genennet. Inſonderheit aber behaupteten

Digitized by Google

teten ſie, daß einem Unbekehrten keine wahre Theologie könne beygeleget werden. Hierauf gab die Facultät zu Roſtock im Jahr 1712. heraus: **Der geſamten Theologiſcheu Facultät chriſtliche Verantwortung wider der theologiſchen Facultät zu Gieſſen alſo genannte Lehr- und Ehrenrettung.** Und als 1713. die Gottesgelehrten in Gieſſen eine wiederholte Ehrenrettung von ſich ſtellten; ſo antworteten die Herren Theologen 1715. abermals darauf, und beantworteten die Frage: Ob die Pietiſterey eine Fabel ſeye? Sie gaben darinnen eine ausführliche Nachricht ſowohl überhaupt von dem Pietiſmo, als von deſſen Lehre, und zogen daraus den Schluß, daß derſelbe durchaus keine Fabel, ſondern vielmehr eine geiſtliche Trennung und Abſonderung ſeye, und bis zur Aufhebung der Urſachen derſelben ein Schiſma bleiben werde.

Indeme ſich nun mehrermeldte Männer GOttes von beeden Facultäten mit einander herumzanckten, ſo wurde indeſſen der Proceß wider den Conrector zu Corbach vorgenommen. Man belegte ihn mit Arreſt, und verurtheilte ihn zu einer Straffe von 200. Thalern, weilen er wider den Befehl zwey Exemplarien von dem confiſcirten Gedichte des Beckers in Verwahrung behalten hatte. Er entwiſchte aber, und der Canzleyrath wurde im Jahr 1711. ebenfalls fortgeſchaffet. Beede Vertriebene brachten nun die Sache an das Cammergericht nach Wetzlar, und verklagten ihren Landesherrn daſelbſt. In Waldeck aber wurde auf Befehl des regierenden Herrn eine umſtändliche Nachricht von dieſem ganzen Vorgang aufgeſetzet, und unter der Aufſchrift: Hiſtoria Pietiſtica Waldeccenſis durch den Druck gemein gemacht. Weilen nun in dieſer Hiſtorie der Character des Canzleyrath Beckers mit lebhaften Farben abgeſchildert war; ſo ſuchte ſich derſelbige im Jahr 1712. durch eine Schutzſchrift zu vertheidigen, in welcher er inſonders dem Herrn von Rauchbar, als nunmehrigen Waldeckiſchen Canzleyrath, und dem Superintendenten Kleinſchmid zu Leibe gieng, als welche er vor die Verfaſſer dieſer Schmähſchrift, wie er ſie nennete, hielte.

Man wolte ſich mit dieſem Manne weiter nicht beſonders einlaſſen, ſondern war darauf bedacht, um allem ärgerlichen Gezäncke ein Ende zu machen, auswärtige wohlgegründete Gutachten und Reſponſa einzuholen. Man ſchickte dieſerwegen die völligen Originalacten nach Wittemberg an die theologiſche und Juriſtiſche Facultät, und erſuchte ſie um ihr Bedencken. Es fiel im Jahr 1715.

dahin aus, daß dasjenige, was der Herr Graf von Waldeck bishero wider die Pietiſten vorgenommen, dem allein ſeligmachenden Worte GOttes, den ſymboliſchen Büchern, wie auch den Grundſätzen aller im römiſchen Reich aufgenommenen Religionen und Reichsconſtitutionen gemäß, und es anfolglich bey dem herausgegebenen Edict billig zu laſſen ſey. Dieſes Edict unterſagte allen denenjenigen, welche das Predigtamt, den öffentlichen Gottesdienſt, Beicht und Abendmahl, Kindertauffe und dergleichen verwerfen, oder ſonſten chiliaſtiſche, wiedertäufferiſche, ſchwenckfeldiſche, böhmiſche, weigelianiſche, labbadiſtiſche und andere ſchädliche Meinungen hegen, die Dultung des Landes.

Wider erſtgemeldes Wittembergiſches Reſponſum gab der geweſene Canzleyrath Becker 1715. eine anzügliche Schrift heraus, wie dann auch der ehemalige Waldeckiſche Conſiſtorialis, Johann Friederich Botterwerck, ſich des Beckers und ſeiner Sache wider die Facultät zu Wittemberg annahm. Nachdeme der oft erwehnte Becker von Waldeck war weggeſchaffet worden, ſo nahm ihn der Graf von Iſenburg, Ernſt Caſimir, in ſeine Dienſte. Hier war er der Angeber zu einer im Jahr 1712. kundgemachten Declaration, kraft welcher denenjenigen, ſo zu Büdingen neu anbauen wolten, nebſt andern Privilegien auch eine vollkommene Gewiſſensfreiheit, ſie mögten eine oder keine Religion haben, zu verſtatten, verheiſſen wurde. Wodurch es dann geſchahe, daß die allertolleſten und wunderlichſten Leute ſich daſelbſt, als in einer Freyſtatt aller Secten, einfanden. Alleine, es ergienge im Jahr 1712. den 17. Jun. ein kaiſerliches Cammergerichts-Mandat, darinne der Graf von Iſenburg, ingleichem Herr Becker als deſſen Canzleyrath nebſt einem Buchbinder geſtraffet wurden, und Befehl geſchahe, daß das bekanntgemachte Erklärungs-Edict ſo wohl, als die Beckeriſche ſatyriſche Schriften gänzlich vernichtiget, auch keine dergleichen mehr gedruckt, noch ſolche Leute auf und angenommen werden ſolten, die ſich zu keiner derer im römiſchen Reiche geduldeten dreyen Religionen bekenneten. Man ſiehet alſo aus allen dieſen Umſtänden wohl, wes Geiſtes Kind dieſer Rath Becker geweſen.

Die Hochgräflich Waldeckiſche Regierung begehrte auch von der theologiſchen Facultät zu Wittemberg die Auflöſung der Frage: ob das zu Halle im Wayſenhaus 1703. herausgegebene Geſangbuch*) öffentlich

*) Joh. Anaſtaſius Freylingshauſen gab daſſelbe heraus, und ſetzte auch eine Vorrede davor.

öffentlich einzuführen, und jedermann ohne beſonderes Aergerniß in die Hände zu geben ſeye? Die Facultät beantwortete dieſe Frage mit Nein, und fügte folgende Urſachen an; 1.) Es wären viele neue Lieder darinnen zu finden, welche von fanatiſchen Dichtern gemachet, und mit dem pietiſtiſchen Sauerteig angefüllet ſeyen. Dagegen aber 2.) wären einige alte Lieder theils ausgelaſſen, theils zerſtimmelt worden. 3.) Man habe die Namen der Urheber weggelaſſen. 4.) Viele Lieder wären mit anſtöſſigen und höchſtverdächtigen Redensarten ausgeſtopfet, etliche in ungebundner Schreibart, in hochtrabenden Ausdrücken, viele mit hüpfenden, ſpringenden, dactyliſchen Verſen verfaſſet, und mit faſt üppigen Melodien verſehen. Aus deme allen machte die Facultät den Schluß, daß ſolches nicht ohne Aergerniß öffentlich eingeführet werden könnte. Dieſes theologiſche Bedencken kam im Jahr 1716. im Druck heraus.

Streitigkeiten zwiſchen D. Löſchern und Langen.

Im Jahr 1711. fieng der berühmte D. Valentin Ernſt Löſcher, welcher ſich durch ſeinen Eifer wider den Pietiſmum einen unſterblichen Namen erworben, an ſeinen Thimothenm Verinum, oder Treugemeintes Zeugniß vor die Wahrheit über die bisherigen ſchweren Streitigkeiten und einreiſſenden Zerrüttungen der Evangeliſchen Kirche, ſtückweiſe in die Unſchuldigen Nachrichten einzurücken. In demſelben handelte er hauptſächlich die pietiſtiſchen Streitigkeiten ab. Dieſem Unternehmen aber ſtellete D. Lange mit Gutbefinden und Beytrag der theologiſchen Facultät zu Halle entgegen: Die wahre Geſtalt des Creutz-Reiches Chriſti in ſeiner Unſchuld mitten unter den falſchen Beſchuldigungen und Läſterungen, ſonderlich unbekehrter und fleiſchlich geſinnter Lehrer, erſtlich insgemein vorgeſtellt, und hernach mit dem Exempel Herrn D. Valentin Ernſt Löſchers in ſeinem ſogenannten Timotheo Verino, nebſt einem Anhang von der Sünde wider den heil. Geiſt, ausführlich erwieſen und erläutert. Dieſe Schrift war mit vieler Heftigkeit und Bitterkeit, dergleichen Eigenſchaften bey den Schulmännern gewöhnlich ſind, von D. Langen wider Löſchern abgefaſſet. Dahero dieſe zwey Männer ſehr hart an einander kamen. Es gab auch damals Chriſtian Frieberich Bücher, ein Syſtema Antifanaticum 1711. heraus, welches hauptſächlich wider Zierolden, Köpken und Langen gerichtet war. Vornemlich aber wurde um dieſe Zeit der Streit von der Wiſſenſchaft und Theologie eines Unbekehrten wieder rege, und mit ungemeiner Heftigkeit darüber geſtritten. Ich kan hier meine Verwunderung

rung nicht bergen, die ſich allemal in mir gereget, wenn ich die Schriften derer geleſen, die ſich doch der Pietät ganz beſonders haben befleiſſigen wollen, und von ſich vermeſſen, daß ſie fromm wären, und die andern dagegen verachtet. Iſt die Gottſeligkeit zu allen Dingen nutz, wie der Apoſtel bezeuget, und ſchärfet ſie nichts öfter und nachdrücklicher, als die Sanftmuth, die Gelindigkeit, den Frieden, und die Liebe gegen die Feinde, ja noch mehr gegen die Irrenden ein, warum ſchreiben dann dieſe Männer Gottes mit einer ſo unchriſtlichen Bitterkeit und Heftigkeit, die ſich doch rühmen, daß ſie bekehret ſind, und ihre Gegner als Unbekehrte und Irrende betrachten? Verlieret nicht die Pietät all ihre Schönheit und Kraft durch ein ſo ungottſeliges betragen?

Anmerkung von den Unſchuldigen Nachrichten. Da ich bishero der ſo betitelten **Unſchuldigen Nachrichten** ſo oft Erwehnung gethan, und ihrer noch ferner gedencken werde, indeme ich das meiſte, ſo hieher gehöret, daraus genommen habe; ſo wird es dem Leſer nicht unangenehm fallen, wenn ich hier eine kleine Ausſchweiffung mache, und von dieſem Wercke einige Nachricht ertheile. Dieſe unſchuldige Nachrichten ſind in dem Reiche der Gelehrſamkeit und in der evangeliſchen Kirche ſo bekannt, und zur Kirchengeſchichte dieſes Jahrhunderts ſo unentbehrlich, daß wenn man von denſelben keine Nachricht hat, man von vielen merckwürdigen Dingen keine Wiſſenſchaft beſitzet. Herr D. Löſcher ſahe wohl ein, daß es an einem ſolchen Buche fehlte, darinnen alle Sachen, ſo zur Gottesgelehrtheit und zur Kirchengeſchichte gehören, abgehandelt wären. Er nahm alſo ein ſolches Werck mit dem Anfang dieſes Seculi nemlich 1700. vor die Hand. Anfänglich hieß der Titel: **Altes und Neues aus dem Schaz der theologiſchen Wiſſenſchaften.** Nach einem Jahr aber, da ſich mehrere Arbeiter fanden, bekam es einen andern Namen, nemlich **Unſchuldige Nachrichten von alten und neuen theologiſchen Sachen.** Nach langer Zeit aber gab man denſelben wieder eine andere Aufſchrift, nemlich, **Fortgeſetzte Samlungen von alten und neuen theologiſchen Sachen.** Dieſes Werck hat ſeine gute und ſchlechte Eigenſchaften. Es kan nicht anderſt, als der Kirche einen groſſen Vortheil verſchaffen, wenn man von der Gottesgelehrtheit und denen dahin gehörigen Sachen eine ſolche hinlängliche hiſtoriſche Nachricht hat. In dieſem Buche kan man ſehen, was in der Kirche vorgegangen, und es ſcheinet alſo aus dieſer Urſache eine kurzgefaßte theologiſche Bibliothek und gewiſſermaſſen unentbehrlich zu ſeyn. Alleine, dieſes Werk hat auch ſeine

gewiſſe

gewiſſe Mängel und Fehler. Der Präſes dieſer Arbeit war Herr Superintendens Löſcher, die Mitarbeiter aber in der ganzen Welt zerſtreuet, und nicht alle von gleichem Gewichte. Ein jegliches Glied machte ſeinen Auszug, und ſchickte ſolchen ein. Indeme aber einige Glieder gelehrt und geſchickt, andere aber etwas ſeichter waren, ſo ſind ihre Arbeiten von ungleichem Werth. Der erſte Fehler iſt dieſer, daß in der Recenſion der Bücher ungemeine Unrichtigkeiten vorgehen. Einigen, die ein Buch geſchrieben, thut man zu viel, und ſaget ihnen nach, daß ſie irrige Meinungen hegen, andern aber zu wenig. Dieſes hat ſehr vieles auf ſich, dieweil faſt ein jeder ſich auf ſolche Journale und deren Ausſprüche verläſſet, indeme mancher das Vermögen nicht hat, ſich die Bücher ſelbſt anzuſchaffen, die darinnen recenſiret werden. Der zweite Fehler an dieſem Wercke beſtehet darinne, daß man in den erſten Jahren, da man hieran arbeitete, denen Freunden und Gönnern des D. Speners alles zuwider redete, was man nur aufbringen können, hingegen die andern, ſie mogten ſagen, was ſie wolten, vertheidigte, obgleich unter denſelbigen viele unbillige und unruhige Leute waren. Hierdurch wurde nun Herr D. Lange aufgebracht, daß er im Jahr 1707. Aufrichtige Nachrichten gegen die Unſchuldigen zu ſchreiben anfieng. Dieſe ſind nur bis 1713. fortgeſetzet, und es kamen nicht mehr als zehen Theile davon heraus. Es ſcheinet, als wenn D. Lange aus Verdruß gerad auf den andern Abweg verfallen, und alle diejenigen aufs höchſte vertheidiget, die Spenern, dem Chiliaſmo und dem Pietiſmo geneigt waren. Ja er gehet ſo weit, daß er Spenern faſt zu einem Gott erhebet. Mithin alſo konnte man von dieſen Langiſchen Nachrichten ebenfalls nichts beſſers erwarten, und giebt uns ein Zeugniß von der Unvollkommenheit der Menſchen, welche ſo vielen Schwachheiten, Vorurtheilen und Leidenſchaften unterworfen ſind. Herr D. Muhlius that eine Allocution an D. Löſchern, in welcher man alles findet, was an denen unſchuldigen Nachrichten mögte auszuſetzen ſeyn. In der Antwort, die Löſcher darauf gegeben, kan man auch ſehen, was derſelbe zu ſeiner Vertheidigung vorgebracht. Jedoch wir kehren wider zu der Geſchichte.

In dem Jahr 1712. ergiengen abermals verſchiedene ſcharfe Edicte wider den Pietiſmum. In Schleſien wurde auf kaiſerlichen Befehl vom 12. Hornung von Dero im Herzogthum Ober- und Niederſchleſien verordneten Oberamt eine Unterſuchung angeſtellet, ob der ſogenannte Pietiſmus daſelbſt einſchleiche, und alles erforder- *Kaiſerliches Edict in Schleſien wider den Pietiſmum.*

liche vorgekehret, daß derſelbe in Zeiten unterbrochen, und deſſen Ausbreitung verhindert werden mögte. Es ergiengen hierauf an alle Fürſtenthümer, wo Conſiſtoria waren, Umlaufſchreiben, und wurde beſonders in dem Fürſtenthum Schweidniz und Jauer denen evangeliſchen Predigern und Amtsperſonen aufgetragen, innerhalb vierzehen Tagen dem königlichen Amte anzuzeigen, in was vor Stücken und Artickeln der Pietiſmus von der reinen Augſpurgiſchen Confeſſion abweiche, weilen doch die ſogenannten Pietiſten ſich zu der lutheriſchen Religion bekenneten. Hierauf wurde von allen Evangeliſchen Canzeln zu Breslau ein Formular abgeleſen, wider eine gewiſſe Art ſonderlicher Leute, die unter dem Namen der Pietiſten an unterſchiedenen Orten bekannt worden, und welche ſich zwar äuſſerlich zur Augſpurgiſchen Confeſſion bekenneten, aber unter dem Schein eines gottſeligen Weſens allerhand ſchädliche Irrthümer ausbreiteten, auf unmittelbare Eingebungen des Geiſtes die Leute anwieſen, eine ſchändliche Vermiſchung aller Religionen ſuchten, ſich allein als wiedergebohrne rechtſchaffene Chriſten einer ſonderbaren Vollkommenheit im Leben rühmten, den Leuten verführiſche Bücher in die Hände brächten, dieſelben zu allmähliger Aufhebung des öffentlichen Gottesdienſtes an ſonderbare heimliche Winckelverſamlungen gewöhnten, das ganze Predigtamt unnütz, unkräftig und verächtlich machten, das heilige Abendmahl denen, die ihrer Einbildung nach ſchon vollkommen wären, für unnöthig achteten, und vornemlich das Volck auf ein bald angehendes neues Reich Chriſti auf Erden vertröſteten.

Königlich Preuſſiſches Reſcript nach Halle.

In eben dieſem Jahr geſchahe es, daß zwey Studioſi zu Halle in der Kirche unter währender Predigt einen Aufruhr machten, nachdeme ihnen der Prediger nicht nach ihrem Geſchmack geprediget. Die Univerſität maſſete ſich die Unterſuchung dieſer Sache an, hierüber erfolgte ein königlich Preuſſiſches Reſcript, in welchem derſelben Eingriff in die höchſte Biſchöfliche Rechte des Königes verwieſen, in Anſehung der zwey Studenten aber befohlen worden, daß ſie aus dem Lande geſchaffet werden ſolten. Zugleich wurde auch ein beſonders Misfallen geäuſſert, daß dergleichen fantaſtiſche, ſcheinheilige, und in allerhand Ausſchweiffungen und Irrwege verfallende Leute zu Halle und abſonderlich zu Glaucha geduldet und ſelbſt zugezogen würden. Dahero anbefohlen ward, ein beſonders wachſames Auge darwider zu haben, und bey dergleichen ſich ferner hervorthuenden Schwärmereyen wider dieſes Uebel aufs nachdrücklichſte zu verfahren.

Digitized by Google

fahren. Denenjenigen aber, die ſolches zu verhindern und aufzuſchieben ſich unterſtehen würden, ſolle dieſes nachdrücklich verwieſen und angedeutet werden, daß man, nach dem Innhalt des unterm 21. April 1711. ausgegebenen Edicts, auf das ſchärfeſte mit ihnen verfahren werde, und zu dem Ende dieſes Reſcript zu Glaucha öffentlich abgeleſen werden ſolle.

Nicht minder traten in eben dieſem 1712. Jahr zwey königlich Däniſche Edicte zum Vorſchein, davon das eine zu Glückſtadt und das andere zu Oldenburg ausgefertiget war. Der Innhalt beeder gienge dahin, daß keine der pietiſtiſchen Lehre verdächtige Bücher nachgedruckt oder verkaufft werden ſolten. Ingleichem, daß niemand, ſo in den königlichen Landen eine geiſtliche Beförderung dermaleins zu erhalten ſich Hofnung machte, ſich auf eine der Pietiſterey berüchtigte und zugethane Univerſität, Studirens wegen verfügen ſolle. Zwey Königlich Däniſche Edicte.

Ferners kamen in dieſem Jahr 1712. zwey Schriften zum Vorſchein, deren eine wider den Pietiſmum gerichtet war, die andere aber zu deſſen Vertheidigung dienen ſolte. Die erſte hieß: Idea Pietiſmi, oder **kurzer Entwurf von der Pietiſten Urſprung, Lehr und Glauben, herausgegeben von Orthodoxophilo.** Dieſe Idee war denenjenigen höchſt mißfällig, welchen diejenigen Irrthümer beygeleget waren, die darinnen vorgeſtellet worden. Es veranlaſſete alſo einen Schriftſteller von dieſer Seite ihme entgegen zu ſetzen: **Kürzliche Betrachtung der** Ideae Pietiſmi **eines unrechten Orthodoxophili, vorgeſtellet von Chriſtian Theophilo.** Dieſe Betrachtung kam erſt 1716. ans Licht. Die zweite Schrift führte die Ueberſchrift: **Nothwendige Addreſſe und Warnung an die Regenten Teutſchlandes, wegen der harten Verfolgung der ſogenannten Pietiſten, oder wahren Kinder GOttes,** ausgefertigt von Aaron Syncerus. In derſelben ſtellete der Verfaſſer die Obrigkeiten als GOttes Reiches Amtleute vor, und ermahnte ſie, daß ſie ſich ja nicht verſündigen, und die wahren Kinder GOttes, die man unter dem Namen der Pietiſten ſo ſchwarz und verhaßt machen wolle, weiter verfolgen ſolten. Schriften wider und für den Pietiſmum.

Zu Ende des Jahrs 1712. erhub ſich ein Streit zu Wetzlar, wozu ein daſiger Prediger, Aegidius Günther Hellmund, Anlaß gegeben. Als derſelbige im Jahr 1711. dahin berufen wor- Pietiſtiſche Händel in Wetzlar.

Digitized by Google

den, ſo ſtellete er anfänglich in der Kirche, nachgehends aber im Winter auch in ſeiner Wohnung cathetiſche Uebungen und Erbauungsſtunden an. Das Miniſterium, wie auch der Magiſtrat thaten ihm ſtarcken Widerſpruch, und da er ſich nicht wolte einſchräncken laſſen, wurde er endlich ſeines Amtes entſetzet. Die Sache gelangte hierauf an das hochpreißliche Cammergericht, welches ihm die Wiedereinſetzung in ſein Amt zuerkannte. Hierüber entſtunden Bewegungen. Hellmund wurde demnach bis zu Austrag der Sache wieder ins Amt geſetzet, worein auch der Rath auf Fürſtlich Darmſtättiſche Vermittelung in Güte willigte, und die Sache verſchickte. Alleine, die Evangeliſchlutheriſchen Cammer-Aſſeſſores hielten es dem Evangeliſchen Corpori nachtheilig, wenn dergleichen geiſtliche Sachen vor das Cammergericht gezogen würden. Sie proteſtirten alſo nicht nur wider das Verfahren der übrigen Herren des Cammergerichtes, ſondern überſchickten auch ihr Bedencken an das Evangeliſche Corpus nach Regenſpurg, welches hierauf den Schluß faſſete, daß dergleichen geiſtliche Sachen nicht vor das Cammergericht ſolten gebracht werden. Bey dieſer Gelegenheit kamen ein und andere Schriften zum Vorſchein. Der Pfarrer M. Geibel gab einige Beſchuldigungen wider Hellmunden bey der Cammer ein, und Hellmund ſuchte ſich in einer Schrift dagegen zu verantworten. Wider dieſe Verantwortung fande ſich das Conſiſtorium zu Wetzlar vermüſſiget, ſeine Sache, die es wider Hellmunden vorgenommen, zu rechtfertigen. Es geſchahe in einer Schrift: **Der entlarvte Pietiſt, oder des Wetzlariſchen Conſiſtorii gründliche Anweiſung, wie Aeg. Günther Hellmund, geweſener Evangeliſcher Prediger, in ſeiner angemaſten Verantwortung wegen irriger Lehrpuncten ſich nicht nur gar ſchlecht verantwortet, ſondern auch mehrerer Irrlehren verdächtig gemachet** 1714. In dieſer wohl eingerichteten Schrift werden dem Publico folgende Sätze vorgeleget, die Hellmund beſtändig gelehret: Chriſtus ſeye das innerliche Wort im Gegenſatz des geſchriebenen Wortes; ein Unbekehrter könne Gottes Wort nicht kräftig predigen; Der wiedergebohrne Menſch habe drey weſentliche Stücke; man müſſe unter dem hiſtoriſchen oder äuſſerlichen, und myſtiſchen oder innerlichen Chriſto einen Unterſchied machen; Das fürnehmſte Stück der wahren Buſſe ſeye die Liebe JEſu. Nicht weniger habe er auch von den ſymboliſchen Büchern verächtlich geredet, auf Träume und Bibeldäumeln *) gewieſen, die

*) Bey den Pietiſten iſt der Gebrauch, daß wann ſie Morgens aufſtehen, ſo

Digitized by Google

die evangeliſche Kirche eine Secte genennet, und geſagt, daß in derſelben mehr Irriges als in der catholiſchen anzutreffen ſeye. Wider dieſe Vorwürfe that Hellmund abermals, in verſchiedenen Schriften ſeine Gegenverantwortung.

Einige Zeit nachdeme dieſes vorgefallen ſtarb der vorhin angeführte Pfarrer Geibel, und da erhub ſich dann wegen der Nachfolge ein Streit, ob nemlich Hellmund in ſeine Stelle rucken ſolte? Man verlangte ab Seiten des Raths zu Wetzlar von der theologiſchen Facultät zu Straßburg ein Bedencken über die Frage: Ob Hellmund ein irriger Lehrer ſeye oder nicht, und ob er bey der Evangeliſchlutheriſchen Gemeinde als ein Seelſorger länger ſtehen könne, oder vielmehr zu verabſchieden ſeye? Der theologiſche Orden zu Straßburg ertheilte folgende Antwort über die vorgelegte Frage: Hellmund ſeye kein Orthodoxe, ſondern ein irriger Lehrer, und ſo lange er ſeine Irrthümer nicht erkennen und ablegen wolle, ſo könnte er bey der Evangeliſchlutheriſchen Kirche, ohne ſie zu verderben, als ein Seelſorger nicht länger ſtehen. Dieſen richterlichen Ausſpruch ließ man im Merzen 1720. bekannt machen, und zum Druck befördern, und die Entſetzung des Hellmunds wurde dadurch nochmals beſtättiget. Hierauf gab derſelbe die angefochtene und gerettete Lehre heraus, und appellirte darinnen an ein allgemeines Concilium der evangeliſchen Kirche, welches der lächerlichſte Umſtand in dem Betragen des Hellmunds war. Die theologiſche Facultät zu Straßburg hielte es vor nöthig, einen Bericht von Hellmunds Schrift an das Licht zu ſtellen, und ihme ſeine ungedultige und heftige Uebereilung zu Gemüthe zu führen, und zu zeigen, daß es nicht auf ſeine 32. Artickel, die er an 7. Theologen überſendet, ſondern auf die völligen Acten, und auf ſeine herausgegebenen Bücher ankomme, ein gegründetes Urtheil von ſeinen Irrthümern zu fällen. Hellmund gab hierauf wiedermals eine Schrift heraus, und meldete, er meyne es beſſer, als ſeine Worte lauteten.

ſo ſchlagen ſie die Bibel oder das Schatzkäſtlein auf, welches Wort oder Spruch ihnen alsdann am erſten unter den rechten Daumen kommt, oder in das Auge fället, den nehmen ſie als ein Orackel an, und wollen daraus ſchlieſſen, was ihnen den Tag über begegnen werde. So machten es ehemals die Heyden mit dem Virgil, daher die Sortes Virgilianae entſtanden. D. Peterſin hat ſich auf ſolche Weiſe aus Röm IX, 9 einen Sohn geweiſſaget. Man ſehe M. Mehligs Hiſtor. Kirchen und Ketzer Lexicon, zweiten Band p. 616.

Schamels Streit mit den Verfaſſern der unſchuld. Nachrichten.

Wir kommen nun auf die Streitigkeit, die der vorderſte Paſtor zu Naumburg, Johann Martin Schamel mit den Verfaſſern der unſchuldigen Nachrichten, bekommen hat. Derſelbe gab 1712. ein Tractätgen heraus, mit dem Titel: **Ein wahrer Chriſt mit ſeinen bibliſchen Namen.** Es waren dieſes Diſpoſitiones oder Grundriſſe eines Predigtjahrganges, in welchem er jedesmal einen bibliſchen Namen rechtſchaffener Chriſten gar zierlich und manierlich ausgeleget. Unter andern zählte er auch den Namen der Pietiſten dazu, weilen derſelbe gottſeligen Hertzen bisweilen zum Spott beygeleget wurde. Er ließ zu dem Ende eine gantze Predigt von dieſem Innhalt hinein drucken, und machte endlich den erbaulichen Schluß: Aut Pietiſta aut Sataniſta, und zur Unterſtützung dieſes Satzes berufte er ſich auf das obenangeführte Leipziger Reſponſum. Weilen er nun bey dieſer Gelegenheit die unſchuldigen Nachrichten angegriffen und wiederleget hatte; ſo ſchärften die Verfaſſer derſelben zu ihrer Vertheidigung ihre Feder. Sie merckten an, wenn der Name Pietiſt ein Spottname ſeyn ſolte, ſo könnte er nicht unter die ſchönen und erbaulichen Namen der Chriſten gezehlet noch geſagt werden, daß wir Pietiſten ſeyn müſſen. Man habe auch in der erſten chriſtlichen Kirche niemals die Glaubigen ermahnet, rechte Eucheten und Gnoſtici zu werden, ohnerachtet dieſe Namen noch einen weit beſſern Verſtand haben könnten, vielweniger aber habe man geſagt: Aut Onolatra aut Sataniſta. Wenn dahero ein Liebhaber der wahren Frömmigkeit ein Pietiſt genennet werde, ſo ſeye es nicht recht. Alleine, daraus könne man keinesweges ſchlieſſen, daß es gar keine Pietiſten gäbe, da man vielmehr den rechten Verſtand dieſes Wortes anzuzeigen habe, damit es nicht gemisbrauchet, und auf die Bemühung einer wahren Frömmigkeit gezogen werde. Schamel hatte unter ſeinen übrigen Schriften auch **Evangeliſche Fragſtücke** herausgegeben. Die unſchuldige Nachrichten bemerckten auch in dieſen einige Unrichtigkeiten. Unter andern war ihnen bedencklich, daß er einen Grundſatz aus den Worten des Arnds mache: Es müſſe alles in dem Menſchen durch Chriſtum im Geiſt und Glauben geſchehen, was die Schrift äuſſerlich lehre. Dieſer Satz, ſagen ſie, könne nicht ohne Erklärung ſo frey ausgehen, indeme ſonſt folgen würde, daß auch Chriſtus in uns verrathen, verſpottet, gegeiſelt u. ſ. w. werden müſſe. Sie erinnern weiter, daß Schamel von dem buchſtäblichen Verſtand der Schrift zu geringe rede, und dagegen nur allemal eine allegoriſche Anwendung anzuweiſen ſcheine; daß er von

der

der exegetiſchen Erklärung der Texte nicht allzuwohl urtheile; unter dem innerlichen und äuſſerlichen Gehör unterſcheide; die Worte der heil. Schrift ein todes Bild nenne, bey denen, die ſie nicht mit einer lebendigen Erkenntniß faſſeten.

Schamel ſchrieb hierauf einen Brief an einen gewiſſen Gottesgelehrten, und gab darinnen gegen dieſe Anmerckungen die Erklärung von ſich: Daß er der Arndiſchen Regul nicht ſo ſchlechterdings nachgehe; den buchſtäblichen Verſtand hoch halte, und vor den Grund aller allegoriſchen Betrachtungen anſehe. Wegen des Exegeſirens ſey ſeine Meinung dieſe: daß eine Predigt, in welcher die Exegeſis, ſo viel ſichs thun lieſſe kurtz, die Erbauung aber weitläuftiger ſey, nützlicher als andere zu halten. Dem bloß äuſſerlichen Predigen ſetze er das innwendige mit dem äuſſerlich verknüpften Gehör entgegen, und glaube Pauli Worten Röm. X, 17. von Herzen. Er nenne auch die Worte der Schrift nicht an ſich ein todes Bild, ſondern behaupte nur, daß ſie in Anſehung des Menſchen nicht dergleichen ſeyn und bleiben mögten. Uebrigens widerſpreche er den Schwärmern, und bekenne, daß die heilige Schrift an ſich ſelbſt eine innere Kraft und Würckung mit ſich führe. Dieſe Erklärung wurde dann auch in die unſchuldige Nachrichten mit eingerücket. Herr Schamel that noch mehr und verfertigte 1715. die Unrichtigkeit der unſchuldigen Nachrichten, beſchwerte ſich darinnen über die unbillige Beurtheilung ſeiner Schriften, und vertheidigte ſich wider die gemachten Einwürfe. Die Verfaſſer ermelder Nachrichten, und beſonders Herr Gottfried Balthaſar Scharff, aus deſſen Feder die vorhin angezeigte Recenſion der Evangeliſchen Fragſtücke gefloſſen, thaten ihre beſondere Verantwortung. Hierauf ſchrieb Schamel wider, und die unſchuldige Nachrichten auch, und ſo gieng es immer fort.

Daſſovs Streitigkeiten.

Herr Theodor Daſſov, Generalſuperintendens über Schleßwig und Hollſtein in Rensburg ließ im Jahr 1713. eine Brüderliche Anrede an die ſeiner Aufſicht anvertraute Paſtores ergehen. *) In derſelben warnete er ſeine untergebene Prediger wegen der ſectiriſchen Pietiſterey, und wiederrieth ſowohlen die fleiſſige Leſung der Spene-

*) Es betitelt ſich: Fraternum Alloquium ad Dominos praepoſitos et paſtores Fidei ſuae commiſſos de pura doctrina ſanctiſſime cuſtodienda.

Speneriſchen Schriften, als auch die Entſchuldigung oder Geringmachung ſeiner Irrthümer, nicht weniger verwarf er den Gebrauch des Hälliſchen Geſangbuches um deswillen, weilen verſchiedene fanatiſche und enthuſiaſtiſche Lieder darinnen befindlich, welche mit der Reinigkeit der Lehre nicht beſtehen könnten. Ueber dieſe Schrift bekam nun, Daſſov wie gewöhnlich, Widerſprüche. Ein ungenannter Verfaſſer grief ihn ziemlich hart an. Er wolte in einer Schrift darthun, *) daß die Speneriſchen Schriften, wie das Wort GOttes, rein und ohne Tadel wären, und was den Pietiſmum anbetrift, ſo beſchrieb er ſolchen, als ein lauteres Unding und Nichts. Daſſov erhielte von dieſer Schrift zwar ſogleich Nachricht, konnte aber dieſelbe gleichwolen nicht zu Geſicht bekommen. Aus dieſer Urſache ließ er einen Bogen drucken, **) darinnen er ſeine Verwunderung an den Tag legte, daß ſein Gegner durch Verſteckung ſeines Namens verborgen ſeyn wolte, welches doch wider die Gewohnheit der Zeugen der Wahrheit ſtreite. Er antwortete hiernächſt überhaupt auf den vermuthlichen Innhalt dieſer Gegenſchrift, und verſprach eine ausführliche Beantwortung derſelben ins künftige zu liefern. Dieſes Verſprechen erfüllete er auch, nachdeme er die Schrift ſelbſt durchgeleſen. Denn im Jahr 1716. ſtellete er ſeine gerechte Ahndung ***) wider den ſogenannten aufrichtigen evangeliſchen Chriſten an das Licht. Er handelte darinnen alle diejenigen Puncte noch einmal ab, die er in ſeiner brüderlichen Anrede ſchon berühret hatte, und führte die vorhin nur kürzlich angezeigte Speneriſchen Irrthümer noch weitläuftiger aus.

Dareinmiſchet ſich Heinr. Muhlius.

Der berühmte Heinrich Muhlius kam als Profeſſor der Gottesgelahrtheit an Daſſovs Stelle nach Kiel. Dieſer Mann gehöret unter die eifrigen Vertheidiger des Pietiſmi. Seine erſte Arbeit im Jahr 1716. war eine Abhandlung von demjenigen, was Recht iſt, die reine Lehre zu bewahren, de eo, quod juſtum eſt, circa puram doctrinam cuſtodiendam. Er

*) Sie heißt: Cordati Euangelici cordata Reſponſio ad Daſſouii Fraternum Alloquium.

**) Unter dem Titel: Fraternum alloquium defenſum adverſus Lucifugam, cordatum Euangelicum ſic dictum.

***) Der ganze Titul iſt: Juſta animadverſio in cordati Euangelici ſic dicti inanem loquacitatem.

Er hängete derſelben auch eine fraternam admonitionem ad Theodorum Daſſouium, de Zelo ꝟ Καϑ᾽ἐπίγνωσιν, prauoque adverſus b. Spenerum, an. Was nun Daſſov in ſeiner gerechten Ahndung wider ihn vorgebracht, beantwortete er; erklärte auch ſeine Meinung wegen verſchiedener ſtrittigen Puncte, und ermahnte zuletzt D. Daſſoven, er mögte bey den Theologiſchen Streitigkeiten die geziemende Mäſſigung gebrauchen, und ſeinem Eifer wider Spenern und deſſen Freunde etwas mehr Einhalt thun. Indeme ſich nun Daſſov 1719. in einer Schrift: Veritas victrix oppoſita libello de Zelo D. Henr. Muhlii verantwortete, und ſeinem Gegner verſchiedenes vorhielte; ſo kam der bekannte Dippel, unter dem Namen **Cordati Libertini**, mit einer Charteque aufgezogen. In derſelben nahm er nun wiederum, nach ſeinem gewöhnlichen Spottgeiſt, die Orthodoxie erbärmlich herum. Er machte ihr eine Grabſchrift, darinnen er vorſtellte, ſie ſeye zu Wittemberg geboren, von Spenern hart tractiret, und zu Halle in Sachſen gar ums Leben gebracht worden. Daſſov fertigte Dippeln 1720. in einem kleinen Tractätlein: **Die unſterbliche Orthodoxie** betitelt, ziemlich ab.

Um dieſe Zeit kamen abermals zwey Edicte zum Vorſchein, nemlich im Jahr 1714. ein Sachſen Eiſenachiſches u. im Jahr 1715. ein Sachſen Gothaiſches. Bede ſind von merckwürdigem Innhalt. In dem erſten that der Hertzog, Johann Wilhelm kund, daß er mit höchſtem Mißfallen vernehmen müſſen, daß nicht nur, der vor zwey Jahren von der Cantzel verkündigten Verordnung zuwieder, heimliche Zuſammenkünfte unter gewiſſem Behelf fortgeſetzet und vermehret, ſondern auch darinnen viel irriges, was der Orthodoxie und heiligem Predigtamt, auch der Kirchenordnung entgegen, ausgeſtreuet worden, woraus ferner ein ſchädlicher Separatiſmus, und von der reinen evangeliſchen Lehre abgehender ſogenannter ſectiriſcher Pietiſmus in Jena leicht zu beſorgen ſtehe. Wie dann allbereit einige ſich unterſtanden, durch ärgerliche Schriften das dawider eifrende Predigtamt zu verläſtern, und allerhand Unordnungen anzuſtiften. Dannenhero Kraft dieſer widerholten höchſt dienſamen Verordnung, alle bishero eingeriſſene heimliche Zuſammenkünfte und unter dem Vorwand gemeiner Erbauung, und beſſern Beförderung des Chriſtenthums angeſtellte, ſo unbefugte als gefärliche Betſtunden, und Conventicula, worinnen die heilige Schrift leichtlich nach eigenem Gutachten ausgeleget, Geſetz, und Evangelium, Rechtfertigung und Heiligung, Gnade und Wercke, Glaube und Liebe untereinander gemenget, und alſo der rechte

Sachſen Eiſenachiſches Edict.

evangeliſche Glaubensgrund mit ſeiner Heilsordnung angefochten, und zugleich verdächtige Bücher und chiliaſtiſche Lieder heimlich ausgetheilet, angeprieſen, und dadurch, wie die betrübten Exempel bishero es genugſam erwieſen, noch mehrere verbottene Zuſammenkünfte veranlaſſet, und das heilige Predigtamt deſto verächtlicher gemachet worden, in Dero Stadt Jena gäntzlich caſſiret und auf das kräftigſte verboten ſeyn ſolten.

Sachſen Gothaiſches Edict.

Das zweite, nemlich das Gothaiſche Edict des Hertzogs Friedrich war faſt von gleichem Innhalte. Es wurden in demſelben, allen Unordnungen ins künftige vorzubauen, verſchiedene Puncte zu genauer Beobachtung vorgeſchrieben. Zugleich ward die Drohung angehänget, daß diejenigen, ſo ſich muthwillig von der Gemeinſchaft der Kirche trennen, und keine chriſtliche Weiſung annehmen würden, mit Geldſtraffen, Suſpenſion, Remotion, und endlicher Ausſchaffung aus dem Lande ohne Nachſicht angeſehen werden ſolten.

Hamburgiſche Warnungsſchrift.

Das Miniſterium in Hamburg gab ebenfalls im Jahr 1714. wider den Separatiſmum eine **Warnung, vor Verachtung des heiligen Abendmahls**, heraus. In dieſer Schrift wurde theils über das einreiſſende indifferentiſtiſche Weſen Klage geführet, theils der Gebrauch des heiligen Abendmahls in der rechtglaubigen Gemeinde mit verſchiedenen Gründen erwieſen, theils wider die gemachten Einwürfe vertheidiget. Es iſt dieſes eine ſehr wohlgerathene und gründliche Schrift, die einem ſolchen Unweſen entgegen zu ſetzen höchſt nöthig geweſen.

Brendelliſche Irrthümer.

In der Grafſchaft Giech zu Thurnau war **Georg Chriſtoph Brendel**, Paſtor und Inſpector. Dieſer ſtellete verſchiedene Schriften unter dem Namen Gratiani Pantophili ans Licht, unter andern im Jahr 1711. **die veſtgeſetzte Wahrheitgründe der einigen Religion**; **das Wachsthum im Chriſtenthum** 1714. und **die Unterſuchung der Lehre vom Gewiſſen** 1715. In dieſen Schriften trug er allerhand Lehren vor, die der Indifferentiſterey und der Schwärmerey ſehr nahe kamen. Z. B. Die wahre Religion erſtrecke ſich durch alle Secten und Rotten, und ſeye ſelbſt unter Türcken und Heiden anzutreffen; der heilige Geiſt ſeye von Natur in allen Menſchen, und der Menſchen eigener Geiſt; das Gewiſſen ſeye ein Theil des göttlichen Odems, der vom Vater und Sohn ausgehe, dahero auch der Menſch aus dreyen weſentlichen

Thei-

Digitized by Google

Theilen beſtehe, unter welchen das Gewiſſen den zweiten ausmache. Aus dieſen wenigen Sätzen kan man ſchon ſchlieſſen, daß dieſer Mann von einem irrigen Geiſte belebet geweſen. Die Gottesgelehrten hielten es für eine ihrer Pflichten denſelben zu widerlegen. D. Chladenius in Wittemberg ſchrieb 1716. eine academiſche Streitſchrift, de Conſcientia cauteriata wieder ihn. D. Wernsdorf aber, dieſer eifrige Orthodox, ſetzte Brendels irrigen Lehrſätzen drey Streitſchriften entgegen. Die erſte, ſo er im Jahr 1716. öffentlich vertheidigte war: Quod abſolutio Miniſtri eccleſiæ non ſit mere declaratiua. Die andere folgte 1717. Exploratio Spiritus Brendeliani, qua doctrinam de principio cognoſcendi theologiam; und in eben dieſem Jahr erſchien auch die dritte: Exploratio Spiritus Brendeliani, qua doctrinam de præcipuis theologiæ capitibus. Brendel glaubte nun bey allen ſeinen Irrſalen, man thue ihm durch Widerlegung derſelben zu viel, und fange mit ihm einen unnöthigen Streit an. Dieſerwegen ließ er im Jahr 1717. drucken: Aufrichtige Anfrage an alle rechtſchaffene, vernünftige, Gott, Wahrheit und Frieden liebende Menſchen in Europa, oder in der gantzen Welt, wegen des von Herrn Gottlieb Wernsdorffen erregten unnöthigen Streites, was davon zu halten, und wie man ſich dabey zu verhalten habe? Er wolte darinnen die beyden erſten Diſputationen des D. Wernsdorfs beantworten, aber er kam damit weit zu kurtz. Wernsdorf gab vielmehr 1719. die vierte an das Licht: Exploratio Sp. Brend. qua doctrinam de iuſtificatione, renouatione, myſtica unione, ſacramentis, eccleſia &c. Man erſiehet ſchon aus dieſen bisher beygebrachten Umſtänden, in welche ſchädliche Irrthümer die Menſchen verfallen, wann ſie einmal das Licht der Wahrheit verlaſſen, welches ihnen die göttliche uns ſchriftlich gegebene Offenbarung auſſtecket, oder auch, wenn ſie dieſes Licht durch die Brille ihres Eigendünckels und benebelten Verſtandes anſchauen wollen. Keine Geſchichte ſtellet traurigere Beyſpiele davon vor, als die gengenwärtige.

In Roſtock war ein gewiſſer Magiſter, Namens Stoltz oder Stolt, welcher zu unterſchiedenen malen in Predigten ſeine anſtöſſige Meinungen vorgetragen hatte. Am dritten Chriſtfeyertag des Jahres 1715. aber machte er es in der Peterskirche ſo grob und ärgerlich, daß man ſich genöthiget ſahe, ſich ihme mit Ernſt zu widerſetzen. In dieſer Predigt ſchmähete er auf die theologiſchen Syſtemata und vornemlich auf des Königs Theologiam poſitiuam, **M. Stoltens Gaukeleyen.**

Digitized by Google

und ſagte, alle dergleichen Bücher zeigten keinen rechten Weg zum wahren Chriſtenthum. Die Männner Gottes nahm er gleichfalls bey dieſer Gelegenheit heftig mit, und gab von ihnen vor, daß ſie ſchrecklich mit ihrer Theologie verfallen wären, und einen zwar zu einer Erkenntniß, die auch die Teufel hätten, aber keinesweges zum Glauben bringen könnten. Die Erkenntniß, fuhr er fort, gehöre nicht zum Glauben, ſondern ſeye ein Stück der Liebe, welche die Schrift damit anzeige, wenn ſie ſage: Adam erkannte ſein Weib. Man würde nicht einen Spruch aus der Bibel anführen können. der die Erkenntniß zum Glauben rechnete. Die Theologen führten die Leute mit ihrer Theologie ſo an, daß ſie wider des Teufels Verſuchung und Anfechtung nicht beſtehen könnten, ſondern zur Höllen fahren müſten. Er ſolte nach Anleitung ſeines Textes Tit. II. 11. von der allgemeinen Gnade Gottes handeln; alleine er gab ſeinen Gedancken eine gantz andere Wendung. Er ſagte, die Gottesgelehrten machten mit ihrer Lehre von der allgemeinen Gnade Gottes die Menſchen nur ſicher. Man habe gar nicht nöthig, dieſe Lehre auf den Cantzeln abzuhandeln, indeme man getaufte Chriſten vor ſich hätte, die ſchon im Glauben ſtänden, und weiter geſtärcket werden müßten, dahero man ſich vergeblich wegen der Lehre von der allgemeinen Gnade herum zanckte. König hätte ſich gröblich verſtoſſen, daß er den Menſchen, als Sünder, zum Subjecto gemachet, das zum ewigen Leben ſolte geführet werden, indeme auf ſolche Weiſe Heiden, Juden und Türcken das ewige Leben zuerkannt würde. In denen theologiſchen Lehrgebäuden finde man nichts vom Geiſt, ſondern nur vom Gehirnglauben, daher er alle Studioſen von der Theologie abrathen wolle, weil ſie nur ihr Geld dabey verzehrten, und von den Theologis zum Teufel geführet würden. Dieſe und andere dergleichen Läſterungen höreten die gegenwärtige zwey Prediger, Zeidler und Crull, eine zeitlang mit gedultigen Ohren an. Nachdeme aber dieſer Magiſter noch ſtärcker ausfallen wolte, ſchickten ſie auf das Chor, und lieſſen die Orgel ſchlagen und ſingen. Etliche Tage hernach wurde er vor die theologiſche Facultät beſchieden, und von allem umſtändlich befraget. Er gab keine richtige Antwort von ſich, ſondern erklärte nur überhaupt, daß er bey ſeinen Worten bleibe, und dasjenige was er geredet, gegen jedermann mündlich und ſchriftlich zu behaupten getraue. Bey ſolchen Umſtänden wurde ihm von dem Rector der Univerſität angedeutet, er ſolle ſich inskünftige des Predigens in der Stadt Roſtock und dem Mecklenburgiſchen Lande

ent-

enthalten, ingleichen ſeine Collegia einſtellen, würde er ſolches nicht unterlaſſen, ſo habe er eine lebenswührige Landesverweiſung zu gewarten.

Veldenz- und Hanauiſches Edict

In dem Jahr 1716. ergieng ein Fürſtlich Veldenziſches Edict, ſo inſonderheit wider die Conventicula, die zu Biſchweiler angeſtellet worden, gerichtet war. Von gleichem Schlage war auch das Reichsgräflich Hanauiſche Ausſchreiben wider die neuen Inſpirirten, welche ſich vor Gottes heilige Diener und Boten ausgaben, die Menſchen mit den ſüſſen Träumen des tauſendjährigen Reiches bezauberten, und noch mehrere Schwärmereyen und Gauckelpoſſen trieben. In dieſem Ausſchreiben wurden auch die Pietiſten darunter gezehlet, zu folge ihrer bisher in Druck herausgegebenen öffentlichen Schriften, die da genugſam anzeigten, daß ſie eben dieſes Geiſtes Kinder ſeyen.

Wagners und Schwentzels Controverſien.

Im Jahr 1716. hielte Moritz Wilhelm Wagner unter dem Vorſitz des D. Caſpar Löſchers zu Wittemberg eine Diſputation pro Licentia, welche auch zu einigem Streit Gelegenheit gegeben. Die Aufſchrift dieſer Diſertation war: de Luthero Antipietiſta. In der Ausführung aber zeigte der Verfaſſer, wie Luther verſchiedenen Lehrſätzen, die weiland D. Spener auf die Bahn gebracht gäntzlich entgegen wäre. Dahin rechnete er inſonderheit die Puncte von dem fruchtbringenden Vortrag des göttlichen Wortes eines unbekehrten Predigers; von dem geiſtlichen Prieſterthum; ingleichem von der Auslegung der Worte Pauli Röm. VII, 15. welche D. Luther von dem Apoſtel verſtehet, daß er hier von ſich als einem Wiedergebohrnen rede. Ueber dieſes ſchrieb auch Wagner zwey lateiniſche Programmata, eines von dem geiſtlichen Prieſterthum, und das andere vom geiſtlichen Königreich, darinnen er ebenfalls ein und das andere wider Spenern vorbrachte. Hierwider regte ſich nun Johann Ulrich Schwentzel, Inſpector zu Luckenwalde 1719. in einer Schrift: **Lutherus Speners Vorgänger und dieſer jenes treuer Nachfolger, entgegen geſetzt Herrn D. Wagnern ꝛc.** Wagner hatte in ſeinen Schriften beweiſen wollen, daß Luther und Spener nicht mit einander übereinſtimmen; Schwentzel aber zeiget hier, daß Luther und Spener in dieſen obangezeigten Puncten vollkommen eines Sinnes und einerley Meinung wären. Hierauf gab Wagner 1720. den **entdeckten Geiſt des Irrthums** zur Rettung und Vertheidigung ſeiner Meinung lateiniſch heraus. Schwentzel aber verlies ſeinen Gegner, und machte ſich an die unſchuldigen Nachrichten,

Digitized by Google

und grief derſelben Recenſion an, die ihme aber auch nichts ſchenckten.

Pietiſtiſche Unternehmungen im Obergräitziſchen.

In der Reuſſiſchen Grafſchaft Obergräitz zeigten ſich auch um das Jahr 1717. einige Merckmale des Pietiſmi. Der regierende Reichsgraf des Obergräitziſchen Antheils, Heinrich der zweite, war beſorget, ſeine Unterthanen zu einem frommen und chriſtlichen Lebenswandel anzuhalten. In dieſer löblichen Abſicht lies er ein Mandat kund machen, in welchem er zu Erreichung dieſes vorgeſetzten Endzweckes ein und andere ſchöne Verordnungen veranſtaltete. Jedoch wie auch die beſten Dinge gemisbrauchet und übel angewendet werden, alſo gienge es auch hier. Der in den Waldeckiſchen Händeln ſo beruffene Cantzleyrath Becker bekam die Aufſicht und die Beſorgung der geiſtlichen Sachen, und da gieng es dann wunderbarlich zu. Es ward alſo nicht nur dem bekannten Johann Wilhelm Peterſen ein freyer Zutritt verſchaffet, und ihme geiſtliche Amtsverrichtungen zu üben zugelaſſen, ſondern auch der heftige Vertheidiger der Wiederbringung, Georg Kleinnicolai, zum Pfarrer nach Pöllwitz berufen, und der in den Waldeckiſchen Acten auch berüchtigte Grünewald, ein Reformirter, gleichfalls zu geiſtlichen Dingen und Conſiſtorialgeſchäften gezogen. Man kan ſich alſo leicht vorſtellen, was das für eine Wirthſchaft wird geweſen ſeyn. Alle verworfene und anſtöſſige Bücher, alle fanatiſche und naturaliſtiſche Schriften, alle liederliche Scartequen wurden zuſammengeſchleiffet und daſelbſt zum Druck befördert. Die rechtſchaffenen Evangeliſchen Prediger wurden gedrücket, und die ſich dieſen einreiſſenden Irrthümern widerſetzten, ausgeſtoſſen und gewaltſam verfolget. Es kamen unterſchiedliche wehmütige Vorſtellungen an die Regenten der Reuſſiſchen Herrſchaften zum Vorſchein, darinnen man ſich über den elenden Zuſtand der Kirche im Obergräitziſchen beklagte. Die Verfaſſer der unſchuldigen Nachrichten thaten ihre gewöhnliche nachdrückliche Erinnerungen; es war aber alles vergebens, Peterſen und ſein Anhang ſpielten den Meiſter.

Königlich Schwediſches Edict

Zu Ende dieſes 1717. Jahres kam abermals ein königlich Schwediſches Religionsausſchreiben heraus, welches verſchiedene Artickel in ſich hielt, nach welchen ſich die Geiſtlichkeit achten ſolle. Inſonderheit aber war ſolches wider die Verächter der ſymboliſchen Bücher, der öffentlichen Kirchenverſamlungen und des heiligen Abendmahls gerichtet. Es geſchahe darinnen der ausdrückliche Befehl, daß alle heimliche Zuſammenkünfte der ſogenannten Pietiſten auf keine

ne Art und Weiße geduldet, ſondern dieſelbe, wie auch die neu begeiſterte Schwärmer, gleich den Juden, Zigeunern, Quäckern und Quackſalbern geachtet, und auf betretten mit der nemlichen Straſe angeſehen werden ſolten.

Innerhalb dieſer Zeit zeigte ſich einiger Schein zur Vereinigung der Gemüter und zu Beylegung dieſer verdrüslichen Streitigkeiten. Die Gelegenheit hiezu war folgende. Es fügete ſich, daß D. Löſcher und D. Buddeus aus Jena im Jahr 1715. an einem dritten Ort von ohngefehr zuſammen kamen und ſich mit einander beſprachen. Dieſe beede berühmte Männer Gottes lenckten ihre Unterredungen auf die bishero in der Evangeliſchen Kirche obſchwebende Streitigkeiten. Sie überlegten miteinader, ob nicht ein Friede Zwiſchen den ſtreitenden Partheyen könnte geſtiftet werden. Löſcher erſuchte Buddeum, dieſer Sache wegen an die Theologen in Halle zu ſchreiben, und erbot ſich, gewiſſe Sätze an die Hand zu geben, über welche man ſich gegen einander erklären könnte, ſo wie er ſchon dergleichen dem Georg Olearius in Leipzig aus gleicher Abſicht zugeſchicket hätte. Buddeus lies ſich zu dieſem Anerbieten und deſſen Erfüllung geneigt und willig finden. Hierauf wurde unter beeden gedachten Gottesgelehrten dieſer Sache wegen noch weiters in beſondern Schreiben gehandelt. Löſcher überſande die verſprochenen Sätze, wie ſolche von 12. andern Gottesmännern, mit welchen er ſich hierüber beſprochen, waren durchgegangen, überleget, zugeſetzet, und mit völliger Uebereinſtimmung vor gut befunden worden. Er erbot ſich auch zugleich in ſeinem und der übrigen Namen von den Theologen zu Halle gleichfalls gewiſſe Theſes zur Ueberlegung anzunehmen um auf ſolche Weiſe zu verſuchen, ob man zu einer friedlichen Unterredung und einmüthigen Unterſchrift gelangen könnte.

Es zeiget ſich einige Hofnung zum Frieden.

Buddeus ſendete alſo dieſe ihm zugekommene Sätze an Francken nach Halle, mit dem Erſuchen, daß er dieſelben ſeinen Amtsbrüdern mittheilen, und die Meinung darüber ihme wiederum überſchreiben mögte. Alleine die Männer Gottes von Halle, welche einen gröſſern Luſt hatten zu zancken, als den Kirchenfrieden zu befördern, ertheilten im Jahr 1716. eine ſeltſame Antwort. Sie hätten, ſchreiben ſie, die vorgelegten Capita Conſenſus mit Erſtaunen geleſen, indeme dieſelben theils ſolche Wahrheiten, welche ſie niemals geleugnet, theils offenbare Irrthümer, die ſie bishero beſtritten, in ſich hielten. Sie könnten alſo ſolche um den Frieden zu befördern un-

Digitized by Google

unmöglich annehmen. Sie hätten auch überhaupt Löſchern und andere ſeines gleichen Widerſprechere zu einer ſolchen Art Theſes, vorzuſchreiben, nicht berechtiget, wie ſie dann auch dieſelbe von der Kirche, mit welcher ſie ohnehin gar keinen Streit hätten, keinesweges vor autoriſiret erkenneten.

So mit wurden alſo die Capitulationspuncte abgeſchlagen. Löſcher ließ ſich gleichwolen nicht abſchröcken, noch einen Verſuch in der Sache zu thun. Er ließ ein abermaliges Schreiben an Buddeum unterm 4. Juny 1716. ergehen, und that darinnen den Vorſchlag, die Gottesmänner zu Halle mögten eine Perſon aus ihrem Mittel erſehen, mit welcher er an einem ihnen beliebigen Ort zwiſchen Halle und Dreßden in aller Stille ſich beſprechen könnte. Man wolte daſelbſt wegen der mitgetheilten Sätze miteinander handeln, was ſie dabey zu ändern, wegzuthun oder zu zuſetzen vermeinten, in reife Ueberlegung ziehen, um zu einer nähern Vereinigung den Weg zu bahnen. Hiebey ſolte dieſe Bedingniß veſtgeſetzet ſeyn, daß auf jedweder Seite nur ein Zeuge dabey zugegen ſeyn, und ohne beederſeitige Bewilligung Niemand etwas von demjenigen, worüber man ſich beredet, durch den Druck bekannt machen ſolle. Es würdigten aber die Herren Theologen zu Halle dieſen ſo billigen Vorſchlag nicht einmal einer Antwort, und alſo grief man wieder zu den Waffen.

Es hatte Herr D. Valentin Ernſt Löſcher bishero ſeinen ſo betitelten Timotheum Verinum Stückweiſe in die Unſchuldigen Nachrichten eingerücket, und D. Joachim Lange ſetzte demſelben die Geſtalt des Creutzreiches Chriſti in einer heftigen Schreibart entgegen. Endlich im Jahr 1718. gab Löſcher den Erſten Theil des vollſtändigen Timothei Verini, oder **Darlegung der Wahrheit und des Friedens in denen bisherigen Pietiſtiſchen Streitigkeiten, nebſt chriſtlicher Erklärung und abgenöthigter Schutzſchrift vor ſeine Lehre, Amt und Perſon, inſonderheit eine von Herrn Joachim Langen, Profeſſorn zu Halle, mit Approbation und Beitrag der theologiſchen Facultät zu Halle edirte Schrift, die Geſtalt des Creutz-Reiches genannt,** heraus. In dieſem Tractat führet er ſowohl allgemeine als beſondere Kennzeichen an, daß der Pietiſmus keine Fabel, ſondern ein wahrhaftiges Kirchenübel ſeye, deme man billig aus allen Kräften widerſtehen müſſe.

Dieſer Schrift ſetzte Lange 1719. entgegen: **Die abgenö-**

Digitized by Google

thigte völlige Abfertigung des ſogenannten vollſtändigen Timothei Verini in der Lehre von der Erleuchtung und zugehörigen Materien, auch Indifferentiſmo zum Dienſte der Wahrheit und zur Abthuung des von dem Gegner aufs neue gegebenen groſſen Aergerniſſes ans Licht geſtellet. Er handelte darinnen die ſtreitigen Lehrpuncte in vier Abtheilungen dergeſtalt ab, daß allemal der Satz und Gegenſatz gegen einander geſtellet ward. Zum Beſchluß fügte er nothwendige Nacherinnerungen an, welche wider Löſchers vorhin erwehnte Friedensvorſchläge gerichtet waren. Nicht lange darauf in eben demſelbigen Jahr ſchrieb Lange die Erläuterung der neueſten Hiſtorie bey der Evangeliſchen Kirche vom Jahr 1689. bis 1719. ꝛc. Dieſer Tractat, welchem ein hiſtoriſcher Vorbericht vom Pietiſmo, ſo nach der Erzehlung Speners eingerichtet, vorgeſetzet war, faſſete eine weitere Ausführung der vorgedachten Abfertigung in ſich. Man muß es dem D. Langen nachſagen, daß er mit weniger Mühe die Geburten ſeines Verſtandes zur Welt befördern können. Denn alle Augenblick erſchien von ihm ein groſſes Werck, und ſeine Feder floß nie beſſer, als wenn er recht zornig geweſen. Wider dieſe Erläuterung ſchrieb der berühmte Sebaſtian Edzardi, Profeſſor in Hamburg Animaduerſiones *)

D. Löſcher fuhr indeſſen immer fort, ſeine Bemühungen und Neigung zum Frieden an den Tag zu legen. Er ſchrieb in dieſer Abſicht an einen jeglichen der Theologen in Halle insbeſondere, und theilte ihnen einen Entwurf der Fortſetzung des vollſtändigen Timotheus mit. Die Gottesmänner in Halle wolten aber im geringſten nicht die Hand zum Frieden bieten; vielmehr lieſſen ſie im Jahr 1720. Anmerckungen über den Löſcheriſchen Entwurf an das Licht tretten, und erklärten ſich rund heraus, daß man ſie mit einem weitern Briefwechſel gäntzlich verſchonen ſolle, indeme ſie ſich entſchloſſen hätten, noch fernerhin zu zancken. Dieſer Entſchluß bewegte alſo D. Löſchern den Zweiten Theil des vollſtändigen Timothei Verini dem Druck zu überlaſſen. Er hängte demſelben eine aufrichtige Vorſtellung

*) Dieſer Edzardi griff auch des ſehr berühmten D. Chriſt. Eb. Weißmanns in Tübingen Hiſtoriam Eccleſiaſt. N. T. in ſeinen anderweitigen Animaduerſionibus an; beede gab er 1719. zugleich heraus, und der angehängte Machiauelliſmus Pietiſticus war ebenfalls gantz beſonders wider dieſe Kirchenhiſtorie gerichtet, worgegen ſich aber Herr D. Weißmann gründlich vertheidiget hat.

ſtellung des jetzigen Zuſtandes der Controvers von der buchſtäblichen und geiſtlichen Erkenntnis, wie auch, von der Erleuchtung und Orthodoxie unheiliger Lehrer mit an. In dieſem Buche führete er nicht nur verſchiedene Nachrichten an, ſo zur Hiſtorie des Pietiſmi und Erläuterung des erſten Theils dienlich waren; ſondern er vertheidigte ſich auch inſonderheit gegen die Langiſchen Schriften. Unter andern beſchwerte er ſich über die heftige und bittere Schreibart deſſelben, und legte ein groſſes Verzeichniß der groben, harten und einem Mann Gottes gantz unanſtändigen Ausdrücken dar, mit welchem ihm derſelbe bishero begegnet ſeye. In einem Anhange theilte er der unparteyiſchen Welt ſowohl die zwiſchen ihm und dem D. Buddeus wegen des abgezielten Friedens gewechſelten Briefe mit, als auch die zu dem Ende aufgeſetzten 86. Sätze. Ingleichen fügte er die Antwort bey, welche der theologiſche Orden zu Halle ihme darauf gegeben.

Mehrgedachter Lange ſchrieb hingegen im Jahr 1722. das abgenöthigte abermalige Zeugniß der Wahrheit und Unſchuld gegen D. Löſchers zweiten Theil ſeines vollſtändigen Timothei Verini ꝛc.ꝛc. Löſcher beurtheilte dieſe Schrift wiedermals in den Unſchuldigen Nachrichten, und fügte zugleich eine Beantwortung derſelben bey, gleichwie er denſelben auch eine Antwort auf die vorhin gedachten Hälliſchen Anmerckungen einverleibte. Man kan ſichs leicht beygehen laſſen, was für verſchiedene Urtheile man in der Welt ſo wohl über den einen, als den andern Theil dieſer ſtreitenden Parteyen werde gefället haben, als welche das Publicum durch beſtändig neue herausgegebene Schriften aufmerckſam gemachet.

Irrungen zu Greifswalde.

Wir gehen nach Greifswalde. Hier geriethen Brandan, Heinrich Gebhardi und Johann Ludwig Würffel einander in die Hare. Erſterer ſtellete in einem unter königlich Däniſcher Regierung abgefaſſeten Kichengebet das geiſtliche Prieſterthum als ein äuſſerliches Amt vor. Er hielte auch nach Abgang des Schwediſchen Regimentes beſondere Verſamlungen. Beedes geſchahe im Jahr 1717. Würffel, der Gottesgelahrtheit öffentlicher Lehrer, widerſprach ihme, und wolte beſonders das erſtgemeldte Gebet nicht ableſen. In dieſer ſeiner Weigerung wurde er durch die Ausſprüche verſchiedener theologiſcher ſogenannten Facultäten und anderer Männer Gottes unterſtützet. Die Sache gelangte nach Coppenhagen, woſelbſten die theologiſche Facultäten dem Gebhardi beifiel, welcher

cher Zutritt dann die Suſpenſion des D. Würffels nach ſich zog. Hiedurch geſchahe gleichwolen der Sache kein Genügen. Denn da Gebhardi beſtändig auf ſeiner Meinung verharrete, und unter andern lehrete, die guten Wercke ſeyen in der Rechtfertigung gegenwärtig, und ſich deshalben auf Carpzoven *) berief: ſo erfolgte von Seiten Würffels ein abermals heftiger Widerſpruch. Gebhardi gab hierauf 1718. Vindicias dicti Carpzouiani heraus. Er erklärte ſeine Meinung dahin, wie nemlich zwar der Glaube in Anſehung ſeiner Natur vor den guten Wercken müſſe geſetzet werden, alleine in Anſehung der Zeit ſeye er mit denſelben allezeit zugleich gegenwärtig. Würffel legte dem Gebhardi noch andere irrige Lehren zur Laſt, ſtarb aber 1719. plötzlich, worauf Gebhardi durch ein königliches Decret von Coppenhagen vor völlig unſchuldig erkläret, und ſo mit dieſem Streit ein baldiges Ende gemacht worden. Es wäre zu wünſchen, daß alle dergleichen unnöthige Zänckereyen in ſo kurtzer Zeit geſtillet werden mögten.

Diejenigen Irrungen hingegen, welche ſich um dieſe Zeit im Stollbergiſchen erhoben, waren nicht ſo geſchwinde beygeleget. Der Anlaß dazu war folgender. **Friedrich Gottfried Weger**, Prediger zu Windehauſen muſte im Jahr 1718. vor den krancken Superintendenten eine Predigt über das Evangelium vom Unkraut daſelbſten halten. In dieſer Predigt zog er auf den Pietiſmum los, warnete jedermann davor, und zog aus einer heiligen Rede des D. Neumanns eine Stelle an, daß die Art der Wayſenhäuſer und Aufrichtung der Schulen nach dem Hälliſchen Muſter, eine gefärliche Sache ſeye. Hiemit hatte er das Anſehen, als wann er auf das Stollbergiſche Wayſenhaus ſelbſt ſticheln wolte. Die theologiſche Facultät zu Halle erhielte von dieſem Vorgang baldige Nachricht, und beſchwerte ſich über den Paſtor Weger ſehr ernſtlich. Die Stollbergiſche Herrſchaft wurde dadurch bewogen, denſelben zu harter Verantwortung zu ziehen. Dieſes veranlaſſete nun den Weger, ſeine gehaltene Predigt in öffentlichem Drucke, unter der Aufſchrift: **Pietiſtiſches Unkraut unter dem Waitzen**, erſcheinen zu laſſen. Er ſetzte derſelben eine Vorrede und verſchiedene Ausſprüche der Theologen bey. Hierüber wurde der theologiſche Orden zu Wittemberg

im Stollbergiſchen

Ddd 2 erſu-

*) Johann Benedict Carpzov, der ältere, hielte im Jahr 1713. zu Leipzig eine Diſputation über den XIII. Pſalm, in derſelben lies er den Satz einflieſſen: Bona Opera ſunt proprietates Juſtificandorum. Auf dieſe Worte berief ſich D. Gebhardi.

erſuchet, ein Bedencken von dieſer Sache zu ſtellen. Dieſer ertheilte ein ausführliches Gutachten, merckte darinnen verſchiedenes wider das Hälliſche Waysenhaus an, gab aber zugleich dem Paſtor Weger einen derben Verweiß wegen einer in ſeiner Predigt gebrauchten harten Redensart. Auf der andern Seite aber lies der Gegentheil ein Reſponſum der theologiſchen Facultät zu Leipzig vom Jahr 1719. drucken, welches ſich auf dasjenige, ſo vor neun Jahren von eben derſelben ertheilet worden, bezog, und darinnen man bewieſen haben wolte, daß der Pietiſmus eine Fabel ſeye. Nach dieſem Reſponſo nun wurde des Prediger Wegers Verfahren beurtheilet. Dieſer Vorgang erweckte dann wieder verſchiedene Schriftſteller, welche ſich angelegen ſeyn lieſſen, theils die Wayſenhäuſer, und das Leipziger Gutachten zu vertheidigen, theils zu beweiſen, daß der Pietiſmus eine Fabel ſeye. *)

Pietiſtiſche Bewegungen in Schweden.

Wir thun abermals einen Schritt nach Schweden. Wir haben weiter forne die Anzeige gethan, daß ſich daſelbſt die Pietiſtiſchen Unruhen ſchon bereits im Jahr 1708. zu regen angefangen haben. Um des Zuſammenhangs willen müſſen wir hier bis auf das Jahr 1712. wieder zurücke gehen. In dieſem Jahr kam ein gewiſſer Licentiat, Johann Folcker, der bishero als Profeſſor der Theologie zu Pernau geſtanden, aber von den Ruſſen war vertrieben worden, nach Stockholm. Er fieng hieſelbſt an, die Grundſätze des ſogenannten Pietiſmi auszubreiten. Johannes Bezel, Biſchof zu Abo, Humble, Königlicher Oberhofprediger, und Bröms, ein gleichfalls vertriebener Profeſſor der Gottesgelehrtheit von Pernau, widerſprachen ihm und es erfolgte zwiſchen dieſen Männerngottes ein ſcharfer Schriftwechſel. So bald als der König Carl XII. nach lanwühriger Abweſenheit wiederum zu Stockholm anlangte, ordnete er wider gedachten Folckern zwey Commiſſarien, den oben erwehnten Gezel und Mattheum Steuchen. Dieſe beede Männer ſuchten nun Folckern auf andere Gedancken zu bringen, es bemüheten ſich auch viele Reichsräthe, bey ihme etwas auszurichten, ſie waren aber mit allen ihren Vorſtellungen nicht vermögend, in ihme andere Geſinnungen zu bewürcken. Man ſahe ſich endlich vermüſſiget, ihn für unfähig zu erklären, ein geiſtliches Amt zu führen. Und da er ſich auch dadurch noch nicht geben wolte, wurde er von Stockholm weggeſchaf-

*) Alle dieſe Schriften findet man in den Unſchuld. Nachrichten Anno 1719. p. 1153. ſeqq.

geſchaffet, worauf er ſich auf ſein Landgut nach Schonen verfügte. Unterdeſſen fehlte es zu Stockholm nicht an Gönnern, welche dem Pietiſmo heimlich gewogen waren. In dieſer Anzahl befande ſich vornemlich ein königlicher Kämmerer, Namens von Walker. Dieſer bekam einen vornehmen ſchwediſchen Herrn zum Schwiegerſohn, welcher die Partey der Pietiſten nahm, und ein Geſangbuch verfertigte, zu welchem er die Lieder aus dem Hälliſchen und andern dergleichen Geſangbüchern genommen. Das Conſiſtorium wolte darinnen fanatiſche, chiliaſtiſche und ſocinianiſche Irrthümer gefunden haben, und verbot deſſen Abdruck. Es wurde gleichwolen an einem auswärtigen Orte zum Druck befördert, und hernachmals in denen beſondern Verſamlungen gebrauchet.

So bald der König Carl XII. bey Friedrichshalle mit Tod abgegangen war, wurden dieſe pietiſtiſche Zuſammenkünfte viel zahlreicher und öffentlicher angeſtellet, und inſonderheit bey dem Herrn von Walcker fleiſſig gehalten. Die ſchwediſche Geiſtlichkeit ſetzte ſich zwar aus allen Kräften darwider; dieſe Leute aber lieſſen ſich dadurch in ihrem Unternehmen nicht im geringſten irre machen. Sie vertheidigten vielmehr ihre Sachen in unterſchiedenen herausgegebenen Schriften, darunter eine gegen die im Jahr 1719. verſamleten Biſchöffe gerichtet war. Dieſes veranlaſſete im folgenden Jahr ein ſcharfes Edict, welches die Königliche Princeſſin, Ulrica Eleonora, ans Licht tretten ließ. Nachdeme im Jahr 1720. der König Friedrich den Schwediſchen Thron beſtiege, ſo langten die bishero in Siberien geweſene Gefangene zu Stockholm an. Sie vereinigten ſich mit den daſigen Pietiſten, und es geſchahe, daß die ſogenannten Conventiculn ſehr ſtarck beſuchet wurden. Einige Stockholmiſche Prediger, und darunter Hermann Schröter, nahmen ihre Vertheidigung öffentlich auf ſich, und ſuchten denſelben unter dem Namen des geſtlichen Prieſterthums das Wort zu reden. Andere hingegen, als Johann Poſſieth und Petrellius, äuſſerten dagegen ein groſſes Misfallen. Der Widerſpruch unter den Predigern nahm im Jahr 1722. noch mehr zu, und die Anzahl derer, welche dem Pietiſmo geneigt waren, wuchß von Tag zu Tag ſtärcker an, und dieſe wolten jenen Predigern, die ſich demſelben widerſetzten, nicht mehr in die Kirchen gehen. Sie wolten auch nicht geſtatten, daß der Pietiſmus mit Namen widerleget würde; Arnolds Kirchen und Ketzer Hiſtorie fande ungemein groſſen Beyfall auch bey vielen vornehmen des Reiches; man überſetzte etliche Schriften des Anton Wilhelm Böhms in

die ſchwediſche Sprache; man gab ein neues anſtöſſiges Buch, von der Uebung der Gottſeligkeit, heraus. Der Prediger Poſſieth hingegen lies die Hannekeniſche Schrift von den Privatverſamlungen überſetzet durch den Druck ans Licht tretten. Insbeſondere aber machte um eben dieſe Zeit ein gewiſſer Candidat des geiſtlichen Amtes, Tellborn, ein groſſes Aufſehen. Er predigte in der Vorſtadt, und hielte nach gehaltener Predigt in einem Wirthshaus eine Verſamlung mit vielen gemeinen Leuten, unter dem Vorwand zu beten. Es ſollen dabey wunderliche Dinge zum Vorſchein gekommen ſeyn. Der König ſetzte dieſerwegen eine Unterſuchungscommiſſion nieder, man ſagt aber, Tellborn habe unter den Commiſſarien groſſe Gönner gehabt, und die Sache blieb dieſerwegen liegen.

Bey dem im Jahr 1723. gehaltenen Reichstage wurde die Sache wieder rege gemachet, und um nachdrückliche Hülfe angeſuchet. Der oben gedachte Lic. Folcker kam auch wieder nach Stockholm, er ſchmeichlete ſich bey Hofe ein, und dieſer empfahl ihn den verſamleten Biſchöffen, um ſolchen wiederum ins Predigtamt aufzunehmen. Dieſe geiſtliche Vorſteher aber baten ſich ſothane Zumuthung unter Vorſtellung wichtiger Urſachen ab. Hierauf im Jahr 1724. unternahm ſich ein Stockholmiſcher Prediger wider die Biſchöffe und gantze Hierarchie in Schweden ſeine Gedancken auf der Cantzel vorzutragen. Viele weltliche Herren bezeigten nicht weniger ihre hegende widrige Geſinnung gegen dieſelben, und man wolte würcklich einen Rathſchluß abfaſſen, eine beſtändige Deputation wider die Geiſtliche zu verordnen. Der Studioſus Tellborn verklagte im Jahr 1725. das Stockholmiſche Conſiſtorium wegen verſagter Gerechtigkeit und Verbietung des Predigens, er bekam aber endlich einen gerechten Ausſpruch. Inzwiſchen lieſſen die Liebhaber des Pietiſmi allerhand Bücher zuſammen drucken, welche die Orthodoxen vor verwerflich hielten, und ſetzten denenſelben das Leipziger Reſponſum, nach welchem der Pietiſmus eine Fabel ſeyn ſolle, vorne an. Der erſtgemelde Stockholmiſche Prediger aber beſuchte die angeſtellte Conventiculn ſelbſt mit, und da er nebſt andern zur Straffe ſolte gezogen werden, ſo predigte er heftig wider die Regierung. Dieſer Vorgang verurſachte dann im Jahr 1726. ein königliches Edict, welches wider die Privatverſamlungen gerichtet war. Zu gleicher Zeit aber würckte der Gegentheil einen Befehl an das Stockholmiſche Conſiſtorium des Innhalts aus: daß, weilen die Einfältigen keine rechte Kundſchaft von dem Urſprung und der Beſchaffenheit der pietiſtiſchen Streitigkei-

Digitized by Google

tigkeiten hätten, und der Gebrauch des Wortes Pietiſterey eine Verachtung der Gottſeligkeit veranlaſſe, von nun an die Worte Pietiſt und Pietiſterey weder auf den Predigtſtühlen, noch auf den Academien ſo mißbräuchlich angeführet und davon geredet werden ſolle. Und nachdeme auch der Prediger in Schiffsholm, Erich Tolſtad, die privat Zuſammenkünfte wider die königliche Verordnungen aufs äuſſerſte vertheidiget, und in anſtöſſige Worte gegen den königlichen Befehl ausgebrochen: als wurde demſelben ebenfalls eine ernſtliche Warnung zugeſchicket, ſich inskünftige vorſichtiger und geziemender aufzuführen.

Unterdeſſen geſchahe es, daß ſich zu Greifswalde wiederum neue Unruhen erhoben, indeme Michael Chriſtian Rusmeyer ſo wohl in ſeinen Schriften allerhand anſtöſſige Redensarten bemercken lies, als auch ein beſonderes Collegium Pietatis anſtellete. Es kamen alſo eines theils wider ſeine Schriften, andern theils wider ſein Collegium allerhand Erinnerungen heraus, worgegen ſich Rusmeyer, wie gewöhnlich, vertheidigte. Das königliche Conſiſtorium legte ſich ins Mittel, und verbot Rusmeyern die fernere Haltung und Fortſetzung ſeines Collegiums, worüber dann derſelbe an die königliche Regierung appellirte. Nunmehro gab es dann wieder einen hitzigen Federkrieg. *)

Im Jahr 1723. gieng auch etwas in Schleſien vor. In dem Fürſtenthum Teſchen wurde Herr Johann Adam Steinmetz, nunmehriger hochverdienter Abt im Kloſter Bergen, nebſt noch zweyen ſeiner Herren Amtsbrüder, darunter Herr Sarganeck, mein ehemaliger Lehrmeiſter, und nachheriger Inſpector des königlichen Pädagogii zu Halle war, des Pietiſmi verdächtig gehalten. Sie ſtelleten nemlich in ihren Häuſern beſondere Uebungen an, und lieſſen ſich den Unterricht derer in groſſer Armut und Unwiſſenheit ſteckenden Perſonen angelegen ſeyn. Dieſe Anſtalten wolten andere nicht gut heiſſen, und weilen man dergleichen Zuſammenkünfte vor verdächtig hielte, ſo wurde dieſer Unterricht in den Häuſern verboten, und dagegen verordnet, daß derſelbe in der Sacriſtey hinführo fortgeſetzet werden ſolte, welches auch geſchahe. Nichts deſtoweniger wurden allerhand verfängliche Sachen wider erſt gedachte Prediger angebracht, ſo daß dieſes Angeben eine Inquiſition veranlaſſete. Dieſe legte denen Predigern die wider ſie eingegebenen Puncte vor, welche ſich aber in

in Schleſien.

*) Unſchuldige Nachrichten An. 1726. p. 1078. An. 1727. p 59. 76. 1274.

in einer aufgeſetzten Schutzſchrift umſtändlich vertheidigten. Einer von ihren Anklägern, berufte ſich unter andern auf den D. Buddeum in Jena, wie er in einem gehaltenen Kirchenhiſtoriſchen Collegio die pietiſtiſche Irrthümer aus dem bekannten Hannoveriſchen Edict angeführet, und gewiſſe Eigenſchaften und Kennzeichen des Pietiſmi geſetzet hätte. Dieſe Characteres nun wolte man eben an dem Herrn Steinmetzen gefunden und bemercket haben. Hiedurch wurde der Herr Graf von Henckel bewogen, an den D. Buddeum ſelbſt zu ſchreiben, und von ihme zu verlangen, daß er ſeine Meinung in dieſer Sache etwas ausführlicher, und zwar in lateiniſcher Sprache, erklären mögte, weilen viele Pohlen in Teſchen befindlich, welche der teutſchen Sprache nicht kundig wären. Buddeus leiſtete dem Herrn Grafen ein Genügen, und ſein abgelaſſenes Schreiben wurde zur Rechtfertigung der angeklagten Prediger, mit Buddei Genehmhaltung, dem Druck übergeben. *) In dieſem Schreiben wurde unter andern angeführet, daß zwar einige Characteres in dem Hannoveriſchen Edict ſo beſchaffen, daß ſie als fanatiſch könnten angeſehen werden, einige aber auch nicht. Inzwiſchen könne man davon keinen Gebrauch ohne Unterſchied machen, vielmehr müſſe man in der Anwendung behutſam verfahren. Dieſes Schreiben wurde von unterſchiedlichen Leuten in Schleſien mit vielem Beifall aufgenommen. Gleichwolen aber diente es zur Beylegung der Hauptſache nicht viel. Denn es wurden mehrgedachte Prediger immer neuer und gefährlicher Irrthümer beſchuldiget, dahero ſich dieſelben gezwungen ſahen, eine abermalige Verantwortung ihrer Unſchuld aufzuſetzen. Es iſt in der That eine verdrüsliche Sache, wenn man ſich in der Nothwendigkeit ſiehet, ſeine angetaſtete Unſchuld ſo oft zu vertheidigen. Der angeklagte Philotas ertheilet dem groſſem Alexander in ſeiner Rede beym Curtius die merckwürdige Antwort: „Einem unſchuldigen iſt es zwar leicht Worte zu finden; aber für einen elenden iſt es ſchwer, ſich in den gebührenden Schrancken der Worte zu halten. Ich, der ich zwiſchen dem beſten Gewiſſen, und dem allerſchwerſten Unglück gleichſam in der Mitte ſtehe, weiß es nicht, wie ich auf der einen Seite meinem Gemüte, und auf der andern denen gegenwärtigen Umſtänden ein Genügen leiſten ſolle ꝛc.„

Man

*) Es geſchahe unter der Aufſchrift: Epiſtola de nonnullis ad quorundam Eccleſiæ Euangelicæ in S - - Miniſtrorum innocentiam vindicandam ſpectantibus 1723. Dieſes Schreiben wurde auch zu Weimar und zu Augſpurg teutſch herausgegeben.

Digitized by Google

Man verſchickte Endlich die Acten an die theologiſche Facultät zu Wittemberg, und verlangte eine Antwort, welche aber wider mehrgedachte Prediger, jedoch unter einer gewiſſen Einſchränckung, ausfiel. Weilen nun aber die Sache ſich dadurch in der Unentſchiedenheit befande, und es kein Theil vollkommen auf ſeine Seite ziehen konnte, ſo verſendete man die Acten auch an den theologiſchen Orden in Jena. Hier hatten dieſe drey Herren Prediger ein günſtigeres Geſchicke, die Facultät nahm ſich ihrer an, und ertheilte ihnen durch die Feder des Herrn Buddeus, als damaligen Decani, ein ſehr vortheilhaftes Bedencken. Aber auch dadurch wurde der Streit nicht gehoben, ſondern gieng vielmehr von neuem an. Herr Steinmetz hatte unter ſeiner Aufſicht eine gewiſſe Schule angeleget, worinnen Kinder unterrichtet wurden. Dieſes hätte nun nichts zu bedeuten gehabt. Weilen ſich aber auch zugleich andere und erwachſene Leute dabey mit einfanden; ſo betrachtete man ſie als eine Winckelſchule, in welcher verdächtige Conventiculn gehalten würden. Der Verdacht, den mehrgemeldete drey Prediger auf ſich hatten, wurde hiedurch vergröſſert, und ein jedweder um hundert Ducaten geſtraffet, weswegen ſie hierüber an den Kaiſer appellirten. Zu allen dieſen aber kam in Anſehung des Herrn Steinmetzens noch inſonderheit dieſes, daß er einsmals bey einer Reiſe in einer Stadt in Schleſien auf den Antrieb guter Freunde eine Betſtunde gehalten, welches ein ſolches Aufſehen machte, daß er, nach noch mehrern Umſtänden, ſuſpendiret, und endlich gar ſeines Dienſtes entlaſſen worden. Er gieng hierauf nach Halle, und wurde von des Herrn Marggrafens von Brandenburg Bayreut Hochfürſtliche Durchlaucht, nach Neuſtadt an der Aiſch als Superintendens berufen. Und da man in dieſer Stadt eine neue Schule nach dem Hälliſchen Plan anlegte, ſo ward auch der obenberührte Herr Johann Georg Sarganeck zum Rector darüber beſtellet. Hier war es ihnen nun unverboten, zu lehren und zu treiben was ſie wolten, und Privatverſamlungen, Singſtunden, Lehrſtunden, Betſtunden, Erbauungsſtunden, Widerholungsſtunden der Predigten, Conferentzien und anders mehr zu halten, bis ſie daran genug hatten. Unterdeſſen gab das Buddeaniſche Schreiben Gelegenheit, daß wiederum einige Schrifften an das Tageslicht [b]racht wurden. Inſonderheit vertheidigte ein gewiſſer Prediger in [Gö]ttingen das Hannoveriſche Edict, welches 1703. wider den Pie[tiſm]um war kund gemachet worden. Denn da Buddeus behauptete, [es] wären wahre und falſche Dinge darinnen enthalten, ſo war diß

die Hauptſache, die der Göttingiſche Prediger in ſeinem Schreiben an D. Buddeum unterſuchte. Buddeus aber hielte es vor nicht räthlich, ſich disfalls in einen Streit einzulaſſen.

Streitigkeiten in Augſpurg. Wir kommen nun nach Augſpurg, woſelbſten es auch einen unnöthigen Streit abgeſetzet, welcher durch folgendes veranlaſſet worden. Herr Samuel Urlſperger, annoch lebender hochverdienter Senior daſelbſten, gab im Jahr 1723. ehe er noch nach Augſpurg kam, ein Buch heraus: **Der Krancken Geſundheit und der Sterbenden Leben.** In dieſem Buche, welches einen ſchriftmäſſigen Unterricht für Krancke und Sterbende nebſt vielen Gebetern, Betrachtungen und Liedern in ſich hält, wolte man anſtöſſige Ausdrücke, verwegene Sätze und irrige Lehren finden. Es entſtunden alſo ſchon damals gleich nach der Herausgab deſſelben einige Bewegungen. Nachdeme nun Herr Urlſperger den Ruf nacher Augſpurg bekam; ſo übergab das Miniſterium ein Verzeichnis einiger Puncte aus dieſem Buche dem Stadtrath, mit beygefügter Bitte, Herrn Urlſpergern dahin anzuhalten, daß er ſich hierüber näher erklären mögte. Herr Urlſperger ſtellete ſeine Erklärung ſowohl gegen den Rath als das Miniſterium von ſich. Man war zwar mit derſelben nicht vollkommen zu frieden, unterdeſſen erkannte gleichwolen das Miniſterium ihn als ihren Senior, indeme er ſich weiter dahin erklärte, nicht nur mit dem Miniſterio in der Lehre völlig übereinzuſtimmen, ſondern auch in denen zu haltenden Probpredigten eine öffentliche Erklärung desfalls zu thun. Er verſprach auch zugleich, die ihme vorgehaltene anſtöſſige Stellen bey der zweiten Auflage erwehnten Buches wegzulaſſen.

Mit dieſer Erklärung hätte ſich nun das Miniſterium beruhigen können. Alleine nun gab es erſt einen gelehrten Krieg. Im Jahr 1725. kam darwider heraus: **Georg Lebrechts Petrái ſchriftmäſſiger Beweiß, daß in Herrn Urlsſpergers Krancken-buch ſich anſtöſſige Redensarten und Lehren finden.** Der Verfaſſer hält ſich in dieſer über ein und andere Ausdrücke und Sätze auf, unter andern über das Liſpeln der heimlichen Weißheit, welches doch eine myſtiſche Redensart iſt; ferner über den Satz, daß die ſelig verſtorbenen von dem was auf Erden vorgienge, eine Nachricht hätten, und uns vielmals näher wären, als wir gedächten. Ein ungenannter Verfaſſer, welcher Herr Gramlich in Stuttgard ſeyn ſolle, ſetzte dieſer Petráiſchen Schrift entgegen: **Unterricht von dem**

dem Zuſtande der ſeligverſtorbenen, darinnen er die Vertheidigung des Herrn Urlſpergers auf ſich nahm. Herr Senior ſelbſt aber erlies ein Sendſchreiben an einen vornehmen Gottesgelehrten, worinnen er den Verdacht anſtöſſiger Redensarten von ſich ablehnte, und zugleich meldete, wie daß er verſprochen, bey dem Druck ſeiner Probpredigt in einer Vorrede ſich wegen der ihm vorgehaltenen Puncten hinlänglich zu erklären, und bey einer neuen Auflage des Kranckenbuches die bedenckliche Stellen wegzulaſſen. Indeme er aber bey ſeiner Probpredigt ſich bereits überhaupt erkläret, und einige aus dem Miniſterio ſelbſt eine weitere Erklärung, ehe das Buch wieder aufgeleget würde, vor unnöthig hielten, über das auch von hohem Orte ein mehrers im Druck davon zu melden verbotten worden, ſo habe er es dabey bewenden laſſen. Hiernechſt aber beantwortete er die bezeichneten Stellen ſelbſt ausführlich. Hierwider kam eine Abfertigung im Jahr 1726. auf einem Bogen heraus.

Herr Jeſaias Schneider, Diaconus zu St. Ulrich in Augſpurg, hatte die obenerwehnte Petkäiſche Schrift zum Druck befördert. Er wendete zur Urſache vor, er habe gemercket, daß die Römiſchcatholiſche ſich das Kranckenbuch auf verſchiedene Weiſe zu Nutz gemacht, die irrigen Lehrſätze bey dem gemeinen Mann immer mehr Eingang gefunden, und er ſelbſt als ein Verfolger der Pietät ſeye geläſtert worden, Urlſperger aber ſeinem gethanen Verſprechen nicht nachgekommen wäre. Dieſes gab dann zwiſchen dem Herrn Senior und Herrn Diaconus Schneidern beſondere Mishelligkeiten. Der Evangeliſche Magiſtrat legte ſich darzwiſchen, und lies dem Herrn Schneider einen Befehl zugehen, den Urheber dieſes Buches zu nennen. Als er ſich nun weigerte ſolches zu thun, wurde er durch ein Decret vom 23. Julii 1725. von ſeinem Amte ſuſpendiret. Er wendete ſich hierauf mit einem Memorial an das Evangeliſche Corpus in Regenſpurg, in welchem er ſeine Nothdurft vorſtellete, und bat, bey dem Augſpurgiſchen Magiſtrat durch eine hochgeneigteſte Vorſtellung ihn zu vertretten, und ſelbigen durch ein hohes Vorwort dahin zu vermögen, daß er die über ihn verhängte Suſpenſion aufheben, und wegen des Urhebers gedachten Buches nicht weiter auf ihn dringen möchte. Hierauf lies das Evangeliſche Corpus denen Stadtpflegern und geheimen Räthen Augſpurgiſcher Confeſſion vorſtellen: ob nicht in dem Fall, wenn der Diaconus Schneider den Verfaſſer dieſes Buches nahmhaft machen würde, man ihme die Verſicherung geben wolte, wider ihn weiter nichts zu ahnden? Oder daferne

Digitized by Google

dieſes bedencklich fallen ſolte, ob nicht in Betrachtung verſchiedener Umſtände die Suſpenſion bis auf rechtlichen Ausſpruch auswärtiger theologiſcher juriſtiſcher Facultäten in der Hauptſache wiederum aufgehoben werden könnte? Doch müſte Schneider zuvor angeloben, daß er die Verſchweigung des Verfaſſers aus keinem Ungehorſam gethan, und fernerhin ſowohl gegen ſeine Obrigkeit ſich ehrerbietig aufführen, als auch Urlſperger, als ſeinen rechtmäſſigen Senioren und Vorgeſetzten ehren; übrigens aber von dieſer Streitigkeit in Schriften, Reden und Predigen gäntzlich ſich enthalten wolle.

Der Evangeliſche Magiſtrat ertheilte auf dieſe Anfrage unterm 25. Aug. 1725. nachſtehende Antwort. Man könnte von der angefangenen Unterſuchung auf den Urheber der Peträiſchen Schrift nicht abſtehen, noch ſich aller obrigkeitlichen Ahndung gegen denſelben begeben, weil eines theils die Ehre des Magiſtrats darunter leide, andern theils der Senior Urlſperger in derſelben empfindlich angegriffen worden, indeme der Diaconus Schneider in ſeiner übergebenen Supplic und Specie Facti falſche Erzehlungen und erdichtete Verläumdungen des Magiſtrats vorgebracht, die Wahrheit aber in vielen Stücken unterdrücket und verſchwiegen hätte, weswegen zugleich hier eine richtige Erzehlung des Vorganges der Sache beygeleget werde. Schneider ſahe alſo wohl ein, daß er gefehlet, und ſuchte nun ſeine Sachen wieder zu verbeſſern. Er übergab dem Magiſtrat ein Memorial, und geſtunde darinnen ein, daß er der Verfaſſer des Petreäiſchen Beweiſes ſeye. Er hielte zugleich um die Aufhebung ſeiner Suſpenſion gehorſamſt an. Nachdeme dieſes geſchehen, lies ihme der Magiſtrat anzeigen, das er in einem gehaltenen Oberconvent ſein Unrecht erkennen und abbitten, fürs künftige aber ſeinem ausgeſtelletem Revers ſich gemäſſer bezeigen, oder widrigenfalls ſeine Suſpenſion ihren Fortgang haben ſolte. Dieſes war dann für Herrn Schneider eine allzubeſchwerliche Anforderung. Er beharrete auf ſeinen einmal angenommenen Grundſätzen, und verſchiedene ſeiner Pfarrkinder legten für ihn eine Vorbitte ein. Hiedurch wurde der Magiſtrat bewogen, eine Speciem Facti abfaſſen zulaſſen, und nebſt Beyſchluß der nöthigen Actenſtücke, bey einer Juriſtenfacultät ein rechtliches Gutachten einzuholen. Dieſes langte im Monat November an und der Ausſpruch fiel dahin aus: Der Evangeliſche Magiſtrat zu Augſpurg habe in der Sache durchaus den Rechten gemäs verfahren; der Diaconus Schneider ſeye zwar noch zur Zeit ſeines

Kir-

Digitized by Google

Kirchendienſtes nicht zu entſetzen, wohl aber müſſe er ſich die vorgeſchriebene Abbitte gefallen laſſen, und ſich erklären das, wenn er ſich weiter an dem Magiſtrat, oder an dem Senior vergreiffen ſolte, er ſeines Dienſtes verluſtiget ſeyn wolte. Dieſes rechtliche Bedencken, und der ſich darauf gründende Entſchluß des Magiſtrats, wurde nun dem Herrn Schneider vorgeleget. Es wurde ihm zugleich eine Zeit von 8. Tagen anberaumet, ſich bey Erlaſſung ſeines Kirchendienſtes, nach demſelben zu bequemen. Herr Schneider legte ſich alſo zum Ziel, und unterſchrieb die Abbittungsformel, welche aus ein und andern Urſachen annoch gemildert und gelinder eingerichtet worden. Er übergab ſolche den 10. December 1726. und es wurde ihm den 12ten darauf verſtattet, ſein Amt wiederum anzutretten.

Das Urlſpergeriſche Sendſchreiben fand ebenfalls Widerſpruch, als derſelbe ſolches heraus geben wolte. Denn da daſſelbe vermöge Oberherrlichen Befehls vorhero dem Miniſterio ſolte vorgeleget werden, ſo berufte man ſolches zuſammen und lies darüber votiren. Ohngeachtet nun etliche einwendeten, ſie könnten ihre Meinung nicht ſo gleich darüber von ſich geben, bis ſie ſolches zu Hauſe reiflich überleget hätten, ſo ward es gleichwolen dem Druck überlaſſen. Jedoch Herr Paſtor Weidner ſtellete in einem Memorial vor, daß, woferne der Druck nicht gehindert würde, ſo ſähe er ſich genöthiget, einen gantzen Tractat dagegen zu ſchreiben, zumalen er ein theologiſches Bedencken in Handen habe, welches wider dieſes Sendſchreiben gerichtet ſeye. Der Magiſtrat gab ihm zur Antwort, es ſtehe ihm frey, einen Tractat zu ſchreiben und drucken zu laſſen, wenn er denſelben vorhero in die ordentliche Cenſur gegeben hätte.

Weidner hielte ſein Verſprechen, und ſetzte eine Schrift auf, nebſt dem gantzen Hergang der Sache, und übergab ſelbige der Cenſur. Man ſchlug ihm den Druck ab. Eine vornehme Standesperſon, welche dem Magiſtrat nicht unterworfen war, lies Herrn Urlſpergern ins Ohr ſagen, daß wann er ſein gethanes Verſprechen nicht halten würde, ſo wolte ſie auf eigene Koſten den Weidneriſchen Tractat auswärtig drucken und in der Stadt austheilen laſſen. Nach etlichen Monaten lies Herr Urlſperger durch den Senior Lommern einen Schriftlichen Vorſchlag in der Verſammlung des Miniſterii ableſen, darinnen er ſich anheiſchig machte, die angeſpro-

chenen Sätze wegzulaſſen, auf die ihme neu vorgeworfene Nebendinge nochmals zu antworten, und eine Nachricht vordrucken zulaſſen, wie zwar von dem Miniſterio an ſeinem Buche Lehren von geringer Wichtigkeit wären ausgeſetzet worden, welche er aber in der neuen Auflage weg zulaſſen vor gut befunden. Wiewohl er auch acht Tage hernach die Worte: von geringer Wichtigkeit, auszulaſſen verſprochen. Die erwehnte Standesperſon drohete nochmalen mit dem Druck des Weidneriſchen Werckes, doch hat ſich der Streit nach und nach geleget.

Streitigkeit des D. Cyprians. Der berühmte D. Ernſt Salomon Cyprian, Hertzoglich Sachſen-Gothaiſcher Kirchen und Conſiſtorialrath bekam auch eine hieher gehörige Streitigkeit. Es trug ihm der Hertzog Friedrich auf, das von dem Herrn von Seckendorf angefangene und ſehr beliebte Compendium Hiſtoriæ Eccleſiaſticæ Gothanum weiter fortzuſetzen. Er arbeitete dieſem Befehl zufolge den dritten Theil aus, welcher dann im Jahr 1723. das Licht erblickte. Die Ordnung der Sachen führte ihn auf die Berührung der neuern Controverſien, und beſonders der Pietiſtiſchen. Die Männer Gottes in Halle waren mit dieſem Buche ſehr übel zufrieden, und glaubten viele Dinge in der Erzehlung der pietiſtiſchen Geſchichte gefunden zu haben, welche weder mit ihren Meinungen übereinſtimten, noch mit dem hiſtoriſchen Glauben beſtehen könnten. Hiedurch wurde dann Herr D. Lange wiedermals gereitzet, ſeine Feder zu ſchärfen, und im Namen des gantzen theologiſchen Ordens zu Halle an das Licht zu ſtellen: Ordinis Theologorum in Academia Fridericiana Epicriſin apologeticam in partem aliquam Hiſtoriæ Eccleſiaſticæ recentioris, in Compendio Gothano nouiſſime continuatæ 1725. In dieſer Schrift rückten ſie die Erzehlung des Doctors Rechenbergs vom Pietiſmo, welcher im Jahr 17 3. zu Leipzig die Continuationem Compendii Hiſt. Eccl. Gothani herausgegeben, gantz ein. Sie glaubten, Rechenbergs Arbeit ſeye der Cyprianiſchen weit vorzuziehen, weilen ſolche dem Sinn des Herrn Veit Ludwigs von Seckendorf, als des erſten Urhebers dieſes Werckgens, viel gemäſſer wäre, und auch in ihre Schoosmeinungen beſſer paſſe, nach welcher ſie behaupteten, daß der Pietiſmus nur als eine Fabel anzuſehen. Sie fügten auch einige Auszüge von ſolchen Schriften mit bey, welche eben dasjenige beſagen. Die Verfertiger der Unſchuldigen Nachrichten machten gegen dieſe Hälliſche Epicriſin ihre Erinnerungen, und vertheidigten den

den D. Cyprian ausführlich wider dieſelbe. Ueber dieſes kam zu deſſen Rechtfertigung noch eine beſondere Schrift, unter dem Titel heraus: Vindiciæ Viri venerabilis ERN. SALOM. CYPRIANI aduerſus Epicriſin, qua ob ordine Theologico Halenſi acerbiſſime fuit impetitus, auctore Johanne Jacobi 1725. In dieſen wurden alle Puncte, welche man in der Epicriſi wider Doctor Cyprian vorgebracht, ebenfalls umſtändlich beantwortet. D. Joachim Lange hatte in mehrerwehnter Epicriſi auch des D. Löſchers Timotheum Verinum angezäpfet, als welcher ihme der ſtärckſte Dorn in den Augen war, indeme Cyprian ſich gar oftmals auf denſelben bezogen. Weilen nun Lange in ſehr harten Ausdrücken deſſelben Erwähnung gethan, ſo wurde denen Unſchuldigen Nachrichten eine Antwort und Vertheidigung unter der Aufſchrift: **Herrn D. Joachim Langens Schmähungen wider Herr D. V. E. Löſchern**, eingerücket.

Im Jahr 1726. erſchien in der gelehrten Welt eine Schrift, unter dem Titel: Salome Chriſto affinis, h. e. Synopſis Logomachiarum, ut vulgo vocant, pietiſticarum, breuiter recognitarum, conciliandis fratrum animis & aduerſariorum calumniis abſtergendis deſtinata a Georgio Auguſto Pachomio P. P. Die Abſicht des Verfaſſers dieſes Buches, welcher der Herr D. Guſtav Georg Zeltner, Profeſſor der Gottesgelahrtheit zu Altdorf war, gieng dahin, eine Vereinigung und Uebereinſtimmung zwiſchen denen ſogenannten Orthodoxen und Pietiſten zu ſtiften. Er glaubte, es ſeye kein beſſers Mittel zu dieſem Endzweck zu gelangen, als wenn er ſich bemühete zu zeigen, wie daß die meiſten pietiſtiſchen Controverſien pure Wortſtreite wären, da ein Theil mit dem andern in der Sache ſelber übereinkomme, nur aber in der Annahm der Worte verſchieden wären. Er legte zu dem Ende des D. Schelwigs Synopſin Controuerſiarum pietiſticarum zum Grunde, wie wohl er ſolchen, um allen Anſtoß zu vermeiden, nicht nennete. Er gieng alle ſtrittige Artikel in dieſer Ordnung durch, nahm in vielen Stücken die Partey ſeiner Gegner, in andern aber wich er wiederum von denenſelben ab, und erwehlte die Meinungen des Schelwigs. Man weißt es aus unzehligen Beyſpielen, daß die Friedensſtifter zwiſchen zweyen einander entgegen ſtehenden Parteyen, niemalen gut angekommen ſind. Sie haben weder auf der einen noch auf der andern Seite einen groſſen Danck verdienet. Denn die Art der theologiſchen Kriege iſt gantz beſon-

D. Zelners Schrift.

ſonders. Eben ſo gieng es hier dem Herrn D. Zeltner, man war mit dieſer ſeiner Vorſtellung gar nicht zufrieden. Es ſtunde auch nicht lange an, ſo kam eine andere Schrift dagegen zum Vorſchein: Johannis Franciſci Salome neſciens, quid petat 1726. Der Verfaſſer dieſer Schrift hielte davor, Herr D. Zeltner habe eine vergebliche Arbeit unternommen, und beſonders in Anſehung der Widerlegung Schelwigs, die Sache gar nicht getroffen. Unterdeſſen muß man Zeltnern nach ſeiner guten Abſicht beurtheilen, die er dabey vor Augen gehabt.

Bewegungen in Görlitz.

Um eben dieſe Zeit gieng auch etwas in Görlitz vor, welches zu ein und andern Schriften Anlaß gab. Der daſelbſtige Rector, M. Samuel Groſſer, fand in dem Tagebuch eines gewiſſen Studioſens ein Blat, auf welchem allerhand anſtößige und verwerfliche Sätze wider die Evangeliſche Religion, wider die theologiſche Syſtemata, und die ſymboliſchen Bücher geſchrieben ſtunden. Er wolte ſeinem Amte ein Genügen leiſten, und die ihme anvertraute Jugend vor allen gefärlichen Irrthümern bewahren. Zu dieſem Ende gab er 1726. Prüfung etlicher Theſium in Druck heraus, in welcher er dieſe Sätze aus D. Speners und Langens eigenen Schriften widerlegte, und zugleich ſehr bewegliche Ermahnung und Warnungsreglen an die ſtudirende Jugend beyfügte, und ſich vor allen Neuerungen und anſtößigen Büchern ſorgfältig in obacht zu nehmen. Noch in eben dieſem Jahr folgte auch die fortgeſetzte Prüfung etlicher zu Handen gekommener Theſium. Es wurden nemlich dem Herrn Rector Groſſern von einem ſeiner untergebenen Schülern ſiebenzehn Sätze mitgetheilet, welche noch ſchlimmer und anſtößiger waren, als die vorhergehenden. Sie enthielten die ſchändlichſten Läſterungen, wider die Evangeliſchlutheriſche Kirche in ſich, und zielten auf eine fanatiſche Religionsgleichgültigkeit. Groſſer merckte dabey an, dieſe Sätze ſchrieben ſich von einer ſolchen Perſon her, welche ſich auf eine beſondere Weiſe anmaſſete, daß ſie der Frömmigkeit ergeben wäre. Wider dieſe in Görlitz entſtandene Irrungen, zu welchen auſſer den erſterzehlten noch mehrere kamen, lieſſen ihren Eifer für die Reinigkeit der wahren Lehre beſonders ſehen, M. Johann Chriſtoph Luther, Prediger zu Liſſa, und Johann Adam Schöne, Diaconus zu Görlitz, als welche beede wider die einreiſſende Schwenckfelderiſche, fanatiſche und indifferentiſtiſche Irrthümer und Läſterungen ihre Federn ſchärften. Letzterer bemerckte in zweyen

Buß-

Digitized by Google

Bußpredigten, daß dieſe Leute, welche ſich der Vollkommenheit rühmten, einen Unterſchied machten unter Sünde haben, Sünde fühlen, und Sünde thun. Jngleichen, daß dieſe neue Heilige die Wörter, Brüder und Schweſtern, als eigentliche Namen annähmen, und hingegen mit dem Namen der Lutheriſchen durchaus nicht mehr wolten genennet ſeyn. Von dieſen beden Umſtänden urtheilte er, daß ſie verdächtig wären.

Die Ordnung führet uns auf dasjenige, was in Churſachſen im Jahr 1726. vorgefallen. Es kam in dem October dieſes Jahres ein königliches Mandat heraus, in welchem ſehr ernſtlich anbefohlen worden, daß die Beſtraffung der Lehrirrthümer ſowohl nach den Reicksabſchieden, Religions- und Weſtphäliſchen Friedensſchlüſſen, als auch inſonderheit nach den Viſitationsdecreten, Univerſitätsordnungen, und andern Landesconſtitutionen genau einzurichten wäre. Einfolglich ſolte aller Misbrauch des Lehr-Elenchi abgeſtellet, Niemanden fernerhin Jrrthümer angedichtet, oder mit Beilegung höhniſcher und ehrenrühriſcher Beynamen angegriffen werden. Die ſtudirende Jugend hingegen mögte man nebſt einer gründlichen und wahren Erkenntniß vorderſamſt zu einer chriſtlichen Beſcheidenheit und Demut anführen. Am Schluß dieſes Mandates wurde gedrohet, daß diejenigen, welche darwider handeln würden, nach befindenden Umſtänden mit einer nahmhaften Geldbuſſe, ſo man dem Armen- Zucht und Waiſenhauſe zu Waldheim gewidmet, beleget, oder mit Suſpenſion und Remotion vom Amte angeſehen werden ſolten. Ueber dieſes ergieng noch eine beſondere Verordnung wegen der Wörter Pietiſt und Pietiſmus, und wurde darinnen anbefohlen, ſich derſelben gäntzlich zu enthalten.

Bewegungen in Churſachſen wegen des Lehrelenchi.

Dieſes gab nun Gelegenheit zu denen hierauf entſtandenen Bewegungen. Man ſahe eine ſolche Einſchränckung des Elenchi als einen gefärlichen Religionszwang in Churſachſen an; man hielte den Oberhofprediger zu Dresden, D. Bernhard Walther Marpergern, für den Urheber und Rathgeber ſothaner Verordnungen, und diſes war ſchon genug, ein und andere Schriftſteller zu erwecken. Dieſe tratten nun mit verſchiedenen Schriften wider ihn in kurtzer Zeit zum Verſchein. Es erfolgte ein königlich und churfürſtliches

 Edict

Edict, darinnen denen Buchhändlern unterſaget ward, dergleichen Schriften, wider die bisher ergangenen Verordnungen und inſonderheit wider D. Marpergern zu führen und zu verkauffen. Alleine es kam im Jahr 1727. eine treumeinende Erinnerung an die Herren Buchhändler heraus, darinnen der Verfaſſer behaupten wolte, daß ſelbige nicht verbunden wären, dieſer Verordnung nach zu kommen. Nunmehro kamen allerhand theils anzügliche Schriften ans Licht,*) in welchen man den gefärlichen und betrübten Religionszuſtand in Sachſen beſchreiben und vorſtellen wolte, daß D. Marperger an dieſem gantzen Jammer ſchuldig ſeye. Es tratten aber dagegen andere auf, welche die Unſchuld des Herrn Oberhofpredigers zu retten ſich angelegen ſeyn lieſen. Dieſe Unruhen vermüſſigten demnach den D. Marpergern ſelbſt, ſeine Meinung ausführlicher zu erklären, welches er 1727. in einer Schrift gethan, die den Titel führet: **Der wahre Lehr-Elenchus ſchriftmäſſig betrachtet.** Er fande aber einen Gegner an Erdmann Neumeiſtern, Paſtor in Hamburg. Dieſem antwortete Chriſtian Schöne, ein Lic. Juris in Leipzig; wider ihn ſchrieb Nicolaus Reißner auf eine ärgerliche Art, ſo daß deſſen Schrift gerichtlich eingezogen werden muſte. Ueber dieſes kamen auch noch andere Schriften wider D. Marpergern ans Licht. Gegen eine Predigt, von der Quelle der Reinigkeit, ſchärfte ein Ungenannter ſeine Feder, und wolte in derſelben calviniſche und ſchwenckfeldiſche Irrthümer gefunden haben. Worauf ein anderer Namens M. Hedler den D. Marperger wiederum vertheidigte. Alles dieſes geſchahe ſchriftmäſſig, wie die Urheber meldeten.

D. Marperger ſtellete am Sonntag Rogate des Jahres 1726. zu Dresden in einer Predigt, daß Gebet, als die eintzige Gewalt der Chriſten vor. Hierwider gab ein Prediger in Magdeburg, M. Seth Heinrich Calviſius, welchen man aber mit dem berühmten Chronologiſten, Seth Calviſius, der im vorigen Seculo geſtorben, nicht verwechſeln darf, Anmerckungen heraus. Er nennete ſie chriſtliche und beſcheidene Anmerckungen. Sie waren aber ſo chriſtlich und ſo beſcheiden, daß ſie die Sächſiſchen Unterthanen bald zu einer Empörung hätten veranlaſſen können. Dieſerwegen wurden dieſelbe durch ein königlich preuſſiſches Edict 1727. confiſciret, und dem

*) Man ſehe Helnſii Kirchenhiſtorie A. und N. Teſtamentes 2. Theil XVIII. Sec. 1. Cap. IIII. Abtheil. pag. 759.

Digitized by Google

dem Verfaſſer angedeutet, ſich inskünftige von dergleichen Anmerckungen zu enthalten.

Vorgemelder Erdmann Neumeiſter in Hamburg, ein hitziger Orthodoxe, gab im Jahr 1727. ein Buch heraus. Es betitelt ſich: Kurtzer Auszug Speneriſcher Irrthümer welche in denen Artikeln von der heiligen Schrift, von der heiligen Dreyeinigkeit, von Chriſto, von der Sünde, vom freyen Willen, vom Geſetz und Evangelio, von der Rechtfertigung, von guten Wercken, von der Buſſe und Beichte, vom Predigtamt, von der Kirche Gottes, von der chriſtlichen Freyheit, von der heiligen Taufe, vom heiligen Abendmahl, vom Creutze, vom Gebet, vom weltlichen Regiment, vom Eheſtande, vom jüngſten Gericht, vom ewigen Leben, der Erkenntnis der Wahrheit zur Gottſeligkeit nachtheilig fallen ꝛc. Neumeiſter ſaget in der Vorrede dieſes Auszugs, er habe wahrgenommen, daß viele Perſonen eine allzugroſſe Hochachtung für die Speneriſchen Schriften hegten, und dadurch in manchen Stücken gar leicht zu irrigen Gedancken könnten verleitet werden. Dieſe Betrachtung habe ihn alſo bewogen, in gegenwärtigem Wercke zu zeigen, daß D. Spener kein ſo reiner Gottesgelehrter ſeye, als man glaube, und vielmehr ſeine Schriften mit vielen irrigen Lehren angefüllet wären. Verſchiedene gottſelige Leute ſahen dieſe Neumeiſteriſche Schrift, ſo bald ſie ans Licht getretten, mit Verdruß und Eckel an. In Churſachſen wurde ſie verbotten, und ferner in zweyen Schutzſchriften für Spenern widerleget. Die erſte Verfertiger Johann Ulrich Chriſtian Köppen, Prediger bey dem Königlich preuſſiſchen Corps des Gens d'Armes in Berlin. Sie hies: Die reine Lehre und Unſchuld des in Gott ruhenden hochberühmten Theologi, D. Phil. Jac. Speners wider die falſchen Beſchuldigungen Herrn Erdmann Neumeiſters, Paſt. zu St. Jacob in Hamburg, vornemlich aus den Neumeiſteriſchen Schriften ſelbſt erwieſen. Der Licentiat Schöne aber gab heraus: die Quint-Eſſentz der Ketzermacher, und ihrer Ketzermacherey, in Herrn Paſt. Neumeiſters unlängſt herausgegebenen Tractat, kurtzer Auszug ꝛc. als in einem lebendigen Exempel vorgeſtellet 1728. Dieſe Schrift war mit vieler Bitterkeit und einer heftigen Schreibart, wider die Gewohnheit derer Herren Juriſten, abgefaſſet. Es folgte auch der andere Theil, in welchem Marperger vertheidiget ward.

Neumeiſteriſche Streitigkeiten.

Digitized by Google

Wider erſtgemelde zwey Schutzſchriften kamen alſobald verſchiedene Gegenvertheidigungen zum Vorſchein. Nicolaus Reißner nahm die Vertheidigung des Paſtor Neumeiſters wider Köppen auf ſich, und nannte denſelben einen Menſchen von zerrütteten Sinnen, weilen er Speners Schwarmvertheidigung unternommen. Der Schöniſchen Quint-Eſſenz wurde eine Quint-eſſenz der Narren und ihrer Narrheit, in des verdorbenen Juriſten zu Leipzig, Chriſtian Schönens, lebendigem Exempel, entgegen geſetzet. Die Verfaſſer der Unſchuldigen Nachrichten rückten ebenfalls eine Eſſentiam dulcem wider Schönens Quint-Eſſenz der Ketzer, ihren Samlungen ein. Neumeiſter ſchwieg ebenfalls nicht, man ſahe bald ein Schreiben im Druck: **Abdruck eines Schreibens von Herrn Erdmann Neumeiſtern ꝛc. unterſchiedliche Schriften von gegenwärtigen Controverſien betreffend 1728.** Es waren Herrn Neumeiſtern ein und andere Fragen vorgeleget worden, als: Ob der andere Theil der Speneriſchen Irrthümer nicht bald heraus komme? Ob er nicht Köppen und Schönen antworten wolle? und was noch mehr dergleichen Fragen waren. Dieſe beantwortete nun Neumeiſter in eben erwehntem Schreiben. Es folgte auch kurtze Zeit hierauf **der Zweite Theil des kurtzen Auszugs Speneriſcher Irrthümer, verfaſſet von dem ſel. Herrn M. Chriſtian Lucius.** Es fiel nemlich dem Paſtor Neumeiſter eine Handſchrift von dem M. Lucius in die Hände, in welcher er ein und andere Speneriſche Lehrſätze und Ausdrücke beurtheilte. Neumeiſter machte ſich dieſelbe zu Nutze, und in ſeiner davor geſetzten Vorrede vertheidigte er ſich und ſeine Sache gegen Köppen. Ein anderer Prediger hatte in einem Schreiben dem Paſt. Neumeiſter vorgeworfen, daß er ſehr unbillig gehandelt, indeme er Spenern um einiger Redensarten willen, die er doch nicht ſo böſſe gemeinet, erſt nach ſeinem Tode, da er ſich nicht mehr verantworten könnte, ſo gewaltig angegriffen und herumgenommen. In dieſem nemlichen zweiten Theil beantwortete Neumeiſter auch die Beſchuldigung, und bey der gantzen Art, dieſe Streitigkeit zu führen, begegnete immer einer dem andern mit Spott, Heſtigkeit und Verachtung.

Walchiſche Streitigkeit.

Wir kommen nun auf die Walchiſche Streitigkeit. Herr D. Johann Georg Walch, dieſer groſſe und Hochverdiente Lehrer der Gottesgelahrtheit in Jena, ſtellete bekanntermaſſen im Jahr 1730.

Digitized by Google

1730. ſeine Hiſtoriſch und theologiſche Einleitung in die Religionsſtreitigkeiten der Evangeliſchlutheriſchen Kirche, an das Licht. Er that darinnen des Neumeiſteriſchen Auszugs Speneriſcher Irrthümer, hin und wieder Meldung, und erinnerte verſchiedenes dagegen. Hierwider erſchien in kurtzer Zeit eine Schrift, unter dem Namen, Widerlegung derer gegen des Hamburgiſchen Theologi, Herrn Erdmann Neumeiſters, kurtzen Auszug Speneriſcher Irrthümer in der Walchiſchen hiſtoriſchen und theologiſchen Einleitung vorkommenden Einwürffe; mit Genehmhaltung des Herrn Paſtoris und Beifügung einiger von Sr. Hochehrwürden überſendeten Anmerckungen, dargeleget von M. J. C. J. Ferner tratten wider das Walchiſche Werck an das Licht: Anmerckungen über die 4. erſten Capitel der Walchiſchen Einleitung in die Religionsſtreitigkeiten ꝛc. 1730. Johann Theodor Hofmann, und ein anderer M. J. C. L. ſchrieben wider Herrn Neumeiſtern und die erſtgedachte Anmerckungen. Letzterer ungenannte Magiſter betitelte ſeine Schrift: Spenerus vindicatus, und ſie kam 1731. zu Halle heraus, und von Seiten Hofmanns erfolgte 1732. Abfertigung der beyden wider die Walchiſche Einleitung ausgeſtreueten Schriften. Dieſen ſetzte man entgegen: Gründliche Beantwortung ſowohl des für die Walchiſche Einleitung herausgekommenen Speneri vindicati, als auch der Hofmanniſchen Abfertigung durch M. J. C. J. mit Genehmhaltung Herrn Neumeiſters 1732. Herr Paſtor Neumeiſter aber ſchrieb ſelbſt: Eclogarum Mayero-Neumeiſterianum Partes II. cum diatribe Anti Walchiana 1733. Es entſtunden alſo aus der Erzehlung dieſer Streitigkeiten wiederum neue Streitigkeiten, und es ergiebt ſich daraus, in was vor einer mißlichen Lage ſich ein Schriftſteller befindet, wenn er ſeine Zeit und Kräfte verſchwendet, dem Publico zu dienen, und zu ſeiner Belohnung nichts als böſe Urtheile, Verdruß und Händel bekomt.

Im Jahr 1730. den 21. Jenner ergieng von Wien aus ein ſehr ſcharfes kaiſerliches Edict in Schleſien, deſſen Innhalt in folgenden Puncten beſtunde.*) Es wurde nemlich darinnen anbefohlen, 1.) daß der Prediger zu Dürſchdorf im Fürſtenthum Brieg, Johann

Scharfes kaiſerliches Edict in Schleſien.

Fff 3

*) Fortgeſetzte Samlung von A. und N. theologiſchen Sachen auf das Jahr 1730 p. 827.

Digitized by Google

Johann Heinrich Sommer, weil derſelbige mit andern dem Pietiſmo ergebenen, viel umgegangen und correſpondiret, denenſelben Auffenthalt ertheilet, mit ihnen die Nachtconventicula gehalten, ärgerliche Bücher, und beſonders die ſogenannten Zinzendorfiſchen Bibeln in das Land eingeſchleppet und diſtribuiret, hiernechſt auch zur Fortpflanzung des Pietiſmi auf die Erbauung eines Waiſenhauſes in Dürſchdorf angetragen habe, mithin derſelbe ein beſonderer Promotor und Diſſeminator dieſes in daſiger Nachbarſchaft ſchon ſtarck eingeriſſenen fanatiſchen Irrthums, und folglich auch ein Turbator tranquillitatis publicæ ſey, aus den geſamten Kaiſerlichen teutſchen Erblanden, gegen Reverſalien, abgeſchaffet, die diſtribuirten ärgerlichen Bücher und Schriften aber confiſciret und caſſiret werden ſolten. 2.) Daß die, bey der auſſerhalb der Stadt Teſchen befindlichen lutheriſchen Gnadenkirche ſtehenden Prediger, Johann Adam Steinmetz, Johann Muthmann, und Samuel Ludwig Saſſadius, nebſt dem Rectore Jerichov und Conrectore Sarganeck, von denen wir erſt oben ſchon etwas gemeldet, gleichfalls abgeſchaffet ſeyn ſolten, weil der erſte der Urheber einer ohne Landesfürſtliche Erlaubnis aufgerichteten Schule geweſen, mit den andern beyden Conventicula zu Schweidnitz und zu Teſchen gehalten, und mit andern in dem pietiſtiſchen Irrthume ſteckenden Perſonen correſpondiret habe, auch neue Secten ausbreiten wollen, die von der Univerſität zu Wittemberg ſelbſt verworfen worden. 3.) Daß die von den ſechs Kirchenvorſtehern, ſuper orthodoxitate doctrinæ dieſer drey gedachten Prediger, bey dem Conſiſtorio zu Dresden und Jena eingeholte Reſponſa, unterthänigſt eingeſchicket werden ſolten. 4.) und 5.) Daß das Wayſenhaus und die 90. Koſtgänger in demſelben zu erlaſſen und das Haus zu andern Dingen zu gebrauchen wäre. 6.) Daß wegen dem Paſtorat zu Teppelwoda, wo Steinmetz ſonſt geweſen, Bericht einzuziehen, 7.) und 8.) wegen der lutheriſchen Studenten ihrer Licentzzettel zum Predigen Nachricht zu geben, 9.) vier Bürger, weil ſie dem Pietiſmo ergeben, wann ſie vorhero den Landesſtand angezeiget, der ihnen die Unterſchrift eines der Augſpurgiſchen Confeſſion gemäſſen Auffatzes widerrathen, das Land räumen ſolten, und endlich 10.) Mittel dem Pietiſmo zu ſteuren an die Hand gegeben werden möchten. Der Innhalt dieſes kaiſerlich allerhöchſten Befehls wurde auch nach deſſen Einlauf ſo gleich zum Vollzug gebracht. Herr Paſtor Neumeiſter in Hamburg hatte

da-

Digitized by Google

darüber ein beſonderes Vergnügen. Er ergrief die Feder und ſchrieb eine Widerlegung einer in Schleſien ausgeſtreueten Schrift, darinnen die Pietiſterey hat wollen geſchützet werden.

Abermalige Unruhen zu Greiswalde.

Ich habe weiter oben der Unruhen Meldung gethan, welche ſich auf der Königlich Schwediſchen Univerſität zu Greifswalde unter den daſigen Profeſſorn, Gebhardi, Rußmeyern und Balthaſarn entſponnen. Die Sache gelangte endlich dahin, daß im Jahr 1729. eine königliche Commiſſion niedergeſetzt, und die Sache unterſuchet wurde. Im Mertzen des 1730ſten Jahres kam von derſelben ein königliches Edict zu Stralſund heraus des Innhaltes. Seine Majeſtat hätten die unter einigen Profeſſoribus zu Greifswald entſtandene Irrungen wegen ein und anderer, in theologiſchen Dingen gebrauchten Redensarten, durch politiſche und theologiſche, der Sachen gewachſene Männer, unterſuchen laſſen. Es hätten aber die angefochtene Theologen ihre Uebereinſtimmung mit andern unverdächtigen Lehren bezeuget, ſich auch aus Liebe zur Wahrheit und zum Frieden erkläret, aller der Redensarten ſich zu enthalten, welche zu einigem Anſtoß und Aergerniß Anlaß geben könnten. Weswegen dann Seine Majeſtät hiemit ferner gnädigſt verordnen, daß ſich Niemand anderer Redensarten bedienen ſolte, als die mit der heiligen Schrift und der reinen lutheriſchen Lehre, nach aller Bekenntniß, übereinſtimten. Es ſolte auch Niemand, der kein Kirchenlehrer oder nicht zu einem geiſtlichen Lehramte berufen ſeye, ſich in theologiſche Streitſachen miſchen, oder andere verdächtig machen. Hätte aber jemand gegen den andern etwas zu erinnern, ſo ſolle er denſelben insgeheim auf eine freundliche Art beſprechen, und woferne dieſes nichts verfangen würde, ſo könnte er ſolches dem Generalſuperintendenten anzeigen. Schlüßlichen geſchahe auch eine Fürſehung und Verfügung wegen ausgeſtreueter anzüglichen Schriften.

Nunmehro glaubte man, die Sache würde dadurch ihre abhelfliche Maße erlanget haben, und die erwünſchte Ruhe erfolgen. Alleine die ſich dieſes ſchmeichelten, kannten die rechte Art der geiſtlichen Kriege noch nicht, als welche nicht ſo leicht wie andere zu dämpfen ſind. Denn als kurtz vor der Herausgab dieſes Edictes der D.

Bran-

Brandan Heinrich Gebhardi verſtarb, und in dem Leichenprogrammate, welches man ihme zu Ehren angeſchlagen, geeiffert wurde, daß unbillige und bößgeſinnte Leute dieſen Lehrer mit Unrecht falſcher Lehren beſchuldiget hätten, ſo entſtunden hieraus ſchon wieder neue Händel. Der Profeſſor Jeremias Papke nahm ſich deſſen an, und ſchrieb eine dringende Ehrenrettung und Schutzſchrift wider dieſes Leichenprogramma. In derſelben erzehlet er die Hauptumſtände der Greifswaldiſchen Mißhelligkeiten; er beſchweret ſich, daß man diejenigen mit Injurienproceſſen verfolgte, welche für die reine Lehre wachten; er berühret, daß Gebhardi gelehret die guten Wercke wären die weſentliche Form, die das Chriſtenthum ausmachte; *) Gebhardi, Rußmeyer und Balthaſar hätten Schelwigen, Daſſoven, Caloven, die Wittembergiſch und Roſtockiſche Männer Gottes angegriffen, hingegen Spenern, Breithaupten und Langen vor orthodox erkläret und mit ihnen Briefe gewechſelt; Rußmeyer hege die Meinung, der Bund in Sinai ſeye fleiſchlich, und nicht geiſtlich; Balthaſar habe geſagt, wie er und Rußmeyer von dem Speneriſchen Lehrſatz, daß ein Unwiedergeborner weder eine wahre noch geiſtliche Erkenntniß beſitze, nicht abſtehen würden; Herr Krackewitz verfahre gar zu gelinde mit den Pietiſten, und was dergleichen mehr war. Dieſes alles, fähret Papke fort, habe er bey der königlichen Commiſſion zwar angegeben, alleine man habe ihme nicht verſtatten wollen, zu ſeiner Vertheidung nach Stockholm zu verreiſen.

Hiezu kam noch folgendes. Herr D. Krackewitz gab eine Nachricht von Feyrung des andern Jubilai zu Greifswalde heraus. In derſelben erklärte er es für eine ungerechte Schmach, daß auf dieſer Academie bishero etwas irriges ſolte gelehret worden ſeyn. Es kam aber im Jahr 1731. eine Gewiſſensruge an Herrn D. Krackewitz zum Vorſchein. In derſelben wurde behauptet: M. Stolte in Jena habe den D. Rußmeyer verführet, und letzterer habe die Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit verdächtig vorgetragen; von der Erkenntniß eines Unwiedergebornen gantz

*) In der theologiſchen Sprache heiſſet es: Opera bona ſunt forma eſſentialis conſtituens Chriſtianiſmi.

ganz falſch gelehret; den Spruch 1. Joh. I, 7. 8. nicht von der Vergebung der Sünden verſtehen wollen; D. Balthaſar habe die ſymboliſchen Bücher Traditiones genennet; D. Gerdes habe geſchrieben, daß der heilige Geiſt in der himmliſchen Academie lerne, und daß die böſen Engel unter dem Monde verwahret würden. Ferner wurde in dieſer Gewiſſensrüge geklaget: Es gehe in Greifswald nach der königlichen Commiſſion eben ſo zu, wie vorhin; am Jubelfeſte ſeye zwar ausgeſchrieben worden, man ſolle ſich aller harten Ausdrücke gegen diejenigen, ſo anderer Meinung wären, enthalten, allein, das thue man nicht; In des D. Sibeths Diſputation werde behauptet, daß das Vermögen gute Wercke zu thun in dem Augenblick der Rechtfertigung da ſeye; *) Herr Krackewiz nenne Spenern und Buddeum ſelig, und meine, erſt die Nachkommen würden von den Speneriſchen Streitigkeiten ein richtiges Urtheil fällen können.

Durch dieſe Vorwürfe wurde nun, wie leicht zu erachten, Herr Krackewiz ſehr aufgebracht. Sie vermüſſigten ihn, den Actenmäſſigen Bericht von denen vor einigen Jahren auf der Greifswaldiſchen Univerſität erregten theologiſchen Controverſien 1732. an das Licht zu bringen. Er ſtellete in dieſem Bericht eine weitläuftige Erzehlung an von demjenigen, was bey der königlichen Commiſſion, in Anſehung der mehr ermeldten Profeſſoren, vorgegangen. Er bezeugte, wie ſie alles angenommen und unterſchrieben hätten, was ihnen vorgeleget worden. Hiebey vergaß er des Herrn Profeſſors Papckens gar nicht, ſondern erklärte dieſen Pommeriſchen Jeremias, unter Beylegung verſchiedener Ehrennamen, vor den Urheber des ganzen Zanckes. Er hielte es vor gar nicht unrecht, Lehrer ſelig zu nennen, welche in ihrem Leben keine Grundirrthümer geheget. Er theilte eine Erklärung von beſagten Profeſſorn mit, welche man als einen Widerruf anſehen konnte, und erzehlte, wie er ſich mit ihnen über den Saß verglichen habe, daß die Erleuchtung eines ungottſeligen Orthodoxen nicht im metaphyſiſchen, ſongern nur im logiſchen Verſtande wahrhaft zu nennen ſeye. Dieſes war die letzte Schrift des Herrn Krackewizens, und er ſtarb bald darauf.

Dieſem actenmäſſigen Berichte wurde noch in eben demſelben Jahr eine andere Schrift entgegen geſtellet. Sie hieß: Wahrer Bericht

*) Facultatem bona opera edendi in momento iuſtificationis adeſſe.

Bericht und gründliche Widerlegung des ſogenannten Actenmäſſigen Berichtes Herrn D. Krackewizens, ſowohl der Evangeliſchen Lutheriſchen, als inſonderheit der Pommeriſchen Kirche, zur beſſern Nachricht mitgetheilet von einem aufrichtigen Pomerano. Sie ſoll aus der Feder des Herrn Neumeiſters gefloſſen ſeyn. Man ſuchte darinnen den Profeſſor Papke zu vertheidigen, hingegen die oftermehnte Profeſſores irriger Lehren zu beſchuldigen. Man wolte den Bericht des D. Krackewizens als einen ſolchen betrachten, darinnen die Wahrheit und deren redliche Vertheidiger feindſelig behandelt würden, und man ſetzte in die Aufrichtigkeit ſeines Berichtes einen ſtarcken Zweifel. Selbſt der Tod des Krackewizens wurde als bedencklich angeſehen, weilen er kurz vorher den Bekennern der Wahrheit ein Stillſchweigen durch den weltlichen Arm angedrohet. Es kamen überdieſes noch zwey Briefe heraus, deren einer beſchäftigte ſich mit des Rußmeyers aſcetiſchen Theologie, und der andere gieng auf die Programmata des D. Balthaſars loß. Beede hatten die Abſicht, darzuthun, daß die ſonſt rechtgläubige Univerſität Greifswald mit lauter pietiſtiſchem Gifte angefüllet wäre. Herr Philipp Balthaſar Gerdes wurde auch in dieſe Streitigkeiten eingeflochten. Er gab eine Diſputation heraus, de Jurisprudentia non papizante, welche wider Thomaſium und den jüngern Stryken gerichtet war. Beede berühmte Männer zeigten in ihren Schriften, daß in der Rechtsgelehrſamkeit noch viele Spuren der papitiſchen Lehren anzutreffen wären. Ein und andere Theologen, die man Orthodoxen nennet, brachten den Herrn D. Gerdes in das Geſchrey, als wenn er in der reinen Lehre nicht richtig, und dem Pietiſmo zugethan wäre. Hiedurch wurde Herr Gerdes zornig gemachet, er trat mit einer ſcharfen Vertheidigung an das Licht, und nahm die Herren Orthodoxen gewaltig herum. Dieſe ſchenckten ihme auch nichts, und es erſchien von ihrer Seite im Jahr 1732. Reſponſio ad vindicias diſſertationis Gerdeſiani de Jurisprudentia non papizante, darinnen ſie ihme ſeine Beſchuldigungen ſamt andern mit untergelauffenen Unrichtigkeiten vorlegten, und zu erkennen gaben, daß diejenigen, welche dem Pietiſmo anhiengen, wenig Sanfmuth beſitzen, und weit heftiger verfahren, als diejenigen, ſo ſie vor Ketzermacher ausſchreyen.

Herr Jacob Heinrich Balthaſar und Jeremias Papke, Profeſſor der Mathematick zu Greifswalde, kamen nachmals hintereinander.

Digitized by Google

ander. Dieſes zwang den letztern nach Stockholm zu gehen, und ſeine Sache daſelbſten zu vertheidigen. In dem im Jahr 1734. gehaltenen Reichstag wurde beſchloſſen, keine Pietiſten mehr in dem Königreich Schweden zu gedulten, zumalen ſich noch über dieſes die Dippeliſchen Lehren einſchleichen wolten, ſondern vielmehr alle nöthige Anſtalten wider deren Anwachs und Ausbreitung vorzukehren. Der königliche Hof ſelbſten verſprach der Schwediſchen Geiſtlichkeit, als welche disfalls triftige Vorſtellungen that, ſolche in ihren Bemühungen dawider kräftigſt zu unterſtützen, in welcher Abſicht den 20. Merz 1735. ein geſchärftes königliches Edict heraus gekommen.

In den königlich Däniſchen Ländern, gab es um dieſe Zeit ebenfalls wiederum Bewegungen. Beſonders wurde Ericus Pontoppidanus, damaliger Paſtor zu Norburg im Hollſteiniſchen, über ſeinen ſogenannten hellen Glaubensſpiegel, welchen er 1727. ſchon edirte, hart angegriffen. In demſelben ſetzte man verſchiedene Dinge aus. z. B. Das verlohrne Ebenbild GOttes könne ſchon in dieſem Leben in ſeiner Maſſe wieder hergeſtellet werden; GOtt ſeye der ewige Vater der Geiſter; der gerechtmachende Glaube ſeye das Ebenbild GOttes; ein Orthodoxus habe ſeine Wiſſenſchaft nicht von dem heiligen Geiſt; Die Teufel und Verdammten hätten mit den Orthodoxen einerley Wiſſenſchaften. Für und wider dieſe Sätze ſtritte man in einigen beſondern Abhandlungen. Endlich lieſſen Ihre königliche Majeſtät in Dänemarck unterm 7. October 1733. eine Verordnung in Dero Lande ergehen, und von allen Kanzeln abkündigen, worinnen ernſtlich anbefohlen wurde, ſich auf den Predigtſtühlen von allem Schelten und Lermen, inſonderheit gegen die ſogenannten Pietiſten zu enthalten, und hingegen bey der reinen Lehre, nach dem Innhalt der Augſpurgiſchen Confeſſion, zu verbleiben, bey Straffe das erſtemal von fünfzig, das anderemal von hundert Thalern, und das drittemal der Abſetzung vom Amte. Königlich Däniſches Edict.

In den Herzoglich Holſteiniſch Gottorpiſchen Landen, wurde im Merz 1734. ein nachdrückliches Edict bekannt gemachet, allen denenjenigen Lehren, welche man insgemein zum Pietiſmo zu rechnen pfleget, mit aller Sorgfalt zu begegnen. Eben dergleichen Verordnung ergieng auch in dieſem Jahr von Seiner königlichen Hoheit an die geſamten Prediger in den Aemtern Trittow, Tremsbüttel und Reinbeck. In derſelben wird den Geiſtlichen ernſtlich auferleget, auf die Lehre in Kirchen und Schulen ſowohl, als auch auf Holſtein Gottorpiſches Edict.

Digitized by Google

das Leben und Wandel, zur Bekehrung oder Zernichtung des verdamlichen ſchädlichen Atheiſmi, auch des verdamlich und höchſt ſchädlichen Pietiſmi, wie die eigene Worte lauten, ein wachſames Auge zu haben, und das nöthige zu veranſtalten.

Königlich Großbritannischer Befehl.

In dem Stifte **Hildesheim** zu Alefeld und Bockenem wurden 1733. beyde Oberpfarrſtellen beſetzet. Die Gemeinde im erſtern Ort wolte einen gewiſſen Prediger aus dem Brandenburgiſchen dazu annehmen, welchen aber das Conſiſtorium verwarf. Hiedurch geſchahe es, daß Seine königliche Majeſtät von Großbritannien unterm 31. Julii einen Befehl ergehen lieſſen, darinnen nicht nur die Verwerfung dieſes Predigers gebilliget, ſondern auch zugleich angefüget worden, wie es ihren bekannten Verordnungen überhaupt zuwider ſeye, fremde Landeskinder als Einheimiſche zu befördern, zumalen die mehreſten Prediger zu Halle ſtudiret, und viele davon die bekannten Hälliſchen oder ſogenannten pietiſtiſchen Grundſätze eingeſogen hätten. Wie nun deren Einſchleichung in ihrem Lande und bey der ſich darinnen befindlichen Geiſtlichkeit bis anhero ſo ſorgfältig vermieden worden; alſo befehlen Sie noch weiter dem Conſiſtorio, daß es über die gegen die Pietiſten und deren Irrthümer nach und nach ergangenen Verordnungen, fernerhin nachdrücklich halten, und ſorgfältig dahin ſehen ſolle, daß ſolche Secte nicht wiederum nach und nach einſchleiche, oder gar Prediger beſtellet würden, welche deſſen auf einige Weiſe verdächtig ſeyn könnten. Zu dem Ende ſolten keine Candidaten bey den erledigten Stellen zu gelaſſen werden, welche zu Halle ſtudirt hätten, ohne ſicher zu ſeyn, daß ſelbige von den pietiſtiſchen Irrthümern frey geblieben, und deren keine angenommen hätten.

Abermalig Großbritannisches Edict.

Jedoch ſo ſehr auch die Regenten mit ihren Edicten auf den Pietiſmum loßgiengen, und allerhand Mittel ergriffen, denſelben zu dämpfen, ſo wenig konnten ſie deſſen Anwachs und Ausbreitung verhindern. Hiedurch beſtättiget ſich der Ausſpruch unſers Erlöſers alle Tage, daß man das Unkraut, wenn anderſt der Pietiſmus ein ſolches iſt, ſolle wachſen laſſen, und es auch aller Bemühungen der Menſchen dagegen ohngeachtet, wachſen werde, bis zur Zeit der Ernde. Kaum hatte der König von Großbritannien das erſtangeführte Mandat ergehen laſſen; ſo regten ſich wiederum neue Bewegungen. Hiedurch wurden Ihre Großbritanniſche Majeſtät abermals in die Nothwendigkeit geſetzet, unter dem 8. Junii 1734. ein beſonderes

Edict

Digitized by Google

Edict wider die Abſonderungen, Conventicula, allerhand Enthuſiaſtiſche und fanatiſche Lehren, und dergleichen mit dem Pietiſmo verknüpfte Unternehmungen der Lehre und Schriften, ergehen zu laſſen. Indeme ſich, heiſt es darinnen, einige unter dem Vorwande, als ob ſie mit andern der Gemeine, als groben Sündern, keine Gemeinſchaft haben könnten, von dem öffentlichen Gottesdienſte abſonderten, gegen die Verwaltung der Sacramente verächtlich redeten, ſogenannte Brüderſchaften errichteten, Privatzuſammenkünfte hielten, und das in ziemlicher Anzahl, das heilige Abendmahl unter dem Namen eines Liebesmahles ungebürlich hielten, dem gemeinen Weſen ſchädliche Meinungen führeten, und dergleichen Unordnungen veranlaſſeten.

In Churſachſen fieng M. Chriſtian Gerber, Paſtor zu Lockwiz, ſeit 1727. an, eine Hiſtorie der Wiedergebornen in Sachſen, an das Licht zu ſtellen. Dieſe wurde in den fortgeſetzten Samlungen von alten und neuen theologiſchen Sachen ſcharf herumgenommen und beurtheilet. Hiedurch fande ſich M. Gerber ſehr beleidiget, deswegen vertheidigte er ſich in dem zweiten Anhang zu dieſer Hiſtorie, wider dieſe unfreundliche Cenſur aufs äuſſerſte. Er that es mit einer dieſen Leuten gewöhnlichen Bitterkeit und Heftigkeit. In der Zuſchrift urtheilte er von den innerlichen Streitigkeiten der evangeliſchen Kirche auf eine ſpöttiſche Art. In der Schrift ſelber aber zeigte er ſich als einen Advocaten der Zinzendorfiſchen Sachen. Er erzehlete, wie ein Alter von Adel, welcher ſich in ſeinem Leben wider das ſechste Gebot ſtarck eingelaſſen, durch die Leſung der Schriften vom Pietiſmo ſeye bekehret worden, beſonders da derſelbe geſehen, daß man denjenigen zuviel thue, welche man als Pietiſten ausſchreye. Er redete weiter denen Erſcheinungen und neuen Offenbarungen das Wort, und bemühete ſich zu behaupten, daß die Heiligen im Himmel für ihre Hinterlaſſene auf Erden überhaupt und insbeſondere beten. Er bekam ſchon vormals mit dem D. Joh. David Schwerdtern zu Pirna, und Georg Serpilio in Regenſpurg Händel, als ſie von deſſen Schriften kein allzu günſtiges Urtheil fälleten. Dem Verfaſſer des Aufſatzes in den fortgeſetzten Samlungen begegnete er nun mit gleicher Hitze, wie dieſen beeden Männern. Alleine, dieſer war auch nicht über das Knie geſpannet, und zeigte Gerbern ſeine irrige Lehrſätze unter die Augen. Er ſchrieb, M. Gerber billige die heimliche Ehre, er behaupte, daß ein Menſch bey einer gründlichen Erkenntniß der evangeliſchen Lehre, wenn es ihm ſchon an der

M. Gerbers Streitigkeit.

Heiligung fehle, dennoch ſelig werden könne, daß man in allen Religionen und Secten die Seligkeit erlangen möge, nur in der evangeliſchen am leichteſten, daß man ohne Gefahr der Selen von der evangeliſchen zu einer irrglaubigen Secte übergehen könne, und dergleichen.

Es bekam aber Gerber noch einen andern ſtarcken Gegner an dem Herrn Johann Friederich Gauen, Paſtorn zu Helbigsdorf ohnweit Freyberg. Dieſer gab wider ihn heraus Gerberum notatum, oder theologiſch hiſtoriſche Anmerckungen über Herrn M. Gerbers Schriften ꝛc. In dieſen Anmerckungen wird Gerber vieler irrigen, ärgerlichen, frevelhaften und fanatiſchen Dinge beſchuldiget, und dabey erinnert, Gerber ſeye durch allzugroſſe Hochachtung gegen Schwenckfelds, Hoburgs, Arnolds, Thomaſius, Peterſens und anderer Schriften dahin geriſſen worden, daß er ganz indifferentiſtiſche Meinungen angenommen habe; wie er dann den bedencklichſten Lehrſätzen Speners folge, einen mitlern Zuſtand der gottloſen Selen behaupte, und die verdächtigen Schriften lobe, dahero es auch gekommen, daß ſich der bekannte Melodius, immer auf Gerbers Schriften beruffe.

Zweybrückiſches Edict.

Wir kommen ſchon wieder auf ein Edict wider den Pietiſmum. Dieſes ließ der Herr Palzgraf zu Zweybrücken im Jahr 1730. von den Canzeln ſeines Landes ableſen. Ein gewiſſer Prediger daſelbſt, Namens Anton Pfafmann, laß es in ſeiner Kirche ebenfalls ab, fügte aber eine Erklärung hinzu, welche das beſagte Edict erläutern und verbeſſern ſolte. Hierüber wurde er im Monat Julius 1730. von ſeinem Amte geſetzet, und muſte aus dem Lande weichen. Als er im Jahr 1726. nach Zweybrücken berufen worden, gerieth er ſogleich in Streitigkeiten mit dem Inſpector Richtern. Er erklärete ſich in ſeiner Anſtandspredigt, er wolle ſein Amt künftighin mit mehr Fleiß und Sorgfalt verwalten, als ſolches von ſeinen Amtsbrüdern bishero geſchehen, er ſtellete von Stund an Privatverſamlungen an, hierüber gab es dann Händel und dieſe beſondere Zuſammenkünfte wurden von der Landesobrigkeit verboten. Nach der Zeit wurde er Fürſtlicher Hofprediger zu Heſſen Homburg. Hier hatte er eine Controvers mit dem fürſtlichen Beichtvater zu Zweybrücken, Georg Baſtumern, einem Recollecten. In der Schrift, die er wider dieſen heraus gab, kam er unter andern auf ſeine perſönliche Umſtände, als welche ihme der Pater vorgerücket. Er beklagte ſich, daß man ihn übereilet, daß er vor ſeiner Abſetzung nicht verhöret,

ret, ihm keine Urſachen derſelben eröfnet, noch eine Vertheidigung verſtattet worden, wiewohl er nicht läugnet, daß ihn das Conſiſtorium vorhero gewarnet habe. Alleine, gegen den Inſpector Richtern bewieß er ſich ſehr hart. Er nennete ihn alles, nur keinen ehrlichen Mann, und theilte di: wohlgemeinte Erinnerung mit, man ſolle fromme Prediger wehlen, auf einen gröſſern Eifer der Gottſeligkeit dringen. Zugleich läugnete er, daß ein Prediger, der nicht gottſelig iſt, nach der Schrift treu lehren könne, und daß ein ſolcher einige Erleuchtung habe, ja daß ein ſolcher ein eigentliches Predigtamt führe, wobey er ſich auf D. Spenern und Joachim Langen bezog.

Im Auguſt des Jahres 1734. gab Pfalzgraf, Chriſtian III. zu Zweybrücken ein Edict wider den Pietiſmum und Separatiſmum heraus, weilen ihre ehemalige heimliche Zuſammenkünfte, nunmehro zu öffentlichen Verſamlungen ausgeſchlagen waren. In dieſem Edict wird gemeldet, es lege ſich der Eigenſinn und die verhärtete Widerſpünſtigkeit dieſer Leute recht ſehr an den Tag, daß man ſolchemnach gar wohl befugt wäre, dieſem Unweſen durch geſchärfte Mittel zu begegnen. Es ſolten alſo dergleichen von den Pietiſten oder Separatiſten gehaltene Verſamlungen hinfüro gänzlich abgeſtellet ſeyn. Wobey aber gleichwolen das thätige Chriſtenthum ernſtlich ſolle getrieben und die Hausandachten zur Erbauung nicht verwehret werden.

Wir fügen hier noch dasjenige bey, was ſich im Brandenburg Bayreuthiſchen in Anſehung des Pietiſmi zugetragen. Der damals regierende Marggraf, Georg Friederich Carl, hatte zwar die fürſtlichen Gedancken ein rechtſchaffenes Chriſtenthum in ſeine Lande einzuführen und auszubreiten. In dieſer löblichen Abſicht berief er unterſchiedliche Männer in ſein Land, welche in dem Ruhm der Frömmigkeit ſtunden, und darunter Herrn Silchmüllern, Steinmetzen, Sarganeck, Fleſſa, Anſorgen und andere. Indeme nun die meiſten dieſer Leute die Hälliſche Grundſätze eingeſogen hatten, und man ſolche des Pietiſmi beſchuldigte, ſo entſtunden daher allerhand Bewegungen. Inſonderheit fieng der Diaconus Haller zu Chriſtian Erlangen an, in ſeinem Hauſe Verſamlungen und Betſtunden eigenmächtiger weiſe zu halten. Der Superintendens Memmingen daſelbſten ahndete ſolches auf der Canzel; der Diaconus Haller vertheidigte ſein Verfahren, und es kam zur Heftigkeit. Der Amtshauptmann und Geheimderath von Fiſcher ließ den Diaconum

Pietiſtiſches Weſen im Bayreuthiſchen.

Haller

Haller zu ſich kommen, und bedeutete ihm, ſeine Betſtunden bis auf eingelangte hohe Fürſtliche Verordnung einſtweilen einzuſtellen, welche Bedeutung er ihme auch ſchriftlich zugehen ließ. Alleine, Haller ſchickte ſelbige nebſt einem Schreiben wiederum zurücke, und ſetzte ſeine Betſtunden ohnunterbrochen fort. Die Sache wurde nacher Bayreuth berichtet, und es ergieng unter dem 11. Febr. 1733. ein fürſtlicher Befehl, daß ohngeachtet des Vorwandes, als wenn dergleichen Privatzuſammenkünfte der Uebung der erſten Kirche gemäß ſchienen, ſolche dennoch in den Marggräflich Brandenburgiſchen Landen abgeſtellet ſeyn ſolten. Sonderlich aber ſolte dem Diacono Hallern dergleichen zu halten unterſagt ſeyn, ihme die Bedeutung des Amtshauptmannes von neuem zugeſchicket, und dabey die einem Geiſtlichen ganz unanſtändige Animoſität ernſtlich verwieſen werden.

Wider dieſen Befehl wurde eine unterthänigſte Vorſtellung gemachet, in welcher man ſich auf die fürſtliche Verordnung vom Jahr 1727. bezoge, darinnen anbefohlen worden, das Predigtamt und Chriſtenthum mit einem wahren Eifer zu führen. Jedoch es erfolgte ein nochmaliges Reſcript vom 27. Febr. 1733. daß dergleichen erforderter Eifer auch ohne ſothane Hausverſamlungen ſich äuſſern könne, und man aus mehrern Orten Exempel habe, ſonderlich von Gotha, daß dergleichen durch ein beſonderes Edict vom 4. Febr. 1697. zwar gebilliget, aber wegen ihres unausbleiblichen Misbrauches durch ein anders Edict vom 20. Febr. 1715. wiederum abgeſchaffet worden. Dahero ſolten auch dergleichen Verſamlungen von dem Diacono Haller nicht ferner gehalten, auch nicht wie er verlanget hatte, in dem Auditorio der Ritteracademie fortgeſetzet werden, weil ihr Endzweck ſich auch in den öffentlichen Kirchenverſamlungen ſowohl erreichen lieſſe, der Misbrauch aber, wenigſtens auf Seiten des einfältigen Pöbels, nemlich die Einbildung einer beſondern Heiligkeit vor andern, welche dieſen Verſamlungen nicht beywohnten, mithin Factiones und Verachtung des ordentlichen Gottesdienſtes, anderer Unbequemlichkeiten nicht zu gedencken, ſchwerlich zu vermeiden wäre.

Ich habe oben gemeldet, daß der aus Teſchen in Oberſchleſien vertriebene Prediger, Johann Adam Steinmetz, nebſt dem Conrector Sarganeck, nacher Neuſtadt an der Aiſch berufen worden. Erſterer wurde daſelbſten zum Superintendenten und letzterer zum Rectore der in dieſer Stadt neu aufgerichteten Schule beſtellet. Dieſe Schule wurde nach dem Muſter des Waysenhauſes angeleget, und nebſt

nebſt Sarganecken lauter ſolche Lehrer dahin geſetzet, welche mit den Hälliſchen Grundſätzen eingenommen waren. Unter andern wurde auch der berühmte Paul Eugenius Layritz als Conrector, welcher nachmals zu dem Grafen von Zinzendorf übergangen, dann Johann Balthaſar Dörfler, Johann Heinrich Grieshammer und andere zwar meiſtens Bayreutiſche Landeskinder, aber lauter angerühmte fromme Leute, als Unterlehrer dahin gezogen. Der Ruf von dieſer neuen Schule breitete ſich theils durch mündliche theils durch gedruckte Nachrichten von ihrer guten Einrichtung und Anſtalten dermaſſen aus, daß viele vornehme Eltern bewogen wurden, ihre Kinder dahin zuſchicken. Meine Eltern faſſeten den nemlichen Entſchluß, auch mich Studirenswegen dahin zu ſenden. Man muß es den Lehrern dieſer Schule nachrühmen, daß ſie eines theils mit groſſer Geſchicklichkeit und Gelehrſamkeit begabet geweſen, andern theils mit einem unermüdeten Eifer, Fleiß und Treue ihre untergebene Schüler unterrichtet haben. In allen Gattungen und Theilen der ſchönen Wiſſenſchaften und Sprachen konnte man hier einen tüchtigen Grund legen. Vornemlich aber drangen ſie auf die Pietät. Dieſe zu befördern wurden unzählige Ermahnungs, Erbauungs, Wiederholungs und andere Stunden gehalten. Man ſahe bey Tag und bey Nacht ganze Schwärme von erweckten Perſonen, wie ſie nemlich das Anſehen hatten, bald in die Superintendur, bald in die Schule zum Rector Sarganecken, zum Conrector Layrizen, zum Quartus Hachteln und andern rennen. Dabey blieb es nicht, ſondern Herr Superintendens Steinmez und die Herren Präceptores giengen auch in die Häuſer der Bürger, und hielten unter einer groſſen Verſamlung von allerhand Leuten Bet- und Erbauungsſtunden. Von allen dieſen Herren war keiner im Eheſtande. Man kan ſichs alſo leicht vorſtellen, wie ſehr ſie denen Läſterern werden ins Urtheil gefallen ſeyn, da ſo manches andächtiges Frauenzimmer oft bey ſpäter Nacht in ihre Wohnungen gekommen, und ſich bey ihnen zu erbauen geſuchet. Denn die Stunden waren abgetheilet, das einemal kamen lauter Mannsperſonen, das anderemal erſchien lauter Frauensvolck, manchmalen aber kam nur eine, zwey oder drey allein, wie ich es oft geſehen. Mit einem Wort, es entſtunden aus dergleichen Handlungen allerhand Unbequemlichkeiten. Man redete allenthalben von dem pietiſtiſchen Weſen, ſo in Neuſtadt getrieben werde. Dieſes veranlaſſete die Regierung und das Conſiſtorium zu Bayreuth unterm 11. Merz 1733. ein Verbot an den Rath und die Bürgerſchaft zu Neuſtadt an der Aiſch abgehen

Digitized by Google

zu laſſen, darinnen dergleichen Unweſen geſteuret worden. Es muß aber dieſer Fürſtliche Befehl ſeine Würckung nicht erreichet haben, denn da ich bis ins Jahr 1739. mich auf dieſer Schule aufgehalten, ſo ſahe ich an ihrem Bezeigen keine ſonderliche Veränderung. Und ob ſchon Herr Superintendens Steinmez als Abt in das Kloſter Bergen bey Magdeburg, und Herr Rector Sarganeck nach Halle als Inſpectorathsadjunctus über das königliche Pädagogium 1735. berufen worden; ſo ſetzten doch ihre Nachfolger dieſe einmal angefangene Methode beſtändig fort, ohne daß ihnen, meines Wiſſens, etwas in den Weg geleget worden, oder ſie ſich legen laſſen.

Unterdeſſen ſchickte ein gewiſſer Staatsmann dieſe Fürſtlich Bayreuthiſche Befehle an einen Hamburgiſchen Theologum, welches vermuthlich Herr Neumeiſter war. Dieſer nahm nun an den bisherig ergangenen Edicten der Regenten Gelegenheit, folgendes Buch im Jahr 1736. an das Licht zu befördern: Pietiſmus a Magiſtratu politico reprobatus et proſcriptus, oder die von weltlicher Obrigkeit in und auſſerhalb des Römiſchen Reiches verworfene und verwieſene Pietiſterey, und was mit derſelben verwandt iſt, ſowohl nach den disfalls ergangenen Edicten aus unwiderſprechlichen Documentis publicis gezeiget, aus welchen auch ein Corpus Doctrinae Pietiſticae kürzlich zuſammen gezogen und zum Druck gegeben, auch in der Vorrede ein heilloſer Satz aus dem Zinzendorfiſchen Bedencken: Daß Untherthanen, wenn ihnen die Privatzuſammenkünfte von der Obrigkeit verbotten würden, nicht gehorſamen dürften, widerleget worden. Schon vorher im Jahr 1734. ließ er die ihm überſchickte zwey Bayreuthiſche Befehle in einem Tractat drucken, der die Aufſchrift hat: Ungebührliches Verhalten der Pietiſten gegen die weltliche Obrigkeit, deutlich vor Augen geleget. Dieſem fügte er zwey Diſcurſe bey, da in dem erſten erzehlet wurde, was vor Unheil in den Bayreuthiſchen Landen ſich durch die beförderten Hälliſchen Anhänger bisher geäuſſert; in dem andern aber faſt alles, was die mit dem Pietiſmo angeſteckte, oder einiger maſſen ihm verwande, wider die Obrigkeit und ihre rechtmäſſige Gewalt, gelehret und vorgenommen hätten.

Zu denen Bayreuthiſchen Umſtänden kan noch folgendes gerechnet werden. Herr Johann Chriſtian Silchmüller, wurde im Jahr 1727. Hochfürſtlicher Conſiſtorialrath, Hofprediger und Beichtva-

Beichtvater, nachdeme er vorhero in Halle am Waysenhaus als Inſpector der lateiniſchen Schule, und ſo fort als Paſtor an der Zuchthaus Kirche geſtanden. Er legte zu Bayreuth ein Waysenhaus und eine Armenſchule an. Auſſer verſchiedenen andern Schriften gab er im Jahr 1732. den **Erläuterten Bayreutiſchen Catechiſmum Lutheri** heraus, welcher hernach im Namen des fürſtlichen Conſiſtorii in alle Schulen des Landes eingeführet wurde. Es war derſelbe kaum an das Licht getretten, ſo fande er in und auſſer dem Lande Widerſpruch, und zwar deswegen, weil er zu ſehr nach dem Pietiſmo ſchmecke. Nachdeme nun dem Herrn Marggrafen viele Erinnerungen deswegen übergeben, und von denen Superintendenten des Landes ihre Bedencken darüber eingeſchicket worden; ſo wurde beſchloſſen, drey unpartheyiſche theologiſche Facultäten darüber zu befragen. Der Herr Marggraf erwehlte Leipzig, Jena und Tübingen. Das Bedencken von dem erſten theologiſchen Orden gieng dahin: Der Catechiſmus ſtimme in den Hauptpuncten mit der heiligen Schrift und den ſymboliſchen Büchern überein; enthalte aber unter andern Fehlern auch dieſen, daß die Reue in eine geſetzliche und evangeliſche eingetheilet, auch der Vorſatz von Sünden abzulaſſen zu der Reue erfordert werde, welches mit dem Fürbild der heilſamen Lehre nicht übereinkomme. Das Bedencken von Jena ſagte: Der Catechiſmus ſeye zwar ordentlich und ſchriftreich eingerichtet, aber doch mit einigen faſt bedencklichen Semipelagianiſchen und Synergiſtiſchen Redensarten verſehen. Die Facultät zu Tübingen ertheilte dem Catechiſmo das Zeugniß, daß die Evangeliſche Glaubenslehre und Lebenspflichten darinnen ganz vollſtändig und der Wahrheit gemäß vorgetragen würden; aber in unterſchiedlichen Sachen die Art des Vortrages theils undeutlich und unbequem, theils etwas mangelhaft ſeye. Alle drey aber hatten gewunſchen, daß das anſtöſſige und mangelhafte in einer neuen Auflage mögte geändert werden. Das Conſiſtorium muſte alſo auf Befehl des Herrn Marggrafens die erinnerte Puncte darinnen verbeſſern, und nach dieſer Verbeſſerung ſind hernach die neuen Auflagen zum Vorſchein gekommen, und im Lande eingeführet worden. Weilen nun Herr Silchmüller ſcharf getadelt wurde; ſo ließ er angeführte drey Bedencken mit einem Vorbericht, zu ſeiner Vertheidigung, ſelbſt im Jahr 1735. drucken.

Auch in der Schweiz haben ſich ein und andere Spuren des ſogenannten Pietiſmi geäuſſert. Schon in dem Jahr 1698. gab **Pietiſtiſche Bewegungen**

in der Schweiz. gab es zu Bern, Zürch und Lauſanne gewiſſe Perſonen, welche an der Pietät ein Belieben fanden, und ſie ſollen durch Johann Friederich Speyern dazu gebracht worden ſeyn. Nachgehends machte ſich Samuel König vornemlich dadurch bekannt. Der jüngere Heidegger ſchrieb im Jahr 1692. den Bericht von der Unvollkommenheit der Wiedergebornen darwider. Im Jahr 1701. kam die Apologie der ſogenannten Pietiſten an das Licht getretten, in welcher ihre Sache ernſtlich vortheidiget wurde. In folgender Zeit breitete ſich ſolche weiter aus, und man machte dagegen 1708. zu Bern eine Unterſuchung der ſogenannten Pietiſterey öffentlich bekannt. Erſtermelder König aber, welcher einen Tractat, Erweiſung der Freyheit zum Lehren, verfertigte, muſte die Schweiz zu zweyen unterſchiedlichenmalen verlaſſen. Die Bewegungen wegen des Pietiſmi brachen ferner zu Baſel, Appenzell, Schaffhauſen und St. Gallen aus. Im Jahr 1732. gab einer Namens Chriſtoph Gratianus, unter welchem Namen der Prediger Samuel Lucius zu Baſel ſtecket, ein Zeugniß der Wahrheit oder Verantwortung wider die Klagen und Läſterungen heraus. Man hatte ihm allerhand Dinge zur Laſt geleget, mit welchen er in der Schweiz und in Schwaben groſſes Aufſehen ſolle gemachet haben. Er faſſet in gedachter Schrift dieſe Beſchuldigungen in ſieben Puncte oder Klagen zuſammen, als: 1.) Es wären Mishelligkeiten in Religionsſachen und Ungehorſam der Kinder gegen ihre Eltern durch ihn veranlaſſet worden. 2.) Er bediene ſich harter Ausdrücke und ſage öffentlich, nur diejenigen, welche ſich zu ihme hielten, wären die Auserwehlten, die andern wären verdammt und des Teufels. 3.) Er gebrauche in Predigen nur ſcharfe Drohungen und keinen Troſt. 4.) Eben das thue er auch bey Krancken und Sterbenden, er ängſtige ſie nur, ohne ſie zu tröſten. 5.) Aus ſeiner zahlreichen Gemeinde giengen wenige zum heil. Nachtmahl. 6.) Er führe Neuerungen, und 7.) pietiſtiſche Lehren ein, wie er dann dergleichen Leuten überall nachlauffe. Dieſe wider ihn vorgebrachte Klagen beantwortete Lucius in obgemelder Schrift weitläuftig und ausführlich. Auf den letzten Klagpunct, nemlich daß er die Pietiſten in drey Claſſen eintheile, antwortete er folgendergeſtalten. 1.) Es gäbe Leute, die den Schein der Gottſeligkeit haben, aber die Kraft derſelben verläugnen, und ſich einen Anhang zu machen ſuchen, um des Brods willen ſich fromm ſtellen, ſeltſame Aufführung und Redensarten von ſich mercken laſſen und dergleichen, dieſe habe er aus guter Meinung beſtraft und von

ſich

Digitized by Google

ſich gelaſſen. 2.) Es wären andere, die nicht ſo gar irrdiſche Abſichten haben, aber eine verborgene Heucheley, indeme ſie ſich noch nicht recht erniedriget und Buſſe gethan, oft in ein ſectiriſches Weſen verfallen, auf dieſes und jenes Buch eine allzugroſſe Hochachtung werfen, gleichwolen aber noch nichts von der ſtillen Einkehr, Samler der Sinnen und Gedancken, Seufzen und Meditiren des Herzens wiſſen, ſondern, zumalen Predigern ihre Sünden erzehlen, ſich darüber küzeln, und alle Gefahr und Verfolgungen entfliehen. 3.) Zum letzten gäbe es aufrichtige Selen, die ſich ſelbſt recht erkennen, vor GOtt demüthigen, ihres Nechſten Fehler mit mitleidigen Augen anſehen, alle Gelegenheit zur Sünde aufs äuſſerſte meiden. Dieſe liebe er und achte ihre Gunſt höher, als aller Könige. Was den Pietiſten Namen anbetreffe, fähret er fort, ſo ſeye derſelbige liebens und lobenswerth, wie ihn ehemals Herr Joachim Feller in ſeinem bekannten Leichengedichte zuerſt characteriſiret und autoriſiret habe. Daß er nun dieſen Leuten nachgehe, die es am wenigſten von nöthen hätten, ſo befinde ſich ſolches nicht alſo. Vielmehr müſſe er den verirrten nachlauffen, um ſolche wider zu Chriſto zu führen. Indeme nun auch unter den Pietiſten abgewichene, Wölfe in Schaafskleidern, auch rechte fromme vor Wölfe ausgegeben würden; ſo ſeye höchſt nöthig, daß ein Knecht Chriſti alles prüffe, und aus dieſer Urſache könne er ſich des Umganges mit Leuten nicht entziehen.

Rambachs Denckmal.

Zu Halle hatte der Herr Profeſſor, Johann Jacob Rambach, ſeiner im Jahr 1730. verſtorbenen Ehegattin, einer Tochter vom Herrn D. Langen, zu Ehren ein Denckmal der Liebe im Druck heraus gegeben. In demſelben rühmet er die Frömmigkeit, Gottſeligkeit und Tugenden derſelben ungemein, und behauptet, daß ſie niemals ihren Taufbund übertretten habe. Hätte ſie in der römiſchen Kirche gelebet, ſo wäre ſie gewiß canoniſiret worden. Es nahm daher ein Ungenannter Anlaß, einen Tractat heraus zu geben, unter der Auffſchrift: Das pietiſtiſche Rühmen über das Ziel. In demſelben ſuchte er dieſen Ausdruck zu widerlegen, und zugleich zu zeigen, wie unglücklich D. Lange in ſeiner Erläuterung geſchrieben, daß Noah, Abraham, Iſaac, Jacob, Hiob, Moſes und andere Heilige niemals aus dem Stande der Gnade gefallen wären. Endlich geſtehet er zum Ruhm der ſeligen Frau Rambachin ein, daß ſie im wahren Glauben richtiger und veſter, als ihr Vater und Ehemann geweſen. *) Eben dergleichen geſchahe auch bey dem Abſterben des

*) Fortgeſetzte Samlung von A. u. N. theol. Sachen 1734.

Profeſſors Auguſt Hermann Franckens. In denen verſchiedenen Leichengedichten, Epicediis und andern auf ſeinen Tod verfertigten Schriften wurde derſelbe über die Maſſen herausgeſtrichen. Ein Ungenannter ſtellete dawider an das Licht: Den pietiſtiſchen Hochmuthsgreuel. Ein gewiſſer Schulbedienter in Weinmar aber machte hiezu Anmerckungen, und gab ſie in folgender Geſtalt an den Tag: Der pietiſtiſche Hochmuthsgreuel aus den Epicediis auf Auguſt Hermann Franckens Ableben, allen frommen Chriſten zur Warnnng handgreiflich falſch und unglücklich gezeiget, wie aus den Anmerckungen erhellen wird, nebſt einer Vorrede an die Herren Leſer, und einer Nachrede an den Herrn Auctorem des ſogenannten pietiſtiſchen Hochmuthsgreuel.

Böhmens Schriften.

Der aus dem Waldeckiſchen entlaſſene, Anton Wilhem Böhm, hat durch die Ausgabe ſeiner ſämtlichen aus der Engliſchen in die teutſche Sprache überſetzten erbaulichen Schriften ebenfals Anlaß zu klagen gegeben. Dieſer Mann verfügte ſich nach Engelland, woſelbſten er auch geſtorben. Nach ſeinem Tod kamen erſt ſeine Schriften heraus. Man wolte darinnen viele harte, unlautere und anſtößige pietiſtiſche Redensarten antreffen, die hin und wieder einen ziemlichen Anſatz von der Religionsgleichgültigkeit an den Tag legten. Herr D. Rambach und Herr Fabricius in Hamburg nahmen ſeine Vertheidigung über ſich, und legten Böhmen viele Lobſprüche bey, die er vielleicht in ſo reichem Maaſe nicht verdienet.

Abermalige Unruhen in Pommern.

Die Unruhen auf der königlichen Univerſität Greifswalde in Pommern hatten ſich einige Zeit her ziemlich geleget gehabt, doch fiengen ſich nach und nach davon widerum einige Spuren zu zeigen an. Es ſtunden nemlich in daſigen Gegenden Leute auf, welche offenbare Trennungen anrichten, und zu allerhand Aergerniſſen Gelegenheit geben wolten. Herr D. Rußmeyer hielte es vor ſeine Pflicht, dieſem einreiſſenden Uebel zu begegnen, und ſtellete zu dem Ende im Jahr 1739. eine Schrift an das Licht: Greuliche Zeiten in den letzten Tagen. *) Die Verfaſſer der unſchuldigen Nachrichten dachten an die alten Beſchuldigungen, und erinnerten bey der Recenſion dieſer Schrift, man mache ſich auf dieſe Weiſe ſelber zum Uebertretter, und wolle das wieder umwerfen, was ohnedem nicht beſtehen könne. Hierauf machten ſie ein Schreiben bekannt, welches ziemlich

*) Acta Hiſt. Eccleſ. Tom. III. Unpartheyiſche K. H. Tom. III. p. 395.

Digitized by Google

ziemlich hart war, und die Aufſchrift führte: Copey eines Schreibens, welches der ſelige Obriſtlieutenannt von Lohmayer kurz vor ſeiner Kranckheit dem Herrn Erzbiſchof und dem ganzen verſamleten Conſiſtorio Regni Suecici in eigener Perſon übergeben wollen. In dieſem Schreiben kamen nachſtehende ſchwere Beſchuldigungen wider den D. Kr. ‥ vor. Es hieß: Er lehre ganz anders, als der ſelige Lutherus gelehret habe; er ſeye Urſach an den gröſten Kirchenverwirrungen und Aergerniſſen in Pommern; es ſcheine, als ob er von den heiligen Sacramenten nichts halte; dahingegen er Dippels Partie ergreiſe, und ein Gönner der Herrenhuter und anderer Schwärmer ſeye, und was dergleichen Vorwürfe noch mehr waren. Dieſes Schreiben war in den nachdrücklichſten Vortrag eingekleidet, und ſoll würcklich übergeben worden ſeyn, auch bey den Ständen einen ſolchen Eindruck gemachet haben, daß man beſchloſſen, eine beſondere Commiſſion deshalben niederzuſetzen. Ob es geſchehen, finde ich nicht.

In dem Königreich Dänemarck gab es auch wieder ein und anders. Es erſchien im Jahr 1735. ein lateiniſches Schreiben, in welchem der Verfaſſer ſeine Gedancken von einigen überhandnehmenden irrigen Lehren auf eine heftige Art äuſſerte. An des Herrn Profeſſor Reuſſens Schriften wolten die unſchuldigen Nachrichten verſchiedenes ausſetzen, ſo einen pietiſtiſchen Geſchmack bey ſich führte. Es erklärte ſich aber dieſer berühmte Mann hierauf deutlicher. Unterdeſſen aber, da es das Anſehen hatte, als ob einige die ruhmwürdige Neigung des Königes den Lauf der Gottſeligkeit zu befördern, zu weit ausdehnen, und unter dieſem Vorwand ärgerliche und ſchwärmeriſche Verſamlungen zu halten anfangen wolten, woraus üble Folgen entſtunden: So ſahe man ſich gemüſſiget, in den Herzogthümern Schleſwig-Holſtein 174 . eine Verordnung ausgehen zu laſſen, darinnen zwar die Anſtellung geiſtlicher Zuſammenkünfte fernerhin gnädigſt erlaubet, aber dergeſtalten eingeſchräncket wurden, daß der Kirche daraus kein Nachtheil zuwachſen ſolte. *) In Dänemarck.

Nachdeme in denen Chur Hanöveriſchen Landen auf das im Jahr 1734. ergangene ſcharfe Edict ſich die ehemals entſtandenen Bewegungen noch nicht legen wolten, ſo erfolgte 1740. ein neues königliches Verbot. Unter andern wurde darinnen gemeldet, es hätten Im Hanöveriſchen.

*) Acta Hiſt. eccl. Tom. V.

hätten einige aus denen in vorigen Patenten ſtehenden Worten, „als „wären Ihro Majeſtät nicht geſonnen, jemanden ſeine Hausandacht „zu verbieten, oder mit einem darzu kommenden Freunde zu beten, „ſondern wolten vielmehr landesväterlich dazu vermahnen,“ gar den Schluß machen wollen, Ihro Majeſtät hielten die von gewiſen Perſonen angeſtellten gottesdienſtlichen Verſamlungen gut, welches aber ganz anderſt zu verſtehen ſeye. *) Sie wolten es dahero hiemit dahin erkläret haben, „daß Sie zwar gerne ſähen, wenn Hausväter „mit den Ihrigen beſondere Uebungen der Andacht in ihren Häuſern „hätten, aber das hiemit gänzlich unterſaget haben, in keinem Pri„vathauſe, es geſchehe nach vorhergenommener Abrede oder von „ohngefehr, am Sonntage oder Werckletage, aus verſchiedenen „Häuſern oder Familien zuſammen zu kommen, in der Abſicht eine „Art vom Gottesdienſt mit Singen, Leſen und andern Betrachtun„gen anzuſtellen; ſintemal dergleichen Zuſammenkünfte, ſo gut und „unſchuldig ſie auch anfangs ſcheinen mögten, jederzeit den ſchädlich„ſten Folgen, laut der Erfahrung, ausgeſetzet bleiben.“ Dieſe königliche Verordnung wurde dem geſamten geiſtlichen Miniſterio, nebſt einem Befehl von dem Conſiſtorio, überſchicket. Dieſer Befehl lautete dahin, es ſolle ſich ein jeder Geiſtliche auf das genaueſte, doch mit gehöriger Vorſicht, erkundigen: Ob irrige Lehren bey ihren Gemeinden im Schwange giengen? Ob ein und der andere die reine Lehre auf eine unreine myſtiſche Art, oder mit unverſtändlichen und ſchwärmeriſchen Ausdrücken und Redensarten vortrage? Ob pietiſtiſche und fanatiſche Lehrſätze, als vom innerlichen Licht, Wort, von dem innerlichen Chriſto, vom Durchbruch und dergleichen fortgepflanzet werden? Ob dergleichen Perſonen auch andere mit verführten, ſich von dem öffentlichen Gottesdienſt entziehen, oder eine Verachtung gegen Gottes Wort und Sacramente bey ſich vermercken lieſſen? Ob, wenn und wie, und von wem Conventicula oder pietiſtiſche Verſamlungen gehalten würden?

Verordnungen an die Geiſtlichen im Handöveriſchen.

Nach dem Verfluß einiger Monate ergieng eine neue und abermalige Coſiſtorialverordnung an die Geiſtlichen im Handöveriſchen, darinnen man ihnen einen hinlänglichen Unterricht ertheilte, um dieſelbigen in den Stande zu ſetzen, die ſo nöthige Prüfung der Geiſter vorzunehmen. Es iſt dieſelbige nicht ſo gar unbekannt, und in

*) Acta H. E. Tom. V. Unpartheyiſche K. H. Tom. III. p. 395. ſeqq.

Digitized by Google

in verſchiedenen Wercken zu leſen, *) ich will ſie aber um ihrer Merckwürdigkeit willen zum Ueberfluß hier einrücken. In dieſem Unterricht beſchrieb man die Generalſecte alſo, daß die Enthuſiaſten, Widertäuffer, Donatiſten, Quäcker, Schwenckfeldianer, Rathmannianer, Weigelianer, Böhmiſten und inſonderheit die Pietiſten darunter gehörten. Man ſetzte darinnen gewiſſe Merckmale, woran die Prediger diejenigen erkennen ſolten, welche ſich von den Rechtglaubigen unterſcheideten. Sie waren eines theils grobe und offenbare, andern theils geheimere und verdeckte. Die groben und offenbaren ſind 1.) eine ſonderbare Verachtung der heiligen Schrift; 2.) ein endifferentiſtiſcher Libertiniſmus aller Religionen, daher die Verwerfung der polemiſchen Theologie und des Elenchi flieſſe; 3.) Der Eckel gegen die Evangeliſche Kirche, Predigtamt, äuſſerlichen Gottesdienſt und Sacramente; 4.) Die myſtiſchen und ungeſchickten Redensarten von Chriſto; 5.) Die Lehre von der gänzlichen Vollkommenheit des Menſchen in dieſer Welt, daher allerhand ſchwärmeriſche Benennungen entſtanden; 6.) Die Widerſetzlichkeit gegen alle gute Ordnungen der Kirche und der Obrigkeit in Kirchenſachen. Hingegen die Merckmale, ſo ſich bey einigen, ſo etwas reiner ſeyn wolten, in geheim und gleichſam verdeckt fänden, wären folgende: a) Man dringe zu ſehr auf die innerliche Vollkommenheit und Ruhe der Selen, und vergeſſe der äuſſerlichen Pflichten dabey; b) man treibe die Religion zu hoch, und gerathe auf Ausſchweiffungen; c) man mache indifferente Dinge, als das Leſen der Zeitungen, die Muſic, und unſchuldige Ergötzungen der Sinnen zur Sünde; d) man habe Gefallen an wunderlichen Meinungen und widrigen Redensarten; e) man vermenge die Theologie, den Glauben und die chriſtliche Weisheit mit einander, und halte keinen vor einen Theologum und Lehrer, der nicht den lebendigen Glauben hat, und wolle ſich auch ſeines Amtes nicht bedienen.

Hiernechſt bemerckte man noch folgendes inſonderheet an: 1.) Daß dieſe Leute die von der Obrigkeit gemachten Ordnungen in Kirchenſachen für unbillig halten; 2.) Das Evangeliſche Predigtamt unter dem Namen Babel, Buchſtäbler, Miethlinge, und andern ſchändlichen Läſterungen verſchmähen; 3.) Das Kirchengehen für

*) Als in den Actis Hiſt. eccl. Tom. V. p. 696. Unſch. Nachrichten 1741. und daraus in des Heinſii unpart. Kirch. Hiſt Tom. III. p. 396.

für unnöthig achten; 4.) Die Kindertauffe entweder verwerfen, oder doch die Wiedergeburt und den Tauffbund verlachen; 5.) Die Beicht und Abſolution aus allerhand Urſachen ſo, wie das heilige Abendmahl verachten; 6.) Von dem innerlichen Licht, von Offenbarungen, von dem verfallenen Chriſtenthum, von Weigels, Böhmens und anderer Schwärmer Schriften groſſen Lermen machen; 7.) Diejenigen, ſo es nicht mit ihnen halten, gleich als Unwiedergeborne und Gottloſe anſehen; 8.) Conventicula und Winckelprediger halten; 9.) Den Chiliaſmum entweder bekennen, oder doch ihre Meinung vom tauſendjährigen Reich nicht Chiliaſmum wollen nennen laſſen; 10.) Die Beförderung der Gottſeligkeit mit Verkleinerung des Glaubens treiben, und das evangeliſche Lehramt beſchuldigen, als ob es jenes ohne dieſes treibe; 11.) Das Wort GOttes und die Sacramente durch den Dienſt unwiedergeborner Lehrer für unkräftig anſehen; 12.) Einige wohl gar ſich aller Arbeit enthalten, weil ſie als ein Fluch und Strafe der Sünde in die Welt gekommen, andere aber den Verdamten gar eine Erlöſung predigen u. ſ. w. *)

Churſächſiſche Verordnung wider die Privatzuſammenkünfte.

Im Jahr 1737. kam eine königliche und Churſächſiſche Verordnung heraus, welche zwar vornemlich wider die Herrenhuthiſchen Brüderſchaften gerichtet war, gleichwolen aber auch überhaupt alle Privatzuſammenkünfte in der Oberlauſiz bey einer Straſe von 25. Rthlrn. verbot, welche derjenige erlegen ſolte, ſo dergleichen in ſeinem Haus oder in ſeinen Gerichten verſtattete. Die Prediger aber wurden angewieſen, die Catechiſationen deſto fleiſſiger zu halten, und den einzelnen Zuhörern, welche etwa ein oder das andere nicht recht faſſen könnten, auf geſchehene Anzeige, einen willigen Privatunterricht zu ertheilen. Ein vornehmer von Adel daſelbſt ließ ſich deswegen von der theologiſchen und juriſtiſchen Facultät zu Leipzig ein Bedencken geben. Dieſes gieng dahin, daß diejenigen Gerichtsunterthanen, welche den heimlichen Zuſammenkünften vorſetzlich beywohneten, und ſich an die ergangenen Verbote nicht kehren wolten, gar wohl mit Geld oder Gefängniß Straffe beleget, auch bey beharrlichem Widerſpruch aus den Gerichten geſchaffet werden könnten. Sonſten gab es in dieſen Gegenden noch viel gröſſere Bewegungen. Weilen ſie aber die ſogenannten Herrnhuther allein anbetreffen, ſo übergehen wir ſie hier billig.

Wir

*) Bey dieſer Gelegenheit ließ D. Balthaſar Menzer, Worte der Ermahnung an die ihm anvertrauten Selen, ſie für der Gefahr der Trennung und des Aergerniſſes zu verwahren 1740. herausgeben, und ſuchte damit obiger Schrift einen noch gröſſern Nachdruck zu verſchaffen.

Digitized by Google

Darguniſche Händel wegen des Pietiſmi.

Wir fügen vielmehr hier ferners die Darguniſchen Bewegungen bey, als welche in den neueſten Zeiten ein groſſes Aufſehen gemachet haben. *) Dargun liegt in der Mecklenburgiſchen Herrſchaft Roſtock, und war der fürſtliche Siz der Prinzeſſin Auguſta von Mecklenburg, deren liebſte und angenehmſte Beſchäftigung Religionsſachen waren. Im Jahr 1732. wurde die Pfarre zu Levin offen, und die Prinzeſſin verlangte, daß ein paar gute Leute von Wernigerode dazu mögten vorgeſchlagen werden. Es befanden ſich damals zwey Studioſi in der Grafſchaft Wernigerode, Jacob Schmid, und Henning Chriſtoph Ehrenpfort, beede wurden nach Dargun recommendiret. Die Wahl fiel bey der zu beſetzenden Pfarre auf Herrn Schmiden, Ehrenpfort aber wurde dem Pfarrer in groſſen Methlingen zu einem Subſtituten gegeben. Nicht lange darauf wurde er als Pfarrer nach Röckeniz berufen, und an deſſen Stelle zu Methlingen gelangte der damalige Pagenhofmeiſter zu Dargun, Auguſt Hövet. Die beeden Prediger, Schmid und Ehrenpfort, glaubten von ihren neuen Zuhörern, daß das Werck der Bekehrung bey ihnen bishero noch nicht genug ſeye getrieben worden, und drungen dahero mit groſſem Eifer auf dieſelben loß. Sie lieſſen auf der Canzel oft eine Sprache hören, welche nicht undeutlich zu verſtehen gab, daß ſie ſich von dem kirchlichen Zuſtande ihrer Gemeinden bishero eine ſchlechte Vorſtellung gemachet. Der damalige Hofprediger D. Georg Friederich Stieber, ein gelehrter Mann, merckte den Eingang, welchen ſie bey Hofe hatten. Sie muſten wöchentlich in Dargun öffentliche Predigten und Erbauungsſtunden halten. Man muthete dem Herrn D. Stieber ſelbſten zu, mit dieſen beden neuen Predigern von dem Lande, in dem herzoglichen Zimmer Erbauungs-

*) Der Herr Kirchenrath D. Walch in Jena hat dieſe Streitigkeit am erſten in ihrem Zuſammenhang erzehlet, wiewohl ſonſten verſchiedene kleine Schriften davon zu ſehen waren. Es geſchahe dieſes in dem V. Tomo ſeiner Einleitung in die Religionsſtreitigkeiten der lutheriſchen Kirche. Ein Ungenannter aber wolte mit dieſer Erzehlung nicht allerdings zufrieden ſeyn, weswegen er eine beſondere Schrift heraus gab: Walchius illuſtratus betitelt, darinnen er verſchiedenes an der Walchiſchen Erzehlung ausſetzet, verſchiedenes ergäntzet und vermehret. Im Jahr 1740. wurde der Verlauf der gantzen Sache in die Weimariſche Acta Hiſt. Eccleſ. Tom. IV. eingerücket, und aus derſelben in die zweite Fortſetzung der Heinſiuſiſchen unparteyiſchen Kirchenhiſtorie, nebſt noch einigen zu Rath gezogenen Nachrichten gebracht, deren wir uns hier ebenfalls bedienen.

ſtunden wechſelsweiſe zu halten. Er wendete ſolches aber unter vielen angeführten Entſchuldigungen von ſich ab, worauf dieſe Uebungen durch einen von dieſen jungen Predigern allein verſehen worden.

Ueber den Vortrag dieſer zweyer jungen Herren, als welche D. Stieber oft anhörte, wurde er ſehr mißvergnügt. Hierauf vereinigte ſich noch der Subſtitut Hövet mit ihnen, und D. Stieber fieng an, ihnen öffentlich und beſonders zu widerſprechen. Hierdurch wurden verſchiedene Perſonen vom Hof, und inſonderheit das Frauenzimmer veranlaſſet, nicht mehr in die Hofkirche zu gehen, ſondern hinaus nach Röckeniz zu fahren, und den Herrn Ehrenpfort daſelbſt predigen zu hören. Man erzehlte allerhand unanſtändige und thörigte Dinge, ſo bey dieſen Gelegenheiten ſollen vorgegangen ſeyn. Endlich kam es ſo weit, daß man des Herrn Hofprediger Stiebers überdrüſſig ward, und ihm im Jahr 1735. ſeine Dimiſſion ertheilte. Die Herzogin entwarf ſelber das Concept ſeines Abſchieds-decretes. Sie führete darinnen zur Urſache an, wie ſie mit groſſer Empfindung ihrer Selen alle die Jahre ihres Auffenthaltes in Dargun erfahren müſſen, wie von ihm, dem Hofprediger, ein beſtändiges Widerſprechen gegen alles wahre Gute auf der Canzel geſchehen und getrieben worden ſeye. Und ob ſie wohl deshalben viele Vorſtellungen und ernſtliche Ermahnungen an ihn gethan; ſo habe er ſich doch daran nicht gekehret, ſondern vielmehr geäuſſert, wie er ſolches nie ändern würde. Sie könnte alſo nicht länger ſothaner offenbaren Läſterung gegen den Herrn und ſeine Heilsordnung zuſehen, und ſeye genöthiget, um ſolchem Uebel und Zerrüttung abzuhelffen, ihn von ſeinem Hofpredigers-dienſt und Amt völlig und gänzlich hiemit zu befreyen. D. Stieber packte alſo zuſammen und gieng ſeines Weges, welches in daſiger Gegend kein geringes Aufſehen machte, er wurde aber von dem regierenden Herzog zu Mecklenburg, **Carl Leopold**, als Superintendens angenommen.

Nachdeme alſo dieſer Stein des Anſtoſſens aus dem Wege geräumet war, ſo befahl die Herzogin, daß die drey Herren Paſtores, Schmid, Ehrenpfort und Hövet, währender Vacanz, die Predigten in der Schloßkirche verrichten ſolten. Bishero war noch nichts in ſchriftliche Streitigkeiten ausgebrochen. Alleine, dieſe Herren Prediger ſolten auch der üblen Nachrede ſteuren, und durch öffentliche Zeugniſſe den Beweiß von ſich geben, wie Unrecht man ihnen thue, indeme man ſie durch die Beſchuldigungen allerhand Kezereyen

zereyen

zereyen und Wercken des Fleiſches in einen misliebigen Verdacht ſetze. Herr Ehrenpfort predigte 1735. über das Evangelium am Feſte Trinitatis. Er ließ dieſe Predigt, welche von der Taufe handelte, hernachmals drucken. Es breitete ſich gleich ein Gerüchte aus, daß in dieſer Predigt viele bedenckliche Dinge vorkämen. z. B. Die Tauffe werde wegen des Misbrauchs mit zu einem Stück, an welchem der Teufel ihre arme Selen in das ewige Verderben ziehe. Ferner, der Glaube habe ſeine verſchiedene Stufen. Er vermehre erſtlich aus dem Evangelio die recht gründliche Erkenntniß des groſſen Jammers, der in uns iſt, und ſchlage das Herz recht mürbe und weich in kindliche Reue; zum andern hungere und durſte er nach Gnade; zum dritten würcke er eine Hofnung, GOtt werde helfen. Endlich zu rechter Zeit, ſo wie es GOtt gefalle, komme der Glaube zu ſeinem Sieg und zu ſeiner Kraft, und was dergleichen Dinge mehr waren.

Herr Schmid ließ hierauf eine andere Predigt zum Vorſchein kommen, welche er vor der Darguniſchen Hofgemeinde über Matth. VI, 5. 6. 7. gehalten, und auf hohen Befehl dem Druck überlaſſen. Sie handelte vom Gebet. In derſelben zeiget er, was 1. Unbekehrte 2. rechtſchaffen Bußfertige 3. allbereits Gerechtfertigte bey dem Gebet zu beobachten hätten. Jedoch es war einigen die Art ſehr bedencklich, wie die Bußfertigen von den Gerechtfertigten unterſchieden würden. Bußfertige hieſſen, die nicht nur vom Sündenſchlaf aufgewachet, über ihre Sünden und bisherigen Unglauben herzlich betrübt ſind, und den Herrn JEſum und in ihm die Vergebung der Sünden ernſtlich ſuchen; ſondern auch ſchon den Anfang gemachet haben, ſich zu verläugnen, ihr Creutz auf ſich zu nehmen, und Chriſto nachzufolgen. Die Gerechtfertigten, ſo er von jenen unterſchieden, beſchrieb er als ſolche, die nach vorhergegangenem Leidtragen über ihre Sünden nunmehro den verſprochenen Troſt Chriſti geſchmecket, und das Zeugniß des heiligen Geiſtes würcklich in ihrem Hertzen empfinden, daß ſie GOttes Kinder ſind.

Die Predigt des Herrn Hövets, als des dritten Mannes, war folgende: **Die Gewisheit bey den Widergebornen, daß ſie GOttes Kinder ſind, aus Röm. VIII, 16. vorgeſtellet, und auf gnädigſten Befehl dem Druck übergeben.** Man hatte unter andern Stellen dieſe beſonders angemercket: Haben ſie, die Widergebornen Gelegenheit, vom Wort GOttes zu reden, ſo gehet ihnen der Mund über, weil ihr Herz davon voll iſt, und ſind alle

Worte dahin gerichtet, mit erbarmender Liebe das harte Herz ihres Nechſten in die Wunden JEſu zerflieſſend zu machen, damit es recht gereiniget werde.

Mit dieſen Predigten ſuchten ſich alſo dieſe drey Herren vor der Welt zu rechtfertigen. Alleine, ſie erfuhren gerade das Gegentheil, der Verdacht, den man auf ſie geworfen, wurde vergröſſert, und ſie noch mehrern Urtheilen ausgeſetzet. Doch blieb die Sache noch immer ohne ſchriftlichen Widerſpruch. Herr **Carl Heinrich Zachariä**, bisheriger Diaconus zu Wernigerode, wurde gegen das Ende des Jahres 1735. zum neuen Hofprediger nach Dargun berufen. Sein Vortrag war noch eifriger, und ſein Dringen auf die Buſſe noch heftiger. Man würde vielleicht an andern Orten hieran keinen Antheil genommen haben, wenn man nicht in den **Samlungen auserleſener Materien zum Bau des Reiches GOttes**, obiger Predigten Erwehnung gethan hätte. In denenſelben legte man Schmiden und Ehrenpforten groſſe Lobſprüche bey, und meldete unter andern: „GOtt laſſe in einigen Gegenden des Mecklen„burgiſchen Landes, ſonderlich in und um Dargun, ſein Wort mit „mehrerer Kraft und gröſſerm Seegen an den Selen anjeʒt ver„kündigen, als etwa ſonſt geſchehen. Dannenhero denn auch die „Leiden, welche das Evangelium ordentlich zu begleiten pflegen, die „dortigen Knechte GOttes betroffen ꝛc.“ Dieſer Ausdruck war zu empfindlich, als daß ſolchen das ganze Mecklenburgiſche Lehramt ſo ſchlechterdings vor genoſſen ſolte hingehen laſſen. Man hatte ſo gar dieſe eifrigen Prediger, oder dieſe proteſtantiſche Janſeniſten, in dem Verdacht, daß ſie dieſelbe ſelbſt alſo angegeben und in die erſtgemelden Samlungen einrücken laſſen. Von dem Leiden, das über ſie ſolte ergangen ſeyn, wuſte man gar nichts, vielmehr dieſes, daß ſie in der Gnade des Hofes, und in allen Vergnügungen des Ueberfluſſes ſtunden. D. Stieber hatte weichen müſſen, und viele wolten verſichern, daß ſie anſtatt der Leiden, Geſchencke, gute Küche, koſtbaren Trunck, angenehmen Umgang mit dem Hoffrauenzimmer, und Tabacksgeſellſchaften genöſſen, und ſo gar von ihren eigenen Gönnern, wegen ihrer bequemen, galanten und freyen Lebensart, die geiſtlichen Hofcavaliers genennet würden. Anderer Dinge zu geſchweigen. *)

Hierauf

*) In der Vertheidigung des Mecklenburgiſchen Lehramtes, in den Unſchuldigen Nachrichten ad Ann. 1730. und in dem Walchio illuſtrato p. 30. wird dieſes Zeugniß wider dieſe geiſtliche Herren öffentlich und mit vielen Umſtänden abgeleget.

Digitized by Google

Hierauf erfolgte das Abſterben des Pfarrer Manzels zu Jördensdorf. In Roſtock verfertigte man ein Programma, darinnen allerhand falſcher Propheten gedacht wurde. Man deutete dieſes ſo gleich in Dargun auf ſich; zumal da man ausgab, Manzel habe kurz vor ſeinem Ende die Gemeinde ermahnet, ſie mögten doch nach ſeinem Tode verhüten, daß kein Prediger von Dargun daſige Canzel beſtiege. Nun traten nach und nach allerhand Schriften an das Licht. Man fieng an mit der Bekehrung ein Geſpötte zu treiben, man ſagte, daß man in Dargun eine ganz neue und irrige Art der Bekehrung lehre. Herr Ehrenpfort wolte ſeine Sache gut machen, und gab mit dem Anfang des Jahres 1736. eine Schrift heraus: **Das Geheimniß der Bekehrung eines Menſchen zu GOtt, in 7. Puncten ſchriftmäſſig vorgetragen.** Dieſe Schrift wurde in den Verſamlungen zum Bau des Reiches GOttes gar bald angeführet, und wegen ihres deutlichen und einfältigen Vortrags willen gelobet. In der Vorrede dieſer Schrift ſelbſt aber ſtunden die Worte: „Es wird den „Leſer bey Erblickung dieſes Tractats nicht Wunder nehmen, daß ich „auf dem Tittelblat die Bekehrung zu GOtt, ein Geheimniß nenne. „Denn ich bin vor GOtt gewiß verſichert, daß dieſelbe bey der heut „zu Tage ſo äuſſerſt verderbten Chriſtenheit mit dieſem Namen allerdings zu belegen ſeye.“ In dem vierten Punct wurde angewieſen, wie die Gnade GOttes den Menſchen zur Erkenntniß und Reue der Sünden bringe. Hier wurde der eigentliche und hernach ſogenannte Darguniſche Bußkampf weitläuftig beſchrieben. Dieſer beſtehet kürzlich darinnen: Es müſſe unter dieſem Kampf bey einem Menſchen die Erkenntniß und Reue ſeiner Sünden zu Stande gebracht werden, und ſeye von dem andern Kampf, der bey der glaubigen Ergreiffung Chriſti vorgehe, ganz unterſchieden.

Aus dieſen Schriften nun nahm man die Materie zu denen Streitigkeiten, die hernach erfolget ſind. Nicht lange darauf gab der D. Rußmeyer eine Schrift heraus: **Der Umgang Chriſti, welchen Er in den Tagen ſeines Fleiſches mit verſchiedenen Arten von Menſchen, mit ſeinen Jüngern, mit den Müheſeligen und Beladenen, mit den Sündern und mit den Heuchlern gepflogen hat,** 1736. In dieſer Schrift ward zwar weder der Darguniſchen Prediger, noch anderer ſonderbaren Umſtände gedacht. Es gieng ihnen aber wie dorten denen Phariſäern, ſie merckten es, daß dieſes auf ſie geredet ſeye, ſie traten alſo in den Harniſch, und machten ſich zur Antwort fertig. Unterdeſſen hielte Herr D. Burgmann zu Roſtock eine Diſputation vom Bußkampf, in welcher er des Ehrenpforts

pforts Worte anführte, ohne ihn weiter zu nennen. Dieſe wurde in denen Hamburgiſchen Berichten recenſiret und dabey eine ſcharfe Anwendung auf die Darguniſchen Janſeniſten gemachet. Herr Burgmann ſtellete ferner bey Gelegenheit der zu beſetzenden Pfarre zu Jördensdorf ein Atteſtat oder Reſponſum aus. Hierinnen that er das Bekenntniß, daß von den dermaligen Predigern in Dargun ſolche Lehren und Uebungen, den heraus gegebenen Schriften, der überall kundbaren Erfahrung, wie auch verſchiedenen bey dem Conſiſtorio angebrachten Klagen und eingegebenen Denunciationen zufolge, vorgetragen und getrieben würden, welche dem göttlichen Wort, den ſymboliſchen Büchern der Kirche, der Mecklenburgiſchen Kirchenordnung keinesweges gemäß wären. Vielmehr ſeye ihr ſogenanntes Bekehrungswerck alſo beſchaffen, daß es theils auf einen ſelbſt gemachten Bußkampf, theils aber auf eine gleisneriſche Vollkommenheit und affectirte Heiligkeit, ſo die ganze Religion zum Geſpött und Gelächter mache, hinaus laufe.

Nun gab es einen Handel, worein ſich die Bauern miſchten, und nicht mit der Feder, ſondern mit den Prügeln diſputiren wolten. Als die gedachte Pfarr zu Jördensdorf wieder ſolte beſetzet werden, ſo berufte die Prinzeſſin einen Prediger aus der Gegend Peina, Namens Johann Andreas Lickefett, welchen ihr der Graf von Wernigerode anempfohlen hatte. Dieſe Prinzeſſin ſtunde mit ermeldem Herrn Grafen in naher Anverwandſchaft, und hatte mit ihm in Anſehung der Pietät gleiche Geſinnungen, dahero ſie alles that, was er ihr angerathen. Dieſer Lickefett ſolte nebſt dem Ehrenpfort der Gemeinde zur Wahl vorgeſtellet werden. Dieſe Pfarrſtelle iſt beträchtlich, es ſind nicht nur 13. Dörfer, als Filialien, ſondern auch gegen 12. adeliche Familien dahin eingepfarret. Indeme nun aber dieſe eingepfarrte Herren von Adel und Bauern keinen Luſt hatten, ſo fromm zu werden, als dieſe ſtrenge Bußprediger es verlangten, und dabey beſorgten, wenn ſie einen ſo eifrigen Pfarrer bekämen, ſo mögte es nicht gut ablauffen; alſo giengen ſie zuſammen, und proteſtirten wider dieſe zwey Herren gemeinſchäftlich. Der ordentliche Superintendens weigerte ſich die Präſentation zu thun, und der Probſt aus Camin ſolte ſelbige verrichten. Wie nun der Oberhofmeiſter in Dargun mit denen Predigern und andern verſchiedenen Perſonen nach Jördensdorf hinaus kam, um der Handlung beyzuwohnen, ſo fand er die meiſten Edelleute und Bauern verſamlet. Erſtere legten eine nochmalige Proteſtation ein, und reiſeten darauf fort, die Bauern aber bey 500. Mann ſtarck, beſetzten den Kirchhof, fiengen einen Tumult an, und hielten die Kirche verſchloſſen.

Nunmehro

Digitized by Google

Nunmehro gieng man dem Herrn Ehrenpforten etwas nä-her zu Leibe. Es erſchien im Jahr 1736. Gemüſſigte Vertheidigung des Mecklenburgiſchen Lehramtes wider die Beſchuldigung einer in den Samlungen auserleſener Materien zum Bau des Reiches Gottes ertheilten ungegründeten Nachricht von einigen Mecklenburgiſchen Kirchenſachen, nebſt einem angehängten theologiſchen Reſponſo unter Cenſur E. H. E. W. Theologiſchen Facultät. Die Vorrede der Roſtockiſchen Facultät verglich die Art der Darguniſchen Prediger, die Bekehrung zu treiben, mit des groben Irrgeiſts, Dovid Joris, ſeiner, und hielte ihre Aufführung vor die einige Quelle aller deren in einigen Mecklenburgiſchen Kirchen entſtandenen Unruhen. Die Facultät bezeugte über dieſes, daß die Diſputation des D. Burgmanns mit ihrer Einſtimmung geſchrieben ſeye, wie nicht weniger das obenangeführte Atteſtat oder Reſponſum deſſelben, welches dieſer Schrift angehänget war. In der Schrift ſelber aber war nicht nur der vorhinangezeigten Stelle in den Samlungen zum Bau des Reiches Gottes widerſprochen, ſondern auch ſo viel ſonderbares und ſeltſames von der Lehrart, Aufführung und Bußform dieſer Darguniſchen geiſtlichen Petitsmaitres angeführet, daß jedermann darüber erſtaunte. Viele Perſonen daſiger Gemeinde, wenn ſie auch nur die Helfte von dieſen Erzehlungen glaubten, wurden irre gemacht, und verloren ihre Hochachtung gegen dieſe ſcheinheilige Männer.

Zu dieſen Umſtänden kam auch noch ein beſonderer Angriff der Schriften des Herrn Ehrenpforts. Man erblickte in eben dieſem Jahr eine ſchriftmäſſige Prüfung ſeiner Predigt von der Tauffe. Desgleichen eine Prüfung derer in dem ſogenannten Geheimniß der Bekehrung vorkommenden, wie auch von andern Führern der ſogenannten Neubekehrten im Mecklenburgiſchen ausgeſtreuten Irrthümer angeſtellet von M. Chriſt. Nic. Rampen, Min. Cand. 1737. Es war dieſe Schrift von dem geſamten Miniſterio zu Güſtrow approbiret.

Nun trat auch der neue Hofprediger Zachariä, auf den Kampfplatz, und wolte einen geiſtlichen Rittergang wagen. Er ſtellete eine Schrift vom Bußkampf von ſich, die Vorrede war wider die Roſtockiſche Diſputation gerichtet, und Anmerckungen wider D. Rußmeyers angeführten Tractat beygedrucket. Dieſe Schrift wurde gleichſam als ein Bekenntniß der Lehre von Dargun aus an Ihro

Digitized by Google

Königl. Majeſtät nach Dänemarck geſchicket, und Dieſelben zugleich gebeten, den Hamburgiſchen Zeitungsſchreibern, welche bißher immer mit Quäckern, Separatiſten, und andern Namen in ihren Nachrichten von dem Zuſtande in Dargun um ſich geworfen, das unglimpfliche Urtheilen zu verbieten. Der gottſelige König antwortete der Princeſſin, daß er ihres Hofpredigers Schrift unter hertzlichem Gebet durchgeleſen habe und ihr ſeinen Beifall ertheile. Hiemit aber wolte ſich die Princeſſin nicht beruhigen, indeme nichts vom Verbieten gemeldet worden, ſie ſchrieb alſo noch einmal, und wiederholte ihre vorige Bitte. Der König lies demnach eine ſcharfe Drohung an die Herren Hamburger ergehen, und ſie wurden in die Nothwendigkeit geſetzet, einen Widerruf zu thun, und es künftig bleiben zu laſſen. Alleine dadurch wurden die Unruhen nicht geſtillet. Es flog immer eine Schrift um die andere aus vom Bußkampf, in deren einen zugleich der Zuſtand der Darguniſchen Gemeinde immer heßlicher vorgeſtellet war, als in der andern. Herr Neumeiſter in Hamburg kam auch mit in das Spiel, dieſer ſtriegelte die nagelneuen Heiligen und ſich ſo nennende Bekehrten zu Dargun erbärmlich.

Indeme nun dieſe Streitigkeiten in Schriften getrieben wurden, nahm ſich daß Fürſtliche Conſiſtorium zu Roſtock der Sache an. Schon gleich anfangs da die Bewegungen angiengen, muſten die drey Prediger, Schmid, Ehrenpfort und Hövet vor demſelben erſcheinen. Sie wurden wegen verſchiedener Lehrſätze, ſo in die Lehre von der Bekehrung einſchlagen, ernſtlich befragt. Man hielt ihnen die eigenmächtige Abweiſung vom Beichtſtuhl, welche ſie verſchiedene male vorgenommen, nachdrücklich vor. Man unterſagte ihnen die Privatzuſammenkünfte, und verbot ihnen, daß ſie nichts ohne Cenſur ihrer Vorgeſetzten ſolten drucken laſſen. Alleine dieſe junge Herren lieſſen ſich von Niemand Geſetze vorſchreiben. Das geiſtliche Miniſterium zu Güſtrow wurde endlich der Sache auch überdrüſſig, es nahm die Schriften des Ehrenpforts, und zog ſechs Puncte heraus. Dieſe Puncte ſchickte es an die theologiſche Facultät zu Roſtock, und bate ſich eine Belehrung aus, was von ſothanen Lehrſätzen zu halten. Die Facultät erklärete in der Antwort alle dieſe ſechs Puncte vor Irrthümer. Hier ſind ſie. I.) „So bald der Menſch den redlichen Schluß faſſet, ſich durch ſein gantzes Hertz an Gott zu ergeben, daß er bekehret werde, ſo bald iſt in ihm der Glaube nach ſeinem Anfang angezündet; wäre dieſes nicht, ſo könte ſolcher Entſchluß Gott nicht gefallen, ſondern würde Sünde ſeyn. II.) Wann die Sele

den

den ernſtlichen Vorſatz ſich zu bekehren gefaſſet hat, ſo vermehret der Glaube aus dem Evangelio die recht gründliche Erkenntnis des groſſen Jammers, der in uns iſt. III.) Obgleich der Menſch durch das Geſetz niedergeſchlagen, geängſtet und erſchrecket werden kan, ſo kan doch daſſelbe den harten Sinn nicht recht brechen, zermalmen und zerſchlagen, ſondern das thut das Evangelium. IV.) Die Weisheit, die nicht aus dem Glauben und Bekehrung herflieſſet, und daher auch nicht geheiliget iſt, iſt Thorheit vor Gott und ſeinen Kindern. V.) Ob auch gleich ein Menſch äuſſerlich die gröſte Wiſſenſchaften von der heiligen Schrift hat, und vor einen hocherleuchteten Theologum vor der Welt, die auch blind iſt, geachtet wird, ſo iſt dennoch alle ſeine Wiſſenſchaft Thorheit vor Gott, ja vom Teufel. VI.) Ein Menſch kann allerdings buchſtäblich erkennen lernen, auch ohne beſondere Gnade Gottes, was Sünde ſey, daher kommen die ſtrohernen Moraliſten, die wohl von Laſtern und Tugenden viel ſagen, aber nicht Chriſtum und deſſen Heilsordnung predigen. Allein das iſt nur eine tode und gar unvollkommene Erkenntnis.„

Die Facultät beantwortete einen Satz um den andern. Sie ſagte: der 1. 2. und 3. Satz wären Lehren, die der heiligen Schrift, und den ſymboliſchen Büchern gantz entgegen wären; der 4. und 5. Satz wären vor langer Zeit von grundgelehrten Männern widerleget worden; der letzte aber ſeye verworren und zweydeutig abgefaſſet. Herr Ehrenpfort wurde dadurch hitzig gemachet, und antwortete auf erſtgemeldte Belehrung in einer dieſen Leuten gewöhnlichen heftigen Schreibart. Er beförderte zur Geburt: Abgenöthigte Beantwortung einer ohnlängſt herausgekommenen Belehrung ꝛc. nebſt einer Vorrede, darinnen dem ehrwürdigen Miniſterio zu Güſtrow geantwortet wird von H. L. Ehrenpfort. 1738. In der Vorrede beſchwerte er ſich, daß man die Puncte nicht an ein auswärtiges unpartheyiſches theologiſches Collegium geſchickt. Er fügte ein Reſponſum der Juriſtenfacultät aus Franckfurt an der Oder bey, welches ihme darinnen Recht ſprach, daß die Facultät zu Roſtock partheyiſch, und folglich wider ihn keinen Richter abgeben könne. Man glaubte, der Herr Johann Jacob Moſer, welcher damals in Franckfurt an der Oder ſich aufhielte, und denen ſogenannten Pietiſten überaus gewogen war, ſeye der Verfaſſer von dieſem Reſponſo. Und weilen derſelbe ſich in einem andern Stücke dieſer Prediger angenommen, ſo wurde man in dieſer Meinung noch mehr beſtärcket. Alleine er erklärte ſich ſelber, daß er zwar damals

in der Juriſten Facultät zu Franckfurt mit geſeſſen, aber weder Referens geweſen, noch das Reſponſum ſelber ausgefertiget habe. In der Schrift ſelber aber vertheidigte Herr Ehrenpfort ſeine Lehrſätze und erklärete dieſelbe. Um aber ſeinen Gegnern auch wiederum etwas unter die Füſſe zu werfen, ſo brachte er 30. Puncte zum Vorſchein, welche er theils aus den Schriften, theils aus dem Munde der Mecklenburgiſchen Gottesmänner als anſtöſſige Dinge bishero angemercket hätte. Seine Schreibart war ſo beſchaffen, daß man daran deutlich erſehen konnte, wie ihn nicht der ſanftmütige Geiſt Chriſti getrieben, ſondern der Geiſt der Rache, des Zorns und der Grobheit entflammet. Wenn ein Vorgeſetzter ſeinem Untergebenen alſo begegnet wäre, ſo würde er ſolches gewis nicht vertragen haben. Herr Moſer, welcher ſonſt ſein groſſer Gönner war, urtheilete ſelber, daß ſie zu hitzig, und einem jungen Theologen höchſt unanſtändig ſeye, und deswegen weder von ihm, noch von ſeinen damaligen Herrn Collegen in der Facultät zu Franckfurt ſeye gebilliget worden. *)

Im Jahr 1738. diſputirte ein Sohn des Paſtor Lugers aus Güſtrow unter dem Vorſitz des Herrn D. Burgmannes zu Roſtock. In den angehängten Corollarien, wie auch in ein und andern Anmerckungen dieſer Diſputation wurden die Herren Prediger zu Dargun widerleget. Endlich erſchien ſo gar eine Schrift: **Derer Hochlöblichen Theologiſchen und Juriſten Facultäten auf der Univerſität Leipzig Reſponſum, wie auch Sententia, verſchiedene von einigen innwendig benannten Mecklenburgiſchen Predigern im Amte Dargun geäuſſerte Lehrſätze, Redensarten und Amtsführungen betreffend, 1738.** Die Sache verhielte ſich folgendermaſſen. Weilen ſich die Unruhen nicht legen, und die Herren Janſeniſten von Dargun von der Facultät zu Roſtock nicht gerichtet ſeyn wolten; ſo entſchloß ſich das Conſiſtorium zu Roſtock, die Acten an eine auswärtige Facultät zu überſenden. Man erwehlte dazu Leipzig, und ließ es denen jungen Herren Predigern wiſſen. Dieſe verlangten zwar die Mittheilung des Protocolls und die Erlaubnis, daß ſie ihre Nothdurft zu Erklärung deſſen, was ſie ſich etwa bey ihren Verhören mündlich nicht deutlich genug mögten ausgedrücket haben, noch beybringen könnten, wozu man ihnen eine hinlängliche Zeit zu verſtatten habe. Alleine, da man auf dieſe Weiſe die Sache nicht nur in das weite Feld geſpielet, ſondern ſich noch meh-

*) Moſers Lexicon der jetztlebenden Gottesgelehrten p. 456.

Digitized by Google

mehreren Zänckereyen ausgeſetzet haben würde, ſo trug man Bedencken, in dieſes Begehren zu willigen. Sie ſetzten daher eine ſchriftliche Appellation an das Hof und Landgericht auf, und hoften durch Uebergebung derſelben bey dieſem Collegio Schutz zu finden. Es hat aber der durchlauchtigſte Commiſſarius ihnen dieſen Richter nicht verſtattet. Die Acten wurden alſo von dem Conſiſtorio würcklich verſchicket. Die theologiſche Facultät zu Leipzig lies ihren Schluß den 21. Febr. 1738. dahin ergehen: Weil in den eingeſanden Acten von den drey Predigern, Schmid, Ehrenpfort und Hövet, 1.) gebrauchte Injurien wider die Herren Commiſſarien und andere Lehrer und Mitarbeiter am Worte Gottes, 2.) unterſchiedliche anſtöſſige Lehren und Redensarten, 3.) manche der Praxi der Evangeliſchen Kirche, und den Mecklenburgiſchen Kirchen- und Conſiſtorialordnungen zuwiderlauffende Amtsverrichtungen befindlich wären, ſo ſeye allerdings nöthig, einen erſten Grad der Beſtrafung, Bedrohung und Unterſuchung gegen ſie zu gebrauchen. Sie wolte aber die nähere Beſtimmung derſelben aus den Rechten der Juriſtiſchen Facultät überlaſſen.

Die Juriſten Facultät zu Leipzig erkannte dieſemnach vorrecht: daß man dieſen Darguniſchen Predigern die eigenmächtige Abweiſung vom Beichtſtuhl, die verdächtigen Ausdrückungen, das heftige Verdammen mit harten Worten, die Veränderungen in Kirchenceremonien, ſonderlich in der Abſolutionsformel, die Privatzuſammenkünfte, wie auch die unterlaſſene Erklärung der ordentlichen Evangelien, alles Ernſtes und bey Vermeidung ſcharfer Ahndung zu verwarnen habe, auch daß ſie die Koſten, ſo viel jeder verurſachet, abzuſtatten ſchuldig, und könnten ihnen die Acten und geführte Protocolle vorgeleget werden. Dieſes Urtheil wurde ihnen den 6. Juny 1738. im Conſiſtorio publiciret. Sie beklagten ſich darauf über die einſeitige Verſchickung der Acten, und ſollen den Entſchluß gefaſſet haben, an den kaiſerlichen Reichshofrath zu appelliren. Man hat auch vorgeben wollen, als ob des Königs von Dänemarck und Preuſſen Majeſtäten vor ſie intercediret, man weißt aber keine richtige Gewißheit davon. Freilich wird die Prinzeſſin nichts haben ermanglen laſſen, ihre ſo angenehme Prediger bey Credit und Ehren zu erhalten.

Ihre Federn waren unterdeſſen nicht müſſig, da ihre Gegner immer geſchäftig waren, ihnen einen ſchriftlichen Zeitvertreib zu

verſchaffen. Sie banden mit dem Miniſterio zu Güſtrow heftig an, warfen demſelben die gröbſten Irrthümer vor, dieſes aber ſchenckete ihnen eben ſo wenig. Es folgete immer eine Schrift auf die andere, wie gewöhnlich. Endlich trat einer aus ihrem Mittel auf, und legte ſelbſt ein Zeugniß wider ſie ab. Es geſchahe in einer Schrift, die ſich betittelt: **Des ſeligen Mannes Gottes Lutheri Zeugniß gegen das ſogenannte Geheimnis der Bekehrung in 9. Sätzen, ſamt einer kurtzen Beſchreibung der neuen Propheten, aus eigener Erfahrung verfaſſet von einem Darguniſchen Emigranten,** 1739. In der Vorrede beſchreibet ſich der Urheber alſo: Ich bin lang und genau mit dieſen neuen Predigern zu Dargun bekannt geweſen, und mit ihren Anhängern umgegangen. Ich habe ihren öffentlichen und beſondern Vortrag angehöret. Ich habe das Bekenntnis ihrer Bekehrung zum öftern mit vernommen, das ſie nach ihrem Durchbruch ablegen müſſen ꝛc. ꝛc. In der Schrift ſelbſten iſt gar keine vortheilhafte Schilderung gemachet, vielmehr erhellet daraus, daß der Zuſtand der Gemeinde zu Dargun ſehr verwirret ausſehen müſſe. Ueber dieſes kam noch eine Hauptſchrift zum Vorſchein, daraus man die gantze Hiſtorie der geführten Streitigkeiten erkennen, und die angefochtene Lehrſätze dabey einſehen kan. Sie heiſt: **Nöthige Gegenantwort auf des Herrn P. Ehrenpforts ſogenannte abgenöthigte Beantwortung, unter Cenſur der Hochwürdigen theologiſchen Facultät, nebſt einem Hiſtoriſchen Bericht, von denen in den Darguniſchen Streitigkeiten bishero gewechſelten Schriften, ans Licht geſtellet von M. Johann Heinrich Burgmann,** Roſtock 1740. Kurtz nachhero iſt es von dieſen Händeln auf einmal ſtille worden.

Königlich Däniſche Verordnung wegen der Privatverſamlungen.

In dem Königreich Dänemarck kam zu Anfang des Jahrs 1741. eine Verordnung an das Licht, des Innhalts, daß den Predigern die Haltung der Privatverſamlungen ſolle erlaubet ſeyn. *) Das vornehmſte, ſo dabey ſolte beobachtet werden, beſtund darinne: 1.) Die ordentlichen Lehrer könnten in ihren eigenen oder andern darzu bequemen Häuſern zu weiterer Erbauung Verſamlungen halten, woſelbſt die heilige Schrift geleſen und erkläret, Nutzanwendungen daraus gezogen, an das Hertze geleget, oder ſonſt nach vorgängigen Beten und Singen, eine gottſelige Unterredung von geiſtlichen Dingen angeſtellet würde. 2.) Der Prediger müſſe allezeit oder im Noth-

*) Acta Hiſt. Eccl. Tom. V. p. 674.

Digitized by Google

Nothfall, ein frommer und geübter Studioſus, vor deſſen Unternehmen aber der Prediger allemal ſtehen müſſe, dabey ſeyn. 3.) Die Zuſammenkünfte ſolten nicht länger dauren, als höchſtens bis Abends 8. Uhr. 4.) Der Prediger ſoll dabey denen ſich verſammlenden, die Nothwendigkeit des öffentlichen Gottesdienſtes fleiſſig vorhalten und dahin ſehen, daß ſie durch jenes nicht von dieſem abgezogen würden. 5.) Prediger ſollen aus dieſen Collegiis kein Hauptwerck machen, nichts nothwendigers in ihrem Amte darüber verſäumen, vielweniger jemand dazu nötigen, oder daß er darinne öffentlich ſeinen geiſtlichen Zuſtand entdecken müſſe. 6.) Sie ſollen auch die Zuhörer unterrichten, daß ſie die Art des Privatgottesdienſtes nicht nothwendig, vielweniger mit Verſäumnis ihres ordentlichen Berufs, Nahrung oder Dienſtes, oder ohne Einwilligung ihrer reſpective Männer, Eltern, Herren oder Frauen abzuwarten ſeye. 7.) Auch die Catecheten haben Erlaubnis, dergleichen Verſamlungen zu halten, ſie müſſen aber nicht allzu zahlreich ſeyn, und dem Prediger Zeit und Ort angezeiget werden, daß er ſeiner Aufſicht gemäs, dieſelbe auch dann und wann beſuchen könne. 8.) Es können ſich auch andere Erbauung ſuchende Perſonen zuſammen thun, ſich untereinander zu erbauen. Aber es dörfen nur ihrer gantz wenig ſeyn, ſo in aller Stille auf eine kurtze Zeit zuſammen kommen. Doch Mannsperſonen und Weibsperſonen beſonders, und die letzten niemals ohne Direction eines Predigers, oder eines andern, den er dazu beſtellet. Keine aber ſollen angeſtellet werden, ohne es dem Prediger zu melden. 9.) Hausväter können allezeit Gottesfurchtsübungen in ihrem Hauſe anſtellen; jedoch ſind keine Fremde auſſerhalb des Hauſes, es ſeye dann von ohngefehr, zu zulaſſen; und dieſer dürfen in dem Fall nicht mehr als zwey oder höchſtens drey zugegen ſeyn. 10.) Niemand, dem es nicht zukomt, ſowohl von Manns- als Weibsperſonen ſoll in der Verſamlung predigen, oder die Schrift erklären. 11.) Man ſoll keine fremde, unapprobirte, fanatiſche, ſocinianiſche und andere grobe Irrthümer in ſich haltende Bücher und Schriften dabey gebrauchen. 12.) Niemand ſoll im Land hin und her ziehen, um Verſamlungen zu halten, oder denſelben beyzuwohnen, ſondern ein jeder ſoll ſeinem Beruf in der Stille abwarten u. ſ. w.

Königlich Preuſſiſches Verbot der Privatzuſammenkünfte.

An dem Hofe zu Berlin ſahe man im Gegentheil die Privatverſamlungen mit keinen gnädigen Augen an. Es waren ſchon von dem hochſeligen König die ſogenannten Erbauungsſtunden zu Hauſe, und inſonderheit dem Herrn Schinmeyer zu Stettin, und Herrn

Herrn Fuhrmann in Berlin niedergeleget worden. Es wurde aber dieſem Befehl nicht allerdings nachgelebet. Als nun in Erfahrung gekommen, daß der Paſtor Schubert zu Potsdam in ſeinem Hauſe wöchentlich dergleichen Verſamlungen, unter dem Namen der Erbauungsſtunden halte; ſo ergieng vom 23. Nov. 1742. eine königliche Cabinetsordre an denſelben, kraft welcher ihme ſolche gäntzlich unterſagt wurde. Es wurde ihm zugleich bedeutet, daß er diejenigen, ſo dieſelbe bishero beſuchet, dahin anweiſen ſolte, ſtatt ſolcher Stunden ihre Erbauung und Gottesdienſt in den öffentlichen Kirchen zu halten. Solte ihnen aber der Gottesdienſt, der wöchentlich zweimal in der Kirche gehalten wird, zur Erbauung der Gemeine nicht zulänglich ſeyn, ſo wäre es ihnen erlaubt, noch einen Tag hinzuzuſetzen. Dieſe Cabinetsordre ward den hohen geiſtlichen Collegiis zur Richtſchnur ihres Verhaltens in andern dergleichen Fällen mitgetheilet, und von dieſen hernach durch das gantze Land die Einſtellung aller ſolchen Erbauungsſtunden ernſtlich unterſaget. *) Hierauf ſetzten Ihro Majeſtät der König im Jahr 1743. den Herrn Georg Gottlieb Fuhrmann, der bishero Prediger in der Friedrichsſtadt bey der Jeruſalemskirche geweſen, aus eigenem Antrieb zum Paſtore nach Heiligenbeil in Preuſſen, und Herr Schubert, welcher verſchiedene eifrige Predigten drucken laſſen, muſte in eben dieſem Jahr, als Prediger nach Zoſſen wandern. Sie giengen alſo hin, und predigten das Evangelium aller Creatur, wie dann Herr Fuhrmann nachhero ein gedrucktes Predigtbuch, unter dem Titel, Evangeliſches Zeugniß herausgegeben, in deſſen Vorrede er meldet: Er habe den guten Rath ſeines ehrwürdigen Präceptoris, des ſeligen Herrn Profeſſor Franckens, in acht genommen, welcher ſeinen Zuhörern zum öftern einzuſchärfen pflegte, ſie ſolten ihre Predigten alſo abfaſſen, daß, wenn ihre Zuhörer auch keine mehr in ihrem Leben höreten, doch ein jeglicher aus der letzten Predigt ſo viel gelernet hätte, durch wen, und auf welchem Wege er ſelig werden, vergnügt leben, und auf dem Sterbebette die Augen im Frieden zu thun könnte.

Verordnung in dem Hertzogthum Würtemberg deswegen.

In dem Hertzogthum **Würtemberg** hingegen trat gegen das Ende des 1743. Jahres eine Verordnung an das Licht, darinnen die Privatzuſammenkünfte unter gewiſſen Einſchränckungen erlaubet worden. Man ſetzte darinnen auf eine ſehr löbliche Weiſe voraus, daß der öffentliche Gottesdienſt und die gottſeligen Uebungen eines jeden

*) Acta Hiſt. eccl. Tom. VII. p. 27.

Digitized by Google

den Hausvaters billig den Vorzug vor allen andern geiſtlichen Uebungen hätten, auch ſchon hinlänglich ſeyn würden, den Zweck des Chriſtenthums nach eines jeden Nothdurft zu befördern. Wenn aber jedoch begierige Gemüter auſſer jenen noch einen weitern erbaulichen Umgang mit chriſtlichgeſinnten Nachbarn oder Freunden in einer erlaubten Zuſammenkunft begehrten; ſo wolte man dieſes an ſich nicht verwerfliche, zuweilen auch nützliche Mittel der Erbauung, nicht überhaupt verwerfen oder verbieten, ſondern nur durch gegenwärtige Verordnung zu deſto heilſamern Gebrauch einſchräncken. Hierauf wird dann Stückweiſe näher angezeiget, wie man ſich dabey vorzuſehen, theils wenn der Geiſtliche des Orts dergleichen Stunden ſelber hält, theils wenn andere Privatperſonen dergleichen Uebungen unter ſich anfangen wollen. In welch beiden Fällen dieſelbe unter gewiſſen und ordentlich vorgeſchriebenen Bedingungen erlaubet werden. *)

Nunmehro verlieret ſich die Hiſtorie des Pietiſmi, denn nun traten die Herrenhuter mit ihren Bewegungen immer mehr zum Vorſchein, mit welchen ſich auch andere vermiſchten, ſo daß man in dem neuen Zeitlauf wenig von eigentlichen pietiſtiſchen Bewegungen mehr gehöret hat.

Hiſtoriſche Schluß Anmerckung über den Pietiſmum.

Ich habe alſo bisher das merckwürdigſte von der Geſchichte des Pietiſmi in derjenigen Ordnung, Deutlichkeit und Kürtze erzehlet, die bey einer ſo weitläuftigen und verworrenen Sache möglich iſt. Man erſiehet aus dieſer Erzehlung überhaupt, wie weit ſich dieſe pietiſtiſche Streitigkeiten ausgebreitet, wie vielerley Perſonen damit eingeflochten worden, und wie dieſe Dinge unter denen Hauptbegebenheiten der Evangeliſch-lutheriſchen Kirche den oberſten Platz einnehmen. Es wird weder der Sache ſelbſten, noch meinem Vorhaben entgegen ſeyn, hier noch eine Betrachtung anzuhängen, welche mir die Denckmale der Geſchichte zur Erläuterung dieſer wichtigen Sachen an die Hand geben. Forderſamſt muß man die Hauptfrage berühren, welche der Grund von allen dieſen vorgegangenen Händeln iſt: **Ob der Pietiſmus eine Fabel ſeye? Oder, ob würcklich eine ſolche Secte in der Evangeliſchen Kirche vorhanden, die man Pietiſten nennen kan?** An der Erörterung dieſer Frage iſt alles gelegen, wenn man anderſt nicht mit Schatten und Geſpenſtern ſtreiten will.

Wir

*) Man ſehe die gedruckte Verordnung hievon 1743. in fol. Stuttgart.

Wir wiſſen, wie weit die Gottesgelehrten über dieſe Frage von einander abgegangen, und mit wie groſſer Heftigkeit man hierüber geſtritten. Fraget man desfalls in Halle an, ſo bekomt man die Antwort mit Nein, und der Pietiſmus beſtehet nach der Erklärung der Halliſchen Männer Gottes in nichts anderſt, als in einer ernſtlichen Bemühung zur wahren Frömmigkeit und Gottſeligkeit. D. Lange hat ſich müde geſchrieben, dieſes in groſſen und weitläuftigen Wercken zu erweiſen. Die theologiſche Facultät in Leipzig ſtimte denen Herren von Halle bey, und ertheilte im Jahr 1710. dem Licencentiat Klettwig ein eigenes Reſponſum, darinnen ſie richterlich entſchied, daß keine ſolche Secte in der Evangeliſchen Kirche vorhanden ſeye. Fraget man hingegen diejenigen Gottesgelehreen, welche denen Hallenſern entgegen ſind; ſo behaupten ſie mit groſſem Ernſte, daß eine ſolche Secte, und ein groſſes Kirchenübel nur mehr als zu gewiß anzutreffen ſeye. D. Johann Michael Förtſch *) nennet den Pietiſmum ſo gar ein Gift, und einen Krebß, der im gantzen Chriſtenthum um ſich freſſe und die gantze Kirche anſtecke, und einen verfluchten Indifferentiſmum ausſchäume, dahinter ſich allerhand Ignoranten und böſe Buben verſtecken. Und Herr D. Löſcher hat ſowohl in den Unſchuldigen Nachrichten, als auch in ſeinem Timotheo Verino alle Beweißthümer nach der Länge und Breite zuſammen getragen, die den Ausſpruch des D. Förtſchens beſtättigen ſollen. Die Pietiſtiſchen Streitigkeiten gehören alſo unter die merwürdigſten Begebenheiten der Evangeliſchen Kirche, ſie haben ſchon über ſechzig Jahre gedauret, und ſich durch gantz Europa ausgebreitet, auch die catholiſche und reformirte Kirche rege gemachet.

Schon von den Zeiten der Reformation her hat dieſe Streitigkeit unter der Aſche geglimmet, bis der D. Spener Gelegenheit gab, daß das Feuer völlig ausbrach. D. Luther drang gleich anfangs darauf, daß eine Reinigkeit nicht nur in der Lehre ſondern auch eine Heiligkeit im Leben ſeyn ſolte. Doch hatte er nicht recht Zeit dazu, hievon in ſeinen Schriften zu handeln. Denn da er immerzu mit ſeinen Widerſachern zu kämpfen hatte, ſo konnte er die Sittenlehre nicht zu ihrer Vollkommenheit bringen. Der unglückſelige teutſche Krieg hielte die Nachfolger Lutheri ab, daß die Gottesfurcht von ihnen nicht gehörig konnte ausgebreitet werden. Der D. Tarnov hat hierwider ſehr geeiffert in einer Oration, de Nouo Euangelico, inglei-

*) In dem Jenaiſchen Reſponſo, das tauſendjährige Reich betreffend, welches D. Förtſch 1715. aufgeſetzet.

ingleichen Paul Roeberg, Profeſſor zu Wittemberg, als welcher ſich ernſtlich bemühete, nicht allein die Orthodoxie zu erhalten, ſondern auch die Gottesfurcht empor zu bringen. Der berühmte Johann Arnd gab auch zu dem Ende ſeine Bücher vom wahren Chriſtenthum heraus. Alleine der dreiſſigjährige Krieg kam darzwiſchen, und dasjenige, was ein und andere anfiengen zu bauen, fiel auf einmal wiederum ein. Johann Gerhard ſtellete nun dieſer Sache aufzuhelfen, ſeine Scholam pietatis an das Licht, welchen Endzweck auch des Johann Valentin Andreä Schriften hatten, denn um ſelbige Zeit fieng man an, über den Verfall des Chriſtenthums zu klagen. Man muß ſich wundern, daß man letztern nicht damals einer unreinen Lehre beſchuldiget, ohnerachtet er doch ziemlich dreiſte und ſatyriſch geſchrieben. Auſſer dieſen haben ſich zu damaligen Zeiten noch mehrere Theologen gefunden, welche über den Verfall des Chriſtenthums ſchwere Klagen geführet. Solches thaten der Nürnbergiſche Gottesgelehrte, Johann Saubert, der zu Wolffenbüttel Lütkemann, ingleichen zu Roſtock Johann Heinrich Müller, und Großgebauer in ſeiner Wächterſtimme an Zion. Dieſer wurde vor einen Pietiſten gehalten und man kan nicht in Abrede ſeyn, daß er manchmalen ſolche Ausdrücke gebrauchet, die anſtößig ſind, aber ſeine Abſicht iſt doch gut geweſen. Endlich gehöret D. Chriſtian Korthold vor andern hieher, welcher zu Kiel gelebet.

Hierauf folgete D. Philipp Jacob Spener, welcher ebenfalls die Klagen über das verfallene Chriſtenthum erneuert, und zu dem Ende ſeine pia Deſideria geſchrieben. Hiernächſt hielte er die bekannte Collegia Pietatis, darinnen dasjenige, was bey öffentlichen Zuſammenkünften nicht konnte geſaget werden, erinnert wurde. Es entſtunden zwar einige Bewegungen hierüber, aber ſie legten ſich bald wiederum. Im Jahr 1689. gieng der Streit recht an zu Leipzig, allwo ſich einige Magiſters aufhielten, welche theils Speners, theils Kortholds Schüler waren, unter denen ſich vornemlich Francke, Anton und Schade befanden. Kortholds lehrte eben das, was Spener gelehret, aber Kortholds durfte deswegen nicht leiden, was Spener erfahren müſſen. Dieſe Magiſtri zu Leipzig fiengen an, der ſtudirenden Jugend Bibliſche und aſcetiſche Collegia zu halten. Die Theologen daſelbſt und ſonderlich Carpzov ſetzten ſich mit Ernſt darwider. Es gieng bey dieſen Collegien nicht ſo gar ordentlich zu, es miſchten ſich auch einige Bürger mit ein, die Urheber derſelben lieſ-

ſen eine allzu groſſe Neigung für die myſtiſche Theologie blicken, und man hielte ſonderlich den Molinos hoch. Mitten unter dieſen Vorfallenheiten ſtarb ein Studioſus, der ſonſt auch dieſe Collegia mit beſuchte. Auf dieſen machte der damalige Profeſſor der Dichtkunſt, Joachim Feller, ein Leichengedicht, worinnen er den Namen der Pietiſten zuerſt gebraucht, und die Magiſtri wurden nachgehends auch ſo genennet. Herr D. Spener war damaliger Zeit Oberhofprediger in Dresden, und mogte wohl ſeinen Schülern, welche bey Hof verklagt worden, allen Vorſchub gethan haben, welches ihm bis dahin, ſo lange er noch in Dresdin war, frey ausgieng. Das groſſe Anſehen, worinnen er ſtunde, erhielte jedermann in der Ehrfurcht, daß man ſich nicht getrauete, etwas dawider zu ſagen. Nachdeme er aber als Probſt nach Berlin gieng, brauchte man eine gröſſere Dreiſtigkeit gegen ihn, und die Theologen zu Wittemberg ſchrieben öffentlich wider ihn. Hierauf theilte man ſich in zwey Partheyen. Die eine hielte es mit Spenern, und die andere erklärte ſich vor ſeine Gegner. Wittemberg und Roſtock waren wider Spenern, Jena blieb neutral, Leipzig hielte es mehrentheils nebſt Halle mit demſelben.

Spener war ein Mann von groſſer Gelehrſamkeit und Frömmigkeit, ſeine Verdienſte um die Kirche ſind ungemein wichtig, und ſein Leben und Wandel war aufrichtig und erbaulich. Man hätte ihn alſo wohl aus der Zahl der Pietiſten heraus laſſen könnnen, welches auch D. Jäger und Löſcher gewiſſermaſſen gethan. D. Löſcher lobet Spenern ungemein in ſeinem Timotheo Verino, und in den Unſchuldigen Nachrichten, jedoch giebt er ihm auch einige Fehler ſchuld. Man muß ſich alſo hier an ſeine Jünger halten, dieſe verderbten ihrem Meiſter das Spiel, wie es ehemals die Schüler des Epicurus gethan. Die Frage, ob Spener nicht in wenigen Stücken der Wahrheit der evangeliſchen Religion Eintrag gethan? iſt von keiner geringen Wichtigkeit. Seine Widerſacher behaupten: Er habe 1.) die Hofnung beſſerer Zeiten geglaubet, 2.) mehr auf die Pietät, als auf die Reinigkeit des Glaubens und der Lehre gedrungen, 3. er ſeye von Jacob Böhmens, Labadie, Hoburgs und anderer Fanatiker Schriften ein groſſer Liebhaber geweſen. Was den erſten Punct anbetrift, ſo iſt bekannt, daß man darunter verſtehet, es werde einmal noch vor dem jüngſten Tag ein beſſerer Zuſtand der Kirche Gottes ſeyn, der ſonderlich in der Juden Bekehrung beſtehen ſolle. Dieſe Hofnung beſſerer Zeiten hat Spener behauptet. Es waren zur ſelbigen

Digitized by Google

gen Zeit wenig gute Exegeten unter denen Evangeliſchen Gottesmännern, und man muſte ſich der Hülfe der Reformirten bedienen. Unter denen berühmteſten dieſer Kirche war damals Johann Cocceius in Holland, in deſſen Schriften man ebenfalls die Hofnung beſſerer Zeiten findet. Dieſe Schriften las Spener ſehr fleiſſig. Auſſer Spenern hat auch der Holſteiniſche Theolog, Caſpar Sandhagen in ſeinen theologiſchen Sendſchreiben dieſe Lehre vertheidiget. Sie hat einige Verwandſchaft mit der Lehre vom Chiliaſmo, und es haben daher die Männer Gottes der evangeliſchen Kirche beſorget, es mögte mit jener auch dieſe Lehre zugleich ſich einſchleichen. D. Pfeiffer, gab ein Buch heraus vom Chiliaſmo. Der Argwohn, als wenn Spener ein Chiliaſt wäre, ward noch gröſſer, als Peterſen hervor trat, welcher den Chiliaſmum offentlich vorgetragen, der aber gar ſehr von jener Lehre unterſchieden war. Was den Chiliaſmum anbetrift, ſo ſind auch alle Kirchenväter der erſten Zeiten Chiliaſten geweſen, und dieſe Lehre iſt nicht ehender als im vierten Jahrhundert zur Ketzerey gemachet worden. Wann aber jemand ſonſt keine irrige Lehre als dieſe hat, ſo iſt er noch nicht unter die verdamlichen Ketzer zu zehlen, obſchon dieſe Lehre aus falſchem Verſtand der Schrift herrühret, ſonſten müſte man alle Väter der drey erſten Jahrhunderte verdammen. Weilen die Sache ein Problema iſt, davon man keine völlige Gewißheit hat, ſo muß auch ſolche mit keiner Hitze vertheidiget werden, wie doch Herr Spener gethan. Er hätte ſollen die Lehre vor ſich behalten, und nicht andern wider ihren Willen aufdringen. Gegen diejenigen, welche grobe Chiliaſten geweſen, war er allzugelinde. Keiner, der ein grober Chiliaſt iſt, kan mit Recht ein öffentliches Lehramt in der Evangeliſch-lutheriſchen Kirche verwalten, weilen der Chiliaſmus in der Augſpurgiſchen Confeſſion verworfen iſt. Man hat alſo wohl gethan, daß man den D. Peterſen von ſeinem Lehramte geſetzet, weil er auf keine Weiſe von ſeiner Meinung abzubringen war.

Die zweite Beſchuldigung, welche man Spenern aufbürdet, iſt, daß er um der Pietät aufzuhelfen, auf die Reinigkeit der Lehre nicht ſonderlich gedrungen. Er wolte von keinem Prediger etwas wiſſen, der nicht ein Bekehrter wäre, weil er meinte, daß ein gottloſer Prediger wenig oder nichts erbauen könnte, gerade, als wenn die Kraft des Wortes Gottes an die Perſon desjenigen gebunden wäre, der es vorträget. Zum dritten ſolle Spener die fanati-

ſchen Schriften nicht haben verwerfen wollen. Von Böhmen geſtehet er ausdrücklich, er könne ihn nicht verdammen, von den andern ſpricht er auch gelinde. Wann Spener geſaget hätte, er wolte mit dieſen Leuten nichts zu thun haben, oder er halte ſie nicht vor Glieder der Evangeliſchen Kirche, ſo wäre man zufrieden geweſen. Aber das that er nicht, ſondern ſagte immer, er verſtünde ihre Bücher nicht recht, und alſo könnte er auch von ihnen nicht urtheilen. Wann er nicht auf dieſe Weiſe von dergleichen Leuten geſpochen hätte, ſo würde der Streit ein baldiges Ende genommen haben. Inſonderheit hat man ihm ſehr übel gedeutet, daß er von Böhmen gar kein Urtheil fällen wollen. Dieſer Schuſter hat ſehr undeutlich geſchrieben, und in der That gewieſen, daß er im Kopf nicht richtig geweſen, und aus der Chemie und Myſtic einen Miſchmaſch gemachet. Chriſtus und ſeine Apoſtel haben ſo gelehret, daß man ſie verſtehen kan. Solle der Geiſt Gottes den Böhmen getrieben haben, warum ſchreibt er doch ſo dunckel und unordentlich, dieſer Geiſt iſt ja kein Geiſt der Dunckelheit und der Unordnung? Man muß ihn deswegen nicht zur Höllen verdammen, aber ihm auch kein Anſehen in einer Kirche verſtatten, die doch rein ſeyn will. Spener hatte gleichergeſtalten den Verdacht auf ſich, es mit Cratzenſtein, der ein Goldſchmiedsgeſelle geweſen, zu halten. In denen Händeln, die mit M. Schaden in Berlin vorgiengen war Spener auch zu gelinde. Er hielte Schaden vor einen Tentatum, aber muß man denn einem ſolchen Menſchen alle ſeine Poſſen hingehen laſſen? So ſiehet Spener auf ſeiner guten und ſchlechten Seite aus. Für einen Ketzer kan man ihn nicht halten, ſondern für einen Boten des Allerhöchſten, in denen man auch Thorheit findet.

Ob nun alſo der Pietiſmus eine Fabel, ein Unding, ein Nichts oder Hirngeſpenſt ſeye? darüber kan man bis an den jüngſten Tag diſputiren. Die Hallenſer und Leipziger ſagen freilich, es ſeye der Pietiſmus nichts anders, als eine Erfindung von unruhigen Köpfen, die da gerne wolten Secten machen, wo keine ſind. Die Leipziger, welche ein gleiches behauptet, und das ſchon mehr gemelde Reſponſum geſtellet, wolte man vor partheyiſch halten. D. Rechenberg, der damals Präſes bey der theologiſchen Facultät geweſen, war ein Schwiegerſohn vom Spener; die beeden Olearii waren Blutsfreunde von einigen Halliſchen Profeſſoren in der Theologie. Man kan alſo, ſage ich noch einmal, bis in Ewigkeit über dieſe Frage ſtreiten, wenn man ſolche nicht anderſt einrichtet. Denn erſtlich ſind die Worte

te Pietiſmus, Pietiſt, Secte vieldeutig, und man kan daher bald mit Ja, bald mit Nein antworten, je nachdeme man dieſe Wörter nehmen will. Zweitens, wo es zur Antwort auf dieſe Frage komt, ſo verlaſſen die Parteyen die Hauptſache, und kommen auf andere Nebenfragen, ob die Freunde des D. Speners Pietiſten ſeyen? Die eine Partey, welche beweiſen will, daß es Pietiſten gebe, vermenget die Spenerianer mit denen Fanaticis, und führet dieſelben ſtets mit zum Exempel an. Die andere Partey giebt zu, daß es eine Zeit her Leute in der Kirche gegeben, die die Pietät auf Unkoſten der Wahrheit zu befördern getrachtet, als die Fanatiker, Indifferentiſten, Separatiſten u. d. ſich ſelbſt aber nehmen ſie von dieſen Leuten heraus, und wollen mit ihnen nichts zu ſchaffen haben. In Theſi wäre man alſo leicht zu vereinigen, wenn man nur in der Hypotheſi eins werden könnte. Die Frage, die aufgeworfen wird, iſt nicht deutlich genug. Denn einige definiren den Pietiſmum ſo, die andern anderſt. Ein jeder macht ein eigen Ding daraus. *) Soll alſo die Frage recht beantwortet werden, ſo muß man zuerſt eine genaue und richtige Definition geben, was der Pietiſmus ſeye? Aber wer ſoll das thun? Das Wort Secte hat auch mancherley Bedeutungen, und die Gelehrten ſind noch nicht einig, was eigentlich zu einer Secte erfordert werde? Wenn man es nach dem Lateiniſchen anſiehet, ſo kan dieſes Wort, wie das griechiſche Hæreſis eine gute Bedeutung haben. Es iſt alſo da wieder nichts zu machen. Man kan mit Ja und mit Nein antworten, wenn man gefraget wird, ob der Pietiſmus eine Secte ſeye?

Unterdeſſen aber, da die andere Partey aus vollem Halſe ſchreyet, es gäbe würcklich Pietiſten; ſo wollen wir doch hören, wie ſie dieſe Leute anſehen und eintheilen. Man kan ſich freilich, ohne mein Erinnern, leichtlich vorſtellen, daß unter denen, deren Namen als ſogenannte Pietiſten bekannt worden, ſich ein groſſer Unterſchied finden werde, indeme der eine theils in den Lehren, theils in der Ausübung immer weiter, als der andere gegangen. Ja die bewährteſten Männer haben den Grundſatz angenommen, daß man ſo wohl unter dem Pietiſmo ſelbſt, als auch denen, die man Pietiſten nennet, einen ſorgfältigen Unterſchied machen, und gewiſſe Stuffen anmercken müſſe. Der Herr Veit Ludwig von Seckendorf hat ſo gar unter Pietätiſten und Pietiſten einen Unterſchied geſetzet.

D.

*) MICH. LILIENTHALII Machiauelliſmus litterarius.

Digitized by Google

D. Samuel Schelwig, dieſer heftige Gegner des Pietiſmi pflegte unter den bloſſen Pietiſten, die bey Speners Grundſätzen und Praxibus bleiben, und unter den Hyperpietiſten zu diſtinguiren. Dieſe letztere, ſagte er, giengen weiter, und wären dem Indifferentiſmo und Fanaticiſmo ergeben. Er ſetzte Arnolden, Peterſen, Dippeln und andere ihres gleichen in dieſe Claſſe. Andere Männer Gottes, und beſonders Bücher, ſind dieſer Eintheilung gefolget. D. Johann Wolfgang Jäger, dieſer ſcharfſichtige und mit groſſer Beurtheilungskraft ausgerüſtete Gottesgelehrte, ſetzet die Pietiſten in drey Ordnungen. *) Unter der erſten begreiffet er die bloſſen Spenerianer, das iſt, diejenigen, welche denen Lehren und Grundſätzen des D. Speners genau nachhängen. Er giebt ihnen zwar nicht in allen Stücken recht, urtheilet aber dennoch von ihnen, daß ſie es gut meinten, und folglich wohl zu dulten, und nicht zu widerlegen wärln. Zu der zweiten Ordnung zehlet er die heimlichen Schleicher, er hält ſie vor ſolche Leute, die es mit der Evangeliſchen Kirche nicht gut meinten, und unter dem Schein der Gottſeligkeit würcklich von der Wahrheit abweichen. Endlich in die dritte Ordnung ſtellet er die offenbaren Turbones der Kirche, als Arnolden und ſeines Gleichen. Dieſe Eintheilung iſt von denen Gottesgelehrten zu Gieſſen und Halle genehmiget worden. Andere hingegen haben ſolche vor unrichtig oder unvollſtändig angeſehen, weilen ſie für die Spencrianer allzu vortheilhaft eingerichtet, die zweite Claſſe aber nur überhaupt, ohne Anführung und Bemerckung deutlicher Exempel und Umſtände angezeiget ſeye. Sie ſagen, man könne auf dieſe Weiſe nicht wiſſen, was vor Leute er darunter im Gegenſatz der beeden andern Gattungen, eigentlich wolle verſtanden wiſſen. D. Valentin Ernſt Löſcher, dieſer groſſe Heerführer der antipietiſtiſchen Streiter, machet dreyerley Arten des Pietiſmi nahmhaft. **) Die erſte nennet er den Pietiſmum pugnæ, welcher es bey dem Streit zwiſchen der Pietät, Orthodoxie, und andern nöthigen Religionsſtücken bewenden laſſe. Die zweite iſt der Pietiſmus dependentiæ, als welcher ſo weit gehe, daß die Orthodoxie und andere Stücke der Religion von der Pietät abhangen müſten. Die dritte Art aber iſt der Pietiſmus abſorptiuus, welcher die Orthodoxie, die Gnadenmittel, das Predigtamt und andere zur Religion und Seligkeit gehörige

*) J. W. JAEGERI Examen Theologiæ nouæ, maxime *Poireti* pag. 6.

**) Löſchers vollſtändiger Timotheus Verinus Part. II. Cap. II. III.

Digitized by Google

hörige Dinge, unter dem Namen, Schein und Deckel der Pietät gar verſchlinge. In Anſehung deſſen machet Löſcher auch unter den Pietiſten ſelbſt eine dreifache Claſſe, nemlich die groben, Mittelpietiſten oder Spenerianer, und die Cryptopietiſten. *) Unter die erſten gehören diejenigen, bey welchen der Pietiſmus abſorptiuus klar und deutlich zu ſpüren ſeye; dahin rechnet er Arnolden, Peterſen, Dippeln, Karln, Raben, Schermern, Roſenbachen, Trillern, Merckern, König, Schilling, Klein, Nicolai, Seebachen, Brendeln, Horchen und dergleichen. Unter die zweiten zehlet er die, ſo es pur allein mit Spenern halten, und unter die dritten diejenige, welche zum wenigſten nicht wollen, daß man wider den Pietiſmum zeugen ſolle.

Was inſonderheit die Herren Theologen zu Halle anbetrift, ſo iſt es weltkündig, daß ſolche die Vertheidigung des Pietiſmi auf ſich genommen und bis auf das höchſte getrieben. Breithaupt, Anton, Francke, Lange, Rambach ſind durch ihre Schriften genugſam bekannt, in welchen ſie die Frömmigkeit angeprieſen. Sie geben gerade zu, daß es böſe Leute gegeben, welche den Schein der Gottſeligkeit gehabt, aber derſelben Kraft verlaugnet, als Fanatiker, Inſpirirte, Separatiſten und andere; alleine ſie proteſtiren aufs äuſſerſte, daß ſie es nicht mit ihnen halten. Sie ſagen, in allen Städten Teutſchlandes und andern Orten wären Leute, die gewiſſe Bande ausmachen, böſe Zuſammenkünfte anſtellen, und andere gottloſe Dinge vornehmen. Aber ſie wollen nicht, daß man ſolche mit einem ſo ſchönen Namen der Pietiſten, der von der Pietät herkomme, beehren ſolle. Inzwiſchen iſt es nicht in Abrede zu ſtellen, daß ſie als Anhänger von D. Spenern manchmalen Worte und Redensarten vorgebracht, die da übel ausgeleget werden können, und einen irrigen Verſtand geben. Sie können auch nicht laugnen, daß ſie im Anfang, wo nicht öffentlich, doch heimlich mit denen Fanaticis, Indifferentiſten, Separatiſten, Inſpirirten ꝛc. unter der Decke geſtecket, ſie gedultet, unterhalten, und mit ihnen Brieffe gewechſelt haben. Man hat ihnen dieſes niedergeleget. Es ward eine königliche Commiſſion angeordnet, welche die Sache unterſuchen muſte. Sie haben hiebey keine böſe Abſichten und kein übles Hertze gehabt, doch

*) Die vorhin angeführte Hannoveriſche Conſiſtorialverordnung theilet ſie in die groben und offenbaren, und in die verdeckten und geheimen ein.

Digitized by Google

doch hat man ihnen ſolches übel ausgeleget. Die Leute, Roſenbach, Tuchtfeld und andere lachten die Hallenſer aus, daß ſie ſo viele Gütigkeit und Liebe gegen ſie bezeiget. Hieraus nun wolten die Wittemberger beweiſen, daß die Hälliſchen Theologen Pietiſten wären. Es iſt aber dieſes kein Beweiß, daß wann ich es mit einem halte, ich mit ihme gleicher Meinung ſeyn müſſe. Doch giebt es einen Verdacht. Unterdeſſen kommt es auf die Erklärung an.

In den neuern Zeiten hat ſich nunmehro vieles geändert. Die erſten Vertheidiger und Beſtreiter des Pietiſmi ſind nach und nach von dem Schauplatz abgetretten. Ihre Nachkommen, welche man ſonſt mit dem Namen der Pietiſten beleget, haben ſelbſten angefangen, wider die meiſten dergleichen Dinge zu zeugen. Sie haben mit andern ſelbſt Hand angeleget, um der Schwärmerey, den Sonderlingen, und dem ſectiriſchen Weſen in der Evangeliſchen Kirche Einhalt zu thun. Man erkennet je länger je mehr, wie nöthig es ſeye, ſowohl über der reinen Lehre, als guten Ordnung zu wachen, und dem Feind keine Blöſſe zu geben, der ſich in einen Engel des Lichtes verſtellet. Man vereiniget daher mit dem andern Theil ſeine Kräfte, und ſtreitet wider die zwey groſſen Feinde, welche die Kirche ſchon ſo lange geplaget, nemlich den Unglauben und die Sectirerey, gemeinſchaftlich. Wir haben in unſern Tagen Männer, die von beyden Theilen ſo viel Einſicht, Redlichkeit und Liebe zur Wahrheit, als Muth, Ernſt und Eifer für die Gottſeligkeit beſitzen. Nach ſo vielen und lange getriebenen Streitigkeiten, nach ſo mancherley hin und her gemachten Erklärungen, hat man endlich die Wahrheit eingeſehen. Die Wolcken der Vorurtheile, die Nebel des Eigenſinnes und die Gewalt der Rechthaberey haben ſich nach und nach zerſtreuet. Und ob man ſchon keinen feyerlichen Friedenstractat aufgerichtet, ſo iſt man doch über dieſe und jene Puncte eins geworden. Man ſchämet ſich nunmehro der vergeblichen Wortſtreite, worüber man ſich ehemals ſo ſehr erbittert. Man ſiehet die vorhin begangenen Fehler ein, da man weder von Worten noch von Sachen, über welche man geſtritten, deutliche und richtige Begriffe zum Grunde geleget. Und geſchiehet es auch noch jetzo, daß bey dieſem oder jenem Satz der Unterſchied in etwas mehr, als Worten beſtehet; ſo iſt man doch geneigt, den Gegenſatz, als eine beſondere Meinung an dem andern Theil mit Gedult zu ertragen, ohne die brüderliche Liebe zu verletzen. Man heget die durch lange Erfahrung gegründete Hofnung, daß manche Dünſte mit der Zeit von ſelbſten ver-

Digitized by Google

verſchwinden, und ſo mancher Stein des Anſtoſſes, den man im Anfang vor unüberwindlich gehalten, nach der Hand mit leichter Mühe aus dem Weg geräumet werde.

Endlich muß man nicht dencken, daß alle diejenigen, ſo man für Freunde des Pietiſmi hält, allen denen der orthodoxen Lehre entgegenſtehenden Meinungen beygethan ſind. Es giebt freilich noch hier und da einen, welcher entweder in ſeine Meinungen verliebet, oder durch das Vorurtheil des Anſehens gefeſſelt iſt, und zu weit gehet. Ein Vernünftiger erträget ſolches, oder hält es für einen Wortſtreit, oder doch für keine böſe Abſicht, wartet auf eine beſſere Erklärung, oder wenn ſie nicht erfolget, ſo widerſpricht er mit Gründlichkeit und Sanſmuth. Hiernechſt ſo findet man nicht ſelten auch ſolche Leute, welche ſonſten wider den Pietiſmum zu Felde ziehen, für die Orthodoxie mit Eifer ſtreiten, und doch einen und den andern Satz annehmen, den man im Anfang unter die pietiſtiſchen Irrthümer gezehlet hat, z. b. in Anſehung der Lehre von den letzten Dingen, von der Hofnung beſſerer Zeiten, der zu erwartenden groſſen Bekehrung der Juden und Heiden, der Strafgerichte, die über das antichriſtiſche Reich ausbrechen ſollen u. d. Ich kan mich wenigſtens nicht bereden, wie das den Grund des Glaubens umſtoſſen ſolle, ob ich die Hofnung beſſerer oder ſchlimmerer Zeiten behaupte, ob die Juden annoch ſollen bekehret werden oder nicht, oder wenn der jüngſte Tag einbrechen werde? Wenn wir die Puncte betrachten werden, welche man bey dieſen berühmten Streitigkeiten abgehandelt, und bis zum Eckel durchdiſputiret hat, ſo werden wir eine weitere Erläuterung davon bekommen. Jedoch dieſe werde ich in dem künftigen fünften Theil vor die Hand nehmen, und inzwiſchen hier ſtehen bleiben.

Digitized by Google

Anhang.

Weilen in dieſem Theil ſo vielmals der Congregationen Erwehnung geſchehen iſt; ſo wollen wir hier eine kurze Anzeige thun, was dieſelbe ſeyen, und worinnen ſie beſtehen. Eine Congregation iſt eine zu Rom am päbſtlichen Hof angeſtellte Verſammlung gewiſſer Cardinäle und Prälaten, in welcher Staats und Kirchenſachen unterſuchet und abgehandelt werden. Nach dem verſchiedenen Gegenſtand der abzuhandlenden Sachen, bekommen dieſe Congregationen verſchiedene Namen. So hat man die Congregation des Pabſtes, welche Sixtus V. angeordnet, und darinnen die ſchwerſten Materien von Beneficien, zuerſt vorgenommen werden, die hernach in dem Conſiſtorio von dem Pabſt ſelbſt abgehandelt werden. Die Congregation des heil. Officii, oder der Inquiſition, die von Paulo III. geſtiftet worden, und in welcher alle Ketzereyen und neue Meinungen des Glaubens unterſuchet werden. Die Congregation de propaganda Fide, oder von der Fortpflanzung des Glaubens, welche ihre Stiftung Gregorio XV. zu dancken hat, und worinnen man über die Miſſionen berathſchlaget. Die Congregation des Concilii, welche aus der Verordnung Pii IIII. entſtanden, da derſelbe nach Endigung des tridentiniſchen Concilii einigen Cardinälen auftrug, allen, wegen der Ausſprüche dieſes Concilii entſtehenden Zweifeln abzuhelfen, und woraus hernach Sixtus V. eine beſtändige Congregation gemacht, mit Verleyhung der Gewalt, gegen die Ubertretter der Schlüſſe des tridentiniſchen Concilii ſträflich zu verfahren. Die Congregatio Indicis oder des Verzeichniſſes, die von Pio V. beſtättiget worden, mit Ertheilung der Vollmacht, alle die Bücher zu prüfen, welche ſeit der tridentiniſchen Kirchenverſammlung geſchrieben worden, oder hinkünftig herauskommen, und von welcher Congregation die Indices librorum prohibitorum et expurgandorum ihren Urſprung haben. Daher die Redensart kommt: Dieſes Buch iſt in den Indicem geſetzet worden, oder ſtehet in dem Indice. Hiebey iſt zweierley zu mercken; erſtlich, ſtehet ein Buch in dem Indice expurgandorum, ſo iſt das ein ſolches Buch, welches zwar orthodox, aber nur ein und andere Stellen in ſich hat, die dem römiſchen Hof nicht anſtändig oder verdächtig ſind, wenn nun ſolche verbeſſert werden, ſo gilt das Buch. Zweitens, wenn

Digitized by Google

aber das Buch in dem Indice prohibitorum ſtehet, ſo iſt es ketzeriſch und durchaus verboten, und in dieſem Regiſter ſtehen die allermeiſten Bücher der Proteſtanten. Die Congregation der Immunitäten, welche Urbanum VIII. zu ihrem Urheber hat, um den Schwürigkeiten und Streitigkeiten zu begegnen, welche über die Ausſprüche in ſolchen Rechtshändeln entſtehen, die wegen verſchiedener, ſowohl bürgerlicher als peinlicher Angelegenheiten, wider die Geiſtlichen geführet werden. Die Congregation der Biſchöffe und Regularen, die Sixtus V. angeleget, und die Macht hat, alle die zwiſchen den Biſchöffen und Clöſterorden entſtandene Streitigkeiten zu ſchlichten. Die Congregation, welche die Prüfung der Biſchöffe zur Abſicht hat, und von Gregorio XIIII. angeleget worden, um die Eigenſchaften derer zu Bißthümern ernannten Geiſtlichen zu unterſuchen. Die Congregation für die Sitten und den Lebenswandel der Biſchöffe, die ihren Urſprung von Innocentio XI. herſchreibt, und die Sitten der Geiſtlichen unterſuchen muß, die zu kirchlichen Würden empfohlen werden. Benedict XIV. ſtiftete in eben dieſer Abſicht eine neue Congregation, die das Leben und die Sitten aller derer unterſuchen ſolte, die zur biſchöflichen Würde gelangen wollen. Die Congregation wegen des Hoflagers der Biſchöffe, welche die Macht hat, über den Auffenthalt der italieniſchen Biſchöffe den Ausſpruch zu thun, und alle Aebte zu nöthigen, ſich in ihren Klöſtern aufzuhalten. Die Congregation der apoſtoliſchen Viſitation, die von Sixto V. geſtiftet und von Urbano VIII. auf einen richtigen Fuß geſetzet worden, und die Vorſorge vor die Viſitation derer Kirchen in Rom, und derer, ſo dahin gehören, vor die Beſtellung des Gottesdienſtes und Verwaltung der Einkünfte hat. Die Congregation der Reliquien, welche die Oberaufſicht über die Ueberbleibſel der alten Märtyrer, die in den Catacomben und andern unterirrdiſchen Oertern Roms gefunden werden, hat, auch ihre Gebeine, Särge und Gräber von den Heiden ihren unterſcheiden muß. Die Congregation des Ablaſſes, in welcher die Urſachen und Gründe derer geprüft werden, welche um Ablaß anhalten. Die Congregation der Gebräuche, die von Sixto V. verordnet worden, und die mit Anordnung derer Kirchenceremonien, mit der Aufſicht auf den äuſſerlichen Gottesdienſt, mit der Canoniſation der Heiligen, und mit Entſcheidung der Rangſtreitigkeiten zu thun hat. Die Congregation, welche ſich um den Bau der Kirche bekümmert und von Clemens VIII. geſtiftet worden, und als Oberaufſeher in des Baues der Peterskirche in Rom

Digitized by Google

das beſondere Privilegium hat, die Teſtamente derjenigen zu ändern, welche zu gottſeligen Endzwecken Geldſummen vermacht haben, um ſolche zur Unterhaltung der Peterskirche anzuwenden. Die Congregation der Conſiſtorialgeſchäfte, die mit verſchiedenen Dingen beſchäftiget iſt, deren Abhandlung dem Conſiſtorio allzumühſam werden mögte, als mit der Kirchentaxa, denen Conſiſtorial Abteyen und dergleichen.

Rota, Ruota, welches ſeine Benennung von dem teutſchen Wort Rath oder Rad herleiten ſoll, iſt das geiſt- und weltliche National und Appellationsgericht zu Rom, darinnen alle geiſtliche Streitſachen inn- und auſſerhalb des päbſtlichen Gebiethes, die ſich über 500. Scudi belaufen, unterſuchet und entſchieden werden. Vormals beſtunde daſſelbige aus 12. Auditoribus Rotä, nemlich aus 3. römiſchen Prälaten, 1. von Toſcana, 1. von Mayland, 1. von Bologna, 2. Spaniſchen, 1. von Ferrara, 1. von Venedig, einem franzöſiſchen und einem teutſchen. Der älteſte unter denſelben wird Decanus genennet, und hat den Vorſitz. Daß ſie Auditores Rotä heiſſen kommt wohl daher, weil in dieſem Collegio ein jeder unter ihnen nach der Ordnung nur einen Monat präſidiret, und dieſes ſolchergeſtalt jährlich wie ein Rad herum kommt. Im Jahr 1749. hat Benedictus XIV. dem König beder Sicilien erlaubet, einen Auditorem di Rota zu präſentiren. Man zweifelt nicht, daß den Kronen Portugall, Sardinien, und Pohlen eben dieſes Vorrecht werde zugeſtanden werden, wenn ſie darum anhalten. Pabſt Johannes XXII. hat dieſes Gericht aufgerichtet, Clemens VIII. mit vielen Freyheiten begnadiget, und Alexander VII. hat den Auditoren erlaubet, violetblaue Kleider und Schnüre von eben dieſer Farbe auf den Hüten zu tragen, und ſie zu Subdiaconis apoſtolicis erkläret.

Ende des Vierten Theils.

Digitized by Google

Regiſter
über den vierten Theil dieſer allgemeinen Kirchenhiſtorie.

A

Abbildung der römiſchcatholiſchen Kirche, Blatt 264.
Abfälle von der evangeliſchen Religion 169.
Abiſſynien, Miſſionsgeſchichte daſelbſt 161.
Ablaß, mit demſelben iſt Pabſt Benedict XIV. ſehr freigebig 217. 245.
Abraham von St. Clara 313.
Abſolutiſten 97.
Academien, verſchiedene neuangelegte 232.
Accomodanten 33.
Alexander, Natalis 313.
America, Miſſion daſelbſt 164. 166.
Americaner, verſchiedener Character derſelben 166.
Anſehen des Pabſtes, Streit darüber 108. 118. 121.
Anſtalten nützliche in der römiſchen Kirche 210.
Appellation der 4. Biſchöffe in Franckreich 55. des Cardinals von Noailles 57.
Appellanten 33. 55. 59. 61. 73.
Aquileja, Streit über das Patriarchat daſelbſt 132. wird beygeleget 134.
Arras, Bernhard von, erhebt die Hoheit des Pabſtes 121.
Aſſemann, Abt, bekommt vom Pabſt Geld und gehet damit nach Natolien 140.
Attrition 101.
Augſpurg, Biſchof daſelbſt verbietet das Spielen und Trincken den Geiſtlichen 220. an ihn ſchreibet Benedict XIV. wegen der Creſcentia Heſſin verlangten Canoniſation 201. 208.
Auguſtini des heil. Cörper giebt Streit 94.

B.

Baluze, Stephanus 313.
Ballerini, P. ſchreibet wider den Probabiliſmum 125.
Barbarigo, Joh. Franc. Leben 274.
Beatificatio, was ſie ſeye? 196.
Becarelli, Joſeph, führet den Quietiſmum wieder ein 91.
Becker, Otto Heinrich, ein Phantaſt 370. 374. 390.

Beicht-

Digitized by Google

Beichtväter, ob es ihnen erlaubt, die Beicht zu entdecken? 138.
Belluga, Ludovicus 274.
Bentivoglio, Cornelius, 276.
Berger de Carenci, verfolgt die Janſeniſten 29.
Beſſel, Gottfried von, 314.
Bettelmönche ſollen in Irrland verringert werden 221.
Bibliotheque Janſeniſte, 77. 318.
Bichi, Vincentius, Leben und Schickſale 277.
Bignon, Joh. Paul. 315.
Biſſy, Cardinal von, 279. vertheidiget die Bulle Unigenitus 47. ſuchet dem König Ludwig XIV. ſeinen Zweifel wegen dieſer Bulle zu benehmen 51. ſchreibet wieder die Appellanten hitzig 57. iſt der Excommunicanten Heerführer 59.
Blancaert, Nicol. 37.
Böckhn, Placidus, vertheidiget den Mariendienſt 127. 128.
Boileau, Jacob 315. ſeine Hiſtorie der Selbſtgeiſſelung 135.
Bois, Card. du, deſſen Buch wider das päbſtliche Anſehen wird verdamt 118.
Bononien, Catharina von 197.
Bontius, Carl 37.
Borgio, Franſc. ſchreibt wider den Muratori 89.
Boſſuet, Jac. Benignus, Leben 315.
Bourlet, Jac. 35.
Brendel, Georg Chriſtoph, ein Schwärmer 386. wird von D. Wernsdorf widerlegt 387.
Breviarium, Streit darüber 135.
Brüderſchaften, Catholiſche 190. in Dresden 191. in Wien 192. 242. in Moßbach 192. vom ſchwarzen ledernen Gürtel 194. Creutzwegsbrüderſchaft in Rom 243.
Buckiſch, Gottfr. Ferd. von, nimt die catholiſche Religion an 176.
Buddeus, D. ſuchet nebſt D. Löſchern die pietiſtiſchen Streitigkeiten beyzulegen 391. ertheilet einigen Predigern in Schleſien ein vortheilhaftes Schreiben 400. und Bedencken 401.
Buffier, Claudius 316.
Bulle Pabſtes Clemens XI. wider die Jeſuiten in China 15. wider den Gewiſſensfall 22. wider die Janſeniſten 24. Unigenitus 45. Abſonderungsbulle 59. Verſöhnungsbulle 75. limitirte Bulle in China 148. Ankündigungsbulle Pabſtes Benedicts XIV. wegen des Jubeljahrs 235. Suſpenſionsbulle 236.
Bußprediger in Schleſien, Schwaben 219. in Rom 239. in dem Erzſtift Salzburg 310.

C.

Calabrien, daſelbſt wird eine neue Pflanzſchule für die Miſſionarien angelegt 139.
Calmet, Auguſtin 317.
Canoniſationes neue 196.
Cantalicio, Felix von 197.
Caragnani, Abt, deſſen Sätze wider das päbſtliche Anſehen 119.
Chaiſe, Franciſcus de la 318.
China, Miſſionsgeſchichte 140. Verfolgungen der Chriſten daſelbſt 149.
Chineſer, fünf junge werden Jeſuiten 178.

Cinſue-

Digitized by Google

Cinfuegos, Alfarus, Leben und Schriften 281.
Clementina, Princeſſin thut Wunder 209.
Codde, Petrus 29. 35.
Coislin, Heinr. Carl de 318.
Colonia, Dominicus de 318.
Concilium zu Rom 210. findet Widerſpruch 212. zu Embrün 69.
Concina, Daniel, ſchreibt vom Probabiliſmo 125. greift die Jeſuiten an 138. Vertheidiget den Pabſt wegen der Faſten 216.
Confutius, in deſſen Tempel ſchlägt das Wetter und verbrennet ſeine Gebeine 150.
Congregation de propaganda fide bekommt reiche Vermächtniſſe 139.
Congregationen, wie vielerley es derſelben gebe? 460.
Conſtitution, päbſtliche, Vineam Domini 24. Vnigenitus 45. Ex quo ſingulari 17. Ex illa die 15. 17. von von der unbefleckten Empfängniß Mariä 87.
Conventicula werden verbotten 421. 432. 434. 447.
Convulſionairs, 83. deren wunderliches Bezeigen 86.
Corradini, Petr. Marcellinus 283.
Coſcia, Nicol. Leben und Schickſale 285.
Courayer, Petr. Franſc. le, hat Streit wegen der Engländiſchen Ordinationen 102. wegen der Ueberſetzung der Sarpiſchen Hiſtorie des tridentiniſchen Concilii 106. Anmerckung über deſſen Aufführung 107.
Couſtant, Peter 319.
Craſſel, Joh. will das Tanzen nicht leiden 351.
Croiſſy, Carl Joachim Colbert de 319.
Cunha, Nunnius da, 289.
Cuper, Wilhelm, hat Streit mit den Dominicanern 135.

D.

Daniel, Gabriel, beſchweret ſich über die Dominicaner 10. bekommt eine abſchlägige Antwort von dem Card. von Noailles 42.
Dargun, pietiſtiſche Händel daſelbſt 435.
Daſſov, Theodor, hat Streitigkeiten 383.
Deſcors, Abts, ſeltſame Predigt von der Maria 204.
Detré, P. leget in America eine Miſſion an 168.
Dippel, Joh. Conrad. ſchreibet wider D. Mayern ſehr grob 357.
Ditzinger, Ludwig Carl, vertheidiget die Redensart, ich bin Chriſtus 359.
Dominicaner in Segovien bekommen Händel mit den königlichen Zollbedienten 248. werden aus Spanien gejaget.
Drou, Lambert le, deſſen Diſſertation de Contritione et Attritione 101. bekommt einen Gegner 102.
Druits und Millet diſputiren wider den Pabſt.

E.

Eccard, Joh. Georg von, wird catholiſch 176.
Edicte wider den Pietiſmum Churbrandenburgiſches 351. Quedlinburgiſches

Digitized by Google

giſches 351. Heſſen Caſſeliſches 352. Hannoveriſches 352. Bremiſches, Schwediſches, Däniſches 353. Würtembergiſches 354. Nürnbergiſches 354. Zwey Königlich Preuſſiſche Befehle nach Halle 369. HolſteinGottorpiſches Mandat 370. Kaiſerliches Edict in Schleſien 377. Königlich Preuſſiſches Reſcript nach Halle 378. Zwey königlich Däniſche Edicte 379. Sachſen-Eiſenachiſches 385. Sachſen Gothaiſches 386. Fürſtlich Veldenz und Gräflich Hanauiſches 389. Königlich Schwediſches 390. Abermalig Kaiſerliches in Schleſien 413. Königlich Däniſches 419. Holſtein Gottorpiſches 419. Königlich Großbritanniſches 420. Zweybrückiſches 422. Hannöveriſches 431. Verordnung an die Geiſtlichkeit daſelbſt 432. Churſächſiſche Verordnung 434. Königlich Däniſche wegen der Privatverſamlungen 446. Königlich Preuſſiſches Verbot deswegen 447. Würtembergiſche Verordnung dieſerhalben 448.

Eichler, von, wird catholiſch 174.

Emerich, Jacob, vertheidiget den Supremat des Pabſtes 123.

Embrun, Concilium daſelbſt 69.

Empfängniß, unbefleckte der Maria, ſihe Maria.

Engelhard, Euſebius, deſſen Würtembergiſcher Morgenſtern 261. widerlegt 262.

Entrecolles, Pater d' 320.

Eſſentia dulcis, Hälliſche, giebt Streit 361.

Excommunicanten 59.

Eychſtätt, groſſe Solennität mit den Gebeinen des heil. Wilibalds daſelbſt 205.

F.

Faſten geboten 220.

Fatinelli, beſchreibt den Tod des Card. Tournons 146.

Feyo, del, deſſen Vorſchlag zu einer Reformation in Spanien 219.

Feſttage, deren Verminderung erwecket Streit 130.

Fini, Franciſc. Anton. Leben und Schickſale 290.

Firminus, Streit über deſſen Cörper 92.

Fleſchier, Eſprit 321.

Fleuri, Andreas Hercules von, Leben 292. drücket die Appellanten 28. forſchet nach dem Urheber der Nouvelles Eccleſiaſtiques vergeblich 73. will eine Reconciliationsbulle veranſtalten 75.

Fleuri, Claudius, deſſen Kirchenhiſtorie bekommt Gegner 122. deſſen Leben 322.

Florenz, Großherzog von, ſpielt dem Pabſt einen artigen Streich 115.

Folard, Ritter, wird von dem Abt Paris geheilet 81. und begeiſtert 84.

Fontanini, Juſtus 322.

Formay, bekommt eine Controvers mit dem Cardinal Quirini 137.

Freyſtätte, hebt Pabſt Benedict XIV. auf 217.

Friebe, wird wegen des Pietiſmi abgeſetzet 348.

Fulda, tauſendjähriges Jubelfeſt daſelbſt 245.

G.

G.
Galliani, Abt, thut dem römiſchen Stuhl Vorſchläge wegen der Kirchenſachen in Neapolis und Sicilien 112.
Geiſtliche, catholiſche, deren unordentliche Aufführung 246. 251. unverſchämte Schriften 258. 262.
Gent, Biſchof zu, deſſen Mandement 78. Verordnung der Kaiſerin dawider eben daſelſt.
Gerberon, Gabriel, ein ſtrenger Janſeniſt 19. 34.
Gewiſſensfall, 19. Bewegungen darüber 21. wird verdammt 22.
Gianonne, Peter, deſſen Geſchitsbeſchreibung von Neapel 120. deſſen Schickſal 121.
Gilbert, Jac. 37.
Gilolo, König daſelbſt wird ein catholiſcher Chriſt 173.
Girard, P. deſſen Händel mit der Cadiere 246.
Goar, Georg, P. deſſen chriſtliche Anrede bey dem Scheiterhaufen der Supriorin Sengerin von der Hexerey 256. was man davon gehalten? 257.
Gobien, Carl, deſſen Geſchichte des kaiſerlichen Edictes in China 13.
Gordon, P. Andreas, hält zwey Reden, darinnen er die neuere Philoſophie angreiffet 222. bekommt einen Gegner 223.
Gotti, Vincentius Ludwig, Leben und Schriften 295.
Götze, Joh. Chriſtian, tritt zur römiſchen Kirche 176.
Grancolas, Johannes 323.
Graveſon, Ignatius, Streitſchrift von den Auxiliis Gratiae 11.
Gregorius VII. deſſen Canoniſation bekommt Widerſpruch 199.
Großbritannien, darinnen wollen die Catholiſchen eine Hierarchie aufrichten 219.
Gueton, Wilhelm, ein Janſeniſt 37.
Guidotti, Abt, prediget das Evangelium in Japan 159. Wunder, ſo ſich mit ihme zugetragen 159. 160.
Gürtel, ſchwarzlederner, Brüderſchaft 194.
H.
Halde, Joh. Baptiſt du 323.
Halle, Theologen daſelbſt, haben Streit mit D. Mayern 355. verwerfen D. Löſchers Friedensvorſchläge 391. ihre Aufführung wegen des Pietiſmi 457.
Hamburg, Unruhen daſelbſt wegen einer catholiſchen Kirche 181. Warnungsſchrift wieder den Pietiſmum 386.
Hamel, Joh. Bapt. du 324.
Harduin, Johannes 325.
Harlem, Stift, hat Streitigkeiten mit dem römiſchen Stuhl 32.
Heilige, Neucanoniſirte 196. 197. 198. 199. 200. 201.
Hellmund, Aegidius Günther, hat Streitigkeiten in Wetzlar wegen des Pietiſmi 379.
Hennebel, Joh. Lib. 37.
Heſſin Maria Creſcentia, will eine heilige werden 200. der Pabſt will ſie nicht canoniſiren 201.
Heuſſen, Hugo von 37.
Hexe in Liſſabon verbrannt 252. in Würzburg eb. da.
Hiſtoire du Droit public eccleſiaſtique François 121.

Houtteville, Claudius Franz 326.
Huberts Orden 188.
Huetius, Petrus Daniel 326.

J.

Janſeniſten berühmte 31. ihre vertheidigte Sätze 18. 34. werden verfolgt 18. 25. 28. bekommen etwas Luſt 27. theilen ſich in zwey Gattungen 33. ihre Abhandlung von der Kirche 76. was ſie von der Unfehlbarkeit des Pabſtes glauben 122. proteſtiren wider die Convulſionairs 82.
Januarius Orden 189.
Japan, Miſſionsgeſchichte 158.
Jäniſch, Joh. Daniel, wird catholiſch 177.
Jeſuiten vertheidigen ſich wegen der Gebräuche in China 13. 14. 15. 16. haben Verdrüßlichkeiten mit dem Card. von Noailles 42 ihre Schriften werden Sturmglocken genennet. 53. ſuchen ihren Anhang zu verſtärcken 54. ſpotten über die Janſeniſten 73. 77. behaupten die unbefleckte Empfängniß Mariä 88. ſcheinen die Ohnfehlbarkeit des Pabſtes zu vertheidigen 122. 265. deren Lehrſätze vom Probabiliſmo 123. beſchweren ſich wider den P. Concina 138. ihr Bezeigen in China 140. verfolgen den Card. Tournon 142. wollen ſich dem Pabſt mit einem blinden Gehorſam unterwerfen 146. ihre großſprecheriſche Nachrichten aus China 147. fallen bey dem Kaiſer daſelbſt in Ungnaden 147. machen ein Complot wider den neuen Kaiſer 149. ſuchen ſich in China zu erhalten 151. werden verfolgt 155. gemartert 157. 158. ihre Miſſion in America und beſonders in Paraguai 164. ihnen iſt der Pabſt Benedict XIV. nicht günſtig 221. 269. ihre gefährliche Sittenlehre 269. Bücher, worinnen wider ſie geſchrieben worden 248. 249. Georg Bronswells merckwürdige Weiſſagung von den Jeſuiten 250.
Jeſus Chriſt ſous l'Anatheme, eine ſatyriſche Schrift der Janſeniſten 73.
Inquiſition will man in Neapel einführen 113.
Jſſerſtädt, Chriſt. wird catholiſch 175.
Jubelfeſte zu Fulda 245. zu Breſcia 245. zu Wien, Eichſtätt, Mondſee 246.
Jubeljahr, römiſches, deſſen Beſchreibung 234. u. w.
Jurata ſolennia 88.
Juſti, Joh. Heinr. Gottlob nimmt die catholiſche Religion an 180.

K.

Karl, Bernhard Peter, will nicht mehr Beicht ſitzen 350.
Kaiſer, römiſche,
Carl VI. 4.
Carl VII. eb. da.
Franſciſcus I. 5.
Joſeph, I.
- - Chineſiſche, Canchi, Yong-Tching, verfolgt die Miſſionarien 149. ſchreibet ein Buch wider die Chriſten 150. ſiehet den mathematiſchen Demonſtrationen der Jeſuiten zu 151. Kien-Long, iſt den Chriſten nicht hold 153. unter ihm werden dieſelben gedultet 154. aber auch verfolget 155. 157.

Kellner-

Digitized by Google

Kellner, Johann Wilhelm, verwirſt das Tanzen 160.
Kießling, Doct. widerlegt den Abt Trombelli 136. hat Streit mit dem Card. Quirini 137.
Kirchen, neue catholiſche in Hannover 181. Dresden und Leipzig, eb. da. in Hamburg eb. da. Unruhen deswegen 182. in Berlin 186. 187. in Mörs 187. in Dänemarck eb. da.
Klein, Joh. Heinrich, erregt pietiſtiſche Unruhen 349.
Kofler, P. erhebt die Maria in einer Predigt 127.
Konding, Raphael, erhebt das päbſtliche Anſehen 119.
Kraft, Joh. Heinr. ein Pietiſt 349.
Küſter, Rudolph, wird catholiſch 175.

L.

Lami, Johannes, deſſen Streitigkeit wegen der unbefleckten Empfängniß Mariä 90.
Lamy, Bernhard 327.
„ „ Dom Franz 328.
Lanfredini, Jacob, Card. 296.
Lange, D. Joachim, vertheidiget den Pietiſmum 364. deſſen Schriften zur Vertheidigung derſelben 365. 375. 377. 392.
Lateran, in Rom, Concilium daſebſt 210.
Legipont, Oliverius, deſſen aufrühriſche Schrift von den Clöſtern 263.
Leonhard, P. ein eifriger Bußprediger in Rom 238.
Lequien, Michael, ſchreibt wider die Ordinationen der Engelländer 104.
Liebe des Nechſten Orden 189.
Liſſabon, hiſtoriſche Academie daſelbſt 232.
Long, Jacob le 228.
Longueval, Jacob 329.
Lothringen, Miſſionarien daſelbſt 219.
Löſcher, D. ſuchet nebſt D. Buddeo die pietiſtiſchen Streitigkeiten beyzulegen 391. deſſen vollſtändiger Timotheus Verinus 392. 393.
Lucern, Canton, hat Verdrüßlichkeiten mit dem römiſchen Stuhl 115.
Lucca, erhält ein Erzbißthum 212.
Ludwig XIV. König in Franckreich, verfolget die Janſeniſten 25. wird über den Card. von Noailles ungnädig 43. erſucht den Pabſt das Queſnelliſche N. T. zu verdammen 44. ſchützet die Conſtitution Unigenitus 48. 49. in ſeiner Kranckheit kommt ihn eine Reue deswegen an 51. 52. ſtirbt 52.
Ludwig XV. deſſen Declaration wegen der Conſtitution Unigenitus 71. ſucht dieſelbe empor zu bringen 72. hat Mishelligkeiten mit dem Pariſer Parlament 74. läſſet den Kirchhof St. Medard mit einer Wache beſetzen 81. den Montgeron in Arreſt bringen 86. erneuret die Declaration Ludwigs XIII. wegen der Jungfrau Maria mit groſſer Feyerlichkeit 202. ſchätzet den Cardinal Fleuri hoch 293. 294. 295.
Lüneburg, Herzog Anton Ulrich von, wird catholiſch 169. ingleichem deſſen Princeſſin, eben daſelbſt.
Lutheraner werden vom Pabſt Benedict XIV. in der Jubelbulle eingeladen zur römiſchen Kirche zu kehren 235.

Digitized by Google

M.

Mabillon, P. hat Streit mit dem P. Germont 134.
Malebranche, Nicol. 329.
Mareſcotti, Hyacyntha, wird beatificirt 197.
Maria, deren unbefleckte Empfängniß beſtättiget Pabſt Clemens XI. 87. hat groſſe Vertheidiger 88. Ritterorden in Bayern 89. 189. Meinung Pabſtes Benedicts XIV. davon 90. über deren Verehrung erhebt ſich ein Streit in Salzburg 126. in Franckreich wird die Declaration Ludwigs XIII. wegen ihres Schutzes erneuret 202.
Maria von Jeſu, derſelben Buch, myſtiſche Stadt GOttes 139.
Marthe, Dionyſius de St. 330.
Marthene, Edmund 330.
Maſclef, Franz, deſſen Controvers 130.
Maſſillon, Joh. Baptiſt 331.
Maſſuet, Dom Renatus 332.
Mayer, Livinus de, ſchreibt wider den P. Serry 10.
Mehlführer, Lic. wird catholiſch 174. lutheriſch 175. wieder catholiſch 175.
Merati, Cajetanus Maria 332.
Mergenthal, theologiſches Seminarium daſelbſt 234.
Mercker, Johann, hat wegen des Pietiſmi Händel 347.
Metternich, Graf von, wird catholiſch 173.
Mezzabarba, 16. wird vom Pabſt nach China geſchicket 147. 148. muß wieder heimziehen 149.
Michel, Auguſtin, ſchreibt wider den le Drou 102.
Miſſionen, der Römiſchcatholiſchen in China 140. in Japan 158. in Abiſſynien 161. in America 164. in Paraguay eb. da. allgemeine Nachricht von den Miſſionen in America 166.
Miſſionarii, finden Eingang bey den Heiden, warum? 270. ihre Sache bedeutet nicht viel 271.
Mittel zur Ausbreitung der römiſchen Kirche 273.
Modiſten 97.
Montfaucon, Bernhard von 332.
Montgaillard, Pet. Joh. von 35.
Montgeron, Herr von, vertheidiget die Wunder des Abts Paris 85. wird darüber ins Elend verwieſen 86.
Moßbach im Allgöw, neue Bruderſchaft daſelbſt 192. bekommt groſſen Ablaß 217.
Muratori Lud. Anton 333. ſchreibt wider die unbefleckte Empfängniß Mariä 89. wider deren allzugroſſe Verehrung 129. vertheidiget die Verringerung der Feſttage wider Quirini 131.

N.

Nain, Petrus le 334.
Nepomuck, Johannes von, 198. wird canoniſiret 199.
Neſter, Joh. Sigmund, nimmt die catholiſche Religion an 175.
Neuſtadt an der Aiſch, pietiſtiſche Händel daſelbſt 425.
Neutralen oder Toleranten 59.
Neuwärd, P. deſſen Rede von der unb-

Digitized by Google

unbefleckten Empfängniß Mariä 88.
Niccolini, Abt, ſoll die Janſeniſten mit dem päbſtlichen Stuhl vereinigen 33. 76.
Noailles, Ludwig Anton von, deſſen Leben 297. verdammet in einer Ordonnanz den Gewiſſensfall 22. wird Biſchof zu Chalon und Erzbiſchof zu Paris 38. giebt das N. T. des P. Quesnels heraus 39. wird Cardinal 39. iſt in Rom nicht allzuwohl angeſchrieben 40. deſſen Mandat wider drey jeſuitiſchgeſinnte Biſchöffe 41. bekommt mit den Jeſuiten Händel 42. fällt darüber in die Ungnade des Königes 43. proteſtiret wider die Bulle Unigenitus 47. ihm wird vom Pabſt gedrohet 50. ſucht den König in ſeiner Kranckheit zu ſprechen, aber vergeblich 51. wird zum Director der geiſtlichen Sachen geſetzet 52. appelliret 57. will die Bulle annehmen, und ſchreibt ein Corpus Doctrinä 61. hebt damit in Rom ſchlechten Danck auf 62. ſein Wanckelmuth 66. nimmt die Conſtitution völlig an, 70. und ſtirbt 71.
Nonnen, als Hexen verbrannt 252.
Noris, Heinrich 297.
Nourry, Nicol. le 335.
Nouvelles eccleſiaſtiques 73.

O.

Oeder, Georg Ludwig widerlegt des Erzbiſchofs zu Salzburg Faſtenpredigt 312.
Opfermann, Lucas, ſchreibt wider den P. Gordon, wegen der neuen Philoſophie 223.
Opſträt, Johann 37.
Orden, neue 187. 244.
Ordinationes der Engelländer, ob ſie gültig? 103.
Orleans, Philipp von, wird Regent in Franckreich 52. ſchützet die franzöſiſche Kirchenfreyheit, eben daſelbſt, will den Conſtitutionsſtreit endigen 55. erzeiget ſich gegen die Appellanten anfangs ungnädig nachmals geneigt 57. bekommt Händel mit dem Pabſt 58. 60. Edict deſſelben wegen der Conſtitution 62. ſtellet eine groſſe Verſammlung in Paris an 63. ſtirbt 66.
Orleans, Vorfall daſelbſt mit einem Canonico 60.
Orſi, Dominicus, vertheidiget die päbſtliche Macht 123.

P.

Pagi, Anton 335.
„ „ Franz eb. da.
Papebroch, Daniel 336.
Paraguay, Miſſion der Jeſuiten daſelbſt 164.
Paris, Franz von, deſſen Leben 79. Wunder 81. 83. Bewegungen darüber 82. Urtheile 82.
„ „ Hieron. Nicolaus 84.
Paris, Stadt, Verbot in derſelben wegen der Sabbathsſchändung 221.
Parrenin, Joſeph 336.
Päbſte, römiſche.
- - Benedictus XIII. 7. bekommt mit Portugall Händel wegen des Bichi 114. mit Kaiſer Carl VI. wegen Sicilien 112. geſtehet dem König von Sardinien gewiſſe Vorrechte zu 110. hat Streit mit dem Canton Lucern, 115. bekommt Widerſpruch wegen der

Digitized by Google

der Canoniſation Pabſtes Gregorius VII. 199. hält ein Concilium zu Rom im Lateran 210. will die vier chriſtlichen Religionen vereinigen 223.

Päbſte.

Benedict XIV. 8. giebt ein Bulle wider die Jeſuiten in China heraus 17. ſchickt drey Bullen in die Niederlande 32. ſuchet die Janſeniſten zu gewinnen 33. 76. deſſen Meinung von der unbefleckten Empfängniß Mariä 90. vergleichet ſich mit Spanien 110. Sardinien 111. mit Neapel 113. beſtättiget das Generalvicariat in Schleſien wiewohl ungern 117. geſtehet, das die Päbſte fehlen können 123. ernennet einen apoſtoliſchen Vicarium nach Aquileja 132. bekommt mit dem Card. Quirini Verdruß 133. machet neue Heiligen 200. verwirft die Canoniſation der Heſſin in Kauffbeuren 201. ſchencket den Körper des heil. Procus dem Domcapitel zu Bologna 207. ſchräncket die Heiligen ein 208. machet allerhand nützliche Anordnungen 213. wegen des Gottesdienſtes 213. wegen der Geiſtlichen 214. wegen der Eheſcheidungen 214. wegen der Feſttage 215. des Faſtens 215. der Muſic 216. der Geiſtlichen Tracht und Carneval 216. Der Freyſtädte 217. iſt mit dem Ablaß ſehr freygebig 217. ſucht den Prätendenten zu unterſtützen 218. ſuchet die Jeſuiten im Zaum zu halten 221. ſtiftet drey neue Academien 233. hält das römiſche Jubeljahr mit groſſem Pracht und Feyerlichkeiten 234. u. w. eröfnet die heilige Pforte 240. machet in Rom allerhand Verordnungen und Anſtalten, wegen des Jubeljahrs 238 239. 242. läſt einen Generalpardon für alle entlauffene Religioſen ausgehen 251.

- - Clemens XI. 5. giebt ein Decret wider die Jeſuiten heraus 15. 145. ſchicket den Cardinal Tournon und Mezzabarba nach China 15. 16. 141. 147. verdamt den Gewiſſensfall 22. ſeine Conſtitution wider die Janſeniſten 24. ſein Breve wider das Quesnelliſche N. T. 41. ſeine berühmte Conſtitution Unigenitus 45. drohet dem Card. von Noailles mit der Abnahm des Cardinalshutes 50. deſſen Abſonderungsbulle 59. Verdrüßlichkeiten mit dem Herzog Regenten in Franckreich 60. deſſen Conſtitution wegen der unbefleckten Empfängniß Mariä 87. hat Händel mit dem Kaiſer Joſeph 109. 265. ingleichem mit Kaiſer Carl VI. mit Franckreich und Spanien 109. 110. ſtiftet das Schottiſche Collegium in Rom 140. iſt wegen China geängſtiget 144. 146. erzehlet die Abentheuer des Abtes Guidotti 160.

- - Clemens XII. 8. geräth mit Sardinien in Mishelligkeiten 111. desgleichen mit dem König beeder Sicilien 112. mit dem König in Portugall 114. mit dem Canton Lucern 116. will die Sachſen unter den Gehorſam des römiſchen Stuhls bringen 226. und die Griechen, eben daſelbſt.

- - Innocentius XIII. 7. ſchützet die Bulle Unigenitus 65. ſchicket deswegen ein Breve um das andere nach Franckreich 66. verdammet des Giannone Geſchichte 120.

Pius

Digitized by Google

Pius V. Pabſt, wird canoniſiret 196. worinnen deſſen Verdienſte beſtanden eb. da.
Pelletier, Claude le, ſchreibet wider den P. le Courayer 104.
Petitpied, Nicolaus 35.
Pfaff, Chr. Matth. widerlegt die Scheffmacher und Seedorffiſche Briefe 136.
Pfalzgraf bey Rhein, Friederich, nimt die catholiſche Religion an 171. was ihn dazu bewogen? 172.
Pfyffer, Franz Xaveri, prediget wider D. Luthern 260.
Pietiſmus, deſſen fortgeſetzte Hiſtorie 346. Schriftſteller wider denſelben 354. 364. Vertheidiger deſſelben 355. Ob derſelbe eine Fabel oder Secte ſeye? 367. 373. 449. Hiſtoriſche Nachricht von dem Urſprung und Fortgang des Pietiſmi 449. u. w. wie vielerley Arten des Pietiſmi es gebe? 456.
Pietiſtiſche Händel und Unruhen zu Eſſen 347. zu Straßburg 349. zu Quedlinburg 350. zu Oßnabrück 350. zu Zellerfeld 351. im Altenburgiſchen 351. im Würtembergiſchen 358. in Eßlingen 359. zu Kinslingswalde 360. wegen des Wayſenhauſes zu Halle 360. in Magdeburg 362. in Schweden 363. 396. zu Langenſalza 366. auf dem Harzgebürge 368. im Waldeckiſchen 370. in Wetzlar 379. in Roſtock 387. im Obergraiziſchen 390. zu Greifswalde 394. im Stollbergiſchen 395. in Schleſien 399. in Görlitz 408. in Churſachſen 409. in Greifswalde 415. im Bayreutiſchen zu Erlang 423. zu Neuſtadt an der Aiſch 424. in der Schweiz 427. in Pommern zu Greifswalde 430. in Dänemarck 431. im Mecklenburgiſchen zu Dargun 435.
Pietiſten, deren Kennzeichen 353. 433. wie vielerley Gattungen 456.
Pin, Ludwig Ellies du, 36. ſchreibt wider die Jeſuiten 14. deſſen Tractat von der kirchlichen und weltlichen Gewalt 27. widerruft ſeine Retractatio 60.
Polignac, Melchior von, Leben und Schickſale 298.
Portugall, König von, hat Streit mit den Päbſten 114.
Prag, Biſchof daſelbſt macht verſchiedene Verordnungen 220.
Prämonſtratenſer, ſtreiten wegen ihres Ordens 95.
Prätendent, in England wird vom Pabſt unterſtützet 218.
Probabiliſmus 123. 124.
Probabilioriſten 125.
Procus, H. mit deſſen Körper machet Benedict XIV. ein Präſent 207.
Provana, ein Jeſuit, machet Wind von dem guten Religionszuſtand in China 144.

Q.

Quadros, Didacus de, ſchreibt wider Maſclef 130.
Quarin, P. widerſpricht dem P. Maſclef 130.
Quien, Michael le 337.
Quietiſten 91.
Quirini, Angel. Maria, Leben 301. deſſen Streit mit Muratori wegen Verminderung der Feyertage 131. wegen des Patriarchats zu Aquileja 132. 133. Controvertirt mit Schelhorn, Kiesling und Formey 137. deſſen Unionsbemühungen 229. giebt dem Pabſt

Pabſt an die Hand, die Lutheraner und Reformirten in der Jubelbulle einzuladen 236. feyert zu Breſcia das zwanzigjährige Andencken ſeines biſchöflichen Amtes 245.

R.

Rambach, Joh. Jacob, deſſen Denckmal der Liebe 429. lobet Böhmens Schriften 430.
Räſewiz, Herr von, tritt zur römiſchen Kirche 173. deſſen Schriften 174. Unjonsbemühungen 224.
Renaudot, Euſebius 337.
Reinhard, Leonhard, wird catholiſch 178. deſſen Schlußreden eb. da. widerlegt 177.
Reſponſum Leipziger, ſpricht, daß der Pietiſmus keine Secte ſeye 367.
Rigoriſten 19.
Rohan, Armandus Gaſton von, Cardinal, Leben 303.
Rota, Auditores Rotä 462. im Anhang.
Rothfiſcher, Gregor. deſſen Diſputation von der Gnade 12. hält viel auf die neue Philoſophie 223.
Ruinart, Dom Theodorich 338.
Rußmeyer, Michael Chriſtian, hat Streitigkeiten wegen des Pietiſmi 399.

S.

Sachſen, Churprinz wird catholiſch 170.
„ „ Neuſtadt, Prinz ebenfalls 171.
Salmon, Franz 338.
Salzburg, Erzbiſchof, Leopold, Anton Eleutherius, Freyherr von Firmian 310.
Salzburg, Streitigkeiten daſelbſt wegen der Jungfrau Maria 126.
Sanſius, Peter, machet die päbſtliche Conſtitution in China bekannt 17. wird daſelbſt enthauptet, 156. durch ſeine Vorbitte geſchiehet an einem Chineſer ein Wunder 156. 157.
Sardinien, König von, hat Streit mit dem römiſchen Stuhl 110.
Schleſien, General-Vicariat 117. Bußprediger daſelbſt 219.
Schefmacher, P. giebt 12. Briefe wider die Proteſtanten heraus 136. ſchreibt den P. St. Marthe aus 330.
Schyrius, Andreas 37.
Segneri, Paul, vertheidiget den Probabiliſmum 125.
Seminaria, theologiſche 234.
Sengerin, Maria Renata, wird in Würzburg als eine Hexe verbrennt 252.
Serry, Jac. Hyac. Schriften und Streitigkeit 10. 88. ſchreibt von dem Anſehen des Pabſtes mit einiger Einſchränckung 118.
Seedorf, P. giebt 12. Sendſchreiben über die ſtreitigen Glaubenspuncte heraus 137. bringt den Prinzen Frieder ich zur catholiſchen Religion 171.
Sicilien, König von, hat Streit mit dem Pabſt 110. 112. läſſet einige Klöſter eingehen 221.
Simon, Richard 338.
Sinzendorf, Philipp Ludwig von, Leben 306. wird Generalvicarius in Schleſien 117. 308.
Soanen, Johannes von, Leben 339. appelliret 55. wird auf dem Concilio zu Embrün abgeſetzet 68.
Sonntagsfeyer, in Franckreich gebotten 221.
Spanien, König, hat mit dem römiſchen Stuhl Zwiſtigkeiten 109.
Spener, Philipp Jac. Nachricht von

Digitized by Google

ſeinem Verhalten 451. was man an ihm lobet und tadelt 452. 453.

Spielen und Trincken wird den römiſchcatholiſchen Geiſtlichen verboten 220.

Stiege, Heilige 239.

Stier, Joh. Caſp. wird catholiſch 180.

Steinmez, Johann Adam, wird in Schleſien des Pietiſmi verdächtig 399. wird daſelbſt vertrieben 401. kommt nach Neuſtadt an der Aiſch 424.

Stolt, M. deſſen Gauckeleyen in Roſtock 387.

Streitigkeiten, in der römiſchen Kirche 9. über die Hülfsmittel der Gnade 9. chineſiſche 13. janſeniſtiſche 17. wegen des Erzſtiftes Utrecht 29. wegen des Stifts Harlem 3[illegible]. Queſnelliſche 37. über des Abtes Paris Wunder 79. wegen der unbefleckten Empfängniß Mariä 87. des Muratori 89. des Lami 90. über den Körper des heil. Firmius 92. über den des heil. Auguſtini 94. über den Prämonſtratenſer Orden 95. wegen der Transſubſtantiation 96. des P. Juvenins 97. des P. Fandits 99. des P. Duguets 100. über die Attrition und Contrition 101. des P. le Courayer 103. über des Pabſtes Anſehen und Unbetrüglichkeit 108. über den Probabiliſmum 123. über die Verehrung der Jungfrau Maria in Salzburg 126. des P. Maſclefs 130. über die Verringerung der Feyertage 150. wegen des Patriarchats zu Aquileja 132. des P. Mabillons 134. des Jac. Boileau 135. über das neue Breviarium des Erzbiſchofs von Paris 135. der Dominicaner wegen des Dominici 135. des Abtes Trombelli 135. wegen der Zinnſen 137. wegen der Beicht 138. über der Maria Jeſu myſtiſche Stadt GOttes 139.

Streitigkeiten in der evangeliſch lutheriſchen Kirche 346. pietiſtiſche 347. Doctor Joh. Fried. Mayers mit den Hälliſchen Theologen 355. D. Langens und Löſchers 364. 375. der theologiſchen Facultäten zu Roſtock und Gieſſen 372. Schamels mit den Verfaſſern der Unſchuldigen Nachrichten 382. D. Daſſovs 383. Heinrich Muhlii 384. Brendels 386. Stoltens 387. Wagners und Schwenzels 389. D. Gebhardi und Würfels 394. Fried. Gottf. Wegers 395. D. Rußmeyers 399. Senior Urlſpergers 402. D. Cyprians 406. D. Zeltners 407. Paſt. Neumeiſters 411. D. Walchens 412. M. Gerbers 421. Silchmüllers 426. Rambachs 429.

Struv, Johann Julius, erreget Unruhen wegen ſeiner ſonderbaren Lehren 362.

T.

Targny, Ludwig de 310.

Tellier, Carl Moriz le 341.

Tellier, Michael P. 4[illegible]. ſucht die Conſtitution Unigenitus auszubreiten 46. deſſen Eifer für dieſelbe bey des Königes Ludwigs XIV. Kranckenbett 51. wird verwieſen und ſtirbt 60. deſſen übrige Lebensumſtände 341.

Tencin, Cardinal ſchreibt wider den P. le Courayer 106. ſchildert denſelben ſehr übel ab. 107.

Digitized by Google

Teſtament, Neues, des P. Quesnels 28. Noailles giebt ſolches heraus 39. Unruhen darüber 41. wird durch die Bulle Unigenitus verdammt 45.
Theatiner, werden in Wien eingeführt 188.
Thuillier, Dom Vincent 342.
Toinard, Nicolaus 342.
Tomaſi, Joſeph Maria, Leben und Schriften 309.
Tournely, Honoratus 342.
Tournemine, Renatus Joſeph von 343.
Tournon, Cardinal von, reiſet nach China und wird daſelbſt verfolget 15. 141. 143. ſtirbt 146. deſſen Körper laſſen die Jeſuiten verwahren 146. wird nach Rom gebracht und begraben 149.
Touttäus, Anton Auguſtin 343.
Transſubſtantiation giebt Streit 96.
Trevoux, gelehrte Geſellſchaft daſelbſt 232. derſelben Memoires ibid.
Trombelli, Abt, vertheidiget den Dienſt der Heiligen 136.

U.

Unbetrüglichkeit des Pabſtes, Streit darüber 108. 265. iſt bey den Jeſuiten kein Glaubensartickel ibid.
Unigenitus, Bulle 45. verurſachet in Frankreich groſſe Verwirrung 50. 54. 58. 64. 266.
Unionsbemühungen der Römiſchcatholiſchen 223. des Pabſt Benedicts XIII. 224. des Herrn von Räſewitzens 224. 225. des Pabſtes Clemens XII. 226. der Jeſuiten in Siebenbürgen 227. des Cardinals Quirini 229.
Vniti Graeci ritus 227. werden von den Jeſuiten hinter das Licht geführet 227. 228.
Univerſitäten, neue und verbeſſerte der Catholiſchen 230. 231.
Unſchuldige Nachrichten, wie dieſelben anzuſehen? 376.
Urlſperger, Samuel, bekommt Streitigkeiten mit dem Diac. Schneider 403.

V.

Vaucel, Ludwig de 37.
Verſammlung, groſſe in Paris 63.
Vert, Claudius de 343.
Vintimille, Carl Caſpar de 344.
Voeux, des, ſchreibt wider die Wunder des Abtes Paris 82.
Volpi, Joſeph Rocco 344.

W.

Wayſenhaus in Halle, Streit deswegen 360.
Weger, Friedr. Gottfried, ziehet wider den Pietiſmum los 395.
Weißlinger, Joh. Nicol. deſſen ärgerliche und grobe Schriften 258. 259.
Wien, Brüderſchaften daſelbſt 191. Theatiner werden da eingeführet 188. neuerrichtete Joſephsacademie 232. Todenbrüderſchaft daſelbſt, ſchicket zwölf Brüder nach Rom auf das Jubeljahr. 242.
Wilda, Biſchof daſelbſt, macht gute Verordnungen 220.
Wilibald, Heil. deſſen gefundene Reliquien in Eychſtätt 205. Solennität damit 206.
Willare, Germanus, iſt der Janſeniſten Agent 37.
Wittaſſe, Carl 345.
Wolfenbüttel, Eliſabetha Chriſtina Prinzeſſin von, nimmt die catholiſche Religion an 169.
Würtemberg, Herzog Carl Alexander von, wird catholiſch 170.
——— Oels, Prinz ebenfalls 171.
Wunder neue in der catholiſchen Kirche 150. 156. 159. 160. 209.
Wuzer, Georg Veit, wird catholiſch 177.

Z.

Zamoiſc, hohe Schule daſelbſt wird verbeſſert 231.
Zeitz, Moritz Wilhelm, Herzog von, nimmt die catholiſche Religion an 170. gehet wieder zur evangeliſchen Kirche ibid.
Zinnſe, Streit deswegen 137.
Zoller, Johann, vertheidiget die unbefleckte Empfängniß Mariä 88.
Zuchello, Anton, reiſet als Miſſionarius nach Africa 161. beſchreibet die Chriſten daſelbſt ibid.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

by Google